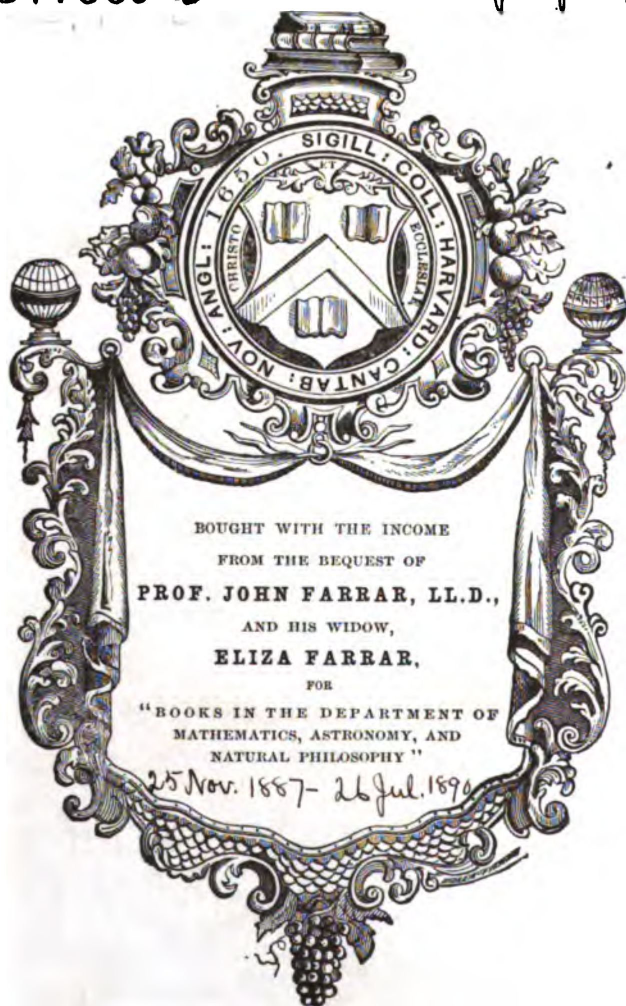
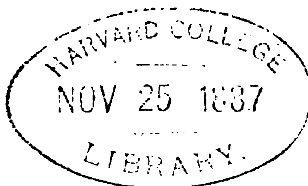



SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.
CHRISTO ET ECCLESIAE



ARCHAEOLOGISCH-EPIGRAPHISCHE

MITTHEILUNGEN

AUS

OESTERREICH-UNGARN

HERAUSGEGEBEN

VON

O. BENNDORF UND E. BORMANN

JAHRGANG XI HEFT 1

MIT 4 TAFELN

WIEN

DRUCK UND VERLAG VON CARL GEROLD'S SOHN

1887

ARCHAEOLOGISCH-EPIGRAPHISCHE

MITTHEILUNGEN

AUS

OESTERREICH-UNGARN

HERAUSGEGEBEN

VON

O. BENNDORF UND E. BORMANN

JAHRGANG XI

MIT 9 TAFELN



WIEN

DRUCK UND VERLAG VON CARL GEROLD'S SOHN

1887

INHALT

1887, June 25 - 1890, Feb. 26.

Farrar fund.

Ausgrabungen in Carnuntum

(Tafel I—IV)

I

Die Arbeiten begannen in diesem Jahre mit der weiteren Aufdeckung des Lagers und setzten dort ein, wo sie am Schlusse der vorjährigen Arbeitsperiode unterbrochen werden mussten. Von der Ueberzeugung geleitet, dass die Aufdeckung des Lagers vorerst die wichtigste Aufgabe sei und dass der Erforschung desselben und Klarstellung seiner baulichen Disposition die volle Rücksicht vor anderen Arbeiten zugewendet werden müsse, hat die Leitung auch in diesem Jahre das Schwergewicht der Thätigkeit hierher verlegt und hier gewissermassen ihr Hauptquartier aufgeschlagen. Die Bedenken, dass unmittelbar in die Augen springende Funderfolge vielleicht im Lager am wenigsten zu erwarten seien, ja hier vielleicht in letzter Linie jene Schätze zu Tage treten dürften, welche das Interesse an den Grabungen in die weitesten Kreise zu tragen geeignet wären, durften für eine rein wissenschaftliche Erforschung der Localität am wenigsten bestimmend werden. Die Arbeit musste hier ihre Fortsetzung finden, um vorerst den Schleier zu heben, der über dem Lager und dessen erhaltene Theile gedeckt ist, und man musste sich von vorneherein darauf gefasst machen, dass nicht jeder Spatenstich Neues und Interessantes bringen könne, ja selbst wochen- und monatelange Arbeit erforderlich sei, um in einzelne Partien der Anlage Klarheit zu bringen und endlich in die Einsicht der Gesammtanlage zu gelangen. Schon die Grabungen der letzten Jahre hatten einzelne grössere Baucomplexe und Directionslinien für die Anlage des ganzen Lagers zu Tage befördert. Um diese grösseren, in abgeschlossener Form entgegentretenden Baupartien, welche zugleich die achsiale Stellung der ganzen Disposition bestimmen, gruppiren sich eine Unzahl kleinerer Räume, die nur in ihrer Gesammtfiguration, nicht im Einzelnen, die Vorstellung der

Anlage fördern können. Die Aufdeckung und Klarstellung muss jetzt von den grossen Räumen, von der Mitte des Lagers nach Aussen gehen, die Auffindung der Lagerstrassen und Thore diese Klarstellung fördern. Zum Theil ist dies auch in diesem Jahre ermöglicht gewesen. Die im Berichte von 1885 ausgesprochene Vermuthung, dass östlich vom Forum eine Strasse in südnördlicher Richtung durch das Lager laufe, hat ihre volle Bestätigung gefunden. Die Strasse konnte in einer Länge von 60 Meter vom Forum nach Süden verfolgt werden und war durch zwei Reihen Randsteine, die im Mittel 3·45 Meter von einander entfernt lagen, gekennzeichnet. Allerdings sind nur die Randsteine als zwei lange hinlaufende Plattenreihen erhalten, während zwischen denselben jede Spur von Steinpflasterung fehlt.

Im Verfolge der Aufdeckung an der Ostseite des Lagers stiessen wir wieder auf eine Reihe kleinerer Räumlichkeiten, deren Mauern in zum Theil sehr zerstörtem Zustande waren und zwischen denen Reste von Hypokausten und Wasserläufen vertheilt sind, die aber, weil sichtlich einer argen Verwüstung ausgesetzt, kein deutliches Bild des baulichen Zusammenschlusses geben können. An der östlichsten Grenze der diesjährigen Grabung wurde ein gewölbter Canal von 1·70 Meter lichter Breite und 3·50 Meter lichter Höhe gefunden, der in der Richtung der Langachse des Lagers gegen die Donau läuft und als Abzugscanal anzusehen ist.

Nachdem nun durch fünf Sommer die Aufdeckung des Lagers fortgesetzt wurde und hierdurch viele Theile desselben blosgelegt waren, schien es mir wünschenswerth, die Resultate dieser Aufdeckungen zusammenzufassen und die sämmtlichen Pläne zu einem Plane zu vereinigen. Der Zweck dieser Vereinigung ist, einerseits ein klares Bild des bereits Gewonnenen zu erhalten, andererseits die Aufgabe zu präcisiren, welche für die volle Aufdeckung des Lagers noch zu erfüllen ist. Der angeschlossene Plan Taf. II gibt die Darstellung des Lagers, soweit seine Disposition bis nun erforscht wurde. Die Grabungen fanden durch fünf Jahre statt und zwar in den Jahren 1877, 1878 und 1883 im Auftrage des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht durch die k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale, in den Jahren 1885 und 1886 durch den Verein Carnuntum. Leider war es mir, als Leiter der sämmtlichen Grabungscampagnen, nicht immer möglich, bei der Arbeit schrittweise vorzugehen, da die längeren Unterbrechungen das Wiedereinsetzen der Arbeit an der Stelle der Unter-

brechung häufig ausschlossen. Es musste dann jeweilig zu Beginn der Arbeit im Mai oder Juni auf die junge Saat Rücksicht genommen werden, und so entstand nur allmälich und in grösseren Aufdeckungspartien das Bild der Anlage, das sich nun wie ein Mosaik zusammenschliessen muss.

Der ganze bis nun aufgedeckte Theil des Lagers liegt südlich von der von Petronell nach Deutsch-Altenburg führenden Landstrasse, welche, wie sich nun deutlich herausstellt, nicht unter Benützung einer Lagerstrasse angelegt wurde, sondern ohne Rücksicht auf die römischen Reste im schiefen Winkel zur Lagerachse durch das Castrum läuft.

Der grösste Theil der Mittelpartie des Lagers von der *Porta decumana* bis an die neue Landstrasse wurde durch die Grabungen der letzten Jahre aufgedeckt und tritt im beigeschlossenen Plane ersichtlich zu Tage. In gerader nördlicher Richtung von dem Südthore aus, der Lagerachse folgend, gehen wir, den Mauerzug zur Rechten lassend, vorwärts. Die Grabung, welche hier noch auszuführen ist, muss Gewissheit darüber bringen, ob dieser lange Bautrakt, welcher wohl nach Osten weitere Räume und Maueransätze zeigt, nach Westen vielleicht aus dem Grunde keine erkennen lässt, weil hier die Strasse von dem Thore direct in die Mitte des Lagers führte. Weiter gegen Norden beherrschen als wichtigste Theile der ganzen Anlage zwei grosse Räume, in gleicher Achse mit der *Porta decumana* und dem früheren Mauerzuge liegend, die ganze Disposition. Die jedenfalls hofartigen Räume *A* und *B* bilden die Haupttheile des Lagers, um welche sich jeweilig eine ganze Reihe anderer Räumlichkeiten gruppiren. Zwischen den Räumen *A* und *B* lag aber, nach den Funden, die da gemacht wurden, zu urtheilen, der bevorzugteste Theil des Lagers.

Bei der Beurtheilung der ganzen Anlage im Plane Taf. II muss man die Hauptlinien und Figurationen der Mauerzüge ins Auge fassen und dies um so mehr, als sichtlich hie und da einzelne Mauerzüge in scheinbar unerklärlicher Weise wie zufällig und zum Ganzen gar nicht gehörig geführt sind. Bei der oft sehr bröcklichen Beschaffenheit der Bruchsteinmauern ist aber auch nicht immer zu constatiren möglich, ob alle diese Fundamentmauern gleichzeitig, ob einige einer früheren Anlage, andere vielleicht späteren Veränderungen angehören, ja selbst ob sie die Unterlage für Wände oder nur für Gitterwerk u. dgl. bilden. Die grossen ge-

schlossenen Linienzüge der Mauern und Räumlichkeiten sind demnach diejenigen, an welche wir uns hauptsächlich zu halten haben.

Der grosse offene Raum *A* ist seinen Dimensionen und seiner baulichen Form nach der hervorragendste des ganzen Lagers. Er kehrt sich mit einer monumentalen Pfeiler- und Säulenstellung nach einem breiten Vorraume an der Südseite und steht in Bezug zu Pfeilerstellungen an der Süd- und Ostseite und einem an allen vier Seiten den Raum umgebenden Umgange. In die südwestliche und südöstliche Ecke dieses Umganges ist je ein kleiner Raum eingebaut, der seiner Ausstattung und den daselbst gefundenen Objecten nach als Lagerheiligthum bezeichnet wurde. In dem Raume *C* wurde eine Ara mit reicher Inschrift, im Raume *D* eine Herkulesstatue gefunden*). Zwischen den beiden Räumen befand sich der offene weite Vorraum des Forums *A* und an denselben stiessen gegen Süden eine Anzahl Räume, die sich durch Grösse und Einrichtung auszeichnen. Besondere Beachtung unter diesen fand schon der Raum *E*, in welchem Fragmente einer Jupiterstatue, eines Localgenius und einer Venus und Amorgruppe gefunden wurden. Rechnet man zu diesen Funden noch die beiden im Jahre 1883 im Vorraume gefundenen schönen Statuen und hält man sich die ganze monumental angelegte Disposition vor Augen, so bleibt kein Zweifel über, dass hier der Mittelpunkt des Lagers war und dass wir in den besprochenen Bauanlagen das Prätorium mit seinem Forum erkennen dürfen.

Südlich von diesem Baucomplexe liegt der zweite, in seiner ganzen Figuration ebenfalls geschlossene Theil des Lagers. Um den offenen Raum *B* gruppiren sich eine Anzahl keinerer Räumlichkeiten, welche nach einem den Hof umgebenden Umgang münden. Ob dieser Umgang nach dem Hofe geschlossen oder wie er sonst geöffnet war, lässt sich nicht mehr bestimmen. Der Gesammteindruck dieses Baucomplexes, seinen Dimensionen und seiner Anordnung nach, ist aber der, dass er dem früheren gegenüber untergeordnetere, weniger monumentale Bedeutung hatte. Darf man den früheren Theil des Lagers als das Prätorium ansehen, so liegt die Vermuthung nahe, dass wir es hier mit dem Quästorium zu thun haben.

---

*) Die ausführliche Besprechung dieser Räumlichkeiten und Funde siehe in den Jahresberichten über die Grabungen von 1883 und 1885: diese Zeitschrift VIII S. 55 ff.; IX S. 12 ff.

Alle bis jetzt westlich und östlich vom Forum aufgedeckten Bauanlagen haben keine solchen Gruppirungen ergeben, wie die früheren; viele und kleine Räume sind ziemlich regellos aneinander gefügt, grössere Höfe fehlen vollständig. Die ganze rechts vom Forum blosgelegte Anlage ist aber durch die Strasse, welche von Süd nach Norden läuft, von der Mittelpartie des Lagers, vom Quästorium und Prätorium abgetrennt. Die Grenzen des Lagers sind an der Westseite durch die Bloslegung eines Theiles der Umfassungsmauer, südlich durch den Rest der *Porta decumana* gezogen, lassen sich aber auch in der Gesammtfiguration des Terrains erkennen.

Die Zusammenstellung der bis nun im Lager aufgedeckten Theile gibt einen Massstab für das, was hier noch zu thun übrig bleibt. Bis jetzt wurde im Lager eine Fläche von 40.800 Quadratmeter aufgedeckt, da dasselbe aber eine Ausdehnung von circa 148.000 Quadratmeter hat, bleiben noch 107.200 Quadratmeter aufzugraben und zu erforschen, um volle Klarheit über die ganze Anlage zu erhalten. Noch viel ausgedehnter ist aber das ganze Gebiet der römischen Ansiedelung, das zu Carnuntum gerechnet wird und zunächst Deutsch-Altenburg und Petronell liegt, das Gebiet, auf dem durchweg Ausgrabungen gerechtfertigt erscheinen, um mit dem Lager auch das Municipium und die nächstliegenden Strassenzüge, Gräber und Badeanlagen kennen zu lernen. Die ganze, an Funden seit vielen Jahren ergiebige Ackerfläche, von Altenburg bis zum sog. Heidenthor bei Petronell und von der Donau herein bis zum Abfall des Plateaus der Ansiedlung nach der Ebene reichend, ist das Lager inbegriffen, circa 5 Kilometer lang und 2 Kilometer breit und demnach 1000 Hektar, d. i. 10 Millionen Quadratmeter gross.

An der Hand dieser Zahlen lässt es sich leicht erklären, wie schwierig es ist, ausserhalb des Lagers jene Stellen aufzufinden, welche eine erfolgreiche Thätigkeit garantiren und wie gross die Aufgabe ist, einerseits die Angelpunkte der ganzen Anlage festzustellen, dann aber das ganze weite Gebiet, wenn auch nur in diesen wichtigsten Theilen bloszulegen.

Gleicherzeit mit den Grabungen im Lager wurde auch die im Jahre 1885 begonnene Aufdeckung des Begräbnissplatzes fortgesetzt. Auf Taf. III sind die gewonnenen Resultate verzeichnet. Eine Anzahl Mauerzüge, nur als Fundamentmauern erhalten, wurde blosgelegt, unter diesen eine Räumlichkeit mit einem absidialen Ausbau und mit noch zum Theil erhaltenem Betonboden, unter dem drei Rinnen von geringem Querschnitte hindurchführen. Die Zahl der

gefundenen Sarkophage war in diesem Jahre eine sehr beträchtliche und zwar im ganzen 70, davon 41 aus Stein und 29 aus Ziegel. Sie lagen, wie die im vergangenen Jahre gefundenen, sichtlich ganz willkürlich vertheilt und dürften einer späteren Zeit angehören, als die erhaltenen Mauerreste. Ein grosser Theil der übrigens ganz schmucklosen Gräber war schon geöffnet und beraubt, aber auch die geschlossen gefundenen enthielten ausser Knochen oder geringen Resten von Gewandung nichts von Bedeutung.

Von dem Bestreben geleitet, auch in Petronell, wohin bis jetzt das Municipium Carnuntum verlegt wird, eine Sondirung zu versuchen, liess ich mit gütiger Erlaubniss des Herrn Grafen Otto v. Traun auf dem Felde unmittelbar an der Ostseite des Marktes, landeinwärts der Strasse nach Altenburg, an der Stelle, die unter dem Namen die Petroneller Burg bekannt ist, eine Grabung vornehmen. Es wurde vorerst mit dem Pfluge eine Streifung unternommen und es zeigte sich dabei, dass die tiefgestellte Pflugschar allerwärts auf Mauerwerk stiess. Die Arbeit setzte nun an einer Stelle ein, die in ihrer grösseren Erhebung über das übrige Niveau des Ackers ein grösseres, darunter liegendes Bauobject vermuthen liess. Die Erwartungen gingen durch die Aufdeckung der Fundamentmauern eines vollständig begrenzten Wohngebäudes in Erfüllung. Das rechteckige Gebäude Taf. IV ist 22·20 zu 15·75 Meter gross und zeigt in seiner Grundrissdisposition zwölf viereckige Räume, die sich um den in der Mitte angeordneten Hof gruppiren. Da wir es auch hier nur mit Fundamentmauern zu thun haben, ist die Lage der Eingangs- und Verbindungsthüren, wie der Fensteröffnungen nicht mehr nachzuweisen. Der Hof ist mit einem Steinpflaster versehen, dürfte also ungedeckt gewesen sein, in den Zimmern sind die Böden mit einer Art Beton überzogen, der aber, so weit er erhalten, als Unterlage einer weiteren Schichte Mosaik oder Terrazzo zu betrachten ist. Die Mauern sind bis 0·50 Meter stark und lassen auf ein kaum mehr als einstöckiges Gebäude schliessen, von dessen Aufbau aber kein Stückchen erhalten ist. Die Anlage des Hauses ist im Allgemeinen der Anlage des antiken Hauses verwandt, ermangelt aber in allen Theilen, wenn man nicht die beiden gangartigen Räume zur Seite des Hofes als Alae des Atriums ansehen will, der ausgebildeten Normalform des pompejanischen Hauses. An der Westseite des Objectes führte die Verfolgung einer Wasserrinne auf zwei isolirte rechteckige Räume.

Nachdem diese Arbeit beendet war, wurde noch mit der hier freiwerdenden Arbeitercolonne eine Sondirung in Deutsch-Altenburg zunächst der sogenannten Mühlgartenmauer vorgenommen. Die Grabungsstelle liegt östlich vom Lager, wo das Terrain gegen den Palffygarten abfällt. Die Grabung konnte hier nur begonnen, aber in Folge des bald eingetretenen Winters nicht zu Ende geführt werden. Im Ganzen lässt der Charakter der hier in der Erde verborgenen Reste ein günstiges Resultat erwarten. Die Räume treten durch den Umstand, dass die Mauern grösstentheils noch über das Niveau der Schwellensteine reichen, deutlicher in ihrem Zusammenhange hervor, die Mauern sind solider construirt als im Lager und es mangelt der Aufschüttung nicht an einer Fülle von zu den Bauten gehörigen Bruchstücken und Ziegeln. Die Zerstörungsschichte ist hier im Ganzen höher und unberührter geblieben als im Lager. Auch die grösseren Dimensionen und die Formen der Räume stellen für die nächstjährige Thätigkeit hier ein dankbares Gebiet der Forschung in Aussicht.

ALOIS HAUSER

II

Inschriften

1. Ara aus Sandstein, h. 0·69, br. 0·36, d. 0·26; r. der Genius Centuriae, l. ein Füllhorn. Gef. auf der Burg.

DIS · DABVS
ET · G 7 EVS
L · CALVEN
VICTOR
OPTIO · D ·
· D ·

Dis d(e)abus et G(enio centuriae) eius L. Calven(tius) Victor optio d(ono) d(edit).

2. Ara aus Sandstein, h. 0·66, br. 0·35, d. 0·37. Gef. auf dem Gräberfelde.

I O M
SACRVM
sic CLMRCEL
sic LVS · MEL
_EG XIiii
V S L M

3. Ara aus Sandstein, h. 0·60, br. 0·28, d. 0·12. Gef. auf dem Gräberfelde.

I · O · M
G · IVLIVS
QVARTVS
SACERVM
S · L · L · M ·

4. Ara aus Sandstein, h. 0·68, br. 0·37, d. 0·31. Gef. auf der Burg.

I O M
HELIOPOLI
TANO
LPOMPEIVS
CAENEVS
PRINCEPS
LEG XIIII G MV
EX VISO·V·S·
·L·M··

Die Schrift ist bloss mit rother Farbe aufgemalt.

5. Ara aus Sandstein, h. 0·34, br. 0·20. Gef. auf der Johannisbreite bei Petronell. Jetzt im Schlosse des Grafen Traun.

SILVAN
ODOME
STCOS
M B V

6. Ara aus Sandstein, h. 0·97, br. 0·41, d. 0·30. Gef. auf dem Burgfeld.

PRO SALVTE
ETRVSCILLAE
AVGMATRIS
CASTRORVM

Der Rest der Inschrift, 5 Zeilen, ist eradirt.

7. Bruchstück einer Tafel aus Sandstein. Gef. in der Mühlau neben der Burg von Deutsch-Altenburg.

G·
IOC
EG

Dieses Bruchstück rührt, wie der Augenschein lehrt, von einem dritten Exemplar der bekannten Bauinschrift des Lagers her. Und zwar gibt es zum ersten Male Reste der letzten Zeile. Die Ergänzungen, welche Hirschfeld Mitth. V, S. 216 vorgeschlagen, werden bestätigt und gesichert. Doch scheint die Zeilenabtheilung in dem neuen Exemplar von der der früher bekannten etwas verschieden gewesen zu sein; wenigstens scheint für *Valerio* in der drittletzten Zeile kein Raum:

Festo le]*g.* [*Aug. pr. pr.*
Q. Egnat]*io C*[*ato leg. Aug.*
leg. X[*v Apol.*

8. Fragmentirte Grabstele mit Giebel, in welchem ein Schild. H. 0·65, br. 0·70, d. 0·10. Gef. auf dem Gräberfelde.

C · AL|BIVS
C · I//
SABI//
RI/

9. Fragmentirte Grabstele, h. 0·41, br. 0·53. Gef. auf dem Gräberfelde.

M · ANTONI
APIRIA · CELE
ICINO · V
L ... IIII · G ... I
A ... CVS ... IT
LIB ... RTI ... C

d.] *m. M. Antoni*[*i* /. *f. P*]*apiria Cele*[*ris T*]*icino v*[*eter.*] *leg. XIIII g*[*em.*] *M.* [*V.*] *Au...cus* [*et*] *Cit*[*us*] *lib*[*e*]*rti* [*f*(*aciendum*)] *c*(*uraverunt*).

Die italische Herkunft eines Veteranen der *legio XIIII gemina* aus dem Lager von Carnuntum ist bemerkenswerth. Nach Mommsens Ansicht schloss bereits Vespasian die Italiker vom Legionsdienste aus (Hermes XIX S. 20). Mit dieser Annahme steht unsere Inschrift im Widerspruch. Denn die 14. Legion ist, soweit wir sehen können, erst im 2. Jahrhundert nach Pannonien gekommen. Dann aber kann dieser Soldat, der hier im Lager von Carnuntum seinen

Abschied erhielt, bei der damals noch zwanzigjährigen Dienstzeit nicht vor Vespasian ins Heer getreten sein. Ueberhaupt erscheint es wahrscheinlich, dass der Ausschluss der Italiker vom Legionsdienst im Zusammenhange steht mit der Einführung der örtlichen Conscription durch Hadrian. Vgl. auch meine Bemerkungen „die Fahnen im römischen Heere“ S. 31 Anm. 1.

10. Grabstele mit Giebel, h. 0·91, br. 0·57. Im Tympanon ein Schild mit zwei Lanzen. Gef. auf dem Pfarracker bei Petronell, jetzt im Schlosse des Grafen Traun.

C·AVFIDI
V S·L·F QVR
SVRA · DO
MO · HEVPO
V E TERANV
EG·XVAPO

Z. 3: Das o ist mit D ligirt.
Z. 4: *Heupo* = *Heliopolis*?

11. Tafel aus Kalkstein, gef. auf dem Gräberfelde.

CCAI·
COLAP·
CHO I VLP
AN· VL·STP
H·S·E·PRE
TA

... *Li*]*ccai* [*fil*(*ius*)] *Colap*(*ianus*) [*mil*(*es*)?] *cho*(*rtis*) *I Ulp*(*iae*) [*Pan*(*noniorum*)] *an*(*norum*) *VL st*(*i*)*p*(*endiorum*) ... *h*(*ic*) *s*(*itus*) *e*(*st*) *Prec*[*io*?] *Ta*....

Liccaius als pannonischer Name bezeugt in der Inschrift C. I. L. III, 3224: .... *cemaes Liccavi f. Amantinus;* vgl. Mommsen z. St. Die Colapiani wohnen nach Plinius *n. h.* 3, 147 im Thale der Save. Die *cohors I Ulpia Pannoniorum* war, soweit wir sehen können, immer in *Pannonia superior* stationirt, vgl. C. I. L. III p. 1152. Precio als pannonischer Name auch in der Inschrift C. I. L. III, 3400: *Terso* (?) *Precionis f. Scordisc*(*us*) Die Ergänzung eines peregrinen Namens wird durch den Stil unserer Inschrift nahe gelegt.

12. **Tafel aus Sandstein, h. 0·39, br. 0·43, d. 0·12. Gef. auf der Johannisbreite bei Petronell, jetzt im Schlosse des Grafen Traun.**

TITVLV
NIMENT
SITV·EX·CC
COLEGI·FA
C·C

...*titulu[s mo]niment[i po]situ(s) ex co[l(lata) p(ecunia)] col(l)egi fa[br(um)] c(oloniae) C(arnunti)* . . .

13. **Grabstele gef. in Petronell; bei Grafen Traun.**

L·CL *i ter*
NIVS·L·LIB *medicus*
VETER·INARIVS·IL
A·L H· S *e*
CLITERNIAM//////// A
PATRI·SVO·POSVIT
*a*RBITRATV·FLAVIA E SEC*undae*
CONIVGIS·EIVS· ET·
CLITERNI·PACATI·LIBERTI
EIVS

14. **Grabstele mit leerem Giebel, h. 1·14, br. 0·62, d. 0·25. Gef. auf dem Gräberfelde.**

VIBIA·C·L
CITHERIS
AN·XI·H·S·E·
VIRCOHIC·SEPVL
TAFIDAPVELLA·IA
CET ANTEQVIDEM
TEMPVSFATARAPVE
RVNT·MALA·SCRIPSI
EGO PERLACRIMAS
MISERABILIS·MOR
TEPVELLAF.P·.P

Z. 4—11 sind die misslungenen Verse zu beachten.

15. **Tafel aus Sandstein, gef. in der Mühlau bei Deutsch-Altenburg. Bei Baron Ludwigstorff.**

E I A L·
II P P · C O R
O V A C H A L·
V M · P P O C O S

Z. 1: Der Mittelstrich des E ist nur durch die Farbspuren erkennbar. — Z. 2 der erste Buchstabe war vielleicht H. — Z. 2 u. 3: Vielleicht *cor*[*nicen ex coh. n*]*ova Chal*(*cidenorum*).

16. Tafel aus Sandstein, h. 0·47, br. 0·36. Gef. auf dem Pfaffenberg.

N E I I
V I C O S
I N V S ·
R I F L · A V E N
I O R V M
D E C

Von einer Ergänzung dieser schwer zu deutenden Reste habe ich Abstand genommen, da Baron Ludwigstorff am Fundorte Nachgrabungen veranstalten wird. Der Pfaffenberg ist die höchste Spitze des Hundsheimerberges. Auf diesem beherrschenden Punkte hatten die Römer ein Castell errichtet, in welchem zu Zeiten auch eine Vexillation der 14. Legion stationirt gewesen ist, wie bereits die Inschrift Eph. epigr. IV n. 520 erkennen liess.

17. Tafel aus Sandstein, gef. auf dem Burgfelde; bei Baron Ludwigstorff.

Schreitender Stier
in einer Aedicula

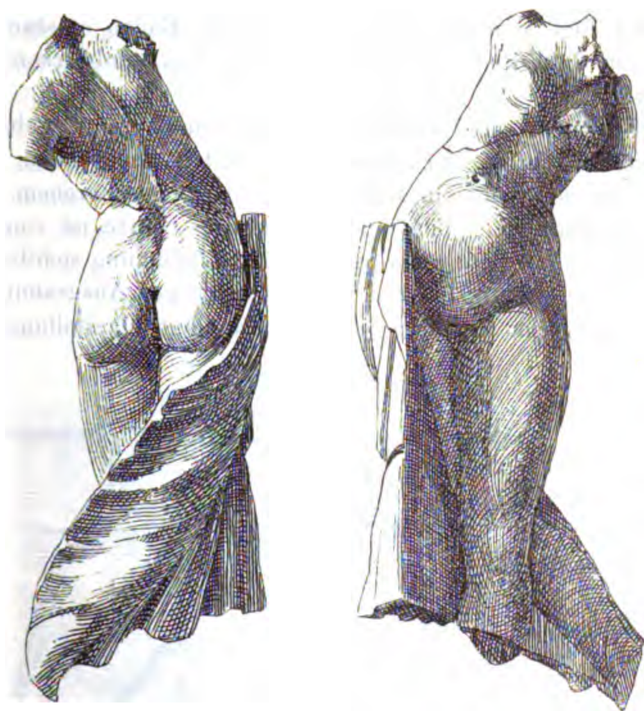
L · X · G ·
P · F ·

Die Münzen des Gallienus (vgl. „Die Fahnen im römischen Heere" S. 55) zeigen den Stier als Fahnenthier der *legio X gemina*. Die religiöse Verehrung der Signa erstreckte sich auch auf diese Thiere und sie findet ihren Ausdruck in diesem von der gesammten Legion errichteten Votivrelief.

A. v. DOMASZEWSKI

III
Bildwerke

1. Tanzende Mänade, Statuette aus Marmor. Es fehlen der Kopf, die Arme von den Schultern an, die untere Hälfte des linken Unterschenkels mit dem Fusse, der rechte Fuss mit der Fusswurzel und Theile des Gewandes. Das übrig gebliebene Stück (0·53 hoch) ist quer von der linken Brust bis zur rechten Hüfte entzweigebrochen, überdies an der Brust, den Gewandsäumen und auch sonst bestossen. Die Ergänzung des Fehlenden ist nicht mit vollkommener Sicherheit zu bestimmen. Die gesenkte linke Hand muss das Gewand, welches in der leidenschaftlichen Hast des



Tanzes der Mänade zu entgleiten droht, an einem Zipfel ergriffen haben. Einen anderen hielt vielleicht auch die rechte, doch ist es möglich, dass der Mantel über den rechten Vorderarm geworfen war, und dass die erhobene rechte Hand den Thyrsos oder das Tamburin geschwungen hat. Man vergleiche die Mänade der borghesischen Vase Clarac 131, 143 rechts oben, und eine andere auf einem

albanischen Reliefe Zoega *bassiril. ant.* II 82. Der fast völlig entblösste Körper ist von schlankem Wuchse, die Hüfte breit und die Beine kräftig. Aehnlichen tanzenden Gestalten begegnet man öfter unter den römischen Denkmälern der österreichischen Länder, so auf drei Reliefs im Schlosse Seckau bei Leibnitz in Steiermark, an den Schmalseiten des „Prangers“ in Pettau (Conze, römische Bildwerke einheimischen Fundorts in Oesterreich, Taf. VI), auf einem Reliefe zu Tiffen in Kärnten, auf einem nur aus Zeichnungen des Boissard und eines Augsburger Codex bekannten Votivsteine aus Feistritz (*Corpus inscr. lat.* 5307) u. s. w. Sie beruhen auf hellenistischen Vorbildern und gehören zu den charakteristischen Motiven der provinciellen Kunstübung. Die Statuette aus Carnuntum fügt sich als das erste unserem Boden entstammende Rundbild in diese Reihe ein. Ihre Arbeit ist von handwerksmässiger Tüchtigkeit.

2. Fragment eines Grabsteins, links und unten gebrochen, 0·39 hoch, 0·62 breit. Erhalten ist ein Stück der runden Nische, rechts in ihr der Kopf eines Mannes mit kurz geschorenem Hauptthaare, ausserhalb derselben ein Delphin. Das Ganze ist von einem Giebel bekrönt, in dem noch Spuren rother Bemalung sichtbar sind.

3. 4. Die wichtigsten Funde der vorjährigen Ausgrabung sind Bruchstücke zweier Reliefs. Sie zeigen analoge Darstellungen von



symmetrischer Anordnung, so dass sich aus der vorhandenen einen Hälfte die verlorene andre wenigstens im Wesentlichen herstellen lässt.

Das erstere aus Marmor, links und unten gebrochen, 0·085 hoch und 0·126 breit, zeigt eine aufrecht stehende verschleierte weibliche Figur, zu welcher jederseits ein Reiter in phrygischer Tracht herantritt. Die Pferde scheinen aus zwei von der Frau ihnen vorgehaltenen Gefässen von der Form kleiner Truhen zu fressen. Hinter dem vollständig erhaltenen Reiter rechts schwebt eine Victoria mit Kranz und Palmenzweig. Ueber beiden Reitern ist je eine Schlange angebracht und hinter derselben ragt eine zepterähnliche Stange empor; es ist nicht zu entscheiden, ob dieselbe von ihnen gehalten oder frei in die Erde eingepflanzt zu denken ist. Ueber der mittleren Figur sieht man drei Büsten und über der Schlange rechts eine vierte, der ohne Zweifel auf der anderen Seite eine fünfte entsprochen hat. In den ersteren sind wohl die capitolinischen Götter, in den letzteren Helios und Selene zu erkennen; bei der rohen Ausführung des Reliefs ist eine nähere Kennzeichnung derselben nicht zu erwarten.

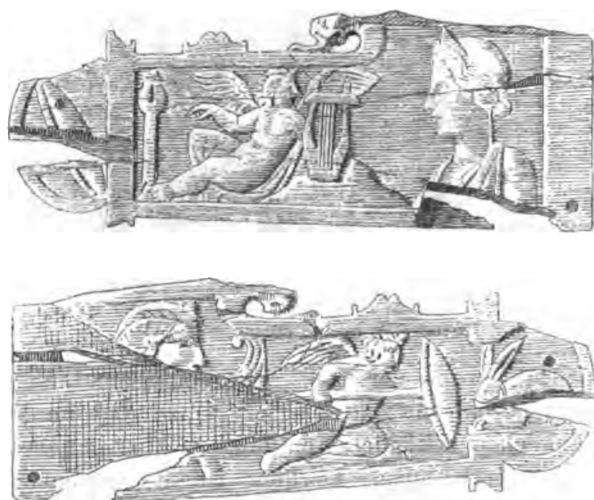
Das andre Relief, 0·076 hoch, 0·072 breit, ist in Kupfer getrieben und war gleich der dem Zeus Dolichenos geweihten dreieckigen Platte aus Traismauer (jetzt im Antikenkabinet) mit einer dünnen Schichte aus Silber belegt. Hier steht die weibliche Figur in der Mitte etwas höher als die Reiter und hält ein zum Schurze



aufgenommenes Gewand vor sich. Der Reiter zur Linken ist vollständig erhalten und mit phrygischer Mütze und im Winde flatterndem Mäntelchen bekleidet. Ihm folgt zu Fuss in gleicher Tracht ein Mann mit einer Lanze. Darüber ist die Schlange sichtbar, diesmal deutlich mit einem Kamm und bärtig. Die Zwischenräume sind mit Sternen besäet. Das Relief scheint auf Blei getrieben worden zu sein und ist nur flüchtig ciselirt worden; die Formen sind sehr stumpf und zum Theil undeutlich.

Ihrem Schema nach entsprechen diese Darstellungen den Votivreliefs der Dioscuren aus Sparta, Stobi (Makedonien) und anderen Orten. Auch sind in den Reitern rechts und links von der weiblichen Figur diese Heroen, welche in den Vorstellungen des späten Alterthums begrifflich und bildlich mit den samothrakischen Kabiren sich deckten, zu erkennen. Schwerer ist es, die Erklärung für die weibliche Gottheit zu finden. Im zuerst beschriebenen Relief füttert sie die Pferde und muss deshalb in diesem Falle als deren Schutzgöttin Epona gelten. Ob aber diese Deutung auch für das zweite Relief und die zahlreichen analogen Darstellungen, welche in Aquincum und Brigetio, Siscia und Siebenbürgen zum Vorschein gekommen sind, bindend sei, könnte nur auf Grund einer eingehenden Untersuchung dieser Monumente entschieden werden. Es ist möglich, dass beide Reliefs aus Carnuntum sich noch ein gutes Stück nach unten fortgesetzt und mancherlei symbolisches Beiwerk enthalten haben. Ich behalte mir vor, auf diese merkwürdigen Denkmäler, welche für den Synkretismus der antiken Religionen von hohem Interesse sind, an anderer Stelle zurückzukommen.

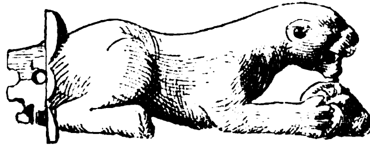
5. Fragment aus Elfenbein, 0·125 lang, 0·04 hoch, 0·008 dick, mehrfach zersprungen und zum Theile auseinander gespalten. Es



zeigt auf beiden Seiten Reliefs: vorne eine mit einem Diadem bekrönte weibliche Büste (wohl Aphrodite) und ihr zugewandt, be-

quem auf dem Boden hingelagert, Eros mit der Kithara; hinten eine ähnliche Büste, daneben den Rest eines Flügels und den kleinen Eros, wie er mit Schild und Speer gegen ein Kaninchen losstürmt, das den Angriff erwartet. Zur Sache vergl. *Mon. ined.* IV 39 und die verwandten Darstellungen. Die Form des Bruchstückes, sowie der Umstand, dass es auf beiden Seiten mit Darstellungen verziert ist, legt den Gedanken nahe, dass dasselbe als Seitenlehne einem kleinen Thronstuhle angehört hat. Am oberen Rande bemerkt man die Reste eines Pantherkopfes mit heraushängender Zunge.

6. Eine ähnliche Bestimmung dürfte auch einem aus Elfenbein geschnittenen Panther (0·068 lang) zuzusprechen sein. Derselbe hält zwischen seinen Vordertatzen einen Widderkopf. Das Oehr in dem zur Einfügung zugerichteten Ansatze hinten, sowie eine



0·068

tiefe Furche, die längs seines Leibes unten angebracht ist, deuten auf die ornamentale Verwendung des Figürchens etwa an der Seitenwange einer kleinen Kathedra.

7. 8. Zwei Lampen mit Gladiatoren. Auf der einen ein Gladiator aufrecht stehend mit viereckigem Schilde, gesenktem kurzem





Schwerte und über das Gesicht gezogenem Visirhelme, zum Angriffe bereit. Um die Hüften trägt er das Subligaculum und den Balteus; seine Unterschenkel sind mit Riemen umwickelt. Auf der anderen

Lampe ist ein Gladiator abgebildet, der sich auf ein Knie niedergelassen hat. Er trägt in der Linken eine Parma, auf dem Haupte einen Helm mit Crista und zwei im Winde flatternden Bändern, um die Hüfte einen seitlich hinaufgezogenen Schurz und an den Beinen Ocreae. Die Waffe, welche er in der mit Riemengeflecht bewehrten Rechten führt und nach der sich vielleicht die Gattung, der er angehört, bestimmen liesse, ist nicht sichtbar. Der Gladiator war möglicherweise im Kampfe mit einem Thiere dargestellt, für welches auf dem abgebrochenen Theile der Lampe noch Raum war.

9. Ausserhalb des Ausgrabungsfeldes wurde im Laufe des letzten Jahres ein Carneol mit dem vertieft geschnittenen Bilde des Kaisers Antoninus Pius gefunden, den Freiherr v. Ludwigstorff für die Sammlung in seinem Schlosse erworben hat. Der Stein ist von dunkler honiggelber Farbe; wenn auch stellenweise abgesplittert, hat sich das Porträt auf ihm glücklicherweise fast unversehrt erhalten. In der feinen und sorgfältigen Ausführung dürfte dasselbe die meisten in Stein geschnittenen Köpfe dieses Kaisers (Wiener Sammlung n. 822. 823; Berliner V 175; Neapler, Visconti *iconogr. rom.* pl. 39 Fig. 4; Lippert II 734. 736. 739) übertreffen. Antoninus Pius mit dem Paludamentum und dem Lorbeerkranze im Haar, ist hier den Stirnfalten und den etwas eingefallenen Wangen nach in seinen älteren Jahren dargestellt, und, wie die Vergleichung mit den Münzen lehrt, einigermassen idealisirt. Tafel I gibt unter 1 den Intaglio in wirklicher Grösse, unter 2 die Münze (Cohen 687), deren Aufschrift „*rex Quadis datus*“ nebst der in Rom gefundenen Grabschrift eines in Carnuntum verstorbenen Beamten seines Hofstaates (Wilmanns n. 256 = C. I. L. VI 8878) auf des Kaisers Anwesenheit in dieser Stadt schliessen lässt (vgl. Arch.-epigr. Mitth. X S. 16 = Jahresbericht des Vereines „Carnuntum“ 1885 S. 23), unter 3 eine Goldmünze desselben aus dem Jahre 154 (Cohen 312) und unter 4 eine andere aus dem Jahre 159 (Av.: ANTONINVS AVG·PIVS P·P·TR·P·XXII· = Cohen 1101 — Rev.: VOTA SVSCEPTA DEC·III COS·IIII = Cohen 1120, Darstellung = Cohen 1095). Die Münzen sind der kaiserlichen Sammlung entnommen.

ROBERT v. SCHNEIDER

Neue Inschriften aus der Dobrudscha

(Vgl. Jahrgang VI S. 1 ff., VIII S. 1 ff.)

I. Rečka (*municipium,* später *colonia Romula*).

1. Tafel aus Sandstein, h. 0·9, br. 1·08, d. 0·25, gefunden im Herbste des Jahres 1884 in den Ruinen nächst dem Dorfe Rečka, unweit von Carakal (Distrikt Romanatzi), unmittelbar am Stadtthore des alten Romula. Es ist die Bauinschrift der römischen Festung. Die Herren Dr v. Domaszewski und Dr C. Schuchhardt haben auf ihrer Reise im Sommer vorigen Jahres diesen Stein im Hofe des Dorfpfarrers aufgefunden. Heute befindet sich das Denkmal im Nationalmuseum zu Bukarest.

Obgleich die Inschrift sehr verwittert ist, besonders in den ersten neun Zeilen, so glauben wir doch, sie mit Erfolg und voller Sicherheit entziffert zu haben. Wir erfahren durch dieselbe die Zugehörigkeit jener Ruinen bei Rečka, die von den Einwohnern Antina (für Antonina) genannt werden. Hier lag danach Romula, im Zeitalter des M. Aurel und L. Verus ein Municipium (C. I. L. III 753), unter Philippus, nach dem Zeugnisse unserer Inschrift, Colonie. Das Denkmal ist vom Jahre 248, nach dem Siege Philippus des Vaters über das dakische Volk der Carpen, die fortwährend die Provinz beunruhigten. In dem Kriege hatte sich die Nothwendigkeit ergeben, einen Mauerring zu errichten. Unter den Soldaten, die den Bau ausführten, ist wahrscheinlich der *numerus Syrorum sagittariorum* zu verstehen, der sich in dieser Epoche daselbst befand (C. I. L. III, 1593; diese Zeitschrift VIII S. 34).

Der Text der Inschrift wurde von Herrn Dr. v. Domaszewski und mir gemeinschaftlich festgestellt.

IMP CAES·AR·M·IVL
PVS·· / I LIX'I /I T\
/·I R·P· TVCS··
ETMIVLP IL·PP VN·
O··IMPC·I O INCEPS
IVVEN··SFIIIV·H I I
AVCETMOTACILIASEVERA
SANCTISSIMAAVC N ESTI

TVTORESVRDIS VIIVS
OBTVTELAMCIVITCLOIAESVAE
ROMVLCIRCVITVMMVRIMANV
MILITARI A SOLO FECERVNT

Imp. Caesar M. Iul(ius) [Philip]pus Piu[s] F[e]lix invi[c]tu[s A]ug(ustus) tri[b(unicia)] pot(estate) V c[o]s. I[I]I [p(ater) p(atriae) proco(n)s(ul)] et M. Iul(ius) P[h]ilipp[us i]unior imp(erator) c[o]s. I[I pr]o[cos. pr]inceps iuventutis p(ater) p(atriae) Pius Fe[l]i[x] Aug(ustus) et M(arcia) Otacilia Severa sanctissima Aug(usta) n(ostra) [r]estitutores orbis [t]otius ob tutelam civit(atis) coloniae suae Romul(ae) circuitum muri manu militari a solo fecerunt.

2. Basis aus gewöhnlichem Stein mit den Resten weiblicher Füsse (einer Diana) und den unteren Theilen eines Hundes; h. 0·32, br. 0·25, d. 0·1. Gef. in Rečka, jetzt in meinem Besitz. (Weniger genau C. I. L. III, 1588).

sic DIANEEETA
CAE TOIIVKE
NAPROSAETEE
FILIORMS

Dian(a)e ...... Capito II vir co[l. et] ......na pro salute e[t reditu?] filiorum s[uorum.

II. Piatra.

3. Ziegel, gef. in Piatra (der ersten Eisenbahnstation von Slatina nach Virčiorova), jetzt im Museum zu Bukarest.

OHIICOM

c]oh(ors) II Com(magenorum).

Denselben Stempel hat ein anderer Ziegel, gef. in Rečka, jetzt in Bukarest im Besitze des Majors Papazoglu.

III. Turn-Severin (*Drobetae*).

4. Ara aus gewöhnlichem Stein, gefunden zu Turnul-Severin, befindet sich daselbst im öffentlichen Garten. H. 0·74, br. 0·67, d. 0·62.

M D M
ABVCCA
CLAVDI
ANA
V S L M

Z. 1: *M(atri) d(eum) m(agnae).*

IV. Afumatzi.

5. Gewöhnlicher Stein, h. 1·90, br. 0·80. Gef. im Dorfe Afumatzi (Distrikt Dolj), jetzt im Museum zu Bukarest. Die Inschrift, von Guirlanden umgeben, ist ziemlich verwischt.

D M
C QVINTIN
IVS VICTOR
IVNIORVIXT
ANNISVIII PO
SVIT CQVIN
TINIVS VIC
TOR PATER
FILIO CARO

d. m. C. Quintinius Victor iunior, vixit annis VIII; posuit C. Quintinius Victor pater filio caro.

V. Ghighen (*Oescus*).

6. Ara aus weissem Marmor, gefunden zu Ghighen; befindet sich jetzt in Nicopolis im öffentlichen Garten. H. 1·1, br. 0·51, d. 0·51. (Weniger genau C. I. L. III 6127.)

D ◆ I ◆ M ◆
M ◆ TITIVS ◆
MAXIMVS ◆
IIVIRALIS ◆
COL ◆ VOTO
LIBENS PO
SVIT ◆ SCR ◆ AELIAN ◆

Z. 7 *scr(ipsit) Aelian(us)*, wie schon im Index des Corpus p. 1196 angenommen ist.

7. Ara aus gewöhnlichem Stein, gef. zu Ghighen; jetzt im öffentlichen Garten zu Nicopolis. H. 0·82, br. 0·43, d. 0·4. (Weniger genau C. I. L. III, 6128.)

T TETTIV*s*
PLOTV*s*
VETLEG*hii*
F·P·P·S·D*ei*
INVICTI·V*s*
L·M*s*

Z. 4 vielleicht *p(ater)*, *s(acerdos)*; vgl. den *pater et sacerdos huius loci* in der wohl mithräischen Inschrift C. I. L. VI, 738.

VI. Rustschuk (*Sexanta Prista*).

8. Tafel aus Marmor, h. 0·22, br. 0·22, d. 0·02, mit der Darstellung des sogenannten thrakischen Reiters. Gef. zu Rustschuk im Hause des Herrn Ivanof.

HERONI
MARQIAVVS LECTI VOT SOL

In Zeile 2 scheint es zweifelhaft, ob zwischen MAR und AVVS man QI oder O mit einem als Interpunction dienenden Blatte zu erkennen hat.

VII. Sištov (*Novae*).

9. Gewöhnlicher Stein, h. 1·20, br. 0·71. Gef. zu Sištov, jetzt im Museum zu Bukarest. Oben eine Aedicula mit zwei Büsten (Frau und Mann), unten ein Stuhl und ein Tisch mit Speisen (Darstellung des Todtenmahles).

IVLIVS
IERONEG
//IAT/··
VIXANLX
SFVII

Z. 1. 2 wohl *Iulius* (*H*)*iero neg*(*otiator*). — Die Lesung von Z. 3 ist noch nicht gelungen.

VIII. Silistria (*Durostorum*).

10. Grabschrift aus Kalkstein; sammt den folgenden drei bei der Niederreissung der Festungsmauern von Silistria gefunden. H. 0·55, br. 0·6, d. 0·18.

LAEIVS AQVER
CORN · TRIB · LEG
· XI · CL ·
Q · CARMATVS
FELIX · PATRO
NO · BENE · ME

Etwa [*Q. Carmaeus*] *Lae*[*t*]*us A*(*quis*) *Quer*(*quernis*) (?), *corn*(*icularius*) *trib*(*uni*) *leg*(*ionis*) *XI Cl*(*audiae*); *Q. Carma*[*e*]*us Felix patrono bene me*[*renti posuit*].

11. Tafel aus Kalkstein, jetzt im Museum zu Bukarest. H. 0·85, br. 0·71, d. 0·14. Ueber der Inschrift soll ein Ornament oder eine Sculptur angebracht gewesen sein; leider wurde der Stein oben und unten abgeschnitten, um als Baustein zu dienen. Die Inschrift ist von einem einfachen Rahmen umschlossen. Die Form der Buchstaben weist auf das 3. Jahrhundert.

D M
VALERIO · MARCO
MIL · LEG · XI · CL · Θ · VI
XIT · ANN · XLV · STP
XXVI · AVRELIA
FAVSTINA · CONIVX
ET HERES · VNACVM
VALERIIS · DECIBALM
E · SEICIPERE · E · MAMV
TZIM · E · MACARIA ·
E · MATIDIA · FILIIS
SVIS · MARITO · PIEN
TISSIM SERVI CRVM

Das kleine M am Schluss von Z. 8 soll vielleicht eine Ligatur von V und M sein.

Von den barbarischen Namen dieser Inschrift ist *Decibalus* aus der Literatur und aus Inschriften (z. B. C. I. L. III, 4150; VII, 866 = 539) bekannt; *Seiciper* und *Mamutzis* erscheinen hier wohl zum ersten Mal.

12. Tafel aus Stein.

*B*ΛEIRENEO
*T*ΛNNIS · LV · CAT
RVS · VECTIG
*V*IL · STAT · DVROS
RARISSIMO

Die am linken Rande hinzugefügten schiefen Buchstaben sind der Copie eines Romänen aus Silistria entnommen.

Vale?]riae Irene [quae vixi]t annis LV Cat......rus vectig(alis) [Illyrici] vil(icus) stat(ionis) Duros[tori .....] rarissimo ....

13. Fragment eines Cippus aus weissem Marmor mit schönen Buchstaben. Von mir auf dem Friedhof in der Nähe der Stadt gefunden.

IMAGIN-//

14. Die Inschrift aus Silistria (diese Zeitschrift VI S. 3) befindet sich jetzt im Museum zu Bukarest. Z. 6 ist zu lesen LEG.

IX. Oltina (Kreis Silistra-Nova).

15. Am 20. März v. J. waren zwei rumänische Bauern des Dorfes Oltina, im Bezirke Constantza, mit der Grabung eines Wasserablaufs in der Nähe des Teiches Oltina beschäftigt. Während sie die Erde aushoben, stiessen sie mit dem Spaten, in einer Tiefe von etwa 0·3 M., auf eine beschriebene Bronzetafel, welche sogleich ins Administrationsamt Ostrow getragen wurde. Als ich dies erfuhr, ging ich eiligst dorthin, um dem Funde nachzuforschen. Ich erweiterte die Spalte, in der die Tafel gefunden war, bis auf eine Länge von 8 M. und eine Breite von 2 M. Bei 0·3 M. Tiefe konnte man leicht einen Steg bemerken, und aus der Vertiefung dieses Stegs wurden Cementstücke, dünnere und dickere Topfscherben, Henkel, verkalkte Knochen, gebrannter Thon herausgeholt, auch waren Reste von zwei Oefen noch sichtbar, nämlich das obere Gewölbe, aus Cement, Ziegeln und Thon geformt.

Diese Tafel befindet sich jetzt in unserem Nationalmuseum. Sie ist die erste von den zwei Tafeln eines Militärdiploms. Die Schrift der inneren Seite ist nachlässig; der Wortlaut ist auf beiden Seiten der gleiche, abgesehen von der Verschiedenheit der Zeilenabtheilung und davon, dass auf der inneren Seite Z. 7 ARVACORVM

steht, auf der äusseren ARNACORVM, und dass der Text der inneren Seite mit *quorum nomina subscripta sunt ipsis liberis* schliesst.

Aeussere Seite:

O

IMP·CAESARDIVI·NERVAE·F·NERVA·TRAIANVS
AVGVSTVS· GERMANICVS· PONTIFEX· MAXIMVS
TRIBVNIC·POTESTAT·III·COS·II· P·P
EQVITIBVS·ET·PEDITIBVS·QVI·MILITANT·INALIS
TRIBVS·ET·COHORTIBVS·SEX·QVAE·APPELLANTVR
GALLORVM·FLAVIANA· ET·I PANNONIORVM · ET
II·HISPANORVM·ET·ARNACORVM·ET·I·SVGAM
BRORVM·VETERANA· ET· I· BRACAR·AVGVSTA
NORVM· ET· I· HISPANORVM· VETERANA·ET·II
MATTIACORVM· ET· II· GALLORVM· ET· VBIO
RVM·ET·SVNT·INMOESIA·INFERIOR E·SVB·Q
POMPONIO· RVFO· ITEM· DIMISSIS· HONESTA
MISSIONE QVI QVINA·ET· VICENA· PLVRAVE
STIPENDIA · MERVERVNT · QVORVM NOMINA

O O

SVBSCRIPTA·SVNT·IPSIS·LIBERIS·POSTERISQVE
EORVM CIVITATEM DEDIT · ETCONVBIVM · CVM
VXORIBVS·QVAS·TVNC HABVISSENT·CVM·EST
CIVITAS IIS DATA AVT· SIQVI CAELIBES ESSENT
CVM IIS QVAS POSTEA DVXISSENT · DVM TA
XAT·SINGVLI·SINGVLAS
A· D· XVIIII· K·SEPTEMBR
Q· FABIO· BARBARO
A· CAECILIO· FAVSTINO COS — a. 99
COHORT·II·GALLORVM· CVI·PRAEST
VISVLANIVS ·PEDITI CRESCENS
M· ANTONIO M·F· RVFO ABRETTEN
ET MARCO · F· EIVS
DESCRIPTVM·ET·RECOGNITVM·EXTABVLA·AE
NEA·QVAEFIXA·EST·ROMAEINMVRO·POST
TEMPLVM· DIVI AVG·AD MINERVAM O

Innere Seite:

IMP·CAESAR·DIVI·NERVAE F·NERVA·TRAIANVS
AVGVSTVS GERMANICVS · PONTIFEX MAXI
MVS TRIBVNIC· POTESTAT· IIII· COS·II·P·P

EQVITIBVS ET PEDITI ○ BVS · QVI MILITANT · IN
ALIS TRIBVS ET · COHORTIBVS SEX · QVAE · APPELLAN
TVR · GALLORVM FLAVIANA ET · I · PANNONIORVM
ET · ĪĪ · HISPANORVM · ET · ARVACORVM · ET · Ī · SV
GAMBRORVM · VETERANA · ET · Ī BRACAR · AV
GVSTANORVM · ET · I · HISPANORVM · VETERANA · ET
ĪĪ · MATTIACORVM · ET · ĪĪ · GALLORVM ET VBIO
RVM · ET · SVNT · IN · MOESIA INFERIORE · SVB · Q ·
POMPONIO · RVFO · ○ ITEM DIMISSIS HO
NESTA · MISSIONE · QVI QVINA · ET · VICENA
PLVRAVE · STIPENDIA · MERVERVNT · QVORVM
○ NOMINA · SVBSCRIPTA · SVNT · IPSIS · LIBERIS ○

Imp. Caesar, divi Nervae f., Nerva Traianus Augustus Germanicus, pontifex maximus, tribunic(ia) potestat(e) III, co(n)s(ul) II, p(ater) p(atriae), equitibus et peditibus, qui militant in alis tribus et cohortibus sex, quae appellantur (1) *Gallorum Flaviana et* (2) *I Pannoniorum et* (3) *II Hispanorum et Aravacorum**); *et* (1) *I Sugambrorum veterana et* (2) *I Bracaraugustanorum, et* (3) *I Hispanorum veterana et* (4) *II Mattiacorum et* (5) *II Gallorum et* (6) *Ubiorum, et sunt in Moesia inferiore sub Q. Pomponio Rufo, item dimissis honesta missione, qui quina et vicena plurave stipendia meruerunt, quorum nomina subscripta sunt, ipsis liberis posterisque eorum civitatem dedit et conubium cum uxoribus, quas tunc habuissent, cum est civitas iis data, aut, siqui caelibes essent, cum iis quas postea duxissent dumtaxat singuli singulas; a. d. XVIIII k(alendas) Septembr(es) Q. Fabio Barbaro, A. Caecilio Faustino co(n)s(ulibus).*

Cohort(i) II Gallorum, cui praest Visulanius Crescens, pediti, M. Antonio M. f. Rufo Abretten(si) et Marco f(ilio) eius.

Descriptum et recognitum ex tabula aenea, quae fixa est Romae in muro post templum divi Aug(usti) ad Minervam.

Bekannt war bereits ein anderes Diplom von demselben Jahre und demselben Tage, angeblich bei Philippopel gefunden (C. I. L. III dipl. XX p. 863), für Auxilia derselben Provinz unter demselben Legaten Q. Pomponius Rufus. In diesem sind andere Auxilia aufgezählt, 3 Alen, 7 Cohorten und die Flotte. Anzunehmen ist wohl, dass die Entlassungen zwar gleichzeitig, aber getrennt angeordnet worden sind für zwei ungefähr gleich grosse Verbände von Auxilien

---

*) *Arvacorum* innen.

dieser Provinz, von denen jeder je einer der beiden dort stationirenden Legionen zugetheilt war. Es gehören also zu den beiden Verbänden

a) nach dem neuen Diplom:	b) nach Diplom XX:
Alen	
Gallorum Flaviana	*I Asturum*
I Pannoniorum	*I Flavia Gaetulorum*
II Hispanorum et Aravacorum	*I Vespasiana Dardanorum*
Cohorten:	
I Sugambrorum veterana	*I Lepidiana c(ivium) R(omanorum)*
I Bracaraugustanorum	*I Tyriorum*
I Hispanorum veterana	*I Lusitanorum Cyrenaica*
II Mattiacorum	*II Flavia Brittonum*
II Gallorum	*II Chalcidenorum*
Ubiorum	*III Gallorum*
	VII Gallorum

Aus diesen 6 Alen und 13 Cohorten mag die vollständige Besatzung der Provinz an Auxilien im Jahre 100 bestanden haben. Von ihnen erscheinen in dem nächsten auf dieselbe Provinz sich beziehenden Diplom vom Jahre 105 (dipl. XXII), das 3 Alen und 7 Cohorten nennt, 2 Alen und 3 Cohorten, und zwar aus dem Verband *a*) die *ala Gallorum Flaviana* und die *cohors II Gallorum*, aus dem Verband *b*) die *ala I Vespasiana Dardanorum* und die *cohortes I Lusitanorum Cyrenaica* und *III Gallorum*. Das nächste Diplom vom Jahre 134 (dipl. XXXIV) zählt 2 Alen und 5 Cohorten auf, darunter an erster Stelle die *ala I Gall(orum) et Pann(oniorum)*, die vielleicht in Zusammenhang steht mit den ersten Alen von *a*), ausserdem aus *a*) die *coh(ortes) I Claud(ia) Sugambr(orum)*, die doch wohl mit der *I Sugambrorum veterana* identisch ist, und *I Bracar(augustanorum)* und *II Mattiacor(um)*, aus *b*) die *ala I Vespasian(a) Dardan(orum)* und die *coh(ors) II Chalcidenor(um)*. Dass danach zu verschiedenen Zeiten mehrere Aenderungen in der Zutheilung der einzelnen Abtheilungen eingetreten sind, ist nicht weiter auffallend, zumal mit Rücksicht auf die mittlerweile geführten dacischen Kriege.

X. Dulgheru (bei Hirschova).

16. Ara aus gewöhnlichem Stein, gefunden bei Dulgheru, Kr. Hirschova, jetzt im Museum zu Bukarest. H. 1·35, br. 0·52.

I O M
eT I V N O N i
rEGINAE·XE
V S N I C E P H C
5 R V S P O S V I T
P R O S A L V T E
ЬP·TITIAELIN
T O N I N I

17. Marmorfragment, gefunden im Dorfe Sarai, Bez. Hirschova, jetzt im Museum zu Bukarest. H. 0·25, br. 0·52, d. 0·20.

ΤΑΤΡѠΝΟΙΜΟϹ	πάτρων ὁ ἐμός
ΡΙΔΟϹ	πατ]ρίδος
ΟΤΗΝΠΥΕΛΟΝ	ο τὴν πύελον
5 ΟΥΓΕΝΕΤΟΥ	ου γενέτου
Ϲ ΥΙΟϹ	ς υἱός

Vermuthlich Reste einer metrischen Grabschrift, bei der vielleicht jede Zeile ein ganzes Distichon enthielt. In Zeile 2 ist der Buchstabe vor ΜΟϹ unsicher und war vielleicht ein Υ.

18. Stück einer Säule aus Marmor, gef. zu Hirschova; jetzt im Museum zu Bukarest.

Q·LV
VS·P
C

19. Fragment aus Sandstein, gef. zu Hirschova; jetzt im Museum zu Bukarest.

ΝΕ Ω Ν
Ι Ε Ε

20. Auf allen Seiten gebrochenes Stück aus Kalkstein, gef. bei Hirschova; jetzt im Museum zu Bukarest. H. 0·25, br. 0·3, d. 0·28.

*c*O N I V*gi pien*
tis SIME

XI. Seimeni mari (Kr. Medgidie).

21. Fragment einer Marmorplatte, das selbst in zwei Stücke gebrochen ist, h. 0·13, br. 0·12. Gef. in den Ruinen eines römischen Lagers am Ufer der Donau, in der Nähe des Dorfes Seimeni mari, im Bezirk Medgidie, Distrikt Constanza. Jetzt im Museum zu Bukarest.

*Imp. Caes. C. Val. Dio*CLETI*anus et imp. Caes. M.*
*Aur. Val. Maximianu*S · P P F F *invict. Augg. et Fl.*
*Val. Constantius et Gal*ERIVS V*al. Maximianus nobb. Caess.*

XII. Hinok bei Ostrov.

22. Auf allen Seiten gebrochenes Stück Marmor, gef. am Ufer der Donau gegenüber der Insel Hinok, in den Ruinen des römischen Lagers, rechts vom Dorfe Cokirleni, Bezirk Medgidie. Jetzt im Museum zu Bukarest.

M A N
ROMOT

XIII. Iglitza (*Troesmis*).

23. Tafel aus Sandstein, gef. bei Iglitza, h. 1·7, br. 0·9, d. 0·2, in drei Stücke gebrochen. Oberhalb der Inschrift in Relief das Brustbild eines Mannes.

D M
C IVL SA
TVRNIN
QAEDL QV
ANDM DVM
sic VEP VIXIT

Z. 4 f.: *qu(aestori?), aedil(i), quandam du(u)mver(o); vixit....*

24. Tafel aus Kalkstein, gebrochen in sechs Stücke, gefunden bei Iglitza. H. 1, br. 0·9, d. 0·18.

D M
PAE
ABI
VET
LE
LVIVO
ETCONVGE
POSVIT

D(is) m(anibus). P. Ae[lius] Abi[nnaeus?] vet[eran(us)] l[eg. V Mac. s]e vivo et con(i)uge posuit.

25. Fragment aus Sandstein, gefunden zu Iglitza.

VET · LEG| V *maced.*
MO · VLP·| *uixit*
ANNIS · L|
S · TVTA · C|
CINIO · I|
MO · ET·|
P O|*suit*

Z. 1. 2 stand vielleicht [*do*]‖*mo Ulp(ia)* ..... — Z. 4 ist der Punkt nach S vielleicht zufällig und *Re*]‖*stuta* zu verstehen; darauf kann gefolgt sein *c*[*oniugi vir*]‖*ginio d*[*ulcissi*]‖*mo et* [*sibi*.

26. Marmorsiegel mit dem Relief eines Schweines auf der oberen und den retrograden Buchstaben P R auf der unteren Fläche, h. 0·03, br. 0·04. Gef. bei Iglitza, jetzt im Museum zu Bukarest.

27. Die Inschriften von Iglitza, die ich in dieser Zeitschrift, Band VI S. 41 u. 43 n. 36 u. 38, als Fragmente von zwei verschiedenen Inschriften veröffentlicht habe, gehören zu derselben Inschrift und schliessen an einander an. Die Verschiedenheit der Grösse und ihre Entdeckung an verschiedenen Orten hatten mich gehindert, dies früher zu bemerken; ich sah es erst, als man die Steine in die Mauer einfügte. Jetzt nach sorgfältiger Reinigung glaube ich die folgende Lesung als völlig gesichert geben zu können.

|· T · F · POLIA · MARC
CASVE · LEG · V · MAC · E
· S · MILIT · COEP · IMP
N · IIII · CS · FVNCT · EX
T · ORIENTA · SVBST
S · CI IVL SEVER · //
//C · V · ITEM GERM · SVB
PVR · AGRIC · L · CL · FRONTO
· C · V · M · H · MISSIONE N DA
C A · CET HI · E CLARO COS
SVB · CR NEL · CLEMENE C · V · R
EVERS · AT LARES SVO SE
MARCA BASILISS · MATRE
DENDENVPT · SIBI VAL · LON
CL SORORE ROSA · SVA · SVOR Q

[T. Val(erius)] T(iti) f(ilius) Pol(l)ia Marci‖*[anus] cas(tris), vet(eranus) leg(ionis) V Mac(edonicae) ex*‖*[b(ene)f(iciario) c]o(n)s(ularis); milit(are) coep(it) imp(eratore)*‖*[Antoni]n(o) IIII co(n)s(ule), funct(us) ex*‖*[pedi]t(ione) Orientali sub St*‖*[at(io) Pri]sco, Iul(io) Sever(o), [Mar*‖*tio Vero] c(larissimis) v(iris), item Germ(anica) sub*‖*[Cal]pur(nio) Agricol(a), Cl(audio) Fronto*‖*[n]e c(larissimis) v(iris), m(issus) h(onesta) missione in Da*‖*cia Cethe(go) et Claro co(n)s(ulibus) sub Corne(lio) Clemente c(larissimo) v(iro). R*‖*evers(us) at lares suos et Marcia Basiliss(a) matre*‖*dend(rophororum) enupt(a) sibi, Val(eria) Lon*‖*gi[na] sorore pro sal(ute) sua suor(um)q(ue).*

Die *Cas(tra)*, aus denen unser Soldat nach Z. 2 stammte und zu denen (d. h. zu deren Canabae) nach seiner Entlassung er nach Z. 11. 12 zurückkehrte, sind die der *Legio V Macedonica*, die in der Zeit von Hadrian bis Marcus sich zu Troesmis befanden. — Den Namen zu Anfang haben wir nach dem der Schwester in Z. 14. 15 ergänzt; der Raum ist beschränkt, reicht aber für T·VA aus. — Für Z. 3. 4 hat die neue Lesung die schönen Ergänzungen Mommsens (in dieser Zeitschrift VIII S. 248) in allem Wesentlichen bestätigt. Marcianus ist demnach im Jahre 145 ins Heer eingetreten. Dann hat er den parthischen Krieg unter drei Feldherren nach Z. 5—7 mitgemacht. Von diesen war die Betheiligung des ersten, mit vollem Namen nach seiner Inschrift C. I. L. VI 1523: *M. Statius M. f. Cl. Priscus Licinius Italicus*, bekannt; von einer Betheiligung eines Iulius Severus, der an zweiter Stelle genannt ist, weiss man weiter nichts, zu verstehen ist wohl, wie schon Band VI S. 42 vermuthet wurde, der Consul des Jahres 155: C. Iulius Severus, der Statthalter von Syrien gewesen ist. An dritter Stelle habe ich vermuthungsweise den Namen des Martius Verus ergänzt, der als Statthalter von Cappadocien in diesem Kriege operirte; für die Ergänzungen MA‖TO VE|RO reicht wohl der Raum. — Später machte Marcianus den Markomannenkrieg mit unter Sex. Calpurnius Agricola und M. Claudius Fronto, der in diesem Kriege fiel, und wurde im Jahre 170, also 25 Jahre nach seinem Eintritte ins Heer, entlassen. Der Cornelius Clemens, unter dem er seine Entlassung erhielt, ist, wie Band VI S. 42 bemerkt wurde, der *Sex. Cornelius Sex. f. Fal. Clemens co(n)s(ularis) et dux trium Daciarum* der Inschrift C. I. L. VIII 9365; Marcianus war damals, wie wir Z. 2. 3 ergänzt haben, dessen *b(ene)f(iciarius)*.

28. In der Inschrift des Iulius Ponticus (Band VI S. 41 n. 84) ist in Z. 5. 6 NATVS AMAS‖TRIS statt AMAS‖SIS zu lesen.

XIV. Hassarlik (*Cius*).

29. Grabdenkmal aus Marmor, gefunden im türkischen Begräbnissplatz zu Hassarlik, h. 1·73, br. 0·64, d. 0·26. Ueber der Inschrift in einem Bogen Darstellung des Todtenmahles. Rechts auf einer Kline ein Mann, in der Mitte ein Kind, links, auf einem Stuhle sitzend, eine Frau; davor ein Tisch mit Speisen. An beiden Seiten auf niedrigerem Plan sieht man je einen Diener.

Die Inschrift ist von einem Traubengewinde umgeben. Einige Buchstaben sind etwas verwittert. Ihre Form weist auf das dritte Jahrhundert.

D M
IVL · VALENS VE
EX ALA EX SING
VIXIT ANNIS
LXV IVLIA MN
SVET MARIT BM
POSVIT

d. m. Iul(ius) Valens vet(eranus) ex ala ex sing(ulari), vixit annis LXV. Iulia Mansuet(a) marit(o) b(ene) m(erenti) posuit.

30. Fragment aus gewöhnlichem Stein, h. 1·22, br. 0·78, d. 0·22. Ebenfalls im türkischen Begräbnissplatz zu Hassarlik gefunden. Im oberen Theil sieht man fünf Figuren; darunter auf einer Seite ein Pferd, auf der anderen Seite einen Mann. Von der Inschrift ist nur der oberste Theil und zwar in sehr verstümmeltem Zustande erhalten. Jetzt im Museum zu Bukarest.

D · M
/ Γ / CETHI · THE
DID / VIV ASV
·PTOE

XV. Mangalia (*Callatis*).

31. Stele mit Giebel aus Kalkstein, h. 1·03, br. 0·37, d. 0·17. Gefunden in Mangalia; jetzt im Museum zu Bukarest.

CYNΠΛΙΚΙΟCYΙ	Συνπλίκιος ὑι-
OCKACCIANOY	ὸς Κασσιανοῦ,
CYPOCTѠΓЄΝΙ	Σύρος τῷ γένι,
NOMΙΚOCTHN	νομικὸς τὴν

ЄΠΙϹΤΗΜΗΝ
ΚΑΙΗΤΟΥΤΟΥ
ΓΥΝΗΜЄΛΙΤΙϹ
ΘΥΓΑΤΗΡΑΙΔЄ
ϹΙΟΥЄΚΠΡΟΓΟ
ΝѠΝЄΥΓЄΝЄΙϹ
ΧΡΟΝΟΙϹΠΟΛ
ΛΟΙϹΚΑΛѠϹ
ϹΥΝΒΙѠϹΑΝΤЄϹ
ΚΑΙЄΝΓΗΡΑΤΙΜΙѠ
ΠΡΟΒЄΒΗΚΟΤЄϹ
ΜЄΤΑΞΥΔΙΚΑΙѠΝ
ЄΦЄΛΠΙΔΙΑΝΑϹ
ΤΑϹЄѠϹЄΝΘΑΔЄ
ΗΚΑΜЄΝΖѠ
ΗϹΑΙѠΝΙΟΥΑΠΟΛΑ'
ϹЄѠϹ

ἐπιστήμην
καὶ ἡ τούτου
γυνὴ Μελιτίς,
θυγάτηρ Αἰδε-
σίου, ἐκ προγό-
νων εὐγενεῖς,
χρόνοις πολ-
λοῖς καλῶς
συνβιώσαντες
καὶ ἐν γήρᾳ τιμίῳ
προβεβηκότες
μεταξὺ δικαίων
ἐφ' ἐλπίδι ἀνασ-
τάσεως ἐνθάδε
ἥκαμεν ζω-
ῆς αἰωνίου ἀπολαύ-
σεως

Das ΑΠΟΛΑϹЄѠϹ am Schluss ist augenscheinlich später zugefügt.

32. Kleine Ara aus weissem Marmor, gef. zu Mangalia, jetzt im Museum zu Bukarest. H. 0·13, br. 0·13, d. 0·04.

ΛΟΝΙΑΝΙΟΥ
ΠΟΛΛΩΝΟΣΑΓΥΕΟΣΤΟ
ΠΕΤΑΓΕΙΤΝΙΟΥΝΟΥΜΗ
ΓΙΑΝΩΝΤΑΙΒΟΥΛΑΙΚΑΙ
ΓΟΙΚΑΙΣΥΝΕΔΡΟΙΕΙΠΑ//
ΟΝΙΑΝΙΟΣΣΤΡΑΤΙ////
ΑΣΚΕΝΤΟΡΙΑΣΚ//////
ΣΤΑΘΕΙΣΣ////////
ΛΙΟΥ/////

...μονιανίου
Ἐπὶ ἱερέως Ἀ]πόλλωνος Ἀγυέος τοῦ
Πεταγειτνίου νουμη-
νίαι, ἔδοξε Καλλα]τιανῶν τᾶι βουλᾶι καὶ
τῶι δάμωι, οἱ στρατη]γοὶ καὶ σύνεδροι εἶπα[ν·]
ἐπειδὴ ...μ]ονιάνιος στρατ[ηγὸς ...
...τ]ᾶς κεντορίας κ...
...σταθεὶς σ...
...λιου...

33. Zwei zu derselben Platte gehörende und an einer Stelle aneinander stossende Stücke aus weissem Marmor mit ziemlich guten Buchstaben. Gef. zu Mangalia, jetzt im Museum zu Bukarest. *a*) h. 0·14, br. 0·11, *b*) h. 0·16, br. 0·28.

ΑΠΕΩΔΚΕΤΑΧΡΗΜΑΙΑ
ΝΓΙΝΟΜΕΝΩΝΤΟΚΩΝΚΑΙΓΕΡ
ΑΤΟΥΣΚΑΙΡΟΥΣΑΠΟΒΑΛΩΝΤΑΘΙΑΣΙ
ΓΙΚΑΧΡΗΜΑ ΤΑΚΑΙΤΟΥΚΑΤΑΤΟΝΝΟΜΟΝ
ΟΦΕΙΛΗΜΑΤ ΑΠΟΛΥΘΕΙΣΟΠΩΣΟΥΝΚΑΙ
ΟΙΘΙΑΣΙΤ/ ΙΝΩΝΤΑΙΤΑΣΑΞΙΑΣ
ΤΙΜΑΣΑΠ ΙΤΕΣΤΟΙΣΕΙΣΕΑΥΤΟΥ
ΦΙΛΟΤΙΜ ΕΔΟΧΘΑΙΤΟΙΣΘΙ

.... ἀπέδωκε τὰ χρήματα
[μετὰ τῶ]ν γινομένων τόκων καίπερ
δι]ὰ τοὺς καιροὺς ἀποβαλὼν τὰ θιασι-
τικὰ χρήματα καὶ τοῦ κατὰ τὸν νόμον
ὀφειλήματ[ο]ς ἀπολυθείς· ὅπως οὖν καὶ
οἱ θιασῖτα[ι φα]ίνωνται τὰς ἀξίας
τιμὰς ἀπ[οδιδόν]τες τοῖς εἰς ἑαυτοὺ[ς
φιλοτιμο[υμένοις δ]εδόχθαι τοῖς θι-
[ασίταις] ....

Dieses Ehrendecret eines Thiasos von Callatis scheint nach den Massen sich auf derselben Platte befunden zu haben wie ein ähnliches, anscheinend von demselben Thiasos und nach denselben kriegerischen Verwicklungen (Z. 2—4 darin lauten: [ν]αῦν μακρὰν κατασκευαξάμ[ενος ἐ]κ τῶν ἰδίων τόν τε λιμένα κ[αὶ τὰς ἀκ]τὰς ἀπολεμήτους ἐτήρησεν) gefasstes Decret, das in dieser Zeitschrift VI p. 10 n. 16 herausgegeben ist.

34. Rechts und links gebrochenes Stück aus Kalkstein; gef. zu Mangalia, jetzt im Museum zu Bukarest. H. 0·29, br. 0·47, d. 0·22. Schrift anscheinend des 4. Jahrh. v. Chr.

ΑΣΑΛΟΧ/ΥΣΧ	ας ἀλόχ[ο]υ σχ
ΣΤΩΝΑΣΣΑΕΥΕ	στων ἄσσα? ευε
ΝΟΥΠΡΟΥΔΩΚΕΛ	νου προὔδωκε
ΟΥΣΑΠΑΤΡΑΣΩ	ουσα πάτρας ω

Z. 3 ist an der dritten Stelle das ursprüngliche Γ in Υ corrigirt.

35. **Zwei Bruchstücke aus Marmor, gef. am Ufer des Meeres bei Mangalia.** *a)* h. 0·23, br. 0·15, d. 0·07; *b)* h. 0·07, br. 0·08, d. 0·05.

a)		b)	
I			
E I			
E Φ O I Σ			
T A I Σ T	δ-		
Π Ω Σ O Y N	φαίνων-		
T A I T O Y Σ	εὐεργετοῦντας		
K A I Φ I Λ O T	ίμους βέλ-		
T I Σ T A K A I	καθάπερ		
K A T E I Θ I Σ	ται τιμῶντες, δεδό-		
X Θ A I A Y T	οῖς ἐκ τοῦ δόγ-		
M A T O Σ Σ	υνόδου?	.. M I I Σ	'Α-
P I Σ T Ω N O	ς εὐ	E P Γ E T A	ν μὲν
T O Y Δ A M	ου φιλο	-IMON ΔE	τοῦ
Θ I A Σ O Y		O Δ Ω	
M E Φ A N I		Δ I O	
Δ E Ψ A	φισμα		
E I Σ	τελαμῶνα		

Auch ein Ehrendecret der Thiasoten und zwar, wie das zu n. 33 angeführte, wegen der Verdienste um die Stadt und um den Thiasos.

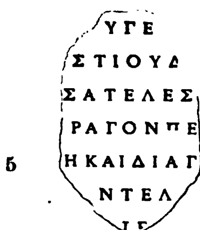
36. **Tafel aus weissem Marmor, gef. mit zwei Statuetten zu Mangalia beim Baue des Herrn G. Stavraca gehörenden Kellers, in einer Tiefe von 3·5 M. Jetzt im Museum zu Bukarest.** H. 0·13, br. 0·18, d. 0·05.

N I K I Σ	Νικίς
I E P Ω N O Σ	Ἱέρωνος

37. **Bruchstück aus weissem Marmor, gef. zu Mangalia; jetzt im Museum zu Bukarest.** H. 0·08, br. 0·08, d. 0·08.

Z E I Z A
X

38. **Bruchstück aus Marmor, gef. zu Mangalia; jetzt im Museum zu Bukarest.**



39. Zwei Bruchstücke einer Platte aus Kalkstein, gef. zu Mangalia; jetzt im Museum zu Bukarest.



Die Stelle der beiden Stücke ist unsicher; möglicher Weise ist sie so anzusetzen, dass man βουλ[ε]υτής zu lesen hat und in der Zeile darauf φρονιδος οὔποτ[ε.

XII. Kotschiali (Bez. Tultscha). Ophiusa.

40. Grabmonument aus Marmor, h. 1·65, br. 1·65, d. 0·31; gef. in Kotschiali, Bezirk Tultscha, in einem türkischen Begräbnissplatz. Ueber der Inschrift die Darstellung des Todtenmahls: ein Mann ruht auf einer Kline, vor ihm steht ein Tisch mit Speisen; eine Frau überreicht ihm einen Kranz, seitwärts erblickt man einen Diener. Die Inschrift ist von einem Traubengewinde umgeben.

D M
AEL DIO
NYS IAE
VIX ANXXV
VAL CLEM
ENTINVS
MARITVS
EIVS B·M
COIVGI
PO

Z. 10 = [*carissimae*] *po*[*suit*].

41. **Basis aus Sandstein, gef. auf der Schlangeninsel; jetzt im Museum zu Bukarest. H. 1·12, br. 0·24, d. 17. Publicirt bereits von Egger *bull. de corr. hell.* IX (1885) p. 375 f. und von Latyschew *inscr. orae septentr. Pont. Eux.* n. 171.**

//////////////
//////////////
ΟΛΒΙΟ/////////
ΑΝΚΑΙΤΟΥΣΤΕΚΑΤΑΛΑΒΟΙ
ΠΙΣΤΕΙΑΙΤΩΝΕΛΛΗΝΩΝ
ΚΤΕΙΙ ΑΙΤΟΥΣΜΕΘΑΥΤΩΝΕΚΤΗΣΝ
ΕΒΑΛΕΝΚΑΙΠΑΡΑΓΕΝΟΜΕΝΟΣΙΣΤΗΝΠΟΛΙΝ
ΛΛΑΚΑΙΜΕΓΑΛΑΧΡΗΣΙΜΟΣΓΕΙΟΝΕΝΤΩΙΔΗ
ΟΛΒΙΟΠΟΛΙΤΩΝΚΑΙΔΙΑΤΑΥΤΑΟΔΗΜΟΣ
ΟΝΚΑΙΞΩΝΤΑΕΤΙΜΗΣΕΝΔΩΡΕΑΙ
ΕΛΕΥΤΗΣΑΝΤΑΕΘΑΨΕΝΔΗΜΟΣΙΑΙ
ΝΤΩΙΔΗΜΩΙΤΩΝΟΛΒΙΟΠΟΛΙΤΩΝ
ΑΥΤΟΥΕΙΚΟΝΑΟΠΩΣΑΝΑΙΤΕΠΡΑΞΕΙ'
ΝΗΜΟΝΕΥΩΝΤΑΙΚΑΙΗΠΟΛΙΣΦΑΝΕΡ
ΣΕΛΛΗΣΙΝΟΤΙΚΑΙΤΗΣΝΗΣΟΥΠΟΛ-/
ΠΟΕΙΤΑΙΚΑΤΑΤΑΠΑΤΡΙΑΚΑΙΤΟΥΣ
ΝΟΥΣΕΙΣΑΥΤΗΝΚΑΙΖΩΝΤΑΣΤΙΜ
ΙΝΑ//ΟΙΣΑ/ΙΛΣΑΠΟΔΙΔΩΣΙ

. . . .
. . . .
Ὀλβιο[πολ . . . .
αν καὶ τούς τε καταλαβὄ[ντας
θάλασσαν λη]στείαι τῶν Ἑλλήνων
ἀπέ]κτει[νεν κ]αὶ τοὺς μεθ' αὐτῶν ἐκ τῆς ν-
ήσου ἐξ]έβαλεν καὶ παραγενόμενος ἰς τὴν πόλιν
πο]λλὰ καὶ μεγάλα χρήσιμος γέ[γ]ονεν τῶι δή-
μωι] Ὀλβιοπολιτῶν καὶ διὰ ταῦτα ὁ δῆμος
αὐτ]ὸν καὶ ζῶντα ἐτίμησεν δωρεᾶι
καὶ τ]ελευτήσαντα ἔθαψεν δημοσίαι,
ἔδοξε]ν τῶι δήμωι τῶν Ὀλβιοπολιτῶν,
στῆσαι] αὐτοῦ εἰκόνα ὅπως ἂν αἵ τε πράξει[ς
αὐτοῦ μ]νημονεύωνται καὶ ἡ πόλις φανερ[οῖ
πᾶσι τοῖ]ς Ἕλλησιν ὅτι καὶ τῆς νήσου πολ[εί-
τας περὶ πολλοῦ] ποεῖται κατὰ τὰ πάτρια καὶ τοὺς [φί-
λους καὶ εὔ]νους εἰς αὐτὴν καὶ ζῶντας τιμ[ᾶι καὶ

τελευτήσασ]ιν α[ὐτ]οῖς ἀξίας ἀποδίδωσι
χάριτας κτλ.]

Die Ergänzungen weichen theilweise von denen Eggers und Latyschews ab.

XIII. Camăna (Kr. Babadagh).

42. Meilenstein, gef. bei Ciamurile de sus, Kr. Babadagh, District Tulcea, stammt aus Ruinen in der Nähe von Camăna, wo ein römisches Lager war. Jetzt im Museum zu Bukarest. Höhe 0·9, Umfang 1·35, Durchm. 0·41.

imp. C A E S · C *iul*
uerus maximi
nus P · F AVG GE
R*m*ANICVSMAXIMVS
DACICVSMAXIMVS
SARMATCVSMAXM *sic*
VS · PONTIFEXMAXI
MVS · TRIBVNICIA
P · III · IMP V COS PRO a. 237
COS ET *c iul uerus*
maximus NO*bilis*
SIMVS CAES GE*r*MA *sic*
XIMVS DACICVS MA
XIMVS SARM · MAXIM
VS FILIVS EIVS MI
*liari*A · NOVAETVI
*as et po*NT · DISRVI *sic*
as per ....

Die Namen des Maximinus und des Maximus Z. 1—3 und 10—11 sind getilgt.

43. Marmortafel, in zwei Stücke zerbrochen. Gef. zu Kasapkioi, Kr. Babadagh; jetzt im Museum zu Bukarest. H. 0·47, br. 2·08.

ΙΠΠΟΛΟΧΟΥΠΑΙΔΕΣ	ΟΥΗΓΗΣΑΓΟΡΕ////
ΞΕΝΟΚΛΗΣΘΕΟΞΕΝ	ΣΑΠΟΛΛΩΝΙ////
ΙΕΠΙΙΕΡΕΩΗΓΗΣΑΓ	ΕΩΤΟΥΘΕΟΔΟΤ//

Ἱππολόχου παῖδες [τ]οῦ Ἡγησαγόρε[ω ..] Ξενοκλῆς, Θεόξεν[ο]ς Ἀπόλλωνι ... ἐπὶ ἱερέω Ἡγησαγ[όρ]εω τοῦ Θεοδό[του.

XIV. Küstendsche (*Tomis*).

44. Meilenstein, mit Resten zweier Aufschriften aus verschiedener Zeit, gef. bei Gargalîk im Kr. Constantza, jetzt im Museum zu Bukarest. Höhe 2·0, Durchm. 0·68.

a)

VAL

D

DN

b) VLIAI

VICTOI G · ET

SEMPER ITIO

O

NOBIL

a) [*dd. nn. C. Aur.*] *Val. D*[*iocletiano p. f. Aug. et M. Aur. Val. Maximiano p. f. Au*]*g. et* [*Fl. Val. Consta*]*ntio* [*et Gal. Val. Maximian*]*o nobil.* [*Caes.*].

b) *d. n.* [*I*]*ulian*[*o*] *Victor*[*i*] *semper* [*Augusto*].

45. Kalkstein, gef. im Meere bei Küstendsche; jetzt im Museum zu Bukarest.

... VE...
MENTO ANNIS · VII · FECI*t*
STIPENDIA · XXIIII · ETV*i*
XIT ANNIS · XLII · ETSPI
RITVM · NATVRAESVAE
REDDEDIT AVRELIA
CLAVDIA CONIVX BENE
sic MERENTE VIRGINIO
SVO ET PARE HVNC TITV
LO VNACVM FILIS SVIS
POSVIT
vale via TORE

46. Fragment aus Sandstein, eingemauert im Hause des Herrn Cogalnitscheano zu Küstendsche; jetzt im Museum zu Bukarest.

LXVIII R S E C C C
ma X I M O E A E L I A *no*
P I ... V F

47. Fragment aus Marmor, gef. zu Küstendsche; jetzt im Museum zu Bukarest. H. 0·24, br. 0·35, d. 0·14.

ILL
*mar*CELLVS · L
*n*IVS · LIBRARI
. . . . . . HEREDES · PA
rentibus PIENTISSIMIS ·
*titulum po*SERVNT · *sic*

48. Fragment von gewöhnlichem Stein, l. 0·00, br. 0·00, d. 0·00. Gef. zu Küstendsche. Der Anfang der Inschrift und die ganze linke Seite fehlt. Jetzt im Museum zu Bukarest.

vix. an. XXIII · M · XI
IO DVCIS
IO CONT
sepul CRVM CO
VM VASVM
inf ERTEVLA
*ienare v*OLVERITI
STEET · R · P
tomita NORVM

VIATORV *ale*

[Die Herstellung der Inschrift ist noch nicht völlig gelungen. Z. 5 ist wohl *vasum* zu verstehen. Zum Schlusse scheint gestanden zu haben: *et r*(*ei*) *p*(*ublicae*) [*Tomita*]*norum* [*d*(*are*) *d*(*ebebit*)] . . . . . . *Viator v*[*ale*]. Vielleicht ging der Multa nach griechischer Weise eine Verwünschung voraus, etwa *i*||[*s pereat pe*]*ste*. A. d. R.]

49. Grabschrift aus gewöhnlichem Stein, eingemauert im Hause des Herrn Cogalnitscheano zu Küstendsche. Jetzt im Museum zu Bukarest. H. 0·45, br. 0·63.

D M
VAL · VALENS · VET · /////
FL · MOSIE · ME///////////
NO MEO MI · ET//////////
ME · COIVGI · M///////////
ΤΑΤΗΝΣΥΝΒΙΟΣ//////////
ΝΤΙΝΑΝΤΕΘΗΝΕ///////////
sic ΗΣΕΙΘΙΝΕΤΩΦΙΣΚΩ-///////

Z. 2 ist wohl [*cl(assis)*] *Fl(aviae) Mosi(a)e* (statt *Moesicae*) zu verstehen, Z. 8 wohl ...ἤσει, [τ]ινέτω φίσκῳ ...

50. Fragment aus Sandstein, h. 0·12, br. 0·19. Gef. zu Küstendsche, jetzt im Museum zu Bukarest.



51. Auf einer Thonlampe, gef. zu Küstendsche.

NUMEN = *Numen*

52. Ein Topfhenkel mit Stempel. Gef. zu Küstendsche, jetzt im Museum zu Bukarest.

PER · NAR

= *Per(enni) Nar(cissi)*.

53. Marmorfragment, gef. zu Küstendsche, jetzt im Museum zu Bukarest.

GALSVMIA
FORMAMV

54. Marmorfragment, gef. zu Küstendsche, jetzt im Museum zu Bukarest. H. 0·22, br. 0·13, d. 0·06.



55. Weisser Marmor, gef. zu Küstendsche, jetzt im Museum zu Bukarest. H. 1·0, br. 0·30.

ΕΠΙΙΒΡΕΩΑΠΟΛΛΩΝΟΣ
ΑΡΧΟΝΤΕΣΕΙΠΑΝ ΕΠΕΙΔ
ΤΥΡΑΝΟΣΑΝΗΡΚΑΛΟΣΚΑΙ

ΚΑΙΕΚΠΡοΓΟΝΩΝΑΓΑΘΩ
ΣΑΣΚΑΙΠΡΟΤΕΡΟΝΕΝΤΗΙ
ΤΕ ΑΝΑΣΤΡΟΦΗΝΕΥΤΑΚΤΩ
ΚΑΙΑΞ'ΑΝΑΜΦΟΤΕΡΩΝΕΠ
ΛΕΩΝΧΩΡΙΣΘΕΙΣΤΕΕΙΣΠ
ΔΑΕΥΝΟΥΝΚΑΙΠΡΟΘΥΜΟΙ
ΤΗΣΠΟΛΕΩΣΠΑΡΕΣΧΕΤ
ΚΑΙΛΕΓΩΝΑΕΙΚΑΙΠΡΑΣ
ΔΙΑΤΕΛΕΙΕΝΑΠΟΔΕΙΚΡ
ΤΗΙΝΕΥΝΟΙΑΝΚΑΙΚΑΤΙΛ
ΧΑΝΟΥΣ Ι ΤΩΝΠΟΛΕΙ
ΠΟΛΕΙΠΑΝΤΩΝΤΕΤ
ΤΩΝΕΙΣΟΛΒΙΑΝΠΟΛΙΝΠ·
ΚΑΙΠΡΟΣΤΑΤΩΝΔΙΑΤΕΛ
ΦΙΛΟΤ‾ΙΜΙΑΣΟΥΘΕΝΕ'
ΓΡΑΙ ΝΔΕ Ι Τ'
ΜΕΙΝΤΑΣΑ'
ΘΑΙΟΠΩΣ(/ΝΙ///ΗΜ
ΤΙΜΩΝΤΟΥΣΚΑΛΟΥΣΚΑΙΑΓ
ΚΑΙΓΝΗΣΙΑΝΕΥΝΟΙΑΝΠΡΟΣΙ
ΕΙΣΤΑΤΗΣΠΟΛΕΩΣΠΡΑΓΜΑΤ
ΘΗΙΔΕΔΟΧΘΑΙΤΩΙΔΗΜ..Ι
ΜΕΝΕΠΙΤΟΥΤΟΙΣ ΝΙΛ(Ι
ΔΕΔΟΣΘΑΙΔΕΑΥΤ
ΙΑΝΠΟΛΕΙΤΗΑΝ
ΕΝΓΑΙΩΝΔΙΚΑΣΠΙΟ
ΚΠΛΟΥΝΠΟΛΕΜΟΥ/Α
ΚΑΙΑΣΠΟΝΔΕΙΕΙΝΑ
ΕΠΙΤΗΝΒΟΥΛΗΝΚΑΙΤΟΝ
ΤΑΤΑΙΕΡΑΕΝΓΡΑΨΑΙ
ΕΙΣΤΕΛΑΜΩΝΑΛΕΥΚΟΥΛΙ
ΕΝΤΗΙΑΓΟΡΑΙΤΟΔΕΑΝΑΛ

[Es dürfte zu lesen sein:

Ἐπὶ ἱερέω Ἀπόλλωνος ...... [οἱ
ἄρχοντες εἶπαν· ἐπειδ[ὴ ὁ δεῖνα
Τυρανὸς ἀνὴρ καλὸς καὶ [ἀγαθός ἐστι
καὶ ἐκ προγόνων ἀγαθῶ[ν ἐγένετο ποιή-
σας καὶ πρότερον ἐν τῆι [ἐπιδημίαι τήν
τε ἀναστροφὴν εὐτάκτω[ς καὶ ...

κα[τ'] ἀξ[ί]αν ἀμφοτέρων ἐπ[ιμελούμενος πό-
λεων, χωρισθείς τε εἰς π[ατρί-
δα εὔνουν καὶ πρόθυμο[ν εἰς τὰ πράγματα
τῆς πόλεως παρέσχετ[ο ἑαυτὸν
καὶ λέγων ἀεὶ καὶ πράσ[σων τὰ ἄριστα
διατελεῖ ἐναποδεικ[νύμενος
τὴ⟨ι⟩ν εὔνοιαν καὶ κατ' ἰ[δίαν τοῖς ἐντυγ-
χάνουσι τῶν πολει[τῶν καὶ καθόλως τῆι
πόλει πάντων τε τ[ῶν ....
τῶν εἰς Ὀλβίαν πόλιν π[επορευμένων
καὶ προστατῶν διατελ[εῖ σπουδῆς καὶ
φιλοτ[ε]ιμία[ς] οὐθὲν ἐ[νλείπων
γρά[φει]ν δε
μειν τὰς α
θαι, ὅπως ο[ὖ]ν [καὶ ὁ δ]ῆμ[ος φαίνηται
τιμῶν τοὺς καλοὺς καὶ ἀγ[αθοὺς
καὶ γνησίαν εὔνοιαν προσ[έχοντας
εἰς τὰ τῆς πόλεως πράγματ[α· τύχηι ἀγα-
θῆι δεδόχθαι τῶι δήμωι [ἐπαινεῖσθαι
μὲν ἐπὶ τούτοις [τὸν δεῖνα
δεδόσθαι δὲ αὐτ[ῶι καὶ τοῖς ἐκγόνοις προξε-
ν]ίαν πολειτήαν [ἰσοτέλειαν, ἔγκτησιν τῶν
ἐνγαίων, δίκας π[ρ]ο[δίκους, εἴσπλουν καὶ ἔ-
κπλουν πολέμου [κ]α[ὶ εἰρήνης καὶ ἀσυλεὶ
καὶ ἀσπονδεὶ, εἶνα[ι δὲ αὐτῶι ἔφοδον
ἐπὶ τὴν βουλὴν καὶ τὸν [δῆμον πρώτωι με-
τὰ τὰ ἱερά, ἐνγράψαι [δὲ τὸ ψήφισμα
εἰς τελαμῶνα λευκοῦ λί[θου καὶ ἀναστῆσαι
ἐν τῆι ἀγορᾶι, τὸ δὲ ἀνάλ[ωμα ...

Z. 1: ἱερέω s. Dittenberger zu *syll. inscr. Gr.* I p. 364 not. 7 und diesen Aufsatz n. 43.

Z. 8. Zur Construction χωρισθεὶς εἰς πατρίδα vgl. Dittenberger n. 252 Z. 31, wo demnach der in p. 174 not. 19 ausgesprochene Zweifel unberechtigt ist. SZANTO.]

56. Aus Küstendsche, jetzt im Museum zu Bukarest.

ΔΗΜΟΣ ΤΗΣ
ΕΩΣΤΟΝΦΙΛΑΔΕ
ΛΟΝLΥΜΕΝΟΥΣΑΔΕΛΦΟ
ΚΟΜΙΝΙΟΥΚ/ΛΥΛΙΑΝΟΥΕΡΜΑΦΙΛΟΥ

ΠΟΝΤΑΡΧΟ/ΑΡΞΑΝΤΑΤΗΝΠΡΩΤΗΙ
ΑΡΧΗΝΕΠΙΣΗΜΩΣΑΓΟΡΑΝΟΜΗΣΑ
ΤΑΥΓΙΩΣΠΑΝΗΓΥΡΙΑΡΧΗΣΑΝΤΑΤΗΣ
ϘΥΜΕΛΙΚΗΣΣΥΝΟ·ΟΥΦΙΛΟΤΕΙΜΩ
ΤΑΜΙΕΥΣΑΝΤΑΠΙΣΤΩΣ
ΔΗΜΟΥ

ἡ βουλὴ καὶ ὁ] δῆμος τῆς [μητρο-
πόλεως Τόμ]εως τὸν φιλάδε[λφον
Ἄτταλ]ον Εὐμένους ἀδελφό[ν
Κομινίου Κλαυδιανοῦ Ἑρμαφίλου
Ποντάρχο[υ] ἄρξαντα τὴν πρώτην
ἀρχὴν ἐπισήμως, ἀγορανομήσα[ν-
τα ὑγιῶς, πανηγυριαρχήσαντα τῆς
θυμελικῆς συνό[δ]ου φιλοτείμως,
ταμιεύσαντα πιστῶς . . . . .
δήμου

T. Cominius Claudianus Hermaphilus ποντάρχης τῆς Ἑξαπόλεως wird auf der Mitth. VI p. 22 n. 44 publicirten Inschrift geehrt.

57. Marmortafel, in mehrere Stücke gebrochen, welche einzeln zu Küstendsche gefunden, sich jetzt im Museum zu Bukarest befinden. Fragm. *a* h. 0·26, br. 0·49, d. 0·12; Fragm. *b* (in 7 Stücke gebrochen und auf der Chaussée nach Mangalia in Geni-Mahala gefunden) h. 0·92, br. 0·49.

Fragm. *a*

ΑΓΑΘΗ·Ι·ΤΥΧΗ·Ι·

ΥΠΕΡΤΗΣ ΤΩΝΘΕΙΟΤΑΤΩΝ ΑΥΤΟΚΡΑΤΟ
ΡΩΝΤΥΧΗΣ ΤΕ ΚΑΙ ΝΕΙΚΗΣ ΚΑΙΑΙΩΝΙΟΥ
ΔΙΑΜΟΝΗΣ·Λ·ΣΕΠΤΙΜΙΟΥΣΕΟΥΗΡΟΥΠΕΡ
ΤΙΝΑΚΟΣ·ΚΑΙ·Μ·ΑΥ ΥΑΝΤΩΝΕΙΝΟΥ
Π ΛΩΝΜΗΔ ΝΙΚΩΝ ///

Fragm. *b*

////////////////
//////////////ΚΑΙ ΤΗΣ
ΛΙΑΣ ΑΥΓΟΥΣΤΗΣ ΚΑΙ ΤΟΥ ΣΥΝ
ΤΩΝΟΙΚΟΥΚΑΙΥΠΕΡΤΟΥΔΙΕΠΟΝΤΟΣ Η
ΕΠΑΡΧΕΙΟΝΥΠΑΤΙΚΟΥΟΟΥΙΝΙΟΥΤΕΡΤΥΛ
ΛΟΥ ❦ ΤΩΝ ΜΕΙΝΤΙΝΔΩΡΕΑΝΔΕΔΩΚΟΤΩΝ
Τ·ΦΛ·ΣΑΛΛΟΥΣΤΙΟΣ❦ΝΑΝΑΣ ΘΕΑΔΩΝΟΣ
Τ·ΦΛ·ΣΑΛΒΙΑΝΟΣ ❦ ΜΗΤΗΡ ΔΕΝΔΡΟΦΟΡΩΝ

ΠΩΛΛΙΩΝ ΠΩΛΛΙΩΝΟΣ ΙΕΡΕΥΣ · Π · ΑΙΛΙΑΟΛΥΜ
ΑΧΙΛΛΕΥΣ ΑΧΙΛΛΑ ΠΑΤΗΡ Π/ΑΡΧΙΡΑΒ
ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΣ ΗΛΕΙ ΑΡΧΙΔΕΝΔΡΟΦ / ΡΟΣ Β ΔΟΥΧΙCΑ
ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΣ ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ ΑΡΧΙΔΕΝΔΡΟΦΟΡΟC
ΔΗΜΗΤΡΙΣ ΑΜΦΙΟΝΙΔ/Υ · ΒΑCΙΛΙΚΟC
ΠΟΣΕΙΔΩΝΙΟΣ ΠΩΠΩΙ ΙΟΣ · ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ
ΤΟΥΡΒΩΝ ΔΙΟΝΥΣΙ ΦΛΑΒΙΟC CΥΜ
ΑΝΔΡΩΝ ΛΟΝΓΕΙΝΟΥ ΦΟΡΟC ⊕ ΑΥΡ
Τ · ΦΛ · Ρ////Σ Φ CΕΡΑΠΟΔΩΡΟC
ΠΩΛ//////ΙΟΥ · ΠΟCΕΙΔΩΝΕΙΟΥ
Π · ΑΙΛΙΟC ΕΡΜΕΡΩC
ΔΗΜΗΤ/////ΣΙΩΝΟΣ ΙΟΥΛΙΟC ΗΡΑΚΛΕΙΔΗC
Τ·ΦΛ·ΕΥ///ΛΗΣ ΙΛΑΡΙΩΝ ΛΟΥΚΙΟΥ
ΔΙΟΝΥ///ΦΩΤΙΟΥ · /ΥΡΙΟΥΛ · ΧΡΥΣΟΓΟΝΟC
ΑΥ/ΩΝΗΛΕΙ ΑΥΡ ΙΟΥΛ · ΙCΤΙΟ
ΦΛΑΒΙΟΣ ΙCΤ/
ΕΡΜΟΔΩΡΟΣ ΘΕΟΔΟΤΟΥ ΑΥΡ · ΑΘΗ/
ΝΕΙΚΟΣΤΡΑΤΟΣ ΜΑΡΚΟΥ / Μ Α/
ΠΟΝΤΙΚΟΣ ΕΡΜΟΔΩΡΟΥ
ΧΡΥΣΑΩΝ ΑΧΙΛΛΑ
ΦΥΣΙΔΕΓΑΥΚΟΥ
ΣΚΕΙΠΙΩΝ ΠΟΝΤΙΚΟ
Ο ΚΑΙ ΠΟΝΤΙΚΟΣ
ΠΟΣΕΙΔΩΝΙΟC Π
ΑΥΡ · ΑΛΕΞΑΝΔΡ(
ΑΥΡ · ΥΓΕΙΝΟC
Τ · ΦΛ · ΕΥΤΥΧΗ

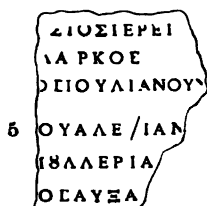
Ἀγαθῆι τύχηι.
Ὑπὲρ τῆς τῶν θειοτάτων αὐτοκρατό-
ρων τύχης τε καὶ νείκης καὶ αἰωνίου
διαμονῆς Λ. Σεπτιμίου Σεουήρου Περ-
τίνακος καὶ Μ. Αὐ[ρηλίο]υ Ἀντωνείνου
Π[αρθι]κῶν Μηδ[ικῶν Βριταν]νικῶν
/////////////////////////
//////////// καὶ τῆς [μητρὸς Ἰου-
λίας Αὐγούστης καὶ τοῦ σύν[παντος αὐ-
τῶν οἴκου καὶ ὑπὲρ τοῦ διέποντος [τ]ὴ[ν
ἐπάρχειον ὑπατικοῦ Ὀουινίου Τερτύλ-
λου, τῶν ἡμεῖν τ⟨ὴ⟩ν δωρεὰν δεδωκότων·
Τ. Φλ. Σαλλούστιος — Νάνας Θεάδωνος
Τ. Φλ. Σαλβιανός — μήτηρ δενδροφόρων

Πωλλίων Πωλλίωνος, ἱερεύς — Π. Αἰλία Ὀλυμ-
Ἀχιλλεὺς Ἀχιλλᾶ, πατήρ — π[ία] ἀρχιραβ-
Ἀλέξανδρος Ἤδει ἀρχιδενδροφ[ό]ρος — ⟨β⟩δουχῖσα
Ἀλέξανδρος Ἀλεξάνδρου ἀρχιδενδροφόρος
Δημῆτρις Ἀμφιονίδ[ο]υ — Βασιλικός
Ποσειδώνιος Πώπωνος — Ἀλεξάνδρου
Τούρβων Διονυσ[ίου] — Φλάβιος Σύμ-
Ἄνδρων Λονγ[είνο]υ — φορος· Αὐρ(ήλιος)
Τ. Φλ. Θ....ς — Σεραπόδωρος
Πωλ[λίων ....ιου Ποσειδωνείου
Δήμητ[ρις] ...ίωνος Π. Αἴλιος Ἑρμέρως
Τ. Φλ. Εὐ[τύχ]ης Ἰούλιος Ἡρακλείδης
Διονύσ[ιος] Δωτίου Ἱλαρίων Λουκίου
Αὐ..ων Ἤλει Αὐρ. Ἰούλ. Χρυσογόνος
Ἑρμόδωρος Θεοδότου Αὐρ. Ἰουλ. Ἵστιος
Νεικόστρατος Μάρκου Φλάβιος Ἵστιος
Ποντικὸς Ἑρμοδώρου Αὐρ. Ἀθη[ναῖος?
Χρυσάων Ἀχιλλᾶ μα
φύσι δὲ Γαύκου *sic*
Σκειπίων Ποντικ[οῦ
ὁ καὶ Ποντικός
Ποσειδώνιος Π[ώπωνος?]
Αὐρ. Ἀλέξανδρ[ος
Αὐρ. Ὑγεινός
Τ. Φλ. Εὐτύχ[ης

In Z. 7. 8 ist der Name von Geta getilgt worden. — Ovinius Tertullus war in den Jahren 200 u. 201 Statthalter von Niedermösien; vgl. die unter ihn fallenden Inschriften, die in dieser Zeitschrift VI S. 13 n. 23 und VIII S. 29. 30 n. 5. 6*a* publicirt sind. — In der Liste des Collegiums, die mit Z. 13 beginnt, sind in der Columne links zunächst zwei aufgeführt, die ihrem Namen nach römische Bürger sind, darauf ein ἱερεύς, ein πατήρ (nämlich δενδροφόρων) und ein ἀρχιδενδροφόρος; in der Columne rechts stehen die Namen von zwei Frauen, von denen die erste μήτηρ δενδροφόρων, die zweite ἀρχιραβδουχῖσα heisst; letzteres ist wohl als Particip von ἀρχιραβδουχεῖν aufzufassen. Es folgt in Z. 18 über die Breite des Steines hinweg ein zweiter ἀρχιδενδροφόρος. Den Schluss bilden die übrigen Mitglieder des Collegs in zwei Columnen: entweder römische Bürger mit den Gentilnamen *Iulius*, *Flavius*, *Aelius*, *Aurelius*, oder Nichtrömer, die neben ihrem Namen den des Vaters

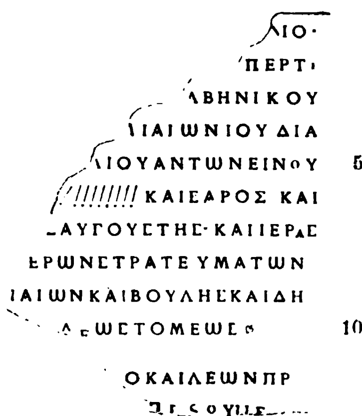
angeben; in dem Namen Αὐρ(ήλιος) Σεραπόδωρος Ποσειδωνείου (II Z. 22—24) scheint eine Vermengung des Ausdrucks vorzuliegen. Augenscheinlich ist die Inschrift von mehreren Händen eingegraben, aber eine genaue Scheidung derselben ist wohl schwierig.

58. Bruchstück einer ähnlichen, aber nicht derselben Marmortafel, gleichfalls in Küstendsche gefunden und jetzt im Museum zu Bukarest. H. 0·18, br. 0·14.



σιος ἱερει
Μ]ᾶρκος
ος Ἰουλιανοῦ
Οὐαλε[ρ]ιαν[ο
ων] Οὐαλερια
ος Αὐξά[ν

59. Fragment aus Kalkstein, gef. zu Küstendsche; jetzt im Museum zu Bukarest. H. 0·15, br. 0·17.



Σεπτιμίου Σεουήρου] Περτί-
νακος Σεβαστοῦ Ἀραβικοῦ Ἀδι]αβηνικοῦ
Παρθικοῦ μεγίστου κ]αὶ αἰωνίου δια-
μονῆς Μάρκου Αὐρη]λίου Ἀντωνείνου
Σεβαστοῦ καὶ Π. Σεπτ. Γέτα] Καίσαρος καὶ
συνπάσης οἰκία]ς Αὐγούστης καὶ ἱερᾶς
συγκλήτου καὶ ἱ]ερῶν στρατευμάτων
καὶ δήμου Ῥωμ]αίων καὶ βουλῆς καὶ δη-
μου τῆς μητροπό]λεως Τόμεως
ὁ καὶ Λέων

60. **Tafel aus Marmor, gef. zu Hasiduluk, Kr. Constantza, jetzt im Museum zu Bukarest.**

ΑΓΝΟΝΥΠΕΡΘΙΑΣΟΙΟΠΥΡΙΒΡΟΜΕΣΟΙΤ(
\ΩΡΟΝΑΠΟΣΦΕΤΕΡΑΣΩΠΑΣΕΝΕΡΓ
ΛΥΣΤΙΚΟΝΕΜΒΑΚΧΟΙΣΙΛΑΧΩΝΣΤΕΦΟ
ΠΑΡΜΙΔΟΣΑΡΧΑΙΗΝΔΕΙΚΝΥΜΕΝΟΣΤ
ΑΛΛΑΣΥΤΑΥΡΟΚΕΡΩΣΕΡΜΑΓΕΝΕΟΣΧΕΙ
ΕΞΑΙΚΑΙΠΑΣΟΥΣΣΩΖΕΙΕΡΟΝΘΙΑΣ

[Ἁγνὸν ὑπὲρ θιάσοιο, πυρίβρομε, σοὶ τό[δ' ἄγαλμα
δῶρον ἀπὸ σφετερᾶς ὤπασεν ἐρ[γασίας
μ]υστικὸν ἐμ βακχοῖσι λαχὼν στέφο[ς ......
Π]άρμιδος, ἀρχαίην δεικνύμενος τ[ελετήν·
Ἀλλὰ σύ, ταυροκέρως, Ἑρμαγένεος χε[ρὸς ἔργον
δ]έξαι καὶ Πασοῦς σῷζ' ἱερὸν θίασ[ον.

Der Sohn des Parmis weiht dem Stierbakchos als Priester eines bakchischen Thiasos der Paso eine Statue aus dem Ertrügniss seines Gewerbes.

Am Ende von Z. 3 kann nichts anderes gestanden haben, als der Name des Weihenden. Für die unschöne Verlegung des Vaternamens in die folgende Zeile fehlt es nicht an Belegen, z. B. Anthol. Pal. VII 470 (Meleager): εἶπον ἀνειρομένῳ τίς καὶ τίνος ἐσσί; Φίλαυλος || Εὐκρατίδεω, vgl. Anth. VII 5, 3; Kaibel n. 445.

μυστικὸν λαχὼν στέφος verstehe ich von der Uebernahme der Priesterwürde, vgl. z. B. Ausdrücke, wie Διὸς τοῦ Πολιέως ἀναλαβὼν στέφανον, τὸν ἐπώνυμον τῆς πόλεως Ἀπόλλωνος ἀναδεξάμενος στέφανον (Inschr. von Istropolis, arch.-epigr. Mitth. V S. 37 Z. 19 ff.). Als Βάκχοι werden hier die Mitglieder des Thiasos bezeichnet, cf. schol. Aristoph. Eq. 409: Βάκχον οὐ τὸν Διόνυσον μόνον ἐκάλουν, ἀλλὰ καὶ τοὺς τελοῦντας τὰ ὄργια, vgl. Eurip. frgm. 475, 10 ff.: μύστης γενόμην ..... (καὶ) βάκχος ἐκλήθην ὁσιωθείς. Heraclit frgm. 124 Byw. Das μυστικὸν στέφος findet seine Erklärung in der Stelle des Harpocratio s. v. Λεύκη· 'οἱ τὰ βακχικὰ τελούμενοι τῇ λευκῇ στέφονται, διὰ τὸ χθόνιον εἶναι τὸ φυτόν' verbunden mit der Notiz bei Bekker Anecd. p. 279: ἡ μάραθος καὶ ἡ λεύκη φύσει μυστικά ἐστι. Vgl. auch Kaibel 153, 11: Στέμμα δέ μοι πλέξαντο] Διωνύσου θιασῶται.

Unter τελετή V. 4 sind wohl die τελεταὶ μυστηρίδες Βάκχου zu verstehen; δεικνύμενος ist activ zu fassen, wie nicht selten in Poesie und Prosa, vgl. z. B. C. I. A. II 323: τὸ κοινὸν τὸ τῶν Αἰτωλῶν

ἀποδεικνύμενον τὴν πρὸς τοὺς θεοὺς εὐσέβειαν und das Epigramm auf der Nikeratosbasis (Loewy 147) Z. 5: οἱ δὲ χερῶν τέχνας δεικνύμενοι σφετέρων.

Zur Ergänzung χερὸς ἔργον in Z. 5 vgl. Kaibel 569: πρωθήβην ἔτι κοῦρον ..... μοῖρα καθεῖλε βίου, πολλὰ σοφῆς χερὸς ἔργα λελοιπότα und die von Gomperz publicirte Bronzeinschrift von Dodona, arch.-epigr. Mitth. IV S. 59: ὄργανα χειρός. Nennung des Künstlers finden wir auch sonst nicht selten in den Schlusszeilen von Votivepigrammen, vgl. Anth. Pal. VI 337 (Theocrit): Ἠετίωνι χάριν γλαφυρᾶς χερὸς ἄκρον ὑποστὰς μισθόν; VI 139. 153.

Z. 6 ist, wenn mir nichts entgangen, das erste Beispiel eines nach einer Frau genannten Thiasos gegeben. θίασοι, die nach den Namen ihrer Gründer oder Leiter genannt werden, sind sonst nicht selten, vgl. die teischen Inschriften *Bull. de corr. hell.* 1880 S. 164. 176. (Weitere Beispiele sieh in den von Foucart *associations religieuses* gesammelten Inschriften n. 33. 36. 37. 41 u. a.) Ich sehe hierin aber keinen Grund, an der Richtigkeit der Lesung Πασοῦς zu zweifeln.

Die Anrufung ταυροκέρως gibt Aufschluss, wer der πυρίβρομος Z. 1 sei. Wir kennen das seltene Wort als Epitheton des Zeus und des Eros aus den orphischen Hymnen (XVIIII, 2; LVII, 2); ferner findet es sich bei Nonnus Dionys. 14, 229: πάντων δ' ἡγεμόνευε πυρίβρομος Εἰραφιώτης. Eiraphiotes ist aber auch ein Beiname des Dionysos, aus derselben mythologischen Sphäre. Timachidas in seinem Commentar zu Aeschylus (zu Aesch. Sept. 207) erklärte das verwandte Wort πυριβρεμέτας als ὁ πυρὶ βρέμων, ἢ διὰ πυρὸς βρέμοντος γεγονώς (Hesych. s. v.). So mag es denn nahegelegen haben, den Διόνυσος ἐρίβρομος πυριγενής, den Sohn der Semele, auf deren Grab fortwährend die heilige Flamme lodert (Eurip. Bacch. 2. 590), mit dem Beinamen πυρίβρομος zu bezeichnen, und wird diese Bezeichnung im Mysteriencult wohl häufiger gewesen sein, als die spärliche literarische Ueberlieferung ahnen lässt.

Zu σφετέρας als Possessivpronomen des Singulars vergl. u. A. Kaibel 452. Athenaios I 19*b*, App. Plan. 206. Dass der Name Πάρμις auch im griechischen Norden nicht ungebräuchlich war, beweist die Inschrift von Olbia bei Latyschew 114 Z. 33. Die Genetivform Πάρμιδος steht durch die teische Inschrift C. I. G. 3117 fest. Dagegen vermag ich den Namen Ἑρμαγένης sonst nicht nachzuweisen; die Wortbildung selbst lässt sich aber genügend rechtfertigen.

E. REISCH

61. **Postament einer Statue aus Marmor; gef. zu Küstendsche, jetzt im Museum zu Bukarest.**

ΥΑΤΡΑΙΑΝΟΥ	ὑπὲρ...Νέρο]υα Τραϊανοῦ
ΟΥΣΩΤΗΡΙΑΣ	Σεβαστ]οῦ σωτηρίας
ΜΗΣ ΚΑΙ Τ· ΦΛ·Τ	? Ἑρ]μῆς καὶ Τ(ίτος) Φλ(άουιος) Τ(ίτου)
Τ Ω Ν ΔΗΜΩ	υ(ἱὸς) ? Καπί]των δήμω
ΦΕΡΩΣΑΝ Φ	? Τομειτῶν ἀ]φ(ι)έρωσαν

62. Marmorfragment, h. 0·15, br. 0·18. Gef. zu Küstendsche, jetzt im Museum zu Bukarest.

ΓΙΡΟϹ
Ν ΝΙΠΑΤΙΑ
ΠΡΥΝΑΟΝΓΙ..
ΙΜΓЄΝΟΥΛΙΝ
Ι Α Δ Α Μ Α
ΦΛΑ·ΜΑΡΚΙΑ
ΜΕϹΡΒΛϹϹΟΕ
ΚΑϹΙϹ·ΕΥΝΟΥ
ϹΥϹΧΗ/ΝΦΓ.ΟΥ
-.ΤΥΛΛΟΕ·Ι.Τ

63. Marmorfragment; gef. zu Küstendsche, jetzt im Museum zu Bukarest.

ΤΕ
ΡΑΤΕΤΑ
ΗΤΕΡΕΣΕ
ΑΠΩΝΜΗΙΤ
ΕΣΘΕΤΕΚ

64. **Deckel eines kleinen runden Thongefässes mit umlaufender Inschrift; gef. zu Küstendsche, jetzt im Museum zu Bukarest.**

ΣΥΟΔΗΙΜΙΤΣ

[Etwa στίμ(μ)ι Ἡδοῦς die Schminksalbe der Hedo. Die Schrift ist wohl deshalb linksläufig, weil sie in der Stempelhohlform die gewöhnliche Richtung hatte. O. B.]

65. Fragment aus Sandstein, h. 0·18, br. 0·14, d. 0·15. Gef. zu Küstendsche, jetzt im Museum zu Bukarest.

ΡΩΑΛΕΞΑΝΔΡ
Ι . . . . /

66. Marmorfragment; gef. zu Küstendsche, jetzt im Museum zu Bukarest.

ΛΑ·ΜΑ
Π·ΑΙΛ
ΑCΙΑΤΙ
ΑΙΛΙΤΑΛΙ
Μ·ΑΥΡ·Α
ΛΟΥΚ·Μ
ΥΑ·Μ
Κ

67. Marmortäfelchen, auf welchem eine Frau mit einem Hund oder Löwen dargestellt ist. Gef. ausserhalb Küstendsche's sammt acht Todtenurnen voll verbrannter Menschenknochen; jetzt im Museum zu Bukarest.

ЄΠΗΚΟΩΚΑΙ
ΤΩΝΔΕCΠΟΤ

ἐπηκόῳ καὶ
τῶν δεσποτ[ῶν

68. Fragment aus Kalkstein, h. 0·34, br. 0·32. Gef. zu Küstendsche, jetzt im Museum zu Bukarest.

ЄΝΜΟΙ
ЄΞΙΑ
ΤЄΙ
Є

69. Fragment aus Sandstein; gef zu Küstendsche, jetzt im Museum zu Bukarest.

ΝΟΥΣ
ΑΗΣΟΙ
ΑΡΕΙ

70. Tafel aus Marmor, h. 0·24, br. 0·30, d. 0·08. Gef. zu Küstendsche, jetzt im Museum zu Bukarest.

ΗΜΕ Ν Τ
ΙΝΕΙΚΟΥΦΙ
ΗCΙC ΤΗΝC
ΩΝΑΕΚΤΩΝ
ΔΡΙΑΝΟC·Β·Ν
ΥCΙΜΑΧΟC

μωνα ἐκ τῶν
Ἀ]δριανὸς β′
Λ]υσίμαχος

71. **Fragment aus Sandstein, gef. zu Küstendsche.**

//// M
IIΛE AVG
. . . NI . S I

72. **Marmor, h. 0·64, br. 0·19, d. 0·18.**

ΙΕΡΕΙΜΕΓΙΣΤΩΔΗΜΑΙ
ΤΟΜΕΙΤΩΝ

ἀρχ]ιερεῖ μεγίστῳ δημα[ρχικῆς ἐξουσίας ....
Τομειτῶν

73. **Fragment aus Marmor, h. 0·26, br. 0·12.**

ΤΟΥΑ
ΤΟΜΕ
Μ ΗΙΣ
ΤΗΠ
5 ΑΕΙ
ΟΥΙ

74. **Fragment aus Sandstein.**

Λ Ι
ΕΒΔΟΜ
ΛΙΟΝΥ

75. **Fragment aus Marmor.**

. ΦΙΛΑΝ
ΑΣΑΜΕΙΝ
ΟΥΧΡΟΝ

76. **Sandstein, h. 0·66, br. 0·35, d. 0·23.**

B
DE SV
CVR

77. Marmor, h. 0·07, br. 0·05. Jetzt im Museum zu Bukarest.

ΝΙΗΣΙ	
ΟΣΚΟΥΙ	Δι]οσκου[ρίδ...
ΜΗΤΡΙΟ	Δη]μητριο ...
ΡΩΤΟΣΤ	? Π]ρῶτος Τη...
ΡΟΣΤΟΝ	
ΛΩΝΕΦ	

78. Marmor, jetzt im Museum zu Bukarest.

C ΚΑΙ ΕΠΙCΗ	καὶ ἐπισῃ[μ
ΗCΥΜΒΙΟC	η σύμβιος
ΗΚΑΙΟΓΝΗ	η καὶ ὁ γνη[σι
Ρ ΖΙΓΙC	

79. Fragment aus Kalkstein; gef. zu Küstendsche, jetzt im Museum zu Bukarest.

ΙΡΑΙ
ѠΝΟΥ
ΤΟΥ
ΝΟ
ΟΥ

80. Fragment aus Sandstein, h. 0·16, br. 0·18, d. 0·10. Gef. zu Küstendsche, jetzt im Museum zu Bukarest.

ΓΙ
ΓΑΙΑΝ
ΙΑΜΑΖΙ
ΧΑΙ

81. Fragment aus Marmor, h. 0·15, br. 0·40, d. 0·18. Gef. zu Küstendsche, jetzt im Museum zu Bukarest.

ΔΗΜ
ΦΕΙ

82. Auf einem Architrave aus Marmor, h. 0·53, br. 0·60, d. 0·23; die Höhe der Buchstaben 0·10. Gef. zu Küstendsche, jetzt im Museum zu Bukarest.

ЄΜC ΛΙΟΝ

83. Fragment aus Marmor, h. 0·10, br. 0·10, d. 0·06. Gef. zu Küstendsche, jetzt im Museum zu Bukarest.

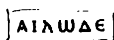


ν]εικήτου

84. Fragment aus Marmor; gef. zu Küstendsche, jetzt im Museum zu Bukarest.



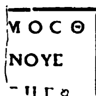
85. Fragment mit grossen Buchstaben, gef. zu Küstendsche.



86. Fragment aus weissem Marmor, h. 0·07, br. 0·08, d. 0·05. Gef. zu Küstendsche, jetzt im Museum zu Bukarest.



87. Fragment aus Marmor, h. 0·10, br. 0·18, d. 0·05. Gef. zu Küstendsche, jetzt im Museum zu Bukarest. Oben sieht man den unteren Theil einer Büste, die Hand in einer Draperie eingewickelt.



Δη]μοσθ-
έ]νους

88. Fragment aus Marmor, Basis einer Statue. Gef. zu Küstendsche, jetzt im Museum zu Bukarest.



89. Fragment aus Marmor, gef. zu Küstendsche.



90. Fragment aus Marmor, gef. zu Küstendsche.



91. **Fragment aus Marmor, h. 0·44, br. 0·31, d. 0·17. Gef. zu Küstendsche, jetzt im Museum zu Bukarest.**

ΟΦΙΜΟ | Τρ]οφιμο..
ΙΑΠΟ |

92. **Marmorfragment, gef. im Meere bei Küstendsche; jetzt im Museum zu Bukarest.**

ONIE
ΜΙ

93. **Marmorsäule.**

ΟΡΙ
ΕΠ
ΞΑ
ΖΑΝ
5 ΕΚΜΕ
ΝΩΝ
ΛΙΟΥ

94. **Marmor.**

ΥΛΗΘΗ
C

95. **Sandstein.**

ΛΙΟΣ	λιος
ΟΣΛΟΝΓΕΙ	ος Λονγεῖ[νος
ΑΜΜΑΤΕ	γρ]αμματε[ύς
ΥΡΦΡΟΝΤ	Α]ὐρ(ήλιος) Φρόντ[ων
5 Υ	

96. **Fragment aus Sandstein, h. 0·23, br. 0·20. Gef. zu Küstendsche, jetzt im Museum zu Bukarest.**

ΟΙΚΑΙΣΩ
ΕΙΧΟΝ
ΟΦΙΜ Τρ]οφιμ-
ΑΠΕ
ΛΑΛΩ
ΡΟΚΛΟΣ Π]ρόκλος
ΦΕΙΝ

97. Marmorfragment, eingemauert in einem Gebäude der Strada Romana in Küstendsche. Die Inschrift enthält schöne und tief eingegrabene Buchstaben.

ΘΕΩ
Γ◦ΙΟΥ
ΠΟΓ

98. Fragment aus weissem Marmor, h. 0·30, br. 0·20, d. 0·15. Gef. zu Küstendsche, jetzt im Museum zu Bukarest. Sicher metrisch.

Χ
ΕΛΠΙΔΕΣΑΓ
ΔΕΣΩΣΑ
ΕΝ ΤΕΚΝΟΙ
ΓΑΥΡΑ
ΑΡΤΙΜΕΙ
ΣΙΟΝΑΙ
ΥΙΕΜΟΝΗ
ΠΕΝΘ
ΠΑΤΡΙ
ΤΑ Λ

99. Fragment aus gewöhnlichem Stein, h. 0·18, br. 0·18, d. 0·08. Gef. zu Küstendsche, jetzt im Museum zu Bukarest. Oben sieht man Spuren, anscheinend eines Dreifusses und eines Todtenmahls.

ΥΕΥΕΛΠΙΣΤΟΣΠ
ΣΑFΥΣΟΚΑΙΤΟΜΕ
ΣΕΤΟΜΝΗΜΕΙΟΝΕΙ
ΤΗΓΥΝΑΙΚΙΒΛΑΣ
ΣΤΗΣ◦

..... Εὐέλπιστος Π....σαεὺς ὁ καὶ Τομε[ὺς ....ἔστη]σε τὸ μνημεῖον .. τῇ γυναικὶ βλάσ[της ....ἰ]στης.

100. Fragment aus Kalkstein, h. 0·06, br. 0·10. Gef. zu Küstendsche, jetzt im Museum zu Bukarest. Vielleicht metrisch.

ΕΠΑΜΕΘΑΙΙΙΕ
ΚΑΙΜΟΙΣΗΜΑΓ ...καί μοι σῆμα...
ΣΑΤΟ◦ΟΚΤΩ ...σατο ὀκτώ...
ΜΟΝΑ◦ΑΛΛΑΣΥ ...μονα ἀλλὰ σύ...
ΑΙΙΡΟΣ..ΝΑΝ

101. **Marmorfragment, h. 0·07, br. 0·12. Gef. zu Küstendsche, jetzt im Museum zu Bukarest.**

ΝΔΕϹΟΡΑϹΠΑΡ
ΤΕΥΞΕΝΕΡωΤΙϹΟ
ΙΛΕΤΕΡΟϹΤΙϹϹωΜ

Metrische Grabschrift; merkwürdiger Weise auch die Zeile 3 beginnende Strafandrohung metrisch:

ἣ]ν δ' ἐσορᾷς παρ[οδεῖτα ...
τεῦξεν Ἔρωτι σο[ρὸν – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
ἂν] δ' ἕτερός τις σῶμ[α τιθῇ ...

102. **Fragment aus Sandstein, h. 0·25, br. 0·48. Gef. zu Küstendsche, jetzt im Museum zu Bukarest.**

ΥΨΙΓΟΝΟΣΛΕΓΟΜ	Ὑψίγονος λέγο[μαι ....
ΜΟΙΘΕΤΟΙΕΝΗΣ	μοι θέτο [κ]ε[ί]νης ....
ΚΟΙΣΥΙΟΝΟΠΩΣΕ	κοῖς υἱὸν ὅπως εκ....
ΞΙΝΟΙΤΟ	....

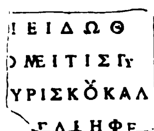
103. **Cippus aus gewöhnlichem Stein, h. 0·85, br. 0·43. Gef. zu Küstendsche. Sammlung des Herrn Cogalnitscheano zu Küstendsche. Jetzt im Museum zu Bukarest. Z. 4 nach** ν **alte Beschädigung.**

ΦΛ · ΚΑΤΥΛΛΟϹ	Φλ. Κάτυλλος
ΖΩΝ ΚΑΙ ΦΡΟΝΩΝ	ζῶν καὶ φρονῶν
ΑΝΕϹΤΗΣΑΤΟΝ	ἀνέστησα τὸν
ΑΝΔΡΙΑΝΤ	ἀνδριάντ[α
ΤΗϹ ΘΥΓΑΤΡΟϹ	τῆς θυγατρός
ΜΟΥ ΚΑΤΥΛΛΑ	μου Κατύλλα[ς

104. **Fragment aus gewöhnlichem Stein, h. 0·09, br. 0·20, d. 0·40. Gef. zu Küstendsche, jetzt im Museum zu Bukarest.**

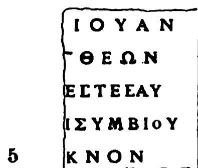
ΑΡΙΛ	
ΧΑΙΡΕ	χαῖρε [παροδῖτα

105. **Fragment von gewöhnlichem Stein, h. 0·05, br. 0·11. Gef. bei Küstendsche, jetzt im Museum zu Bukarest. Es ist vollständig an der rechten Seite; die linke Seite fehlt, ebenso der Anfang und das Ende.**



T]ομεῖτις γυ
νὴ Ζωπ]υρίσκου Καλ

106. **Fragment aus Sandstein; gef. bei Küstendsche, jetzt im Hause des Herrn Cogalnitscheano zu Küstendsche eingemauert.**



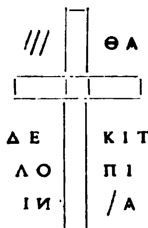
συμβίου
τέ]κνον

107. **Fragment aus gewöhnlichem Stein, h. 0·11, br. 0·18, d. 0·05. Gef. bei Küstendsche, jetzt im Museum zu Bukarest.**



Kranz

108. **Fragment aus Stein; gef. zu Küstendsche, jetzt im Museum zu Bukarest.**



ἐν]θάδε κῖτ(ε) Λοπι ...

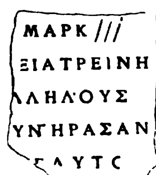
109. **Desgleichen.**



110. **Desgleichen.**



111. Desgleichen.



ἀ]λλήλους
σ]υνγηράσαν[τες
ἑαυτ[οῖς

112. Desgleichen.

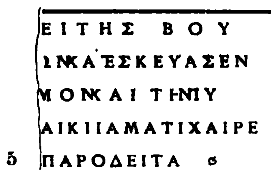


113. Desgleichen.

ΝΕΙΝΗ
ΡΟΔΕΙΤΑ

Σατο]ρνείνη
Χαῖρε πα]ροδεῖτα

114. Fragment aus Sandstein, h. 1·0, br. 0·60, d. 0·40. Gef. zu Küstendsche, jetzt im Museum zu Bukarest.



? Τομ]είτης βου[λευτὴς Ζ]ῶν κατεσκεύασεν [τὸν βωμ]ὸν καὶ τὴν πύ[ελον τῇ γυν]αικὶ 'Ιάματι. Χαῖρε παροδεῖτα.

115. Basis aus Marmor, Umfang 1·85, h. 0·60. Gef. zu Küstendsche, jetzt im Museum zu Bukarest.

ΣΩΣΙΚΡΑΤΗΣ
ΣΩΣΙΚΡΑΤΟΥΣ
ΕΝΘΑΔΕΚΕΙΜΑΙ
ΖΗΣΑΣΕΤΗ·Κ·
ΧΑΙΡΕΠΑΡΟΔΕΙΤΑ

Σωσικράτης Σωσικράτους ἐνθάδε
κεῖμαι ζήσας ἔτη κ'· χαῖρε παροδεῖτα.

116. Sandstein, gef. zu Küstendsche. Jetzt im Museum zu Bukarest.

† ЄΝΘΑΔЄ
ΚΑΤΑΚΙΤЄΜ
ΑΡΟΥЄΤΟΝΔΥ
ωΜΗΝΟΝ·Ι·Η
ΙΔΘΥΓΑΤΗΡ
ΙωΑΝΝΟΥΠ
ΡΑΓΜΑΤЄΥ
ΤΟΥΑΓΙΟΥΙω̄

† Ἐνθάδε κατάκιτε Μάρου
ἐτ[ῶ]ν δύω, μην[ῶ]ν ι, ἡ(μερῶν)
ιδ, θυγάτηρ Ἰωάννου
πραγματευτοῦ ἁγίου Ἰω(άννου)

117. **Fragment aus Marmor, h. 0·20, br. 0·36, d. 0·11. Gef. zu Küstendsche, jetzt im Museum zu Bukarest. Die Inschrift scheint nur an der rechten Seite unvollständig.**

ΑΙΛΙΑ · ΙΟΥΛΙΑΝΗ Τ
ΤΑΤΩ · ΥΙΩΜΟΥ · ΑΥΡ
ΝΟΥ · ΚΑΤΕΣΚΕΥ////
ΤΗΣ ΖΗΣ

Αἰλία Ἰουλιανὴ τ[ῷ γλυκυ-
τάτῳ υἱῷ μου Αὐ[ρηλίῳ..
νου κατεσκεύ[ασα..
της ζήσ[αντι..

118. **Fragment aus Marmor, h. 0·10, br. 0·12. Gef. zu Küstendsche, jetzt im Museum zu Bukarest.**

Blatt

Ι · Ι
ΘΥ
ΝΗΛ
ΝΟΣ
ΕΝ
Ν

119. **Marmor, h. 0·41, br. 0·27, d. 0·22. Gef. zu Küstendsche.**

ω
ΘΗΚΗΝΚΕ
ΕΑΥΤωΚΕΥ
ΤΗΣΑΝΤΙ ΟΝ
ΖΗΣΑΝΤΙ

θήκην...
ἑαυτῷ...
τήσαντι...
ζήσαντι...

120. **Fragment aus Marmor, h. 0·10, br. 0·10. Gef. zu Küstendsche, jetzt im Museum zu Bukarest.**

ΑΙΤΙΝΑΗ
[illegible]

121. Marmorstein von etwa 0·28 Breite; gef. zu Küstendsche, jetzt im Museum zu Bukarest. Unterhalb eines Giebels die hier nach einem Abklatsch wiedergegebene Darstellung, darunter einfacher Rand.

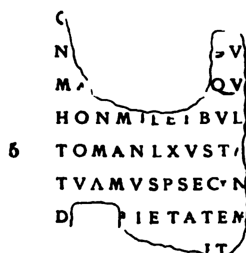


[Zu erkennen ist wohl eine der vielen künstlerischen Umbildungen des christlichen Monogramms. — Die Inschrift ist vielleicht Τορπίλλα ἐπιφανὶς (= ἐπιφανής, eine Rangbezeichnung) (ἐτῶν) κέ zu lesen. A. d. R.]

Nachtrag.

XV. Kreis Constantza.

122. Fragment aus gewöhnlichem Stein, h. 0·63, br. 0·47, d. 0·45. Gef. bei Hassiduluk, Kr. Constantza; jetzt im Museum zu Bukarest.



Z. 3 ff.: *e*]*qu*[*est*(*ribus*)]? *hon*(*oratus*) *mil*(*itiis*) *et bul*(*euta*) *Tom*(*itanorum*) *an*(*norum*) *LXV statuam v*(*ivus*) *s*(*ibi*) *p*(*osuit*) *secund*[*um*] *pietatem* . . . . .

123. Tafel aus Sandstein, h. 0·46, br. 0·75, d. 0·25. Gef. zu Kassapkioi, Kr. Constantza; jetzt im Museum zu Bukarest.

//BRAEITVS FAVOR
VET·LEG·V·MAC·MIL
AN·XXVI·VIXIT·AN·LX
VAL·INGENVS FILIVS
ET HERES PATRI PIEN
TISIMO ET FLA FIR *sic*
MACOIGI BENE *sic*
merenti posuerunt

Z. 1 = *Braetius Favor.*

124. Ein kleiner Altar mit einem Adler en face und einer Inschrift, h. 0·18, br. 0·12, d. 0·09. Gef. bei Constantza gelegentlich der Ausgrabungen zur Errichtung eines Hauses, neben dem Hause des Herrn Cogalnitscheano, gegenüber dem Meere. Befindet sich jetzt im Museum zu Bukarest.

ΤΗΡΙ | ΟΝ — χαριστ]ήριον
Adler

125. Stele aus Kalkstein, h. 2·26, br. 0·85. Gef. zu Hasancea, Kreis Constantza; jetzt im Museum zu Bukarest. Oben die Spuren eines Reliefs, anscheinend ein Dreifuss und ein Todtenmahl.

ΜΕΝΕΦΗΛΟϹ
ΖΗϹΑϹ ΕΤΗ Μ
ΗϹΥΜΒΙΟϹΑΥΤΟΥ
ΘΙΘΙϹΑΤΤΑΑΜΑ
ΤΟΙϹΤΕΚΝΟΙϹΟΝΕ
ΡΑΤΜΙΟϹΚΙΑΤΤΑΚΑΙ
ϹΟΖΕΙΜΥΟΥΜΕΝΕ
ΚΛΕΟΥϹΤΗΝϹΤΗ
ΛΗΝΑΝΕΘΗΚΑΝ
ΜΝΕΙΑϹΧΑΡΙΝ

ΧΑΙΡΕΠΑΡΟΔΕΙΤΑ
Blätter

Μενέφηλος ζήσας ἔτη μ'· ἡ σύμβιος αὐτοῦ Θιθισάττα ἅμα τοῖς τέκνοις Ὀνεράτμιος, Κιάττα καὶ Σοζειμύου Μενεκλέους τὴν στήλην ἀνέθηκαν μνείας χάριν· χαῖρε παροδεῖτα.

126. Cippus aus Kalkstein, h. 1·40, br. 0·60, d. 0·60. Gef. zu Karamurat, Kr. Constantza; jetzt im Museum zu Bukarest.

Γ · ΠΟΝΤΙΟΣ ΛΙΚΙΝΝΙΑΝΟΣ
Γ · ΠΟΝΤΙΟ ΦΟΙΒΙΑΝΟ
ΚΑΙ Γ · ΠΟΝΤΙΟ ΜΑΡΚΙΑΝΟΦ
ΤΟΙΣ ΑΔΕΛΦΟΙΣ ΤΟ ΜΝΗΜΙΟΝ
ΕΠΟΙΗΣΕΝ ΜΝΗΜΗΣ
ΧΑΡΙΝ

Γ. Πόντιος Λικιννιανός Γ. Ποντίο Φοιβιανῶ (*sic*) καὶ Γ. Ποντίο Μαρκιανῶ (*sic*) τοῖς ἀδελφοῖς τὸ μνημῖον ἐποίησεν μνήμης χάριν.

127. Fragment aus Kalkstein, h. 0·28, br. 0·35, d. 0·15. Gef. zu Palazu, Kr. Constantza; jetzt im Museum zu Bukarest.

Α Ι Ι Ι Λ Ι Μ Λ Ι
ΓΕΝΟΥΖΗΣΑΕΤΗ
ΥΕΛΕΙΔΑΚΑΙΤΟΝΕ
ΑΝΔΕΑΝ.ΑΞΕΙ
ΜΕΤΕΘΗΝΑΙΔ
ΙΣΤΟΤΑΜΕΙΟΝ

Z. 2: ...γένου ζήσα(ς) ἔτη. — Z. 4 f.: ἐ]ὰν δὲ ἀνάξει [ἕτερον μετ' ἐ]μὲ τεθῆναι, δ[ώσει] ἰς τὸ ταμεῖον κτλ.

XVI. Kreis Hirschova.

128. Grabschrift aus Kalkstein, h. 1·02, br. 0·80. Gef. im Kr. Hirschova, jetzt im Museum zu Bukarest.

Verzierung

D · M ·
Q · ERVCI
OVICTO
RI · MEDI
CO · CON

129. Säule aus Kalkstein, h. 0·65, Umfang 0·90, Durchm. 0·25. Gef. im Kr. Hirschova, jetzt im Museum zu Bukarest.

/ / /
/ / /
/ / /

PIĪ	*Pii*
FEL	*Fel[icis*
INV	*Inv[icti*
AVG	*Aug[usti*
AVREL	*Aurel[ius*
CASToR	*Castor*

130. Auf einem Topfhenkel, gef. zu Hirschova, jetzt im Museum zu Bukarest.

ΜΝΗΣΙΚΛΕ////	Μνησικλέ[ους
ΦΙΛοΚΡΑΤοΥ/	Φιλοκράτου[ς

131. Desgleichen.

ΕΠΙΝΕΙΣΙ	ἐπὶ Ν[αυ]σι-
ΣΤΡΑΤΟΥ	στράτου
ΠΑ///ΛΟΥ	Πα[νάμ]ου

132. Desgleichen.

ΕΠ/ΝΑΥΣ	ἐπ[ὶ] Ναυσ-
ΙΠΠΟΥ	ίππου
ΑΠΡΙΑΝΙΟ/	Ἀ[γρ]ιανίο[υ

133. Desgleichen.

ΜΕΓΩ/ ΟΜΦΕΤΑ ΙΠΠΟ ΟΝΙΙ ΙΠΕΜ (kreisförmig um: Kopf)

ἐπὶ Μέγω[ν]ος

134. Fragment aus Marmor, h. 0·43, br. 0·30, d. 0·22. Gef. zu Dulgheru, Kr. Hirschova; jetzt im Museum zu Bukarest.

ΑΓΑΘΗ ΤΥΧ/	ἀγαθῇ τύχ[ῃ]
ΘΕW	θεῷ
ΙCΧΥΡW	Ἰσχυρῷ

Gemeint ist wohl Mithras, der *deus Invictus*.

XVII. Kreis Tulcea. Mačin (= *Arrubium*).

135. Statuenbasis aus Sandstein, h. 0·73, br. 0·60, d. 0·47; gef. nicht weit von Mačin, jetzt im Museum zu Bukarest.

IVLIAEDOM|nae
AVGVSTAE|matri
CASTRO|rum
FL·REC|inus?
5 VI...

XVIII. Kreis Medgidie.

136. Fragment aus weissem Marmor, h. 0·17, br. 0·24, d. 0·04. Gef. zu Besiul, Kr. Medgidie; jetzt im Museum zu Bukarest.

HICI·E DIVI
G·IMPERAT
ΘEOY·M

Part]*hici et divi* [*Nervae adnepoti*.... *Au*]*g*(*usto*) *imperat*[*ori*].... θεοῦ Μ[άρκου Αὐρηλίου.

137. Fragment aus Stein, h. 0·18, br. 0·11, d. 0·02. Gef. zu Besiul, Kr. Medgidie; jetzt im Museum zu Bukarest. Unten ein Reiter zu Pferde (der thrakische Held).

///ONI DOM
//LIVS SEVE

[*Her*]*oni Dom*[*ino*] [*Iu*]*lius Seve*[*rus v. s. l. m.*].

XIX. Kreis Mangalia.

138. Fragment aus Sandstein, h. 0·20, br. 0·30. Gef. zu Tatligeak, Kr. Mangalia; jetzt im Museum zu Bukarest.

ΙΙΙΟΣΘ
ΑΜΑΤΡΙΟΥ
ΙΗΡΑΚΛΕ

... [Δ]αματρίου .... Ἡρακλε...

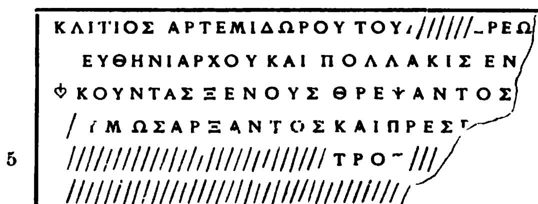
XX. Anadolköi.

139. Fragment aus Kalkstein, h. 0·06, br. 0·10. Gef. bei Anadolköi, jetzt im Museum zu Bukarest.

ΩΒΙΩ·ΦΙΛΑ
ΙΑΜΟΙΝΕΜΩ

XXI. Karaharman.

140. Kalkstein, h. 0·75, br. 1·45, d. 0·60. Gef. im türkischen Friedhofe, neben dem Hügel Karanasup, nicht weit von Karaharman (*Istropolis*).

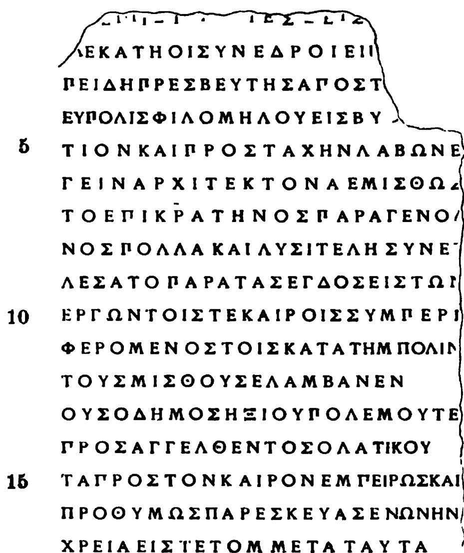

ΚΛΙΤΙΟΣ ΑΡΤΕΜΙΔΩΡΟΥ ΤΟΥ//////-ΡΕΩ
ΕΥΘΗΝΙΑΡΧΟΥ ΚΑΙ ΠΟΛΛΑΚΙΣ ΕΝ
ΦΚΟΥΝΤΑΣ ΞΕΝΟΥΣ ΘΡΕΨΑΝΤΟΣ
/ ΙΜΩΣΑΡΞΑΝΤΟΣ ΚΑΙ ΠΡΕΣ
////////////////////////// ΤΡΟ-///
//////////////////////////////////

Κλίτιος 'Αρτεμιδώρου τοῦ [ἀρχιε]ρέω[ς,
εὐθηνιάρχου, καὶ πολλάκις ἐν[οι-
κοῦντας ξένους θρέψαντος, [προ-
[θύ]μως ἄρξαντος καὶ πρεσ[βεύσαντος

In der fünften Zeile ist wohl der Name der Stadt 'Ισ]τρό[πολις zu erkennen. Es könnte darauf noch eine Zeile fehlen.

XXII. Kloster Dragomirna (Bukovina).

141. Tafel aus Marmor in der Kirche des Klosters Dragomirna, nicht weit von Suceava. Im Mai 1885 genommene Copie.


ΕΚΑΤΗΟΙΣΥΝΕΔΡΟΙΕΙΙ
ΠΕΙΔΗΠΡΕΣΒΕΥΤΗΣΑΠΟΣΤ
ΕΥΠΟΛΙΣΦΙΛΟΜΗΛΟΥΕΙΣΒΥ
ΤΙΟΝΚΑΙΠΡΟΣΤΑΧΗΝΛΑΒΩΝΕ
ΓΕΙΝΑΡΧΙΤΕΚΤΟΝΑΕΜΙΣΘΩ
ΤΟΕΠΙΚΡΑΤΗΝΟΣΠΑΡΑΓΕΝΟ
ΝΟΣΠΟΛΛΑΚΑΙΛΥΣΙΤΕΛΗΣΥΝΕ
ΛΕΣΑΤΟΠΑΡΑΤΑΣΕΓΔΟΣΕΙΣΤΩΙ
ΕΡΓΩΝΤΟΙΣΤΕΚΑΙΡΟΙΣΣΥΜΠΕΡΙ
ΦΕΡΟΜΕΝΟΣΤΟΙΣΚΑΤΑΤΗΜΠΟΛΙΝ
ΤΟΥΣΜΙΣΘΟΥΣΕΛΑΜΒΑΝΕΝ
ΟΥΣΟΔΗΜΟΣΗΞΙΟΥΠΟΛΕΜΟΥΤΕ
ΠΡΟΣΑΓΓΕΛΘΕΝΤΟΣΟΛΑΤΙΚΟΥ
ΤΑΠΡΟΣΤΟΝΚΑΙΡΟΝΕΜΠΕΙΡΩΣΚΑΙ
ΠΡΟΘΥΜΩΣΠΑΡΕΣΚΕΥΑΣΕΝΩΝΗΝ
ΧΡΕΙΑΕΙΣΤΕΤΟΜΜΕΤΑΤΑΥΤΑ

ΧΡΟΝΟΝΕΠΙΜΕΛΗΤΑΣΕΛΟΜΕΝΟΥ
ΤΟΥΔΗΜΟΥΤΩΝΤΕΙΧΩΝΕΙΣΕΤΗ
ΔΥΟΕΠΙΚΛΗΘΕΙΣΥΠΟΤΩΝΣΥΝΕΔΡΩΝ
ΕΠΕΣΤΑΤΗΣΕΣΥΜΦΕΡΟΝΤΩΣΠΑ
ΡΕΠΙΔΗΜΩΝΤΕΕΤΗΠΛΕΙΩΑΝΕΓΚΛΗ
ΤΟΣΩΝΔΙΕΤΕΛΕΣΕΝΚΑΙΤΑΛΟΙΠΑΕ
ΝΟΥΣΩΝΔΙΑΤΕΛΕΙΤΩΙΔΗΜΩΙΔΟΞ
ΗΙΒΟΥΛΗΙΚΑΙΤΩΙΔΗΜΩΙΕΠΑΙΝΕΣΑΙ
ΡΧΙΤΕΚΤΟΝΑΕΠΙΚΡΑΤΗΝΝΙΚΟΒΟΥ//
ΞΑΝΤΙΟΝΑΡΕΤΗΣΕΝΕΚΕΚΑΙΕΥΙ
ΑΣΤΗΣΕΙΣΤΗΜΠΟΛΙΝΚΑΙΣΤΕΦ
ΣΑΙΑΥΤΟΝΧΡΥΣΩΙΣΤΕΦΑΝΩΙΤ
ΓΗΛΙΟΙΣΕΝΤΩΙΘΕΑΤΡΩΙΔΙΔΟΣ
ΥΤΩΙΤΕΤΑΡΤΩΙΣΙΤΗΡΕΣΙΑΚΑΙΜ
ΕΙΝΑΙΔΕΑΥΤΩΙΚΑΙΕΚΓΟΝΟΙΣΠΡΟΞ
ΠΟΛΙΤΕΙΑΝΕΙΣΠΛΟΥΝΚΑΙΕΚΠΛΟΥ
ΜΠΟΛΕΜΩΙΚΑΙΕΝΕΙΡΗΝΗΙΑΣΥΛΙ
ΣΠΟΝΔΕΙΚΑΙΕΦΟΔΟΝΕΠΙΤΗΜΒΟΥ
ΟΝΔΗΜΟΝΜΕΤΑΤΑΙΕΡΑΤΟΔΕΨΙ
ΑΤΟΥΤΟΑΝΑΓΡΑΦΗΝΑΙΕΙΣΤΕΛΑΜ
ΙΘΙΝΟΝΥΠΟΤΩΝΑΡΧΟΝΤΩΝΚΑΙΣΤ
ΙΑΙΕΝΤΩΙΙΕΡΩΙΤΟΥΑΠΟΛΛΩΝΟΣΤ
ΝΑΛΩΜΑΤΟΕΙΣΤΟΝΤΕΛΑΜΩΝΑΔ
ΓΟΥΣΟΙΚΟΝΟΜΟΥΣΑΦΩΝΧΕΙΡΙΞΟΥΣ
ΟΙΚΑΛΕΣΑΙΔΕΑΥΤΟΝΚΑΙΕΠΙΞΕΝ
ΟΙΕΡΟΝΤΟΥΑΠΟΛΛΩΝΟΣ

Lorbeerkranz

ιεσ. . . . . .

δ]εκάτη(ι) οἱ σύνεδροι εἶ[παν· ἐπειδὴ πρεσβευτὴς ἀποστ[αλείς Εὔπολις Φιλομήλου εἰς Βυ[ζάντιον καὶ προσταχὴν λαβὼν ἐ[πάγειν ἀρχιτέκτονα, ἐμισθώ[σατο Ἐπικράτην ὃς παραγενό[μενος πολλὰ καὶ λυσιτελῆ συνε[τελέσατο παρὰ τὰς ἐγδόσεις τῶ[ν ἔργων τοῖς τε καιροῖς συμπεριφερόμενος τοῖς κατὰ τὴμ πόλιν τοὺς μισθοὺς ἐλάμβανεν,

οὓς ὁ δῆμος ἠξίου, πολέμου τε προσαγγελθέντος Ὀλατικοῦ τὰ πρὸς τὸν καιρὸν ἐμπείρως καὶ προθύμως παρεσκεύασεν ὧν ἦν χρεία, εἴς τε τὸμ μετὰ ταῦτα χρόνον ἐπιμελητὰς ἑλομένου τοῦ δήμου τῶν τειχῶν εἰς ἔτη δύο ἐπικληθεὶς ὑπὸ τῶν συνέδρων ἐπεστάτησε συμφερόντως, παρεπιδημῶν τε ἔτη πλείω ἀνέγκλητος ὢν διετέλεσε καὶ τὰ λοιπὰ ε[ὔνους ὢν διατελεῖ τῶι δήμωι, δόξ[αι τ]ῆι βουλῆι καὶ τῶι δήμωι, ἐπαινέσαι ἀ]ρχιτέκτονα Ἐπικράτην Νικοβού[λου Βυ]ζάντιον ἀρετῆς ἕνεκε καὶ εὐ[νοί]ας τῆς εἰς τὴμ πόλιν καὶ στεφ[ανῶ]σαι αὐτὸν χρυσῶι στεφάνωι το[ῖς Θαρ]γηλίοις ἐν τῶι θεάτρωι, δίδοσ[θαι δὲ α]ὐτῶι τετάρτωι σιτηρέσια καὶ [μέθυ?], εἶναι δὲ αὐτῶι καὶ ἐκγόνοις προξ[ενίαν], πολιτείαν, εἴσπλουν καὶ ἔκπλου[ν καὶ ἐ]μ πολέμωι καὶ ἐν εἰρήνηι ἀσυλ[εὶ καὶ ἀ]σπονδεὶ καὶ ἔφοδον ἐπὶ τὴμ βου[λὴν καὶ τ]ὸν δῆμον μετὰ τὰ ἱερά· τὸ δὲ ψ[ήφισμ]α τοῦτο ἀναγραφῆναι εἰς τελαμ[ῶνα λ]ίθινον ὑπὸ τῶν ἀρχόντων καὶ στ[αθῆν]αι ἐν τῶι ἱερῶι τοῦ Ἀπόλλωνος τ[ὸ δὲ ἀ]νάλωμα τὸ εἰς τὸν τελαμῶνα δ[οῦναι τ]οὺς οἰκονόμους ἀφ' ὧν χειρίζουσ[ιν αὐτ]οί, καλέσαι δὲ αὐτὸν καὶ ἐπὶ ξέν[ια εἰς τ]ὸ ἱερὸν τοῦ Ἀπόλλωνος.

Ueber die Herkunft des Steines wissen die Mönche so viel wie nichts. Sie erzählten, dass es der Grabstein des Kloster-Architekten sei. Das Kloster selbst ist eine Gründung des rumänischen Metropoliten Krimka aus dem Anfang des 17. Jahrh. Die Inschrift ist schlecht publicirt in der griechischen Zeitung aus Leipzig ΕΣΠΕΡΟΣ vom 15./27. März 1885. — Das Decret stammt sicher aus einer griechischen Stadt am Ufer des schwarzen Meeres und zwar vielleicht aus Callatis, da auch in dem oben S. 33 n. 32 abgedruckten Decret von dort die σύνεδροι, hier allerdings zugleich

mit den Strategen, als Antragsteller erscheinen. — [Der in unserem Decret geehrte Architekt Epikrates, Sohn des Nikobulos aus Byzanz, scheint sonst nicht bekannt zu sein. Wie er aus Byzanz von dem Gesandten Eupolis geholt wurde, ist ähnlich nach der Urkunde C. I. Gr. n. 2158 (vgl. Untersuchungen auf Samothrake II S. 113) in Folge einer Gesandtschaft ein Architekt von Kyzikos nach Samothrake gesendet worden. Auch der Z. 13. 14 erwähnte πόλεμος Ὀλατικός, der während der Anwesenkeit des Epikrates gemeldet wurde, scheint unbekannt zu sein, und selbst der Name ist für uns unverständlich. A. d. R.]

XXIII. Karanasib.

142. Sandstein, der als Fuss des Altars in der Kirche des Dorfes Karanasib dient. Spätere Schrift. Links und rechts ist der 'thrakische Reiter' mit vom Winde gehobenem Mantel dargestellt. Ein Baum steht gegenüber. H. 0·80, br. 0·40, d. 0·40.

ΔΙΟΝΥϹΙΟϹ ΚΑΙ Η	Διονύσιος καὶ Ἡ-
ΡΟΔѠΡΟϹΟΙ	ρόδωρος οἱ
ϹΑΤΥΡΙѠΝΟϹ	Σατυρίωνος
ΚΑΙ ΑΡΤΕΜΙΔѠΡ	καὶ Ἀρτεμίδωρ-
ΟϹ ΔΙΟΝΥϹΙΟΥ	ος Διονυσίου
ΤΟ ЄΡΓΟΝΤΟΥ	τὸ ἔργον τοῦ
ΑΒΙΤѠΡΙΟΥ ΚΑΙ	ἀβιτωρίου κα[τ]-
ЄϹΚЄΥΑϹΑΝЄΚ	εσκεύασαν ἐκ
ΤѠΝ ΙΔΙѠΝ ΤΗ ΚѠ	τῶν ἰδίων τῇ κώ-
ΜΗ ΥΠΕΡ ΜΑΓΙΣΤΡΑΤ	μῃ ὑπὲρ μαγιστράτ-
ΗϹ	ης

[Das ἀβιτώριον in Z. 7 wird wie das μαγιστράτης in Z. 10. 11 ein lateinisches Wort sein. *abitorium* ist bisher nicht belegt; die Bedeutung des von *abire* abgeleiteten Wortes ist wohl die gleiche wie in der deutschen Sprache des von dem entsprechenden Worte abtreten gebildeten. A. d. R.]

XXIV. Meilensteine.

143. Meilenstein, gef. in der Umgegend von Cernavoda; jetzt im Museum zu Bukarest. Höhe 2·10, Umfang 1·20, Durchm. 0·35.

IMPCAESLSEPTIMIVS
SEVERVSPIVS//RTI

NAXAVGARAADIAB
PARTHICVSMAXPON
MAX TRIB POT VIII
IMP XI PP E
IMP CAES M AVREL
ANTONINVS AVG B
POT II ET
/ / / / / / / / / / / / / / /
/ / / / / / / / E
PER /OVINI ER
TVLLVM LEG
PR PR

Die Inschrift stimmt, abgesehen vom Schluss, mit den in dieser Zeitschrift VIII S. 29. 30 n. 5. 6*a* publicirten, der beiden bei Hirschova gefundenen Meilensteine überein. — Derselbe Statthalter kommt auch in der Inschrift der Dendrophoren von Tomi oben S. 44 n. 57 vor.

144. Meilenstein, h. 1·15, Umf. 0·45. Gef. bei Mačin, jetzt im Museum zu Bukarest.

IMPI	*Imp[p.]*
ESSCA	*C]aess. Ca[i]-*
OAVRVAL	*o Aur(elio) Val(erio)*
IOCLETI	*[D]iocleti-*
NOETM	*[a]no et M-*
RC·AVR	*[a]rc(o) Aur(elio)*
L MAXI	*[Va]l(erio) Maxi-*
IANOE	*[m]iano e[t]*
VALCO	*[Fl(avio)] Val(erio) Co[n-*
NTIOE	*[st]antio et*
ALVAL	*Gal(erio) Val(erio)*
AXIMI	*[M]aximi-*
NO	*ano*
MP	*m(ilia) p(assuum)*
IIII	*IIII*

Der Schluss, der namentlich eine Reihe von Gewichten enthält, soll im nächsten Hefte folgen. A. d. R.

Bukarest G. TOČILESCU

Neue und revidirte Inschriften aus Ungarn, Steiermark, Krain und Kärnten

Mit Unterstützung des hohen k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht machte ich im Sommer 1885 eine Reise nach Westungarn und Slavonien, im Sommer 1886 nach Steiermark, Krain und Kärnten zum Zwecke der Revision der besonders in den letzten Jahren bekannt gewordenen epigraphischen Funde, die in den Provinzialzeitschriften und danach in dem von mir (im VIII. und IX. Band dieser Zeitschrift) gegebenen epigraphischen Bericht veröffentlicht worden sind. Bei dieser Gelegenheit revidirte ich auch, soweit es mir möglich war, die schon im *Corpus* und in der *Ephemeris epigraphica* enthaltenen Inschriften und copirte eine Anzahl noch nicht bekannter. Bei meinen Arbeiten wurde ich von den Vorständen der Localmuseen auf das freundlichste unterstützt, und ich erfülle eine angenehme Pflicht, indem ich hier den Herren Prof. P. Burány in Steinamanger, Prof. Müller in Essegg, Conservator Bergrath Riedl in Cilli, Custos v. Deschmann in Laibach, Baron Hauser in Klagenfurt, ferner Hrn. kön. Rath Ivan Páur in Oedenburg, Director Lipp in Keszthely und Advocat Horváth in Fünfkirchen meinen Dank wiederhole.

Ich gebe zuerst die Inschriften aus Ungarn, dann die aus den Alpenländern.

A. Neue Inschriften.

Oedenburg, beim königl. Rathe Ivan Páur.

1. Cippus aus Kalkstein, gef. 17. Mai 1879 in Szározván (Mühlendorf) an der Raab-Oedenburg-Ebenfurter Bahn; h. 0·55 br. 0·35, d. 0·10. Oberhalb der Inschrift die Büste eines Knaben mit einem Apfel, unter derselben ein freier Raum von 0·25 Höhe.

VALERIVS
NATALIS
GAVNI · FI ·
ANN · IIII ·
5 PATER · POSVI T

Z. 5 das letzte T auf der Randleiste eingehauen.
Valerius Natalis Gauni fi(lius) ann(orum) IIII; pater posuit.

2. Ein Ziegel, gef. 1879 in einem Hypocaustum in Bodacson Tómay; l. 0·47, br. 0·33. Vor dem Brennen anscheinend mit einem Stäbchen eingegraben.

DA · PRɪSTɪNTIA ɪTRɪQVɪ
Rɪ OPVS

Es fehlt nur das obere Ende des D. Die Lesung ist völlig sicher, die Schrift ziemlich sorgfältig bis auf das ɪ statt E.

Dass der Ziegelarbeiter, der diese Worte bei der Arbeit auf den Thon aufgetragen hat, *requere* statt *require* schrieb, ist nicht auffallend. Schwierig ist das *prestentia*. Gemeint hat er wohl *pr(a)est(a)ntia* und, wie Prof. v. Hartel glaubt, mit Adresse an den Aufseher oder Fabriksherrn, sagen wollen, gib was den Unterhalt gewährt (*quae vitam praestant*) und verlange das Werk; man darf vom Arbeiter Leistungen verlangen, wenn er erhält, was er braucht. — Bekanntlich ist *opus* (*doliare*) die regelmässige Bezeichnung der Ziegel auf den Ziegelstempeln.

Steinamanger, im Museum (bischöfl. Palast).

3. Votivrelief aus steirischem Marmor, die obere Umrahmung und die linke Seite ist weggebrochen; gef. im November 1885 auf der Wiese „Köves mezö" bei Steinamanger, h. 0·35, br. 0·25, d. 0·06. Silvan en face (der Kopf fehlt), in der erhobenen L. die Sichel, in der R. einen Fruchtkorb tragend, auf den vor ihm l. stehenden Altar zuschreitend. Rechts kauert ein Hund; auf dem Sockel in schöner Schrift:

IO · AVG · SAC ·
. · M

... *Silvan*]*o Aug*(*usto*) *sac*(*rum*) [*v*(*otum*) *s*(*olvit*)] *l*(*ibens*) *m*(*erito*). Oben stand wohl der Name des Dedicanten.

4. Ara aus Kalkstein, h. 0·73, br. 0·31, d. 0·21; gef. in Steinamanger. Stark verwittert.

V
T AEL

V S L L M ·

5. Cippus aus Kalkstein, 1882 in Steinamanger gefunden, in zwei Theile gebrochen (durch Zeile 4 hindurch); h. 0·57, br. 0·43, d. 0·30. Oben ist die Inschrift durch Gesims abgeschlossen.

V · AR VRSVS
VIR SACERD
OMNIBVS
HONORIBVS
FVNCTVS
V · S L · L · M ..
SA͡TRIVS · FIMR
NESTIS · PA͡TRONO

Die Lesung ist ganz sicher. — Der Name des Dedicanten ist wohl *Aur(elius) Ursus* gewesen und die Umstellung V · AR ein Versehen des Steinmetzen; ebenso wird wohl der Name des Clienten nicht *Satrius Fimrinestis* sondern *Firminestis* gelautet haben. — Z. 2: *vir sacerd(otalis)*. — Z. 6: *v(otum) s(olvit) l(aetus) l(ibens) m(erito)*. — Das Fehlen der Gottheit liesse sich daraus erklären, dass der Stein in dem Heiligthume derselben aufgestellt werden sollte. Auffallend ist jedoch, dass auf die Dedication des Ursus an die Gottheit in Z. 1 — 6 noch eine Widmung an ihn selbst in Z. 7 und 8 folgt. Ich kann mir dies nur so erklären, dass der Dedicant an der persönlichen Ausführung seines Vorhabens verhindert wurde und für den Patron der Client Satrius Firminestis eintrat. Unterstützt wird diese Auffassung durch den Umstand, dass die Schrift im oberen und unteren Theile keinerlei Unterschiede zeigt.

6. Marmortafel, gef. 1873 in Steinamanger; h. 0·82, br. 0·65, d. 0·06, Schriftfeldh. 0·42. Unter der Inschrift ein ruhender Löwe. Schöne Schrift.

I I \ ◡ I I I
AN · LX · E APVLEIA
AVSTINÆ · CON · N
ET · AVREL · FAVST
NIANVS · E · AVR
RESPECA͡T · FLI · HEF
EX · ESTA͡MENT · F · C

Aurelio . . . . .] *an(norum) LX et Apuleia*[*e F*]*austinae con(iugi) an(norum) . . . et Aurel(ius) Faust*[*i*]*nianus et Aur*[*el(ia)*] *Respecta fili*

he[*red*(*es*)] *ex testament*(*o*) *f*(*aciendum*) *c*(*uraverunt*). Der Ausdruck ist verwirrt durch die irrige Anfügung der Namen der Söhne mit *et*.

7. Marmortafel, h. 0·40, br. 0·28; gef. 1880 in Steinamanger. Schöne Schrift (Buchstabenh. in Z. 1 = 0·07, Z. 2 = 0·06, Z. 3. 4 = 0·05).

A·L·FIL
L I N A
BI · ET
I FIL
5 IAE · AN

Z. 5 fin.: *an*(*norum*)...

8. Ein Kalksteinkübel, 8 Liter fassend, h. 0·30, d. 0·04, Umfang 1·10, oberer Durchm. 0·33, unterer Durchm. 0·31; gef. 1885 in Torony im Eisenburger Comitate, mit den Zeichen:

MIX /// (Massbezeichnung?)

Fünfkirchen, beim Advocaten Horváth.

9. Votivara aus Kalkstein, gef. auf dem Weinberg bei Rácz-város; h. 0·42, br. 0·24. Sehr verwittert und schwer zu lesen, die Lesung jedoch auch nach dem Abklatsch sicher.

SIL · D
OM · DEO
V S L M

Sil(*vano*) *dom*(*estico*) *deo v*(*otum*) *s*(*olvit*) *l*(*ibens*) *m*(*erito*).

10. Fragment aus Sandstein, gef. in Fünfkirchen, Franziskanergasse. Schöne Schrift des 2. oder 3. Jahrh. Buchstabenh. 0·05.

P R O
CAR · I
D V L C S

Links und unten vollständig. Nach R in Z. 2 sicher ein Punkt, aber wohl irrthümlich und zu lesen: *caris*[*sim*... und *dulciss*[*im*...

11. Fragment aus Kalkstein, gef. in Fünfkirchen, Franziskanergasse.

· F · S I
V I X · I

Z. 2 war wohl *v*(*ivus*)] *f*(*ecit*) *si*[*bi*].

12. Fragment aus Marmor, sehr schöne Schrift; Buchstabenh. 0·13. Gef. in Görcsöny in dem Fundament einer gothischen Kirche.

F · C

Links vollständig. *f(aciendum) c(uravit)*.

13. Fragment aus porösem Sandstein, gef. in Fünfkirchen, Franziskanergasse. Die Schrift ist sehr stark verwittert und auch im Abklatsch nicht viel mit Sicherheit zu entziffern:

F R Æ R P I
V C / E X
/ / / / /
/ / / / /

Keszthely, beim Director Lipp.

14. Sandsteinfragment aus einem Hypocaustum in Zánka, sehr stark verwittert, so dass nur einige Buchstaben mit Sicherheit zu erkennen sind.

ʾA E · C
L · N
F C A Γ
C

15. **Leibnitz**, im Rathhause, wo auch das Localmuseum untergebracht ist, im Hofe rechts eingemauert. Gef. im alten Steinbruch des Schilha bei Aflenz.

D · D · O
A V R E L
S V R V S
E T · AEL · ATTI
C I A N V S
V · S · L · M

Z. 1: *D(is) d(eabus) o(mnibus) Aurel(ius) Surus et Ael(ius) Atticianus v(otum) s(olverunt) l(ibentes) m(erito)*.

16. Fragmente aus Aflenz, schöne Schrift.

Q · F
S C

Gamlitz.

17. In dem von Prof. Franz Ferk gegründeten und nach ihm benannten Localmuseum befindet sich vorläufig im Hofe aufgestellt — wie mir der Custos des Museums, Hr. Lehrer Kernreich, sagte, soll der Stein an der Kirche eingemauert werden — ein auf dem sogen. Fuchskogel, westl. von Gamlitz, gelegentlich einer von Prof. Ferk veranstalteten Ausgrabung am 2. September 1884*) gefundener Grabstein aus krystallinischem Kalk. Oberhalb der Inschrift in einem Giebeldreieck ein Adler, zu beiden Seiten des Giebels je ein Löwe, unter demselben in der Mitte zwei einander zugewandte Köpfe, rechts und links nach aussen gekehrte Greifen. H. 2·24, br. 0·93; Inschriftfeld h. 1·11, br. 0·75; unter der Inschrift ein leerer Raum von 0·43 Höhe. Hübsche Schrift des 2. Jahrh., sehr schwach eingehauen.

Q CVRIANO
CLEISTOANI
APPIA · BRIGIA
STATER · FECIT
5 AV

Der Name *Brigia* auch C. I. L. III n. 5408.

Cilli, im Museum.

18. Inschriftstein aus Bacher-Marmor, schöne Schrift, h. 0·59, br. 0·23, d. 0·48; Inschriftfeld h. 0·39, br. 0·23. [War vorher im Hause Nr. 125 Herrengasse, nach einer von der Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale uns mit einem Abklatsch übermittelten Mittheilung des Herrn Bergrath Riedl. A. d. R.]

I O
L · LOT · FELI
EMBONIT
EIVS PRO
5 ESVISO
NIBVS
V · S L · M

I(ovi) o(ptimo) m[aximo] L. Lott(ius) Feli[x] et M(arcia?) Bonit[a c(oniunx)] eius pro s[e] et suis omnibus v(otum) s(olverunt) l(ibentes) m(erito).

Am Schlusse von Z. 4 u. 5 noch geringe Spuren des S resp. M.

---

*) Vgl. den Bericht in der Grazer „Tagespost" (Morgenblatt) vom 6. September 1884.

19. **Fragment aus Sandstein, gef. beim Bau des Theaters.** Schlechte Schrift, stark verwittert; rechts vollständig; h. 0·17, br. 0·32, d. 0·13. [Vorher mit n. 18 durch Herrn Riedl mitgetheilt.]

S · OSICV ·
EGETIONI · F
AN · XXXV

Z. 1: Der Rest des ersten Buchstaben scheint eher einem B als einem S anzugehören, dann folgt ein Punkt. Der Name der Bestatteten scheint *Osicu* zu sein; *Sicu* als Frauenname begegnet C. I. L. III 707. — Z. 2 vermuthet Prof. Tomaschek [*Br*]*egetioni f*(*ilia*).

20. Ziegel:

1) LIIG II ITALICA POMPII · ANV — in drei Exemplaren
2) LEG II ITA
3) LEG II ITAL QINTIAN — cfr. C. I. L. III n. 5757, 4.
4) C · IVL

Laibach, im Museum.

21. **Marmorfragment, gef. nach einer von Herrn Dr. J. Binder der Redaction dieser Zeitschrift geschickten Notiz Ende Mai 1885 gelegentlich einer baulichen Aenderung an einem Hause am Domplatz in Laibach; h. 0·385, br. 0·335, d. 0·20.**

· M
IVLI ·
TVNATI · IIIIIV · ET
LLEGI NAVICVLAR

[*D*(*is*)] *m*(*anibus*) .. *Iuli* [*For*]*tunati VI v*(*iri*) *et* [*patr*(*oni*) oder *mag*(*istri*) *col*]*legi navicular*(*iorum*).

Schifferinnungen bestanden sowohl in Rom und Italien, als auch allenthalben in den grösseren Provinzstädten; unsere Inschrift ist die erste, die auch für diese Gegend ein solches Colleg nachweist. Dasselbe dürfte auf der Save seinen Betrieb und in Emona seinen Sitz gehabt haben. Es ist danach vielleicht zu vermuthen, dass das Gebiet von Emona sich bis an den Savus erstreckt habe.

Ueber die *collegia naviculariorum* und *nautarum* vgl. Marquardt, Privatleben der Römer p. 404 ff., bes. 411.

22. Kalksteincippus. gef. zwischen Drnovo und Brege, Gebiet von Neviodunum, h. 1·08, br. 0·52, d. 0·13; Inschriftfeld h. 0·56, br. 0·335. Die Form der Buchstaben weist etwa auf das 2. — 3. Jahrh., die Höhe derselben (Z. 1 = 0·06, Z. 2 = 0·05, Z. 3 = 0·045, Z. 4. 5 = 0·04, Z. 6. 7 = 0·035, Z. 8 = 0·03), sowie die Sorgfalt der Ausführung nimmt gegen das Ende ab — so fehlt in Z. 5 am Ende ein Buchstabe (E = *est*), obwohl Platz dazu vorhanden ist, und ist in Z. 7 der Steinmetz in die Enge gekommen. Die Schrift war mit rother Farbe ausgemalt.

C · MARCI
VS · C · F ·
C E I L E R ·
PRAEC · GR
AN · L · H · S ·
POMPEIA ·
Q · F · RESPEC
TA · SIBI · ET · CON
IVGI · V · F ·

Z. 7 der erste Buchstabe O mit ganz schwachem Ansatz zum Q. Auffallend ist die Form *Ceiler* in Z. 3; das I zeigt einen geringen Ansatz zum L, ist aber doch, wie ich mich vor dem Steine überzeugte, ein L — Z. 4 vielleicht *prae(ceptor) gr(ammaticus)* oder *gr(aecus)*, doch möchte ich eher das erstere annehmen. Zwar bezeichnete *grammaticus* allein den Elementarlehrer (ein *grammaticus latinus* C. I. L. II 2892. V 4333. 5278), ebenso bezeichnet *praeceptor* schlechtweg den Lehrer (cfr. C. I. L. VI 9427. 9824. 10008 sq.), also wohl auch den Grammatiker, doch konnte es auch als der umfassendere Ausdruck durch den Zusatz *grammaticus* näher bestimmt werden. Vgl. über *praeceptores* und *grammatici* Friedländer S. G. I[5] p. 280 ff.

23. Aus Drnovo, Kalkstein, h. 0·15, br. 0·32. Lesung sicher.

L · C A L S ·
B O N I A T V S
PROSE · T · ISVIS

Z. 1 etwa *Caes(ius)*. — Z. 3 ·T·I verhauen statt ET·

24. Drnovo-Brege, gef. 1885. Kalkstein, Inschriftfeld h. 0·51, br. 0·28. Lesung ganz sicher.

D | *m*
L · MA | *nlius* ?
FAVSTI | *u. f.*
SIBI · ET · M | *anliae* ?
PVSILLA | *e coiugi*
AN · XX

25. Gef. zwischen Drnovo und Brege. [Anfang Februar 1885, 2 Kilom. südöstl. von Gurkfeld; l. 0·31, br. 0·35. Dr. J. Binder.] Schöne Schrift, links vollständig.

D M
MOG · MA
NVS · V · F · S
R · SVADR
ARISS

D(is) m(anibus) Mog(ius oder *·etius) Ma[n]nus v(ivus) f(ecit) s(ibi) [et] R(ubriae?) Suadr[ae c(oniugi) c]ariss[imae]*.

26. Ebenda ein kleines Fragment aus dunklem Kalkstein mit den 0·06 hohen Buchstaben:

BEC

27. Instrumentum, meistens aus Brege (Gebiet von *Neviodunum*):

1) Auf einem zweihenkligen Gefäss aus rothem Thon mit Schildbuckelverzierung in erhabenen Buchstaben: L ROI VITALIS — 2) Auf einem grossen Topf eingeritzt: CLAVDIAM (einigemal) KARA (*Claudiana cara*) — 3) Auf einem Becher aus St. Lorenz an der Temenitz, auf dem oberen Rande: ARIVARIA — 4) Auf einem bauchigen Thongefäss cursiv eingeritzt: LIVIA.

Auf Lampen: 5) FORTIS — 6) CRESCENS — 7) CERIALIS — 8) LITOGENE — 9) ATIMETI — 10) VIBIANI — 11) C · A · S · — 12) COMVN.

Terra sigillata: 13) Auf dem Boden einer Schale innerhalb eines Fusses: L · GEL — Ebenso 14) L · GELL — 15) SEVEI(*ri*?) (aus Brege) — 16) TI · SIVCIF (?) — 17) G · MERE — 18) ATTI 19) CRI — 20) VEN (dreimal) — 21) AGALO — 22) COMMVNIS.

Saifnitz.

28. Im Hause Nr. 145 in der Ecke ein Bruchstück aus Marmor, sehr schöne Schrift; h. 0·43, br. 0·33.

D | m
Q · P
S A N

29. Beim Pfarrhaus ein Rinnstein aus schönem weissem Marmor, h. 0·31, br. 0·53, mit Buchstabenresten.

R I O
//PAT//

Scheint von einem Römerstein herzurühren, der zu einem Rinnstein zubehauen wurde.

Klagenfurt (Monumentenhalle).

30. Fünfseitiger Pfeiler, gef. auf dem Loiblpasse, aus kristallinischem Kalkstein mit rundem Sockel und Aufsatz; h. 0·28, br. 0·20; Durchm. des Sockels 0·32. Die Seitenflächen hatten Sculpturen, doch ist nur auf der Fläche links von der Inschrift eine sitzende nackte männliche Figur von roher Arbeit zu erkennen (Cautes?). Auf der Vorderseite die Inschrift:

C
GAVILLIVS
RESPECTVS

V S L M

C(auti?) Gavillius Respectus v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito).

Die Inschrift ist klein und schwach eingehauen, die Buchstaben der 3. Zeile nur schwach zu erkennen. Das c in Z. 1 ist doppelt so gross als die Buchstaben der anderen Zeilen. Zwischen Z. 3 und 4 etwas grösserer Zwischenraum. Für die Ergänzung *Cauti* (als Dativ) spricht die Analogie der Inschrift C. I. L. III 4736, gleichfalls auf einem in Spital gefundenen, angeblich sechsseitigen Pfeiler.

31. Ara, h. 0·53, br. 0·22; gef. Ende des Jahres 1882 zu Töltschach im Zollfelde und von der Baronin Reinlein dem Museum in Klagenfurt geschenkt. Oben befindet sich ein rundes tiefes Loch, vielleicht zur Aufnahme einer Statue bestimmt. Auf der Seitenfläche rechts von der beschriebenen Adler, auf der linken Donner-

keil. Unten und an den Kanten fragmentirt, daher die Inschrift unvollständig.

·O·M
·M
MVS·

Wenn die unsicheren Spuren zu Anfang von Z. 2 von einem R, wie es scheinen kann, herrühren, so lautete die Inschrift wohl: I·O·M ‖ AVR·MA ‖ XIMVS. Ob noch eine vierte Zeile folgte, ist nicht sicher.

Tentschach

32. Beim Umbau des Schlosses wurde ein Römerstein mit der Inschrift nach innen gefunden. Derselbe soll nach Angabe des Besitzers wieder in die Mauer eingesetzt werden. Der Stein, der ohnehin schon beschädigt war, litt durch die Unvorsichtigkeit der Arbeiter, so dass in Z. 1 am Schlusse noch etwas abgesprungen ist, ebenso wurde die Umrahmung verletzt. H. 0·42, br. 0·72, d. 0·18; Buchstabenh. Z. 2: 0·8, Z. 3: 0·7.

V·F·S·FI *l*
C·BOTTIO M·E*rcatori*
ET·C·BOTTIO·ADI*tori*
AN XXIIII·ET·BOTTI*o* ...
5 AN·VII BOTTIO·PAVL*ino an.*

Unten und links fehlt nichts. Z. 1 wohl *v(ivus) f(ecit) s(ibi) fi[l(iis)]*. Ein C. Bottius Mercator auch C. I. L. III n. 4864 (Glanegg). Das Fehlen der Pränomina in Z. 4 und 5 spricht für die durch den Auct. de praen. c. 3 wenigstens für die ältere Zeit bezeugte Sitte, den Knaben erst bei der Verleihung der *toga virilis* das Pränomen beizulegen; es scheint, dass auch in der späteren Zeit dieser Brauch öfter beobachtet worden ist, vgl. Marquardt Privatleben I² p. 10 A. 5.

Wieting

33. In der Sacristei als Pflasterstein, stark abgenützt, so dass nur wenige Buchstaben mit Sicherheit zu erkennen sind; h. 0·46, br. 0·59.

F D II EFIITI
E IIAEG
I AE
TITIO
5 VF

34. In der Benedictinerprobstei als letzte Stufe vor der Kellerthüre; h. 0·34, br. 0·76; 0·09 grosse, sehr schöne Buchstaben.

ASTIONIS
F T

B. Revidirte Inschriften *)

Pettau, am Stadtthurm

C. I. L. III 4060; h. 2·34, br. 0·58. Inschriftfeld l. 0·50, br. 0·47. Oberhalb der Inschrift Helm mit quergestellter *crista* (vgl. Mitth. V p. 208), unter derselben 5 *phalerae* und Beinschienen.

Z. 7 und 8 lauten so:

P·FRATER·ET CON
LEGA POS|*uit*

Oedenburg

Im Stadthause befindet sich jetzt das vor Kurzem eingerichtete Localmuseum, in welchem ausser anderen Römerfunden jener Gegend auch einige Inschriften untergebracht sind, so vor allem die aus dem Mithraeum in Kroissbach C. I. L. n. 4236—39. Ausserdem 4235.

n. 4235 Z. 1 oben gebrochen, Z. 4 POSVVIT, unter der Inschrift Juppiter mit Blitzkeule und Scepter, daneben ein Adler.

n. 4236 Z. 3: DC — Z. 4 sicher KARN

n. 4237 Z. 3: SATVRNNVS

n. 4238 Z. 2: SEP · IVSI — Z. 3: O nicht mehr vorhanden. — Z. 4: G (kleiner).

n. 4239 scheint ganz identisch mit 4238:

/I · N
SEP · IST
ANVS
XIIII///AN
/////LM

Also: [*D*(*eo*)] *i*(*nvicto*) [*Mithrae*] .. *Sept*(*imius*) *Iust*[*ini*]*anus* [*c*(*ustos*) *a*(*rmorum*) *l*(*egionis*)] *XIIII* [*gem*(*inae*)] *An*[*ton*(*inianae*) *v*(*otum*) *s*(*olvit*)] *l*(*ibens*) *m*(*erito*).

---

*) Ich gebe aus dem Ertrag meiner Revision nur eine Auswahl; das Uebrige habe ich Prof. O. Hirschfeld zur Verwerthung für das vorbereitete Supplementum zu Band III des C. I. L. zur Verfügung gestellt.

n. 4241 Z. 3: VEIES, also *Veie(n)s*.

n. 4251, jetzt bei Páur. Z. 2 ganz sicher PF — Die I in Z. 6—9 sind grösser.

n. 4253, gef. am weissen Weg nächst der Florianicapelle, fand ich als Trittstein vor der Thüre des Bauern Johann Schandrei. Die Inschrift hat in Folge dessen stark gelitten, doch zeigte sich die Lesung nach der gründlichen Reinigung, die ich vornehmen liess, ganz deutlich. Z. 2 am Schlusse ganz sicher SI — Der Bauer versprach mir, den Stein auszuheben und an geschützter Stelle in die Wand einzulassen.

Eph. ep. II n. 871: statt Ara soll es Sarkophag heissen, derselbe existirt noch in Neckenmarkt und dient heute als Wassertrog. Doch wurde der obere Theil, der die Inschrift trug, abgesägt. Die Abbildung bei Páur zeigt am Schlusse CS, so dass also nichts fehlt.

n. 4263 las ich am Schlusse von Z. 1: N. — Am Schlusse von Z. 6 und nach POSIT in Z. 8 Punkte.

n. 4830 Z. 4: V F S ET ACCIO M, also *v(ivi) f(ecerunt) s(ibi)*.

n. 4881. An der Gartenmauer beim oberen Wirthe in Zollfeld, gegenüber dem Stationsgebäude.

Q · ATERIVS
HERMA · ET · AER
PRIMIGENIAE
5 VX · ET · INGENVAE
FIL · F · P ·

n. 4944 Z. 4. 5: BOVTERIONIS · F · CO
ET · CITVLIAE · PI//

n. 4966 Z. 1: RVMONIS · F, also *Rumonis*.

n. 4967 Z. 5—9:

5 C O N
O P T I
A N N
VERECVN*d*...
P I E N T*iss(im*..

n. 5092 b Z. 4—6:

E · P · AEI
T H M I
FRATRI

Der Stein ist eingemauert gegenüber dem Eingang der Kirche, r. neben dem Aufgang zum Thurm, mit dicker Kalkschichte überdeckt, daher schwer zu lesen. Z. 6 unsicher.

Die Inschrift aus Essegg, die ich unter n. 330 meines Berichtes (Bd. IX dieser Zeitschr. p. 140) publicierte, ist in einigen Punkten ungenau gegeben. Der Stein, grobkörniger Kalkstein, ist ziemlich verwittert, doch die Buchstaben ganz deutlich; die Inschrift steht in vorgerissenen Zeilen und war mit rother Farbe ausgefüllt Z. 1 steht auf der oberen Randleiste. — In Z. 2 lautet der Name: CARELIÆ SABIÆAE; der Steinmetz setzte zuerst SABIÆA = *Sabinae*, da er aber noch hinreichend Platz hatte, fügte er noch das nun überflüssige E hinzu. — Z. 3 das G hat die Form G. — ARABELLOÑ. — Z. 4 zwischen I und T ein Punkt. — Z. 5: ET — Z. 8: Æ

C. I. L. n. 5139 befindet sich im Laibacher Museum und lautet nach meiner Abschrift so:

BASSVS ·
QVINCTI · L
V · I SIBI · ET
CATAEI · VX
5 AN / /
I I I

Z. 3: *v(ivus)* [*f*](*ecit*).

Zu Mitth. IX p. 267 n. 394: Die äussere Ornamentik des Ringes besteht in einer von Rosetten begleiteten Wellenlinie. Ebenso sind im Inneren die Buchstaben von Rosetten getrennt. Die Inschrift lautet:

× I × AO × FAC × O × A × I

Zwischen dem ersten AO fehlt das Trennungszeichen, weil hier der Ring gelöthet ist. Für die Deutung ist von den nicht durch Punkte getrennten mittleren Buchstaben auszugehen, die den Imperativ *fac* ergeben. Nach diesem Worte hin liest man von beiden Seiten *Iao*. Die Inschrift lautet danach: *Iao fac Iao* ‘mache, bewirke, lasse gelingen Iao!’ Iao ist ein auf ähnlichen Denkmälern oft*) begegnender mystischer Gottesname und entspricht wohl dem

*) Vgl. z. B. die Avignoner Tafel, zuletzt behandelt von Fröhner im V. Supplementband des *Philologus* p. 45.

hebräischen *Jahve*; das Ganze ist die Uebersetzung der in jüdischen Gebeten oft begegnenden Gebetformel: *Jahve assê* oder umgekehrt: *assê Jahve*. Der Ring diente demnach als Amulet. Die Umstellung des Namens an der zweiten Stelle sollte einerseits die Lesung für den Nichteingeweihten unverständlich machen — diesem Zwecke diente auch die Trennung der zusammengehörigen Buchstaben — andererseits erhöhte sie die Kraft der Gebetformel, weil sowohl nach rechts als nach links gelesen derselbe mystische Name sich ergab.

Wien S. FRANKFURTER

Neugefundene Inschriften

I. Aus Brigetio

Herrn Major Voetter in Komorn verdanken wir die Mittheilung der unter n. 1—5 stehenden Grabschriften, die im Winter 1886/7 unter vielleicht 200 Gräbern in Brigetio aufgedeckt wurden. Von n. 1 — 3 hat Herr Voetter selbst Abschriften und Abklatsche genommen und beides eingeschickt; von n. 4 konnte er nur die Abschrift eines Bauern, von n. 5 die verschiedenen Abschriften von Bauern einsenden. n. 1 u. 2 sind hohe Grabsteine, in drei Felder eingetheilt, von denen die beiden oberen Sculpturen, das unterste die Inschrift enthalten.

1.

Undeutliche Darstellung

Anscheinend Tisch mit drei Füssen und zu beiden Seiten desselben ein Diener

---

D M
AVR · PLOTIANO · MIL
LEG · I · A · ST · V · N · XXV
AVR · IVLIVS · VE · TEAVR
FESTINA · PARE · VIVI
F · C

d. m. Aur(elio) Plotiano mil(iti) leg(ionis) I a(diutricis) st(ipen-

diorum) *V*, *an*(*norum*) *XXV*, *Aur*(*elius*) *Iulius vet*(*eranus*) *et Aur*(*elia*) *Festina pare*(*ntes*) *vivi f*(*aciendum*) *c*(*uraverunt*).

2. Ungefähr 2 M. h., 0·75 br.

Undeutliche Darstellung

Vielleicht Schild

D M
ELVIO.VETALI
ET · FLORO · FILIO
ELVIA·SVCESA
PATRONO · COIVG
PIENTISVMO
ET · SIBI · VIVA
F E C

d. m. Elvio Vetali et Floro filio Elvia Sucesa patrono coiug(*i*) *pientisumo et sibi viva fec*(*it*).

In Z. 2 scheint das v zwischen ELVIO und ETALI später eingefügt. — Es ist zu bemerken, dass die Gemination eines Consonanten regelmässig vermieden ist, in *pientisumo* Z. 6 und zweimal in *Sucesa* Z. 4.

3. H. 0·18, br. 0·25.

D M
LICTORIÆ · RESTVTE
QVÆ VIXIT · ANNOS
XXXXI FACIENDVM
CVRAVIT AVR ROM
VLIANVS · BF · CO
NIVGI AMANTISSI
MÆ AC OBSEQVENTISS IMÆ

d. m. Lictoriae Restut(*a*)*e*, *quae vixit annos XXXXI*, *faciendum curavit Aur*(*elius*) *Romulianus b*(*ene*)*f*(*iciarius*) *coniugi amantissimae ac obsequentissimae.*

4. Die Abschrift des Bauern lautet:

LRETONIO LVICO QPPLEGIA
D QVI VIX ANN LXXVIII STIP LVIII M
RETONIROMANVS STATVRAVN
ET LVCILIA IIL FEC

Zu lesen ist wohl: *L. Retonio Lu*[*ci*]*o* (?) *q*(*uondam*) *p*(*rimo*)

p(ilo) leg(ionis) I a(diutricis), qui vix(it) ann(is) LXXVIII, stip(endiorum) LVIII, Retoni Romanus S[a]tur[ni]n(us) (?) et Lucil[l]a [f]il(ii) fec(erunt).

5. **Aus den drei Abschriften der Bauern lässt sich der Text bis auf Z. 4 mit ziemlicher Sicherheit so herstellen:**

Rosette

D M
E P A P H R O
D I T O A L W N O
S V O T S T A T L V S S O L O
P · P · L E G I A D P F
E T P O R T W I A
F L O R A
Є Π Α Φ Ρ Ο Δ Є Ι Τ Є Η Ρ Ѡ C
Χ Ρ Η C Τ Є Χ Α Ι Ρ Є

d. m. Epaphrodito alumno suo T. Statilius (?) Solo p(rimus) p(ilus) leg(ionis) I ad(iutricis) p(iae) f(idelis) et Portumia Flora. — Ἐπαφρόδειτε ἥρως, χρηστὲ χαῖρε.

Z. 4 haben nach svo die Abschriften: ICIAILVSSOLO und ISIAILVS SOLO und ISIATEVS SOLO; am Schluss der vorletzten Zeile HPLOO und HPЖO und ΠPOOO. Das Wort HPѠC, denn so ist wohl sicher herzustellen, scheint nach der Abschrift, vom Anfange abgesehen, auf dem Rande zu stehen und könnte daher vielleicht nachträglich eingegraben sein.

Gleichzeitig übersandte mir Herr Voetter Abklatsche zweier in seinem Besitze befindlicher Inschriften:

6. Stück einer Marmortafel, mit sorgfältigen Buchstaben aus guter Zeit; h. 0·26, br. 0·27, Buchstabenh. 0·06.

SABIN
A · MIL
ABIN

Vielleicht *Sabin[o* oder *iano]* .... *a mil[itiis]* (?).... [*S]abin[us, ianus]*.

7. Kleine Ara, h. 0·024, br. 0·03.

ÆSCVLAP
AVG//////
A//////////
L M

Aesculap(io) Aug(usto) [sac(rum)?] A....... l(ibens) m(erito).

II. Aus Dalmatien

(Nach an die k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale gelangten und von derselben mitgetheilten Berichten)

Ueber die bei der Anlage der Eisenbahnstrecke Siverić-Knin in der Nähe der Ortschaft Tepliù, wo jetzt anscheinend richtig die Stelle des antiken Promona vermuthet wird, in der Zeit vom Herbst 1885 bis April 1886 gemachten Funde von Antiken hat Herr Conservator Michael Glavinić zu Zara mehrfach an die Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale nach eigener Besichtigung berichtet und von Herrn Ingenieur Oskar Striegl ausgeführte Zeichnungen eingeschickt. Aus den von der Central-Commission uns freundlich mitgetheilten Berichten bringen wir hier die gefundenen Inschriften zum Abdruck. Von allen lagen die Zeichnungen des Herrn Striegl vor; von den Inschriften 1. 3. 4. 5. 6 auch auf meine Bitte von Freund Glavinić mir zugesendete Abklatsche.

Bei Kil. 85.920 wurde etwa 7 M. rechts von der Bahn, 0·4 M. tief, ein vollständiges Grab mit gemauerten Wänden gefunden, in welchem sich ein morsches Skelett befand. Am Kopfende war die Steinplatte 1 mit nach der Strasse gerichteter Inschrift, am Fussende die Steinplatte 2. Ueber den Fund ist schon berichtet Mitth. d. k. k. Central-Commission 12 (1886) S. LXXXVI.

1. H. 0·70, br. 0·30.

EMPRONIE
APVLEIE
QVE·VIXIT
MECVM A
XXII·AVR
TICIVS·A
TVS·B·A

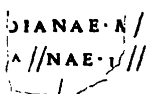
[*d. m.*] *Semproni*(*a*)*e Apulei*(*a*)*e, qu*(*a*)*e vixit mecum* [*an*(*nis*)] *XXII*, *Aur*(*elius*) [*At*]*ticius* (?) *m*[*ari*]*tus b*(*ene*) *m*(*erenti*) [*p*(*osuit*)]. Der Name [*At*]*ticius* ist natürlich höchstens ein möglicher.

2.

M·H·N·S

m(*onumentum*) *h*(*eredem*) *n*(*on*) *s*(*equetur*).

3. Bruchstück einer Ara, gefunden im Bahneinschnitte Kil. 85.910, 6 M. links von der Bahn, 30 Centim. unter dem Boden. H. 0·20, br. 0·17, d. 0·12.



Der Beiname der Diana hat sich bis jetzt nicht ermitteln lassen.

Bei Kil. 85.8$\frac{66}{74}$ wurden 2 — 4 M. rechts von der Bahn, in einer Tiefe von 0·20 — 0·50 Cent. zerstreut liegend gefunden: der untere Theil einer Grabplatte, auf welcher eine Sichel und ein anderes Werkzeug (einer Leiste ähnlich) erhaben eingemeisselt sind, ein Armband, eine Fibula, ein Ring mit eingravirter Zeichnung, alle drei aus Bronze, und folgende Inschriften (4—7):

4. Grabstein mit Giebel, h. 1·24, br. 0·60; die Formen der Buchstaben sprechen für die erste Kaiserzeit.

FLAVOS · BO
VTI · F · MIL ·
COH · I · LVCE
ANN · XXXI ·
STIP · X · DOM
LVCO · AVG · H · F · C
H · S · E ·

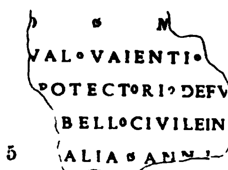
Flavos Bouti f(ilius) mil(es) coh(ortis primae) Luce(nsium) ann(orum) XXXI, stip(endiorum) X, dom(o) Luco Aug(usti). H(eres) f(aciendum) c(uravit). H(ic) s(itus) e(st).

Die *cohors prima Lucensium* befand sich nach dem Zeugniss des Militärdiploms vom 13. Juni 80 (XI) damals in Pannonien. Ausserdem waren bis jetzt zwei Inschriften bekannt, die diese Cohorte nennen, die in den J. 1880 und 1882 nicht weit von Humatz im Bezirke von Ljubuški (in der Herzegowina) am Flusse Trebisat gefundenen Grabschriften von Soldaten dieser Cohorte (*Bull. Dalm.* VI p. 3 u. 17 = diese Zeitschrift VIII S. 108 n. 16. 17): *Rufus Angeti f. mil. coh. I Luce., annorum XXX, stipen. XI, h. s. e., h. p.* und *Andamionius Andami f. eq. coh. I Lucens., ann. XXXV, st. XV, h. s. e., C. Aurelius Freris posit.* Anscheinend sind diese Inschriften wie die neugefundene älter als das Jahr 80, und es hat danach die Cohorte zur Besatzung des südlichen oder, wie die Römer sagen, oberen Illyricum oder der Provinz Dalmatien gehört, bevor sie nach Pannonien versetzt wurde. Wenn, wie wahrscheinlich, die in der Mainzer Inschrift (Brambach n. 1235: *Reburrus Coroturetis f. mil. cho. I Lucensiu(m) Hispanorum, an. IIIL, sti. XXXIIII, h. s.*

e., h. ex t. f. c.) erwähnte *cohors I Lucensium Hispanorum* mit ihr identisch ist, so hat sie auch einmal und zwar gleichfalls anscheinend in früher Zeit in *Germania superior* gestanden.

Die Heimat des Soldaten der neugefundenen Grabschrift ist Lucus Augusti, ohne Zweifel das spanische, dieselbe Stadt, nach der die *cohortes Lucensium* ihren Namen hatten*). Unser Soldat ist also noch für einen Truppentheil ausgehoben worden, der Anfangs aus dem Bezirke seiner Heimat gebildet war. Sein eigener Name ist römisch und wohl von seiner Haarfarbe hergenommen, der Name des Vaters findet sich in spanischen Inschriften, namentlich des benachbarten Lusitaniens, ziemlich häufig.

5. H. 0·38; die Buchstaben zeigen späte Zeit.



Z. 2 ist I statt L eingehauen. — In Z. 2 und wohl auch Z. 3 scheinen die kleineren oder grösseren Kreise Punkte zu bedeuten, die also zum Theil vom Buchstaben O, der auch kleiner gebildet wird, sich nicht unterscheiden.

d. m. Val(erio) Va[l]enti [p]rotectori defu[ncto] bello civile in [It]alia ann(orum) L (?).

Die Zeit der Inschrift wird einigermassen dadurch bestimmt, dass der Verstorbene *protector*, kaiserlicher Leibwächter, war. Danach kann sie frühestens kurz vor die Zeit Diocletians fallen. Viel weiter hinabzugehen, widerräth die Form der Inschrift, die mit *d(is) m(anibus)* beginnt und auch sonst durchaus antike Fassung hat. Auch weist der Gentilname *Valerius*, den Diocletian und einige seiner Mitherrscher und unmittelbaren Nachfolger führten, aber seit Constantin dem Grossen wohl kein Kaiser mehr, darauf hin, dass Valens in dieser Zeit gelebt und Kriegsdienste gethan hat. Welches das *bellum civile* war, das in Italien ausgefochten wurde unter Theilnahme mindestens eines Kaisers, lässt sich wohl nicht mit Sicherheit bestimmen. Indessen möchte ich es doch für ziemlich wahrscheinlich halten, dass der Krieg zwischen Maxentius und Constantin zu verstehen ist, der durch die Schlacht nicht weit

*) Wenigstens mittelbar, zunächst nach dem Conventus *Lucensis*.

von *ponte Molle* seine Entscheidung fand und der bei den Schriftstellern ausdrücklich als *bellum civile* bezeichnet wird; z. B. bei Eutrop 10, 4: *Constantinus .... bellum adversus Maxentium civile commovit*, und in der ein Jahr nach der Schlacht geschriebenen Schrift *de mortibus persecutorum* c. 44: *Iam mota inter eos fuerunt arma civilia.*

6. Grabstein, unten gebrochen, jetzt h. 0·59, br. 0·40, d. 0·17. Oben ein Giebel, an dessen Spitze ein Gesicht (Medusa?) dargestellt ist, zu beiden Seiten eine halbe Palmette. Die Inschrift ist durch eine der Höhe nach gemeisselte, $2^{1}/_{2}$ Cent. tiefe Rinne verstümmelt.

D
VITALION
DVLCISS O
CONIVG I
VIXIT AN I
EICRESCEI I
ONIINFELIC

d. [m.] Vitalion[i] dulciss[im]o coniug[i qu]i vixit an(nis) X..I, et Cresce[nt]ioni infelic[i]. — In Z. 5 würde dem Raum nach XXI oder XLI oder XLII möglich sein.

7. Bruchstück, h. 0·20, br. 0·18, d. 0·12. Nach Zeichnung von Herrn Striegl.

VISANN
VS ɥ

Nach der Zeichnung sind in der letzten Zeile der erste und dritte Buchstabe nicht sicher verständlich. Das V zu Anfang hat noch einen Ansatz, der es einem N ähnlich macht, aber vielleicht zufällig ist. Sollte gemeint sein *vis(it)* [für *vix(it)*] *annus L*?

Einige Bruchstücke, die nicht mehr als drei Buchstaben enthalten, sind ausgelassen.

E. B.

Zu griechischen Inschriften

Im Aprilhefte des *Bull. de corr. hell.* hat Herr G. Fougères (S. 253—55) eine von ihm auf Delos gefundene Weihinschrift veröffentlicht, welche auf der Basis einer nicht mehr vorhandenen Statue des Simalos von Salamis eingegraben ist. Das prosaische

Praescript gleichwie ein Theil der hierauf folgenden Distichen ist vom Herausgeber aufs beste hergestellt und eingehend erklärt worden. Da jedoch ein Theil der Verse eine weitergehende, und zumal V. 6 und 11 eine sichere Herstellung gestatten, so will ich den poetischen Theil der Inschrift hier wiederholen und mit den erforderlichen Erläuterungen versehen, wobei ich Herrn Fougères' Ergänzungen in eckige, die von mir herrührenden in runde Klammern einschliesse:

Ἀλκινόου μελάθροισι προ[σείκ]ελα δώματα ναίων,
Σίμαλε, τᾶς ἀφελοῦς δ[εῖγμα] φιλοξενίας,
Ἁπλόε καὶ ἐμ μύθοισι καὶ (ἐμ βιότῳ) περικαλλεῖ,
Προσφιλὲς Αἰγύπτου κ[οιραν]ίαις ἔρυμα,
Καὶ Ῥώμας ὑπάτοισι καὶ ἁ[γνῇ Κέ]κροπος αἴηι
Καὶ Δάλου ναέτα⟨ι⟩ς πλε[ῖστα] (χαρ)ιζόμενε·

Εἴθε χρόνοις κείνοις (ὅτε θεσ)πεσίῃσ(ιν ἀοιδαῖς ?)
Τρώων καὶ Δαναῶν ἀ(θανάτιζε) [μ]άχας,
Μαιονίδας τὰν σὰν ἶνι[ν] (θεοειδέ' ἔκ)λεισ(εν,
Χρύσεον ἐμ βύβλοις (μνᾶμ' ἀνεγειράμ)ενος.
Οὐκ ἂν ὁ Φαιάκων γά(ρ ἀγὸς τόσον ἤρατο κῦ)δος
Ὡς σύ, δόμον ξέν[ιον] (πᾶσι παρασχόμενος).

V. 3 schrieb Hr. Fougères: καὶ [ἐν κόσμῳ] περικαλλεῖ und paraphrasirt den ganzen Vers wie folgt: '*sans prétention dans tes récits comme dans l'éclat de ta haute situation*'. Er nimmt hiebei an, dass Simalos '*des récits versifiés*' verfasst habe. Ich ward vielmehr an das homerische μύθων τε ῥητῆρ' ἔμεναι πρηκτῆρα τε ἔργων gemahnt und glaube an nichts anderes denken zu müssen, als an den so gewöhnlichen Gegensatz von Wort und That, λόγῳ καὶ ἔργῳ. Ist βιότῳ richtig, so gestattet die zwischen Lebensführung und Lebensumständen schillernde Bedeutung die Gegenüberstellung zu μύθοισι sowohl als die Hinzufügung des Beiwortes περικαλλής.

V. 7 sind die von Hrn. Fougères mitgetheilten Zeichen am Schluss: ΠΕΣΙΗΣ.ΑΝΝΑ, mit den Erfordernissen des Versmasses nicht zu vereinbaren. Einer endgültigen Herstellung müsste eine Nachprüfung des Originals oder des Abklatsches vorhergehen. Ich setzte zunächst ein, was dem Sinn und Zusammenhang gemäss schien.

V. 9 hat der Her. τὰν σὰν ἶνι[ν] zweifellos richtig geschrieben, aber diesen sammt dem vorhergehenden und dem nachfolgenden Vers, auf deren weitergehende Restitution er durchweg verzichtete in freier Uebertragung also wiedergegeben: '*plût au ciel que*, *dans*

ces temps où il raconte les combats des Troyens et des Grecs, Homère eût à célébrer ta magnificence, déroulant dans ses vers le flot d'or de sa poésie'. Meine Auffassung ist eine andere. Wenn der Gefeierte mit Alkinoos, so wird seine Tochter mit Nausikaa verglichen; daher der Wunsch des Dichters: hätte doch Homer deine Tochter statt jener des Phäakenkönigs verherrlicht. ἔκλεισεν schrieb ich, obgleich ΛΕΙΣΟΙ als überliefert erscheint. Das Supplement θεοειδέα soll natürlich nur eine unter mehreren Möglichkeiten darstellen. Vielleicht weilte des Simalos Tochter nicht mehr unter den Lebenden; dann war πολύκλαυτον das angemessenste Beiwort. In V. 10 meinte ich weniger einen Hinweis auf den Goldstrom homerischer Dichtung als eine Ausführung des Inhalts von V. 9 suchen zu sollen. Zu V. 11 bedarf es kaum der Erinnerung an homerische Phrasen wie κῦδος ἀρέσθαι, ἠράμεθα μέγα κῦδος, ἄσπετον ἤρατο κῦδος.

Wien, im Mai 1887. TH. GOMPERZ

Grabepigramm aus Lesbos

Für die bei Mytilene gefundene, von Lolling in den Mittheilungen des athenischen Instituts XI (1886) S. 269 n. 11 veröffentlichte metrische Grabschrift hat Petersen in einem Anhang a. a. O. S. 293 ff., sowohl was die Herstellung des Textes als auch was die Erklärung anbetrifft, sehr Dankenswerthes geleistet. Nur scheint mir v. 7 ἄρ' für das wohl kaum mögliche ἂν und v. 10 δῶκ' ἐπιτυμβίδια zu setzen. Dass der Verfasser des Epigrammes δῶκεν τυμ[βοχόα geschrieben hat, ist bei der Correctheit des ganzen Gedichtes nicht anzunehmen und daher εν statt ἐπι als ein Versehen des Steinmetzen zu betrachten. Die Interpunction v. 5 ἄδικος, δαίμων ist sicher ein Druckfehler. In der Erklärung von v. 3 φρουρὸς ἔπεστι δόμῳ χαροπός, κεύθει δ' ὑπὸ β[άθρῳ] (denn so und nicht β[αλὸν ist zu schreiben) weiche ich von Petersen ab. Das Grabmal bestand aus einem Untersatze, auf welchem sich ein Löwe erhob. Unter δόμος ist die Grabkammer zu verstehen, was bei der allgemeinen Bedeutung dieses Wortes gleich unserem 'Haus' nicht auffallen kann.

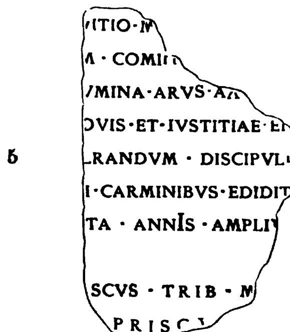
Wien KARL SCHENKL

Etrurisches aus römischer Zeit

Im Folgenden habe ich einige Bemerkungen oder Vermuthungen zusammengestellt, die mir aufstiessen, als ich vor kurzem behufs der Herausgabe im Corp. Inscr. Lat. die lateinischen Inschriften des südlichen Etruriens ordnete. Sie schliessen sich grossentheils an neuerdings bekannt gewordene Denkmäler an und stehen unter einander in einem gewissen Zusammenhang. Das mag es rechtfertigen, dass ich sie trotz ihrer Unfertigkeit hier vereinigt vorlege; vielleicht wird durch sie eine oder die andere der mannigfachen Fragen, mit denen sie zusammenhängen, gefördert.

I. Der Schriftsteller Tarquitius Priscus

Auf von Rom aus unternommenen Ausflügen nach Etrurien sahen O. Hirschfeld im J. 1867 und ich 1869 in Corneto-Tarquinii im bischöflichen Palaste ein lose daliegendes, von allen Seiten gebrochenes Stück einer Inschriftplatte aus Marmor mässigen Umfanges, das angeblich von den Monterozzi, dem Begräbnissplatze des etruskischen und auch des römischen Tarquinii, stammte. Beide haben wir die Inschrift in Eile abgeschrieben, und als ich bei der Bereisung von Etrurien wieder nach Corneto kam, war das Stück nicht mehr aufzufinden. Doch stimmen unsere Abschriften im Wesentlichen überein und es war danach etwa Folgendes zu lesen[1]):



Von den Abweichungen unserer Abschriften sind die bedeutendsten, dass in Z. 1 ich nur noch ITIOM las, Hirschfeld's Ab-

[1]) Gedruckt ist die Inschrift jetzt in dem noch nicht ausgegebenen Band XI es Corpus unter n. 3370.

schrift vor ITIO·N noch den etwas undeutlichen Rest eines Buchstabens zeigt, der, wie es scheint, wohl nur zu / (von v) passt, und dass in Z. 3 ich IMINAARVS·A las, Hirschfeld /MINA·ARVSA/I — Ueber die Zeit der Inschrift ist unseren Abschriften keine Vermuthung zugefügt.

Die Reste sind zu gering, als dass bei der Eigenartigkeit des Inhalts eine wohlbegründete Herstellung des Ganzen möglich schiene. In dem auf den Zwischenraum folgenden Theile stand wohl sicher in beiden Zeilen der Name Priscus, und in der ersten folgte darauf *trib(unus) m[il(itum)]*. In der letzten Zeile vor dem Zwischenraum (Z. 7) stand vor *annis ampliu[s]* wohl eine auf *[in]ta* endende Zahl, also ein Zehner zwischen *triginta* und *nonaginta*. Dabei liegt am nächsten anzunehmen, dass ein Wort wie *vixit* ausgefallen ist und die Lebensdauer von mehr als so und soviel Jahren angegeben war; doch könnte auch von irgend einer lange dauernden Thätigkeit die Rede gewesen sein. Das ·ARVS· in Z. 3 kann, soviel ich sehe, entweder nur der etruskische Vorname *Aru(n)s* sein oder die allerdings sehr befremdende Abkürzung des Wortes *arus(pex)*[2]) oder eines davon abgeleiteten. Z. 4 muss wohl etwa gewesen sein: *[I]ovis et Iustitiae et*. Unverkennbar ist ferner im Ganzen der Sinn von Z. 5. 6. Diese Zeilen besagen, dass die Persönlichkeit, von der die Rede ist, etwas *carminibus edidit*, also in metrischer Form herausgegeben hat, und nennen als Gegenstand dieser Schriftstellerei *disciculi[nam* oder etwas mit *disciplina* zusammenhängendes, etwa wie Hirschfeld mir vorschlug: *ven]erandum disciculi[nae ...ritum*[3]). Welche Art von Lehre oder Wissenschaft hier gemeint ist, kann kaum zweifelhaft sein bei einer solchen Inschrift, in der *Iovis et Iustitiae* und wahrscheinlich die Erwähnung der Haruspicin[4]) voraus-

[2]) Die Schreibung des Wortes mit oder ohne *h* und mit *u* oder *i* schwankt; in anderen Inschriften von Tarquinii findet sich die Schreibung *arispex* (XI n. 3382 zweimal) und *harispi*. (XI n. 3390).

[3]) Die Hirschfeld'schen Ergänzungen sind für mich der erste Anlass gewesen, der Sache weiter nachzugehen.

[4]) Auch wenn hier wirklich der Vorname *Aruns* zu erkennen wäre, so würde doch vielleicht auch mit diesem eine Beziehung auf die Haruspicin verbunden sein. Der etruskische Name *Arant* (oder *arnt*, lat. gewöhnlich *Aruns*) war wohl gleichen Stammes mit dem ersten Element des Wortes, das die Römer *arispex* oder *aruspex* nannten. Daher wird der Name denjenigen zugeschrieben sein, die die Wissenschaft der Haruspicin erfunden oder befördert oder wenigstens hervorragend geübt haben sollen. Das ist wohl auch der Grund, weshalb Lucan den ältesten

ging, und die auf dem Boden Etruriens und zwar in Tarquinii gefunden worden ist, wo nach der schon zu Cicero's Zeit geläufigen Angabe Tages aus dem Boden aufgestiegen sein soll und (nach den Worten bei Festus S. 359) 'discipulinam dedisse aruspicii duodecim populis Etruriae'. Es muss die Lehre sein, die in besonderem Sinne *disciplina* und zwar *Etrusca disciplina* hiess: die Wissenschaft der Haruspices oder die Haruspicin.

Mit einem hohen Grad von Wahrscheinlichkeit lässt sich aber, wie ich denke, die Persönlichkeit bestimmen, die in dieser Inschrift gemeint ist, und der Nachweis erbringen, dass der hier erwähnte Schriftsteller über die *disciplina* Tarquitius Priscus ist, über den nach der sorgfältigen Zusammenstellung von Haupt im Berliner Universitätsprogramm für Sommer 1859 (= opusc. II 152 ff.) neuerdings namentlich G. Schmeisser[5]) gehandelt hat. Die namentlichen Erwähnungen desselben in der antiken Literatur sind nicht gerade häufig. Von unsicheren oder unwesentlichen Beziehungen abgesehen, wird er als Schriftsteller *de Etrusca disciplina* von Plinius unter seinen Quellen für Buch 2 und Buch 11 angeführt[6]). Macrobius hat aus ihm zwei Citate, die ich weiter unten anführen werde, das eine aus 'Tarquitius Priscus in ostentario arborario', das andere aus dem 'liber Tarquitii transcriptus ex ostentario Tusco', und nach dem Bericht von Ammianus Marcellinus 25, 2, 7 riethen vor dem Kampfe, in welchem Kaiser Julian seine Todeswunde erhielt, die wegen des Erscheinens eines Sternzeichens befragten etruskischen Haruspices von dem Gefecht ab, mit Berufung auf 'ex Tarquitianis libris in titulo de rebus divinis'[7]). Wer aber erwägt, dass es begreiflicher Weise sehr wenig derartige Schriftsteller gegeben hat und dass in unserer Inschrift nicht nur das Cognomen dieses Schriftstellers sich zweimal findet und zwar an einer Stelle, wo nahe Angehörige des Geehrten anzunehmen sind, die die Inschrift ge-

---

und hervorragendsten *vates Tuscus*, den er vor Beginn des Bürgerkrieges nach Rom gerufen sein lässt, um die drohenden Prodigien zu sühnen, *Arruns* nennt (I 586).

5) Die etruskische Disciplin vom Bundesgenossenkriege bis zum Untergange des Heidenthums (1881. Programm der Ritterakademie zu Liegnitz).

6) Für Buch 2 lauten die Worte: 'Caecina qui de Etrusca disciplina, Tarquitio qui item, Iulio Aquila qui item'; für Buch 11: 'Iulio Aquila qui de Etrusca disciplina scripsit, Tarquitio qui item, Umbricio Meliore qui item'.

7) Auch wird er wohl mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit in der Stelle der Vergil'schen Katalekten 5 (7) Z. 3. 4 verstanden: 'et vos Selique Tarquitique Varroque | scholasticorum natio madens pingui'.

setzt haben, am natürlichsten die Söhne (die regelmässig das Cognomen des Vaters erbten und deshalb das gleiche hatten), sondern dass auch zu Anfang in Z. 1, die sehr wohl die erste Zeile der Inschrift überhaupt gewesen sein kann, das Wortende /ITIO trefflich zur Ergänzung Tarquitio, dem Namen des Geehrten im Dativ passt, aber sich zu wenig anderen Namen und überhaupt auf wenig andere Arten angemessen ergänzen lässt — wer dies erwägt, wird nicht leicht dies Zusammentreffen für ein Werk des Zufalls halten, sondern, wenn nicht Entscheidendes entgegensteht, die Ergänzung Tarquitio als wohl begründet bezeichnen.

Zur Sicherheit verhilft vielleicht eine weitere Erwägung. Von dem Schriftsteller unserer Inschrift heisst es *carminibus edidit*, also da man für die Zeit derselben, die sicher nicht über das Ende der Republik hinauf zu verlegen ist, die Worte nicht anders erklären kann, dass seine Werke über die Disciplin, wenigstens theilweise, poetische Form gehabt haben. Nun haben wir, wie ich oben angab, bei Macrobius zwei wörtliche Citate aus Tarquitius Priscus. Das eine, aus dem 'ostentarium arborarium', vermag ich zunächst nicht weiter zu verwerthen[8]). Lehrreicher scheint mir das andere. Macrobius führt 3, 7 aus, dass Vergil bei den Versen (Bucol. IV 43. 44) 'ipse sed in pratis aries iam suave rubenti | murice, iam croceo mutabit vellera luto' Augustus im Sinne gehabt habe; er sagt: 'traditur autem in libris Etruscorum, si hoc animal insolito colore fuerit inductum, portendi imperatori rerum omnium felicitatem'[9]) und fährt darauf fort:

est super hoc liber Tarquitii transcriptus ex ostentario Tusco; ibi reperitur

purpureo aureove
colore o v i s a r i e s v e si aspergetur, principi ordinis
et generis summa cum

[8]) Es heisst bei Macrobius 3, 20, 3: Tarquitius autem Priscus in ostentario arborario sic ait, 'arbores quae inferum deorum avertentiumque in tutela sunt, eas infelices nominant, alternum, sanguinem, filicem, ficum atrum, quaeque bacam nigram nigrosque fructus ferunt, itemque acrifolium, pirum silvaticum, ruscum, rubum sentesque quibus portenta prodigiaque mala comburi iubere oportet'. Vgl. unten S. 99 A. 11.

[9]) Dasselbe und mit fast völlig gleichen Worten steht im Commentar des Servius zu der angeführten Vergil'schen Stelle: 'traditur enim in libris Etruscorum, si hoc animal miro et insolito colore fuerit infectum, omnium rerum felicitatem portendi'.

felicitate largitatem auget, genus
progeniem propagat
in claritate laetioremque efficit.

huius modi igitur statum imperatori in transitu vaticinatur.

Ich habe hierbei nichts geändert, nur innerhalb des Citates die Zeilen nach Gutdünken abgetheilt und das Subject im Vordersatze 'ovis ariesve' durch besonderen Druck hervorgehoben. Es ist nämlich wohl einleuchtend, dass, da das Original die Bedeutung von vielerlei Ostenta aufzählte, der Gegenstand, an dem eine Reihe derselben zum Vorscheine kam (das Thier), nicht bei jedem einzelnen genannt zu werden brauchte, Macrobius aber, wenn er ein einzelnes Ostentum herausnahm, in diesem Falle das Subject ergänzen musste, zumal es ihm hier auf das Wort aries wesentlich ankam. Ich sollte überhaupt denken, dass im Original das Thier anders und genauer bezeichnet war, wohl als Opferthier. Wie dem auch sein mag, es darf wohl die Möglichkeit, dass 'ovis ariesve' an dieser Stelle erst ein Zusatz des Macrobius sei, als eine fast völlig gleichberechtigte angesehen werden; bei dem Zusetzen kann dann leicht auch das zunächst Stehende eine geringe Aenderung etwa in der Stellung erlitten haben. Wird dies zugegeben, so ist wohl unverkennbar, dass der Wortlaut metrisch ist oder wenigstens sein sollte, und ziemlich sicher scheint mir, dass ein System aus einem iambischen Senar und einem kürzeren Verse zu erkennen ist. In dem Nachsatze, der mit 'principi' beginnt, sind 'felícitáte lárgitátem⁀augét genús' und 'in cláritáte laétióremque⁀éfficít' streng und unter sich völlig gleichmässig gebaute Senare, und ebenso ist 'príncipi⁀órdinís' der tadellose Schluss eines solchen. Das Vorhergehende kann, wie ich eben sagte, auch ausser der Einfügung des 'ovis ariesve' leicht eine oder die andere Aenderung erlitten haben. Und in der That ist 'cōlōrĕ si⁀āspērgētur, prīncīpi⁀ōrdīnīs' anstössig, da 'tur' durch Position lang werden müsste, an dieser Stelle aber nach der sonst hier beachteten griechischen Regel eine Kürze geboten wäre; der Anstoss liesse sich durch eine leichte Umstellung oder Aenderung, wie 'si aspergitur colore' beseitigen [10]). Schwieriger ist allerdings die Bestimmung des kürzeren Verses. Zwar dass in 'pūrpūréo aureove' und 'ĕt gĕnérīs sūmmā

[10]) Damit würde auch das Futurum im Vordersatze wegfallen, das auffallend und nicht recht erklärlich ist.

cū̆m' und 'prōgĕnĭēm prŏ̄pāgā̆t' derselbe Vers zu Grunde liegt, will mir noch immer unverkennbar scheinen, aber zu einer sicheren Ansicht, welcher Vers zu erkennen sei, bin ich noch nicht gekommen. Davon abgesehen, dass wir es hier mit einer anscheinend sonst nicht vorkommenden Verbindung von Versen zu thun haben, ist es erschwerend, dass in 'propagat' die Silbe 'pro' sowohl lang wie kurz sein kann und dass die Messung der zu Anfang stehenden Worte ('purpureo aureove'), zumal sie vielleicht nicht völlig dem Original entsprechend überliefert sind, unsicher ist. In dem Nachsatz passt sowohl 'et generis summa cum' als 'progeniem propagat' zum Schema –⏑⏑–––⏓, und der Anfang würde passen, wenn man, wie von befreundeter Seite vorgeschlagen wurde, lesen wollte: 'pūrpŭrĕō si aurēōvĕ (aspergitur colore)'. Aber ein Vers –⏑⏑––––⏓ ist unbezeugt und wohl überhaupt nicht leicht zu erklären. Dagegen ist der Vers –⏑⏑–⏑–⏓, der Aristophanius, wohl bekannt und auch von Horaz zur Verbindung mit einem nachfolgenden längeren Verse verwendet worden, nämlich zu der sogenannten grösseren sapphischen Strophe carm. 1, 8. Zu diesem Schema passen 'pūrpŭrĕo aurĕōvĕ' und 'prōgĕnĭēm prŏpāgăt', aber zunächst nicht und anscheinend überhaupt nicht ohne stärkere Aenderung 'et generis summa cum'. So bin ich nicht zu einer sicheren Entscheidung gekommen, und ich muss auch die Möglichkeit einräumen, dass die ursprünglichen Verse des Tarquitius, die ja mehrere Jahrhunderte hindurch gebraucht und weiter überliefert worden sind, im Laufe der Zeit stärkere Umwandlungen erlitten haben und der Text des Macrobius von dem ursprünglichen beträchtlicher abweiche [11]).

Immerhin bleibt zweifellos bestehen, dass das besprochene Citat poetische Form hat oder doch früher hatte, und damit ist wohl beides so gut wie sicher nachgewiesen, dass unsere Inschrift auf

---

[11]) Dies hatte Bücheler in einer brieflichen Mittheilung an mich ausgeführt. Er hielt es darin für wahrscheinlich, dass bei beiden Citaten des Macrobius Verse des Tarquitius zu Grunde liegen und zwar trochäische Septenare, dass aber dieselben durch mehrfache Ueberarbeitung und Umgestaltung eine solche Modification erfahren hätten, dass die Verse nicht mehr sicher herzustellen seien. Das Gewicht seines Einwurfes, dass für die Lehrdichtung des Tarquitius das oben vorausgesetzte Metrum und der (bei rein epischen Versen allerdings wohl schwer erträgliche) Versschluss mit 'cum' schwer glaublich sei, ist durch das, was ich weiter unten über das etruskische Vorbild gesagt habe, jetzt für ihn selbst ermässigt.

Tarquitius Priscus sich bezieht und dass dessen Schriftstellerei wenigstens zum Theil poetisch war. Zu weiterer Verwerthung dieses Ergebnisses möchte ich noch einige Bemerkungen zufügen.

Die Schrift des Tarquitius, aus der Macrobius die besprochene Stelle entnommen hat, bezeichnet er als 'transcriptus ex ostentario Tusco', also als eine Uebersetzung aus dem Etruskischen. Nun heisst es mehrfach und in der Kaiserzeit wohl regelmässig, dass die etruskische Haruspicin den Menschen und zwar den Etruskern oder, wie Festus sagt, den 'duodecim populi Etruriae', zunächst überliefert sei von einem gewissen Tages, der, als in Tarquinii ein Landmann pflügte, aus dem Boden aufstieg. Natürlich musste dieser Tages etruskisch gesprochen haben. Wir haben aber bei Ammian 17, 10, 2 aus den Schriften des Tages ein Citat in lateinischer Sprache, und, wie längst erkannt ist [12]) und mir unzweifelhaft scheint, metrisch in Hexametern. Es steht dort: '(Severus) tunc dissuasor pugnandi videbatur et timidus mortem fortasse metuens adventantem, ut in Tageticis libris legitur Vegonicis (so oder 'Veiovis' die Ueberlieferung) fulmine mox tangendos adeo hebetari ut nec tonitrum nec maiores aliquos possint audire fragores'. Die Herstellung der ersten Worte ist zweifelhaft; liest man etwa (mit Benützung von Vorschlägen von Bücheler und Deecke): 'Vediovis scis fulmine iamiam', so hat man die hexametrischen Reihen:

Védiovís scis fúlmine iámiam
tángendós adeó hebetári ut néc tonitrúm nec
maiorés aliquós possínt audíre fragóres.

Es drängt sich hier, meine ich, der Schluss auf, dass die 'libri Tagetici' und die 'Tarquitiani', wenigstens zum Theil, nicht verschieden sind, indem Tarquitius in seiner Darstellung der Lehre oder einzelner Theile derselben angab, er gebe das lateinisch wieder, was einst Tages etruskisch gelehrt habe. Die etruskischen Darstellungen, die vorhanden waren oder vorausgesetzt wurden, galten wohl als in einer Art Metrum abgefasst. Nun haben wir von etruskischen Dichtungen keine Vorstellung. Aber gerade deshalb, und weil doch wohl sicher die Verkündiger der heiligen Lehre als eine Art Seher erschienen, darf es uns vielleicht weniger befremden, wenn ein römischer Schriftsteller bei Nachbildung etruskischer Dich-

---

[12]) Vgl. O. Müller-Deecke, Etrusker II² S. 25 A. 24.

tungen, in denen die heilige Lehre dargestellt war, auch eine sonst nicht nachweisbare und nach unserem Urtheil für lyrische Dichtung passende Verbindung von Metren wählte, wenn also Tarquitius, wie es scheint, zwar für einiges (es scheint die Darstellung der Blitzlehre zu sein) den Hexameter nahm, für die Darstellung gewisser Ostenta aber das vorher besprochene System aus einem iambischen Senar und einem kürzeren Vers[13]).

Wir gewinnen durch die vorgeschlagene Combination mit Tages vielleicht auch eine genauere Zeitbestimmung. So viel ich sehe, findet sich die älteste uns erhaltene Erwähnung des Tages, bei der auch der Bericht völlig der geläufig gewordene ist, bei Cicero 'de divinatione' 2 c. 23, stammt also aus dem Jahre 44 v. Chr. In der Rede 'de haruspicum responsis' 10, 20 erwähnt Cicero auch die Herkunft der Haruspicin, nennt sie aber 'veterem ab ipsis dis immortalibus, ut hominum fama est, Etruriae traditam disciplinam': ein Ausdruck, der die Ableitung von Tages, der wie Cicero an der anderen Stelle sagt: 'puerili specie dicitur visus sed senili fuisse prudentia' und der nach Isidor nach der Verkündigung sofort starb, jedenfalls nicht deutlich bezeichnet, vielleicht sich mit ihr überhaupt nicht verträgt. Das Werk des Tarquitius müsste demnach vor dem J. 44 erschienen und allgemeiner bekannt geworden sein. Das passt anscheinend wohl zu den Zeugnissen der Litteratur und unserer Inschrift über Tarquitius. Fällt seine metrische Behandlung der Lehre, die ihn berühmt machte, etwa in's Jahr 50, so konnte er wohl mit Selius[14]) und Varro in den Vergilschen Katalekten 5 (7) als bekannter Grammatiker angeführt werden. Andererseits spricht der Ausdruck: ...*gin*]*ta annis amplius* in der Inschrift dafür, dass er ein ziemlich hohes Alter erreicht hat, dass also, wenn *vixit* dagestanden haben sollte, etwa *septuagin*]*ta* oder noch eher *octogin*]*ta* zu ergänzen ist. Wenn man danach, was zu-

[13]) Ueber die Form des 'ostentarium arborarium', aus dem das andere Citat von Macrobius genommen ist, weiss ich, wie ich früher gesagt habe, nicht zu urtheilen. Vgl. S. 99 Anm. 11.

[14]) Ich hatte nicht beachtet, dass die Haupt'sche Vermuthung, nach der an dieser Stelle der bekannte Stilo genannt war (Stiloque), jetzt beseitigt ist, und verdanke den Hinweis Bücheler, der mir jetzt schrieb: 'Selique handschriftlich überliefert und richtig in den neuesten Ausgaben (Bährens, Thilo), vgl. Rhein. Mus. 38 p. 514: die Zusammenstellung der Namen erlaubt, wenn nöthig, bis nach Cäsars Tod herabzugehen'.

lässig scheint[15]), annähme, dass er etwa 90—10 v. Chr. gelebt habe, so könnte unsere Inschrift, obwohl sie weder in der Form der Buchstaben noch in Ausdruck und Schreibung (etwa von 'arus' und 'discipulina' abgesehen) Zeichen eines höheren Alters zeigt, doch bei seinem Tode oder bald nach demselben gesetzt sein.

Dass die Inschrift in Tarquinii gefunden ist, spricht dafür, dass Tarquitius daher stammte. Vielleicht war auch seine Herkunft von dort ein Grund für ihn, dass er die Fassung der Sage, nach der die Disciplin zuerst auf dem Boden von Tarquinii gelehrt war, aufnahm und damit zur herrschenden machte. Ferner lehrt das M, das in der Inschrift nach unserer Annahme auf Tarquitio folgte, mit Wahrscheinlichkeit, dass sein Vater den Vornamen Marcus hatte; er selbst mag den gleichen gehabt und auf dem Steine gestanden haben: *M. Tarq]uitio M.* [*f. Stell(atina*, der Tribus von Tarquinii) *Prisco*[16]). Der M. Tarquitius Priscus, der unter Nero Statthalter von Bithynien war und wegen Missbrauchs dieser Stellung im J. 61 verurtheilt wurde (Eckhel 2 S. 402; Tacitus ann. 14, 46, vgl. 12, 59), kann zu seinen Nachkommen gehören. Auch wird wohl mit ihm verwandt gewesen sein die Tarquitia Prisca, die zu Veji ihren Gatten M. Saenius Marcellus bestattete (C. I. L. XI 3840).

Es sei mir gestattet, von der Inschrift, die zu den vorstehenden Erörterungen Anlass gegeben hat, eine Ergänzung abzudrucken, die nur etwas Mögliches darstellen will[17]).

---

[15]) Schmeisser möchte die schriftstellerische Thätigkeit des Tarquitius in die Zeit des Bundesgenossenkrieges setzen, doch ist seine Beweisführung, wie mir scheint, nicht zwingend.

[16]) Der C. Tarquitius P. f. Priscus, der Offizier des Sertorius und vorher Quästor in Spanien war (Mommsen, Röm. Münzwesen S. 600 A. 393), wird auch mit dem Schriftsteller verwandt und kann etwa sein Vatersbruder gewesen sein.

[17]) Namentlich für Z. 7. 8 hätte ich auch einige andere Ergänzungen vorschlagen können. — Wo und wie die Inschrift angebracht war, ist bei dem Fehlen genauer Analogien kaum mit Wahrscheinlichkeit zu bestimmen. Bei den geringen Dimensionen (die Buchstaben sind in Z. 1—7 etwa $1^1/_2$, Z. 9. 10 etwa $1^5/_6$ Cm. hoch) ist eine Aufstellung unter freiem Himmel wenig glaublich. Eher könnte sie sich unter einem Medaillon (*clipeus*) oder einer Büste befunden haben, und es lassen sich ja manche Räume denken, für die Bildnisse von Männern, in deren Kreis unser Tarquitius gehörte, ein passender Schmuck waren.

...... *m. tarq*ITIO·M *f. stell. prisco,*
*qui primus ritu*A·COMI*alem et sacra,*
*quibus placare n*MINA·ARVS·A *agistro*
*edoctus erat ex i*OVIS·ET·IVSTITIAE·E *fatis,*
*et reliquom uene*RANDVM·DISCIPVL*inae*
*antiquae ritu*I·CARMINIBVS·EDIDIT *et in*
*urbe roma trigin*TA·ANNIS·AMPLI *s artem*
suam docuit,
*m. tarquitius pri*SCVS·TRIB·M *il. leg....*
et / tarquitius PRISCI ....
parenti carissimo posuerunt

Zur Ergänzung von Z. 2 *ritu*]*m comi*[*tialem* kann verglichen werden die Stelle von Festus p. 285, wo es von den *libri rituales*, der einen der drei Gattungen, in die nach Cicero die gesammte Literatur der Disciplin zerfiel, heisst: *Rituales nominantur Etruscorum libri, in quibus praescribtum est, ... quomodo tribus, curiae, centuriae distribuantur.* — Zu Z. 3 die beiden Stellen, an denen, wie man meint, die acherontischen Schriften erwähnt werden, an denen aber früher und vielleicht mit Recht statt *Acheruntia* und *Acheronticis* auch gelesen wurde *Aruntia*: Servius zur Aeneis 8, 398 *sciendum secundum aruspicinae libros et sacra Acheruntia, quae Tages composuisse dicitur, fata decem annis quadam ratione differri* und Arnobius adv. nat. 2, 62 *neque quod Etruria libris in Acheronticis pollicetur certorum animalium sanguine numinibus certis dato divinas animas fieri.* Die Ergänzung *e*[*ffatis*] in Z. 4 schlug mir Herr Fr. Löhr vor.

2. Der Städtebund Etruriens*).

Wie in der oben S. 96 von mir angeführten Stelle des Festus, so werden häufig die *duodecim populi Etruriae* als gleichbedeutend mit Etrurien, nämlich dem eigentlichen [1]), genannt. Von den Fragen, die damit gestellt sind, ist die gewissermassen erste, welche Gemeinden als die zwölf anzusehen sind, zwar mehrfach behandelt,

*) Den Inhalt dieser und der folgenden Erörterung habe ich in der Hauptsache in einer Sitzung des archäologischen Instituts zu Rom am 1. April d. J. vorgetragen.

[1]) Die Reiche, die die Etrusker in der Ebene des Po und in Campanien gründeten, die aber keinen langen Bestand hatten, zählen hierbei nicht mit, aber ihrerseits soll jedes von diesen auch wieder aus zwölf Gemeinden bestanden haben.

aber noch zu keiner allgemein gebilligten Lösung geführt worden. In den vor nun 60 Jahren geschriebenen 'Etruskern' von Otfried Müller, in der Neubearbeitung von Deecke noch immer dem Hauptwerk über etruskisches Alterthum, läuft das Ergebniss der Erörterung (I S. 327) darauf hinaus, dass etwa siebzehn Gemeinden triftigen Anspruch darauf hätten, zu den zwölf gezählt zu werden, nämlich (indem ich sie alphabetisch ordne): Arretium, Caere, Clusium, Cortona, Faesulae, Falerii, Perusia, Pisae, Rusellae, Salpinum, Saturnia (das, wie Müller meint, früher Aurinia oder Caletra hiess), Tarquinii, Veii, Vetulonium, Volaterrae, Volci, Volsinii. Mommsen dagegen spricht sich auch noch in der neuesten Auflage seiner Römischen Geschichte so aus (1^7 S. 125): 'Im eigentlichen Etrurien war die Metropole Volsinii; von den übrigen Zwölfstädten desselben kennen wir durch sichere Ueberlieferung nur Perusia, Vetulonium, Volci und Tarquinii'. Und vorher ist gesagt (S. 120), dass wir von Populonia 'sicher wissen, dass es zu den alten Zwölfstädten nicht gehört hat'.

Ich war veranlasst, diese Frage zu prüfen, da ich vor kurzem unter die lateinischen Inschriften von Caere ein Bruchstück aufzunehmen hatte, welches auf ein Gesammtdenkmal der Zwölfstädte bezogen worden ist, und, wie ich jetzt glaube, mit vollem Recht. Es ist dies eine mit einem Rande versehene, als Relief bearbeitete Marmorplatte, die links der ganzen Höhe nach gebrochen ist, während rechts nur oben ein Stück fehlt. Gefunden wurde sie anscheinend an der Stelle des Theaters von Caere zugleich mit einer Reihe von Statuen, die Mitglieder des julisch-claudischen Kaiserhauses darstellen, und von Inschriften, die sich auf Sockeln von solchen Statuen befanden, grossentheils gesetzt vom *senatus populusque Caeres*. Der erhaltene Theil der Platte zeigt auf der Vorderseite in mässigem Relief nebeneinander drei Gestalten, die, wie die Unterschriften besagen, drei Gemeinden Etruriens vertreten, nämlich von rechts beginnend die *Tarquinienses*, die *V[ol]centani* und die *Vetulonenses*. Die beiden ersten Gestalten befinden sich auf Sockeln, die nackte männliche Gestalt, die die Vetulonier vertritt, steht frei, ragt aber, da sie entsprechend grösser gebildet ist, gleich hoch hinauf. Nun hat L. Canina, der zuerst von dem Funde berichtete (*bull. dell' Inst.* 1840 p. 92—94) und in seinem Werke *Etruria marittima* Abbildungen und einen Restaurationsversuch herausgab, die Vermuthung aufgestellt, diese Platte wie der gleichzeitig gefundene Obertheil

einer Statue des Kaisers Claudius in sitzender Stellung gehörten zu einem Denkmale, welches die Zwölfstädte dem Kaiser Claudius errichtet hätten, der ja, wie überliefert ist, eine Geschichte Etruriens in griechischer Sprache geschrieben hat.

Diese ansprechende Vermuthung ist von denen, die nach Canina das Denkmal herausgegeben oder besprochen haben, so von Emil Braun *ann. d. Inst.* 1842 S. 37 ff. zu Tafel *C*, von Garrucci *Museo Lateranense* S. 19 ff. zu Tafel X, von Benndorf u. Schöne in der Beschreibung des lateranischen Museums S. 130 ff. n. 212, und jetzt ebenfalls von mir beim Abdruck der Inschrift unter n. 3609 des Bandes XI des Corpus, gebilligt worden, da die bei diesem Anlass von mir angestellten Nachforschungen nach den Mitgliedern des Zwölfbundes mir die Richtigkeit derselben einleuchtend machten [2]).

Bei dieser Nachforschung schien das zuerst sich darbietende Mittel sofort zum Ziele zu führen. Wie nämlich hier mehrere Gemeinden derartig vereinigt sind, dass sie Glieder des Zwölfbundes gewesen zu sein scheinen, so stellte ich zunächst die entsprechenden, in der Litteratur sich findenden Listen zusammen. Dasselbe Mittel hat als eines von mehreren auch O. Müller angewendet, aber er kannte dies neue Denkmal natürlich noch nicht und hat ausserdem auffallender Weise die bei weitem vollständigste Liste nicht verwerthet [3]). Die Listen, die ich gefunden habe, sind folgende:

1. Dionysius v. Halik. erzählt 3, 51, dass, als im Kriege gegen den älteren Tarquinius die Latiner bei den Etruskern um Hülfe baten, von diesen οὐχ ἅπαντες, sondern πέντε πόλεις μόναι Hülfe versprachen, und zwar (indem ich dieselben in die Reihenfolge des Alphabets der entsprechenden römischen Namen bringe): Ἀρρητῖνοι, Κλουσῖνοι, Ῥουσιλανοί, Οὐετυλωνιᾶται, Οὐολατερρανοί.

2. Zum J. 444 d. St. berichten Diodor 20, 35, 5 und übereinstimmend Livius 9, 37, 12, dass der Krieg der Römer gegen die Etrusker beendet wurde mit einem Waffenstillstand πρὸς μὲν

---

[2]) Die Art, wie Canina sich die Platte an dem Denkmal angebracht dachte, soll damit nicht gebilligt sein, vgl. S. 124 ff.

[3]) Benützt hatte dieselbe schon der alte Cluverius und nach ihm Niebuhr, und die von beiden aufgestellten Verzeichnisse der Zwölfstädte kommen daher der Fassung, die ich in gewissem Sinne für die richtige halte, ziemlich nahe. — Dass ich, wie die meisten Vorgänger, zunächst den Unterschied, den die Zeit machen kann, nicht berücksichtige, soll weiterhin seine Entschuldigung finden.

'Αρρητίνους καὶ Κροτωνιάτας, ἔτι δὲ Περυσίνους, nach Diodors Worten; ebenso hat Livius: *a Perusia et Cortona et Arretio, quae ferme capita Etruriae populorum ea tempestate erant, legati* u. s. w.

3. In entsprechender Weise berichtet Livius 10, 37, 4 zum J. 460, dass *tres validissimae urbes, Etruriae capita, Volsinii, Perusia, Arretium pacem petiere* und *indutias in quadraginta annos impetraverunt.*

4. Die reichste Liste haben wir bei Livius 28, 45. Es wird dort erzählt, dass, als im J. 549 d. St. der Consul Scipio eine Flotte rüstete, um nach Afrika hinüber zu fahren, *Etruriae primum populi pro suis quisque facultatibus consulem adiuturos polliciti,* und es wird weiter angegeben, was die einzelnen *populi* versprochen haben. Erwähnt werden dabei im Ganzen acht *populi* und zwar (indem ich sie nach der alphabetischen Folge aufzähle) die *Arretini, Caerites, Clusini, Perusini, Populonienses, Rusellani, Tarquinienses, Volaterrani.* Bei Besprechung dieser Stelle bemerkt Niebuhr, wie ich glaube mit Recht, der Ausdruck sei derart, dass man erwarten dürfe, sämmtliche *populi* Etruriens aufgezählt zu finden. Wenn dennoch, wie es scheint, einige fehlen, so hält er es für wahrscheinlicher, dass die Aufzählung des nicht sehr sorgfältigen Livius unvollständig sei, als dass einzelne Gemeinden sich von dem Beschlusse fern gehalten hätten. Auch hierin möchte ich ihm beistimmen.

Zu diesen Listen, die bei Schriftstellern vorkommen, würde nun die der Marmorplatte kommen, auf der jetzt noch die *Tarquinienses, Volcentani* und *Vetulonenses* stehen; und da diese zu Caere gefunden ist, so ist wohl sicher, dass an einem anderen Theile desselben Denkmals die *Caerites* angebracht waren.

Sieht man nun zu, welche Namen in diesen fünf Listen vorkommen, so ergeben sich gerade zwölf, nämlich die *Arretini, Caerites, Clusini, Cortonenses, Perusini, Populonienses, Rusellani, Tarquinienses, Vetulonenses, Volaterrani, Volcentes, Volsinienses,* und wir hätten damit eine vollständige Liste der Zwölfstädte gewonnen.

Allerdings mag das Ergebniss zunächst nicht sehr sicher begründet erscheinen. Die Zahl der Zeugnisse ist verhältnissmässig gering, und es sind unter den zwölf nicht weniger als vier, die nur einmal vorkommen, Cortona zum J. 444 bei Diodor und Livius, die Populonienses nur bei Livius 28, 45, die Volcentani nur auf dem Relief und Volsinii nur bei Livius 10, 37 zum J. 460. Aber

zunächst ergibt sich eine nicht unwesentliche Bestätigung durch eine genauere Betrachtung der Reliefplatte.

Wie diese an dem Denkmal angebracht gewesen ist, ist allerdings nicht leicht zu sagen[4]). Schwierigkeit macht namentlich, dass, während die Rückseite im Ganzen glatt ist, doch auf derselben ein schmaler, nur etwa 22 Centim. breiter Streifen längs der erhaltenen Verticalseite auch Relief zeigt, nämlich einen auf einem Altar stehenden Eber mit Oel- oder Lorbeerbaum dahinter, und erst dann die glatte Fläche folgt. Auch ich habe keine völlig befriedigende Lösung der Schwierigkeit gefunden (vgl. S. 124 ff.); nur dass die Masse der Platte wie der erhaltenen Statue des Claudius sich gut damit vertragen, dass beides Theile des gleichen Denkmales sind, schien Herrn Dr. Loewy und mir, als wir im April im Lateran die Originale untersuchten, unbedenklich. Aber die Untersuchung des Reliefs war doch belehrend.

Wenn man sieht, dass auf dem Relief neben einander stehen: *Tarquinienses*, *Volcentani*, *Vetulonenses*, also auf die Gemeinde, deren Namen mit T beginnt, zwei folgen, deren Namen mit V anfangen, so ist wohl einleuchtend, dass an diesem Denkmal die Gemeinden alphabetisch geordnet waren, nämlich in der im Alterthume gebräuchlichen Weise, dass dabei nur der erste Buchstabe des Wortes berücksichtigt wurde, nicht auch die folgenden[5]). Waren aber hier die zwölf *populi* dargestellt und galten damals als solche diejenigen, die wir oben ermittelt haben, so mussten auf *Tarquinienses* und die beiden mit V anfangenden *Volcentani* und *Vetulonenses* im Ganzen noch zwei folgen, die ebenfalls V zum ersten Buchstaben haben, die *Volaterrani* und *Volsinienses*. Nach der Gestalt der Vetulonier ist nun die Platte abgebrochen. Aber schon wie ich nur die wenig genauen Abbildungen vor mir hatte, glaubte ich mit Wahrscheinlichkeit aus der Beschaffenheit des Reliefs folgern zu können, dass, als die Platte vollständig war, auf jene Gestalt in der That noch zwei folgten. Das hat sich bei der Besichtigung des Originals bestätigt. Der obere Theil des Reliefs hat noch Reste

---

[4]) Canina nahm zuerst vier Platten mit je drei Gestalten an, nachher drei mit je vier.

[5]) Vgl. das alphabetische, auf Augustus zurückgehende Verzeichniss der Gemeinden der Region Etrurien unten S. 120. Wie ich sehe, ist diese Bemerkung auch von Dessau gemacht worden Arch. Zeitung 1884 S. 73.

der Verzierung mit Guirlanden, deren Enden von Eroten getragen werden. Nun zeigt schon einigermassen die Abbildung, bestimmt das Relief selbst, dass die grosse Guirlande gerade über der Mitte der Figur der Vetulonier am tiefsten herabreicht und also dort ihre Mitte hat, dass, wie rechts davon der erhaltene Erot das rechte Ende fasst, so auf dem verlorenen Stücke ein in der Lage entsprechender Erot das linke gehalten und die Figur der Vetulonier demnach die Mitte der Platte eingenommen haben wird. Diese von der Symmetrie der Ornamente geforderte Annahme wird nun weiter dadurch gestützt, dass Dr. Loewy und ich in dem erhaltenen oberen Rande, und zwar gleichfalls etwa über der Mitte der Figur der Vetulonier, ein verticales Loch fanden, welches ohne Zweifel zur Befestigung der Platte mittelst einer Klammer diente. Das steigert die Wahrscheinlichkeit, dass die durch den Vertreter der Vetulonier eingenommene Stelle die Mitte der Platte war und dass, wie rechts neben dieser stehenden Figur zwei auf Sockeln sich befinden, so auch zur Linken sich zwei befunden haben werden. Damit wird beides, die Beziehung des Reliefs auf ein Denkmal der Zwölfstädte und die Genauigkeit der ermittelten Liste, wenigstens für die Zeit des Denkmals, in erwünschter Weise bestätigt.

Wie hier noch erkennbare monumentale Spuren, so gibt, glaube ich, die Beschaffenheit der Liste selbst bei genauerer Prüfung eine Gewähr für ihre Richtigkeit. Nur muss die Liste richtig aufgefasst werden.

Die benützten Berichte der Schriftsteller wollen zunächst nur für den Zeitpunkt beweisend sein, auf den sie sich beziehen, und auch hierbei ist die Beweiskraft nicht bei allen die gleiche. Nach unserer allgemeinen Kenntniss der Ueberlieferung kann von vornherein nur die Stelle des Livius (28, 45) für die letzte Zeit des hannibalischen Krieges (das Jahr 549 d. St.) Anspruch auf völlige Glaubwürdigkeit erheben. Und danach ist, denke ich, nicht zu bezweifeln, dass die in derselben genannten acht *populi* selbstständige und vollberechtigte Mitglieder der Verbindung waren, die Etrurien zu sein oder zu vertreten schien und die im Stande war, Beschlüsse zu fassen. Geringer ist an sich die Glaubwürdigkeit der Berichte bei Diodor und Livius über die Friedensschlüsse, mittelst deren die Kriege Roms gegen Etrurien in den Jahren 444 und 460 d. St. beendet sein sollen. Indess, die Einzelheit, um die es sich hier handelt, die namentliche Anführung derjenigen Städte, die in dem etrurischen Bunde die mächtigsten und führenden

Glieder waren, ist doch derartig, dass sie auch in einem im Allgemeinen mässig beglaubigten Berichte einen hohen Grad von Zuverlässigkeit hat. Man wird also mit ziemlicher Sicherheit aus diesen Berichten entnehmen dürfen, nicht nur dass die beiden Städte, die an beiden Stellen genannt werden und auch in der livianischen Liste für den hannibalischen Krieg stehen und, wie wir sehen werden, auch noch Jahrhunderte später Mitglieder waren, Arretium und Perusia, in dieser Stellung schon ein Jahrhundert vor dem hannibalischen Kriege gewesen sind, sondern auch, dass ebenfalls die beiden Städte damals Mitglieder waren, die nur zum Jahre 444 oder zum Jahre 460 genannt werden und in der Liste des Livius für das Jahr 549 fehlen, Cortona und Volsinii. Da diese aber gleichfalls, wie weiter unten dargelegt ist, in der Kaiserzeit Mitglieder waren, so erscheint auch das gesichert, dass sie in der dazwischen liegenden Zeit, auch während des hannibalischen Krieges, es geblieben waren.

Anders steht es mit dem Berichte des Dionysius für den Krieg gegen Tarquinius Priscus. Aus dieser Zeit haben die Römer keine zuverlässigen Berichte gehabt, sondern selbst das Aelteste und Beste von dem, was den erhaltenen Erzählungen für dieselbe zu Grunde liegt, ist wohl grösstentheils nicht vor dem drittletzten Jahrhundert der römischen Republik entstanden und demnach voraussetzlich von den Verhältnissen dieser späteren Zeit bestimmt. Wenn nun Dionysius hier fünf Städte anscheinend als Glieder des Bundes nennt, so sind diese vielleicht es wirklich in verhältnissmässig früher Zeit gewesen; ich sehe wenigstens nichts, was dem entgegenstünde. Aber eben so gut möglich ist, dass diese Angaben aus den Verhältnissen, die etwa in der Zeit des hannibalischen Krieges bestanden, entnommen sind. In diesem Falle hat, da von den fünf genannten Städten sich vier, Arretium, Clusium, Rusellae und Volaterrae, auch in der livianischen Liste für das Jahr 549 finden, die Nennung des Dionysius für diese vier nur den Werth eines zweiten, bestätigenden Zeugnisses, und für die eine, die in der livianischen Liste nicht steht, aber auf dem Relief sich findet, Vetulonium, würde das dionysische Zeugniss allein nicht genügende Beweiskraft haben, um ihre Zugehörigkeit zum Bunde in sehr frühe Zeit zu setzen[6]).

---

[6]) Doch wird die frühe Selbständigkeit der Stadt Vetulonium schon durch ihre Münzen bewiesen, die, wie jetzt feststeht, die Aufschrift *vatl* haben, s. I. Falchi

So ergibt sich, dass die Liste, die wir ermittelt haben, im Wesentlichen erst für die Zeit vom dritten Jahrhundert v. Chr. an beglaubigt ist. Es ist nun möglich, und vielleicht in dem einen oder anderen Falle auch nachzuweisen, dass in der Organisation Aenderungen eingetreten sind, indem eine Stadt, die früher Mitglied war, es nicht blieb, oder eine früher nicht zugehörige eintrat, vielleicht erst im dritten Jahrhundert v. Chr., nach der Beendigung der grossen Kriege Etruriens gegen Rom. In diesem Falle muss in unserer Liste eine Stadt, deren Mitgliedschaft aufgehört hatte, fehlen, andererseits diejenige stehen, die vor dem hannibalischen Kriege Mitglied geworden war.

Hält man sich dies gegenwärtig, so wird die Genauigkeit der Liste durch nähere Erwägung bestätigt. Ich will nur Einzelnes hier erörtern. Am meisten fällt zunächst auf, dass zu den zwölf Gemeinden nicht Veji gehört haben soll, das doch Jahrhunderte lang hauptsächlich den Kampf für den etruskischen Stamm gegen die Römer geführt hat. Es ist denn auch Veji wohl in allen bisher aufgestellten Listen aufgenommen worden, auch in denen von Cluver, Niebuhr und Dennis, die von der oben gefundenen am wenigsten sich entfernen. Aber das Fehlen von Veji in dieser ist durchaus in Ordnung. Eine sichere Kunde über die Gliederung Etruriens aus der Zeit, in der zu Rom Könige herrschten, können wir in der litterarischen Ueberlieferung nicht haben. Es mag, obwohl wir es nicht behaupten können, Etrurien auch schon zur Zeit der römischen Könige einen Bund von zwölf Gemeinden gebildet haben, und in diesem wird dann wohl sicher Veji gewesen sein. Aber in der Zeit, für die, wie ich vorhin ausgeführt habe, die Liste beglaubigt ist, kann die Gemeinde Veji nicht zu den zwölf Gemeinden gehört haben, aus dem einfachen Grunde, weil es damals überhaupt keine Gemeinde Veji gab. Mit der Eroberung Veji's durch die Römer, also vor der Zeit des Gallischen Brandes, hört Veji, soweit wir sehen können, zu existiren auf, und erst unter Augustus ist es wieder erstanden, indem dieser eine Stadt gründete mit dem Namen *municipium Augustum Veiens* oder *Vei*[7]).

---

ann. numism. 1884 pl. V. VI. Wenn Silius 8, 483 ff. von ihr die zwölf Lictoren und die übrigen magistratischen Insignien herstammen lässt, so muss sogar die Ansicht bestanden haben, dass sie einmal die Hauptstadt Etruriens war.

[7]) Der Gegensatz zwischen dem geschichtlich bekannten Zustand, wonach Veji nicht zu den zwölf Gemeinden gehörte, und der Ansicht, dass es zu einer

Das Gegenstück zu Veji bildet Populonia oder Populonium. Dies steht in der obigen Liste, fehlt aber wohl fast durchgehend in den bisher aufgestellten Listen, bei Cluver, Niebuhr, Dennis, wie bei O. Müller, und auch an der angeführten Stelle Mommsens heisst es, dass Populonia sicher zu den alten zwölf Städten nicht gehört habe. Der Grund ist, dass von den verschiedenen im Commentar des Servius zur Aeneis 10, 152 angeführten Erzählungen von dem Ursprunge dieser Stadt, eine sie nach der Festsetzung der Zwölfstädte durch aus Corsika gekommene Ansiedler gegründet sein lässt, nach den beiden anderen sie von Volaterrae gegründet oder erobert ist. Diese Erzählungen, schliesst man, hätten nicht aufkommen können, wenn Populonium eine selbständige Gemeinde gewesen wäre. Ob eine derartige Folgerung aus Erzählungen, die für uns nur in ganz später Zeit auftreten, einwandfrei ist, kann vielleicht bezweifelt werden, aber die Berechtigung der Folgerung zugegeben, so gilt dies nur für die älteste Zeit. Dass aber zur Zeit des hannibalischen Krieges Populonium selbständig und ein Glied des Bundes gewesen sei, wie die Liste des Livius bezeugt, wird dadurch gar nicht erschüttert. Auch wird die Selbständigkeit von Populonium für ziemlich frühe Zeit, von den Schriftstellern abgesehen, durch die Münzen bewiesen. Denn wenn auch vielfach die Zutheilung etruskischer Münzen an bestimmte Städte unsicher ist, so kann das nicht bezweifelt werden, dass die zahlreichen Münzen mit *pupluna* der mit römischer Umwandlung Populonium genannten Stadt gehören.

Mit dem Fehlen von Veji und dem Vorkommen von Populonium in unserer Liste sind zugleich die eine der beiden oder zwei der vier Abweichungen derselben von der durch den Begründer der antiken Landeskunde aufgestellten erörtert worden, der auch für diese Frage die antike Litteratur umfassend und sorgfältig ver-

---

Zeit nicht wohl ausserhalb derselben gestanden haben könne, spiegelt sich in unseren Berichten. Einerseits hielten nach Dionysius 9, 18, nachdem Veji mit Rom Frieden geschlossen hatte, αἱ μὴ μετασχοῦσαι τῆς εἰρήνης ἕνδεκα πόλεις eine Versammlung ab und beschwerten sich über den Einzelfrieden der Vejenter, und bei Livius 5, 1, 4 war der König von Veji schon früher mit dem etruskischen Volke (*gens*) zerfallen, *quod suffragio duodecim populorum alius sacerdos ei praelatus esset*. Andrerseits senden bei Livius 4, 23, 5 Vejenter und Falisker Gesandte *circa duodecim populos*, und 7, 21, 9, nachdem das Gebiet von Veji längst römisch geworden war, ist von dem Gerücht die Rede *coniurasse duodecim populos*.

werthet hat. Die Cluver'sche Liste, die allerdings die Zeiten nicht scheidet, stimmt mit der unseren in zehn Namen überein; es fehlt ihr ausser Populonium noch Volci; mehr hat sie Veji und Falerii. Die Mitgliedschaft von Volci wird durch das Relief von Caere bezeugt. Allerdings gehört dies der ersten Kaiserzeit an, und danach ist Volci die einzige der zwölf Städte unserer Liste, für die das benützte Zeugniss nicht wenigstens bis zur Zeit des hannibalischen Krieges hinaufreicht. Aber dass sie schon weit früher Bundesmitglied gewesen ist, scheint mir sicher. Volci war in der Kaiserzeit, nach den übereinstimmenden Anzeichen der Litteratur und der Denkmäler, sehr geringfügig. In früher Zeit ist es mächtig gewesen, wie am glänzendsten der Reichthum und das Alter seiner Nekropolen beweist; und wie O. Müller bemerkt hat, geht seine Stellung als unabhängiges Bundesmitglied', mindestens aber seine Selbständigkeit, daraus hervor, dass noch 280 v. Chr. ein römischer Triumph gefeiert wurde: *de Vulsiniensibus et Vulcientib*(*us*) und dass 273 v. Chr. in seinem Gebiete die römische Colonie Cosa angelegt wurde; vgl. Plinius *n. h.* 3, 51: *Cosa Volcientium a populo Romano deducta.* Sicher hat demnach Volci die Stelle als eines der zwölf *populi* nicht später erlangt, sondern es hat sie trotz seines materiellen Niederganges behauptet.

Mehr hat Cluver ausser Veji, das ich schon besprochen habe, noch Falerii; dies hat auch O. Müller. Die Annahme von Falerii ist schon deshalb als verfehlt zu betrachten, weil dessen Bürger, die Falisker, überhaupt nicht etruskischen Stammes waren. Dies wird schon in der antiken Litteratur angedeutet, und als Denkmäler in faliskischem Dialekt bekannt wurden (zuerst geschah es 1860), zeigte sich, dass derselbe dem lateinischen nahe verwandt ist.

Nach diesen Darlegungen könnte wohl die Zuverlässigkeit und Genauigkeit der Liste der Zwölfstädte Etruriens, wenigstens, wie ich ausgeführt habe, für die Zeit vom dritten Jahrhundert v. Chr. an, für hinreichend gesichert gelten. Aber ich habe bisher etwas unerwähnt gelassen, was meine bisherige Darstellung, wenigstens soweit das Relief in Frage kommt, zu modificiren scheint: nämlich die Umgestaltung des Bundes in der Kaiserzeit, auch in Beziehung auf den Bestand seiner Mitglieder. Das Etrurien der so und soviel *populi* hat auch in der späteren Kaiserzeit fortbestanden, wie wir aus Inschriften, die seine Beamten nennen, wissen, wenn auch voraussetzlich ohne weitere Wirksamkeit, als die mit einem gemein-

samen religiösen Feste verbundene. Von dieser religiösen Feier, die allerdings im Laufe der Zeit wohl umgestaltet und zwar stark umgestaltet war, handelt der in Marmor eingegrabene und noch jetzt in Spello, dem antiken Hispellum, befindliche Erlass Kaiser Constantins[8]). In demselben wird genehmigt, dass, während bisher in Folge der Verbindung mit Tuscien ein von den Angeredeten, sicher Vertretern von Umbrien, jährlich gewählter Priester *instituto consuetudinis priscae* in Volsinii (*aput Vulsinios Tusciae civitatem*) dramatische und Fechterspiele zu geben hatte, von jetzt an der jährlich von Umbrien bestellte Priester die Feste in dem umbrischen Hispellum gebe, welche Stadt gleichzeitig den Namen *Flavia Constans* und eine *aedis Flaviae gentis* erhält; dass aber in Tuscien es dabei bleibe, dass der jährlich aus Tuscien erwählte Priester die Festlichkeit wie früher in Volsinii abhalte. Mit dieser Festlichkeit Etruriens hat, wenigstens in der Zeit, bevor Umbrien dabei betheiligt war, sicher der in Inschriften der Kaiserzeit mehrfach vorkommende *praetor Etruriae* zu thun gehabt[9]). Ausser diesem erscheint in den Inschriften ein voraussetzlich dem Prätor irgendwie bei- oder untergeordneter *aedilis Etruriae*[10]), und vereinzelt kommt vor ein *iurat(us) ad sacra Etr(uriae)*. Nun heisst aber der Prätor Etruriens, wenn der Titel voll angegeben wird, *praetor Etruriae XV populorum*[11]).

---

[8]) Henzen n. 5580 = Wilmanns n. 2843; ich habe den Stein gesehen und verglichen. Dass die Urkunde früher als unecht gegolten hat und erst durch die schöne Darlegung von Mommsen, epigr. Analekt. 9 in den Berichten d. sächs. Ges. 1850 zur verdienten Würdigung gekommen ist, mag dem jüngeren Geschlechte leicht unbegreiflich erscheinen.

[9]) Auf die Zeit, in der das Fest den beiden Landschaften gemeinsam war, bezieht sich, wie öfter bemerkt ist, sicher das *coronatus Tusc(iae) et Umb(riae)* des C. Matrinius Aurelius C. f. Lem(onia) Antoninus, der nachher auch, wohl in Folge des oben besprochenen Erlasses Kaiser Constantins und wohl in Hispellum *pont(ifex) gentis Flaviae* gewesen ist (Inschrift desselben noch jetzt zu Spello befindlich: Orelli n. 3866 = Wilmanns n. 2102, von mir gesehen).

[10]) Das ist wenigstens das wahrscheinliche Verhältniss. Allerdings ist, da von den erhaltenen Erwähnungen des Prätor Etruriens keine älter ist als das zweite Jahrhundert n. Chr., die Inschriften mit *aedilis Etruriae* aber sicher zum Theil und vielleicht alle noch in das erste Jahrhundert n. Chr. gehören, die Möglichkeit nicht völlig ausgeschlossen, dass hier statt eines Nebeneinander ein Nacheinander vorliege und später an die Stelle des Aedilen der vornehmere Prätor getreten sei.

[11]) Unter den neun Inschriften, die das Amt meines Wissens erwähnen und die ich unten anführen werde, heisst das Amt fünf Mal *praetor Etruriae XV popu-*

Wenn danach einerseits wahrscheinlich oder sicher ist, dass das Etrurien dieses Amtes mit den früher besprochenen *duodecim populi Etruriae* zusammenhängt, so andererseits nicht minder, dass dabei eine Aenderung eingetreten ist, indem statt der zwölf, nun fünfzehn *populi* erscheinen. Eine Untersuchung über diese fünfzehn *populi* ist meines Wissens noch nicht geführt worden. O. Müller erwähnt am Schlusse seines Capitels von der Bundesverfassung (Buch II Cap. 1) diese Inschriften später Zeit und sagt dann: 'Wie aus den zwölf Völkern fünfzehn geworden sind, ist dunkel, entweder sind einige früher mit andern verbundene Städte besonders gerechnet worden oder Umbrien ist hier unter demselben Namen befasst'.

Zunächst wäre das Thatsächliche möglichst zu ermitteln, welche Gemeinden auf Grund bestimmter Zeugnisse zu dem Etrurien der fünfzehn Gemeinden zu rechnen sind. Das Hauptmittel dazu ist die Zugehörigkeit der als Beamte dieses Etruriens vorkommenden Personen zu bestimmten Gemeinden, indem zunächst es selbstverständlich scheint, dass nur Bürger der einzelnen Bundesgemeinden zu den gemeinsamen Bundesämtern berufen wurden. Dies trifft auch durchaus zu auf das oder besser die niederen Aemter. Wenn ich nichts übersehen habe, erscheint der *aedilis Etruriae* bis jetzt auf fünf Inschriften, die sämmtlich Grabinschriften sind, und von diesen gehören, wie für mich sicher steht, drei nach Clusium[12]), eine nach Caere[13]), eine nach Cortona[14]), in der Weise, dass

---

lorum C. I. IX, 3667. XI, 1941. 2699. XIV, 172 und Henzen 6183; zwei Mal *praetor Etruriae* XI, 1432. 3364 und zwei Mal anscheinend *praetor XV populorum* XI, 2114. 2115.

[12]) Es sind dies die in Clusium (Chiusi) gefundenen Inschriften XI, 2116 (= *Ann. d. Inst.* 1863 p. 284) und 2120, und die Inschrift XI 1806 (= Gori *inscr. Etr.* 2, 60, 3), die ich unter Siena (Saena) abgedruckt habe, da sie nicht weit von dort gefunden ist; aber schon die Tribus Arnensis beweist die Zugehörigkeit zu Clusium.

[13]) Sie ist jetzt von mir als XI, 3615 unter die Inschriften von Caere gesetzt, wohin sie sicher gehört. Da sie sich jetzt in Sutri befindet, wo sie auch Garrucci sah (*dissert. arch.* 1 p. 31, daraus *bull. d. Inst.* 1865 p. 248), so hatte ich sie schon unter n. 3257 unter Sutri gegeben, ohne die richtige, allerdings nur von einem Fälscher (Ligorio) überlieferte Ortsangabe, die aber in entscheidender Weise durch ein Caere eigenthümliches Gemeindeamt gestützt wird, genügend zu würdigen.

[14]) XI, 1905 (= Gori *inscr. Etr.* 2 p. 369). Dass [*aed(ilis)*] *Etruriae* zu ergänzen ist, habe ich erst nachträglich gesehen.

der Verstorbene Bürger der angegebenen Gemeinde gewesen ist, in derselben auch Gemeinde- oder Priesterämter bekleidet hat und innerhalb ihres Gebietes begraben ist. Ganz gleichartig ist das Amt des *iurat(us) ad sacra Etr(uriae)*, das bis jetzt nur einmal, in der Grabschrift eines Arretiners vorkommt[15]). Etwas anders aber steht es mit der Würde eines Prätors von Etrurien, wie schon die einzige Stelle in der Litteratur lehrt, an der ein Beamter des zur Besprechung stehenden Etruriens genannt wird. Nach der uns erhaltenen Lebensbeschreibung des Kaisers Hadrian (c. 19 zu Anfang: *in Etruria praeturam imperator egit*) ist derselbe als Kaiser Prätor von Etrurien gewesen und er war bekanntlich nicht Bürger einer etrurischen Gemeinde. Wie hiermit Hadrian nicht so sehr von Etrurien eine Ehre erhielt, als diesem eine Ehre erwies, so haben auch, vielleicht in Folge dieses kaiserlichen Vorganges, nach dem Zeugnisse der Inschriften mehrfach Männer des höchsten Ranges im römischen Reich dies Amt bekleidet. Solche Personen konnten leicht zu einzelnen oder mehreren Städten Etruriens in Beziehungen getreten sein, auch ohne dass sie Bürger derselben waren, und es kann daher aus der Bekleidung des Amtes wohl nicht mit Sicherheit auf die Zugehörigkeit zu einer der Bundesgemeinden geschlossen werden. Danach sind die Inschriften, die uns Prätoren von Etrurien kennen lehren, einzeln zu erwägen. Ich kenne deren bis jetzt neun. Von diesen sind gleichartig zwei nach Clusium[16]) und eine nach Perusia[17]) gehörende, die in diesen Städten gefunden sind und angesehene Bürger derselben rühmen, die sich um ihre Vaterstadt auch auf andere Weise verdient gemacht haben. Zwei weitere (4. 5) Inschriften aus Tarquinii[18]) und Volsinii[19]) haben das Gemeinsame, dass mit ihnen Männer hohen Ranges geehrt werden, die im römischen Reiche die Aemterlaufbahn gemacht haben, aber aus diesen Städten stammen; in der Inschrift

---

[15]) XI, 1848 (= Gruter 479, 1; Gori *i. E.* 1, 448, 79; Orelli n. 2182). Dieselbe ist im Gebiet von Arezzo gefunden, die Tribus ist die arretinische und die in der Inschrift vorkommenden Gemeindeämter, Quästur, Aedilität, Duovirat, werden auch arretinisch sein.

[16]) XI, 2114 und 2115 = Muratori 1039, 1.

[17]) XI, 1941 = Gruter 375, 4; Orelli n. 97 mit Suppl.

[18]) XI, 3364 = Henzen n. 6497.

[19]) XI, 2699 = Gruter 385, 1; Orelli n. 96 mit Suppl.

aus Volsinii wird diese Stadt ausdrücklich als *patria* bezeichnet, und der Geehrte von Tarquinii hat die tarquinische Tribus und ist auch *quinquennalis Tarquinis* gewesen. An diese würde sich (6) die verstümmelte Inschrift von Pisae anschliessen (XI, 1432 = Gori I. E. 2, 18, 12), die nach sicherer Ergänzung zu Ehren eines L. Venuleius Apronianus gesetzt ist, der im Jahre 168 n. Chr. zum zweiten Male Consul war. Nach den Resten PRAETORI · ETRVRIAE · V · PISIS... und IN PATRIAM SVAM · BENEFICIA hat er fünf Mal die Prätur in Etrurien bekleidet, war selbst aus Pisae und hat dort wohl auch ein Gemeindeamt bekleidet [nach dem *Pisis* muss eine derartige Bezeichnung gefolgt sein, etwa *quinq(uennalis)*]. Während aber die Städte, aus denen die fünf ersten Inschriften herrühren, in der Liste der *duodecim populi*, wie wir sie aufgestellt haben, stehen, findet sich Pisae nicht darin [20]). Aus der eben besprochenen Inschrift lässt sich vielleicht eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür ableiten, dass Pisae zu den *XV populi* gehört habe, aber durchaus keine Sicherheit. Das wird noch deutlicher durch die Betrachtung der drei letzten Inschriften (7—9). Diese sind anscheinend ausserhalb der Landschaft Etrurien gefunden. Die eine (Henzen n. 6183), die in Bettona (Vettona), also in Umbrien, aber nahe der Grenze des antiken Etruriens, als Baumaterial verwendet war, ist sehr verstümmelt und nur aus einer einzigen Abschrift bekannt. Deutlich ist darin die Erwähnung des Amtes (TORE AETRVRIAE XV·P·P) und das *Aetruriae ludos aedidit*; auch ist vorher *Tuscia* erwähnt. Aber bei dem Fehlen eines Stadtnamens bleibt auch das unsicher, zu welcher Stadt der Geehrte in näherem Verhältniss stand, und da Bettona nahe bei Perugia liegt, so wäre vielleicht möglich, dass die Inschrift nach dieser Stadt gehört. Die achte (C. IX 3667 = Orelli 3149) war in dem

---

[20]) Allerdings ist vielfach, auch von O. Müller, Pisae zu den Zwölfstädten gerechnet worden. Aber schon Cluver und Norisius haben sich gegen diese Annahme erklärt, und auch ich habe es in der Einleitung zu den Inschriften von Pisae (XI S. 273) gethan, bevor ich mir eine Ansicht über den Bestand der Liste gebildet hatte. In den mancherlei Erzählungen über den Ursprung von Pisae kommt allerdings auch die Gründung durch die Etrusker vor, aber die anscheinend bessere Ueberlieferung weist die Stadt den Ligurern zu; lange Zeit, voraussetzlich bis auf Sulla, lag sie ausserhalb der Grenzen Italiens, die an dieser Stelle mit denen Etruriens zusammenfielen; als sie das römische Bürgerrecht erhielt, wurde sie der für die Ligurer bestimmten Tribus, der Galeria, zugewiesen, und Etruskisches ist, so viel ich weiss, bis jetzt weder in Pisa selbst noch in der Umgegend gefunden worden.

Hauptort der Marser einem Manne senatorischen Standes gesetzt, der nach den Worten *praetori eodemq(ue) tempore praetor[i] Aetrur(iae) XV popul[or(um)]* in demselben Jahre, in welchem er die Prätur in Rom verwaltete, auch die Würde eines Prätor von Etrurien übernommen hatte. Irgend eine sonstige Beziehung zu Etrurien oder einer Stadt desselben ersieht man nicht. Schliesslich die letzte (C. XIV 172 mit Add. = *notizie degli scavi* 1880 p. 476 und 1886 p. 82) ist im Jahre 184 in Ostia einem Q. Petronius Melior gesetzt, der ritterlichen Standes und damals *proc(urator) ann(onae)* war, vorher aber unter anderem gewesen war *IIII vir q(uin)q(uennalis) Faesulis* und *pontif(ex) Faesulis et Florentiae* und *curator rei publ(icae) Saenensium* und *praetor Etruriae XV populorum bis.* Anscheinend ein Enkel von ihm, der gleichnamig ist und es zum Consulat gebracht hat, war nach der Inschrift XI, 3367 = Henzen n. 6048 *cur(ator) r(ei) p(ublicae) Tarquiniens(ium)* und Patron derselben und hatte ihnen die Thermen wiederhergestellt; begraben aber ist er vielleicht in Florenz oder Fiesole, wo sein Grossvater Gemeinde- oder Priesterämter bekleidet hatte, da sein Sarkophag (XI, 1595 = Orelli n. 3775 vgl. Suppl.) in Florenz zum Vorschein gekommen ist. Der Grund der Beziehungen der Familie zu Etrurien ist danach wohl kaum festzustellen; dass sie aus Faesulae stammte, wäre möglich, ohne dass es wahrscheinlich genannt werden könnte. Mit nicht viel geringerer Berechtigung könnte man die Familie auch für eine tarquiniensische halten.

Damit wäre die Musterung der inschriftlichen Denkmäler für das *Etruria XV populorum* beendet. Dieselben geben mit einer allerdings nicht überall gleichen Sicherheit dafür Zeugniss ab, dass zu den fünfzehn Gemeinden, die den Bund bildeten, gehörten: Arretium, Caere, Clusium, Cortona, Perusia, Tarquinii, Volsinii, die wir bereits als Mitglieder der älteren zwölf Gemeinden kannten, und eine Inschrift spricht mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit für die Zugehörigkeit von Pisae. Ferner ist hier zu verweisen auf das Zeugnis des oben ausführlicher besprochenen, der frühen Kaiserzeit angehörenden Reliefs für [Caere], Tarquinii, Vetulonium, Volci, so dass das wohl sicher scheint, dass alle *XII populi* auch zu den *XV* gehörten und nur, wie aus dem neuen Namen folgt, drei hinzugekommen sein müssen [21]).

---

[21]) Bei dieser Sachlage ist es für die Untersuchung unbedenklich, dass ich früher das Relief für die Liste der zwölf Städte verwerthet habe, auch wenn zu der

Wie ist nun diese Vermehrung zu denken? Von den oben S. 114 erwähnten Erklärungen ist die aus der Vereinigung mit Umbrien hergenommene, die ein gewisser Adami aufgestellt hatte, überhaupt nur durch die falsche, jetzt beseitigte Lesung in XI, 1941 = Gruter 375, 4 *praetor Umbriae* (statt *Etruriae*) *XV populorum* veranlasst und sicher abzuweisen. Dass Umbrien und Etrurien oder Tuscien ein gemeinsames Fest erhielten, wird erst Folge ihrer Vereinigung zu einem Verwaltungsbezirk sein, die einer weit späteren Zeit angehört, als in der die *XV populi* zuerst vorkommen. Aber es haben auch während der Zeit der Vereinigung beide Landschaften ihre besonderen Priester gehabt und der *praetor Etruriae XV populorum* würde, auch wenn er mit dem Priester für Etrurien oder später Tuscien identisch sein sollte, zunächst in keiner Beziehung zu Umbrien stehen. So passt denn auch die Erhöhung um nur drei Mitglieder wenig zu dem Eintritt einer ganzen und so städtereichen Region, wie es Umbrien war.

Es bliebe die zweite Möglichkeit, dass bei einer Neuordnung des Bundes einige Gemeinden Etruriens, die früher nicht Mitglieder waren, aufgenommen wurden. Welcher Zeit und welcher Persönlichkeit dieselbe zuzuschreiben sein mag, ist wohl noch nicht erörtert. Indess wenn, wie wohl höchst wahrscheinlich ist, die Aedilen Etruriens, deren Inschriften wenigstens zum Theil schon der ersten Kaiserzeit angehören[22]), ebenso wie die Prätoren erst nach der Neuordnung eingesetzt sind[23]), so ist wohl ziemlich sicher, dass der Begründer auch dieser in der Kaiserzeit bestehenden Ordnung Augustus gewesen ist. Dass dies ohnehin die grösste Wahrscheinlichkeit hat, werden die Kundigen sofort einräumen; doch will ich hier auf eine begründende Darlegung, die einen weiteren Rahmen

---

Zeit, wo es entstand, schon aus den zwölf Gemeinden fünfzehn geworden sein sollten. In dem letzten Theile der alphabetischen Liste nach dem Buchstaben *T* ist wohl sicher keine Aenderung vorgekommen. Wenn die Erklärung, die ich weiterhin vorschlage, richtig ist, sind übrigens die *XII* und die *XV* überhaupt identisch.

[22]) Es kann z. B. die im Gebiet von Cortona gefundene Inschrift des *aedilis Etruriae* (XI, 1905, s. Anm. 14), dessen Namen noch kein Cognomen enthält, kaum später als in augusteische Zeit gesetzt werden.

[23]) Das deuten schon die römischen Benennungen dieser Scheinmagistrate an, Prätoren und Aedilen. Auch nennt Livius denjenigen, der in älterer Zeit von den *duodecim populi* gewählt wurde, *sacerdos* (5, 1, 5).

erfordern würde, nicht eingehen. Augustus hat nun auch den später bestehenden politischen Bezirk Etrurien geschaffen. Er hat, wie bekannt, als er zuerst Italien eine Gliederung für die Verwaltung gab, dasselbe in eilf Regionen getheilt und dabei sich im Ganzen an die alten Stammesgrenzen angeschlossen. Auch die Region, die Etrurien umfasste und diesen Namen hatte, die siebente, folgte im Ganzen den Grenzen des Stammes, wenn auch die Region namentlich nach Norden und Nordwesten hin ausgedehnt ward, indem für sie jetzt eine grössere Strecke entlang der Kamm des Appennin die Grenze bildete. Wenn nun Augustus gleichzeitig den religiösen Bund Etruriens wiederherstellte oder neu belebte, so wäre ja an sich eine nicht sehr bedeutende Aenderung in dem Bestande der Mitglieder nicht besonders auffallend. Es könnten, wie Müller bei seiner zweiten Möglichkeit es sich dachte, die neuen Mitglieder solche sein, die jetzt als selbständige Gemeinden betrachtet wurden, während sie früher einer anderen zugetheilt waren. Möglich wäre aber auch, dass Augustus Gemeinden aufgenommen hätte, die früher ausserhalb des Bundes standen, solche die mit den alten Zwölfstädten jetzt in derselben Region zusammen waren und doch auch als etruskischen Stammes betrachtet werden konnten[24]). Vielleicht ist dies wirklich geschehen, und dann hat nach dem, was oben gesagt ist, wohl Pisae besonders begründeten Anspruch darauf, als eines der neu hinzugefügten Glieder betrachtet zu werden. Es gehörte seit Augustus zur Region Etrurien, hatte durch ihn Colonisten und den Namen *Opsequens Iulia* erhalten, und beide Adoptivsöhne des Kaisers sind seine Patrone gewesen. Auch zählt Vergil schon die Pisaner und zwar als eigene Abtheilung unter den Etruskern auf, die dem Aeneas Hülfe leisteten. Dies unterstützt sehr das oben

---

[24]) Offenbar hat der Bund diesen Charakter der Zugehörigkeit zum etruskischen Volksstamm auch in der Kaiserzeit bewahrt und ist nicht zu einer Vereinigung der selbständigen Gemeinden der Landschaft Etrurien oder wenigstens der bedeutendsten derselben geworden. Solche Gemeinden gab es nach dem augustisch-plinianischen Verzeichniss fast fünfzig (s. S. 120), aber es haben z. B. alle Gemeinden römischer Gründung, die schon im 4. Jahrhundert der Stadt errichteten Festungen Sutrium und Nepet, wie die späteren Gründungen Cosa, Castrum Novum, Alsium, Fregenae, Pyrgi, Saturnia, Graviscae, Luna, Florentia, ausserhalb des sacralen Etruriens gestanden. Beloch (der italische Bund S. 162) ist durch die irrige Zuweisung von Inschriften mit Aedilen Etruriens an Saena (Siena) und Sutrium getäuscht worden.

angeführte urkundliche Anzeichen. Weiter käme etwa Faesulae in Betracht, für das ja auch einigermassen ein urkundliches Anzeichen da ist.

Aber es hat sich mir noch eine andere Erklärung aufgedrängt. Augustus hat, nachdem er Italien eine Gliederung gegeben hatte, dieselbe veröffentlicht in Form eines Verzeichnisses, das die neuen Regionen mit ihren Bezirken enthielt. Dasselbe ist uns im Wesentlichen in dem betreffenden Abschnitt der Darstellung Italiens in des Plinius *historia naturalis* erhalten. Das augusteische Verzeichniss der Region 7 oder Etruriens hat nun, wie ich in dem Marburger Rektoratsprogramm für das Jahr 1884 darzulegen versucht habe, etwa folgenden Wortlaut gehabt:

Alsienses | Arretini veteres | Arretini fidentiores | Arretini Iulienses | Amitinenses | Aquenses Taurini | Blerani | Castronovani | Caerites | Cosani | Cortonenses | Capenates | Clusini novi | Clusini veteres | Falisci Etrusci | Fregenates | Florentini | Faesulani | Ferentienses | Fescennini | Graviscani | Hortani | Herbani | Lucenses col. | Lucoferonienses col. | Lunenses | Nepesini | Novem Pagi | Pisani col. | Populonienses | Pyrgenses | Praefectura Claudia Foroclodi | Pistorienses | Perusini | Rusellani col. | Saenienses col. | Sutrini col. | Suanenses | Saturnini | Subertani | Statonenses | Tarquinienses | Tuscanienses | Vetulonienses | Veientani | Visentini | Volaterrani | Volcentani Etrusci | Volsinienses.

Dies Verzeichniss enthält einiges Eigenthümliche, nämlich, dass, während es wie die Verzeichnisse der anderen Regionen im Allgemeinen aus *populi*, wie wir sagen dürfen, besteht, neben diesen vorkommen die *Novem Pagi* und die *Praefectura Claudia Foroclodi* (vgl. den folgenden Abschnitt), und dass nicht *Arretini* und *Clusini* stehen, sondern statt der ersteren *Arretini veteres*, *Arretini fidentiores*, *Arretini Iulienses*, statt der *Clusini* aber *Clusini novi* und *Clusini veteres*. Es haben also, wenn auch die Arretiner sowohl wie die Clusiner nur einen Mauerring gehabt haben werden, innerhalb desselben bei jenen drei Gemeinden (*populi*) bestanden, bei diesen zwei. Nun gehörten die Arretiner wie die Clusiner zu den *duodecim populi Etruriae*. Wenn wir also seit der Ordnung durch Augustus statt der zwölf *populi* fünfzehn finden und gleichzeitig in dem von demselben Augustus herrührenden Verzeichnisse der Gemeinden Italiens von zwei früher zu den zwölf *populi* gehörenden

die eine in drei, die andere in zwei *populi* gespalten ist, so liegt es allerdings sehr nahe, das eine als eine Folge des anderen anzusehen und uns die Sache so zu denken, dass Augustus bei der Neuschaffung des Bundes ausnahmslos diejenigen Gemeinden aufnahm oder beliess, die bis dahin Mitglieder gewesen waren oder als solche gegolten hatten, dass aber, da eine von diesen jetzt in drei, eine andere in zwei gespalten war, aus den zwölf Gemeinden fünfzehn wurden.

Ist diese Erklärung richtig, so wäre in dem Etrurien der so und so viel *populi* bei der Neubelebung der Bestand im Grunde gar nicht geändert worden; aber auch im anderen Falle wären diejenigen, die früher Mitglieder waren, es alle geblieben und die Veränderung hätte sich auf den Zutritt von verhältnissmässig wenig neuen Mitgliedern beschränkt. Damit ist im Wesentlichen der Bestand des etrurischen Bundes durch etwa ein halbtausend Jahre ermittelt, mittelst eines Materials, das nicht vollständig ist, aber doch, wie ich darzulegen versucht habe, zu begründeter Beweisführung ausreicht. Dass eine so lange Zeit hindurch der Bestand des Bundes sich im Ganzen nicht geändert hat, erklärt sich dadurch, dass er keine politische Bedeutung mehr hatte, sondern nur eine religiöse. Das scheint schon für die Zeit zu gelten, seit der wir überhaupt zuverlässige Nachrichten über die Mitgliedschaft haben, also seit Etrurien endgültig unter römischen Einfluss gekommen war (nach der Unterwerfung im Anfange des dritten Jahrhunderts v. Chr.). Von irgend einer gemeinsamen Thätigkeit Etruriens seit dieser Zeit hören wir nur in dem angeführten Berichte des Livius über die Unterstützung des Consuls Scipio durch die Populi Etruriens. Es ist dies augenscheinlich ein gemeinsamer Beschluss gewesen, durch welchen das zur Ausrüstung für die Fahrt nach Afrika Nöthige in angemessener Weise auf die einzelnen Populi vertheilt wurde. Aber wenn auch diese Thätigkeit gewissermassen eine politische genannt werden kann, so kann doch das Band, das damals die Populi vereinigte, kein politisches gewesen sein, schon wegen der verschiedenen staatsrechtlichen Stellung der einzelnen. Von den acht Populi, die Livius nennt, bestand die Mehrzahl sicher aus Städten, die zu Rom im Bundesverhältnisse standen, aber von den Caeriten nimmt man, so viel ich weiss, ausnahmslos an, dass sie damals als Bürger zweiter Classe zu der römischen Gemeinde gehörten, und für die Tarquinienser hat Beloch (der italische Bund

S. 69), dem ich mich angeschlossen habe (C. I. L. XI S. 510), aus guten Gründen[25]) dasselbe angenommen. Dass aber in der Kaiserzeit das Gemeinsame der 12 oder 15 altetruskischen Städte innerhalb der jetzt sich auf etwa 50 belaufenden Städte oder politischen Bezirke der Region Etrurien nur etwas Religiöses war, ist selbstverständlich[26]). Aber dies ist natürlich nicht massgebend für die Bedeutung des Bundes in der Zeit, da der etruskische Stamm von den Römern unabhängig war. Wenn Livius die gemeinsame religiöse Feier schon für diese Zeit angibt, so kann dieselbe von ihm aus den Verhältnissen späterer Zeit entnommen sein, ist aber ohnehin auch für die älteste Zeit wahrscheinlich. Indess wird die religiöse Gemeinschaft in römischer Zeit nur ein Rest der früheren politischen Gemeinschaft gewesen sein, und aus dem Bestand jener wird man auf diese Rückschlüsse machen dürfen. O. Müller hat dargelegt, dass nach der Ansicht der uns erhaltenen Schriftsteller der Bund so beschaffen war, dass ganz Etrurien in die Gebiete der zwölf Städte zerfiel[27]), nicht etwa dass neben den zwölf Städten es innerhalb Etruriens auch andere unabhängige Städte gab, die nur nicht im Bunde stimmberechtigt waren. Wenn O. Müller dann Bedenken hat, weil er bei der Zählung 17 Städte fand, und die Aushülfe versucht, dass einzelne *populi* verschiedene πόλεις innegehabt hätten, die sonst selbständig gewesen wären, aber gemeinsam eine Stimme im Bunde gehabt hätten, so sind wohl Müller's Bedenken durch das, was ich oben über die Liste gesagt habe, unmittelbar oder mittelbar grossentheils gehoben worden. Es wird demnach was wir gefunden haben, auch verwerthet werden können,

---

[25]) Zu denselben gehört, dass zum J. 544 d. St. aus Tarquinii nach Rom ein Prodigium gemeldet wurde (Liv. 27, 4, 14).

[26]) Auf die Frage, in welchem Verhältnisse die 15 Gemeinden und in welchem die übrigen der Region Etrurien oder der späteren Provinz Tuscien zu dem wenigstens in der späteren Kaiserzeit in Volsinii (nämlich dem neueren, das nach der Zerstörung des alten Volsinii von den Römern an dem später danach genannten See angelegt war) gefeierten Feste gestanden haben mögen, will ich hier nicht eingehen.

[27]) Das steht am bestimmtesten bei Dionysius 6, 75: Τυρρηνίαν ἅπασαν εἰς δώδεκα νενεμημένην ἡγεμονίας, aber auch bei Livius. Und wenn bei Strabo 5, 4, 3 p. 242 anscheinend Polybius in Campanien von den Etruskern zwölf Städte gegründet sein lässt, so muss er doch auch gemeint haben, dass das Heimatsland, von dem man sich diese Verhältnisse entlehnt dachte, im Ganzen zwölf unabhängige πόλεις gehabt habe.

	Dionys. 3, 51 zur Zeit des Tarq. Priscus s. S. 105. 109	Diod. 20, 35 = Liv. 9, 37 zum J. 444 d. St. s S 105. 108	Liv. 10, 37 zum J. 460 s. S. 106. 108	Liv. 28, 45 zum J. 549 s. S. 106. 108	Relief aus Caere s. S. 104. 106	Stadtgebiete, in denen Inschriften gefunden wurden mit	
						aed. Etrur. (und *iurat. ad sacra Etr.*) s. S. 114	*praet. Etrur.**) s. S. 115
Arretini	Ἀρρητῖνοι	Arretium	Arretium	Arretini		Arretium (*iurat.*)	
Caerites				Caerites	[Caerites]	Caere	
Clusiui	Κλουσῖνοι			Clusini		Clusium (3)	Clusium (2)
Cortonenses		Cortona				Cortona	
Perusini		Perusia	Perusia	Perusini			Perusia
Populonienses				Populonienses			
Rusellani	Ῥουσιλανοί			Rusellani			
Tarquinienses				Tarquinienses	Tarquinienses		Tarquinii
Vetulonenses	Οὐε-υλωνιᾶται				Vetulonenses		
Volaterrani	Οὐολατερρανοί			Volaterrani			
Volcentani					Volcentani		
Volsinienses			Volsinii				Volsinii
							Pisae

*) Nicht aufgenommen sind die drei ausserhalb der Grenzen Etruriens, zu Bettona, in der Hauptstadt der Marser und zu Ostia gefundenen (s. S. 116. 117).

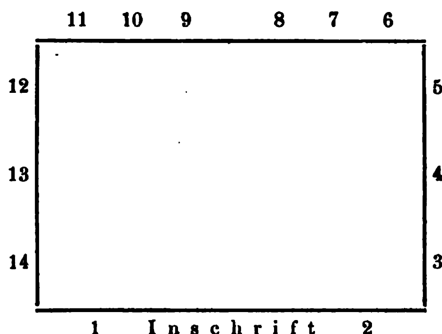
um die Zahl und die Gebietsausdehnung der alten etruskischen Städte, wie in römischer Zeit, so in der Zeit der Unabhängigkeit zu bestimmen. Doch will ich jetzt darauf nicht eingehen, auch nicht auf die Art der Organisation selbst und deren etwaige Einwirkungen auf ähnliche Gestaltungen innerhalb des römischen Reiches[28]). Dagegen ist es vielleicht bequem, wenn ich zum Schlusse die hauptsächlichen, früher verwendeten Städtereihen, die entweder bei Schriftstellern angeführt werden oder aus Inschriften sich ergeben, übersichtlich zusammenstelle [s. S. 123].

Auch bei dieser Erörterung sei mir, wie bei der vorigen, gestattet, auf das Denkmal, durch welches sie angeregt worden ist, hier das Relief aus Caere, zurückzukommen, da in ähnlicher Weise das Ganze, von dem es einmal einen Theil bildete, räthselhaft ist.

Der Gedanke, der in demselben ausgeführt ist, eine Reihe von Gestalten, die Gemeinden vertreten, im Relief zu einem Gesammtdenkmal zu vereinigen, findet seine nächste Analogie in der bekannten puteolanischen Basis (O. Jahn, Ber. d. sächs. Gesellschaft 1851 Taf. 1—4 S. 119 ff.; C. I. L. X, 1624) mit der Widmung an Kaiser Tiberius und den Gestalten der 14 asiatischen Städte. Diese sind äusserst symmetrisch angeordnet. Die Nebenseiten der Basis sind beträchtlich schmäler als die Vorder- und Rückseite, und es enthalten die beiden Nebenseiten je eine entsprechende Gruppe von drei Gestalten, die Rückseite zwei solche Gruppen, also sechs Städte, während auf der Vorderseite zu beiden Seiten der den grössten Theil der Fläche einnehmenden Inschrift noch je eine Stadt angebracht ist. Die Vertheilung zeigt das folgende Schema, bei welchem ich in der Bezifferung, die willkürlich ist, Jahn und Mommsen gefolgt bin:

---

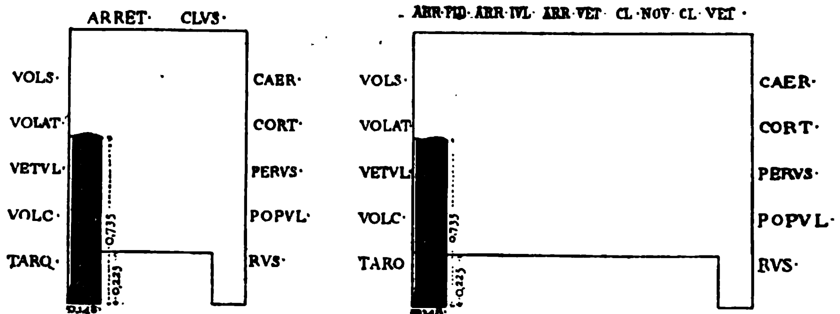
[28]) Vielleicht noch nicht erörtert, aber wohl der Erwägung werth ist die Frage, ob und wie weit bei der Organisation, die Augustus in manchen Provinzen traf, mit von den *populi* beschickten Landtagen und deren religiöser Feier bei einem gemeinsamen Heiligthume und durch einen jährlich gewählten Priester, Etrurien als Vorbild gedient hat. In dem fünften Bande von Mommsens römischer Geschichte haben dieselben eine Darstellung gefunden. Namentlich bei der uns genauer bekannten Organisation der drei Gallien, für die der Altar bei Lyon mit der jährigen Festfeier der Mittelpunkt war, liegt wohl das Vorbild Etruriens näher als etwa hellenische Amphiktionien.



Dass es sich bei dem Denkmal von Caere um eine ähnliche Basis handle, ist dadurch ausgeschlossen, dass die erhaltene Platte auf der Rückseite einen Streifen Relief hat, also wenigstens auf einer Seite vorsprang. Nun hat Canina, nachdem er seinen ersten Vorschlag zurückgezogen, an ein Gestühl gedacht, dessen untere Seitenwände sich nach vorn in einem Vorsprung zu beiden Seiten der Beine des sitzenden Kaisers fortsetzten. Dieser Gedanke eines Thrones ist vielfach gebilligt worden, und in der That kann als Vorbild die Ausschmückung des Thrones des Zeus in Olympia angeführt werden, dessen Rückseite unten und dessen Nebenseiten unten mit je drei Gemälden des Panainos geschmückt waren. Nur ist bei einem Throne der Zweck eines derartigen Vorsprunges nicht einleuchtend. Vor allem spricht aber gegen Canina's Vorschlag die Reihenfolge der Städte, seitdem die Anordnung nach dem Alphabet erkannt ist. Da danach die Reihenfolge der Richtung von rechts nach links folgt und die Gestalt, welche die fünfte von dem Schluss ist, die der Tarquinienser, eine Platte beginnt, und da auf der Rückseite der ihrer Stelle entsprechende Streifen sculpirt ist, so könnte bei einem derartigen Throne die Stellung nur folgende sein, je nachdem man 12 oder 15 Gestalten[29]) annimmt:

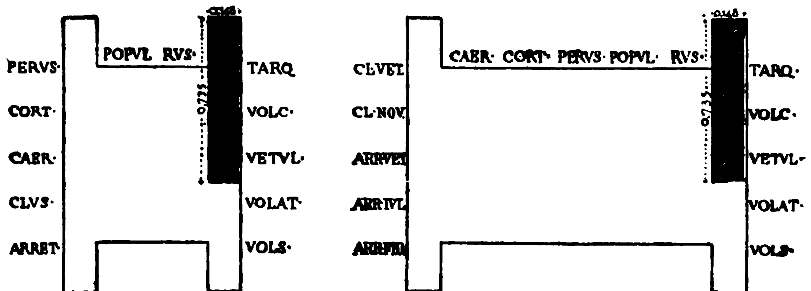
---

[29]) Ich lasse dabei die Vermehrung auf 15 entstanden sein durch Spaltung der Arretiner und Clusiner. Für die archäologische Frage, um die es sich hier handelt, ist die Benennung gleichgiltig und macht es keinen Unterschied, wenn für zwei Gestalten von Arretinern und eine von Clusinern mit unterscheidendem Zunamen etwa die Gestalt der Pisaner und zwei andere eingesetzt werden.



Man sollte aber doch voraussetzen, dass die Reihe entweder an der rechten oder linken Vorderecke des Thrones begonnen und hinten herum bis an die andere Ecke sich fortgesetzt hätte, nicht aber, dass sie an der Rückseite begann, sich auf einer Nebenseite fortsetzte und durch die Vorderseite unterbrochen wurde, um auf der anderen Nebenseite zum Abschluss zu kommen.

Dieser Verstoss gegen die natürliche Angemessenheit wird, so viel ich sehe, vermieden bei der Annahme eines Sockels oder Altars, der auf zwei entgegengesetzten Seiten parastadenartige Vorsprünge hätte. Die Anordnung wäre dann, je nachdem man 12 Gestalten annimmt oder 15:



Aber auch für diese Anordnung muss ich bekennen, dass es meines Wissens an einer Analogie für einen derartig gestalteten Grundriss eines Altars oder einer Basis fehlt*).

*) Die dritte Erörterung, über die Praefectura Claudia Foroclodi, deren Inhalt ich gleichfalls im Wesentlichen in der Sitzung des archäologischen Instituts am 1. April vorgetragen habe, soll im nächsten Hefte nachfolgen. Veranlasst war sie durch eine vor kurzem gefundene und damals noch ungedruckte Inschrift, die ich in Band XI des Corpus noch habe als n. 3310 *a* einschieben können, und die seitdem von Gatti *bull. com. di Roma* 1887 p. 105 und *notizie degli scavi* 1887 p. 107 herausgegeben worden ist.

X. Grabfund in Wien. — *Domaszewsky, Briefe der Attaliden an den Priester von Pessinus.* — Kubitschek, Die Glaubwürdigkeit des Cyriacus von Ancona. — Frankfurter, Epigraphischer Bericht aus Oesterreich.

2. Heft. Mit 2 Tafeln. Inhalt: Frankfurter, Epigraphischer Bericht aus Oesterreich (Fortsetzung). — Mordtmann, Griechische Inschriften aus dem Hauran, Inschriften aus Kleinasien, Zur Epigraphik von Thracien. — Rollet und Benndorf, Scherbe aus Carnuntum. — Hoernes, Römisches Denkmal in Cilli. — Wünsch, Inschriften aus Armenien. — Domaszewski, Inschriften aus Bosnien. — Frankfurter, Bericht über eine Reise in Kärnten. — Hirschfeld, Inschriften in Pola. — *Mommsen, Zu den Inschriften aus der Dobrudscha.* — Frankfurter, Berichtigungen und Nachträge zu dem epigraphischen Bericht.

IX. Jahrgang 1885. Früher M. 9.—, jetzt M. 5.—. 1. Heft. Mit 4 Tafeln. Inhalt: Hirschfeld und Schneider, Bericht über eine Reise in Dalmatien. — Petersen, Die Irisschale des Brygos. — Schuchhardt, Die römischen Grenzwälle in der Dobrugea. — Domaszewski, Inschriften aus Kleinasien. — Szanto, Zur Sammlung Millosicz. — Frankfurter, Epigraphischer Bericht aus Oesterreich.

2. Heft. Mit 2 Tafeln. Inhalt: Klein, Bathykles. — G. Hirschfeld, Das Gebiet von Aperlai. — Schuchhardt, Wälle und Chausseen im südlichen und östlichen Dacien. — Torma, Das Amphitheater zu Aquincum (Auszug): — Téglás und Domaszewski, Inschriften aus Dacien. — Gregorutti, Inschriftfunde in dem Gebiete von Aquileja. — Frankfurter, Epigraphischer Bericht aus Oesterreich.

X. Jahrgang 1886. Früher M. 9.—, jetzt M. 5.—. 1. Heft. Mit 6 Tafeln. Th. Mommsen, Zu Domaszewski's Abhandlung über die römischen Fahnen. — Domaszewski, Hauser, Schneider, Ausgrabungen in Carnuntum. — Gomperz, Zu attischen Grab-Epigrammen. — Jireček, Archäologische Fragmente aus Bulgarien. — Schön, Weisshäupl, Denkmäler aus Brigetio. — Dürr, Zu der Inschrift von Samothrake. — v. Premerstein, Römischer Votivstein aus Unter-Haidin nächst Pettau. — Rollet, Die antiken Schrift-Gemmen meiner Sammlung.

2. Heft. Mit 2 Tafeln. Jireček, Archäologische Fragmente aus Bulgarien (Fortsetzung). — Studniczka, Aus Serbien. — Loewy, Inschriften aus Rhodos. — Masner, Ein Spiegelrelief aus Caere. — Bormann, Die Tribus Pollia. — Gomperz, Zu den neu entdeckten Grabinschriften der jüdischen Katakomben nächst der Via Appia. — K. Baron Hauser, Epigraphisches aus Kärnten. — v. Premerstein, Neugefundene römische Inschriften aus Poetovio. — v. Domaszewski, Griechische Inschriften aus Moesien und Thrakien. — Zu griechischen Inschriften.



ANTONINVS PIVS

Heliogr. J. Blechinger Druck v. L. Pisani







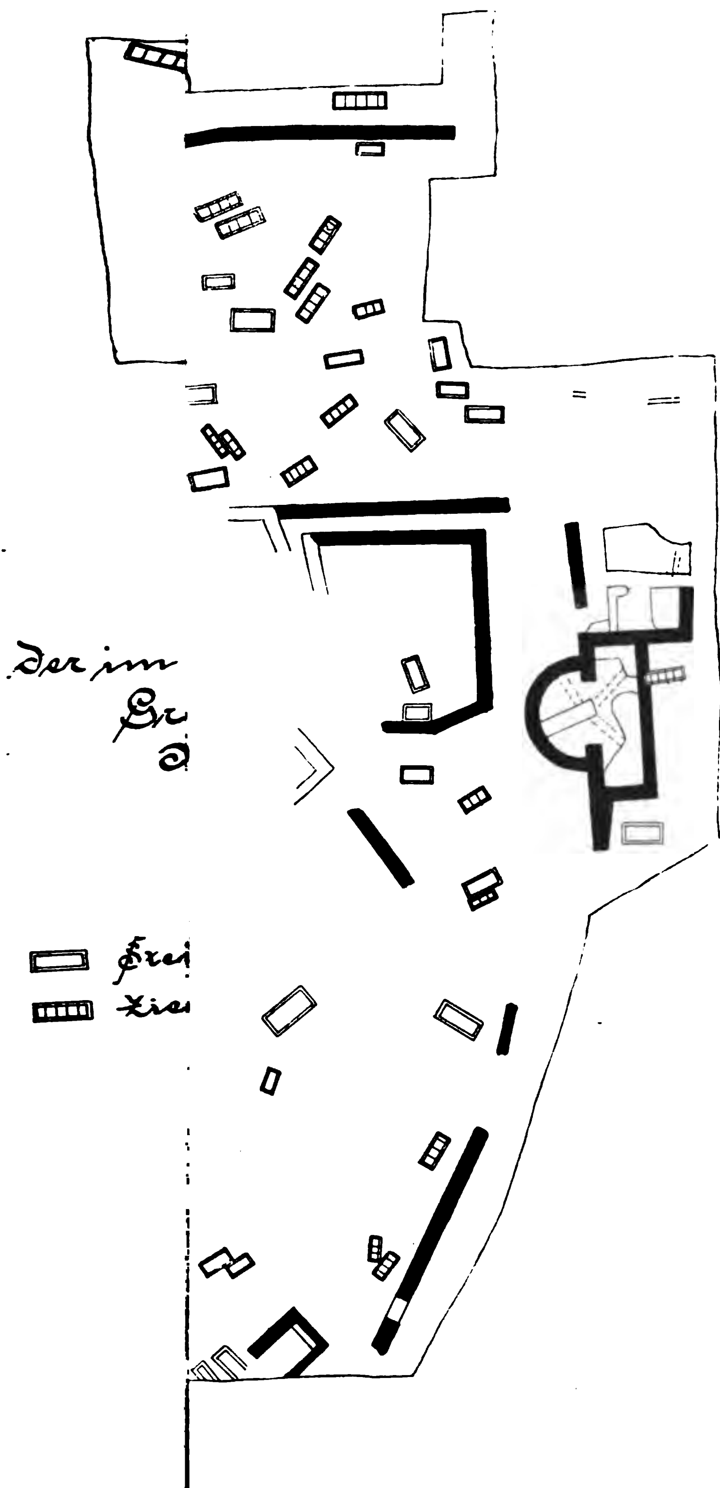




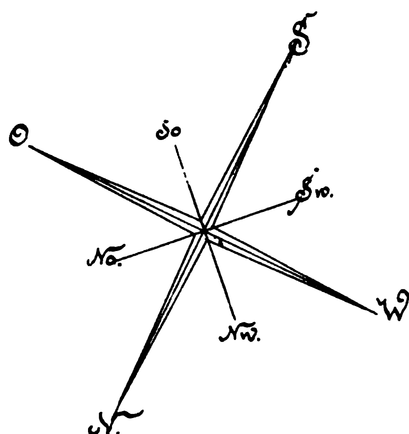


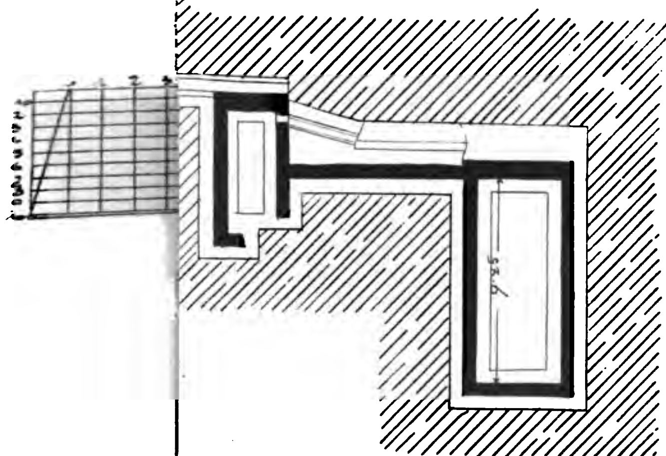





Der im
Gr
d
Frei
Zie

Der
arch





INHALT

ARCHAEOLOGISCH-EPIGRAPHISCHE

MITTHEILUNGEN

AUS

OESTERREICH-UNGARN

HERAUSGEGEBEN

VON

O. BENNDORF UND E. BORMANN

JAHRGANG XI HEFT 2

MIT 5 TAFELN

WIEN

DRUCK UND VERLAG VON CARL GEROLD'S SOHN

1887

Eine angebliche Binnenstrasse in Pannonien

(Mit Einwilligung des Verfassers im Auszuge mitgetheilt)

Franz Salamon, einer der ersten unter Ungarns Geschichtsforschern, hat in dem grossen Prachtwerke, das von der Landeshauptstadt herausgegeben wird, die Ansicht aufgestellt und begründet[1]), dass die Hauptstrasse Pannoniens nicht, wie die landläufige Ansicht ist, dicht am rechten Donauufer (Semlin—Altofen—Altszöny—Wien), sondern von Essegg aus einige Meilen von der Donau entfernt und ausserhalb ihres Ueberschwemmungsgebietes gelaufen sei. Von dieser Hauptader des Verkehres seien Seitenwege zu den an der Donau gelegenen Orten gezogen und diese möglicherweise auch durch eine Uferstrasse verbunden worden. Den Beweis hiefür stützt Salamon namentlich auf die Angaben des Itinerarium Antonini, indem er diejenigen Orte, deren Entfernungen daselbst in Millien ausgedrückt sind, an der Hauptstrasse gelegen denkt, die Donauorte aber, zu denen man von der Reichsstrasse auf Seitenwegen gelangte, in jenen erkennt, die als *in medio* gelegen bezeichnet sind. Ich halte indess den Beweis für diese Annahmen für nicht erbracht und will es hier versuchen, Salamon's Gründe, zumal sie Viele überzeugt und selbst auf die bedeutendsten Fachmänner Eindruck gemacht zu haben scheinen, zu entkräften.

1. Der die pannonische Reichsstrasse betreffende Text des antoninischen Itinerariums lautet:

Item per ripam Pannoniae a Tauruno in Gallias ad leg. XXX usque.

— — —

Teutiburgio mpm XVI
Mursa mpm XVI
Ad Novas et Aureo monte
Antianis mpm XXIV

---

[1]) Budapest tört., 1878, Bd. 1, p. 230—259.

Altino in medio
Lugione mpm XXV
Ad Statuas in medio
Alisca ad latus
Ripa alta mpm XXIX
Lussunio mpm XVIII
Annamatia in medio
Intercisa mpm XXIV
Vetus Salina in medio
Matrica mpm XXVI
Campona in medio
Acinquo leg. II adiut. mpm XXIII
Ad lacum felicis in medio
Crumero mpm XXVI
Azao in medio
Bregetione leg. I adiut. mpm XVIII
Ad Mures et ad Statuas in medio
Arrabona mpm XXX
Quadratis in medio
Flexo mpm XXII
Gerulata in medio
Carnunto mpm XXX leg. XIIII gemina
Aequinoctio et Ala nova in medio
Vindobona mpm XXVIII leg. X gemina

u. s. w.

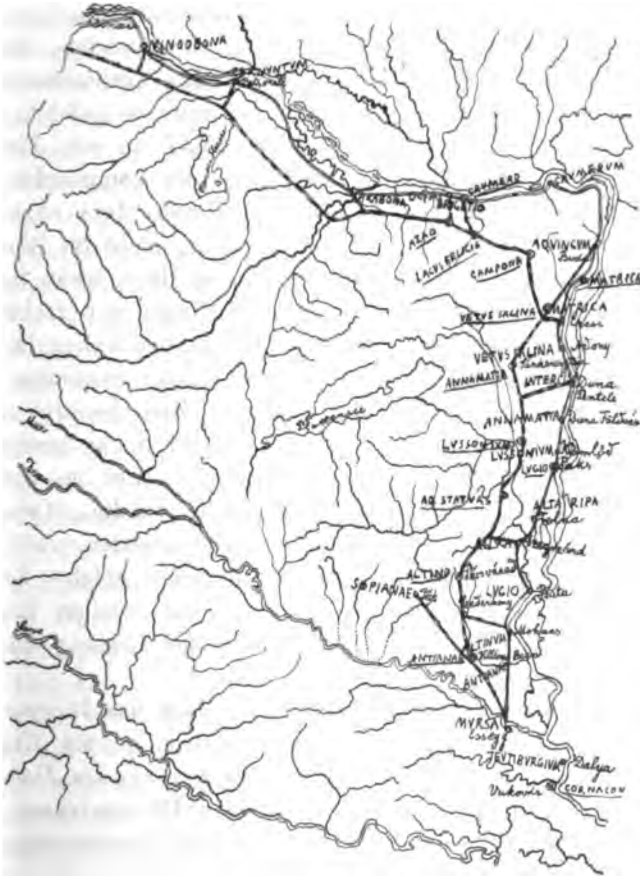
Salamon zieht nun die Worte *in medio* jedesmal statt zu dem in derselben Zeile befindlichen Namen zu dem nächstfolgenden[1]). Allein schon ähnliche Wendungen wie (p. 122P) *Alicano XL | in medio Curta | Poetovione XXXI*, oder (p. 99) *Sebastia XXIIII | in medio XXV | Ariarathia*, oder (p. 99) *in medio XXV | Tonosa XXV*, *in medio XXV | Ariarathia XXV* würden eine solche Interpretation verbieten, und ferner geben die peutingersche Karte und Ptolemaeus einige der im Itinerar als *in medio* gelegen bezeichnete Orte in fortlaufender Reihe mit denen, deren Entfernungen von einander ausdrücklich angegeben sind; demnach ist die von Salamon beabsichtigte Zerlegung der Ortsreihe des Itinerars in zwei unabhängige

---

[1]) Demnach wäre *Annamatia in medio | Intercisa mpm XXIII* zu lesen: *Annamatia (in medio Intercisa) mpm XXIII*!

Reihen nicht gestattet, und die durch seine Interpretation hervorgerufenen Widersprüche zwischen Itinerar und Tab. Peut. sind nicht vorhanden.

2. *In medio* findet sich im ganzen 17 Male im It. Ant.; daneben steht vereinzelt *per medium* oder *ad medias;* ähnliches ist in



[Die obige Karte hat Herr Dr Kubitschek die Freundlichkeit gehabt, an Stelle der ausführlicheren Karte, die Herr Dr Ortvay seinem Manuscripte beigelegt hatte, zu zeichnen. Die genügend bezeugte oder wenigstens wahrscheinliche Linie der pannonischen Donaustrasse ist mit zwei parallelen Linien bezeichnet, der von Salamon angenommene Strassenzug mit einem gebänderten Streifen. Die von Salamon vorausgesetzte Lage der Stationen ist, wo sie von der sonst bezeugten oder vermutheten abweicht, durch zwei Ringe bezeichnet, und die betreffenden Namen sind unterstrichen. Die Redaction.]

der peut. Karte und im It. Hierosolymitanum zu lesen. Um die vielen Erklärungen dieses Ausdrucks hier nicht näher zu besprechen, die von verschiedenen Forschern herrühren, bemerke ich, dass Salamon *in medio* als terminus technicus aufgefasst wissen will; *in medio* habe zunächst einen Knotenpunkt zweier Strassen, der nicht in eine Station fiel, bezeichnet; im It. Ant. erfahre der Reisende durch derlei Zusätze die für ihn gewiss wissenswerthen Anschlusslinien und ihre Endpunkte. Dagegen ist einzuwenden, dass diese Zusätze zum Theile dort stehen, wo an das Vorhandensein einer Anschlusslinie niemand denken kann (so wäre es gefehlt, bei *Alicano XL — in medio Curta — Poetovione XXXI* an ein Einmünden irgend einer von der Gegend des Plattensees kommenden Strasse in die Linie Wien—Pettau zu denken); ferner dass so viele Anschlusslinien, die wirklich vorhanden waren, nicht im Itinerar auf diese Art kenntlich gemacht wurden; ferner dass, wenn Salamon's Theorie richtig wäre, nur die Anschlusslinien der rechten Seite (von Süden aus gerechnet) aufgezählt, die der linken hartnäckig übergangen sind. Die mit *in medio* bezeichneten Stationen müssen, was diese Worte deutlich genug besagen, Zwischenorte zwischen zwei Hauptstationen gewesen sein, die aber nicht mathematisch genau in die Weghälfte zu fallen brauchten. Hier an der Donau waren dies bedeutendere Orte, volkreiche Städte, Ortschaften, Festungen, die im Itinerar aufgezählt werden mussten. Auf anderen pannonischen Strassenlinien gab es entweder solche Zwischenstationen nicht, oder wenn ja, so waren sie weniger bedeutend, etwa Remisen, mit deren Aufzählung man den Umfang des Buches nicht unnöthiger Weise vergrössern wollte.

3. Salamon hat ferner übersehen, dass das Itinerarium die Strasse Taurunum — Aquincum — Brigetio u. s. w. als Uferstrasse ausdrücklich durch die Ueberschrift: *item per ripam Pannoniae a Tauruno in Gallias* bezeichnet und eine Binnenstrasse von ihr unterscheidet: *item de Pannoniis in Gallias per mediterranea loca, id est a Sirmi per Sopianas;* diese Binnenstrasse läuft übrigens bis Sopianae ungefähr in der Richtung der von Salamon vermutheten Hauptstrasse. Wo bleibt also da Raum für die wirklich überlieferte Binnenstrasse? Auch ist nicht genügend beachtet, dass Ptolemaeus, der in seiner Beschreibung beider Pannonien die Donau-Uferstädte und die Binnenorte gesondert aufzählt, unter jenen unterschiedslos solche aufführt, die Salamon bald an das Donauufer, bald in das Binnenland setzt. Hier missbraucht Salamon die prin-

cipielle Fehlerhaftigkeit der astronomischen Daten des Ptolemaeus, um dessen geographische Leistung herabzusetzen, und man muss es tadeln, dass er sagt, Ptolemaeus' Angaben über den Lauf der Donau und die Lage der Orte an der Donau seien deshalb weniger von Gewicht als seine astronomische Fixirung der Orte, weil die ihm zur Verfügung stehenden Strassenbücher wohl sagen konnten, wie viele Millien die einzelnen Orte von einander entfernt seien, aber nichts über ihre Lage zur Donau enthielten. Vielmehr muss man sich wohl hüten, die ptolemaeischen Masszahlen als vollgiltig anzunehmen, sonst käme Βρεγαίτιον irgendwo ins Szatmárer Comitat in die Gegend von Barlafalu, Κούρτα an die südliche Grenze des Comitates Besztercze-Naszód, Σαλούα in dasselbe Comitat in die Gegend von Ó-Radna, Καρπίς an das Ende des Marmaroser Comitates an die Grenze von Galizien, 'Ακούιγκον in die Bukowina, Σαλῖνον nach Rumänien, Λουγίωνον und die folgenden Orte gar in die Länder der unteren Donau. Eine andere, wenn auch nicht unbedingt sicher belehrende Quelle hätte Salamon in der Peutingeriana zu berücksichtigen gehabt und sie jedenfalls nicht ohne weiteres Besinnen verwerfen sollen. Sie kennt nur eine Linie zwischen Semlin und Ofen und hat an ihr fortlaufend Orte, die Salamon zwei verschiedenen Strassenzügen zuweisen will.

Die Meilensteine endlich sprechen gleichfalls nicht zu Gunsten Salamon's. Es ist zweifellos, dass die Römer die Strassenkörper in einzelne Abschnitte theilten und innerhalb dieser von einem Mittelpunkte aus die Entfernungen nach rechts und links berechneten. Solche Mittelpunkte waren Noviodunum, Poetovio, Vindobona, Carnuntum, Brigetio, Aquincum, Malata, Cusum. Für uns genügt zu bemerken, dass die Distanzzählung auf den Meilensteinen von Essegg, Ladjarak und Mitrovica von Aquincum beginnt; Aquincum aber liegt nach Salamon nicht an der Hauptstrasse, wohl aber sei dies bei Mursa der Fall. Wie kommt es nun, dass die Steine auf der Strasse nach Essegg von Ofen aus gerechnet wurden? Wenn Salamon's Binnenstrasse einst existirt hat, dann würden wir auf den bei Mursa und weiterhin gegen Sirmium stehenden Meilensteinen nicht den Namen Aquincum, sondern den eines Binnenmittelpunktes lesen. In die Richtung von Carnuntum fällt nach Salamon Gerulata, in die von Brigetio Azao oder (mehr östlich) Ad lacum felicis; südlich von Aquincum Campona, Vetus Salina, Annamatia, Lussunio, Altinum, Antianae. Eine von diesen Städten würden die Römer zum Mittelpunkte gemacht haben, und zwar am besten und

für Mursa am entsprechendsten Lussunio. Da dies aber nicht der Fall ist, so scheint mir durch das Zeugniss der Meilensteine die Unhaltbarkeit der Salamon'schen Ansicht erwiesen.

4. Es ist nicht nöthig, noch erst im Einzelnen nachzuweisen, dass auf die von Salamon construirte Strasse die Masse des Itinerars gar nicht passen. Dafür soll an einem Beispiele gezeigt werden, wie die praktische Verwendbarkeit des Itinerariums durch Salamon ad absurdum geführt wird.

Wir müssen von den Verfassern des Itinerariums entschieden voraussetzen, dass sie über das Wenige, was sie den Reisenden boten, ebenso gute und verlässliche Auskunft geben wollten und konnten, wie sie der heutige Eisenbahnreisende von seinem „Courier" verlangen darf. Diesen Erwartungen hätte das Buch „des Antoninus" nun nicht entsprochen, falls wir Salamon's Combination acceptiren. Davon überzeugen wir uns sofort, wenn wir den auf der Binnenstrasse Reisenden verfolgen. Er soll nicht von Mursa, sondern von Vindobona, dem heutigen Wien, ausgehen. Sein Ziel ist Lugio, oder nach Salamon's Auffassung Paks. Unser Reisender kommt mit seinem Itinerarium ohne Anstand nach Bicske und nach Mártonvásár. Darüber hinaus trifft er auf eine Wegtheilung. Da könnte er nach Ercsi und so auf die Donauuferstrasse gelangen, welche ihn direct nach Paks führen würde. Da ihn aber sein Buch hier nicht auf Lugio, sondern auf Matrica aufmerksam macht, so eilt er weiter, bis er einige Milliarien hinter Sáskeresztur eine zweite Seitenstrasse erreicht. Diese würde ihn gleichfalls an die Uferstrasse führen und das wäre der eigentliche Weg desjenigen, der nach Paks will. Aber das Itinerarium macht ihn auch hier nicht darauf aufmerksam, sondern sagt nur, dass die Seitenstrasse nach Intercisa führt. Darum eilt er weiter auf das angebliche Lussunium zu, nach Vajta oder Pálfa. Wie er dann 5 – 6 Milliarien weiter südlich kommt, denkt er gar nicht, da sein Buch keine Landkarte ist, dass er sich auf demselben Breitengrade wie Paks befindet. Das Itinerarium macht ihn darauf nicht aufmerksam, und so versäumt er es, den Feldweg zu benützen, der ihn von hier vielleicht in schnurgerader Richtung nach Paks führt. Er muss nach der Reihenfolge des Itinerariums glauben, dass Lugio noch sehr weit ist und darin täuscht er sich anscheinend auch nicht; denn es dauert noch sehr lange, bis er ans Ziel kommt. Er erreicht Kömlöd, Medina, Bonyhád. Ehe er an letzteren Ort gelangt, zeigt ihm sein Buch an, dass er auf dem dort befindlichen Seitenwege nach

Szegszárd und Tolna, d. i. Alisca und Altaripa, kommen kann. Doch sein Ziel ist Lugio und deshalb lenkt er auch hier nicht von der grossen Strasse ab und eilt weiter in südlicher Richtung. Er kommt über Pécsvárad hinaus und erst als er Szederkény erreicht, macht er Halt, um von der grossen via strata Abschied zu nehmen. Szederkény ist nämlich der Punkt, wo das Itinerarium nach Salamon's Lesung durch ein *„in medio Lugione"* darauf aufmerksam macht, dass er die Nebenstrasse einschlagen muss. Er biegt gegen Mohács ein und, sich gegen Norden wendend, steuert er durch Bata, Szekcsö, Bátaszék und Tolna auf Paks zu, d. h. er macht in umgekehrter Richtung auf der Provinzialstrasse dieselben vielen Meilen, welche er auf der Reichsstrasse ganz überflüssiger Weise zurückgelegt hat. Er ist so ziemlich hundert römische Meilen weiter gegangen, als nöthig gewesen wäre. Dieses einzige Beispiel wirft Salamon's Combination einer Binnenstrasse und seine Bestimmungen über den Haufen; es zeigt aber auch, wie sehr wir von der Wahrheit abweichen können, wenn wir der Phantasie zu freien Flug gestatten.

Salamon führt seine Hypothese weiterhin dazu, die Strasse des Itinerars: *ab Aquinco Crumero quae castra constituta sunt* (42 Millien lang), da sie an die Donau zu verlegen ihm nicht räthlich erscheint, mit der Vörösvárer Strasse zu identificiren, wo doch das Terrain keine strategische Bedeutung besitzt und obendrein sich keine Spuren von Castra finden. Hingegen stossen wir auf solche, wenn wir von Aquincum am Donauufer aufwärts gehen, und es ist also nicht einzusehen, warum die dieselben verbindende Strasse nicht als Fortsetzung der Uferlinie Taurunum—Aquincum angesehen werden soll. Weiterhin kommt Salamon, da er die Uferstrasse als Hauptlinie nicht gelten lassen will, arg ins Gedränge mit dem unabweislichen Gedanken, dass der grosse Donaustrom eine wichtige Handels- und Verkehrslinie war und ganz besonders der Grenzvertheidigung diente, und darum auch der Verkehr längs ihrem Laufe, also auf der genügend bezeugten Uferstrasse, ein lebhafter sein musste.

5. Stellen wir uns nun die Binnenstrasse vor, deren Existenz Salamon behauptet, ohne indess, um auch dies noch zu bemerken, irgend einen Anhaltspunkt für diese Annahme in irgend welchen baulichen Resten oder Meilensteinen finden zu können. Wir sehen, dass sie zwar von Essegg angefangen bis hinauf nach Noricum im Grossen und Ganzen der Richtung des Donaulaufes folgt, aber

nicht genau am Ufer des Flusses, sondern einige Meilen davon entfernt im Innern der Provinz läuft und mithin den volkreichen Städten und Festungen des Donauufers ausweicht, mit denen sie bloss durch Seitenwege verbunden ist. Wir fragen, hat eine solche Führung der Strasse Zweck und Sinn? Es liessen sich hiefür nur zwei Gründe denken: 1. Die Römer wünschten eine Strasse zu bauen, die kürzer war als die am Donauufer und schneller durch das Land hindurchführte; oder 2. Das Terrain war für den Bau der grossen Strasse im Innern der Provinz günstiger als am Flussufer. Beide Gründe würden eine hinreichende Erklärung geben, aber in Wahrheit gilt hier keiner von beiden. Salamon selbst gibt zu, dass seine Binnenstrasse in einer Krümmung nach Westeuropa führt. Faktisch ist sie eben so lang, wie die Donauuferstrasse selbst, denn sie nimmt alle Milliarien-Masse in Anspruch, welche das Itinerarium für die Uferstrasse verzeichnet und zeigt daher nicht eine gerade Linie, sondern grosse Krümmungen. Und doch sind diese durch das Terrain, welches die Strasse durchzieht, durchaus nicht bedingt. Die Römer hätten gewiss diese Strasse eben so gerade angelegt, wie es von ihren übrigen Strassen bekannt ist, und sich von der geraden Richtung nicht abbringen lassen, selbst wenn bedeutende Hindernisse im Wege gestanden wären. Hatte sie nämlich den Zweck, ohne Rücksicht auf die Städte so schnell als möglich aus dem Lande hinauszuführen, dann gab es für die Römer keinen Grund, vor oro- oder hydrographischen Schwierigkeiten zurückzuschrecken. Aber ihre Krümmung ist nicht durch physische Hindernisse verursacht, sondern dadurch, dass Salamon gezwungen war, die Masse des Itinerariums auf dem Terrain zu placiren. Bei einem geraden Laufe der Strasse wäre dies unmöglich gewesen, der krumme Weg aber, der nun entstanden ist, führt nicht schneller durch Pannonien, als die Donauuferstrasse. Ja, noch mehr. Könnten wir die Strasse auch ganz gerade ziehen, so würde dies doch nicht ihre auf die Städte keine Rücksicht nehmende Richtung rechtfertigen. Denn obwohl sie ein wenig kürzer wäre, als die Donauuferstrasse, so hätte sie dem Zwecke der Erbauung auch so nicht entsprochen. Wäre der Kaufmann oder der Beamte, Kaiser oder General, den sein Geschäft oder Amt aus London, Paris, Strassburg plötzlich nach Byzanz rief, auf Salamon's Binnenstrasse gereist? Ohne Zweifel hätte er, falls er nicht sonst in Pannonien zu thun hatte, die grosse Strassenlinie längs der Drau oder Save als die kürzeste gewählt. Der christliche Pilger, der von Bordeaux

nach Jerusalem ging, wählte die Strasse Pettau-Mitrovicz längs der Drau, Beweis das Itinerarium Hierosolymitanum. Auch wer aus Nürnberg oder Wien durch Pannonien nach Moesien oder Bithynien eilte, wählte nicht Salamon's Strasse, sondern die Linie Steinamanger-Fünfkirchen, oder höchstens Raab-Fünfkirchen, welche gleichfalls im antoninischen Strassenverzeichniss erwähnt ist. Oder in Zahlen gesprochen: Die Strasse Wien-Semlin, welche am Donauufer, oder nach Salamon in der Nähe der Donau hinführte, war 1033, die Strasse Wien-Fünfkirchen-Semlin 412, die Savethalstrasse 288, die Drauthalstrasse 237 römische Meilen lang. Am schnellsten führte demnach die Drauthalstrasse durch Pannonien. Diese war auch die natürliche Wegrichtung für diejenigen, welche aus dem Innern Noricums oder Raetiens durch Pannonien reisen wollten. Auf dieser Strasse konnte, wer Eile hatte, in 28 Stunden durch Pannonien kommen, 200 römische, 40 heutige Meilen auf 24 Stunden gerechnet. Nach ihr empfahl sich die Savethalstrasse als kürzeste für Einen, der von der Adria herkam. Auf dieser konnte man Pannonien in 35 Stunden durcheilen. Bedeutend länger war die Strasse Wien-Fünfkirchen-Semlin, indess war sie immerhin für Reisende aus der Donau- und Rheingegend die kürzeste. Salamon's Binnenstrasse war aber stets die längste, von woher auch immer ein Reisender ausserhalb Pannoniens aufbrach. Nehmen wir beispielsweise an, ein bei Wien lagernder Kaiser oder Feldherr erhalte die Kunde von dem drohenden Ausbruche der Revolution einiger mösischer Legionen. Um den Aufruhrsversuch zu ersticken, muss er augenblicklich in Viminacium erscheinen. Wenn er die Strasse nahe der Donau wählt, braucht er 124 Stunden, um an die Grenze Mösiens zu gelangen. Auf der Fünfkirchner Strasse kann er sein Ziel in nicht ganz 50 Stunden erreichen. Offenbar kann also die in Rede stehende Binnenstrasse nicht in dem Sinne „Reichsstrasse“ heissen, als ob sie (nach heutigem Sprachgebrauch) international gewesen wäre. In Pannonien gebührt der Titel einer Reichsstrasse in diesem Sinne bloss der Wien-Fünfkirchen-Semliner Strasse und jener längs der Drau; jede andere Strasse hat hier rein provincialen Charakter, wohl nicht in dem Sinne, als ob sie nicht als Vermittlungsstrasse zwischen den westlichen und östlichen Provinzen des römischen Reiches gedient hätte, sondern weil sie nicht die kürzeste Verkehrs-Diagonale durch Pannonien war.

Unter solchen Umständen können wir unmöglich glauben, dass die Strasse den grossen Städten und Festungen des Donau-

ufers ausgewichen wäre. Wer nicht allenfalls durch eine Lieblingscombination befangen ist, wird es nicht für möglich halten, dass die Metropole einer grossen, blühenden Provinz ausserhalb der grossen Reichsstrasse gefallen wäre. Denn wenn sich die Reichsstrasse bei Bicske nach Westen wendete, so konnte Aquincum mit ihr nur mehr durch eine Provinzial- oder Vicinalstrasse zweiter Ordnung verbunden sein. Ich habe schon hervorgehoben, dass die Hauptader des römischen Lebens in Pannonien eben in den Ortschaften an der Donau pulsirte. Nirgends sonst gab es so viel Castra, so viel Gemeinden, so zahlreiche Bevölkerung. Weiter drinnen im Lande können weder die rein römischen Funde an Zahl mit denen des Donauufers wetteifern, noch zeigen die Niederlasungen und Grabstätten einen so ausschliesslich römischen Charakter. Dort fällt der barbarisch-römische Charakter in die Augen, und wir können absolut nicht voraussetzen, dass die Römer dieses schäumende militärische und bürgerliche Leben des Donauufers bloss durch Strassenlinien zweiter und dritter Ordnung mit der Reichsstrasse und so mit der grossen römischen Welt in Verbindung gebracht hätten. Die Strasse, welche Salamon im Sárviz- und Vaál-Thale tracirt, zog sich in Wirklichkeit am Donauufer hin[3]). Bloss dort entsprach sie den Interessen der römischen Politik, Strategie und Nationalökonomie. Dort, nicht aber im Inneren der Provinz, hatte sie Sinn und Berechtigung. Aus dem Itinerarium geht hervor, dass sich von Fünfkirchen eine gerade Strasse in nördlicher Richtung durch das Gebiet von Alt-Szöny, Stuhlweissenburg und Totis erstreckte. Die Existenz dieser Strasse hätte schon an und für sich Salamon's Binnenstrasse überflüssig gemacht, weil wir ja annehmen müssen, dass letztere nicht den Städten, sondern dem schnelleren Verkehr zu Liebe entstanden sei. Was Salamon mit seiner Binnenstrasse von den Römern erreicht wissen will, das

[3]) Sehr richtig wird in einem österreichischen Organ behauptet: »In Niederpannonien ist gewiss die Uferstrasse seit alter Zeit die wichtigste Verkehrsader gewesen und als Verbindungsglied für zahlreiche Vertheidigungswerke und Ansiedlungen, wovon sich zahlreiche Spuren noch vorfinden, stets mit besonderer Aufmerksamkeit in gutem Stand erhalten worden, wie die vielen Meilenzeiger, welche wir von dieser Linie besitzen, bekunden. Dagegen scheint das Innere zwischen Donau und Plattensee, sowie zwischen Drau und Sau, von römischer Cultur weniger überzogen worden zu sein, wie nicht nur das spärlichere Vorkommen rein römischer Funde, sondern auch mehrfache Ansiedlungen, resp. Begräbnisstätten gemischten barbarisch-römischen Charakters bezeugen.« (Diese Zeitschrift II (1878) S. 75.)

erreichten sie viel passender und zweckmässiger durch die Fünfkirchen-Altszönyer und noch mehr durch die Fünfkirchen-Raaber Strasse. Diese, vom Gesichtspunkte des lokalen Verkehres und Interesses erbaut, waren nicht für internationale Zwecke geplant und fanden die Rechtfertigung ihres Bestandes darin, dass sie Arrabona und Brigetio, bei Berührung der Zwischenstationen, auf den kürzesten Linien mit Sopianae verbanden Der Binnenstrasse Salamons kann man weder internationales, noch locales Interesse zuschreiben. Internationales nicht, da sie keine Radial-, sondern eine sehr gewundene Ausweich-Strasse war; locales nicht, da sie nicht in die Städte und Ortschaften, nicht einmal in die bedeutendsten, einkehrte. Die Römer hätten sie also ganz und gar ohne Grund gebaut. Die Strasse ist so beschaffen, dass sie alles eher beweist, als dass ihr Erbauer mit den Verhältnissen und seinem Capital klug zu rechnen verstand. Jede römische Strasse repräsentirte in ihrer Herstellung und Erhaltung ein grosses Grundcapital. Die Römer selbst betrachteten sie als monumentales Werk, sonst hätten die strassenbauenden Kaiser nicht daran gedacht, den Ruhm ihres Namens und des vollendeten Werkes in Stein graben zu lassen. Salamon meint, dass im Allgemeinen jede römische Strasse, was den Unterbau betrifft, kaum weniger hoch zu stehen kam, als die heutigen Eisenbahnen. Den Preis der Schienen wog das harte Steinpflaster auf, welches die prächtige Füllung deckte. Erdarbeit, Brücken, Dämme, Einschnitte — selbst in Felsen — gab es gleicherweise. An dieser Behauptung lässt sich factisch nicht viel rütteln; sie ist vielmehr vollkommen richtig, wenn man die römischen Strassen zu den heutigen Arbeitspreisen bauen müsste. Da würden die Kosten des römischen Strassenbaues den durchschnittlichen Kosten des heutigen Eisenbahnbaues in jeder Hinsicht gleichkommen. Die Römer arbeiteten freilich nicht mit Taglöhnern, sondern mit ihren aus Bundesgenossen und Bürgern gebildeten Truppen, wie dies pannonische Inschriften auch für Ungarn beweisen. Dies verminderte die Ausgaben, doch lange nicht in dem Grade, dass die Römer sich leichtfertig auf eine solche Anlage eingelassen hätten. Neben der wohlfeileren Arbeitskraft gab es noch immer schwere Auslagen, so für die Beschaffung des Materials, dessen Bearbeitung, die Erhaltung der Arbeiter und des Zugviehes. Dazu kommt auch noch die Erhaltung der fertigen Strasse selbst. Die Kosten für letztere wurden reichlich gedeckt bei Strassen, auf denen der Verkehr gross war. Da konnte sogar über die Conservirungskosten

hinaus eine schöne Summe zu Gunsten der Staatscasse übrig bleiben. Auf der Binnenstrasse Salamons freilich können wir uns den Strassenzoll, der von den Passanten eingehoben wurde, nur geringfügig denken.

Es erübrigt mir nur noch, nachdem ich die Unhaltbarkeit der von mir angefochtenen Sätze, wie ich glaube, genügend beleuchtet habe, den Wunsch auszusprechen, dass die ungarischen Mitforscher, statt unfruchtbare Hypothesen im Studirzimmer aufzustellen, sich der weit dankbareren Aufgabe unterzögen, die römischen Strassenkörper, die dank ihrer trefflichen Ausführung gewiss noch grossentheils erhalten sind, durch Ausgrabungen an geeigneter Stelle zu Tage zu fördern. Dann werden auch Einzelfragen leicht ihre befriedigende Lösung finden.

In diesem Sinne sei diese Angelegenheit ihrer Aufmerksamkeit wärmstens empfohlen.

Pressburg Dr. TH. ORTVAY

Nachtrag

Auf Wunsch der Redaction dieser Zeitschrift füge ich folgende zwei ergänzende Bemerkungen hinzu, die ich bei einem gelegentlichen Durchlesen des von Herrn Dr Ortvay eingesandten Manuscriptes gemacht habe, ohne ihnen indess selbständigen Werth zuzuschreiben.

1. Zu S. 131, Absatz 2.

Soviel ich sehe, hat Herr Dr. Ortvay in dem mir vorliegenden Manuscripte die Frage nach der Veranlassung der eigenthümlichen Stilisirung dieser Stelle des Itinerars nicht ausführlicher erörtert; gelegentlich lässt er erkennen, dass er daran festgehalten wissen will, dass die Notizen über die pannonischen Strassen derselben Zeit und demselben Redacteur angehören. So ist er auf zwei Fragen nicht eingegangen: erstens nämlich, wie ihre Entstehung zu erklären, und zweitens, welches ihr Verhältniss zu den entsprechenden Stellen des zweiten grossen Itinerars, das uns aus dem Alterthume erhalten ist, der Tabula Peutingeriana sei, in der doch einige der als *in medio* gelegen bezeichneten Orte mit Millienzahlen versehen sind.

Man hat bei der Behandlung dieser Stelle, die schon so viele namentlich unter den Herausgebern von Provinzdenkmälern zu haltlosen Vermuthungen geführt hat, meist nicht scharf genug zwischen den

in medio-Stationen Pannoniens und denen aus dem übrigen Reiche geschieden; bei ersteren (242. 244 bis. 245 ter. 247 bis. 248. 262 Wess.) ist immer noch irgend ein Ortsname genannt, so dass dieser Ort dem unbefangenen Leser als *in medio* zwischen dem vorhergenannten und dem nachfolgenden Orte nicht bloss im Itinerar, sondern auch an der Landstrasse gelegen erscheinen muss, und es haben also die letzten Herausgeber des Itinerariums (im Index S. 357) gewiss richtig bemerkt, dass jene Worte *pro numero milium* gesetzt seien; an den übrigen Stellen (einmal in Thrakien, sonst auf einem ziemlich eng begrenzten Gebiete in Asien) erscheint *in medio* ohne Zusatz eines Ortsnamens, aber mit Hinzufügung der Millienzahl; es sind dies folgende Angaben:

175 Wess.	*Orudisza ad Burgum XXV in medio XXIIII Hadrianopoli*
188	*Arabisso XXII in medio XXVI Muzana*
{189	*Canaba XII in medio XV Edissa*
{191	*Canaba XXII in medio XVIII Edissa*
197	*Scytopoli X in medio VII Neapoli*
{212	*Sebastia XXV in medio XXV Tonosa XXV in medio XXV Ariarathia*
{213	*Sebastia XXV [in medio XXV Tonosa XXV]*[4]) *in medio XXV Ariarathia*

Soweit man den Zahlen trauen darf, erscheint die Station *in medio* nur auf der Strecke *Sebastia-Tonosa-Ariathia* als genau in der Mitte zweier Orte gelegen, sonst sind die beiden Theilstrecken vor und nach *in medio* ziemlich verschieden. Es erscheint unabweislich, diese *in medio*-Orte auf eine Stufe mit den *ad medias* oder *ad mediam* genannten Orten zu stellen (es sind meines Wissens folgende:

1.	Itin. Ant. 82 W.	*Molaria XII ad medias XII Foro Traiani*
2.	Itin. Hier. 560	*Adrante XIII ad medias XIII Celeia*
3.	611	*Tarracina X ad medias VIIII Appi Foro*
4.	616	*Bononia XV ad medias X Victuriolas*
5.	557	*Rigomago X ad medias XIII ad Cottias*
6.	Tab. Peut. 3 f.[5])	*Badias XXV ad medias XXVIII ad maiores*
7.	7 a	*Tierva XI ad mediam XIIII Pretorio*)

[4]) Die in Parenthese stehenden Worte habe ich hinzugefügt, in den Handschriften fehlen sie.

[5]) Vgl. Rav. 203: *Drubetis Medilas Pretorich.*

und in gleicher Weise zu erklären, also sie auf Baulichkeiten, Anlagen, Gewässer, Felsen und andere Gegenstände zu beziehen, die ungefähr mitten zwischen zwei Stationen am Wege zu bemerken waren, oder zwischen denen jene Station gelegen war. *Ad rubras* der Tab. Peut. u. s., das bei Prima Porta gelegen ist, ist bekanntlich so viel als *ad rubras rupes*, *saxa rubra; ad pictas* des Itin. umschreibt Strabo 5, 3, 9 (p. 237 C.) mit Πικτὰς πανδοχεῖα, also *ad pictas tabernas;* zahlreich genug sind die Orte *ad novas* (*tabernas* u. ä.) u. s. w. Meines Erachtens hat daher Mommsen mit richtigem Takt den Namen der dacischen Station *ad mediam* (heute Mehadia) von ihrer Lage zwischen dem Donaustrom und den nahen Gebirgspässen abgeleitet (C. I. L. III, p. 248), und ähnliches scheint mir bei den obengenannten Fällen vorzuliegen[6]).

Nichts berechtigt uns, glaube ich, zu der Vermuthung, dass die Worte *in medio* eine freilich undeutliche Bezeichnung für ein besonderes Rechts- oder militärisches Verhältniss u. ä. bilden können; schon dass neben den vielen als *in medio* gelegen bezeichneten Orten *Alisca ad latus* angeführt wird, welche Worte man doch schlechterdings nicht in ähnlicher Weise wie jene zu deuten vermag, sollte warnen[7]). Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass, wenn es sich um ein anderes antikes Schriftwerk als das in Rede stehende handelte, man die Spuren einer erneuten Bearbeitung hier würde finden wollen. Man hält indess das Itinerar für ein amtliches Schriftstück, das gleichsam in einem Gusse hergestellt und im Ganzen trefflich erhalten sei. Und dieser Glaube ist doch noch durch keine genauere Erwägung bestätigt worden. Denn fürs erste ist der

---

[6]) Nach Abdruck dieser Zeilen ist eine (allerdings lange nicht erschöpfende) Zusammenstellung und Sichtung der mit dem Beisatze *ad* verbundenen Stationsnamen der Itinerarien von K. Miller, die Weltkarte des Castorius (Ravensburg 1888) S. 103 ff. gegeben worden. Miller sieht in diesen Stationen solche, 'welche erst neu entstanden sind, insbesondere an den grossen Verkehrsstrassen, weshalb fast immer der Ursprung des Namens noch nachweisbar ist'. Diese Bemerkung wird man wohl im Ganzen und Grossen billigen, wenn man auch Einzelheiten ihrer Begründung nicht gutheissen darf, wie wenn z. B. der Namen *ad septem fratres* (It. Ant. 9, 3. Rav. 163, 1) statt auf die bekannte Berggruppe, an deren Fuss sie lag, auf ein 'Wirtshausschild' bezogen wird. Auch ist es ganz gut denkbar, dass manche dieser Orte als kleine Ansiedlungen ohne städtischen Charakter, benannt nach einer hervorragenden Baulichkeit u. dgl., lange vor dem Bau der Strasse, die später an ihnen vorbeizog, entstanden waren oder zugleich mit ihr entstanden sind.

[7]) Eine Station *ad novas et aureo monte* ist obendrein sowohl ohne Millienzahl als ohne den Zusatz *in medio* geblieben.

gegenwärtige Zustand des Itinerars ein trauriger. Ich spreche nicht von den Zahlenverderbnissen, nicht von den Namensverunstaltungen, auch nicht von den vielen Lücken, ich betone bloss, dass sich zahlreiche Ergänzungen, Zusätze und Detaillirungen späteren Ursprungs, von denen sich die anerkannt beste Handschrift auch nicht immer frei erhalten hat, unschwer nachweisen lassen, und dass für Westafrika die Angaben der Rechtsstellung der einzelnen Städte (Colonie, Municipium, Vicus [8]) u. s. f.) ziemlich regelmässig wiederkehren, in den anderen Ländern fast gar nicht erscheinen, welchen merkwürdigen Zustand des Textes man doch ebensowenig für einen günstigen und auf treffender Unterscheidung besonderer Verhältnisse beruhenden wird erklären wollen, als es jemandem einfallen wird, aus der Unvollständigkeit in der Aufzählung der Standorte römischer Heerestheile sachliche Schlüsse zu ziehen. Fürs zweite ist die Verwandtschaft des Itinerars, der peutingerschen Tafel und der ravennatischen Erdbeschreibung zu gross und dies zum Theil nicht im besten Sinne, wie z. B. bei der Behandlung der Städte von Westafrika gegenüber dem übrigen Reiche, als dass man nicht den Ursprung aus einer gemeinschaftlichen Vorlage, doch wohl einer Karte, annehmen müsste. Endlich ist das Itinerar, in dem dieselbe Strasse mitunter ganz wiederholt oder mit einem grossen Stücke drei-, vier-, ja fünfmal zur Behandlung kommt, höchstens noch für einen privaten Ausschreiber einer Karte gut genug. Eine amtliche Arbeit, die auf den amtlichen Aufzeichnungen über die römischen Reichsstrassen fusste, konnte nicht so kläglich ausfallen. — Ich sehe überdies nach dem Gesagten nicht ein, weshalb ich die *in medio*-Orte des pannonischen Landes nicht als spätere Zuthat eines Mannes betrachten dürfte, der die Entfernungen der von ihm eingeschalteten Orte nicht genau anzugeben wusste [9]).

---

[8]) Die Fälle, in denen in den Itinerarien *vicus* u. a. vor einem Genetiv oder einer adjectivischen Form eines Eigennamens als Theil des Namens gebraucht erscheint, dürfen nicht hiehergezogen werden.

[9]) Er befand sich, glaube ich, in derselben Lage, wie z. B. der sogenannte Skylax von Karyanda, der bei der Verarbeitung ungleichmässig gearteter Vorlagen gleichfalls vielfach nur durch ein ἐν τῷ μέσῳ u. ä. die Lage von Oertlichkeiten bezeichnen konnte, statt die Entfernungen genau anzugeben; so ist nach ihm c. 6 Korsika von Tyrrhenia 1$^1/_2$ Tagfahrten entfernt, καὶ νῆσος ἐν μέσῳ τῷ πλῷ τούτῳ οἰκουμένη, ᾗ ὄνομα Αἰθαλία; c. 7 Korsika — Sardinien $^1/_3$ Tagfahrt, καὶ νῆσος ἐρήμη ἐν τῷ μεταξύ; c. 67 Paktye — Kardia διὰ τοῦ αὐχένος πεζῇ στάδια μ',

Schliesslich bemerke ich, dass wir selbstverständlicher Weise über die *in medio* genannten und mit Millienzahlen versehenen Orte sicherer urtheilen könnten, wenn wir die Topographie der betreffenden Gegenden genauer kennten. Dann würde auch jeder Zweifel schwinden, ob jene Orte wirklich so genannt wurden, wie dies im Itinerar geschieht. Allein nur für die Strecke *Scythopolis—Neapolis* kennen wir m. W. das Material genauer, und gerade hier ist das Itinerar (p. 197 Wess.) verdorben, so dass wir die *in medio*-Station nicht mit den übrigen an jener Strasse gelegenen Oertlichkeiten zusammenstellen können.

2. Zu S. 133, Z. 21:

Ich gestatte mir indess nicht, als ob ich dies zur Widerlegung der Salamon'schen Hypothese für nöthig erachtete, auf die beachtenswerthe Uebereinstimmung zweier von Ortvay nicht herangezogenen Quellen mit den Angaben des Itinerars und der Tabula Peutingeriana hinzuweisen, nämlich mit den allerdings arg verderbten und verstümmelten Angaben der ravennatischen Erdbeschreibung über die Donaustrasse Pannoniens und den Reihen der (sämmtlich am Donauufer gelegen zu denkenden) Städte und Castelle, die sich in der *Notitia dignitatum*, *occ.* c. 32 — 34 finden. Ich bemerke noch, dass ich dieselben in eine Reihe zusammengezogen habe, jedoch alle Orte, deren Einreihung in die Liste auf Grund der Angaben der *Notitia dignitatum* nicht mit voller Gewissheit sich durchführen liess, ausschied, und dass ich die im Itinerar als *in medio* gelegen bezeichneten Orte mit einem Sternchen versah. — Dass ich die von Ptolemaeus als Uferstädte bezeichneten Orte gleichfalls aufnahm, wird der Kundige gewiss billigen; nur bei Χερτόβολος habe ich, C. Müllers Wink folgend, die Reihenfolge des griechischen Gewährsmannes verlassen. Eines sonstigen Commentars bedarf diese Liste nicht, deren Zweck lediglich der ist, den Ausfall der ausführlichen Darlegungen Herrn Dr. Ortvays über die Zusammengehörigkeit und strenge Abfolge der im Itinerar mit Entfernungsangaben oder dem Zusatze *in medio* versehenen Orte zu ersetzen [10]):

---

und πόλις ἐν τῷ μέσω (αὐχένι ergänzt m. E. unnöthig C. Müller) ᾗ ὄνομα 'Αγορά; c. 108 Πέτρας ὁ μικρὸς bis Χεῤῥόνησος 'Αχιλίδες 1 Tagfahrt, ἐν δὲ τῷ μέσῳ Πέτραντος καὶ Χεῤῥονήσου εἰσὶ νῆσοι 'Αηδωνία καὶ * Πλατεῖαι.

[10]) Eine ähnliche Liste hat, was ich erst nach dem Abdrucke obiger Zeilen bemerkt habe, bereits Böcking zu den angeführten Stellen der *Notitia dignitatum* entworfen.

Teut.-Vindobona [und Aquinco-Crumero] Itinerarium Antonini	Teutoburgio-Vindobona Tab. Peutingeriana	Teutoburgio-Vindobona Geogr. Ravennas	Donaustädte-Reihe bei Ptolemaeus	Reihenfolge der Städte in der *N. D.*, soweit sie mit Sicherheit festzustellen ist
Teutiburgio	Tittoburgo	Clantiburgum	Τευτοβούργιον	Teutibarcio
	ad Labores XIII	Livoris		
[Mursa XVI]				
	Donatianas XIII	Donatianis		
				Albano
*ad Novas et Aureo Monte[7]) (ohne Millienzahl)				Novas
				Ad Militare
Antianis XXIIII (auch 267, 4)	Antiana XII	Antiana		
*Altino				Altino
				Florentiae
Lugione XXV	Lugione XII	Lugione	Λουγίωνον	
*Ad Statuas				Ad Statuas
Alisca ad latus				
Ripa Alta XXVIIII	Altaripa XXII			Ripa Alta
Lussunio XVIII	Lusiena X		Λουσσόνιον	Lussonio
*Annamatia	Annamatia XV			Adnamantia
Intercisa XXIIII				Intercisa
*Vetus Salina	Vetusallo XXII	Belsalino	Σαλῖνον	Vetusalina
Matrica XVI				Matrice
*Campona				Campona
Acinquo leg. I adiut. XXIII	Aquinco XIIII		Ἀκούιγκον	
				Constantia

[7]) Wenn *Aureo Monte* hier richtig gesetzt ist, so muss es verschieden sein von der sonst nicht weit davon entfernt angesetzten gleichnamigen Oertlichkeit (Eutrop 9, 11 = Aurel. Victor, epit. c. 37; Eutrop 9, 13; Not. Dign., occ. 32, 45; von Singidunum 24 — It. Ant. p. 132 — oder 25 — It. Hier. p. 564 — oder 26 — Tab. Peut. — Millien entfernt, von Viminacium 24 oder 25 Millien gegen Westen gelegen).

Teut.-Vindobona [und Aquinco-Crumero] Itinerarium Antonini	Teutiburgio-Vindobona Tab. Peutingeriana	Teutiburgio-Vindobona Geogr. Ravennas	Donaustädte-Reihe bei Ptolemaeus	Reihenfolge der Städte in der *N. D.*, soweit sie mit Sicherheit festzustellen ist
Ulcisia castra VIIII				
Cirpi II			Καρπίς	Cirpi
	Lusomana XII	Lumana		
Ad Herculem XII				Ad Herculem
Salva VIIII			Σολούα	Solva
	Gardellaca XIII	Cardelaca		Cardabiaca
	Lepavist XIII			
*Ad lacum felicis				
			Κούρτα	
Crumero XVI				Crumero
*Azao				Adiabo
Brigetione leg. I adiut. XVIII	Brigantio V		Βριγέτιον	
*Ad Mures et ad Statuas				
Arrabona XXX (auch 263, 2)	Arrabo fl. XXX		Ἀρραβών (Fluss)	Arrabona
*Quadratis				Quadrato
	Stailuco XII			
Flexo XXII (XXV p. 267, 11)	Ad Flexum XIII		Φλέξον	Flexo
*Gerulata	Gerulatis XVI		(Χερτόβολος?)	Gerolate
				Ad Herculem
Carnunto XXX leg. XIIII gem.	Carnunto XIIII		Καρνοῦς	
*Aequinoctio et Ala Nova	Aequinoctio XIIII			Aequinoctiae | Ala Nova
	Villagai IIII			
Vindobona XXVIII leg. X gem.	Vindobona X		Οὐινδόβονα	

Antike Sculpturen auf Paros

(Hiezu Taf. V—IX)

Bei einem mehrwöchentlichen Aufenthalte, den ich im Anschlusse an einen Besuch von Delos von October bis Anfang November 1885 auf Paros nahm, leitete mich die Erwägung, dass eine zusammenfassende Aufnahme des Antikenbestandes begrenzter Gebiete, wie sie für andere Teile Griechenlands vielfach und zum Teile mit weiter gesteckten Zielen vorliegt, bei den Kykladen schon wegen deren relativ geringer Zugänglichkeit besonders wünschenswert sei. Die nicht allzuhäufigen Bereisungen derselben, welche in letzter Zeit stattfanden, hatten, wenn nicht ausschliesslich der Nachforschung nach unbekanntem Material, doch nur bestimmten einzelnen archäologischen Fragen gegolten. Speciell Paros hat seit Ross nur zweimal, 1860 durch Michaelis[1]) und, wie aus zerstreuten Notizen in verschiedenen Aufsätzen hervorgeht, 1882 durch Furtwängler Besuche erfahren, die in archäologischer Hinsicht fruchtbar wurden, während der fortgesetzten Veröffentlichung parischer Inschriften durch das Interesse sachkundiger Einheimischer, wie Krispis[2]) und Olympios[3]), wiederholt auch durch Publicationen im *Bulletin de correspondance hellénique* Rechnung getragen worden ist. Um so leichter konnte ich mein Hauptaugenmerk auf die oben erwähnte Absicht concentrieren, bei deren Verwirklichung mich der freundliche Sinn der Bevölkerung und mit besonderer Liebenswürdigkeit der Dimarch Herr Konstantinos N. Kondylis auf das Entgegenkommendste unterstützten.

Für das Bild, welches die Insel im Hinblicke auf die Reste des Altertums gewährt, kann auf die Schilderung bei Ross[4]), die in allem Wesentlichen noch zutrifft, verwiesen werden. In der Stadt Parikía[5]), deren Trümmergebiet noch die umliegenden Felder

---

[1]) Vgl. *Annali* 1864 S. 267 ff.

[2]) Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη τῆς εὐαγγελικῆς σχολῆς (Smyrna) II 2. 3 S. 1 ff., III 1. 2 S. 150 ff.; *Bull. de corresp. hellén.* IV 1880 S. 284 ff., dazu 416.

[3]) Ἀθήναιον V S. 3 ff. mit Tafeln.

[4]) Inselreisen I S. 44 ff., vgl. Wanderungen in Griechenland (Königsreisen) I S. 254 f.

[5]) Die von Michaelis daselbst erwähnte kleine Privatsammlung des Herrn Damias ist nach dessen Tode samt dem Hause nach Landessitte in den Besitz seines

und zahlreichen Capellen umfasst, hat sich das Castell[6]) auch neuerdings als Antikenfundstätte erwiesen, indem dicht an demselben die S. 162 beschriebene Nikestatue (Taf. VI, 1) ausgegraben wurde. In der mit Mühlen besetzten Halbinsel südwestlich von der Stadt, etwa in der Gegend, in welcher das Asklepieion angesetzt wird[7]), bei H. Ioanna, zeigte man mir im felsigen Ufer mehrere, nur mit einem Boote zugängliche Grotten, in deren Wände viereckige, nicht über einen Meter lange Nischen — in einer Grotte zählte ich deren sieben — flach eingeschnitten waren. Von den früher angeblich sichtbaren Reliefs und Inschriften, sicher Votiven an die Gottheiten des Meeres, ist bei der starken Zerfressenheit nichts mehr zu erkennen. In entgegengesetzter Richtung von der Stadt hat der Bau einer Bahn zu den Lychnitesbrüchen ein neues, kaum noch ausgebeutetes Fundgebiet eröffnet. Kurz nach ihrem Beginne unweit der Hekatontapyliani läuft dieselbe in einem übermannshohen Einschnitt, bei dessen Herstellung die weiter unten beschriebenen Sarkophage[8]) zum Vorschein kamen (Taf. VII—IX), die ich allerdings nicht mehr an Ort und Stelle, sondern vor der genannten Kirche sah[9]). Doch ragten aus den Wänden des Einschnittes noch mehrfach antike Reste, darunter die Ecke eines Unterbaues von mehreren Stufen, hervor; andere grössere Stücke von Architektur lagen in der Nähe. Die Beschaffenheit des Terrains, in welchem der Einschnitt geführt ist und welches aus Massen von Conchylien gebildet ist, weist auf eine nach Aufstellung der Sarkophage eingetretene Ueberschwemmung vom Meere aus hin[10]).

Schwiegersohnes, Herrn Nikolaos Russos, übergegangen. Ausserdem sind nur noch bei dem Sohne, Herrn Alexander Damias, und den Herren Michail und Nikolaos Dellagrammati antike Gegenstände in kleinerer Anzahl vereinigt.

6) Leake, *travels in northern Greece* III S. 85; Thiersch, Abhandl. d. bair. Akad. 1835 S. 589; Ross, Inselreisen I S. 48 f.; Bursian, Geographie von Griechenland II S. 487.

7) Ross, Inselreisen I S. 46 f.; Bursian a. a. O.

8) Vgl. Krispis, Μουσεῖον III 1. 2 S. 150 und *Bull. de corresp. hellén.* a. a. O.

9) Auch von dem von Krispis Μουσεῖον S. 157 näher bezeichneten Inhalt der Sarkophage habe ich nichts gesehen.

10) Eine geologische Würdigung dieser Erscheinung hat nach meinen Mitteilungen der Chefgeologe der k. k. geologischen Reichsanstalt in Wien, Herr Dr. E. Tietze, in einem in der Sitzung des genannten Instituts vom 1. Februar d. J. gehaltenen Vortrage gegeben. Vgl. Verhandlungen der k. k. geolog. Reichsanst. 1887 Nr. 2 S. 63 ff.

Das Felsrelief des Odrysen Adamas am Eingange des einen Schachtes in den Lychnitesbrüchen bei H. Minás fand ich nicht mehr intact vor. Dem, wie man erzählte, von einem Engländer unternommenen Versuche, das Relief aus dem Felsen herauszuschneiden [11]), sind zwei der Mittelfiguren zum Opfer gefallen, deren Reste, arg verstümmelt, in dem unweit gelegenen Kloster eingemauert sind. An dem Neubetriebe der Marmorbrüche selbst hatte sich zur Zeit meiner Anwesenheit bereits die zweite oder dritte Unternehmung verblutet. Die Ursache davon liegt nach der von dem fachmännischen Leiter der Arbeiten vertretenen Ansicht nicht sowol in eigentlicher Erschöpfung des Lychnites [12]), als darin, dass der Stein nur mehr in kleinen Blöcken gebrochen werden könne, die ihn höchstens zur Verwendung für Büsten, nicht aber für grössere Statuen geeignet machen [13]). Leider fehlte auch mir die Möglichkeit, über die Stelle des Nymphenreliefs hinaus in einen der Schächte, die indessen nicht mehr in ihrem früheren Zustande belassen sein sollen, einzudringen. Doch geht aus den Berichten von Fiedler und Ross [14]) hervor, dass dieselben in antiker Zeit sehr eng und für das Hinausschaffen grosser Blöcke schwerlich geeignet gewesen sein müssen, so dass die Frage entsteht, ob jene die Erneuerung des Betriebes vereitelnden Umstände nicht vielmehr in der Verschmähung der Stücktechnik seitens der heutigen Sculptur, als in geänderten Gewinnungsverhältnissen des Steines selbst ihren Grund haben. Inwieweit diese Eigentümlichkeit der feinsten, aber nur unterirdisch vorkommenden Sorte des parischen Marmors überhaupt an dem Aufkommen oder wenigstens der Ausbildung der Stückung in der antiken Marmorsculptur Anteil

---

[11]) So berichtet auch Furtwängler, Samml. Sabouroff CXXXVII, S. 4, Anm. 21. Einen von einem älteren Versuch herrührenden „Schram“, den ich auch sah, erwähnt Fiedler, Reise durch Griechenland II S. 187.

[12]) Die geläufige Volksetymologie will diesen Namen von der Transparens des Marmors herleiten. Vgl. auch Fiedler S. 186.

[13]) Dieselbe Wahrnehmung machte bereits Fiedler (S. 185) in einem Schachte, in welchem er den Marmor am feinsten fand. Wenn er von dem durch das Nymphenrelief bezeichneten Schachte das Vorkommen von Marmor in grösserer Mächtigkeit berichtet (S. 188), so können das nur vereinzelte Stellen gewesen sein, da sich die heutigen Betriebsversuche auch auf diesen Schacht, in den ein Schienengeleise hinabführt, erstreckt haben. Uebrigens war, wie Fiedler selbst betont, unter den Umständen, unter welchen er in die Tiefe drang, eine genauere Untersuchung gar nicht möglich.

[14]) Fiedler II S. 185; Ross, Inselreisen I S. 50, Wanderungen I S. 255.

hat, würde sich vielleicht verlohnen, an den vorhandenen ältesten Steinsculpturen von grösseren Dimensionen zu verfolgen; der Hinweis auf den auf der Schwesterinsel Naxos erhaltenen, über 10 Meter hohen Monolith, in welchem Ross [15]) das wegen mehrerer Risse im Marmor unvollendet gebliebene ursprüngliche Exemplar des nach Delos gestifteten Apollonkolosses [16]) erblickte, liegt dabei besonders nahe.

Ein Ausflug zu den auf der Ostseite der Insel gelegenen Κάτω χωριά [17]) führte mich an dem Dorfe Kostós [18]), wo mir in einen Steinzaun eingebaut eine weibliche Statue (S. 165) gezeigt wurde, und weiterhin an einem zu Tage liegenden Marmorbruch vorbei, dessen kaum begonnene Ausbeutung nach dem Tode des Unternehmers wieder ins Stocken geraten ist. Von den Κάτω χωριά bot mir das erste, Trágulas, nichts, das zweite, Mármara, ausser einer bereits bekannten Inschrift nur geringe Fragmente. Doch lohnte den Ausflug das altertümliche Relief einer Gorgo (Taf. V, 2), das sich nach längerem Suchen, mit einer dichten Schmutzkruste bedeckt, in dem Winkel einer Oelpresse in Tschipídi (εἰς τοὺς κηπίδους) fand, und das mit der im Anhang mitgeteilten, wenngleich jüngeren Inschrift für das Alter der an jener Stelle vorauszusetzenden antiken Ansiedlung [19]) in Betracht kömmt. Zwei kleine Marmorfiguren, die ein „Engländer“ nicht lange vorher daselbst erworben haben soll, gehörten vielleicht jener primitiven Inselkunst an, von welcher gleich unten auf S. 152 die Rede ist.

Zufolge einer unterwegs erhaltenen, freilich recht unbestimmten Angabe, die mir indess auf ein archaisches Bildwerk zu deuten schien, suchte ich endlich die weiter südlich an der Ostküste befindliche Gegend Dráko auf. Eine Viertelstunde südlich von dem dort befindlichen Brunnen Assómato steht, in eine Felshöhle eingebaut, das Kirchlein des H. Ioannis Spiläos [20]), an dessen Eingang rechts

---

[15]) Inselreisen I S. 40.

[16]) Vgl. Röhl, *inscr. gr. antiquiss.* Nr. 409; Furtwängler, Arch. Ztg. 1882 S. 331.

[17]) Ross, Inselreisen I S. 51.

[18]) Leake a. a. O. S. 92; Ross, Inselreisen I S. 52.

[19]) Bursian a. a. O. S. 488.

[20]) Die Legende, nach welcher der Heilige einen in der Höhle hausenden Drachen vertrieben haben und nach dessen Tödtung durch den Erzengel aus dem Blute der Brunnen entstanden sein soll, erklärt die angeführten Namen.

die von Olympios[21]) entdeckte archaische Weihinschrift an Artemis eingemauert ist. Nachricht und Vermutung erwiesen sich als richtig: unter Steinhaufen fanden sich an verschiedenen Punkten auseinandergetragen die Trümmer einer sitzenden weiblichen Kolossalfigur (S. 157 ff.), deren ursprünglicher Aufstellungsort[22]) nicht entfernt gewesen sein wird; die tiefe Einsamkeit der hügeligen Wiesengründe, die sich hier vor den waldigen Berghöhen zum Meere hinabziehen, begünstigt den Gedanken an eine der Artemis heilige Stätte, den die erwähnte Inschrift nahelegt. Da meine Zeit auch noch durch die resultatlose Besichtigung einer weiter nördlich bei Hirtenhütten (καμάραις) gelegenen Capelle des H. Vlassios in Anspruch genommen wurde, in welcher ein πρόσωπον eingemauert gewesen sein sollte, so blieb mir nur der Rest des kurzen Novembertages zur flüchtigen Aufnahme der einzelnen Bruchstücke, deren Zusammensetzung ich, da es mir bei der Abgeschiedenheit des Ortes an Hilfe gebrach, nicht einmal versuchen konnte. An ein Uebernachten war ebensowenig zu denken, wie an die Herbeischaffung von Nahrung, und da mich die Umstände, die auch die beabsichtigte Fortsetzung der Reise auf einige andere Inseln nicht zuliessen, alsbald zur Abreise von Parikia nötigten, ohne mir die Möglichkeit eines zweiten Besuches geboten zu haben, so bleibt nur zu wünschen, dass die bei der Generalephorie angeregte Ueberführung nach Athen das Bildwerk vor dem Untergange schützen und genauerer Kenntnis zugänglich machen möge.

Den Besuch von Levkäs[23]) und Naussa unterliess ich, da ich für beide Orte nichts über antike Denkmäler erfahren konnte; der in letzter Stunde erhaltenen Mitteilung über, wenn ich recht verstand, antike Felsabarbeitungen im Hafen von Naussa vermochte ich nicht mehr nachzugehen.

Die den folgenden Beschreibungen beigegebenen Skizzen, die ich an Ort und Stelle, wie die Verhältnisse es zuliessen, aufnahm,

---

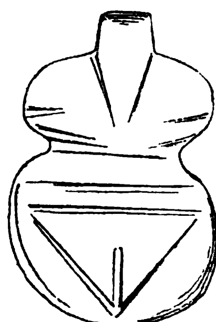
[21]) Ἀθήναιον V S. 8 f. n. 3; *Inscr. gr. antiqu.* Nr. 401. — Oben und unten profilierte Basis, H. 0·95, Br. 0·38, Inschriftfeld 0·685 h., 0·305 br. Unter der Inschrift bis zum Rande des Schriftfeldes 0·52 frei.

[22]) Da die Statue ganz ausgeführt ist, so wird die Bezeichnung der Stelle als antiker Steinbruch zum Mindesten nicht auf sie zu begründen sein. Immerhin kann jene sonst zutreffen: an einer Stelle sah ich ein im Felsen ausgehauenes Halbrund mit Humus ausgefüllt. Auch bei H. Vlassios lagen einige bearbeitete Marmorstücke.

[23]) Vgl. Ross, Inselreisen I S. 51.

bezwecken selbstverständlich nur, die Beschreibungen zu veranschaulichen und zugleich zu vereinfachen. Wo nichts Anderes bemerkt wird, ist als Material der einheimische weisse Marmor, als Standort Parikia zu verstehen.

Das beistehend abgebildete Figürchen aus alabasterähnlichem Marmor (H. 0·08, Br. 0·06, D. 0·012) im Besitze des Petros Mostratos ist einer der primitivsten Vertreter der zuletzt wieder von Köhler und Bent behandelten vorhellenischen Kykladensculptur [24]). Von des Letzteren Funden auf Antiparos bietet das aus demselben Grabe stammende Paar, in welchem der Herausgeber die rohe Darstellung von Mann und Weib erkannt hat [25]), besonders mit der in der Tat an eine Violine erinnernden weiblichen Gestalt die nächste Analogie zu unserer Figur, über deren Herkunft ich übrigens nichts erfahren habe. Auf der Rückseite ganz flach gehalten, beschränkt sich ihre Modellierung auf die Abrundung der Contouren und die Eintiefung an der Taille. Bis auf den oben gebrochenen Hals ist sie vollständig. Kerbartig eingeschnittene Linien bezeichnen an der oberen Hälfte die Begrenzung des Halses, in der Mitte die Taille. In den correspondierenden Kerben über der Letzteren wird man die wagrecht vor der Brust gehaltenen Arme zu erkennen haben, wie sie auch sonst erscheinen [26]); dagegen ergibt die tiefe Anbringung der Vulva [27]) die bemerkenswerte Tatsache, dass von der Angabe der Beine ganz abstrahiert wurde. (Fig. 1.)


Fig. 1

Von Werken der archaischen griechischen Kunst seien zunächst drei Reliefs genannt. Das älteste davon scheint ein im

---

[24]) Köhler, Mitt. d. athen. Inst. IX S. 156 ff., Taf. 6; Bent, *Journal of hellen. studies* V S. 49 ff. (die daselbst S. 51 angeführten, S. 50 Nr. 6. 7 abgebildeten Exemplare sind vielleicht mit den S. 150 erwähnten aus Tschipidi identisch). Vgl. auch die Charakteristik bei Newton, *essays on art and archaeology* S. 281 und *synopsis of the contents of the British Museum, second vase room* II S. 40 ff.

[25]) A. a. O. S. 49, Fig. 1 und 2.

[26]) Vgl. ausser Newton, *essays* a. a. O. Bent S. 50, Fig. 5. 7. 8. Ein besonders grosses Exemplar hatte ich Gelegenheit, in Athen im Bureau der archäologischen Gesellschaft zu sehen.

[27]) Vgl. Bent Fig. 7; *Synopsis* a. a. O. Nr. 1. 6, zur Anbringung Nr. 4. 5.

Hause Melagardis eingemauertes zu sein (Fig. 2), welches ich leider ganz mit Kalktünche überdeckt fand. Aus Scheu, den Marmor zu verletzen, gieng ich mit der Reinigung nur so weit vor, um die Umrisse verfolgen zu können, so dass die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, dass der Grund zwischen den Figuren noch etwas enthält[28]). L. eine Frau, r. ein Mann mit weit vorschreitendem l. Beine stehen einander im Profil gegenüber. Beide halten in der dem Beschauer abgewandten Hand Gegenstände, welche ganz flach durch Eintiefung in den Reliefgrund hergestellt sind. Leider sind diese Gegenstände, auf die es auch schon für die Bestimmung der Gattung ankäme, welcher das Relief zuzuweisen ist, sehr undeutlich. Leake, aus dessen kurzer, offenbar auf dasselbe bezüglichen Notiz[29]) nicht hervorgeht, ob er den jetzt abgestossenen oberen Teil noch sah, bezeichnet sie als Fackeln, doch scheinen die von mir gesehenen Reste bei der weiblichen Figur eher auf einen Bogen, bei der männlichen auf ein Aehrenbüschel zu führen. Letzteres ist freilich recht unsicher, da die Abzweigung links auch nur auf Verletzung beruhen kann; auch zwischen dem Attribute und dem Körper sind noch einige eingetiefte, doch wahrscheinlich zufällige Linien sichtbar. Ebensowenig lässt sich entscheiden, ob die andere Hand, wie es besonders bei dem Manne scheinen könnte, etwas hielt. Sicherer scheint mir das hohe Alter des Stückes zu sein, wofür die einfache Behandlung des flachen Reliefs, das Elementare in Composition und Motiven, die Bildung der Hände und Beine, bei

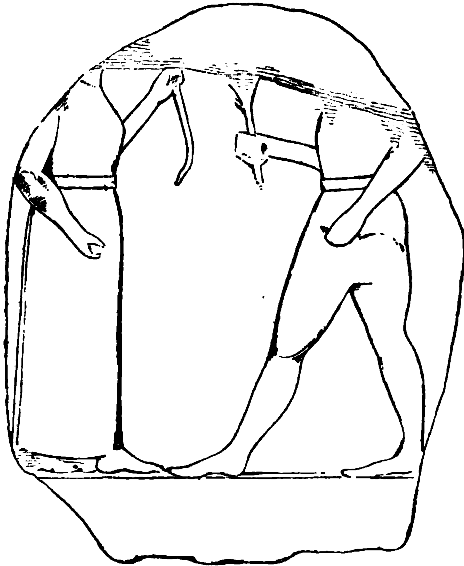


Fig. 2

---

[28]) Auch ob sich die Anzahl der Figuren auf die zwei erhaltenen beschränkte, ist nicht gewiss.

[29]) *Travels in northern Greece* III S. 86.

denen sich namentlich im Knie das mangelnde Verständnis ausspricht, Zeugnis ablegen. Auch für das gegürtete Gewand, welches bei der Frau an die Füsse reichend die untere Körperhälfte verhüllt, bei dem Manne, wo es sich dem Körpercontour anschliesst, anscheinend nur ein kurzer Rock ist, bieten in Behandlung und Form sehr altertümliche Bildwerke Parallelen [30]). — H. noch 0·55, L. 0·48.

Von dem auf Taf. V, 1 abgebildeten Relief im Hause des Anastasios Kondostavlos hat bereits Furtwängler [31]) Nachricht gegeben. Die Aehnlichkeit mit den altspartanischen Heroenstelen und dem Relief von Ince Blundell Hall [32]), mit welch Letzterem das von Parikia besonders auffällige Uebereinstimmung der Composition aufweist, hat Furtwängler wol zunächst auf seine wahrscheinliche Erklärung aus dem Kreise heroischer Vorstellungen geleitet. Dafür, dass die linke Hand drei „στάχι'" gehalten habe, berief sich mir die Frau des Besitzers auf die Mitteilung ihrer Mutter, und die noch vorhandenen Spuren, die von abgeschlagenen Aehren herrühren können, scheinen dies zu bestätigen: immerhin wäre es denkbar, dass die Angabe sich bloss auf jene Spuren gründet. Von der links unten angeblich noch befindlichen Inschrift habe ich auch auf einem Abklatsch der Stelle nichts entnehmen können; auch auf dem jetzt bestossenen rechten Teile sollen Buchstaben gestanden haben. Die Figur selbst mit dem in breiter, am Contour gewellter Masse auf den Rücken fallenden Haar und kurzem hemdartigen Gewand macht einen noch sehr unbeholfenen und plumpen Eindruck [33]). Die Proportionen sind missraten, die Schulter liegt zu weit zurück, wodurch die Brust zu breit wird, das hoch gestellte Knie lässt den Oberschenkel zu kurz erscheinen,

---

[30]) Vgl. Einiges, was Milchhöfer, Mitt. d. athen. Inst. II S. 456, Helbig, homer. Epos [2] S. 173 ff., Studniczka, Beitr. zur Geschichte der altgriech. Tracht S. 114 beibringen; Analogien bieten ferner für den Mann die neugefundene Platte des Frieses von Assos Clarke, *investigations at Assos* Taf. 22 und der altspartanische Pfeiler (Friederichs-Wolters Nr. 55), für die Frau die Nike aus Delos (*Bull. de corresp. hellén.* III Taf. VI f.) und die Statue der Nikandre (ebenda Taf. I = Homolle, *de antiquissimis Dianae simulacris Deliacis* Taf. I), auf die sich auch Winter zu den Frauen auf dem Grabmal Mitt. d. athen. Inst. XII Taf. II beruft, und mit der eine, soviel ich weiss, unedierte Bronze im Museo etrusco zu Florenz grosse Uebereinstimmung aufweist.

[31]) Mitt. d. athen. Inst. VII S. 170 und Samml. Sabouroff Sc. E. S. 25.

[32]) Michaelis, Arch. Ztg. 1874, Taf. 5; Friederichs-Wolters Nr. 240.

[33]) In der Reproduction ist durch zu starke Aetzung die charakteristische Form der vorspringenden Nase verloren gegangen.

und nur in der perspectivischen Hintereinanderstellung der Unterschenkel ist eine mehr als primitive Auffassung zu erkennen. Weit grössere Gewandtheit zeigt der Künstler in den sicher gezeichneten geometrischen Linien des Stuhles[34]), wenn auch bei der ganz flachen Reliefbehandlung hier der Gedanke an die unmittelbaren Traditionen der Holzschnitzkunst nicht so nahe gelegt wird, wie bei den analogen spartanischen Stelen. — H. 0·58, Br. 0·415, D. 0·165.

Die Skizze Taf. V, 2 reproduciert das bereits zu Eingang (S. 150) erwähnte Gorgonenrelief im Besitze des Dimitrios Patellis zu Tschipidi. Der Stein (H. 0·62, Br. 0·385, D. 0·25) lag zum Glücke mit dem Bildfelde (0·54 × 0·34) nach abwärts, so dass hier die Schmutz- und Fettkruste verhältnismässig dünn war; auf den anderen, namentlich den seitlichen Flächen leistete sie der Waschung beharrlichen Widerstand. Das Loch auf der oberen Fläche bezeichnete der Besitzer selbst als modern, rückwärts ist der Stein ausgehöhlt; dass dies so antik sei, schien mir nicht unmöglich. Das Bild, wie es nach der Reinigung zum Vorschein kam, wirkte beinahe ebenso durch den Contrast der Verwitterungstöne, wie durch sein Relief, das fast nur durch sehr geringe Abarbeitung des Grundes um die Silhouette der flachen Figur hergestellt ist. Die meisten Details waren offenbar bloss der Malerei überlassen, welcher — und dies scheint mir nicht allein in diesem Falle die richtige Formulierung des Verhältnisses zu sein — das mässige Relief nur zu Hilfe kam. Die Flügelgestalt, die in dem bekannten Schema laufend dargestellt ist[35]), trägt einen eher kurz zu nennenden Rock, welcher sich dem Umriss des Körpers vollständig anschliesst und nur mit dem vom l. Oberschenkel herabkommenden Saume und den Falten zwischen den Beinen selbständig hervortritt[36]). Der vorn geknüpfte Gürtel ist nicht sicher als Schlange zu erkennen, wie eine solche jederseits von der Hand gehalten ihren Schweif um die Unterarme schlingt. Die Innenzeichnung der Brust[37]) sowie die heraushängende Zunge und der eine Zahn gründen sich nur

---

[34]) Nur eine Weitergestaltung der hier erscheinenden Form der umgebogenen Stuhllehne sind meiner Ansicht nach die anderwärts (Françoisvase, Harpyienmonument) vorkommenden Schwanenköpfe.

[35]) Vgl. Furtwängler in Roschers Lexikon der Mythologie S. 1709 ff.

[36]) Ein ähnlicher, aber weitergehender Vermittlungsversuch in der Gewandbehandlung der Figuren rechts von Hermes und links von Apollon auf dem thasischen Nymphenrelief.

[37]) Zur Bildung wäre Benndorf, Metopen von Selinunt S. 44 zu vergleichen.

auf sehr zweifelhafte Spuren. Von dem Haar ist der das Gesicht umgebende Aussencontour mit der Begrenzung über der Stirn erkennbar. An den aufgebogenen Flügeln lässt noch der wellige

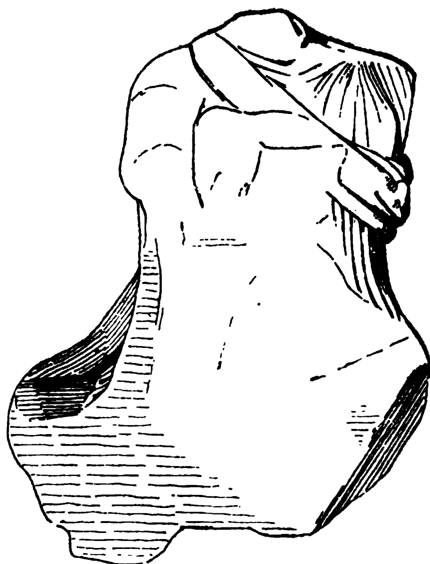


Fig. 3



Fig. 4

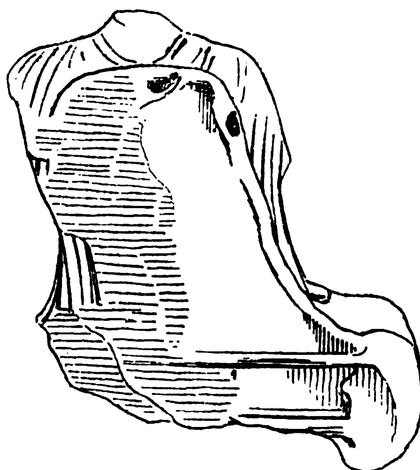


Fig. 5

a



Fig. 6

Contour unter der r. Achsel die Federn entnehmen. Das ganze Bild, dessen ursprüngliche Verwendung man sich vielleicht inner-

halb eines grösseren architektonischen Zusammenhanges zu denken hat, ist trefflich in den viereckigen Rahmen hineingepasst; den oben frei bleibenden Raum füllte wol ein Ornamentstreifen[40]).

Von statuarischen Werken der altertümlichen Kunst erregt die überlebensgrosse Sitzstatue von Drako (S. 150 f., Fig. 3—12) als



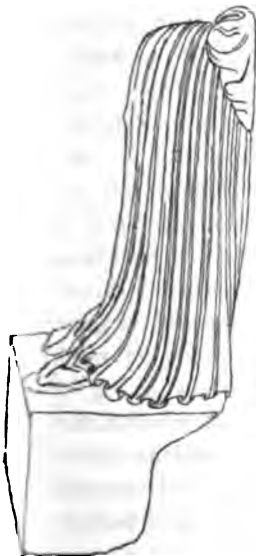
Fig. 12 (f)



Fig. 9 (c)



Fig. 10 (d)



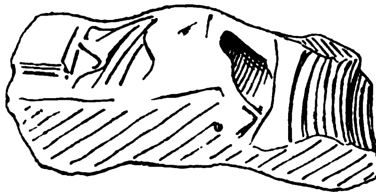


Fig. 11 (e)

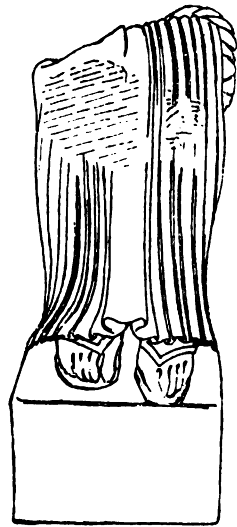


Fig. 7 (b)

Fig. 8 (b)

sitzende Variation eines namentlich durch Funde der letzten Zeit reich vertretenen Typus weiblicher Gewandfiguren besonderes Interesse. Der weisse Stein, aus dem sie besteht, hat an den der Luft ausgesetzten Flächen eine blaue Färbung angenommen, welche im

[40]) Von Inschrift war nichts zu bemerken. Wahrscheinlich trugen auch die Seitenflächen weder Bild noch Inschrift.

Vereine mit der fast überall wuchernden Steinflechte die Verfolgung des zumeist wenig tief eingehauenen Details vielfach erschwerte; in Gips würde dasselbe, soweit die Verwitterung nicht geradezu zerstört hat, deutlicher erscheinen. Auch die Rückseite scheint bearbeitet gewesen zu sein, ist aber bei a, wo sie allein erhalten ist, stark verletzt. Die Stücke a und c lagen neben einander, die anderen etwa 30 Schritte entfernt unter einem Haufen anderer Steine, der vielleicht noch das eine oder andere Fragment birgt. Dass die Figur, sei es gewaltsam oder durch Sturz, zerbrochen ist, geht aus der Beschaffenheit der Trennungsflächen hervor, welche nirgends für die Annahme von Stückung glatt genug sind, auch Vorrichtungen für die Verbindung vermissen lassen. — Das Stück a (Fig. 3—6 in vier Ansichten) enthält den Oberkörper mit einem Teil des Stuhles. Kopf, l. Arm von der Schulter ab wie der grösste Teil des r. Armes fehlen. An dem Halssaume des Untergewandes war in guter Beleuchtung der Bund deutlich. H. noch 1·00, grösste Br. 0·80, die Sitzfläche ist noch 0·20 tief. Die vordere Bruchfläche, welche etwas unterhalb des zurückgeschlagenen Teiles des Obergewandes beginnt, ist 0·78 hoch, 0·55 breit. Brust und Schulter sind bestossen. — Das zweite grössere Stück, b (Fig. 7. 8 in zwei Ansichten), enthält die untere Partie von über den Knieen ab mit dem Sockel, auf welchem die Füsse aufruhen. Die Beine sind in archaischer Weise dicht aneinander geschlossen, der l. Fuss etwas vorgesetzt. Von dem Obergewand fällt der Faltensaum des einen Zipfels am l. Oberschenkel hinab, der entsprechende rechts ist ganz abgeschabt und zerstört. Vorn in der Mitte am r. Knie ist noch ein undeutlicher Rest erhalten, den die krumme Linie in Fig. 8 andeutet. Das knapp anliegende Untergewand lässt zwei Arten von Faltung unterscheiden: die breite Mittelfalte vorn, welche rechts in drei, links in zwei Seitenfalten übergeht, hat gleich den Letzteren ihre volle plastische Modellierung; daran schliessen sich aber beiderseits eine Reihe flach eingearbeiteter Falten, die so aussehen, wie wenn ein regelmässig in Falten gelegter gesteifter Leinenstoff durch einen senkrecht auf die Mitte jeder Falte ausgeübten Druck geplättet wird. Die so gebildeten schmalen, nur mässig convexen Faltenrücken trennen sich in scharfen Linien von der zwischen je zwei Falten liegenden Einsenkung. Da Letztere nur wenig tiefer liegt und die Bugkanten der Falten mit eingetieften Linien begleitet, so erhält die ganze Oberfläche ein eigentümlich geriefeltes Aussehen. Dieselbe Behandlung weist die grosse stehende Figur des

Leukotheareliefs der Villa Albani und besonders die eine esquilinische Stele im Conservatorenpalast[41]) auf, bei welcher die Faltenrücken nur flacher sind. Die Sandalen der Kolossalfigur sind mit gekreuzten Riemen festgehalten, Stiftlöcher waren nicht zu bemerken. An den Füssen ist die zweite Zehe zum Mindesten nicht kleiner als die grosse. Ueber dem r. Knie ist das Stück gebrochen, die wagrechte Fläche darüber bestossen; ebenso reicht eine Beschädigung vorn bis zum l. Knie. Rückwärts ganz unregelmässiger Bruch (H. 0·77, Br. 0·35). Der Sockel ist 0·30 hoch, 0·435 breit, bis zum Bruch 0·39 dick, das Stück der Figur selbst noch r. 0·62, l. 0·77 hoch. — In dem aus zwei Fragmenten zusammengesetzten Stück c (Fig. 9), dessen bearbeitete Fläche gewölbt ist, sind die Teilung der Falten und der gefältelte Saum deutlich. H. 0·28. — d (Fig. 10) gehört vielleicht an die Stelle des Ueberganges der oberen in die untere Partie, zwischen Fig. 4 und 7. H. 0·63. Allseitig Bruch. — Etwa an dieselbe Stelle, etwas höher, wird e (Fig. 11) zu setzen sein. H. 0·19, Br. 0·60. Unsicher blieb, ob das Loch zufällig oder beabsichtigt sei. — f (Fig. 12), mit dreiseitigem Grundriss, gibt eine Ecke des Stuhls (ob an d anschliessend?), dessen Seitenflächen nach unten zu zurücktreten; ein Gewandzipfel hängt hinab. H. 0·42. Rückwärts unregelmässiger, meist annähernd glatter Bruch.

Ueber das auf Taf. VI, 2 und mit einem Teil der Rückseite in Fig. 13 abgebildete Exemplar des zuletzt namentlich von Ghirardini[42]) und Homolle[43]) behandelten sogenannten Spestypus werden nach der von Michaelis[44]) gegebenen Beschreibung wenige Worte genügen, umsomehr, als sich seither unser Besitz an derartigen Figuren bedeutend vermehrt hat. Der Fundort allerdings sichert der parischen Statue für die hier nicht zu erörternde Frage nach dem Ursprunge des Typus unvermindert Beachtung, und ebenso muss nach wie vor auf die besonders nahe Verwandtschaft mit den delischen Exemplaren hingewiesen werden, welche schon Furtwängler[45]) bemerkt hat. Dieselbe erstreckt sich auch auf die

---

[41]) *Bullettino della commissione comunale* XI Taf. XIII f. — Täuscht mich meine Erinnerung nicht, so hat auch die Sitzfigur des Akropolismuseums Sybel Nr. 5001 dieselben Falten.

[42]) *Bull. d. comm. comun.* IX S. 106 ff.

[43]) *De antiquissimis Dianae simulacris Deliacis* S. 25 ff.

[44]) *Annali* 1864 S. 267.

[45]) Arch. Ztg. 1882 S. 326 f., Anm. 7.

Masse, hinsichtlich deren Homolle [46]) Uebereinstimmung innerhalb der delischen Gruppe bezeugt. Leider war die Statue, wie ich sie vor dem Hause des Herrn Russos auf der Strasse vorfand, mit Oelfarbe beschmiert; auch durch Bestossung und — wol absichtliche — Beschädigung an den Brüsten hat sie gelitten. Gleichwol verfehlen die gewohnte liebevolle Sorgfalt und Feinfühligkeit in der gesamten Durchführung und die Sicherheit in Linien und Flächen ihren Reiz nicht. Die Körperformen treten vorn und noch mehr rückwärts unter dem straff anliegenden Chiton hervor, dessen Falten von der Stelle, wo ihn die gesenkte Linke hob, divergierend verlaufen. Vorn ist die Mitte des Untergewandes durch einen Streifen ausgezeichnet, von dessen einstiger Bemalung ich nichts mehr entnahm [47]). Auch der Bund am Halse war kaum sichtbar, sein Vorhandensein ist jedoch daraus zu schliessen, dass die eingezeichneten Wellenlinien oben nicht bis an den Rand des Gewandes reichen. Das Haar, welches rückwärts [48]) in der bekannten, bisweilen geradezu an Serviettenkünste erinnernden Weise behandelt ist, zeigt in der Mitte einen breiten glatten Streifen. Das Obergewand ist am r. Arm mit fünf Schlitzen geknüpft.


Fig. 13

Als männliches Gegenstück zu der eben betrachteten Statue vermehrt der Jünglingstorso [49]) in gleichem Besitze (Fig. 14. 15) die Reihe der altertümlichen sogenannten Apollonfiguren. Der Ver-

---

[46]) A. a. O. S. 26: Danach sind die Figuren *capitis crurumque a genu expertia* 0·95 hoch. Die parische Statue misst noch 1·05, das erhaltene Stück des Unterschenkels vom Knie ab macht auf der Zeichnung ein Zehntel der gesamten Höhe aus. (Fig. 13 gibt die Chitonfalten am l. Arm etwas zu stark.)

[47]) Vgl. die auch sonst sehr nahestehende kleine Statue aus Eleusis, 'Εφημ. ἀρχαιολ. III 1884 Taf. 8, 6 und 6a (jetzt im Centralmuseum); *Bull. d. comm. com.* XI Taf. V; *les Musées d'Athènes* Taf. II. III; die Statue des Antenor, Studniczka, Jahrb. d. Inst. II S. 138 ff.

[48]) Vgl. die Figur aus Eleusis Anm. 47; *Musées d'Athènes* Taf. VIII u. A.

[49]) H. noch 0·81; vom Hals bis zur Spitze des Schamdreiecks 0·55, Abstand der beiden Brustmitten 0·18, Brustumfang unter den Achseln 0·77, Breite der Schultern, soweit erhalten, 0·43, Umfang der Taille 0·62, der Hüften, um die Glutäen gemessen, 0·83; das Schamdreieck 0·12 breit, 0·11 hoch.

such, seine Stelle innerhalb derselben zu präcisieren, könnte ohne Vergleichung an Gipsabgüssen kaum zu verlässlichen Ergebnissen führen; ich beschränke mich daher auf die Charakterisierung seiner Formgebung an sich. Zunächst fällt die deutliche Abgrenzung des an der Taille stark eingezogenen Oberkörpers von den Beinen in die Augen. Die Verbreiterung an den Hüften setzt sich in der starken Ausladung des Oberschenkels (am Trochanter) fort; die Schultern laden gleichfalls breit aus und sind wenig gesenkt, die Brust, in deren l. Hälfte ein tiefes Loch eingehauen ist, und besonders die kräftig gerundeten Glutäen treten stark vor. Das Dreieck der Schamgegend ist schmal und langgestreckt. Innerhalb der geschilderten Hauptanlage zeichnet sich die Figur durch eine sehr geringe Durchmodellierung der einzelnen Formen aus. Dieselbe beschränkt sich auf den unteren Rand der grossen Brustmuskeln und Schulterblätter, die Rückenfurche mit der viereckigen Eintiefung an dem stark eingezogenen Kreuze; auch die seitliche Grube an den Glutäen ist angedeutet, ebenso die Musculatur des Oberschenkels durch eine in der Profilansicht den rückwärtigen Contour begleitende Schwellung. Sonst aber ist Alles, namentlich auf der Vorderseite des Rumpfes, in einfachen geglätteten Flächen mit abgerundeten Uebergängen behandelt; die Seiten der Brust sind wie flach gehobelt, so dass der Querschnitt derselben, scharf ausgedrückt, ein Oblongum mit abgestumpften Ecken bilden würde. Aehnlich sind die Hüften wie gedrechselt und zeigen Oberschenkel und Glutäen zwar schwellende, aber doch einheitliche, geglättete Flächen. — Das l. Bein war, soviel sich aus dem erhaltenen Stumpf entnehmen lässt, auch hier vorgesetzt, von den Armen wenigstens der r. anscheinend nicht ganz gesenkt, wie der über der r. Hüfte erhaltene, vielleicht sogar von der Hand herrührende Ansatz zeigt. Das Haar bedeckt

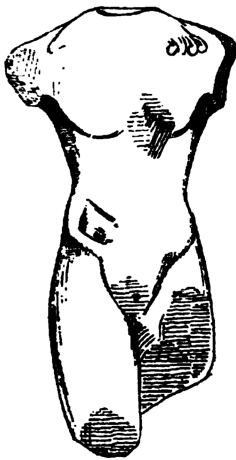


Fig. 14

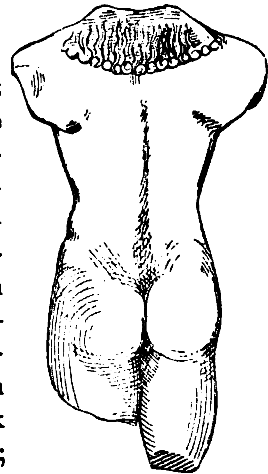


Fig. 15

in breiter Masse den Nacken, innerhalb derselben in wellige, abwechselnd erhabene Strähne geteilt, mit spiralförmigen Enden, deren noch vierzehn zu unterscheiden sind. Vorn fällt es in ähnlichen Locken mit gleicher Beendigung — an der l. Schulter erkennt man vier — auf die Brust. Zur Anfügung des Gliedes diente das Bohrloch, in dem ich keinen Stift fand.

Dem fünften Jahrhundert gehört die Taf. VI, 1 und Fig. 16 abgebildete Statue der Nike aus feinem Marmor, wol Lychnites, bei Herrn Angelos Kambanis an, der sie unmittelbar vor seinem dicht am Castell gelegenen Hause ausgegraben hatte[48]. Nur Kopf, beide Arme und r. Fuss, sowie der grösste Teil der Flügel fehlen, doch sind die Kanten der Falten stark bestossen. Die Flügel setzen am Rücken über dem Gewand in spitzem Winkel neben einander an. Die Tracht ist das ungegürtete lakonische Frauenkleid[49], l. mit hängenden Aermeln, r. offen[50]. Zwei Löcher, dazwischen eine Längsritze, auf der Schulter rühren von metallenen Fibeln her. Bei der Nestelung auf der Achsel ist, wie mich Studniczka belehrte, in ungewöhnlicher Anordnung der vordere Gewandteil über den rückwärtigen gelegt[51]. Der Fuss ist beschuht.


Fig. 16

Die Bewegung der Figur ist die des Schwebens und zwar geradeaus nach vorn auf den Beschauer zu, dem auch der Kopf zugewandt war. Von den Armen war, wie auch die frei ausgearbeitete Innenfläche des Aermels zeigt, der l. mit dem vorauszu-

[48]) H. noch 1·38, davon das vom Körper Erhaltene 1·22; der geradlinige Abstand vom Rande des Ueberfalls auf der Brust bis unter den Ballen des l. Fusses 0·90, von der Mitte des Knies dahin 0·40. — Die Aufstellung der Figur war leider sehr ungünstig.

[49]) Vgl. Böhlau, *quaestiones de re vestiaria* S. 79 ff.; Studniczka, Beiträge S. 6 ff.

[50]) Rückwärts am Halse sieht das Gewand allerdings nicht wie umgebogen, sondern so aus, als wäre der Kragen gesondert.

[51]) Ebenso bei der Stele von Pharsalos (Friederichs-Wolters Nr. 41).

setzenden Attribut (Kranz) gehoben, der r. hielt die Säume des offenen Gewandes zusammen. Das vorgesetzte r. Bein tritt zur Seite und ist von der übrigen Masse in seinem unteren Teile ganz losgelöst. So, mit vorgelegtem Oberkörper und gesenkter Spitze des l. Fusses, gewährt die Gestalt in der Tat völlig den Eindruck ruhigen Schwebens und macht in ihrer Anlage der materiellen Forderung einer Unterstützung keinerlei Concession: erfüllt wird dieselbe durch die runde, glatt bearbeitete Masse, an welcher der l. Fuss anliegt, und mit deren unterem Teil die Figur wol in die Basis eingesetzt war[52]). Sehe ich recht, so sollte dieselbe weiter nichts vorstellen und hat sonach der Künstler von einer Motivierung jener Unterstützung ganz abgesehen, wie eine solche bei jener Nikebildung gegeben ist, neben welcher die parische die nächste Stelle findet, der des Paionios. Nur dass dort überdies die Stütze in ungleich geschickterer Weise ganz nach rückwärts verlegt, freilich auch zum Teile durch das kühn componierte Gewand maskiert ist. In Letzterem hat Petersen[53]) noch ein Rudiment der von ihm erkannten archaischen Lösung des Problems erblickt, und Gleiches lässt sich wol bei der parischen Statue von dem rückwärtigen unteren Teile des Gewandes sagen, welcher über das gerundete Fussstück hinabfällt und dasselbe mit seinem jetzt durchaus abgebrochenen Saume ganz verdeckt haben kann. Auch das Motiv der r. Hand weist noch leise auf jene archaische Tradition zurück, doch dient es hier einer veränderten Absicht und erklärt sich innerlich aus der Anlage der Figur selbst; und ebenso ist, entsprechend der gemässigteren Bewegung, das r. Bein zwar zum Teile losgelöst, doch nicht entblösst.

Wenn ich auch Bedenken trage, das Verhältnis der parischen Statue zu der Nike des Paionios für die Zeitbestimmung unmittelbar verwerten zu wollen, so wird man doch, wie ich meine, mit der Ansetzung der Ersteren im fünften Jahrhundert, dessen Ausgange wol nicht zu nahe, nicht fehlgehen. Dafür spricht die ziemliche Strenge, welche noch in ihrer Anlage herscht, die breite Entwicklung von Schultern und Brust[54]) und ihr gegenüber die geringe Ausbildung dessen,

[52]) Dieselbe ist nur unten, aber nicht nach der Seite des r. Fusses gebrochen. Am l. Fuss geht sie vorn in einen kleinen vorspringenden Steg über, der in der Vorderansicht nicht sichtbar ist.

[53]) Mitt. d. athen. Inst. XI S. 396.

[54]) Der geradlinige Abstand der beiden Löcher auf dem Gewand über der Brust beträgt 0·23, jener der höchsten Stellen der Brust 0·22.

was die Figur als weiblich charakterisiert, das Unvollkommene des Versuches, die Transparenz des Gewandes wiederzugeben, wie es sich namentlich auch in den wenigen schüchternen und harten Falten über dem r. Beine ausspricht[55]). In der Bewegung der unteren Partie dagegen kündigt die Statue — hierin wol etwas vorgeschrittener als die Nike des Paionios bei all ihrem sonstigen Schwunge — bereits merklich das Bestreben an, die einheitliche, geradlinige Körperaxe zu verlassen[56]). Besondere Liebe ist in der Composition des Gewandes, namentlich an der r. Seite ersichtlich, wo das Aufheben und Zusammenhalten in die Entwicklung der herabfallenden Falten eingreift. Für die Art, wie diese nicht von einem einfachen Saum, sondern von der doppelten Stofflage mitgemacht werden, bieten die giustinianische Stele in Venedig[57]), das Taubenmädchen von Paros[58]), wie der Apollon vom thasischen Nymphenrelief[59]) naheliegende Analogien; mit Letzterem teilt das Gewand der Nike auch die Eigentümlichkeit der Salkante[60]). Die Rückseite mit ihren wol ausgearbeiteten, aber ganz parallel hinablaufenden Falten war anscheinend für die Ansicht minder bestimmt. Nicht unerwähnt soll endlich die an einem Werke parischer Marmorkunst so vielleicht überraschende blechartig scharfe Behandlung namentlich der oberen Gewandpartien bleiben.

Bei dem folgenden Rest statuarischer Stücke ist von einer zeitlichen Anordnung abgesehen worden.

Das am besten erhaltene ist eine bei Herrn Russos befindliche weibliche Gewandfigur (Gesamthöhe 0·65), von welcher nur der Kopf[61]) und beide Hände fehlen; die Vorderseite des vom l. Arm herabfallenden Gewandsaumes, das r. Knie und die niedrige Plinthe sind bestossen. Der Grundriss der Letzteren (H. 0·023) schliesst sich ziemlich eng an die Standfläche an. Die Figur, mit l. Standbein, trägt ein langes Unter- und darüber ein etwas kürzeres Ober-

---

[55]) Auch die Oberfläche ist noch nicht poliert.

[56]) Vgl. Mitteil. des österr. Museums für Kunst und Industrie 1884 S. 258.

[57]) Friederichs-Wolters Nr. 241. Vgl. Furtwängler, Samml. Sabouroff Sc. E. S. 6, Anm. 6.

[58]) Michaelis, *ancient marbles* S. 229, 17.

[59]) Arch. Ztg. 1867 Taf. CCXVII, 3; Rayet, *monum. de l'art antique* I.

[60]) Vgl. auch die Athena im Hauptsaal der Villa Albani (Friederichs-Wolters Nr. 524).

[61]) Derselbe soll indessen vorhanden gewesen sein.

gewand, bei dessen complicierter Anlegung anscheinend der wiederholte Wechsel in der nach aussen gekehrten Seite des Stoffes eine Rolle spielt. Auf der Rückseite streicht es in schrägen Falten, die nur an der l. Schulter von einem übergeworfenen Zipfel verdeckt sind, nach l. hinauf und ist auch über die r. Schulter nach vorn gelegt, wo es dem darin wie in einer Binde ruhenden r. Arm zur Stütze dient. Um diesen einmal herumgewickelt, geht es zur l. Schulter und, mit etwas zurückgeschlagenem Saum über diese und den gesenkten l. Arm geworfen, über den Rücken hinab, dort in den erwähnten mit zwei Fransen geschmückten Zipfel endend. Zu demselben vom r. Unterarm zur l. Schulter gehenden Streifen leiten zugleich von beiden Hüften aus kleine Faltenzüge, die sich etwa vor der Mitte der Brust in spitzem Winkel begegnen und hier also einen herzförmigen Ausschnitt bilden, unter welchem das Gewand in einheitlicher Fläche schräg nach abwärts zieht, um rückwärts in die ersterwähnte Fläche überzugehen. Das Hinterhaupt blieb frei. Die wol fleissige, aber trockene und einförmige Arbeit des Gewandes weist auf späte Zeit hin; Halsgrube und Schlüsselbein sind einfach eingeschnitten.

Auf der Mauer über dem Tore des Hauses des Stavros Minda sah ich eine kopflose weibliche Doppelfigur unter Lebensgrösse aufgestellt. Dieselbe besteht aus zwei, mit dem Rücken dicht aneinandergelehnten, r. und l. in spitzwinkeligem Einschnitt auseinandergehenden Einzelfiguren in hochgegürtetem Gewand mit Ueberfall; die untere Gewandpartie wird durch eine senkrechte Mittelfalte in zwei Hälften geteilt, in deren jeder die Falten symmetrisch der Stelle zustreben, wo das Kleid von den gesenkten (grösstenteils fehlenden) Armen gefasst und aufgehoben wird. — Stark verwittert.

Die in Kostos auf dem Acker der Kalliopi, Frau des Ioannis Nikiphorakis, gefundene weibliche stehende Figur (S. 150) trägt ein hochgegürtetes, auf beiden Schultern geheftetes Gewand mit langem Ueberfall. Der Kopf und anscheinend auch die Arme waren einzusetzen; von dem Haar ist rückwärts noch der untere Teil des breiten Schopfes erhalten. Auf der Vorderseite, welche sich weiterer Untersuchung entzog, da sie der Wand zugekehrt ist, geht ein Band schräg abwärts unter die l. Brust. — Scheint ziemlich gewöhnliche Arbeit. H. noch 1·055.

Gering und meist stark zerstört sind: Ein weiblicher Torso bei Andreas Psarakis (H. 0·37); gegürtetes Untergewand, Oberge-

wand um den Unterkörper geschlungen und über den l. Arm geworfen, der gesenkte r. Unterarm anscheinend anzusetzen. Rückseite fast unbearbeitet. — Ein weibliches Rumpffragment bei Ioannis Vitzaras (H. noch 0·30). — Ein reifmännlicher Torso beim Arzt Papavassilios (H. noch 0·64) ist von den Hüften abwärts mit Himation bekleidet, von dem ein Zipfel vorn von der r. Schulter herabhängt. L. Standbein; Kopf, Unterschenkel und beide Arme, deren r. gehoben war, fehlen. Seitwärts am r. Knie Ansatz für eine Stütze. — Ein anderer kleinerer bei Petros Mostratos (H. 0·13) mit den r. Oberkörper freilassendem Gewande war anscheinend l. auf einen Stab gestützt (Asklepios?). — Eine männliche Figur auf Plinthe im „Typus"[62]) bei Herrn Russos, l. Standbein, ohne Kopf. H. 0·21.

Die Statuette einer sitzenden (weiblichen?) Figur, die mir gezeigt wurde, war leider zu zerstört, um eine Entscheidung über ihr Alter zu gestatten. Altertümlich gemahnt die Art des Sitzens mit steif aufgerichtetem Oberkörper und aneinandergeschlossenen Beinen, auch hüllt das die r. Schulter und Brust frei lassende Gewand die Figur dicht ein. Doch stimmt dessen Faltengebung mit jenem Eindrucke kaum. Kopf und r. Arm fehlen, vom gesenkten l. ist nur ein Stumpf geblieben. Ungewöhnlich ist auch die Form des Sitzes: ein Cubus, von dem oben an der Sitzfläche zu beiden Seiten eine dicke Leiste, rückwärts eine ebenso ausladende Lehne vorspringt. Letztere, oben geradlinig abgeschlossen, ist nur sehr niedrig, doch reicht ihr wie eine stumpfe Lanzenspitze geformter mittlerer Teil noch etwa bis zu Schulterhöhe. — H. noch 0·18, Br. 0·115.

Ein weibliches Köpfchen bei Herrn A. Damias (H. 0·13, Gesichtslänge 0·075), welches, wenn auch stark verstossen und namentlich im Haar ziemlich skizzenhaft angelegt, von guter Arbeit ist, gehört in der Bildung des Gesichtes dem etwa durch die Venus von Milo' zu kennzeichnenden Typus an. Um das gescheitelte Haar geht vorn ein Band, welches seitwärts von der über Schläfen und obere Hälfte der Ohren zu dem Nest nach rückwärts gestrichenen Haarpartie verdeckt ist. Die Mundwinkel sind ein wenig herabgezogen, der Kopf scheint etwas zur l. Seite geneigt gewesen zu sein. Nase, Kinn und l. Augenknochen sind abgestossen. — Ziemlich ähnlich, nur ohne Band in dem gleichfalls

---

[62]) Vgl. v. Sybel, Sculpturen zu Athen S. XIX.

nur flüchtig angelegten Haar[63]), ist ein viel kleineres Köpfchen bei Michail Protolakis. — Stark zerstört ist ein weibliches Köpfchen mit Diadem, bei Herrn Russos (H. 0·16).

Ein lockiges Knabenköpfchen mit abgebrochenem Halse bei Herrn A. Damias (H. 0·15) ist nicht ohne Ausdruck, wenn auch etwas flüchtig und flau. An dem Munde und der l. Wange ansetzende, schräg verlaufende Bruchspuren scheinen von den vereinigt zum Munde gehaltenen Fingern einer Hand[64]), möglicherweise auch von einer Syrinx herzurühren. Das runde Gesicht ist poliert, Nasenspitze, Kinn und l. Augenknochen bestossen, die l. Seite des Kopfes oben schräg abgeschnitten.

Von den übrigen Statuettenköpfchen gehören zwei Jünglingen anscheinend älterer Typen an. Das eine, unten mit Einsatzzapfen, bei Herrn Russos (H. 0·06), hat gewölbten Schädel, ovales Gesicht, ziemlich niedrige Stirn, voll und rund ansetzende Wangen, breites Kinn, kräftigen Nacken. Das andere, unten mit Stiftloch, bei Herrn Michail Dellagrammati (H. 0·06), ist zu stark zerstört, um mehr als die gewölbte Schädelform mit dicht anliegendem Haar, die dreieckige, schwach vorschwellende Stirn, den kurzen Mund und das nicht zu schmale und kurze Kinn entnehmen zu lassen. — Bei Herrn Nikolaos Dellagrammati sah ich ein unten gebrochenes, hinten glattes Köpfchen eines unbärtigen Herakles mit über den Kopf gezogenem Löwenfell (H. 0·035); bei G. Mahonis ein wenig ausgeführtes bärtiges Köpfchen mit Binde (oder Reif?) im Haar.

Mehrere kleine Fragmente von Statuen und Statuetten, Tierkrallen, Simen mit Löwenköpfen als Wasserspeier etc. seien nur summarisch angeführt[65]).

Das Nymphenrelief[66]) des Adamas, von dessen Beschädigung bereits die Rede war (S. 149), befindet sich im zweiten

---

[63]) In demselben sitzt noch vielfach rote Farbe.

[64]) Dies war meine Vermutung vor dem Originale. Von den Ohren notierte ich keine ungewöhnliche Bildung, das linke sieht auf meiner Skizze etwas in die Länge gezogen aus.

[65]) Davon mag der Unterschenkel einer Kolossalfigur bei Barozzi (H. 0·50) deswegen hervorgehoben werden, weil der Besitzer angab, derselbe habe zu einem grossen Bildwerke: zwei Kinder, die sich umarmt hielten, und eine weibliche Figur mit Schwert, gehört. Falls dieser Angabe überhaupt etwas Tatsächliches zu Grunde liegt, dürfte sie sich auf einen Medeasarkophag beziehen. — Eine in den Steinbrüchen gefundene unvollendete Statue (H. 1·30, beide Arme wagrecht vor der Brust) war mir, da der Schlüssel zu dem betreffenden Magazin fehlte, nicht zugänglich

[66]) Vgl. auch die Inschrift Krispis, Μουσεῖον II 2. 3 S. 6 n. ρπδ'.

Schachte bei H. Minas an der Wand einer Art Grotte links unweit vom Eingange, etwa 1·80 über dem Boden beginnend. Es ist 1·50 breit, 0·84 hoch, wozu noch 0·11 als Höhe der Inschrift kömmt[67]). Die Letztere scheint mit ihren Schriftformen auf höheres Alter hinzuweisen[68]), als dem Relief nach den darin benutzten Motiven und dem Charakter der Gruppen zugestanden werden kann. In Composition und Ausführung verrät sich allerdings geringes künstlerisches Geschick; namentlich die obere Hälfte, in welcher vielfach bloss eingeschnittene Linien die bessere Durchmodellierung ersetzen müssen, erscheint bei näherem Zusehen roh, und der durch die dunkelfleischrote Färbung der Oberfläche wachgerufene Gedanke an mittelalterliche Holzschnitzwerke erfährt durch die harte Behandlung der Formen eine Verstärkung. Unter diesen Umständen dürfte sich auch der altertümliche Charakter der Schriftformen zum Teil als Härte, vielleicht Ungeübtheit, erklären: ob der Odryse Adamas mehr als bloss der Stifter des Reliefs war, lässt er aus seiner Inschrift wenigstens nicht entnehmen. Das Relief hat übrigens von Verwitterung und sonstiger Verletzung sehr gelitten, wodurch viele Details, auch abgesehen von der Ungunst der Beleuchtung und des Standpunktes, schwer erkennbar geworden sind; namentlich die r. Partie mit den Adoranten ist stark zerstört. Rings um das Bild war die Fläche des Felsens, soweit dies die Absägung noch erkennen lässt, anscheinend geglättet, doch liegt das Ganze nicht strenge in einer Ebene. Die stärkste Relieferhebung findet sich links unten bei den thronenden Gestalten (Kybele).

Im Nachfolgenden verzeichne ich die wesentlichsten Abweichungen von der zugänglichsten Abbildung bei Müller-Wieseler[69]),

---

67) Die Figuren des Attis und der Nymphe r. neben ihm sind 0·47, die Mittelfigur der Gruppe in der oberen Reihe und die r. von ihr befindliche 0·22, Acheloos 0·185, Pan 0·26, die höchste Adorantenfigur (bis zum Boden unterhalb der knieenden) 0·33 hoch.

68) Nach den Formen M, Σ, N, Φ könnte man versucht sein, dieselbe bis ziemlich nahe an den Beginn des vierten Jahrhunderts zu rücken.

69) II Taf. XLIII, 814 (nach Stuart, *antiquities of Athens* IV, s. VI, Taf. V: von dem Stilcharakter, namentlich der Behandlung von Gewand und Haar, gibt diese Zeichnung kein richtiges Bild). Die von Le Bas II Nr. 2070 zu der Inschrift citierte Tafel 123 der *Monuments figurés* scheint nicht zur Ausgabe gelangt zu sein. Eine Zeichnung Schauberts lag Michaelis bei seiner Besprechung *Annali* 1863 S. 314 f. 328 ff. vor; auf Autopsie basiert Furtwängler, Samml. Sabouroff XXVII. XXVIII S. 4 f., CXXXVII S. 4, Anm. 21. Zur älteren Litteratur vgl. ausserdem C. I. G. II 2387.

die sich aus meinen Notizen und einer zur Reproduction nicht geeigneten Skizze ergeben. Von den drei Nymphen in der Mitte sind die zwei rechts herausgehauen; zu dem im Kloster eingemauerten stark übertünchten Fragment, welches die Körper bis etwas über die Kniee enthält, ist nichts zu bemerken, ausser etwa die einfachere Haartracht der vordersten Figur r. An der ursprünglichen Stelle sind nur der zurückgesetzte r. Fuss der voranschreitenden mit dem l. der mittleren Nymphe nebst Stücken des beiden vom l. Arm herabfallenden Gewandes zurückgeblieben. Die dritte, deren untere Hälfte zerstört ist, hat den r. Arm gleichfalls unter dem Gewande; was in der Abbildung als Saum eines langen Kragens erscheinen könnte, ist nur eine Falte. Ihr Haar ist nach Mädchenart in einem Schopf hoch aufgebunden. Vom Attis, dessen sichtbare r. Brust ganz weiblich erscheint, ist die Nebris an der r. Hüfte etwas zurückgeschlagen und lässt das bis nahe an das Knie reichende Untergewand sehen. Der l. Oberschenkel und der Grund r. daneben sind zerstört. Die r. Hand ist nicht so jäh abgebrochen, der Stierkopf einem Bukranion ähnlich gebildet. Die Figur l. von Attis scheint den r. Arm gegen seine Schulter zu heben[70]). L. neben dem bärtigen Kopf (Pluton: Furtwängler) war mir das Füllhorn nicht deutlich; bei dem folgenden weiblichen (Demeter: Furtwängler) sah auch ich einen Schleier, nicht Locken. Die als Kybele erklärte Figur trägt einen über der Brust zusammengehaltenen, das ganze Gesicht frei lassenden Schleier; der Löwe auf ihrem Schoss ist ganz abgeschlagen, die Stelle sah mir beinahe so aus, wie wenn der l. Unterarm quer über den Schoss gelegt wäre. Die l. neben ihr befindliche Figur mit zerstörtem Gesicht und Haarnest ist so dicht an sie angefügt, dass ihre Beinpartie, von unten aus gesehen, mit dem gewandbedeckten r. Bein der Kybele in Eins verschmilzt und sie wie jener zur Rechten thronend erscheint. Der Sitz ist ziemlich unregelmässig und liesse vorn auch noch einen Altar annehmen, wenn anders der Gegenstand, welcher die Verlängerung des r. Armes der äussersten Figur l.[71]) bildet, eine Fackel ist[72]). Ob der fast parallel damit laufende breite Streif die Thron-

[70]) Unter dem Ellbogen sah ich nur eine zerstörte Stelle, nicht die „*lastra o qualche oggetto simile*“ der Zeichnung Schauberts (Michaelis S. 329 f.).

[71]) Nach Furtwängler Hekate mit Fackeln, der bärtige Kopf daneben Dionysos.

[72]) Vgl. Michaelis S. 330.

lehne vorstellt, ist unsicher. Die eben erwähnte weibliche Figur hat gegürtetes Gewand mit Ueberfall, das r. Bein tritt daraus nicht hervor. — In der oberen Reihe erschien der Kopf ganz l. mit auf die Schultern fallendem Schleier (Gaia: Furtwängler) auch mir weiblich. An der (als Silen erklärten) hockenden Figur daneben ist das Gesicht zerstört, doch Haar und Bart als lang zu erkennen; mir schien der l. Unterarm, mit geöffneter Hand schräg aufgerichtet, mit dem Ellbogen auf dem l. Knie aufgestützt. Von der Gruppe weiter r., welche durch ihre lebhafte Action gegenüber der sonstigen ruhigen Nebeneinanderstellung auffällt, ergab sich mir nur die mittlere Figur als bestimmt weiblich; für sie wie für die l. von ihr befindliche männliche trifft die Abbildung im Ganzen zu. Die dritte r. hielt ich für männlich, und zwar schien mir, was freilich unsicher ist, ein Teil des vorn herabhängenden Gewandes ihr als Chlamys zu gehören, ein runder Gegenstand an ihrem Rücken ein Petasos zu sein, sie selber den Arm um den Rücken der Mittelfigur zu schlingen. Zu dem Achelooskopfe gehören zwei tierische Beine in Vorderansicht[73]); auch Pan hat Bocksbeine, sein r. Oberschenkel, l. Unterarm mit Syrinx, Gesicht und l. Horn sind bestossen. Was r. von ihm im oberen Streifen angebracht war, sah ich auf dem losgelösten Stück unter der Tünche ganz undeutlich wie ein en face gestelltes halbtierisches oder auf die Arme gestütztes Wesen mit Flügeln (vielleicht nur Gewand, wie bei Pan). — Von den sehr zerstörten adorierenden Figuren ist die vorderste l. weiblich mit hinten hinabhängender Flechte (?), die L. unter dem Gewand; ebenso die knieende Figur weiblich (mit Haarnest); die drei ersten der hinteren Reihe männlich, die kleinere an vierter Stelle weiblich. Unsicher ist das Geschlecht der zwei letzten r. Von dem Löwen ist nur noch in Umrissen der Vorderleib vorhanden, der aber auch einem grossen Hunde angehören könnte. — Die Inschrift hat in meiner Skizze keine Umrahmung.

Von sonstigen Votivreliefs bemerkte ich nur ein spätes, allseitig fragmentiertes, an Asklepios, mit dem unteren Stück eines Unterschenkels nach l., darunter die Inschrift 'Αθήναιον V S. 32 n. 23.

---

[73]) So zeichnete auch Schaubert (Michaelis S. 328). Furtwängler a. a. O. XXVII. XXVIII, 4 kann mit dem von ihm gesehenen „vor der Acheloosmaske aufgestellten Tisch“ (vgl. Samml. Sabouroff Taf. XXVII) kaum etwas Anderes als diese Vorderbeine meinen.

Am zahlreichsten vertreten sind, wie nicht anders zu erwarten, die Denkmäler sepulcralen Charakters.

Unter den Grabreliefs verdient, der Zeit und dem Kunstwerte nach, das obere Stück einer Giebelstele mit der überlebensgrossen Darstellung eines Jünglings, bei dem Marangon Kyriakos Charatzari, die erste Stelle. Leider ist nicht mehr als der schöne, in strengem Profil nach rechts geneigte Kopf bis unter den Beginn des Nackens und der Nase erhalten (Br. 0·24). Das Auge mit sanft trauerndem Ausdruck und das trefflich gearbeitete Ohr (L. 0·06) sind vollständig. Das dichte, am Nacken nach den beiden Seiten gestrichene Ephebenhaar ist zu einzelnen geringelten Partien zusammengefasst, ohne dass durch allzu scharfe Herausarbeitung das natürliche Ineinanderfliessen derselben beeinträchtigt würde. Die Stirne ist in der sogenannten lysippischen Weise ein wenig bewegt, die Kopfform gewölbt, doch geht der Contour vom Wirbel ab in sanfterer Ausladung zum Halse über. Die Entfernung von den erhaltenen Rändern beträgt rechts 0·115, links 0·27, die Figur wird also stehend gewesen sein; vielleicht war rechts unten noch ein kleiner Sklave dargestellt. Die Contouren sind nicht glatt abgeschnitten, sondern alle Flächen bis zum Grunde ausgeführt, gleichwol ist die Reliefhöhe gering (0·05). Der Grund ist als einfache Platte ohne Randeinfassung behandelt, der Giebel mässig steil (etwa 30°). Mit der sorgfältigen Arbeit des Reliefs stimmen die über der Mitte und den Enden des Giebels (bei Letzteren 0·035 einwärts) angebrachten Vorrichtungen: in runde Löcher sind Bronzehülsen eingelassen, in deren 0·007 im Quadrat messenden Hohlraum die gesonderten Akroterien eingesetzt waren. Das Relief, welches dem vierten Jahrhundert angehören dürfte, könnte für attisch gelten: doch stehen ihm in der Empfindung, wie sie sich namentlich in der Neigung des Kopfes ausdrückt, auch ältere Grabreliefs jenes Inselgebietes nicht ferne. — H. noch 0·385, grösste Breite 0·65, an der Platte 0·62, D. 0·077—0·10.

Das bereits von Michaelis[74]) kurz erwähnte untere Fragment eines vorliegenden Hochreliefs mit Fussleiste[75]) bei Herrn Russos, welches sich dem Gegenstande nach bereits vollständig unter die gangbaren Typen des „Inselstils" einreiht, überrascht hiebei durch seine an attische Reliefs etwa des ausgehenden vierten Jahrhunderts erinnernde

[74]) *Annali* 1864 S. 267.

[75]) Vgl. zur Bezeichnung v. Sybel, Sculpturen zu Athen S. VIII.

Ausführung. Links sitzt auf einem Stuhl mit geschweiften Beinen eine Figur im Profil nach r. (der Oberkörper fehlt), die Füsse (der l. zurückgesetzt) auf einem Schemel; unter dem bis an die Knöchel reichenden Himation mit guter Faltenbehandlung ist kein Untergewand zu sehen. Wahrscheinlich durch Händedruck mit ihr verbunden war die in Vorderansicht die Mitte einnehmende Figur (nur untere Hälfte) mit um die Hüften geschlungenem und an der l. Seite hinabfallendem Obergewand, das anscheinend von der L. gefasst war. Vor dem Stuhl steht en face eine kleine weibliche Gestalt in langem, gegürtetem ärmellosen Chiton, die R. gesenkt, die im Ellbogen gebeugte Linke zu dem (bestossenen) Gesicht gehoben; nur wenig grösser ist eine andere in wartender Haltung der Mitte zugekehrte Dienerin ganz rechts, in Chiton mit Ueberfall, das r. Bein vorgesetzt, mit der vor dem Körper gesenkten Rechten die Linke am Handgelenk fassend; Brust und l. Oberarm sind bestossen. — H. noch 0·28, L. noch 0·65, D. 0·18.

Auch eine bei Dimitrios Zaphyropulos befindliche Stele mit Einsatzzapfen, deren oberer Teil mit dem Kopfe der Hauptfigur fehlt, scheint trotz der starken Verscheuerung der Oberfläche zu den besseren ihrer Art zu gehören. Die Darstellung selbst unterscheidet sich nicht erheblich von der des Sarkophages B, Nr. 2 (Taf. VIII): nur entspricht die Anordnung des Gewandes mehr dem Brauche einer besseren Zeit, unter der Kline liegt nichts, l. von dem flachen langen Untersatz, auf dem die Füsse ruhen, steht ein unbenutzter eigentlicher Schemel, die Dienerin erscheint mehr vom Rücken gesehen. Die dem gegenüberstehende Uebereinstimmung selbst in untergeordneten Details, die sich ebenso durch eine Reihe anderer Repliken verschiedenen Fundortes verfolgen lässt, macht diesen Typus zu einem guten Beispiel für die der Massenproduction jener Inselgrabreliefs überhaupt zu Grunde liegenden Verhältnisse. — H. noch 0·32, L. 0·34, D. 0·05.

Im Laden des Nikolaos Cigalla fand ich die fragmentierte Stele mit der unteren Hälfte eines auf einer Schiffsprora nach r. stürmenden Kriegers in kurzem, zurückflatterndem Chiton vor, der an der gesenkten L. den runden Schild trägt. Von den nackten Beinen ist das zurückgesetzte rechte besonders sorgfältig durchgearbeitet. Im Felde darunter die Inschrift (= Ἀθήναιον V S. 21 f. n. 8, Kaibel *epigr.*, *add.* n. 242 a, Μουσεῖον II 2. 3 S. 2 n. ροϵ'):

ΔΙΦΙΛΟΥΟΥΤΟΣΟΔΕΣΤΙ
ΤΥΠΟΣΤΟΥΔΙΦΙΛΟΥΥΙΟΥ
ΟΣΚΑΙΕΠΙΣ·ΡΑΤΙΗΣΔΟΞΑΝ
ΕΧΕΝΜΕΓΑΛΗΝ

Διφίλου οὗτος ὅδ' ἐστὶ τύπος τοῦ Διφίλου υἱοῦ,
ὃς καὶ ἐπισ[τ]ρατίης[76]) δόξαν ἔχεν μεγάλην.

Unten Ablauf. Links geht die Randleiste mit einer Wölbung in den Reliefgrund, der an verschiedenen Stellen ungleich tief liegt, über. Das Relief selbst ist stark übertüncht und zerstört. Dasselbe kann nach der Schrift noch ziemlich guter vorchristlicher Zeit angehören. H. noch 0·41, Br. 0·35, D. 0·12. — Vgl. die Stele aus Rheneia, Sybel Nr. 518, Mitteil. d. athen. Inst. XI S. 151, 2.

Den besseren Stücken ist, wie es scheint, noch ein im Hause des Herrn Konstantin N. Kondylis über dem Balkon eingemauertes, etwa 0·80 breites Heroenmahl anzureihen. Auf der verhängten Kline lagert mit aufgerichtetem Oberleib der Mann nach l. (Kopf ergänzt), die L. auf das Kissen gestützt, in der vorgestreckten R. die Schale haltend, zu welcher sich von hinten die Schlange (nur Oberteil sichtbar) ringelt. Vor der Kline ein auf drei Tierbeinen ruhendes, mit einem Kuchen zwischen je zwei Granaten besetztes Tischchen. R. sitzt in bequemer Haltung mit übergeschlagenem l. Bein auf niedrigem lehnenlosen Stuhl mit Schemel die Frau nach l., die sichtbare r. Brust, wie es scheint, entblösst, mit der R. das über den Kopf gezogene Obergewand lüftend, die Linke quer über den Schoss gelegt, von welchem ein breites Gewandende über den l. Oberschenkel herabhängt. — War anscheinend ohne Randeinfassung.

Ganz übertüncht ist ein im Hause des Emmanuil Kalakonnas eingemauertes kleines Relief: in vertieftem Felde Frau nach l., r. Standbein, Gewand mit Ueberfall; die L., wie auf etwas aufgestützt, fasste vielleicht herabfallendes Gewand, die R. hebt etwas wie Spiegel oder Spindel gegen das Gesicht.

Besonders häufig erscheint auf Paros jene späte Form des Heroenmahles[77]), bei welcher die Verstorbenen, allein oder zu meh-

[76]) Das T scheint zu fehlen, die Verletzung links von P nicht auf eine Ligatur Ṫ zu weisen.

[77]) Vgl. auch Furtwängler, Sammlung Sabouroff Sc. E. S. 35.

reren, auf der mit Rücken- und zwei Seitenlehnen versehenen Kline liegend dargestellt sind, mit den Füssen nach l., die R. querüber nach vorn gelegt, den Kopf auf die durch das Kissen erhöhte L. gestützt. Ich notierte die folgenden, durchaus geringen und meist sehr zerstörten Exemplare, alle mit eingetieftem Relieffeld.

a) Mann und Frau neben einander gelagert; er legt seine R. auf ihre Schulter:

1. Bei Nik. Dellagrammati. Auf dem Inschriftfeld darunter nichts mehr zu erkennen. H. 0·44, Br. 0·26.
2. Haus des Emm. Rangus. Vor der Kline noch ein Speisentischchen mit einer kleinen Figur r. davon.
3. Im Haus der Marigo Skordili eingemauert. Die Frau scheint r. vom Manne zu liegen. Vorn Tischchen.

b) Die Frau (in Nr. 1 unter der Brust gegürtet) liegt allein, das Obergewand kömmt in schmalem, die r. Brust freilassendem Streifen von der l. Schulter; Füsse bloss. Am Fussende der Kline sitzende Frau nach vorn, die R. vor der Brust zur Stütze der den Schleier an der l. Wange fassenden L., die Füsse auf Schemel. R. vor der Kline dreibeiniges Tischchen mit vier rundlichen Gegenständen [78]). Unter dem Relief die Inschriften:

1. Bei Michail Dellagrammati. Oben abgerundeter Giebel mit Rosette im Feld. H. 0·385, L. 0·355.

ΔΙΟϹΚΟΥϹΑΠΕΛΙΟΥ	Διοσκού[ρ]α (?) Πελίου
ΧΡΗϹΤΗ ΧΑΙΡΕ	χρηστὴ χαῖρε.

2. Bei Nik. Dellagrammati. Oben bestossen. An der l. Brust der Liegenden anscheinend undeutlicher Gegenstand. H. 0·49, L. 0·34.

-‥ΙΤΥΧΙΑ	[Ἐπ]ιτυχία
ΕΡΩΤΑΟΥΓΑΤΗΡ	Ἐρώτα [θ]υγάτηρ.

= Ἀθήναιον V S. 44 n. 54.

c) Frau ganz allein auf der Kline. Tracht wie in b [79]):

1. Im Hause des E. Rangus eingemauert. Vorn Tischchen, worauf von l. eine kleine Dienerin mit Haarnest, in Chiton mit Ueberfall, ihre R. legt. H. 0·40, L. 0·425, soweit sichtbar.

---

[78]) Vgl. die Nebenseite von Sarkophag A S. 180.

[79]) Vgl. Nr. 6 und die Nebenseite von Sarkophag D S. 182.

2. Marmara. Links abgebrochen, vielleicht also unter b gehörig. Vorn Tischchen. R. bildet den Abschluss ein breiter Streif, der unten in vier Voluten wie bei Klinen- oder Stuhlbeinen endigt; davon r. noch bis zum Bruche 0·145 frei. Im Felde unter der Darstellung der Rest einer grossen schräggestellten Palmette in flachem Relief erhalten. H. noch 0·50, L. 0·44.

3. Vor dem Magazin des Herrn Nik. Dellagrammati. Unter der Kline Schemel mit zwei Tierbeinen. H. 0·80, L. 0·54.

ΕΥΟΔΙΑΠΑΝΚΛΕΙΤΗΣ Εὐοδία Πανκλείτης.

= Ἀθήναιον V S. 46 n. 66.

Nur kurz erwähnt seien noch: Eine unten abgebrochene Stele (H. 0·38) bei Barozzi mit einer männlichen Gewandfigur im „Typus". — Eine andere, ganz rohe, bei Herrn Alex. Damias, oben gebrochen (H. noch 0·48): l. Mann von vorn, im Himation (Brust und Kopf fehlen), auf der L. ein offenes Kästchen (?), r. ein kleiner Diener aufblickend, die R. am Kinn. Darunter umrahmen zwei concentrische Kreise ein nach Angabe des Besitzers inschriftloses Feld (ich sah es verschmiert). — Ein schlanker Pfeiler (H. 1·03, L. 0·26, D. 0·28) in der Werkstatt der Marmorunternehmung trägt in der Mitte in eingetieftem Feld die Darstellung eines Mannes im „Typus", l. steht der kleine Sklave schlafend. — Von Herrn Zoras, Leiter der Marmorbrüche bei H. Minas, wurde mir das Fragment einer Stele mit einer sitzenden Frau wie auf dem Sarkophage C, Nr. 5 (Taf. IX) gezeigt; Kopf, r. Hand, Stuhlbeine, wie Alles von der Mitte der Oberschenkel ab fehlen. L. Rand; H. noch 0·17.

Hieher gehört wol auch ein Relief im Hause Vatimbela (H. 0·60, L. 0·30), bei dem man, ganz übertüncht wie es ist, zweifeln könnte, ob es archaisch oder spät sei. L. auf Klappstuhl mit Schemel eine bekleidete Figur nach r., in den vorgestreckten Händen anscheinend etwas haltend; eine kleinere r. dürfte den stehend schlafenden Sklaven vorstellen[80]).

Wahrscheinlich sepulcrale Verwendung hatte auch ein Relieffragment mit zwei erhobenen Händen bei Anast. Karamagas (H. 0·27); auf einem anderen, bei Dim. Murlas (H. 0·18), ist nur eine er-

---

[80]) Anscheinend dasselbe Relief beschreibt Thiersch, Abh. d. bair. Akad. 1835 S. 639 f.

halten[81]). — Unsicher ist der sepulcrale Bezug bei einem in der Gegend Διονυσάτο in Parikia eingemauerten Fragment mit dem Vorderteil eines nach r. schreitenden Rindes, darunter:

..(?)ΧΧΟΥ
.. ΤΙΑ

In engster Verbindung mit der eben betrachteten Denkmälerclasse stehen die eingangs (S. 148) erwähnten, nördlich von der Hekatontapyliani gefundenen Sarkophage, deren Inschriften mit kurzen Beschreibungen der Reliefs Krispis[82]) bereits publiciert hat. Obgleich der künstlerische Wert der Letzteren ein sehr geringer ist, verdienen die Sarkophage doch eine erneute Besprechung. Dieselben repräsentieren nemlich eine, soviel ich sehe, bisher nicht bekannte Art der Sarkophagdecoration, für welche ausser ihnen noch ein in Athen befindliches, gleichfalls aus Paros stammendes Fragment (Sybel Nr. 572) in Betracht kömmt; doch mögen sich noch manche Stücke in anderen Museen dazu finden lassen. Anstatt der sonstigen einheitlichen Ausschmückung der Aussenfläche erscheint hier vielmehr eine Reihe einzelner, von einander unabhängiger Bilder und Inschriften, welche es ausser Zweifel setzen, dass diese Sarkophage Collectivgrabstätten waren, in denen eine Anzahl Leichen nacheinander Aufnahme fand. Dementsprechend dienten die Aussenwände dieser gemeinsamen Gräber einfach als Collectivflächen für die Anbringung der Aufschriften und Gedächtnisbilder, wie man sie von den Einzelstelen her in Brauch hatte; der Typenvorrat, der für diese zu Gebote stand, musste auch der veränderten tektonischen Voraussetzung genügen. Dabei ist es charakteristisch, dass man gelegentlich, wie B zeigt[83]), bei den einzelnen Bildern, die ja jedes seine Existenz für sich besassen, auch in der architektonischen Form der Einfassung die Einzelstele wiedergeben wollte, sowie andrerseits die bis auf die Verschiedenheit der Nebenfigur sich dreimal nacheinander wiederholende Dar-

---

[81]) Zwei Votivhände in Relief mit der Inschrift: ...'Ισμηνίου 'Ασκληπιῷ καὶ Ὑγίᾳ führt Krispis, Μουσεῖον II 2. 3 S. 7 n. ρπϛ' an.

[82]) Μουσεῖον III 1. 2. S. 150 und gleichlautend *Bull. de corresp. hellén.* IV S. 284 ff., dazu S. 416 einige Verbesserungen von Fontrier. — Der mitgefundene fünfte Sarkophag, den Krispis beschreibt, trägt bloss ein Relief mit Inschrift: Σκόπας Χλόης.

[83]) Vgl. auch v. Sybel Nr. 572.

stellung auf D, Nr. 2. 3. 4, eine Parallele zu der Monotonie bietet, welche in den Grabreliefs jener späten Epoche herscht. Nur in einem Falle (A) ist ausschliessliche Benutzung des Sarkophages für Angehörige derselben Familie gesichert; auch bei D ergibt sich wenigstens für Nr. 4 und 6 der Bezug auf Geschwister. Dagegen ist auf B nicht zu entnehmen, ob und in welchem Verwandtschaftsverhältnis L. Nostius Apollonius (1) zu Eparchis, der Tochter des Sostratos und der Archippe und Gattin des A. Babyllios, steht: auf diese bezieht sich offenbar das Relief Nr. 2, wonach sich die darunter angebrachte Inschrift Μεγίστα χρηστὴ χαῖρε als eine spätere, übrigens auch anscheinend nicht einheitliche Hinzufügung darstellt[84]). Da das Epigramm bis zum Rande reicht, so sind die zwei ganz geringen Reliefs Nr. 3 und 4 darunter angebracht worden. Wie man neue Bilder, ohne sich sonderlich um regelmässige Raumfüllung zu kümmern, zu den bereits vorhandenen hinzufügte, sowie sich eben der Anlass dazu ergab, lässt sich mehrfach noch in Einzelheiten verfolgen. So enthielt in C das Relief Nr. 2 ursprünglich nur die Figur des Karpas; das Bild der Epiteuxis ist später daneben gesetzt und der Rahmen des Reliefs dafür erweitert worden; dabei gieng man in der Ausarbeitung der weiblichen Figur tiefer in den Stein, so dass der Reliefgrund hinter den beiden Figuren von auffälliger Ungleichheit ist. Auf D ist das Relief Nr. 5 erst nach der Anbringung von Nr. 4 und 6 in den Raum zwischen diesen hineingezwängt worden, wie die enge Schrift und das dem Rande von Nr. 6 ausweichende ɴ verraten. Vervollständigt wird diese Beobachtung durch die Löcher, welche meist über den zwei oberen, seltener auch an den zwei unteren Ecken der Reliefs, bei D, 4 anscheinend an den Enden der Inschriftzeile angebracht sind, und in welchen mehrfach noch die antiken Bronzestifte stecken[85]). Bei dem Relief des Karpas (C, 2) bezeichnen die beiden Löcher die ursprüngliche Ausdehnung der eingetieften Fläche, als sie nur das Bild des Mannes enthielt; von den vier Stiften in C, 4 steckt der eine am Rande des Reliefs Nr. 3, welches freilich selber so aussieht, als wäre es in den Zwischenraum hineingeflickt worden: jedenfalls ist von der Inschrift der Epiteuxis ein Teil dem jüngeren Nachbarrelief zum Opfer ge-

[84]) S. auch noch unten S. 181, Anm. 95.

[85]) In letzterem Falle sind dieselben in der Skizze durch Schraffierung ausgefüllt.

fallen. Aehnlich drang der eine Stift D, 5 in die Bildfläche nebenan. Trotz der geringen Tiefe der Löcher und der Kleinheit der Nägel können Letztere kaum einen anderen Zweck gehabt haben, als die Befestigung von Kränzen, wofür analoge Vorrichtungen sich an Einzelstelen vielfach vorfinden[86]. Man ersieht hieran so recht, wie das einzelne Bild unabhängig von den anderen auf der gemeinschaftlichen Fläche angebrachten dem Cult des betreffenden Verstorbenen diente, ein Umstand, durch welchen diese eigentümliche Form von Familien- oder wol auch einfach Massengräbern noch eine besonders charakteristische Beleuchtung erhält.

Die einzelnen Reliefs sind, wie selbstverständlich, von ungleicher Tiefe. Die untere Fläche des Sarkophagbodens ist bei A, B, C vorn und an den beiden Seiten mit einem breiten Randbeschlag versehen, so dass der Sarkophag lediglich auf dem rauhen Kern in der Mitte aufruhte. Bei C läuft parallel dem glatten Rand noch ein innerer, rauhgehaltener Saum vertieft an den drei Seiten um. Bei B sind die Aussenflächen der beiden Nebenseiten in ihrem vorderen Drittel der ganzen Höhe nach glatt, die übrige Fläche liegt als rauhgehaltener Werkzoll vor, sollte also wol noch für weitere Reliefs reserviert bleiben. In D treten die beiden Schmalseiten unten zu einer Art Fussleiste vor.

Da die Sarkophage dicht nebeneinander vor einer Mauer, die Vorderseite nach oben gewandt, aufgestellt sind, so musste sich die Skizze und Beschreibung hauptsächlich auf diese Letztere beschränken[87].

Sarkophag A (Taf. VII). H. 1·00, L. 2·215, D. 1·10. — 1) Vereinigung zweier Scenen: L. legt Parmenion in doppeltem Gewande die Rechte an eine l. von ihm auf hohem Postamente aufruhende bärtige Herme[88], mit viereckigem Armansatz an der l. Seite, r. steht in schlafender Haltung ein kleiner bekleideter Sklave. R. sitzt Theotime in doppeltem Gewande auf Stuhl mit Schemel,

---

[86]) Sybel Nr. 447. 448. 451. 454. 459. 468 und öfter; vgl. Benndorf, Reisen in Lykien und Karien I S. 102, 2.

[87]) Die bei greller Beleuchtung aufgenommenen Skizzen genügen hoffentlich dem Zwecke der Veranschaulichung der Gesamterscheinung, auf welchen es bei diesen Denkmälern allein ankommen kann; auf die Wiedergabe der einzelnen Bilder grössere Sorgfalt zu verwenden, erschien überflüssig.

[88]) Vgl. Conze, Arch. Anz. 1867 S. 102*, Dütschke IV zu Nr. 407. 626 u. ö.

mit der R. den Schleier fassend, eine kleine Dienerin r. hält ihr ein Kästchen hin[89]). Darunter:

Παρμενίων Κτησιμένους.	Θεοτίμη⟨ι⟩ 'Αλεξάνδρου.

2) Der dreizehnjährig verstorbene Parmenion, als Heros in der Bildung eines Jünglings[90]), mit Chlamys, die L. wie speerhaltend gehoben, gibt mit der R. der um einen Baum (Pinie?) gewundenen Schlange zu trinken, r. unter dem Baum trägt ein kleiner Sklave auf beiden Armen undeutliche Gegenstände, etwa Gewand oder Rüstungsstücke; ganz l. das vom Rande abgeschnittene Vorderteil des etwas unter Mannshöhe gehaltenen Rosses. Die Vorstellung des Verstorbenen als Heros spricht sich auch in dem darunter befindlichen Epigramm aus (vgl. besonders Vs. 1 und 7):

Ἡρώ⟨ι⟩ων τὸν ἄριστον ὁρᾶ[τ]έ με Παρμενίωνα,
ὅν ποθ' ὁ πατροπάτωρ ἔτρεφε Παρμενίων,
πατρί τε καὶ πάπποις καὶ πατρίδι κῦδος ἄριστον,
παιδήας ἀγαθαῖς ἡδόμενον μελέταις·
υἱὸν Μνησιέπου καὶ Πανκλείτης νέον ἔρνος,
κάλλει καὶ πινυταῖς τερπόμενον πραπίσιν·
τὸν τρεισκαιδεχετῆ δὲ πρὸς ἡρώ⟨ι⟩ων χορὸν ἁγνὸν
ἥρπασεν ἐξαπίνης πανδαμάτειρα Τύχη.

Rechts am Rande in einem flach eingezeichneten Kranze die auf denselben Parmenion bezügliche Inschrift:

Ἡ βουλὴ⟨ι⟩
καὶ
ὁ δῆμος
Παρμενίωνα
Μνησιέπου.

Von den zwei unter 1 in ebensolchen Kränzen erscheinenden Namen dürfte Mnesiepes dem Vater, Ktesimenes dem Grossvater des jungen Parmenion (2) angehören, welcher sonach Urenkel des Parmenion von 1 wäre (vgl. Nr. 2, Vs. 2 und 3): den beiden Genannten gelten sicher die zwei in der Fläche zwischen 1 und 2 in blossen

---

[89]) Aehnlich z. B. Clarac II pl. 155, 269.

[90]) Vgl. dazu C. I. A. III 1460; Furtwängler, Samml. Sabouroff, Sc. E. S. 19; Milchhöfer, Jahrb. d. Inst. II S. 32.

Umrissen seicht eingezeichneten, fast identischen Pinien mit der sich daran hinaufringelnden Schlange, wol der Ersatz für eigentliche Reliefbilder.

Ἡ βουλὴ⟨ι⟩	Ἡ βουλὴ⟨ι⟩
καὶ	καὶ
ὁ δῆμος	ὁ δῆμος
Κτησιμένην	Μνησιέπην
Παρμενίωνος.	Κτησιμένους.

In jedem Falle können die einzelnen Reliefs und Inschriften, nach der ziemlich gleichartigen Ausführung der Ersteren, sowie der Uebereinstimmung in der Form der Buchstaben und Kränze zu schliessen, zeitlich nicht weit von einander abliegen. Die Entstehung dieses wie der anderen Sarkophage wird man etwa innerhalb der zwei Jahrhunderte um Christi Geburt ansetzen dürfen[91]).

An der linken Schmalseite befindet sich noch ein Relief mit der oben S. 174 unter b aufgeführten Darstellung. Darunter in einem Kranz, ganz undeutlich:

ΚΑΛΛΙΝΙ	Καλλινί-
ΡΙΙΙΤ ΛΗ	[κηι?...]
ωκε (?)	......

Sarkophag B (Taf. VIII). H. 0·775, L. 1·89, D. 0·93. — 1) In einer Aedicula, deren oberster Balken beiderseits wie bei Holzconstruction unten einen viereckigen Ausschnitt zeigt[92]), steht Apollonios im Himation, wie im Gespräch mit dem kleinen Sklaven rechts. — 2) Bild des oben S. 172 erwähnten Typus. Unter dem Stuhl Korb (oder Vase?). — 3) Figur im Himation, in der erhobenen R. etwa Lanze (dann nur die Spitze plastisch angegeben), die L. vor der Brust. — 4) Doppelt bekleidete, anscheinend weibliche Figur, beide Arme gesenkt. — Oben bei 3 spitzer, bei 4 runder Giebel, im Feld beidemal Rosette.

---

[91]) Müssiges Iota steht in Θεοτίμῃ, βουλῄ, ἡρώων (vgl. Ritschl, *opuscula* I S. 782). S. auch B, Nr. 2.

[92]) Um und in eine ähnliche Aedicula ist auch die Inschrift Krispis, Μουσεῖον II 2. 3 S. 4 n. ροη', Olympios, Ἀθήναιον V S. 29 n. 16 verteilt. Des Letzteren Tafel gibt die Form nicht genau: der vorspringende Unterbau hat zwei Stufen, die Säulen eine Basis in Gestalt eines einfachen Wulstes und ein ausgeschnittenes Kapitäl, der Epistylbalken eine Art Kyma.

Unter 1: Λεύκιος Νόστιος
'Απολλώνιος.

Unter 2: Μεγίστα
χρηστὴ χαῖρε.

Rechts von 2[93]):

Τίς σε, γύναι, Παρίην ὑπὸ βώλακα θήκατο; τίς σο[ι]
ξυνὸν ὑπὲρ τύμβου σᾶμα τόδ' ἀγλάισεν;
„Συγγαμέτας Αὖλος Βαβύλλιος, εἰς ἐμὲ δ(ε)ίξας
στοργὰν ἀέναον." Τίς τίνος; εἰπὲ πάτραν.
„Οὔνομ' 'Επαρχίδα μοι θέτο Σώστρατος ἥ θ' ὁμόλεκτρος
'Αρχίππη⟨ι⟩, κλεινὰν δόξαν ἐνε[ι]κάμενοι,
ἃν Μύκονος μὲν ἔθρεψε πάτρα, πολιῆτιν 'Αθηνῶν
Κέκροπος αὐτόχθων δᾶμος ἀναγράφεται."[94])
Χαῖρε, γύναι, τοιοῦδ' ὁμοσυνγενέτ[α]ο γεγῶσα.
„Καὶ σὺ χαρείς, ὤνθρωπε, ἕρπε σὺν εὐτυχία⟨ι⟩".[95])

Sarkophag C (Taf. IX oben), der roheste von allen. H. 0·83, L. 1·83, D. 0·95. Beide Seitenflächen glatt. — 1) Männliche Figur im „Typus" [62]). — 2) Karpas, in kurzem gegürtetem Chiton, hält stehend in der gesenkten R. einen nicht deutlichen Gegenstand (Hasen?), in der L. an der Schulter eine Schaufel (? Keule und auf der Schulter ein Tuch?). R. davon Epiteuxis in Unter- und schürzenartig gelegtem Obergewand, hebt in der R. Spindel oder Aehnliches. S. oben S. 177. — 3) Bärtiger im „Typus". — 4) Frau, Tracht ähnlich wie bei Epiteuxis, steht, die R. gesenkt, die L. in die Hüfte gestützt. — 5) Frau, das Obergewand als Schleier auf dem Kopf, sitzt nach r., das Kinn auf den r. Arm gestützt, in der L. etwa Spindel. Unter dem Stuhl Korb. — 6) Mann im „Typus", l. kleiner Sklave aufschauend, Hand am Kinn; r. sitzt nach l. Frau auf Stuhl mit Schemel, Hand am Kinn. — Unter 2:

Καρπᾶς
Φιλήτου.

'Επίτε[υξις]
Θυσίας.

Sarkophag D (Taf. IX unten). H. 0·72, L. 1·87—1·92, D. 0·97. Die Ausführung der einzelnen Reliefs ist hier besonders ungleich, am rohesten sind 5 und 6; auch die Schrift ist sehr verschieden. Die Reliefhöhe beträgt 0·011; 0·045; 0·003; 0·016; 0·016;

---

[93]) Vgl. das ähnliche, gleichfalls einer Parierin (aus der Familie von A?) geltende Epigramm Kaibel Nr. 218.

[94]) Vgl. Inschriften griech. Bildh. Nr. 62.

[95]) Unter 3, respective 4 steht nach Krispis: 3) Κάματος 'Ελευθερίου.....; 4) Ὑγία Λευκίου.

0·025. — 1) Kalliope sitzt nach l., mit der L. einen Vogel haltend, mit der R. eine Rolle (?) hebend. — 2) Agathe sitzt in reicher Gewandung[96]); r. fast gleich gross eine Dienerin, wie zu ihr sprechend. — 3) Aehnlich sitzende Frau, l. kleine Dienerin, Hand am Kinn. — 4) Ammia, auch diese ähnlich, r. kleine Dienerin, ganz en face, auf beiden Händen ein Kästchen präsentierend. — 5) Rufion steht in kurzem gegürtetem Gewande mit Mantel, der vorn dreieckig herabfällt, die L. vor der Brust, mit der gesenkten R. etwa eine Traube tragend. — 6) Typus c (oben S. 174), eine kleine Dienerin von l. legt die R. an das Tischchen.

Unter 1:	Καλλιόπη.	Unter 2:	Ἀγάθη χρησ‖τὴ χαῖρε.
„ 4:	Ἀμμία Τροφίμης.	„ 6:	Θάλλουσα Τροφίμης[97]).
„ 5:	Ῥουφίων		Εὐδέμων.
	Εὐπόρου.		Εὐδαίμων.

Von der letzten Inschrift war zuerst anscheinend bloss Z. 3 vorhanden.

Auf der linken Nebenseite rohes Relief des Typus c (oben S. 174). Darunter, undeutlich:

ΕΡΗΙΤ (?)
ΟС

Hier möchte ich auch ein im Hause des Lehrers Olympios in der Höhe des ersten Stockwerkes eingemauertes Relief anfügen, dessen Darstellung ich freilich auch mit verschärftem Auge nicht sicher auszunehmen vermochte. In viereckig eingetieftem Felde steht l. ein Mann in Vorderansicht (l. Standbein), bekleidet mit Himation, welches die r. Brust frei lässt, die R. gehoben, die L. vor der Brust. Rechts von ihm schreitet eine kleine, anscheinend nackte Figur weg, umblickend (?), die L. an der Brust, die R. mit Schale (?) gesenkt. Die rauhgehaltene Fläche rechts von dem Bilde, welche die grössere Hälfte des Steines, soweit er sichtbar ist, ausmacht, gestattet vielleicht, denselben als das Stück (die Nebenseite?) eines Sarkophages wie die eben beschriebenen zu denken.

Von einem Sarkophag mit mythologischer Darstellung, und zwar jener des Achilleus auf Skyros, rührt das auf Taf. VI, 3 ab-

---

96) Das sehr häufig verwandte Motiv (vgl. z. B. Dütschke IV Nr. 428. 536. wird in letzter Linie auf ein Vorbild wie die Tyche von Antiocheia zurückgehen)

97) Nennung nach der Mutter auch S. 175, 3.

gebildete Fragment bei Herrn Russos her. Erhalten ist der Oberkörper des nach l. eilenden Odysseus[98]), welcher, die L. am Schwerte, mit gespannter Aufmerksamkeit den in der Mitte des Bildes sich abspielenden Vorgang verfolgt. Von einem nach links geführten Pferde ist über seiner l. Schulter noch ein Stück des Kopfes, von dem es am Zaume führenden Griechen der r. Daumen erhalten. Nicht deutlich ist das runde Stück über Odysseus r. Schulter, vielleicht ein Helm oder eine pralle menschliche oder tierische Form. — Hochrelief. H. und L. noch 0·35, D. im Ganzen 0·155, der Platte allein 0·07.

Auch ein auf dem Grundstück des Herrn Frangopulos᾿'ς τὸ' θόλο' unmittelbar vor der Stadt neben einer zerstörten Kirche liegendes Fragment dürfte dem oberen Teile eines Sarkophages angehört haben. Zwischen zwei Leisten lesbisches Kyma mit abwärts gekehrten Akanthosblättern, von der Darstellung darunter nur ein Kinderkopf erhalten, die beiden ungleich weit ausgestreckten Hände mit aufwärts gekehrter Innenfläche wie stützend an die Randleiste gelegt; r. vom Kopf anscheinend Stück eines Flügels, davor r. etwa in der Mitte des Unterarmes ein undeutlicher Gegenstand. — H. noch 0·28, L. noch 0·97, D. 0·16.

Von einer Anzahl meist unbedeutender Terracotten seien hier nur einige kleine Masken im Besitze des Herrn Michail Dellagrammati mitgeteilt. Ein Paar Löcher, welches sich bei allen — die eine zerstörte ausgenommen — auf der Rückseite vorfindet, beweist, dass dieselben zum Aufhängen bestimmt waren[99]).


Fig. 17

Von der schönsten und grössten (H. 0·115) lassen wol die Skizzen Taf. V, 3 und Fig. 17 alle Details ersehen. Sie ist bis auf ein Stück des Halses und der Locken und das l. Ohr vollständig. Die im Original ungemein anziehende Lebhaftigkeit und Munterkeit des Gesichtsausdruckes ist mit grosser Feinheit namentlich durch den offenen Mund und die wirkungsvolle Durchbohrung der Pupillen erzielt. Mit gleicher Verve sind Kopfputz und Haar disponiert,

[98]) Ziemlich nahe kömmt der Odysseus des Pariser Sarkophags Clarac II pl. 112, 241 = Wiener Vorlegebl. B, Taf. VII, 2.

[99]) Vgl. Robert, Mitt. d. athen. Inst. III Taf. II S. 88 ff.

für deren Anlage sich Analogien mehrfach an Terracotten finden. Die auf einem dünnen Ueberzug (Pfeifenton) aufgetragene Bemalung ist nicht mehr bestimmt im Einzelnen zu verfolgen. Die Löcher zum Aufhängen befinden sich unter dem am Wirbel aufgesteckten Zopf (in den Skizzen nicht sichtbar).

Eine zweite, tragische Maske, die unbemalt war (H. 0·095: nur Kopf, ohne Hals), ist auch rückwärts ganz geschlossen und unten wagrecht abgeschnitten. Die Augen starren unter hochgezogenen Brauen hervor, das Haar sträubt sich über der Stirne in die Höhe und fliesst zu beiden Seiten nieder, teilweise verdeckt von einer Binde, deren befranste Schleifen r. und l. herabfallen [100]). Darüber liegt ein Kranz, bestehend je aus einer Traube über der Bandmitte und vier symmetrisch nach den beiden Seiten gewandten Epheublättern, welche die Ecken über den Schläfen ausfüllen. — Von einer dritten Maske mit borstigem, nach allen Seiten stralenförmig abstehenden Haar (H. 0·10), gibt Fig. 18 die allein erhaltene l. Gesichtshälfte. — Ganz corrodiert sind Kopf und Hals eines Stieres (H. 0·08) mit kurzen Hörnern, der auf der vorderen Fläche des kurzen, kräftigen Kopfes über der Schnauze und in der Mitte der Stirne einen linsenförmigen Ansatz [101]) hat. Die zwei Löcher befinden sich am Nacken.



Fig. 18

Auch ein Paar goldener Ringe von einer nicht ungewöhnlichen Form [102]), deren einen Taf. V, 4 zeigt (L. 0·025), seien erwähnt, obwol sie nicht aus Paros stammen, sondern nach Angabe des Besitzers, Herrn Panajotis Dimitrakopulos, von dessen Grossvater auf Delos gefunden wurden. Von den zwei Perlen schien mir die obere aus einem grünen Stein zu bestehen, die untere ist schwarz mit weissem Querband (ob Achat?). Zwei Doppelreihen

---

[100]) Aehnlich z. B. v. Rohden, pompej. Terracotten S. 13, 8; 14, 9; 33, 23; Taf. XIV 1; XV 3 u. a.

[101]) Vielleicht Rosetten, etwa wie bei dem Kopf von Mykene, Schliemann, Mykenae Nr. 327 f.

[102]) Z. B. *Expédition de Morée* III Taf. 19, IV; Antike Denkmäler des Instituts I Taf. 12, 15. 19. 21. Fontenay, *les bijoux anciens et modernes* S. 104 bringt gegen die Verwendung als Ohrringe Bedenken vor, die auch für das obige Paar zutreffen.

kleiner Buckel fassen das breite Ende des gekrümmten Schaftes ein, auf welchen der Länge nach verlaufende feine Stege aufgesetzt sind.

Als Anhang mögen hier einige Inschriften Platz finden, die ich anderwärts noch nicht mitgeteilt fand[103].

Nr. 1, welche ich in der Ecke des Herrn Markos K. Damias gehörigen Hauses eingemauert unter einer dichten Tünche entdeckte, ist 0·205 hoch, 0·425—0·535 lang, 0·495 dick, die Buchstaben bis 0·024 hoch. Die durch längere Zeit wiederholte Waschung hat den Kalk nicht ganz entfernt, doch schien mir sicher, dass keine weitere Zeile fehlt; wahrscheinlich war auch Z. 3 links frei. Z. 1 war der erste erhaltene Buchstabe wol Ε, obgleich auch Ξ denkbar wäre, der letzte Μ. Durch Zuschneiden des Steins[104]) sind in Z. 1 etwa drei, Z. 2 zwei Buchstaben verloren gegangen, die anscheinend den Beginn der zwei Verse des Distichons enthielten; der des vermutlichen Hexameters Vs. 3 hätte, wenn das oben Bemerkte zutrifft, noch in Z. 2 gestanden. Die Schrift, die man sich für Α (mit schrägem Mittelstrich), Ρ (die Schlinge bis hinab gezogen), Σ, Ω etwa nach Inschr. griech. Bildh. Nr. 1, für die anderen Buchstaben nach Nr. 40 vergegenwärtigen kann[105], weist auf jüngere Zeit als Inschr. gr. Bildh. Nr. 6 oder *Inscr. gr. ant.* Nr. 401, immerhin dürfte die Inschrift nicht weit unter das sechste Jahrhundert gehören[106].

Nr. 2 fand ich in Tschipidi (s. S. 150) als Schwelle eines Hauses (τῆς κυβερνήσεως). H. 0·49, L. 0·32, D. 0·08, Buchst. 0·016 h. Rechts und unten Rand; in dem freien Raume unter Z. 10 (H. 0·32) sind noch fünf horizontale Linien schwach vorgezeichnet. In Z. 10 folgte nichts mehr. Das abgebrochene l. Stück sollte noch vorhanden sein, konnte aber nicht aufgefunden werden; dasselbe wird jedoch schwerlich zur Ergänzung ausgereicht haben. Erhalten ist anscheinend nur der Schlussteil, der Strafbestimmungen vorschreibt

---

[103]) Die Inschrift Le Bas II 2062 steht auf einer oben und unten einfach profilierten, oben ausgehöhlten viereckigen Basis (H. 0·39, L. 0·75, D. 0·56) bei Herrn Nik. Dellagrammati. Z. 1 ist ΣΤΡΑΤΗΓΟΙ, Z. 5 ΦΑΝΙΣ, Z. 10 ΓΑΣΙΚΛΗΣ (verdruckt) zu lesen; durchgängig Γ. Schrift guter Zeit, etwa 3. Jahrh.

[104]) Die obere Lagerfläche konnte ich, da der Stein verkehrt eingemauert ist, nicht untersuchen. Die Kante scheint Schnittkante zu sein.

[105]) Auch an Inschr. gr. Bildh. Nr. 48 erinnern Η, Θ, Μ, Σ, Ω, sowie die Gesamthaltung.

[106]) Η hat doppelte Geltung; vgl. Kirchhoff, Studien⁴ S. 82.

für, wenn ich richtig fasse, Beschädigung von Pflanzungen in einem heiligen Bezirk; als die mit der Ueberwachung und Ahndung betraute Behörde erscheinen Theoren [107]). Orthographie und Schriftform lassen die Inschrift [108]) wol schwerlich später als das fünfte Jahrhundert ansetzen, ich halte es sogar für möglich, dass sie in dasselbe ziemlich hinaufreicht, da der Schriftcharakter noch viel Altertümliches hat [109]).

Nr. 3 steht auf einer grossen, schön gearbeiteten, viereckigen Basis bei Nikolaos Montanos, unten mit einfachem Ablauf, oben in antiker Weise viereckig ausgehöhlt. H. 0·515, Br. 0·73 (Schriftfeld 0·43 × 0·65), D. 0·56. Leider ist die Inschrift fast ganz zerstört; der zweite Buchstabe Z. 2 lässt sich mit ziemlicher Sicherheit als Φ erkennen, vom achtletzten ist nur der Rest der Verticalhaste vorhanden, der auch nach dem Abstand von I wahrscheinlich T war. Die Ergänzung: Ἀφρ[οδίτῃ τ]ιμούχῳ, welche ein, soviel ich sehe, bisher nicht belegtes Epitheton der Göttin enthalten würde, scheint den Raum nicht ganz zu füllen. — Schrift etwa des zweiten Jahrh. vor Chr.

Nr. 4 lag vor dem Hause des Nikolaos St. Zumis in die Erde eingegraben; die Schriftfläche wurde von mir freigemacht. Grosse Buchstaben (0·018 h.) römischer Zeit. — Das Fragment Nr. 5, in dem den Kapuzinern von Naxos gehörigen Hause nahe der Hekatontapyliani eingemauert (H. 0·17, L. 0·30), scheint nach den in verschiedener Grösse und Schrift darauf geschriebenen Namen an einem öffentlichen Orte (als Bankplatte?) angebracht gewesen zu sein. — Nr. 6 steht auf einem kleinen profilierten Grabstein (H. 0·17,

---

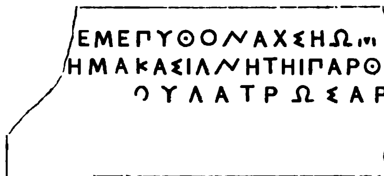
[107]) Zu den θεωροί in Mantineia und Tegea vgl. Gilbert, griech. Staatsaltert. II S. 328.

[108]) Dieselbe erinnert mit den fein eingestochenen Buchstaben an Inschr. gr. Bildh. Nr. 62.

[109]) Die Zeilen stehen sehr enge aneinander, der dritte Schenkel des nicht zu Boden reichenden N geht bisweilen noch etwas schief, die drei Horizontalstriche sind in E ganz, in Ξ fast gleich lang, das Ω ist ziemlich klein und weit geöffnet, V hat geschwungene Schenkel, bei P geht die Schlinge über die Mitte der Verticalhaste hinunter, die selber etwas unter die Zeile reicht. Der letztgenannte Buchstabe ist genau so in der überhaupt (auch in der Form des Sigma: Σ) ähnlichen Inschrift *Inscr. gr. ant.* Nr. 406, die vor der Schwelle der Kirche der Panagia Marmariani zu Marmara liegt: Grosser Pfeiler (Br. 0·46, D. 0·105), das Schriftfeld mit den grossen Buchstaben (0·035—0·045) liegt etwas vertieft, die Fläche darunter (H. 1·25) ist rauh gehalten. Der Stein soll vor etwa 25 Jahren in einem der benachbarten Höfe gefunden worden sein; die umliegenden Felder gelten als Stelle eines Artemisheiligtums.

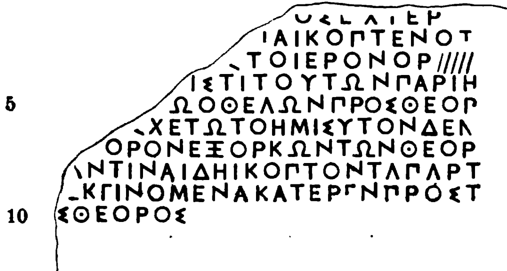
Br. 0·40), oben mit oblongem Zapfenloch, in der Christoskirche zu Tschipidi. — Nr. 7 auf einem einfachen viereckigen Block mit Einsatzloch in einem Garten ausserhalb der Stadt[119]).

Nr. 1



Etwa: Ἔνθ'] ἐμὲ Πυθῶναξ ὁ Μ⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏓
μν]ῆμα κασι[γ]νήτῃ παρθ[εν ⏑ — ⏑ ⏑ — . . .
θ]υγατρὸς ἀρ[ίστης? . . .

Nr. 2



. . . .
. . . . αι κόπτειν ὅτ. .
. . . . ς τὸ ἱερὸν ὀρ[ᾷ?
. . . . . ?ἐάν τί]ς τι τούτων παριῆ[ι
. . τ- oder σθ]ω ὁ θέλων πρὸς θεω[ροὺς
. . . . σ]χέτω τὸ ἥμισυ, τὸν δὲ ν. .
. . . . . θε]ωρὸν ἐξ ὅρκων τῶν θεωρ[ῶν
. . . ?ἐά]ν τινα ἴδῃ κόπτοντ[α] π[ὰ]ρ τ. .
. . . . ἐ]κγινόμενα κατερ[εῖ]ν πρὸς τ[οὺς
?θεωροὺς. . . . . τοὺ]ς θεωρούς.

Nr. 3

ΘΡΑ⁓////////////////////////ΩΝ⏑⁓
ΑΦΡ//////////////////.ΙΜΟΥΧΩΙ

[119]) A hat gekrümmten Mittelstrich.

Nr. 4

ΠΥΡΡ	Πυρρ[.....
ΟΙΜΕΤΟΙΚΟ	οἱ μέτοικο[ι?
ΤΟΝΓΥΜΝΑΣΙ/	τὸν γυμνασι[άρχην
ΖΩΙΛΟΝΖΩΙΛ	Ζωΐλον Ζωΐλ[ου ἀρε-
ΤΗΣΕΝΕΚΕΝ	τῆς ἕνεκεν [καὶ εὐ-
ΝΟΙΑΣΚΑΙΦΙΛ	νοί[α]ς καὶ φιλ[αγαθίας
ΤΗΣ//ΑΙΕΙΣΕΑ	τῆς [κ]αὶ εἰς ἑα[υτοὺς
ΕΡΜΙ/// ΚΑΙΗΡΑΙ	Ἑρμ[ῇ] καὶ Ἡρα[κλεῖ.

Nr. 5

ΣΑΤΥΡοΥ

ΑΣΙΦΡΟΝΟΣ

Nr. 6

ΣΩΚΡΑΤΕΙΑΣ

Σωκρατείας.

Nr. 7

ΕΥΠΡΑΞΙΟΣ

Εὐπράξιος.

Wien

EMANUEL LOEWY

Ein Grabepigramm aus Lydien

von sehr eigenartiger, frisch-heiterer Färbung, auf dessen Restitution der Herausgeber (G. Radet im *Bulletin de corr. hell.* XI 477) verzichtet hat, lässt sich zum Theil wie folgt herstellen:

ἰ(κ)οστὸν πρῶτον πληρ(ῶν ἔ)τος ἤμασιν ἑπτὰ
τὰς (ἀφ)ανεῖς ἀτράπους εἰς ᾽Αίδ(ην κα)τέ(β)ην.
εἰμὶ δέ τις Μακ(εδ)ὼν πάντων φίλος, οὐδεν(ὸς ἐχθ)ρός,
πρῶτα παλαιστρε(ίτη)ς εἶτα καὶ εὐτ(ρ)άπελο(ς).
σο)ὶ (?) πάσαις Μούσαις πεφ(ιλη)μέν⟨ω⟩ι οὐ(δενὸς) εὐχὴν
....
....
....
τῆς) (?) ἀγαθῆς ψυχῆ(ς μ)ε(μ)ν(ημ)ένοι ὡς ἐν ὀνείροι(ς·
κ)οινὸ(ς γ)ὰ(ρ θ)νη(τ)ῶν ἐστι (θε)ὸς Θάνατος.

Zu V. 4 sei bemerkt, dass dieselbe Verbindung bei Plutarch, *Quaest. rom.* 40 (Mor. 274[d]) vorkommt: ὑφ᾽ ὧν ἔλαθον ἐκρυέντες τῶν ὅπλων καὶ ἀγαπήσαντες...εὐτράπελοι καὶ παλαιστρῖται καὶ

καλοὶ λέγεσθαι. — V. 5 schimmert der Gedanke durch, dass der Verstorbene durch seinen Tod niemandens Wunsch erfüllt hat. Ob σοὶ — πεφιλημέν⟨ω⟩ι, oder οἱ — πεφιλημένι = (πεφιλημένοι) oder endlich mit unstatthaftem Hiatus καὶ — πεφιλημέν(ε) zu schreiben ist, wird sich schwerlich entscheiden lassen. In der lückenhaften Partie sind einzelne Worte, wie μέντοι, μηδὲ, (ἐ)στήσαντ(ο) erkennbar, das letztere zweifellos auf die Errichtung des Grabdenkmals bezüglich.

V. 9 drückt im Zusammenhang mit dem nicht mehr zu enträthselnden V. 8 offenbar den Wunsch aus, die zurückbleibenden Kameraden mögen der ehrlichen Haut, des frohen Turn- und Zechgenossen treu, aber ohne heftige Trauer gedenken, sich von seinem Bild heiter umschweben lassen, wie man von Traumbildern umgaukelt wird. Steckt in ΚΑΙΣ V. 8 etwa κἀσ(πασίως)? V. 10 ist vom Her. also wiedergegeben worden:

ΟΙΝΟ.ΤΑΦΟΝΗΙΩΝΕΣΤΙΟ
ΟΣΘΑΝΑΤΟΣ

Zu dem Vers vgl. Kaibel Nr. 35, 6: κοινὸς—ταμίας; 404, 2: κοινὸς—δαίμων u. a. (Ist nicht, nebenbei, 266, 1 der Abklatsch eines besseren Originals: κοινὸν ἰδοῦσα φάος κοινὸν ἔχω τὸ τέλος?)

Einer zwiefachen Nachhilfe bedarf das ebendas. p. 461 mitgetheilte Epigramm. Am Ende von Z. 5 ist nämlich ohne Zweifel ein T unlesbar geworden und nicht οὔνομ' sondern τοὔνομ' zu schreiben, wodurch der Hiat beseitigt und die Phrase sprachrichtig wird (vgl. z. B. 563, 1 Kaibel: τοὔνομα Οὐήραν). Desgleichen war das Schlusswort sicherlich ἔβη, nicht ἔσι(ε), mag nun Σ statt B verlesen oder irrthümlich eingemeisselt sein. So haben denn die von Hrn. Radet im übrigen richtig behandelten vier Verse also zu lauten:

Πατρὸς μὲν Ἀρτάμωνος ἰμὶ Λυκιδέως
καὶ μητρὸς Ἀμμίοιο, (τ)οὔνομ' Ἀρτέμων·
θάψεν δ' ἀδελφὸς Ἀρχέλαος σῶμ' ἐμόν,
ψ)υχὰ δέ μευ πρὸς ἄστρα καὶ θεοὺς ἔ(β)η.

TH. G.

Zur Troilosschale des Euphronios

Das freundliche Entgegenkommen des Sindaco von Perugia, Herrn Comm. T. Berardi, sowie der Directoren des städtischen Museums daselbst, der Herren Graf Rossi-Scotti und L. Carattoli, ermöglichte es mir im verflossenen September, die von Miss Harrison in dem genannten Museum wiederaufgefundene Troilosschale des Euphronios[1]) näher zu untersuchen und neu zu zeichnen[2]). Als ich die Vase, halb verdeckt vom Rahmen der Vitrine, in nicht ganz vorwurfsfreier Umgebung und mit der Fundetiquette „Tarros, Sardegna“ gewahr wurde, wollte ich im ersten Augenblicke an eine moderne Copie denken; doch überzeugte ich mich bald, dass es in der That das Original sei, welches die Verwaltung des Museums vor wenigen Jahren mit anderen, zum Theil aus Tarros stammenden Stücken aus dem Besitze des nach Afrika versetzten Obersten Begni erworben hatte.

Die aus zahlreichen Fragmenten zusammengesetzte Schale ist in überaus roher Weise restaurirt. Nicht nur sind die Zwischenräume zwischen den einzelnen Scherben wie die ergänzenden Füllstückchen mit einem rothen oder schwarzen Firnis dick überschmiert, der auch die Zeichnung nicht verschonte und selbst nach versuchter Waschung mit Spiritus nicht immer die Begrenzung der Stücke sicher verfolgen liess, sondern es sind mehrfach antike Stücke mit neuer Zeichnung versehen worden. Von diesem Verfahren sind im Innenbilde am Achill nebst einem Stückchen der r. Achselklappe hauptsächlich der untere Theil des kurzen Chitons, der r. Oberschenkel und Fuss — von Letzterem glaubte ich noch eine schwach eingerissene Spur der Fersenlinie zu erkennen — betroffen worden; am Troilos fast das ganze l. Bein, die Altarvolute mit dem benachbarten Stück Gewand, der Gewandtheil am Hals, besonders aber der Kopf, an dem nebst dem grössten Theil der Wangenlinien auch der Mund und der linke Halscontour überfahren sind, eine Entstellung, die sich noch dadurch erhöht, dass die ins Gesicht fallenden Löckchen abgesprungen und links eine Lücke ungeschickt unten schwarz, bei den sich kreuzenden Händen roth

---

[1]) Vergl. Klein, Meistersign.[2] S. 222.

[2]) Sie soll danach in einer der nächsten Serien der „Wiener Vorlegeblätter“ reproducirt werden.

überschmiert ist. Obwohl dieser modernen, sehr schlechten Ueberzeichnung, die mit Ausnahme von Troilos l. Fusse der begreiflicherweise nicht allzukräftigen Waschung widerstand, vielfach Spuren antiker Risslinien zu Grunde liegen mochten, sind sie in der Zeichnung doch weggelassen worden, da sich diese auf strenge Wiedergabe alles Echten beschränkte. So entfallen auch als ergänzt: Im Innenbilde am Achilleus das r. Stück des Panzers bis zu den Pteryges, die untere Hälfte des l. Armes, der halbe r. Unterschenkel mit einem Stück des Schildes, am Troilos r. Arm und Schulter, sowie bis auf einen schmalen Saum oben und unten die rechte grössere Hälfte des Gewandes nebst dem anstossenden Stück des Altars. Auf den Aussenseiten sind ausser den bereits bei Gerhard, auserl. Vasenb. III. Tf. CCXXIV f. angegebenen Ergänzungen alle Theile antik; nur klaffen in *A* (nach Klein, Meistersign.[2] S. 141 f. Nr. 8) an den Pferden durch die Köpfe, an dem Handpferd auch durch den Unterleib, in *B* durch den Helm, welchen der Jüngling r. herabholt, die Füsse der beiden Mittelfiguren, den l. Arm und die Brust des anderen Jünglings die auf erwähnte Weise verschmierten Fugen. Dagegen hat aussen das Abspringen der schwarzen Farbe um die Silhouetten und in den Linien der Zeichnung[3]), welches im Innenbilde fast nur die r. Schulterlocken des Achilleus zerstört hat, so weit um sich gegriffen, dass in *A* Oberkörper und Kopf des Troilos ganz verloren, die Palmenkrone nebst dem Schwanz des Handpferdes aber, gleichwie in beiden Bildern sämtliche Köpfe und das Meiste an den Gewändern nur in sehr schwachen Risslinien erhalten sind, welche ich, da sie zum Theil nur mit grösster Anstrengung und bei scharfer Beleuchtung zu erkennen waren, mehr nachzeichnete als bauste. Diese im Doppelcontour wiedergegebenen Risslinien gehören wenigstens theilweise, wie am r. Arm der bärtigen Mittelfigur von *B* und vielfach an den Gewandfalten zu entnehmen ist, der Vorzeichnung an, da die erhaltene Ausführung davon abweicht; in den meisten Partien, so besonders den Gesichtern, deckte sich allerdings die definitive Zeichnung damit. Die auf- und absteigenden Contouren der Gewandsäume verrathen nebenbei eine sehr flotte Hand, die sich offenbar mit diesem mechanischen Detail rasch abfinden wollte.

---

[3]) Die Begrenzung dieser abgesprungenen Theile des Firnisses ist um die Figuren durch zitternde Linien angegeben.

Dass für die Zeichnung Gerhards[4]), welche jene Unterschiede nicht hervorhebt, die Vase noch in besserer Erhaltung des Vorhandenen vorlag, ist möglich: dass vollständiger, bezweifle ich trotz der Hervorhebung einiger Ergänzungen — übrigens nicht durchaus in correcter Begrenzung — und trotzdem im Innenbilde bei Achill von dem oberen Ende der Schwertscheide oder dem wohl auf Missverständnis beruhenden Klappenende unter der l. Schulter heute nichts zu sehen ist. Andrerseits lässt aber die Abbildung Gerhards Dinge, die noch jetzt zu erkennen sind, wie das ι in ιvκoΣ[5]) oder das gehobene r. Vorderbein des einen Pferdes, vermissen, sowie sie den Panzer des Achilleus in *A*, das Ortband am Schwert des ersten, den Helm des zweiten Jünglings in *B* nicht treu wiedergibt. Schwierigkeiten begegnet die Annahme, dass die keinen wesentlichen Punkt betreffenden Abweichungen vom Original lediglich Ergänzungen in der Zeichnung sind — die Falten in dem Chitonbausch auf *A* und *B* gehen sicher auf die in blassen Strichen erhaltenen des bärtigen Kriegers in der Mitte von *B* zurück — nirgends; vielmehr beruht in den als unantik bezeichneten Theilen des Kopfes von Troilos, der Beine von Achill und Troilos in *I* die Zeichnung unverkennbar auf dem gegenwärtigen Zustande, nur die elenden Füsse sind etwas verbessert. Ebenso liegt dem Ueberschlag am Chiton des Troilos sicher die eigenthümliche schuppenartige Abgrenzung eines oberen und unteren Theiles zu Grunde, die sich heute an jener Stelle vorfindet. Die Begrenzung des Ergänzten ist übrigens dort am schwierigsten und auch darin die Zeichnung aus dem jetzigen Zustand heraus verständlich.

Die Backenlasche und die künstlichen Haarbuckel an dem Helm des Achilleus im Innenbilde sind in feinem Relief gebildet, welches jetzt bloss die rothe Thonfarbe zeigt; nur an der Backenlasche sind Reste schwarzer Zeichnung erhalten. Auch bei dem eingesetzten rechten Pterygesfragment besteht eine solche Erhöhung des oberen Theiles, doch ist der Uebergang zu den Gewandfalten ein allmählicher. Ebenso bleibt es unsicher, ob in *B* an der Backenlasche des bärtigen Kriegers in der Mitte das gleiche Verfahren zu erkennen sei.

Wien, 14. November 1887 EMANUEL LOEWY

---

[4]) Dieselbe lag mir bei Anfertigung der Bause nicht vor.

[5]) Derselbe Name, vereinigt mit dem des Panaitios, findet sich auch auf dem Bilde einer flachen Schale des Duris in dem Museum des Grafen Faina zu Orvieto (Inv. Nr. 70), wovon ich gleichfalls eine Bause zur Veröffentlichung genommen habe.

Studien zur griechischen Malergeschichte

I

Die sikyonische Schule

Auf die Frage, wer die Malerei erfunden habe, gab es im Alterthum verschiedene Antworten. Nach Aristoteles war es ein Verwandter des Dädalos, Eucheir mit Namen, und Theophrast hat auch gewiss hierin seinem Lehrer nicht widersprochen, wenngleich Plinius so berichtet [1]), als habe er in directem Gegensatze zu ihm Polygnot, für dessen Würdigung gerade Aristoteles das Beste that, diese That zugesprochen. Das ist sicherlich ein Missverständniss. Theophrast mag wol gemeint haben, dass die Malerei erst bei Polygnot anfange, eine Anschauung, mit der er weder in alter noch in neuer Zeit allein steht, aber für das, was Plinius ihm zumuthet, ist er gewiss nicht haftbar [2]). Des Aristoteles Eucheir weist uns nach Korinth, wo wir von einem Töpfer und einem Bildhauer dieses Namens aus der Urzeit hören, oder in das benachbarte Sikyon, wo die Söhne des Dädalos ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatten. Dazu stimmt des Plinius Angabe 35, 15: *Graeci autem alii Sicyone alii apud Corinthios repertam* (*sc. picturam adfirmant*), *omnes umbra hominis lineis circumducta.* Diese Schattenmalerei, die Plinius Linearmalerei nennt, soll entweder der Aegypter Philokles oder der Korinthier Kleanthes erfunden und Aridikes von Korinth und Telephanes von Sikyon zuerst ausgeübt haben. Der Aegypter mit dem famosen Namen Philokles ist nicht das einzige Wunderbare in dieser Notiz, doch da er in der genannten Gesellschaft besonders auffällt, darf man ihn zunächst etwas genauer betrachten. Er hängt sicherlich irgendwie zusammen mit der von Plinius im selben Satze verworfenen Angabe, dass die Aegypter die Malerei sechs Jahrtausende, ehe sie nach Griechenland kam, erfunden haben wollten. Die Frage ist nur, in welcher Weise. Urlichs meint, man habe Philokles für einen aus Aegypten eingewanderten Sikyonier gehalten, aber das

[1]) VII 205. Der Lyder Gyges, der unter gleichem Anspruch seine Erwähnung in Brunns Künstlergeschichte II S. 5 u. 6 gefunden hat, gehört nicht hieher. Die betreffende Stelle lautet: *pilam lusoriam* (*invenit*) *Gyges Lydus*, *picturam Aegypti et in Graecia Euchir Daedali cognatus ut Aristoteli placet, ut Theophrasto Polygnotus Atheniensis.*

[2]) Vergl. Studniczka, Jahrbuch d. arch. Inst. 1887 S. 153.

erklärt den hellenischen Namen nicht, wie das Beispiel des Vasenmalers Amasis zeigen mag, den man ja jüngst mit grosser Wahrscheinlichkeit für einen nach Athen eingewanderten Afrikaner erklärt hat. Fast das gerade Gegentheil hat mehr Anspruch auf Glaubwürdigkeit. Die Funde in Naukratis, die uns den Nikosthenes auf ägyptischem Boden vertreten zeigen, lassen uns vermuthen, dass hier auch einmal ein archaisches Werk mit dem Künstlernamen Philokles zu sehen war. Das musste dann zum Beweise dafür herhalten, dass, war die Malerei schon einmal in Aegypten erfunden, sie doch auch dort von einem Griechen erfunden wurde. Unser Philokles braucht aber deswegen seine hellenische Heimat, sei sie nun Athen, sei sie Sikyon gewesen, niemals verlassen zu haben.

Die zweite Sonderbarkeit der plinianischen Stelle ist die, dass weder Philokles noch Kleanthes von ihrer wichtigen Erfindung Gebrauch machen, sondern dass dies Aridikes von Korinth und Telephanes von Sikyon vorbehalten bleibt. Die haben zwar daran etwas verbessert, und diese Verbesserung wird uns als weitere Sonderbarkeit noch zu beschäftigen haben, aber das ändert an der merkwürdigen Enthaltsamkeit ihrer Vorgänger nichts. Auch mit einem operativen Eingriff ist der Stelle nicht zu helfen. Michaelis Vorschlag, für *exercuere excoluere* zu setzen, oder gar Overbecks *exacuere* haben mit Recht keine Zustimmung gefunden. Zu dem *alii Sicyone alii apud Corinthios* gehört das korinthisch-sikyonische Paar so eng wie möglich, es ist geradezu auf sie gemünzt, und das *primi*, das doch nur vor dem *exercuere* bleiben kann, zeigt uns nur noch deutlicher, dass auch sie als die eigentlichen Erfinder galten und dass wir hier einen Compromissversuch vor uns haben, wie er nicht leicht einfältiger gedacht werden mag. Aber Plinius erzählt ja an einer anderen Stelle dieselbe Geschichte unter anderen Namen. Butades und Tochter machen dort auch die grosse Erfindung, den Schatten eines Menschen nachzuzeichnen. Butades macht sie, obgleich er Sikyonier ist, zu Korinth, offenbar aus Gefälligkeit für die Rechtsansprüche der beiden Städte, und doch erfinden Philokles und Kleanthes, Aridikes und Telephanes dieselbe Sache. Ja, aber Butades hat den Schatten gebacken und deswegen gehört er in ein anderes Fach und stört hier nicht weiter. Wir werden freilich bald auf ihn wieder zurückkommen müssen.

Und nun zur dritten Sonderbarkeit. Die grosse Erfindung, die stets durch Umreissen eines Schattens gemacht wurde, war dic

Linearmalerei. Ziehen wir unsere monumentale Ueberlieferung zu Rathe, die doch heute zum Mindesten so hoch hinaufreicht als zur Zeit des Plinius und seiner Gewährsmänner, so erhebt sie gegen die Theorie von der Priorität der farblosen Zeichnung gebieterisch Einspruch. Denselben zu entkräften, daran hat man begreiflicher Weise nicht gedacht[3]), aber jüngst hat Robert den Versuch gemacht, ihn zu umgehen. Er meint, da von Kleanthes wenigstens Bilder noch bei Strabo und Athenäus ausführlicher erwähnt werden, so sei es höchst unwahrscheinlich, dass der griechische Autor der εὑρήματα, den er für den Gewährsmann des Plinius hält, „zur Ausfüllung seiner Rubriken beliebig archaische Künstlernamen verwandte“, und vermuthet, die Erklärung für seine befremdlichen Angaben sei in dem damaligen Zustande der Bilder zu suchen. Zur schlechten Erhaltung sei vielleicht noch schlechte Aufstellung und schlechte Beobachtung hinzugekommen, bis denn keine Spur von Farbe mehr erkennbar blieb. Besonders dankenswerth scheint es mir nun zu sein, dass Robert dadurch, dass er selbst die letzten Consequenzen seiner Hypothese zog, seine Gegner der Mühe enthob, ihn auf diesem Wege *ad absurdum* zu führen. Er fügt dieser Auseinandersetzung die Vermuthung hinzu, dass die Bilder der plinianischen Monochromatiker „Gemälde schwarzfiguriger Technik waren, von denen im Laufe der Zeit die rote und weisse Deckfarbe abgesprungen“, und dass ferner die weisse Farbe der Frauen erst bei Eumares zu halten angefangen habe. Aber ein Problem hätte doch noch der Erklärung bedurft. Wie kam man denn bei diesen Umrisszeichnungen auf die Vorstellung, dass sie reproducirte Schattenbilder seien? So falsch diese Vorstellung auch ist, ihre Entstehung, der allgemeine Anklang, den sie im Alterthum fand, bedarf der Erklärung. Der schwarzfigurige Silhouettenstil der archaischen Vasen- und Pinakesmalerei macht sie völlig begreiflich. Dem hat es auch in moderner Zeit an Versuchen nicht gefehlt, ihn mit dem Schatten in genetischem Zusammenhang zu bringen, an den er so sehr gemahnt. Vor blosser Conturzeichnung ist ein solcher Einfall wohl noch Niemandem gekommen.

Plinius ist nicht der einzige Autor, der von der Entstehung der Malerei aus dem Schattenriss berichtet. Auch Athenagoras

---

[3]) Das wurde geschrieben, ehe dem Verfasser der erwähnte Aufsatz Studnieskas vorlag. Warum es nicht geändert wurde, dürfte aus dem Zusammenhange ersichtlich sein.

weiss davon zu erzählen. Leg. pr. Christ. 14: αἱ δὲ εἰκόνες, μέχρι μήπω πλαστικὴ καὶ γραφικὴ καὶ ἀνδριαντοποιητικὴ ἦσαν, οὐδὲ ἐνομίζοντο· Σαυρίου δὲ τοῦ Σαμίου καὶ Κράτωνος τοῦ Σικυωνίου καὶ Κλέανθους τοῦ Κορινθίου καὶ κόρης Κορινθίας ἐπιγενομένων καὶ σκιαγραφίας μὲν εὑρεθείσης ὑπὸ Σαυρίου ἵππον ἐν ἡλίῳ περιγράψαντος· γραφικῆς δὲ καὶ Κράτωνος, ἐν πίνακι λελευκωμένῳ σκιὰς ἀνδρὸς καὶ γυναικὸς ἐναλείψαντος. Ich kann in dieser Angabe die Priorität des Zeichnens und die Posteriorität des Malens, die Robert hier wieder findet, nicht entdecken. Denn dass Saurias von Samos älter sei als Kraton von Sikyon, geht aus der Stelle nicht hervor und ich glaube auch nicht einmal so viel, dass jener das Zeichnen, dieser das Malen erfunden haben soll. Σκιαγραφία bedeutet doch nicht das Zeichnen. Freilich die Gegenüberstellung περιγράψαντος und ἐναλείψαντος würde das bei einem Kunstschriftsteller deutlich sagen, bei Athenagoras, der bekanntlich Theodoros aus Milet stammen lässt, ist es bloss rhetorische Figur. Denn nicht im technischen Verfahren, trotz der geweissten Tafel, liegt der Gegensatz beider Arten, sondern im Vorwurfe; der eine malt ein Pferd, der zweite Mann und Weib. Der Grund ist leicht einzusehen. Die Malerei heisst im Griechischen nicht blos γραφική, sondern auch ζωγραφία, und das muss erklärt werden. Wenn unser Autor statt des letzteren σκιαγραφία hersetzt, so wissen wir freilich, dass dies gute und echte Kunstwort ganz etwas anderes bedeutete, als er meint, aber wie er darauf gekommen ist es hier zu verwenden, ist sehr verständlich. Es passt sehr gut für die Schattenhypothese. Ebenso erklärt ja das Wort κοροπλαστική die rührende Geschichte vom gebackenen Schatten. Ζωγραφία muss aber doch in seiner Quelle gestanden haben, das ergibt sich auch aus einem anderen Umstande. Es fehlt nämlich eine Erfindung. Kleanthes, der einzige uns von Plinius her bekannte Namen, hat rein gar nichts zu thun. Lassen wir dem Thiermaler die ζωγραφία, dann wird er der Skiagraph κατ' ἐξοχήν, ganz wie bei Plinius. Welcher Art diese Quelle gewesen sei, wird dadurch noch deutlicher. Unser Autor ist aber damit nicht zu Ende, er führt als besonders wirkungsvollen Abschluss noch die Geschichte von der korinthischen Jungfrau weiter aus, dieselbe die uns schon bei Plinius rührte, und wir müssen nun von unserem Wege abweichen, um genauer auf sie einzugehen, zumal jüngst der Versuch gemacht wurde, durch eine Vergleichung beider Versionen ein Stück unserer Ueberlieferung in helleres Licht zu bringen. Ich lasse also nun den Bericht des Athenagoras folgen: ἀπὸ δὲ τῆς Κόρης ἡ κοροπλα-

στικὴ εὑρέθη· ἐρωτικῶς γάρ τινος ἔχουσα περιέγραψεν αὐτοῦ κοιμωμένου ἐν τοίχῳ τὴν σκιάν· εἶθ' ὁ πατὴρ ἡσθεὶς ἀπαραλλάκτῳ οὔσῃ τῇ ὁμοιότητι — κέραμον δὲ εἰργάζετο — ἀναγλύψας τὴν περιγραφὴν πηλῷ προσανεπλήρωσεν· ὁ τύπος ἔτι καὶ νῦν ἐν Κορίνθῳ σώζεται.

Daneben halten wir nun den plinianischen Bericht 35, 151: *Fingere ex argilla similitudines Butades Sicyonius figulus primus invenit Corinthi filiae opera, quae capta amore iuvenis, abeunte illo peregre, umbram ex facie eius ad lucernam in pariete lineis circumscripsit, quibus pater eius impressa argilla typum fecit et cum ceteris fictilibus induratum igni proposuit; eumque servatum in Nymphaeo, donec Mummius Corinthum everterit, tradunt.*

Athenagoras, der die Koroplastik ableiten will, findet es nicht nöthig, den Namen des Butades zu nennen, dagegen gibt Plinius, der die Entstehung der *similitudines* erzählt, ausdrücklich an, dass nur die Gesichtszüge des Geliebten verewigt wurden, während Athenagoras darauf nicht näher eingeht. Ein Unterschied ist noch in der Situation. Der schlafende Jüngling bei Athenagoras ist wirkungsvoller als der Reisende des Plinius. Der wichtigste Unterschied liegt aber offenbar darin, dass Athenagoras das Werk als zu Korinth befindlich angibt, während Plinius es der Zerstörung Korinths zum Opfer fallen lässt, aber den Ort, wo es sich befand, anzugeben nicht unterlässt. Ist es hier nun wirklich nöthig, zwei zeitlich wesentlich verschiedene letzte Quellen anzunehmen, den Gewährsmann des Athenagoras vor 146 v. Chr., den des Plinius nach dieser Zeit anzusetzen, wie es Robert S. 131 thut? Dass Athenagoras das Bildwerk seiner Zeit noch existiren liess, das gehört so nothwendig zum Schluss seiner Geschichte, dass man dafür kaum eine besondere Quelle, die er erst falsch zu benützen hatte, verlangen darf. Die Frage liegt vielmehr einfach so, ob das Werk überhaupt jemals existirt hat. Das scheint die genaue Ortsangabe des Plinius zu verbürgen, aber die Geschichte ist doch so ungereimt, dass sie dadurch kaum glaublicher wird. Ich will nur an das berühmte gemeinsame Werk von Protogenes und Apelles, an jene *tabula nihil aliud continens quam lineas visum effugientes* erinnern, von der Plinius ausführlich berichtet und schliesslich hinzufügt, dass er gehört habe, sie sei beim ersten Brande der kaiserlichen Burg (4 n. Chr.) zu Grunde gegangen. Hier liegt es doch auf der Hand, dass dieser Brand dem Gewährsmanne des Plinius sehr gelegen kam und dass dies Bild wie die zugehörige Geschichte nichts weiter ist als eine pedantisch alberne Exemplification des

nulla dies sine linea des Apelles, ein Sprüchlein, dessen Original in seiner Lehrschrift an Perseus gestanden haben wird. Liesse sich nun für das Porträtrelief des Butades ein ähnlicher Anlass nachweisen, dann wäre die Analogie wohl zutreffend, und ich glaube, es ist das in der That der Fall. Mit dem legendarischen Porträt steht sicherlich eine andere Erfindung des Butades in Zusammenhang, die einen etwas realeren Hintergrund hat. Plinius berichtet noch von ihm, dass er *primus personas tegularum extremis imbricibus imposuit*, also die uns wohlbekannten Masken der Frontziegel erfand, deren grellrothe Bemalung auch die andere Erfindung *rubricam addere aut ex rubra creta fingere* ganz erklärlich macht. Der Vollständigkeit wegen fügen wir gleich hinzu, dass er auch noch erst das Flachrelief (*prostypa*), dann das Hochrelief (*ectypa*) erfunden hat. Es ist für unseren Zweck nun ziemlich belanglos, ob jene Maskenziegel wirklich des Butades Erfindung waren oder nur dafür galten. Ich will zwar gleich gestehen, dass ich es für ganz denkbar halte, dass ein Epigramm im Stile der erhaltenen des Euergos und Kleoitas[4]) der antiken Kunstforschung vorlag, aber dem sei wie immer, das eine ist doch klar, dass sich aus der Erfindung des maskentragenden Frontziegels die anderen Erfindungen von selbst ergeben. Der hochalterthümliche Kopf auf dem Ziegel erregte die Frage nach der Erfindung des Porträtes und damit war die Antwort gegeben, die mit dem Fragen sich selbst ergibt. Aber er war Hochrelief, der nothwendige Uebergang von dem gefüllten Schattenriss und diesem spricht sich noch in der Aufeinanderfolge von *prostypa* und *ectypa* aus. Die rothe Farbe gehört natürlich zur späteren Erfindung. Damit können wir nun diese Zwischenfrage für beantwortet halten und uns unserem Hauptthema wieder zuwenden.

Da haben wir demnach über die Verbesserungen des Aridikes und Telephanes nach Plinius zu sprechen. Auch sie malten *sine ullo colore, iam tamen spargentes lineas, intus ideo et quos pingerent adscribere institutum.* Ich habe über diese Stelle bereits Euphronios[2] S. 48 gehandelt und dort darauf hingewiesen, dass man mit Unrecht diese Worte auf die Innenzeichnung gedeutet hat und dass sie vielmehr auf die Linearornamente textilen Charakters gehen, mit denen auf den ältesten Malereien der Zwischenraum, den die Figuren übrig lassen, förmlich besäet zu werden pflegte. Es schien mir dies namentlich aus dem Schlussatz von den Beischriften hervor-

---

[4]) Overbeck, Schriftqu. 320 u. 1031.

zuleuchten. Den Zusammenhang zwischen diesen Ornamenten und den zuerst mit ihnen gepaarten und dann sie nach und nach verdrängenden Inschriften konnte die alte Kunstschriftstellerei gerade so gut bemerken, als die moderne. Dagegen hat sich Robert nachdrücklich ausgesprochen[5]). Die Namen, vermuthet er, schrieb man nach der Meinung des Verfassers der εὑρήματα bei, weil die blosse Zeichnung ohne Färbung zur Charakteristik nicht genügte. Aber that denn die „Innenzeichnung“ nicht das Ihrige? Robert kann das freilich nicht annehmen, er gibt ja zu, dass hiebei an Muskeln- und Adernangabe nicht zu denken sei, die Kimon von Kleonä erst später erfunden hat, sondern er beschränkt sich auf die „Angabe des Auges, der Nasenflügel, kurz alles dessen, was über die Wiedergabe der blossen Silhouette hinausgeht“. Aber Robert glaubt doch nicht etwa, dass die Figuren des Kleanthes von Korinth blind gewesen seien? Bei Strabo und Athenäus finde ich davon nichts.

Gegen meine Auffassung spricht allerdings, wie Robert bemerkt hat, der ganze Zusammenhang, aber es kommt eben nicht allzuviel darauf an, in welchem Zusammenhang sich Plinius die unverstandenen Notizen ordnete. Für ihn war es ein Fortschritt, dass bei Aridikes und Telephanes sich dabei „Innenlinien“ fanden, mit denen er nichts weiter anzufangen wusste, die uns aber an die rhodischen Teller, melischen Gefässe, an Ariston von Kos und Aehnliches erinnern. Die Bilder des Kleanthes haben wir uns ohne solche zu denken. Er ist daher ganz aus demselben Grunde als jünger anzusetzen, aus dem ihm Plinius die beiden anderen Meister vorzog, und hat die Malerei nicht erfunden. Nach Aridikes und Telephanes kommt bei Plinius Ekphantos von Korinth und mit ihm die Farbe. *Primus inlevit eas colore testae ut ferunt tritae.* Das aufgesetzte Roth der altkorinthischen Vasen und Pinakes erläutert diese Worte deutlich, es ist gewiss dasselbe Ziegelroth, das auf Bildern des Ekphantos in die Augen fiel und daher auf sein Conto übertragen wurde. Die Monumente aber lehren uns auch hier, wie bei Aridikes und Telephanes, die „neue Erfindung“ ihrem wahren Werthe nach schätzen. Es ist zweifellos die ältere Gruppe korinthischer Malereien, auf denen das Roth die Hauptrolle spielt und an die goldenen Figuren der alten Einlegetechnik erinnert. Erst nach

---

[5]) Der Vorwurf, den mir Robert macht, ich hätte Euphronios [2] S. 48 durch Interpunktionsänderung einen monströsen Satz hergestellt, habe ich so nicht verdient. Der Weglassung des Punktes lag jede böse Absicht fern.

und nach verliert es an Boden, und hierin, nicht in seinem Aufkommen, ist ein wesentlicher Fortschritt zu erkennen[6]. Es ist demnach in hohem Grade wahrscheinlich, dass Ekphantos gleichfalls hinter Kleanthes zurücktreten muss, wenn wir ihn auch für jünger als Aridikes und Telephanes halten dürfen.

Für Ekphantos hat Plinius ein Zeitansatz vorgelegen, der in sein chronologisches System keine Aufnahme finden konnte. Derselbe sollte nämlich nach Cornelius Nepos Korinth im Gefolge des verbannten Demarat verlassen haben. Die Thatsache wagt Plinius natürlich nicht zu bezweifeln, aber er half sich, indem er einen zweiten, bedeutend jüngeren Ekphantos annahm. Ekphantos ist aber nicht der einzige Künstler, der mit Demarat nach Italien ausgewandert ist. An einer anderen Stelle, bei Gelegenheit der Töpferei, bringt Plinius dieselbe Notiz ausführlicher und zählt Euchir, Eugrammos und Diopos auf. Des Euchir aus dem VII. Buche hat er sich weder in der Malergeschichte noch in dem Töpferanhang erinnert, er hätte sonst zweifellos auch diesen auseinander spalten müssen. Wir aber treffen nun den „Erfinder der Farbe" in guter Gesellschaft mit dem Vetter des Daidalos und „Erfinder der Malerei" wieder.

Plinius bricht nun plötzlich die Auseinandersetzungen über die Anfänge der Malerei in Griechenland ab und springt mit den stolzen Worten: *iam enim absoluta erat pictura etiam in Italia* auf den heimatlichen Boden hinüber. Seine Absicht ist zunächst, wie bereits Furtwängler bemerkt hat, nur den Beweis zu liefern, dass der Ekphantos des Cornelius Nepos nicht der richtige gewesen sein kann, und dazu zählt er eine Reihe völlig farbiger Bilder zu Ardea, Lanuvium und Caere auf, die sämmtlich noch vor der Gründung Roms entstanden seien. Einmal im Zuge, erzählt er von der einheimischen Malerei in Rom und den griechischen Bildern daselbst bis in die Kaiserzeit und bricht wieder ebenso plötzlich mit dem Ausruf: *hactenus dictum sit de dignitate artis morientis* ab. Nun weist er wieder auf den Anfang hin und verknüpft ihn mit den Dingen, die da kommen sollen. *Quibus coloribus singulis primi pinxissent diximus cum de his pigmentis traderemus in metallis*[7] *qui monochro-*

---

[6] Vergl. P. J. Meier, Athen. Mitth. 1885 S. 249.

[7] 33, 115. 117. 160.

mata — ea genera picturae vocantur — qui deinde et quae invenerint et quibus temporibus, dicemus in mentione artificum[8]).

Wir wenden uns nun dahin, obgleich die hier angeschlossene Entwicklungsgeschichte der malerischen Technik, ein kleines Fragment eines guten alten Kunstbüchleins, das sich gar vornehm von seiner Umgebung abhebt, zu längerem Verweilen einlädt. Die *mentio* fängt 53 mit der üblichen Ankündigung, die Sache so flüchtig als möglich abzumachen, und einer Klage über den Mangel an *diligentia* bei den Griechen, die ihre Maler erst mit Olympias 90 zu bewundern begonnen haben, an. Für diesen Ausfall hat man Varro verantwortlich machen wollen, es ist aber doch kaum gerechtfertigt, diesem eine so naive Aeusserung zuzumuthen. Sie ist so echt plinianisch, wie nur irgend eine. Er macht es uns ja gar nicht schwer zu erkennen, welches Missgeschick ihm diesen Ausruf entlockt hat. Die Schrift, die seinen weiteren Ausführungen zu Grunde liegt, handelte von den Tafelmalern. Das ergibt sich sowohl aus dem Anfang, der Apollodor als den eigentlichen Begründer der Tafelmalerei feiert und mit den Worten schliesst: *neque ante eum tabula ullius ostenditur*, als aus dem Schluss des ersten Theiles, der die Temperamaler behandelt: *Sed nulla gloria artificum est nisi qui tabulas pinxere.* Daran fügt Plinius eine salbungsvolle Betrachtung über die nie genug zu preisende Weisheit der Alten, welche aus kluger Rücksicht auf die Feuersgefahr sich der Wandmalerei enthalten haben, während zu Zeiten des Kaisers Augustus Ludius oder Studius ganze Wände zu bemalen begonnen habe. Deutlicher konnte Plinius wohl nicht gestehen, dass er von der grossen Epoche der hellenischen Wandmalerei gar keine Ahnung habe[9]).

---

[8]) Ich habe mir erlaubt, für *mox neogrammata*, was der Detlefsensche Text bietet, *monochromata* herzusetzen. So wäre doch sicherlich zu conjiciren, auch wenn es die jüngeren Handschriften nicht bieten würden. Denn *neogrammata* kommen sonst nicht vor, und ich wüsste nicht, was man sich darunter vorstellen könnte.

[9]) Die wenigen Stellen des Plinius, welchen eine dunkle Kunde von diesen Werken zu Grunde liegt, wimmeln von Irrthümern. Dass Polygnot Wandgemälde geschaffen habe, erfuhr er bloss durch die Restauratorenthätigkeit des Pausias, von dem er 35, 123 mittheilt: *pinxit et ipse penicillo parietes Thespis cum reficerentur quondam a Polygnoto picti.* Diese thespischen Gemälde sind doch wohl keine anderen als die delphischen, die Plinius sonderbarerweise 35, 58 für Tempelbilder ausgibt. Die Notiz 36, 177, die vom Safrangeruch und Geschmack, der sich so lange an dem von Panainos gefertigten Wandbewurf des Athenatempels in Elis erhielt, berichtet, steht ganz harmlos unter anderen Beispielen von Wandverkleidungen. Dass sie von der Zerstörung berühmter Fresken Kunde gibt, hat er in der Eile des Excerpirens nicht bemerkt.

Die grosse Lücke zwischen jenem Zeitpunkte vor der Gründung Roms und Olympias 90 versucht nun Plinius aus eigenen Mitteln auszufüllen. Er erinnert sich zunächst, dass die chronologische Tabelle der Erzgiesser im voraufgehenden Buche mit Phidias und der 83. Olympiade begann, und bemerkt nun überlegen, dass Phidias als Maler seine Künstlerlaufbahn eröffnet und einen Schild gemalt habe, dass Panainos, den auch er für den Bruder desselben hält, in dieselbe Olympiade gesetzt werde und gleichfalls (wie es einem Bruder ziemt) einen Schild und zwar innen bemalt habe — freilich erzählt er später, dass derselbe auch noch die Marathonschlacht mit den wohlgetroffenen Porträts der Commandirenden darstellte, denn *adeo iam colorum usus increbruerat.* Nach Phidias und Panainos kommen dann Polygnot und Mikon, gewiss eine etwas seltsame Chronologie, aber das beste an der Sache ist doch, dass er von diesen beiden die gemeinsame Ausschmückung der Stoa poikile in einer Weise erwähnt, die uns lehrt, dass er gar nicht wusste, dass jenes Bild der Marathonschlacht ihres angeblichen Vorgängers mit zum Schmucke dieser Halle gehörte. Wir werden darauf noch zurückkommen müssen, für jetzt wenden wir unsere Aufmerksamkeit seinem Versuche zu, einen noch weit früheren chronologischen Fixirpunkt für die Datirung undatirter Meister zu gewinnen. Die schöne Geschichte von der Freigebigkeit des Lyderkönigs Kandaules, der dem Maler Bularchos ein Schlachtenbild mit Gold aufwiegt, zeigt, meint Plinius, wie viel die Kunst schon vor Olympias 18 werth war, in welcher Olympiade besagter König, und zwar merkwürdigerweise im selben Jahre mit Romulus das Zeitliche gesegnet hat. Sie wird dadurch nicht besser, dass sie nicht ganz neu ist. Unser Autor hat sie schon einmal im VII. Buche 126 kurz erzählt: *Candaules rex Bularchi picturam Magnetum exiti, haud mediocris spati, pari rependit auro.* Die Ausgleichung der Todesdaten des Kandaules und Romulus (nach Herodot stirbt jener Olymp. 16) weist einer Quellenuntersuchung die Wege. Ich beschränke mich zu bemerken, dass ich für die unmittelbare Vorlage Cornelius Nepos halte, der auch im Index zum VII. Buche citirt ist und über Romulus sicher im Buche *De regibus Romanorum* geschrieben hat, aber auch über Kandaules im Buche *De regibus exterarum gentium* geschrieben haben wird. Die letzte Quelle ist Pseudoxanthos, wie bereits Welcker bemerkt hat[10]).

[10]) Ueber die unechten Lydiaka des Xanthos, Kleine Schriften I 439. Au Xanthos rieth schon Creuzer a. a. O.

An der Wahrheit der Geschichte zu zweifeln, kommt Plinius gar nicht in den Sinn, er ist fest überzeugt von der Wichtigkeit der Entdeckung, die ihm nun gestattet, alles was vor die volle Entwicklung der Malerei fällt, auch vor Olymp. 18 zu datiren [11]). Also in möglichst weite Entfernung davon die „*principia*“, da man ohne Farbe gemalt hat, etwas näher die Monochromatiker, von denen er bisher nur Ekphantos erwähnt hat und nun drei aufzählt: Hygiänon, Dinias und Charmadas, mit dem Zusatze: *quorum aetas non traditur*, dann „Eumarus“ von Athen, der Männlein und Weiblein unterschied und dazu, wie uns die Vasen sagen, zwei Farben brauchte, schliesslich Kimon von Kleonä, der des „Eumarus“ *inventa excoluerit*. Glücklicherweise sind wir jedoch weder für Eumares noch für Kimon auf Plinius Zeugniss allein angewiesen und haben daher jetzt nur die drei Monochromatiker näher zu betrachten, für welche jedes andere fehlt. Ich glaube sie sind in die Reihe der archaischen Maler gekommen, wie Pontius ins Credo. Plinius hat ihre Namen nicht in einem chronologisch geordneten Verzeichniss gelesen, das beweist sein Geständniss, es kann also nur ein systematisches gewesen sein, wo sie wahrscheinlich vor den Tetrachromatikern gestanden haben werden, über welche unser Autor eine seiner schönsten Dummheiten gesagt hat [12]). Von dieser Technik hören wir, so viel ich weiss, nur noch einmal und zwar von Plinius selber, der 35, 64

---

[11]) Im folgenden Buche 15 hat er aber dieselbe völlig vergessen, da er von der Marmorbildhauerei daselbst anmerkt: *Non omittendum hanc artem tanto vetustiorem fuisse quam picturam aut statuariam, quarum utraque cum Phidia coepit octogesima tertia olympiade, post annos circiter CCCXXXII.* Ich kann darin nichts sehen, als was bereits Furtwängler S. 17 darin sah, das „naive Bestreben des Plinius, jeweils der Kunst, von der er gerade spricht, das höchste Alter zu vindiciren“. Als Beispiel solcher Naivetät mögen hier drei Stellen aus dem 36. Buche nebeneinander gehalten werden:

20. *sed ante omnia est non solum Praxitelis verum in toto orbe terrarum Venus* ...

26. ...*praeterea Venus* (von Scopas) *Praxiteliam illam antecedens.*

37. (vom Laoceon) *opus omnium et picturae et statuariae artis praeferendum.*

Robert, arch. Märchen S. 26, schliesst aus diesem Widerspruch zu viel, gibt er doch S. 62 und S. 159 seines Buches selbst ein hübsches und lehrreiches Beispiel.

[12]) 35, 50: *Quattuor coloribus solis immortalia illa opera fecere — ex albis Melino, e silaciis Attico, ex rubris Sinopide Pontica, ex nigris atramento — Apelles, Aetion, Melanthius, Nicomachus clarissimi pictores cet.* Folgt die unvermeidliche Distribe auf den zeitgenössischen Luxus. An diese Mittheilung erinnert er 35, 92 die Leser vor dem coloristisch so wirksamen ephesischen Porträt Alexanders mit dem Blitze von Apelles: *legentes meminerint omnia ea quattuor coloribus facta.*

über Zeuxis berichtet: *pinxit et monochromata ex albo.* Das *ex* kann keinen anderen Sinn geben, als dass die Farbe ausgespart worden ist, also das gleiche Verfahren, das der rothfigurigen Technik zu Grunde liegt. Hinter diese unsere drei Meister hinabzudrücken, halte ich für völlig ausgeschlossen.

Literarische wie monumentale Zeugnisse verkünden vereint die Existenz einer alten korinthisch-sikyonischen Malerschule und nöthigen uns, die seltsame Vorstellung aufzugeben, als ob an der Wende zum vierten Jahrhundert der alt einheimischen ehrwürdigen Erzgiesserzunft eine neugeschaffene Malergilde auf den Ruf eines Mannes urplötzlich zur Seite getreten wäre. Sie sind beide derselben Wurzel entstammt. Gleichwie jene ihren Ursprung von den Söhnen des Dädalos ableitete und in ihm ihren ἥρως κτίστης anerkannte, so knüpft auch die letztere an ihn an. Eucheir, des Dädalos Verwandter, ist nach Aristoteles der Erfinder der Malerei, und damit hat das geschwisterliche Verhältnis beider Schulen seinen mythischen Ausdruck gefunden. Den Heros Dädalos nennt auch Kimon von Kleonä selbst in dem köstlichen Epigramm, das uns die Anthologie aufbewahrt hat, und die Art, wie er ihn nennt, lehrt deutlich, dass auch er als Dädalide sich betrachtet hat:

οὐκ ἀδαῆς ἔγραψε Κίμων τάδε, παντὶ δ' ἐπ' ἔργῳ
μῶμος, ὃν οὐδ' ἥρως Δαίδαλος ἐξέφυγεν.

Ich will es hier nur gleich hinzusetzen, dass ich mit dieser Auffassung des Epigrammes nicht allein stehe und wohl im Zusammentreffen mit Franz Studniczka eine besonders erfreuliche Bestätigung erblicken darf[13]).

In seiner Quelle stand aber genau das Umgekehrte, da waren diese Meister als solche gedacht, die nicht mehr mit vier Farben malten, wie Ciceros genaueres Citat beweist, das auf die gleiche Stelle zurückgeht. Brutus 18, 70 = Overb. Schriftq. 1067: *similis in pictura ratio est in qua Zeuxin et Polygnotum et Timanthem et eorum qui non sunt usi plus quam quattuor coloribus, formas et lineamenta laudamus; at in Aetione, Nicomacho, Protogene, Apelle iam perfecta sunt omnia.* Von vier Namen sind drei bei Plinius, nur für Protogenes hat er Melanthios. Es standen wohl alle fünf in der Vorlage, die auch als Tetrachromenmaler mehr als die drei mit Namen genannt haben wird, welche das *et eorum* verschweigt.

[13]) Vergl. Studniczka a. a. O. S. 153. Das Zeugniss des Aristoteles widerlegt schlagend Roberts Erörterungen von dem „Märchen" der Dädaliden. Aber auf Urlichs Auseinandersetzungen Beiträge zur Kunstgeschichte S. 3 u. 4 muss ich

Der grosse Pinakesfund von Pente-Skuphia lehrt uns anschaulich, wie das Gefühl regster Zusammengehörigkeit von Anfang an die einzelnen Techniken der bildenden Kunst hier durchdringt. Er hat uns in die günstigste Lage versetzt, die wir uns wünschen konnten, die altkorinthische Malerei des siebenten Jahrhunderts selbst über diese Fragen vernehmen zu können. Sie plaudert ganz unbefangen von ihren Geschwistern. Am nächsten steht ihr die Töpferei. Die Pinakes zeigen uns den Töpfer an der Drehscheibe, den Töpferofen, sogar einmal im Durchschnitt, um nur recht deutlich zu sein, dann das mit Thongefässen beladene Schiff, und der einzige Künstlername, den sie uns bieten, stand schon lange in unseren Verzeichnissen der Vasenmaler. Die Metallarbeit findet auch in zahlreichen und überaus lebendigen Schilderungen des Bergbaues und des Schmelzens im Hochofen ausführliche Erwähnung. Vereinzelt tragen diese Fragmente auch plastischen Schmuck in enger Vereinigung mit dem malerischen.

Die Pinakes sind erheblich älter als die Einwanderung der kretischen Dädaliden in die korinthische Landschaft. Sie repräsentiren eine Kunst, deren mythischer Feingehalt noch sehr gering

---

hier desshalb eingehen, weil ihnen so oft nachgesprochen wird, dass ich mich doch endlich wehren oder unterwerfen muss. Das Streitobjekt ist das τε καί in dem Urtheil des Pausanias über Onatas 5, 25, 13: τὸν δὲ Ὀνάταν τοῦτον ὅμως καὶ τέχνης ἐς τὰ ἀγάλματα ὄντα Αἰγιναίας οὐδενὸς ὕστερον θήσομεν τῶν ἀπὸ Δαιδάλου τε καὶ ἐργαστηρίου τοῦ Ἀττικοῦ, daraus soll die Identität derer ἀπὸ Δαιδάλου und derer ἀπὸ τοῦ ἐργ. τ. Ἀ. erwiesen werden. Dafür werden folgende Beispiele aus dem I. Buche des Pausanias beigebracht: 3, 1 ist der Heros Keramos Διονύσου τε καὶ Ἀριάδνης, 11, 2 ἐς πρόγονον τοῦτον ἀνέβαινε Πύρρος τε ὁ Αἰακίδου καὶ οἱ πατέρες. Aber Dionysos wird deswegen nicht Ariadne, Pyrrhos nicht seine Ahnen und dass τε καί die „verwandtschaftliche Abkunft“ bezeichnen soll, ist ihm bisher nicht zugemuthet worden. Ernstlicher ist der Einwand „da eine Negation vorhergeht, müsste es heissen entweder: οὐδὲ τῶν ἀπὸ Δαιδάλου οὔτε ἐργαστηρίου τ. Ἀ. oder τ. ἀ. Δ. οὐδὲ ἐ. τ. Ἀ.“ Gewiss würde diess das Gewöhnliche und Regelrechte sein. Das Fehlen der Negation zwischen beiden Gliedern beweist nur ihre enge Zusammengehörigkeit, die dem dritten gegenüber scharf hervortritt, nicht ihre Identität. Wir sagen ja auch z. B.: es ist weder roth noch grün, noch blau, aber wir sagen auch: es ist weder roth, noch grün und blau, weil grün und blau einander näher stehen als dem roth. Dass uns in der Stelle etwas anderes mehr interessirt, als das was Pausanias Interesse erregte, ist eine Sache für sich. Ich hätte mich mit der Uebersetzung „Dädaliden und der attischen Kunstgilde“ zufrieden geben sollen. Ich habe Arch.-epigr. Mitth. V S. 90 erklärt, dass ich mich mit ihr zufrieden geben kann, „denn auch sie trennt Dädaliden und attische Kunstgilde“.

ist, und die dem hesiodeischen Schilde weit näher steht als der korinthischen Kypsele. Um so werthvoller ist das Zeugniss, das sie für die gleichzeitige Plastik und Toreutik abgibt. Für die nächste Folgezeit zeigt uns jede korinthische Vase die stricteste Abhängigkeit in Technik wie in Typus von den Werken jener Schnitzergilde, die, soweit ihre Wirkung räumlich reichte, das ganze künstlerische Schaffen gründlich umgestaltet haben.

Wenn den griechischen Kunsthistorikern die Erfindung der Malerei als zwischen Korinth und Sikyon strittig gelten konnte, so liegt darin für uns selbstverständlich kein Anlass, einen Gegensatz der künstlerischen Entwicklung in beiden Städten zu suchen. Dazu liegen sie allzu eng beisammen, und wie das Alphabet hüben und drüben das gleiche ist, so haben sie trotz aller politischen Selbständigkeit für die Kunstgeschichte nur als ein Gebiet zu gelten. Korinth und Sikyon treten in die Erbschaft von Mykenä und Argos ein. Erst zum Schlusse einer langen Entwicklung wird Sikyon endgültig zum Centrum der peloponnesischen Kunst, in dem Augenblicke, als die aufblühende Erzgusstechnik eines solchen festen Mittelpunktes bedurfte. Es ist in hohem Grade bezeichnend, wie Kleisthenes, der das Bundesverhältniss zu Korinth aufrecht hielt, die geistigen Bande zwischen Sikyon und Argos völlig zu lösen sich mühte; und doch, kaum hundert Jahre nach seinem Tode holt sich Argos seinen vollen Antheil an der sikyonischen Kunst wieder zurück. Es ist auch nicht weniger bezeichnend, dass die ältesten der Dädaliden in gleicher Weise wie am Hofe der Orthagoriden in Sikyon, an den Höfen der Kypseliden zu Korinth und Ambrakia ihre Thätigkeit entfalten und Argos und Kleonä mit ihren Werken füllen.

Die Legende erklärt die weiten Wanderungen der Kunst immer wieder durch die Verfolgung der Künstler. Wie Dipoinos und Skyllis aus Sikyon, so fliehen aus Korinth den selbstverständlich kunstfeindlichen Tyrannen Kypselos Eucheir, Eugrammos, Diopos und Ekphantos und ziehen nach Italien. Es folgt aber daraus, dass die Italienfahrt dieser altkorinthischen Künstler legendarisch ist, nicht dass auch sie ganz und gar der Legende angehören. Für die ersten drei hat man das ganz allgemein angenommen und zwar auf Grund der Namen, aber Künstlernamen wie Eucheir und Euergos finden wir in archaischer Zeit ganz sicher bezeugt, und Diopos ist ein Eigenname so gut wie ein anderer und löst sich

im kritischen Scheidewasser nicht auf[14]). Bezüglich Ekphantos kann davon gar nicht die Rede sein. Wir haben früher bemerkt, dass dasjenige, was von ihm gemeldet wurde, auf bezeugte Werke sicher schliessen liess[15]), und ihn zeitlich nach Aridikes und Telephanes einzuordnen versucht. Auch Kratons von Sikyon müssen wir noch erwähnen. Die Nachricht des Athenagoras, er habe die schwarzen Figuren eines Mannes und einer Frau auf einen weiss überzogenen Pinax gemalt, klingt sehr glaublich, und Robert hat dabei auf schwarzfigurige Malerei auf Pfeifenthongrund hingewiesen. Diese Technik nöthigt uns aber keinesfalls, unseren Meister viel später als die vorher erwähnten anzusetzen und der Gegenstand wohl auch nicht[16]). Er gemahnt uns doch zunächst an die Paare auf der olympischen Kypsele und auf der spartanischen Basis. Etwas mehr erfahren wir von Bildern des Kleanthes und Aregon. Strabo erwähnt als sehr berühmte Gemälde dieser beiden korinthischen Meister im Tempel der Artemis Alpheionia und zwar vom ersteren eine Iliupersis und eine Athenageburt, von dem letzteren eine Artemis auf einem Greifen. Die Quelle Strabos ist wohl Demetrios, aus dessen Τρωϊκὸς διάκοσμος Athenäus (VIII 346 C) ein Detail des Athenageburtbildes, den Poseidon θύννον τῷ Διὶ προσφέρων ὠδίνοντι, erwähnt. Der Ausdruck ἀνακειμένη an dieser Stelle macht es allein schon wahrscheinlich, dass wir uns diese Bilder nicht als Wandbilder, sondern als einfache Votivtafeln vorzustellen haben, und ich denke, sie werden die einzigen an dieser Stelle nicht gewesen sein und ihre Hervorhebung vor Allem der Künstlerinschrift verdanken. Ihren hochalterthümlichen Charakter erweist schon der Umstand, dass man Kleanthes die Erfindung der Malerei zuschreiben konnte, und es ist kaum anzunehmen, dass sich seine zwei Bilder von der im siebenten Jahrhunderte

---

[14]) Eucheiros als Vasenfabrikant und Euergos als Bildhauer und Ziegelfabrikant sind die nächsten Analogien hiefür. Auch Eucheir, Eubulides Sohn, und Eubulides, Eucheirs Sohn, sind bekanntlich durchaus real.

[15]) Den Melier Ekphantos der *columna Naniana* Löwy, Inschr. gr. Bildh. 5, und seinen Landsmann der entsprechenden Inschrift Löwy 25 hat Studniczka für Vasen- oder Pinakesmaler erklärt. Ich kann ihm hierin um so lieber beistimmen, als ich gleichfalls, freilich zu spät für meine Meistersignaturen, zur Einsicht gekommen bin, dass die beiden Säulen melische Thongefässe trugen. Seiner Identificirung der beiden Ekphantos kann ich aber nicht folgen.

[16]) Ueber das Alter und die Verbreitung dieser Technik vergleiche Puchstein, Arch. Zeit. 1881 S. 221.

üblichen Darstellungsweise dieser Stoffe viel unterschieden haben werden. Der Poseidon mit dem von Demetrios so arg missverstandenen Thunfisch begegnet doch auch auf den Pinakes von Pente-Skuphia. Dagegen ist die Artemis ἀναφερομένη ἐπὶ γρυπός etwas so völlig vereinzeltes, dass man auch hier ein Missverständniss desselben Exegeten wird vermuthen dürfen. Die späten Darstellungen des auf einem Greifen reitenden Apollo beweisen für einen altkorinthischen Pinax sehr wenig. Hier wird man zunächst an den geflügelten thiertragenden Typus denken und wenn auch Artemis in dieser Verbindung mit dem Greifen bisher nicht nachgewiesen werden kann, so werden wir vielleicht annehmen, dass Hirsch, Steinbock, Löwe, Panther, Hase, Vögel noch nicht alle zulässigen Combinationen erschöpfen [17]). Artemis mit Vögeln bietet auch ein Stück unserer Pinakes. Indessen das letzte Wort wird auch hier wohl einmal noch die monumentale Ueberlieferung sprechen.

Zu diesen literarisch genannten Meistern der altkorinthisch-sikyonischen Malerschule können wir noch die sich selbst nennenden Chares und Timonidas hinzufügen und wohl auch noch des ersteren Vater Bias. Auch sie sind nicht später als in der ersten Hälfte des VI. Jahrhunderts anzusetzen, während ein Theil der vorher genannten Namen noch dem VII. Jahrhundert angehört.

Und nun zu Kimon von Kleonä. Es wird kaum nöthig sein, über ihn ausführlicher zu handeln, da er in jüngster Zeit bereits mehrfach Gegenstand eingehender Untersuchung gewesen ist, ich nenne zunächst Winters Studie über Vasen mit Umrisszeichnung [18]) und Studniczkas Behandlung im Antenoraufsatze [19]); aber ich darf es mir doch gestatten, die betreffenden Worte des Plinius noch einmal auszuschreiben (35, 56): ... *quique inventa eius* (des Eumares) *excoluerit Cimonem Cleonaeum. hic catagrapha invenit, hoc est obliquas imagines, et varie formare voltus, respicientes, suspicientesve vel despicientes. articulis membra distinxit, venas protulit, praeterque in veste rugas et sinus invenit.* Ich habe früher darzulegen versucht, dass alle die von Plinius angeführten Neuerungen auf den Vasen des epiktetischen Kreises wiederkehren, und demnach *catagrapha*

---

[17]) Arch. Zeit. 1854 Taf. 61—63; Milchhöfer, Anf. d. gr. K. S. 86; Antike Denkmäler I Taf. VII 12. Vergl. Berliner philol. Wochenschrift 1887 S. 1647.

[18]) Arch. Zeit. 1885 S. 187.

[19]) A. a. O. S. 156.

nicht so erklärt, wie es bei Plinius übersetzt wird, sondern als Umriss gedeutet. Aber gerade dieser Einwand hat den lebhaftesten Widerspruch hervorgerufen, während die These selbst, so viel ich sehe nur mit Ausnahme Roberts, bei allen auf diesem Gebiete thätigen Gelehrten Anklang gefunden hat. Zunächst hat Winter und ihm folgend P. J. Meier und Robert für *catagrapha* die plinianische Bewerthung wieder eingesetzt, aber ihre Behandlung der Stelle sagt es am besten, wie wenig man sich bei der Angabe, Kimon habe die Profilzeichnung erfunden, beruhigen könne. Studniczka stimmt mit mir darin überein, dass die plinianische Erklärung nicht nothwendig auch die richtige sein müsse, und deutet auf Grund derselben Stellen, auf die hinblickend ich zu meiner Deutung kam, *catagrapha* mit »Projection« und vermuthet demnach bei Kimon Kenntnis der Linearperspective. Er beruft sich dabei neben Otfried Müller auch auf die älteren Maler rothfigurigen Stiles, die »bekanntlich« in der perspectivischen Darstellung der Menschengestalt grosse Fortschritte gemacht haben. Ich muss gestehen, davon bisher nichts bemerkt zu haben. Aber wie es sich immer mit der Deutung dieses Wortes auch verhalten möge, als feststehend wird der Zusammenhang der Umrisszeichnung mit den übrigen kimonischen Neuerungen doch gelten müssen. Ich mag hier nicht wiederholen, was ich an anderer Stelle über die Bedeutung dieses Momentes gesagt habe, und nur auf Winters Einwurf, es sei unwahrscheinlich, dass die Umrisszeichnung in der grossen Malerei jemals anders als für den ersten vorläufigen Entwurf verwendet sein sollte, erwidern, dass die grosse Malerei dieser Zeit mit der Vasenmalerei doch wohl als wesensgleich betrachtet werden müsse und dass auch eine leichte Colorirung, wie sie das Alabastron des Pasiades zeigt, das Wesen der Umrisszeichnung keineswegs aufhebt. Die colorirten Holzschnitte sind ja auch darum nicht weniger Holzschnitte. Die Lyseasstele aber hat meines Erachtens mit der neuen Technik so gut wie gar nichts zu thun; käme es nur darauf an, ob die Figuren hell auf dunklem Grunde sich abheben, dann gehörten am Ende Männlein und Weiblein der schwarzfigurigen Vasen zwei verschiedenen Stilen an.

Ueber Kimon von Kleonä findet sich noch eine Notiz bei Aelian *Varia historia* VIII 8: Κίμων ὁ Κλεωναῖος ἐξειργάσατό φασι τὴν τέχνην τὴν γραφικὴν ὑποφυομένην ἔτι καὶ ἀτέχνως ὑπὸ τῶν πρὸ αὐτοῦ καὶ ἀπείρως ἐκτελουμένην καὶ τρόπον τινὰ ἐν σπαργάνοις καὶ γάλαξιν οὖσαν. διὰ ταῦτά τοι καὶ μισθοὺς τῶν πρὸ αὐτοῦ

πρῶτος ἔλαβεν ἁδροτέρους. Mit dieser Stelle allein lässt sich nicht viel anfangen, indess findet sich bei unserem Schriftsteller X 10 das anpassende Stück. Denn es kann doch keinem Zweifel unterliegen, dass die folgenden Worte: Ὅτε ὑπήρχετο ἡ γραφικὴ τέχνη καὶ ἦν τρόπον τινὰ ἐν γάλαξιν καὶ σπαργάνοις, οὕτως ἄρα ἀτέχνως εἴκαζον τὰ ζῷα, ὥστε ἐπιγράφειν αὐτοῖς τοὺς γραφέας 'τοῦτο βοῦς, ἐκεῖνο ἵππος, τοῦτο δένδρον', derselben Quelle entstammen und dort in ihrer ursprünglichen Gestalt als Einleitung der Notiz über Kimon gedient haben. Die Fassung verräth so deutlich als nur möglich den Ursprung aus einem der vielen Bücher περὶ εὑρημάτων, aber auch eine gewisse Verwandtschaft mit der Ueberlieferung bei Plinius tritt hervor. Nur knüpft hier Kimon direct an die ersten Anfänge an, wahrscheinlich werden Aridikes und Telephanes nicht blos gemeint sondern auch genannt gewesen sein, während dort der Athener Eumares in den korinthisch-sikyonischen Zusammenhang störend eingreift, und gerade das Werthvollste in der plinianischen Ueberlieferung, die nüchterne analytische Stilbetrachtung fehlt völlig. Ich halte es darum für wahrscheinlich, dass Aelians Quelle weiter hinaufgeht und vor jene Zeit der wissenschaftlichen geschulten Kunstforschung fällt, von welcher Plinius abhängig ist, und möchte am ehesten auf Theophrast rathen. Auf welchen Umwegen eine Nachricht von da zu Aelian kommen konnte, zeigt das Stemma bei Felix Rudolph S. 137[20]). Eine Vermehrung unseres Wissens vom kleonäischen Meister bieten uns die Worte freilich nicht, denn die Angabe seiner besseren Bezahlung ist eine müssige Folgerung gescheuter Leute vom Werthe auf den Preis; hätte er auch wirklich, wie Arkesilas, des Aristodikos Sohn, einmal die Quittung mit ins Epigramm gesetzt, von dieser Seite erführen wir nichts davon. Die Lücken unseres Wissens bieten hier der Combination dankbaren Stoff, und so hat es denn Studniczka versucht, den Schauplatz von Kimons Wirken nach Athen zu verlegen, wohin er ihn zur Zeit des Peisistratos einwandern lässt, und vermuthet, dass aus der Perserkatastrophe Bilder von ihm durch Restauration gerettet worden seien. Auch für Beziehungen zur nesiotischen Plastik daselbst glaubt er Anhaltspunkte zu finden. Dümmler hat seine Zustimmung ausgesprochen[21]), ich kann aber diesen Vermuthungen nicht

---

[20]) Leipziger Studien zur class. Philologie VII. Bd.: *De fontibus quibus Aelianus in varia historia componenda usus sit*

[21]) Arch. Jahrb. 1887 S. 175

folgen. Auch Winters Zeitansatz, der auf Grund der Lyseasstele Kimon vor die Mitte des sechsten Jahrhunderts hinaufrückt, scheint mir unzulässig. Ich glaube die Chronologie Kimons nur danach bestimmen zu dürfen, dass er nach Eumares und in Zusammenhang mit dem epiktetischen Kreise anzusetzen ist. Und über beides werde ich noch zu handeln haben.

Das Epigramm unseres Meisters hat Schule gemacht. Mag das μωμήσεταί τις μᾶλλον ἢ μιμήσεται Apollodors und vielleicht auch des Zeuxis wirklich auf Theognis 369 f. zurückgehen[22]) und in der glücklichen Fassung, die ihm wer weiss wer gab, zum beliebten Motto geworden sein, das ἀμώμητον δ' οὐδὲν ἔγεντο βροτοῖς des Parrhasios lehnt sich an Kimon an. Aber weit inniger noch das Epigramm eines Iphion von Korinth, von dem wir nichts als die zwei Epigramme Anth. Pal. XIII 17 u. IX 757 kennen. Das eine:

Ἰφίων ⟨τόδ'⟩ ἔγραψεν ἑᾷ χερί, τόν ποκα ὕδωρ
θρέψε Πειρήνης ἄπο

trägt den Localpatriotismus so stark auf, wie nur irgend eines der nesiotischen Bildhauer, zunächst gewiss aus ähnlichem Grunde; ob aber nicht auch ein gut Stück Rivalität gegen seine lieben sikyonischen und kleonäischen Vettern darin steckt? Ich glaube, dies sagt das zweite klärlich. Es lautet:

Ἰφίων τόδ' ἔγραψε Κορίνθιος· οὐκ ἔνι μῶμος
χερσίν, ἐπεὶ δόξας ἔργα πολὺ προφέρει.

Es ist längst bemerkt worden, dass hier das kimonische Epigramm directe Voraussetzung ist[23]), aber der Schluss, den man zunächst daraus gezogen hat, dass beide Epigramme nicht authentisch seien, bedarf heute keiner Widerlegung mehr. Die Zusammengehörigkeit Iphions mit Kimon beweist es klar, und das hat auch Bergk gesehen, wenngleich seine Vermuthung, derselbe habe in dem Tempel mit Kimon und Dionysios gearbeitet, unbeachtet bleiben muss. Aber dennoch mag es nicht unnöthig sein, diese Zusammengehörigkeit auch heute zu betonen, zumal beide Meister in der Overbeckschen Schriftquellensammlung durch nicht ganz 600 Nummern von einander getrennt erscheinen.

Hieher möchte ich auch Deinias, Hygiainon und Charmadas setzen, von denen ich oben gehandelt habe. Der dorische Name

---

22) Benndorf, *de anth. gr. epigr.* S. 27.
23) Benndorf a. a. O. S. 30.

des letzteren ist allerdings der einzige Anhaltspunkt hiefür, dann verdankt Plinius die Kenntniss der Namen in letzter Linie Polemon. Aber wenn es auch immerhin gelingen möchte, noch einen oder den anderen Malernamen in die Liste der altsikyonischen Schule einzureihen, die Lücke zwischen ihr und der neueren Schule ist zu gross, um dadurch geschlossen zu werden. Daran ist aber nicht zu zweifeln, dass diese Lücke eben nur in unserer Ueberlieferung besteht. Müssen wir doch auch für den Meister, welcher den Uebergang zwischen beiden vermittelte, Timanthes, den Nachweis seines Sikyonierthums erst erbringen.

Bekanntlich liegen über die Heimat des Timanthes zwei verschiedene Angaben vor. Eustathios nennt ihn bei der Erwähnung seines Iphigenienbildes ὁ Σικυώνιος γραφεύς. Gewiss mit Recht. So heisst noch zu Aratos Zeiten, also sechs γενεαί später, ein hervorragender sikyonischer Maler, und das deutet verständlich darauf hin, in unserem Timanthes den Ahnherrn eines kräftigen Künstlergeschlechtes zu erblicken, welchem mancher der uns überlieferten sikyonischen Malernamen angehören mag [24]). Aber er stammte vielleicht aus Kythnos? So hat man seit Brunn die Angabe Quintilians, Timanthes *ut opinor Cythnius*, mit der eustathischen in Einklang zu bringen gesucht. Es ist nicht blos die Unsicherheit des Autors, welche mir diese Nachricht zweifelhaft macht, sondern vor allem der Umstand, dass sowohl Eustathios wie Stephanos von Kythnos erzählen, es habe neben seinem bekannten Käse auch den Maler Kydias producirt, und der konnte doch allein nur genannt werden, wenn ein Meister ersten Ranges aus Kythnos eben nicht zur Hand war. Ich möchte daher die Vermuthung wagen, die Angabe Quintilians verdanke ihre Entstehung einer Verderbniss der ihm vorliegenden Ueberlieferung. Wie leicht konnte (etwa in einer Künstlerinschrift) ΣΕΚΥΟΝΙΟΣ zu ΚΥΘΝΙΟΣ verlesen werden. Ich kann daher nicht wie Robert glauben, dass Antigonos unserem Meister den Platz in der asiatischen Schule zugewiesen habe, zumal auch noch das einzig übrig gebliebene Indicium, sein ephesisches Bild versagt. Es hat nur die Autorität des Tzetzes für sich, und wieviel diese werth ist, wird sich sofort ebenso deutlich als sonst zeigen. Ptolemaios Hephaistion erwähnte im 1. Buche seines Anekdotenschatzes ein zu Ephesos

---

[24]) Bereits Brunn, Künstlerg. II 290, denkt an einen Familienzusammenhang der beiden Timanthes und vermuthet in dem jüngeren den Begleiter des Aratos auf seiner ägyptischen Reise.

befindliches Bild, welches die Ermordung des Palamedes darstellte und Alexander dem Grossen, als er die dortige Galerie besuchte, einen peinlichen Eindruck gemacht haben soll, weil der König eine merkwürdige Aehnlichkeit zwischen dem Ermordeten und einem seiner Günstlinge fand[25]). Den Namen des Malers hat Ptolemaios nicht genannt, weil er nichts zur Sache that, denn dass ihn Photius zu excerpiren vergessen haben soll, ist doch nicht wahrscheinlich. Tzetzes erzählt dieselbe Geschichte Chil. VIII 198 unter dem Schlagwort Περὶ Παρρασίου in folgender Verballhornung. Alexander wird zu Ephesos durch den Anblick dreier Bilder erschüttert; es sind diese: der Megabyzos des Parrhasios, der Menelaos des Zeuxis und der Palamedes des Timanthes. Nun ist das erste Bild nicht von Parrhasios, sondern von Apelles, wie Plinius 35, 90 längst hätte lehren können; den Menelaos am Grabe seines Bruders von Zeuxis halte ich für ebenso glaubwürdig, als die damit verbundene Nachricht, dass derselbe ein Ephesier gewesen sei, und das Bild des Timanthes ist, wie bereits bemerkt, bei Ptolemaios Hephaistion anonym. Diesen Schriftsteller scheint Tzetzes gut zu kennen, Chil. VIII 397: Εἴ που τὸν Ἡφαιστίωνα γινώσκεις Πτολεμαῖον, dennoch gibt er hier als seine Quelle die Ephemeriden des Aischron von Mytilene an, also eine Alexander zeitgenössische Schrift; das ist doch eine sehr durchsichtige Lüge, und sie legt die Vermuthung nahe, dass schon Ptolemaios sich auf diesen berufen habe. Aber der Umstand, dass von Timanthes nur wenige Bilder erwähnt werden, soll uns nicht zum Verzicht auf kritische Betrachtung der Ueberlieferung ermuntern, noch weniger aber gibt er uns das Recht, die Zahl derselben mit schlechten Vermuthungen zu vermehren, und deshalb bitte ich Nr. 2 bei Overbeck = 3. Bild bei Brunn von der Liste einfach zu streichen. Die Sache liegt ja einfach genug. Parrhasios wird zu Samos im Wettkampf besiegt, von Timanthes, wie Plinius durchaus glaubwürdig berichtet, während Athenäus, Eustathios und Aelian den glücklichen Sieger verschweigen. Er hatte den Aias gemalt, welcher dem Odysseus im Waffenstreit unterliegt, und rächte sich nun mit dem guten Worte, es thue ihm nur um seinen Helden leid, der jetzt zum zweiten Male von einem Unwürdigen besiegt worden sei. Das hätte nun gar keinen Sinn, wenn das Bild des Gegners, von dem wir nicht das Geringste er-

[25]) Er hiess Aristonikos und war der Genosse Alexanders im Ballspiele; von seinen Ehren Athenäus I p. 19 A.

fahren, den gleichen Gegenstand vorgestellt hätte. Dann hätte Parrhasios wie sein Heros sich selbst besiegen und vor dem Urtheil verneigen müssen. Von den drei übrig gebliebenen Bildern des Timanthes, es sind die drei von Plinius erwähnten, weiss ich zunächst mit dem Heros im Friedenstempel zu Rom nichts anzufangen. Dass er ein schöner Mann war, glaubt man dem Epigramm, welches man aus dem Plinius heraus hört, gern. Aber wer er war, erfährt man daraus nicht, und an einen blos akademischen Heroen denkt natürlich niemand. Vielleicht war es ein Siegerbild, wie das einzig uns überlieferte Werk seines Nachfolgers Eupompos. Von seinem Kyklops erfahren wir mehr, es war ein kleines Gemälde, und die Grösse des schlafenden Unholdes war auf gefällige Weise dadurch zum Ausdruck gebracht, dass Satyrn mit einem Thyrsos die Messung seines Daumens unternahmen. Robert glaubt hier den Einfluss des euripideischen Satyrspieles zu entdecken, welches die eigentliche Veranlassung zu dem launigen Einfall des Malers gewesen sei, und wenn er hiefür geltend macht, dass Polyphem sonst nirgends mit Satyrn zusammenkomme, so scheint mir das wohl bestechend aber keineswegs zwingend. Die Satyrn hier, denen der Riese etwas fremdes, neuentdecktes ist, zu dem sie sich verhalten ganz wie die Pygmäen zum schlafenden Herakles, sind nicht aus den Sklaven des Polyphem abzuleiten, und Odysseus wäre dann auch allzu real der — Niemand. Herakles und die Pygmäen, die Löwin mit der sie umspielenden Erotenschaar des Arkesilaos, die Nilbilder, das sind die nächsten Geistesverwandten dieses Polyphem, der nicht der Odyssee und Odysseus, sondern Galatea und dem Idyll angehört. Den Namen Timanthes hier anzutasten, bin ich nicht genöthigt. Dies Räthsel löst sich von selbst, wenn wir uns nur daran wieder erinnern, dass der Meister des Iphigenienbildes nicht der einzige dieses Namens war. Als Meister des Iphigenienbildes kannte ihn das ganze Alterthum, und auf diese Thatsache beschränkt sich fast unser Wissen von Timanthes. Der Sieg, welchen er damit über Kolotes von Teos, der den er zu Samos über Parrhasios davon trug, lehrt uns nichts weiter, als dass er auch seiner Zeit genug gethan hatte, was uns aber über seine künstlerische Weise gemeldet wird, das geht auch nur auf die *Iphigenia oratorum laudibus celebrata* zurück. Den Anstoss zu solcher rhetorischer Begeisterung bot der Zug des sein Haupt verhüllenden Agamemnon, darum ist in seinen Bildern mehr darinnen als er gemalt hat, und eine Erfindungsgabe, die über die Grenzen der Kunst hinausgeht,

Die moderne Kunstrhetorik hat das von ihrer antiken Schwester angeschlagene Motiv pflichtgemäss weiter variirt und sinnig ausgeführt — leider dabei nur das Nächstliegende vergessen oder gar vergessen wollen, dass die gefeierte Verhüllung Agamemnons so selbstverständlich wie nur möglich und keineswegs die λύσις einer ἀπορία war. Der Standpunkt der alten Rhetorik wird aber noch deutlicher, wenn wir an die völlig gleichwerthigen Notizen über den Zeus im Zwölfgötterbilde des Euphranor gedenken, welche Valerius Maximus und Eustathios offenbar aus der gleichen Quelle, die sie hier benutzten, auch dort vorbringen[26]). Ein Wort noch über den Preis, den man für solche Waare hat entrichten müssen. Da man trotz der leichtverständlichen Warnung der Eingangsworte Plinius' Declamation für eine Beschreibung genommen, so musste man auch die Phrase „*qua stante ad aras peritura*" für stricte verbindlich halten. Damit gab man das herrliche pompeianische Bild, welches uns allein eine reale Vorstellung von der Grösse unseres Timanthes und eine Ahnung seines Schaffens bot, einfach hin, höchstens dass man zur Erklärung seiner hohen Schönheit sich einen Archaïsten des kaiserlichen Rom erträumte, als das Erträumen von Archaisten eben Mode war.

Als Zeitgenossen des Timanthes führt Plinius unter anderen Namen auch den eines anderen sikyonischen Meisters, des Eupompos an. Indess folgt aus diesem Citat ihre Gleichzeitigkeit schon darum nicht, weil jene *aequales et aemuli* des Zeuxis sich zu diesem chronologisch ebenso verhalten, wie die *aemuli* des Phidias 34, 49 zu ihrem Vorbilde. Auch dass Plinius diese Gleichzeitigkeit noch einmal erwähnt, fällt nicht weiter ins Gewicht. Die Zeit des Timanthes kann nur nach Parrhasios berechnet werden, und die Möglichkeit, ja die Wahrscheinlichkeit, dass Eupompos sein Nachfolger gewesen sei, lässt sich kaum in Abrede stellen, denn die von ihm ausgehende Schulfolge Pamphilos-Apelles spricht dafür[27]). Während wir von den Werken des Eupompos nichts weiter als das früher erwähnte Siegerbild erfahren und auch die Anekdote, welche ihn mit dem jungen Lysippos in Verbindung bringt, lehrreicher

---

[26]) Vgl. Overb. Schriftq. 1737 u. 1739 mit 1792 u. 1793.

[27]) Mit ihr in vollem Einklange sind die chronologischen Ansätze Quintilians XII 10, welcher Zeuxis und Parrhasios um die Zeit des peloponnesischen Krieges, die von Eupompos ausgehende Schulfolge aber in die Zeit Philipps, Alexanders und der Diadochen setzt.

für Duris von Samos, der sie erzählt, als für Eupompos ist, wir demnach also kaum in der Lage wären, auch nur daran zu denken, die Summe seines künstlerischen Wirkens zu ziehen, erhalten wir diese von Plinius selbst in dürren Worten: *Ipsius auctoritas tanta fuit ut diviserit picturam in genera: quae ante eum duo fuere — Helladicum et Asiaticum appellabant — propter hunc qui erat Sicyonius diviso Helladico tria facta sunt, Ionicum, Sicyonium, Atticum.* Danach fängt für die moderne Geschichtschreibung der griechischen Kunst die sikyonische Malerei mit Eupompos an, weil es die antike so that, ich hoffe aber das Eine festgestellt zu haben, dass die sikyonische Malerschule nicht weniger Ahnen zählte, als die Bildhauerschule der Dädaliden. Aber diese Eintheilung in *genera* will auch nicht mehr sagen, als sie sagt. Eupompos war nicht der Stifter einer besonderen Schule, für den er bisher gegolten hat, und wenn was man *genus Sicyonium* nannte bei ihm anfing, so rührt dies einfach daher, dass für das Stilgefühl der antiken Kunstgelehrten sich die sikyonischen Bilder vor Eupomp aus der Masse der „helladischen" nicht genau genug abhoben. Es ist uns leider nicht bekannt, welcher der antiken Gelehrten diese Eintheilung schuf[28]), an deren Berechtigung ich nicht zweifeln will, aber unverkennbar ist es doch, dass sie unseren historischen Bedürfnissen nicht genügen kann.

Erst von Eupompos ab ist in unseren Quellen von einer sikyonischen Malerei in dem Sinne die Rede, in welchem wir etwa von venetianischer sprechen, also in dem eines künstlerischen Gesammtcharakters. Und wie nirgends sonst wird hier gerade dieses Moment so stark betont. Von sikyonischer Malerei hören wir fast mehr, als von sikyonischen Malern. Die Meister sind es nicht, die in den Vordergrund treten, sondern die von ihnen geübte Manier. Sie erhält das Prädicat der χρηστογραφία und ist die allein seligmachende ὡς μόνης ἀδιάφθορον ἐχούσης τὸ καλόν[29]). Von überall strömen die Schüler herbei, so dass Pamphilos schon das Lehrgeld auf ein Talent in zwölf Jahresraten erhöhen konnte, und in Alexandria wie in Pergamon zahlte man für alte Sikyonier horrende

---

[28]) Der Alazon des Theophrast, von seinen erlogenen asiatischen Feldzügen schwadronirend, kommt auch auf die Kunst zu sprechen Charakt. 28 καὶ περὶ τῶν τεχνιτῶν τῶν ἐν τῇ Ἀσίᾳ, ὅτι βελτίους εἰσὶ τῶν ἐν τῇ Εὐρώπῃ, ἀμφισβητῆσαι.

[29]) Plut. Arat. 12 u. 13 = Overb. 1749.

Summen[30]). Aratos besorgte persönlich in Sikyon Ankäufe für Ptolemaios II., besonders, wie ausdrücklich angegeben wird, Bilder von Pamphilos und Melanthios[31]), und so kam dieser in den Besitz einer schönen Sammlung von alten Sikyoniern, die sich offenbar sehen lassen konnte. Wie er damit geprunkt hat, davon erzählt Kallixenos bei Athenäus V p. 196 E. Zu den finanziellen Bedrängnissen, welche die Galerien Sikyons leeren halfen, gesellte sich noch gleichzeitig politischer Vandalismus, und doch fand Polemon da noch Stoff genug für seine beiden der sikyonischen Malerei gewidmeten Schriften. Sollten da nicht die *„apographa“* ihren Theil an diesem Wunder haben? Die lebhafte Nachfrage musste doch auch die zeitgenössische Kunstübung nothwendig ein wenig reizen.

Aber worin bestanden denn diese so allgemein anerkannten Vorzüge der sikyonischen Malerei? Man hat zur Beantwortung dieser Frage auf die gelehrte Thätigkeit vor allem des Pamphilos aber auch seiner Nachfolger hingewiesen und auf die feste Schultradition, die da an allen Ecken und Enden zum Vorschein kommt. Brunn hat hierin eine bewusste und siegreiche Reaction gegen die von ihm düster geschilderten Ausschreitungen des Zeuxis und Parrhasios, welche er bereits dem Verfalle zusteuern sah, erblickt; Helbig und Wustmann haben die Vertheidigung der Angeklagten übernommen, der eine defensiv in seinem Aufsatze über Zeuxis und Parrhasios, der andere offensiv, indem er die sikyonische Malerschule seinerseits einer neuen Betrachtung unterwarf[32]), wobei denn die „moralischen Reformatoren“ glücklich zu „zopfigen Akademikern“ geworden sind. Auf solche Streitfragen einzugehen, dürfen wir füglich ablehnen, da für sie die Verjährungsfrist längst abgelaufen ist, deren allgemeiner Geltung nur innerhalb der populären Darstellung eine Art Gewohnheitsrecht entgegensteht.

Der Ausgangspunkt unserer Erörterungen ist durch das bereits erwähnte auffällige Prädicat, welches Plutarch der sikyonischen

---

[30]) Als Beispiel Attalos Kaufgebot von hundert Talenten für den Dionysos des Aristeides. Man wird hier einwenden, dass es sich dabei um kein Werk der sikyonischen, sondern der „thebanischen“ Schule gehandelt habe, und ich muss allerdings gestehen, dass ich damit der folgenden Darlegung vorgreife. Uebrigens ein Meisterstück sikyonischer Plastik, der Diadumenos des Polyklet, kostete bekanntlich genau so viel.

[31]) Bei Overbeck Schriftqu. 1749 ist hier statt Ptolemaios Philadelphos der dritte Ptolemaeer eingesetzt. Vergl. Droysen, Gesch. d. Hellenismus III S. 343.

[32]) Fleckeisens Jahrb. 1867 S. 649; Rhein. Mus. 1868 S. 454.

Malerei verleiht, gegeben. Ich glaube, es liegt in der Stelle kein Anlass für die Annahme, als hätten sich die Meister selbst als Chrestographen bezeichnet, und damit fehlt der Anlass, dem Worte χρηστογραφία rückwirkende Kraft zuzumuthen. Zu seiner Erklärung hat Wustmann treffend auf ein Fragment des Demetrius von Byzanz verwiesen, welches von der Musik der Lakedämonier handelt und von der Aufgabe der Choregen berichtet: ἦν δὲ αὐτοῖς καὶ τὸ χρηστομουσεῖν καὶ μὴ παραβαίνειν τοὺς ἀρχαίους τῆς μουσικῆς νόμους[33]). Dies wird im Zusammenhange mit den kühnen Neuerungen des Timotheos erzählt, gegen welche Sparta als ein revolutionäres Beginnen mit offener Gewalt einschritt. Die Analogie wird noch deutlicher, wenn wir uns nach dem Revolutionären gegen die althergebrachten Satzungen der Malerei erkundigen. Wir haben früher gesehen, in welch lebhafter Weise gerade das Ptolemäerreich sein Interesse für die sikyonische Chrestographie kundgab. Ein solches Interesse wird um so begreiflicher, wenn wir hören, dass es mit der Malerei in Aegypten nicht zum Besten stand. Diese Kunde verdanken wir dem Petronius. Er klagt über den Niedergang der Litteratur und fügt der heftigen Diatribe folgenden charakteristischen Schluss an: *pictura quoque non alium exitum fecit, postquam Aegyptiorum audacia tam magnae artis compendiariam invenit.* Eine andere Angabe über diese Erfindung liegt bei Plinius vor. Da ist es Philoxenos von Eretria, der Schüler des Nikomachos, von dem sie ausgeht. *Hic celeritatem praeceptoris secutus breviores etiamnum quasdam picturae compendiarias invenit*, und danach möchte man glauben, die *audacia* der Aegypter des Petronius hätte nur in der schwungvollen Praxis des abgekürzten Malverfahrens bestanden. Helbig hat die Ansicht ausgesprochen und näher begründet, dass die Expectoration des Petronius die Neuerung betreffe, „welche die wirklichen an der Wand angebrachten Tafelbilder durch Nachahmung auf dem Frescogrunde ersetzte“ [34]). Ich kann derselben, ganz abgesehen von anderen Gründen, schon darum nicht zustimmen, weil dieselbe auf Philoxenos nicht passt, dessen Tafelgemälde Plinius erwähnt, und glaube, die Lösung liegt näher. Plinius beschreibt die Arten der Enkaustik 35, 149 folgendermassen: *Encausto pingendi duo fuere antiquitus genera: cera et in ebore cestro, id est vericulo donec classes pingi coepere. hoc tertium accessit resolutis igni ceris penicillo utendi, quae pictura*

---

[33]) Athenäus XIV p. 633 B.

[34]) Untersuchungen über die camp. Wandm. S. 136 f.

navibus nec sole nec sale ventisque corrumpitur. Ich glaube, dass alle angewandten Interpretationskünste aus diesen Worten die angekündigten drei Arten nicht hervorzaubern werden[35]), denn die zwei ersten Manieren, mit Wachs auch auf Elfenbein mittelst des *cestrum* zu malen, sind eben eine Art, und wenn man das einzige Element, das eines Ersatzes fähig ist, den Malgrund verändert, so entsteht dadurch auch keine andere Technik. Plinius charakteristischeste Eigenthümlichkeit ist es ja, dasjenige nicht zu verstehen, was er schreibt, und diese Gabe verlässt ihn hier auch nicht. Die zweite Methode, mit dem Pinsel und gelöstem Wachse zu malen, für Bemalung ganzer Flotten geeignet — unser Autor merkt keinen Spass. Ich zweifle nicht, dass man Schiffe so bemalt haben wird und dafür nicht immer einen Protogenes oder auch nur einen Herakleides fand, aber der Streit des *cestrum* mit dem Pinsel ist hier noch heraus zu hören. Ich vermuthe, jene vereinfachte Malart ist nichts anderes als das Aufgeben des *cestrum* und damit der *tarda picturae ratio*[36]). Philoxenos Name macht hier keine Schwierigkeit. Sein Lehrer Nikomachos, dessen Technik er veränderte, war auch Enkaustiker; dass er hier unter den Temperamalern steht, ja dass mit ihm die Geschichte von der *gloria penicilli* schliesst, die nöthigen Postscripta ausgenommen, ist unter dieser Annahme kein Gegengrund[37]).

So wäre denn die Chrestographie der alten sikyonischen Meister die alte unverdorbene, aber etwas schwerfällige Enkaustik, die κέστρωσις. Plutarch lässt nach Sikyon den Apelles durch den Ruhm der Chrestographie hingezogen werden; Plinius überliefert, Pamphilos, Apelles' Lehrer, lehrte die Enkaustik auch den Pausias *primum in hoc genere nobilem.* Immer wieder hat man für die sikyonische Malerschule auf die sikyonische Bildhauerschule als die nächstliegende Parallele verwiesen. Dabei hat man fast allein die theoretischen Studien und den festen Schulverband ins Auge gefasst, aber weder das eine noch das andere ist bei dem heutigen

---

35) Die Litteratur bei Blümner Technologie IV S. 444.

36) Plinius 35, 124.

37) Die Nachricht des Plinius von der Malerin und alten Jungfer Iaia aus Kyzikos 35, 147: *et penicillo pinxit et cestro in ebore imagines mulierum maxume et Neapoli anum in grandi tabula, suam quoque imaginem ad speculum,* glaube ich demnach einfacher deuten zu können, als dies Blümner a. a. O. S. 445 thut. Er meint, „Iaia malte sowohl *penicillo,* d. h. *a tempera,* als *cestro,* d. h. enkaustisch; und in letzter Malweise sowohl *in ebore* kleinere Bildchen, als auch *in grandi tabula,* also auf Holz". Ich denke, sie malte enkaustisch, *et penicillo et cestro in ebore,* ihre Frauenbilder. Das alte Weib auf Holz ist der Technik nach nicht bestimmt.

Stande der Forschung nur mehr ausschliesslich sikyonische Eigenthümlichkeit. Dagegen ist ein anderes Element in den Vordergrund getreten, und ich brauche nur daran zu erinnern, dass wir die Dädaliden zuerst als Meister der Chryselephantin-Technik und dann als die des Bronzegusses kennen gelernt haben. Da würde es denn von vornherein kaum als unwahrscheinlich gelten dürfen, auch für die sikyonische Malerschule die besondere Pflege solider Maltechnik zu erwarten. Natürlich nicht in dem Sinne, als ob zu Sikyon die Enkaustik erfunden und als Schulgeheimniss verwahrt worden wäre, sondern in jenem, auf welchen die Parallele hinweist.

Die Prüfung dieser Annahme würde eine sehr einfache Sache sein, wenn die Malergeschichte des Plinius so vortrefflich angelegt wäre, wie Robert meint. Nun ist sie aber ein genau ebenso wüstes Durcheinander kritiklos zusammengeraffter Notizen, wie die Geschichte der Erzgiesser oder der Marmorbildhauer. Aus allen Ecken und Enden müssen wir uns die zusammengehörigen Stücke hervorsuchen, und wenn uns nicht andere Hilfsmittel zur Verfügung stünden, so würde die Arbeit wenig lohnend sein. Unsere Sikyonier geben davon das allerstärkste Zeugniss. Obgleich Plinius die sikyonische Schule mit Eupompos geräuschvoll ins Leben treten lässt, weiss er doch in dem Abschnitte über die Temperamaler ausschliesslich nur noch von Pamphilos zu erzählen, dem Makedonier, der wohl freilich den Weltruf der Schule begründet hat. Dass Melanthios sein Schüler war, wie Apelles, erfahren wir hier, sonst nichts von ihm, dessen Schrift über die Malerei Plinius doch eingesehen haben will, und wenn jemand beispielsweise aus der Art, wie Melanthios und Pamphilos sonst zusammen genannt werden, die Vermuthung wagte, auch dieser wäre kein eingeborener Sikyonier, sondern könne ebensogut Makedonier gewesen sein, ich wüsste nicht, wie man dem wehren könnte. Von den unserem Autor als Sikyonier bekannten Meistern erscheint nur noch Nikophanes, aber gleichfalls incognito, während er später bei den Enkaustikern unter den Schülern des Pausias wieder behandelt wird. In dem kurzen Capitel über die Enkaustiker ist allerdings von Sikyon verhältnissmässig mehr die Rede, doch wir wollen die ganze Reihe der Meister dieser Technik erst aufzählen. Plinius beginnt hier mit einer Polemik gegen die Annahme, dass Aristeides der Erfinder der Enkaustik sei, die Praxiteles völlig ausgebildet habe[38]). Wir erfahren nicht, wer die

---

[38]) 35, 122: *Ceris pingere ac picturam inurere quis primus excogitaverit non constat. quidam Aristidis inventum putant postea consummatum a Praxitele, sed aliquanto*

quidam gewesen sind, die solches behauptet haben, aber die Art der Widerlegung scheint auf Polemons Gegenschrift gegen Antigonos zu deuten, der Beweis durch die alte Inschrift ist dessen würdig. Die Worte *Aeginae picturae suas* deutet man jetzt nach dem Vorgange Stephanis und Panofkas auf eine Darstellung des Raubes der Aegina, während doch die alte Erklärung eines zu Aegina befindlichen Bildwerkes die weit natürlichere ist[39]). Dadurch kommt auch etwas mehr periegetische Färbung in die Stelle. Räthselhaft bleibt jedoch Praxiteles in dieser Gesellschaft, da Nikias Anekdote bezeugt, dass er sich nicht als Maler fühlte, und welcher Art das Missverständniss sein mag, welches ihn hier vielleicht statt des Nikias zum Meister der Enkaustik macht, ist kaum bestimmt zu sagen. Aber an der Enkaustik war er gewiss ebenso unschuldig als an den Tyrannenmörderstatuen.

Nach dieser Einleitung folgen sehr ungleich behandelt als Hauptmeister:

Pamphilos
Pausias, Bryes Sohn
Euphranor
Kydias (aus Kythnos)
Antidotos, Euphranors Schüler
Nikias von Athen, Antidotos Schüler
Athenion aus Maroneia, Glaukions des Korinthers Schüler
Herakleides, Makedonier
Metrodoros
Timomachos von Byzanz
Aristolaos, Pausias Sohn und Schüler
Nikophanes, Pausias Schüler
Sokrates.

Bevor wir weitergehen, haben wir die vielbesprochene Schlussstelle von Nikophanes und Sokrates einer eingehenden Betrachtung zu unterziehen. Sie lautet (35, 137): *Sunt quibus et Nicophane eiusdem Pausiae discipulus placeat diligentia quam intellegant soli artifices, alias durus in coloribus et sile multus; nam Socrates iure omnibus placet; tales sunt eius cum Aesculapio filiae Hygia Aegle Panacea*

---

vetustiores encaustas picturas exstitere, ut Polygnoti et Nicanoris et Arcesilai Pariorum. Elasippus quoque Aeginae picturae suas inscripsit ἐνέκαεν, *quod profecto non fecisset nisi encaustica inventa.*

[39]) Vergl. Arch. Zeit. 1852 S. 446.

Iaso et piger qui appellatur Ocnos, spartum torquens quod asellus adrodit. Ich will nicht näher auf die recht merkwürdige Thatsache eingehen, dass uns Plinius bei Gelegenheit der Temperamaler dieses Künstlerurtheil über Nikophanes bereits aufgetischt hat[40]), die vorliegende Frage für sich ist allein interessant genug. Es gibt bisher drei verschiedene Erklärungen für unsere Stelle. Die eine von Sillig und Brunn vertretene hält den Sokrates für ein Porträt des Nikophanes und zwar für sein bestgelungenes Bild; sie gilt mit Recht als die wenigst gelungene, da ein Maler Sokrates bei Plinius 36, 2 ausdrücklich erwähnt wird. Die beiden anderen Versuche unterscheiden sich bezüglich der Frage nach der Zugehörigkeit der aufgezählten Bilder. Die einen weisen sie dem Nikophanes zu, so Wustmann, Urlichs, Overbeck[41]), und wenn sie dann, wie der erstgenannte, den hinderlichen Zwischensatz *nam Socrates iure omnibus placet* einklammern, so verfahren sie zwar willkürlich, aber nur consequent; die anderen sehen sie für Werke des Sokrates an und finden sich mit den „*tales*" so gut ab, als es eben gehen will[42]). Dass auch diese beiden Erklärungen nicht befriedigen, dazu braucht es keiner weiteren Auseinandersetzungen. Die angeführten Werke gehören eben weder dem Nikophanes noch dem Sokrates. Ihr rechter Meister steht wohlerhalten neben ihnen und ist nur durch den Ausfall eines *et* nach *placet* so unsichtbar geworden, wie der Lyciscus 34, 79[43]). Es ist zu lesen:

nam Socrates iure omnibus placet et Thales; sunt eius....

Es ist derselbe Thales, den wir bisher nur aus der Notiz bei Diogenes Laertius I 38 kannten[44]). Er nennt ihn ζωγράφος Σικυώνιος μεγαλοφυής und führt aus Duris ἐν τῷ περὶ ζωγραφίας einen Namensbruder an, der schon längst als sein Doppelgänger erkannt worden

---

[40]) 35, 111: *Nicophanes elegans ac concinnus, ita ut venustate ei pauci comparentur.* Die Herkunft dieses Künstlerurtheils lässt sich ziemlich sicher ermitteln. Es stand, wie der auf die *venustas* gelegte Ton verräth, in dem berühmten Sendschreiben des Apelles an Perseus, das fast anschliessend erwähnt wird. Nur das kleine, aber sicher nicht hieher passende Dictum: *cothurnus et gravitas artis a Zeuxide et Apelle abest* steht dazwischen. Die Klammern, die ihm Wustmann a. a. O. S. 477 zuspricht, verdient es aber deswegen kaum, es ist ja jetzt ganz verständlich, wie es herkam.

[41]) Rhein. Mus. XXII S. 21; Chrest. Plin. p. 374; Schriftqu. 1765.

[42]) Vergl. Carl Th. Michaelis, Arch. Zeit. 1876 S. 38.

[43]) Arch.-epigr. Mitth. VII S. 73.

[44]) Schriftqu. 1770.

ist[45]). Einen so bedeutsam hervortretenden Meister konnte Plinius unmöglich übersehen, und ich denke, dass sein Fehlen bisher wohl manchem als eine sonderbare Anomalie erschienen sein dürfte. An der Stelle, wo er jetzt steht, unter den Hauptmeistern, steht er gewiss mit vollem Rechte; ich glaube aber, dass seine und Sokrates enge Verbindung mit den Pausiasschülern Aristolaos und Nikophanes keine bedeutungslose ist. Die beiden Bilder, die uns Plinius überliefert, weisen deutlich auf eine enge Verbindung mit Pausias hin. Die Familie des Asklepios erinnert uns, dass in der Heimat dieses Heros, in Epidauros, Pausias die Tholos, die sein Landsmann Polyklet gebaut hatte, mit seinen Bildern schmückte[46]), und wen der Oknos direct an Polygnot gemahnt, der mag daran erinnert sein, dass Pausias dessen Fresken restaurirt hat.

Mit der Hinzufügung des Namens des Thales ist die Kritik der Enkaustikerreihe noch nicht abgeschlossen. Robert[47]) hat treffend bemerkt, dass sich die Partie über Herakleides Metrodoros und Timomachos als ein Einschiebsel aus Varro verrathe, von dem es durchaus fraglich sein muss, ob es dorthin gehört, wo es untergebracht worden ist, und man kann dieser Meinung auch dann beipflichten, wenn man über seine »Rettung« des Plinius in der Timomachosfrage ganz so denkt wie Oehmichen[48]). Als aus derselben Quelle stammende oder als eigene plinianische Zusätze erkennt Robert auch die in diesem Abschnitte in römischem Besitze angeführten Bilder von Kydias und Nikias. Dem Versuch dieses Gelehrten, den Euphranor als dem ursprünglichen Bestande dieser Enkaustiker fremd und gleichfalls erst in letzter Stunde hinzugekommen nachzuweisen, kann ich jedoch nicht mehr zustimmen. Es ist nicht zu zweifeln, dass Euphranor auch unter den Temperamalern bequem dort Platz gefunden hätte, wo am Schlusse das »*Euphranor, de quo mox dicemus*« steht, aber doch auch wieder begreiflich, dass es dem Plinius zu viel war, dreimal über denselben Meister ausführlich zu handeln. Die Olympiadenzahl ist am wenig-

---

45) Die sonderbare Stelle des Theodorus Hyrtacenus = Schriftqu. 789, in der neben Phidias als Meister der λιθοξοϊκή und Apelles als der der γραφική, Thales der πλαστική wegen genannt wird, hat mit unserem Meister nichts zu thun. Es ist statt Θαλῆς hier Πραξιτέλης einzusetzen.

46) Wie Kroker, gleichnamige griech. Künstler S. 18, vermuthet hat, der jüngere.

47) Arch. Märchen S. 86.

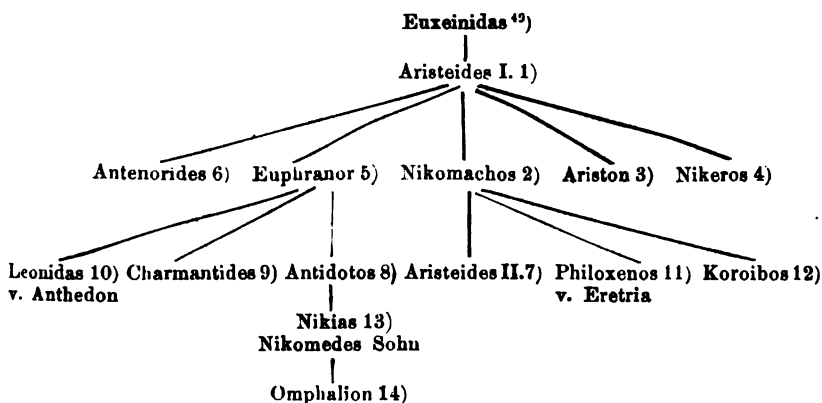
48) Berliner philol. Wochenschrift 1887 Nr. 49.

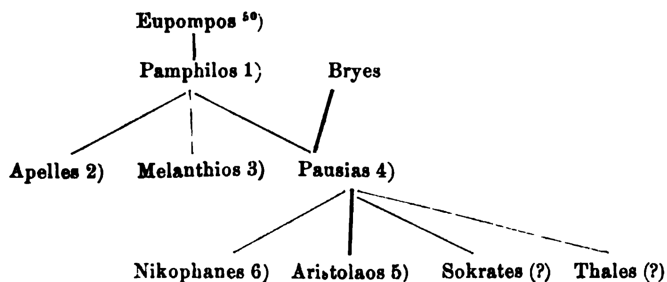
sten beweisend, denn erstens steht er damit neben Nikias, dessen Olymp. 112 zu seiner besonders gut passt, und dann könnte sie allenfalls ein Nachtrag sein, weil sie bereits 34, 50 neben ihm steht, ohne dass er es deswegen sein müsste. Auch dass das *post eum* auf Pausias, zu dem es gehören soll, sehr schlecht passt, ist kein Gegengrund, zumal da Robert selbst die Frage aufwirft, ob dasselbe nicht ursprünglich auf Pamphilos gemünzt war. Indessen ist auch diese Annahme nicht einmal nothwendig. Stand in der Quelle des Plinius Euphranor nach Pausias, vielleicht auch nach dessen Schule, so mochte er ihn trotz des Widerspruches, in den er sich damit thatsächlich gestürzt hat, für den späteren halten. Dass er aber in der Vorlage stand, darauf deutet doch der Umstand hin, dass sowohl sein Lehrer als auch seine Schüler und Schülersschüler mit ihm vereint sind.

Nach der von Robert vollzogenen Ausscheidung der drei Namen enthält unsere Gruppe von Enkaustikern ein merkwürdiges Gepräge. Bis auf Kydias und Athenion sind es zwei Schulen, deren Mitglieder nur ein wenig durcheinander geworfen erscheinen; die an Aristeides anknüpfende Schule des Euphranor und die auf Pamphilos zurückreichende des Pausias, und darnach will es beurtheilt sein, dass Aristeides und Pamphilos an die Spitze dieses Abschnittes gestellt sind. Trotz des ausdrücklich vorgebrachten Einwandes Polemons schrieb Plinius diejenige Liste ab, die Aristeides als den Erfinder der Enkaustik voranstellte. Wie kamen nun Kydias und Athenion in diese geschlossene Gesellschaft? Für den ersten, den Kythnier, lässt sich die Frage kaum beantworten; ich sehe zwar keinen rechten Grund, seine von Hortensius so schön aufgestellten Argonauten für nicht enkaustisch zu halten, und die Anekdote, die Theophrast von seiner Entdeckung einer neuen Farbe beim Brande einer Schenke erzählt, passt auch für einen Enkaustiker, aber wir wissen sonst nichts von ihm, als dass er Zeitgenosse der Schüler des Euphranor war. Eine Vermuthung aber glaube ich hier vortragen zu dürfen, die, wenn sie sich als stichhältig erweist, die Stellung unseres Meisters klarzulegen geeignet sein möchte. Hortensius Ankauf des Argonautenbildes um 144.000 Sesterzien weist auf Rom als den Versteigerungsort des Bildes hin. Nicht gar viel früher zahlt Lucullus (86 v. Chr.) zu Athen zwei Talente für eine blosse Copie nach Pausias. Im Jahre 59 trieb der Erzwucherer Atticus Sikyon in den Gant. Die gesammte Staatsgalerie wurde von dem Aedilen Scaurus versteigert, und da war denn für Leute

von den Mitteln und dem Geschmacke des Hortensius eine herrliche Gelegenheit zu Bilderkäufen. Stammten aber die Argonauten aus dieser Auction, dann gehörte ihr Meister zur sikyonischen Schule. Athenion wird Schüler des Korinthiers Glaukion genannt und seine Vergleichung mit Nikias ist auffällig, auch seine Thätigkeit in Athen. Sollte sein Lehrer als Korinthier nicht gleichfalls in engeren Zusammenhang mit der Schule des Isthmiers Euphranor zu setzen sein?

Ich setze nun die Stemmata der beiden an Aristeides und Pamphilos anknüpfenden Schulfolgen her, selbstverständlich ohne die in dem Enkaustiker-Kataloge oder im Plinius überhaupt erwähnten Namen zu beschränken; der rascheren Orientirung halber füge ich die Belege nach Nummern von Overbecks Schriftquellen hinzu. Die Abstammung ist durch einen dickeren Strich, die Schulfolge durch einen dünneren markirt.



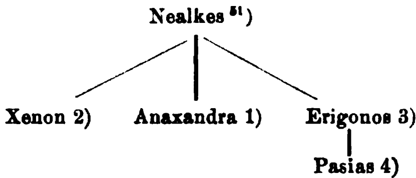


---

[49]) 1) 1778. 2) 1771. 3) 1775 u. 1785. 4. 5 u. 6) 1785. 7) = 3). 8) 1810. 9) 1807. 10) 1808 u. 1809. 11) 1775. 12) 1776. 13) 1810. 14) 1826.

[50]) 1) 1745. 2) 1745—1750. 1751. 3) 1748. 4) 1760. 5) 1764. 6) 1765.

Die beiden hier friedlich nebeneinander gestellten Stemmata, von welchen Plinius oder richtiger sein Gewährsmann ein paar Namen herabgepflückt und durcheinander geworfen hat, sind in unserer kunstgeschichtlichen Literatur auf das strengste geschieden. Das erste ist das der sogenannten thebanisch-attischen Malerschule, von der die Alten nichts wussten, wir aber desto mehr wissen; das zweite ist das der sikyonischen, von der hinwieder die Alten sehr viel wussten und wir sehr wenig wissen. Dieses letztere interessirt uns hier zunächst. Seine Construction beruht bis auf die beiden rechts von Aristolaos gestellten Namen durchaus auf sicherer Ueberlieferung. Sie enthält aber nicht alle der uns genannten Namen sikyonischer Maler nach Eupompos, und ich halte es daher für unerlässlich, den Rest noch nachtragsweise anzufügen. Vor allem verdienen nachdrückliche Erwähnung zwei Namen, welche die Verbindung mit der sikyonischen Erzgiesserschule bedeuten: Eutychides, des Lysippos Schüler, den Plinius 35, 141 als Meister einer Nike, die ein Zweigespann lenkt, nennt, und Arkesilas, der Sohn des Tisikrates, eines Schülers von Lysippos grossem Sohne Euthykrates. Das Datum der Akme des ersteren, Olymp. 121, verträgt sich mit dem Ansatz neben den Pausiasschülern, den ihm das Parallelstemma der Lysippschule zuweist. Der andere, der zwei Generationen später wirkt, reicht demnach in die Zeit des Aratos hinein, um den sich die letzten sikyonischen Maler zu einer wirksamen Schlussgruppe vereinigen. Timanthes II. malte diesem ein Schlachtenbild, das seinen Sieg bei Pellene verherrlichte; Leontiskos malte ihn als Sieger, das Tropaion errichtend, Mnasitheos scheint sein Kampfgenosse aus der Revolutionszeit gewesen zu sein[48]), und Nealkes wird von Polemon ausdrücklich Aratos Freund genannt, der die rührende Geschichte erzählt, wie dieser vor dem grausamen Wütherich gegen alle gemalten Tyrannen das berühmte Bild des Aristratos, an dem auch Apelles mitgeholfen haben soll, rettet, indem er den Tyrannen in eine Palme verwandelt, aber so, dass man die Füsse desselben noch hervorgucken sah. Polemons Interesse verdankt Nealkes seine häufige Erwähnung in der Literatur. Hätte Polemon nicht die Anekdote erzählt vom Zufall, der bei seinem Poppyzon das vollendet, woran der Meister verzweifelt, sie wäre nicht so oft nacherzählt worden. So kam es auch, dass uns noch ein Stemma seiner Schule erhalten ist.



Der letzte Ausläufer Pasias verbindet durch seinen Bruder, den Bildhauer Aeginetes, noch einmal zum Schlusse die beiden Schwesterkünste; freilich ein Zufall, aber doch ein recht bezeichnender Zufall. Da nun die Zeit des Nealkes und seiner Genossen in die 130er Olympiaden fällt, halten wir mit dem Ausläufer bei dem Ende der 140er Olympiaden, mithin geradezu direct bei Polemon, der Olymp. 151, 1 die delphische Proxenie erhielt. Seinem grossen Inventarwerk ward die hohe Ehre zu Theil, dem Busenfreunde Ciceros als Auctionscatalog zu dienen.

Wir wenden uns nun zum ersten Stemma zurück. Hier dreht sich alles um den Namen Aristeides, der denn auch der Ausgangspunkt einer ganzen Reihe gelehrter Untersuchungen geworden ist [52]). Als feststehendes Ergebniss derselben darf man die folgenden zwei Punkte bezeichnen. Die von Plinius über den Maler Aristeides, den er auch gelegentlich Thebanus zubenennt, gebrachten Nachrichten lassen sich nicht auf eine und dieselbe Person vereinigen, sondern setzen zwei Meister dieses Namens voraus. Das zuerst nachgewiesen zu haben, ist Urlichs Verdienst, der zugleich auch den zweiten Punkt erledigt hat. Da der eine jüngere Aristeides als Sohn des Nikomachos überliefert ist, der andere aber zwei Generationen vorher fällt, so ist dieser mit dem Vater des Nikomachos zu identificiren, dessen Namen man früher Aristiaios las, der aber in der handschriftlichen Ueberlieferung offenbar aus Aristides verdorben ist [53]). Plinius hat darüber nachzudenken sich nicht angeregt gefunden und die widersprechendsten Nachrichten kühl aneinandergereiht, so dass Aristeides einmal als Schüler zur Zeit da Zeuxis

[51]) 1) Schriftq. 2104. Clemens Alex. nach Didymos. 2) 2106, die Aenderung Nealkes aus Neokles ist mindestens wahrscheinlich. 3 u. 4) 2105.

[52]) Urlichs, Rhein. Mus. 25 S. 506 (Einige Gemälde des Aristides). Brunn in Meyers Künstlerlexikon unter Aristides. Oehmichen, Plinianische Studien, Anhang (Die Lebenszeit des Aristides von Theben). Kroker, gleichnam. griech. Künstler (Cap. II, Aristeides). Robert, Arch. Märchen (Cap. III, Aristeides und Euphranor). Oehmichen, Berliner phil. Wochenschrift 1887 Nr. 49 S. 1528.

[53]) Vergl. Urlichs a. a. O.

und Parrhasios Meister waren, und knapp darauf als Zeitgenosse des Apelles erscheint und Euphranor, des ersteren Schüler, einmal richtig, dann wieder in die dritte Generation nach sich selber angesetzt wird. Doch das sind bekannte und erledigte Dinge, und des Strittigen gibt es in der Aristeidesfrage gerade noch genug. Zunächst ist sowohl die Zutheilung der überlieferten Werke wie des auf den Namen Aristeides gehäuften Ruhmes und des Ethnikon Thebanus an Grossvater oder Enkel in verschiedenem Sinne beantragt worden, und auch die chronologischen Ansetzungen beider entbehren der wünschenswerthen Sicherheit. Für die letztere Frage, die mit den übrigen nicht vermengt werden darf, ist von Nikomachos als dem relativ am sichersten bestimmbaren auszugehen. Er malt für den Tyrannen Aristratos von Sykion, den Zeitgenossen Philipps von Makedonien, denselben, dessen von Melanthios und seinen Genossen gemalte Siegerbilder wir früher erwähnten, und nach Pseudoplutarch περὶ ἀσκήσεως ein Porträt des Antipatros, der da als König der Makedonier eingeführt wird. Auf diese in unseren »Schriftquellen« fehlende Stelle hat Bücheler[54]) nachdrücklich aufmerksam gemacht, und in der That ist ihre Verwerthung sehr lockend; der Künstler rechnet dort dem »König« selbst seine Chronologie vor. Die Bezahlung, meint Antipatros, sei für 40 Arbeitstage sehr splendid; dagegen bemerkt Nikomachos, er habe ja genau genommen 40 Jahre daran gemalt. Es ist selbstverständlich, dass es mit dieser schönen Geschichte nicht so einfach steht, wie Bücheler meint, aber gar so schlecht, wie Kroker annimmt, ist sie doch nicht. Erfunden ist sie einmal und das vierzigjährige Malerjubiläum des Nikomachos will sie wirklich nicht verherrlichen, aber wenn eine dürre, nach bekanntem Schimmel gefertigte Akmerechnung lebendig wird, so kann sie eben nur eine Anekdote werden. Gegeben ist das Bild einer datirbaren historischen Persönlichkeit, deren Blüthe bekannt ist, hier etwa Olymp. 115. Der Maler muss damals auch schon in der Vollkraft gestanden haben. Richtig ist die Rechnung freilich nicht, aber ein Stück Ueberlieferung haben wir hier immerhin. Wenn Nikomachos überhaupt bis zu dieser Zeit hin anzusetzen ist. Kroker setzt ihn bis Olymp. 112, und ich möchte es gleichfalls bezweifeln, die Blüthe liegt jedenfalls weit davon, aber da man einmal überhaupt mit so traurigen Nothbehelfen rechnen muss, scheinen mir die Krokerschen Ansätze der

[54]) Rhein. Mus. XXVII S. 536 Anm. 1.

Akme des Aristeides I. auf Olymp. 98, seines Sohnes auf Olymp. 105 und seines Enkels auf Olymp. 112 doch zu hoch, und ich möchte die alten Urlichs'schen, um zwei Olympiaden tieferen Ansätze doch vorziehen, ohne dabei die ansprechende Vermuthung Krokers, der den älteren Aristeides mit dem Polykletschüler gleichen Namens identificiren will, abzuweisen. Das Ethnikon Thebanus wird heute allgemein auf den Schüler des Euxeinidas nach Massgabe von Plinius 35, 111 bezogen und wohl mit Recht; auf die Anführungsweise des Plinius ist aber kein sicherer Verlass, da er das berühmte Dionysosbild 7, 126 dem Aristides Thebanus und 35, 24 dem Aristides kurzweg zutheilt. Schwerer ist die gerechte Vertheilung der erwähnten Bilder und der verschiedenen Ruhmestitel. Der angebliche Erfinder der Enkaustik ist zweifellos der ältere Aristeides. Aber auf welchen geht die ausführliche Würdigung 35, 98: *is omnium primus animum pinxit et sensus hominum expressit, quae vocant Graeci ethe, item perturbationes, durior paulo in coloribus.* Plinius gibt uns hier die Wahl förmlich ausdrücklich frei, denn er nennt zwar Aristides Thebanus als Subject, bezeichnet ihn aber fürsorglich zugleich als *aequalis* des Apelles. Das *omnium primus* dieses Urtheiles gehört zu seinesgleichen, aber ohne jede Analogie in der antiken Kunstkritik ist das harmlose Nebeneinander des ganz typischen Gegensatzes von ἦθος und πάθος[55]). Die Ankoppelung dieses Pathos ist ungeschickt genug und hat auch Osann Anlass zu einer schlechten Conjectur gegeben[56]), aber diese „Ungleichheit" ist charakteristisch und darf nicht weggetüftelt werden. Wie hier Grossvater und Enkel in einer Person auftreten, sind auch folgerichtig ihre Weisen ineinander geflossen. Aber noch können wir, wenn auch nicht ganz ohne Rückstand, die Scheidung vollziehen. Dem Aristides Thebanus das Ethos, dem *aequalis* des Apelles das Pathos und für das *durior paulo in coloribus* mögen Glücklichere sorgen. Der berühmtere und bedeutendere ist zweifellos Aristeides I., dessen dominirende Stellung auch schon das Stemma verkündet, und der vielgefeierte Dionysos muss ihm als Siegespreis

---

[55]) Ich denke, man wird sich hier nicht auf Aelian V. H. IV 3 = Schriftqu. 1076 berufen mögen, wo das πάθος gewiss nur aus Versehen zum ἦθος gekommen ist, und zwar darum nicht, weil es sich hier um Polygnot handelt, bei dem das Ethos exemplificirt und durch Gegensatz erläutert war.

[56]) *id est* für *item.* Jahn, Ber. d. sächs. Ges. 1850 S. 114, hat unsere Stelle ausführlich besprochen und das nöthige Material beigebracht, so dass es genügt, auf ihn zu verweisen.

in diesem Kampfe zugesprochen werden; ihm als dem Thebaner gehört auch das von Alexander zu Theben erbeutete Bild der eroberten Stadt an, eine Iliupersis, wie sie des Ethographen besonders würdig ist[57]). Für den jüngeren bleibt noch allerlei übrig. Die Perserschlacht, die er für Mnason von Elatea malte, dessen Kunstsinn sich in der Art, wie er zahlt, recht sonderbar ausnimmt[58]), die Leontion, ja auch der endlos gelobte Kranke — doch ich breche hier ab, ich hatte vor, von den sikyonischen Malern zu handeln, und bin mitten in das Gestrüpp der Fragen, die sich um die »thebanisch-attische« Malerschule schlingen, gerathen. Der Grenzpfahl, der den Eindringling zurückschrecken sollte, ist doch wahrhaftig gross genug und weithin sichtbar, denn er ist ganz neu. Sehen wir ihn uns ein wenig näher an.

Die thebanisch-attische Malerschule taucht als Hypothese bei Brunn, Geschichte d. gr. Kstl. II S. 159 zum erstenmale auf. Ihre Begründung war ziemlich dürftig. Aristides Thebanus und ein Bild in Theben und dann der Hinweis auf die rasch zusammenbrechende Macht Thebens und auf seine Zerstörung, welche die Verlegung der Schule nach Athen erklären sollte. Und trotzdem ist diese Hypothese niemals in Frage gestellt, ja auch, so viel ich wenigstens weiss, niemals weiter erörtert, sondern einfach der Reihe der archäologischen Glaubensartikel einverleibt worden, und wenn man sich doch gelegentlich ihres hypothetischen Charakters erinnert hat, so geschah es nur, um das *placet* wirkungsvoll anzufügen. Und das blieb so, obgleich sich der Stand der Frage recht wesentlich verschoben hat. Die chronologischen Ansätze haben sich verändert. Zwei Aristides stehen heute auf dem Plan, der Thebanus ist nicht mehr Sohn des Nikomachos, sondern dessen Vater, und Brunn hat hier selbst weiter gefördert, ja sogar den Versuch, einen dritten Aristides in das Stemma zu stellen, gewagt. Dann hat Kroker den älteren Aristides mit dem Schüler Polyklets identificirt, was mir

---

[57]) Plinius erwähnt als die Hauptsache einen besonders grausigen Zug *ad matris morientis ex volnere mammam adrepens infans, intellegiturque sentire mater et timere ne emortuo lacte sanguinem lambat.* Fürwahr sehr fein und es überläuft einem ganz ordentlich, wenn man dies liest. Glücklicherweise haben wir aber noch ein schlichtes Epigramm Anthol. Pal. VII 623, das die einfache und tragische Grösse dieser Episode klar zum Ausdruck bringt.

[58]) Er zahlt ihm 100 Personen das Stück zu 10 Minen, dem Theomnestos für jeden Heros 20 Minen, dem Asklepiodor für 12 Götter das Stück zu 30 Minen. Er hat also seinen Tarif nach der Rangliste der Dargestellten geregelt.

nicht unmöglich erscheint, hat Euxeinidas, der jetzt an der Spitze des Stemmas steht, bei dem er die Malerei erlernte, für einen Sikyonier erklärt, was ich sehr gut zugeben kann, und ihn dann reich mit Wissensschätzen beladen wieder ruhig in seine böotische Heimat ziehen lassen.

Dort hören wir von epichorischen Malern auch zur Zeit der höchsten politischen Blüthe nichts. Die künstlerische Verherrlichung der thebanischen Grossthaten bleibt freilich nicht aus; in Theben selbst malt als Staatsauftrag Androkydes der Kyzikener eine Grossthat von Pelopidas und Epameinondas, die dann durch Volksbeschluss auf eines anderen Rechnung gesetzt wird; die Schlacht bei Mantineia verherrlicht zu Athen Euphranor der Isthmier, und der Sohn des Pausias, Aristolaos, malt eine Apotheose des Epameinondas und Perikles. Nun, da in Theben absolut nichts aufzufinden ist, müssen wir das Suchen in Athen fortsetzen. Es wäre ja gar nicht so verwunderlich, hätten die sich die ganze Schule, von der ihnen nur ein Theil gehören sollte, einfach angeeignet. Aber auch davon finde ich nichts. Die bekannte Stelle im Plutarch *d gloria Atheniensium* 2, wo die Verdienste Athens um die Malerei mit besonderem Nachdrucke aufgezählt werden, nennt Apollodoros, Euphranor, Nikias, Asklepiodoros und Panainos. Euphranor ist aber nicht Ἀθηναῖος, wie der Panegyriker will, und nur seine grossen Werke in Athen hätten hier mit Recht herbeigezogen werden können. Dass Nikias auch im Stemma vorkommt, beweist, zumal da er einen ausserhalb desselben stehenden Vater hat, nichts. Ebensogut könnte man des Apelles halber das sikyonische Stemma nach Ephesos verpflanzen, und da Nikomachos und sein Sohn nicht als Athener ausgerufen werden, so waren sie es auch sicher nicht. Grössen wie Antenorides kann man vielleicht auch ohne ausdrückliches Zeugniss, und hier mag der Name dazu führen, als Athener ansprechen[59]), bei anderen muss das Athenerthum sehr sicher überliefert sein, sollen wir es ruhig gelten lassen können[60]).

Es ist mir besonders auffällig, dass der ältere Aristeides sein Ethnikon fast ständig führt. Dreimal nennt ihn Plinius so, der Euphranor beispielsweise nur einmal als Isthmius oder Pamphilus

[59]) Dass er so heisst, hat schon Letronne, Ann. 1845 p. 258, gelehrt, die handschriftlich überlieferte Form Antorides steht nur noch in den Plinius-Ausgaben.

[60]) Loeschcke, Dorp. Progr. 1887 S. 8.

als Macedo bezeichnet. Der Grund ist längst erkannt, aber wie soll denn das Thebanus die Unterscheidung besorgen, wenn der andere nicht anderswo heimatsberechtigt ist? Euphranor führt uns schon in den Bannkreis der sikyonischen Schule, als Bildhauer gehört er dahin, und dass er als Maler anders zu beurtheilen wäre, ist meines Erachtens eine baare Unmöglichkeit. Nikomachos arbeitet in Sikyon und zwar für den Herrscher Aristratos, der, wie sein Porträt bezeugt, die einheimische Schule zu fördern wusste. Ich glaube, dieser Nachricht kommt ein ganz besonderes Gewicht zu, denn damals hatte die sikyonische Malerei den Höhepunkt erreicht, und nichts in dem, was von Nikomachos überliefert ist, erhebt gegen den daraus zu ziehenden Schluss Widerspruch.

Aber es ist recht überflüssig, nach neuen Indicien auszuspähen, wenn ein ganz directes und klares Zeugniss vorliegt, und ein solches enthält eine durchaus nicht unbeachtete, aber immer nur ihres Inhaltes wegen behandelte Stelle bei Athenäus, der Aristeides, Pausanias und Nikophanes Pornographen nennt[61]) und hinzufügt: μνημονεύει δὲ αὐτῶν ὡς ταῦτα καλῶς γραφόντων Πολέμων ἐν τῷ περὶ τῶν ἐν Σικυῶνι πινάκων. So gehen denn die beiden Stemmata auf das engste zusammen.

Aristides Thebanus ist ebensogut wie Pamphilos von Amphipolis Grossmeister der Schule von Sikyon. Der gewaltige Aufschwung, den die Tradition begreiflicherweise an einen sikyonischen Namen anknüpft, er ist gewiss ihr Werk, denn er wird erst verständlich durch die Erkenntniss, dass ihm eine Auffrischung und Durchdringung des uralten Stammbaumes mit nordgriechischem Blute voranging. Von dorther kam ihr die Technik der Enkaustik zu, die sie zur höchsten Vollendung entfaltete, und darum konnte der Glaube entstehen, Aristides und Pamphilus wären die ersten Enkaustiker gewesen. Noch finden wir andere nordgriechische Namen in der sikyonischen Schülerliste, Leonidas von Anthedon, Athenion von Maroneia, aber freilich auch Namen von ionischen Künstlern, die für ihren Weltruf zeugen. Die erste und notwendigste Consequenz der gewonnenen Erkenntniss ist der Bruch mit der alten Anschauung von der Einseitigkeit und Enge der sikyonischen Manier.

---

[61]) XIII p. 567 B. Es steht Pausanias, und Sillig Brunn und andere wollen dafür Pausias einsetzen. Ich halte aber dafür, dass es so richtig steht und Polemon noch die vollere Namensform gekannt hat, er scheint auch Melanthos für Melanthios gekannt zu haben, vergl. Plut. Arat. 12 u. 13 = Schriftqu. 1749 u. 1759.

Es bedarf nur eines Blickes auf die uns erwähnten Vorwürfe, um zu erkennen, dass hier alle Richtungen, vom Schlachtenbild bis zur Miniatur und zum Pornogramm vertreten waren. Der einheitliche Charakter geht damit nicht verloren, die hervorragende Pflege einer bestimmten künstlerischen Technik hat gewiss auch hier ihre stilbildende Kraft bewährt, und die geschlossene Tradition war vor allem geeignet, den einmal geschaffenen Stil zu wahren und weiter zu bilden, und in diesem Punkte war auch der Einfluss der eng verbundenen sikyonischen Erzgusswerkstatt von Bedeutung. Das sind Dinge, die auch ohne jedes Zeugniss vermuthet werden müssten, es ist aber doch, da uns stilistische Urtheile vorliegen, nötig, auf die Belehrung, die sie gewähren, hinzuweisen. Wir haben bereits der Urtheile über die beiden Aristeides, wie über Nikophanes Erwähnung gethan. Wir heben aber aus beiden ein identisches Moment hervor, weil sich an dasselbe alles anfügen lässt, was an solchen Urtheilen noch vorhanden ist.

Von Aristeides: *paulo durior in coloribus.*
Nikophanes: *alias durus in coloribus et sile multus.*
Antidotos: *diligentior quam numerosior et in coloribus severus.*
Athenion: *austerior in colore et in austeritate iucundior ut in ipsa pictura eruditio eluceat.*
Aristolaos: ....*e severissimis pictoribus.*

Das ruft uns zunächst die classische Stelle von Euthykrates in Erinnerung, der trotz seines Vaters *austero maluit genere quam iucundo placere.* Auf welche Quelle jene Urtheile zurückgehen, mag vorläufig dahingestellt bleiben, es sei jedoch darauf hingewiesen, dass ihr Autor ebensowenig wie Polemon in dem Pornographen-Citate und Plinius in der Enkaustiker-Aufzählung die beiden Stemmata als etwas streng zu scheidendes gekannt haben kann. Dass aber die Richtung, die jene Urtheile weisen, eine zielbewusst verfolgte gewesen sei, lehrt noch deutlicher als jener Bericht über Euthykrates der herrliche Ausspruch des Melanthios, den wir füglich als Schlusswort hersetzen dürfen: Φησὶ γὰρ (ἐν τοῖς περὶ ζωγραφικῆς) δεῖν αὐθάδειάν τινα καὶ σκληρότητα τοῖς ἔργοις ἐπιτρέχειν.

Prag, im Januar 1888 WILHELM KLEIN

Neue Inschriften aus Dacien[1])

I

1. **Várhely.** Am unteren Rande einer Statue aus Marmor.

AESC ET · HYGIÆ
P AEL · THEIMES

Bei der Seltenheit des Cognomen Theimes dürfte der aus einer anderen Inschrift von Sarmizegetusa (III, 1472) bekannte gleichnamige P. Ael. Theimes mit diesem identisch sein.

*2. Ara aus weissem Marmor, h. 0·51, br. 0·2, d. 0·05; jetzt im Museum zu Déva.

DIAN
· HARA ·
KVM · NVMi
NI · DICATVS
VOTVM · PO
· SVIT ·

3. Ara aus Bukovaer Marmor, gefunden in der Nähe des Amphitheaters, jetzt in Privatbesitz. Oben zwei Löwen. H. 0·41, br. 0·39.

GENIO · DEC
XIII · COLL o
FABR o
I V I R o SA

Das *coll(egium) fabr(um)* zu Sarmizegetusa war aus manchen Inschriften bekannt; die *dec(uria tertia)* desselben wird erwähnt III, 1494, die *dec(uria quarta)* III, 1431[2]); unsere Inschrift lehrt, dass dasselbe mindestens dreizehn Decurien enthielt — Z. 4. 5 ist vielleicht *L. Vib(ius) Sa[turninus]* zu lesen.

4. Fragment aus Marmor; in Haszeg aus den Ruinen einer mittelalterlichen Kirche.

A · SOLo

---

[1]) Zu den Inschriften 2. 8. 18. 19. 20 sind von A. v. Domaszewski genommene Abschriften und Abklatsche verglichen worden. A. d. R.

[2]) Im Corpus war irrthümlich *dec(uriarum trium* und *quattuor)* gelesen.

5. **Fragment einer Tafel, h. 0·47, br. 0·38.**

I AVG I

p VBLIC

6. **Aus Sandstein, beim Gemeindecassier Albulescu Mihály.**

D M

CIVIIOLVCIIAIII

FAMILIA·CIIS

7. **Fragment aus Marmor mit sehr schönen, 10 Centimeter hohen Buchstaben.**

DAC

TXV

NA

Vielleicht ist das Fragment auf Traian zu beziehen und Z. 1 *Dac(ico)*, Z. 2 *trib. po|t. XV...* zu verstehen.

*8. Fragment einer Tafel aus blauem Bukovaer Marmor. H. 1·5, br. 0·2, d. 0·18.

AP

)

RM

e QVT

PRI

ACR

PIS

NOR

ONII

RA

LI

MIIo

OS

oRNAM

sarMIZ

iMO

Z. 1 ist wohl die Tribus *Pap(iria)* zu erkennen. — Z. 8 steht am Schluss ein von rechts nach links gewendetes R. — Die geringen Reste gestatten eine einigermassen sichere Ergänzung nicht, doch ist es wahrscheinlich, dass sie zu einer Ehreninschrift für einen

aus Sarmizegetusa Gebürtigen gehörten, der mehrfach militärische Stellungen bekleidet (Z. 2 etwa [*p(rimo)p(ilari)*, *praef(ecto) levis*] *arm(aturae)*, Z. 4 etwa *praef(ecto) coh(ortis)* .... *e*]*quit(atae)*) und in seiner Vaterstadt irgend welche *ornamenta* (Z. 14) erhalten hat.

9 [= diese Zeitschrift IX S. 240 n. 13]. Fragment aus den Ruinen des Mithrastempels, aus Sandstein.

SOR
INAE
S · VIL

10. Fragment, h. 0·41, br. 0·21.

STI
GEN
F

11. Fragment aus Marmor mit sehr schönen Buchstaben.

N

12. Am Rande eines Reliefs bei Herrn Petrovits, k. k. Lieutenant in Haszeg.

IVA

13. Fragment einer Marmorplatte.

AR

14. Fragment einer Marmorplatte, h. 0·07, br. 0·1, d. 0·02.

P · N

15. Fragment einer dünnen Platte.

OC
I

Deva.

GABR. TÉGLÁS
PAUL KIRÁLY

II

16. **Mikháza** (C. I. L. III p. 178, XII). Fragment aus grobem Kalk, h. 0·45, br. 0·4.

L X X X V
V R I O
? *p* A T R I
? *pient* I S S I M O
po S V I T

Z. 1 war wohl das Lebensalter angegeben, Z. 2 der Name desjenigen, der den Stein gesetzt hat. Die Reste führen auf ein Cognomen wie *Saturio, Surio.*

17. **Torda.** Ara, in den Weingärten gefunden, jetzt im Devaer Museum; h. 0·32, br. 0·2.

I D O M
N A D
V O T
I B
P O S

I(nvicto) D(eo) M(ithrae) ... vot(um) [l]ib(ens) pos(uit).

*18. **Apulum.** Fragment aus Cerithien-Kalk, h. 0·16, br. 0·2, d. 0·16.

D O M
C · S E V E
P. I. V S P

*19. **Petrosan** bei Zalatna, im Hause des Pfarrers Georg Popovits. Ara aus Brearar-Sandstein. H. 0·55, br. 0·45, d. 0·36.

D T
E M · I V · A *olli*
N A R I S V E R S
A G · N · R O M A
N S A V G · N V E R N
sic V I L P O S V I T

Zum Schluss von Z. 2 und 3 ist P und S nicht ganz erhalten. Zu lesen ist Z. 3 ff. *Verus Aug(usti) n(ostri), Romanus Aug(usti) n(ostri) vern(a) vil(icus).*

*20. In der Nähe des Vulkojer Bergwerkes, unter dem Berge Korabia, entdeckte Bela v. Lukacs, Präsident der ung. Staats-

eisenbahn, im Jahre 1878 zwei römische Gräber (Arch. Ertesitö Jahrg. 1879 S. 14 u. 350). Bei meinen Ausgrabungen fand ich einen Grabstein aus Nummulithen-Kalk, welcher 50 Kilom. von dort beim Dorfe Igen (in der Nähe von Karlsburg) bricht. H. 0·35, br. 0·45, d. 0·1.

D *m*
PYRR *tro*
PHIMA

Ziegelinschriften

1. **Mikháza,** jetzt im Museum zu Déva.

C PAI

Vielleicht = C. I. L. 1633, 23 und add., sowie Eph. ep. IV n. 203.

2. **Zalatna.**

LEG XIII GLM
AEL II KIIVS

3. **Rea,** zwischen Hatzeg und Várhely von Hrn. Adam v. Buda in einem römischen Fundament gefunden = C. I. L. 1633, 16.

q AB

4. Ebendort.

LEG · *iii g*

5. Ebendort. Vgl. diese Zeitschrift VI S. 138 f. u. VIII S. 54 n. 3

leg iii IFF

6. **Várhely.**

MARC

7. Ebendort.

LEG XIII GE

8. **Burghall** (das andere Várhely) bei Bistritz, jetzt im evang. Gymnasium zu Bistritz.

C I

9. Ebendort.

ABLY

10. **Dicsö Szt.-Márton,** im Thal des kl. Kokel.

LEG XIII G

11. **Héviz-Galt** (C. I. L. p. 179, XV), jetzt in Maros-Vasárhely bei Herrn Kovats.

XX · N

12. **Veczel.**

l|EG XIII GE|*m*
i|VA POLLO|

13. Ebendort = C. I. L. 1629, 22.

leg. XIII G
VCR *aquila*

14. **Köboldogfalva** bei Kis-Kalan (C. I. L. p. 227, XXIV).

ASCLEPI

15. **Maros-Porto,** im Fussboden bei Todoran Ariton.

F · A · T

16. **Ompolyica,** 1½ Stunden westl. von Karlsburg; jetzt im Besitze des reformirten Collegiums in Nagy-Enyed = C. I. L. 1629, 10.

LEG XIII GE
AVCALLISTRI

17. **Földvar** bei Felvincz; jetzt in Deva im Museum.

AL BA ∞ = *al(a) Ba(tavorum miliaria)*

18. Ebendort.

LEG X

[Ob zum Schluss verstümmelt?]

19. Ebendort, jetzt im reform. Collegium zu Nagy-Enyed.

LEG XIII GEM

20. **Maros-Keresztur,** jetzt Máros-Vasárhely bei Hrn. v. Kovats = Mitth. VI S. 140.

AL BOS = *al(a) Bos(poranorum)*

Lampen

1. **Zalatna,** vom Vulkojer Grabfeld. Zwei Exemplare.

FESTI

2 (diese Zeitschr. VI S. 145 n. 36). Ebendort. Drei Exemplare.

OPTATI

3 (ebenda n. 34). INVAk

Gefässstempel aus Várhely.

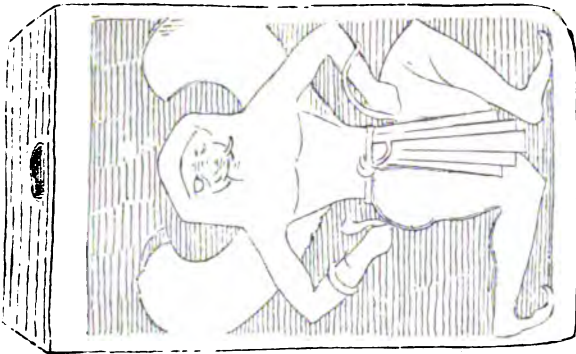
[EIM

Deva G. TÉGLÁS

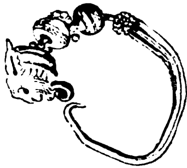
Zu einer Gruppe von Inschriften der Augustalen

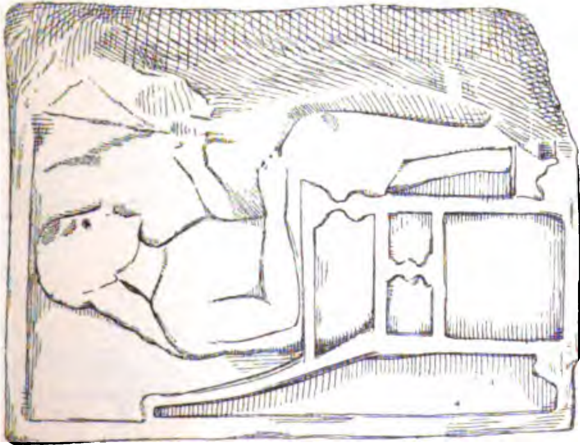
Bei Vorarbeiten zu einer neuen Behandlung der Augustalenfrage stiess ich auf eine Gruppe von Inschriften, die alle aus einem und demselben engbegrenzten Landstriche innerhalb der XI. Region Italiens, aus Mediolanium und seinem Gebiete (C. I. L. V 5465. 5749. 5844. 6349. 8922), sowie aus Novaria (V 6518) stammen, in denen zu der Bezeichnung *sexvir Augustalis* oder einfach *Augustalis* die abgekürzte Formel *c. d. d.* oder in einem Falle (n. 6518) *s. c. d. d.* zugefügt ist. Nach dem Vorgange der Früheren erklärten Mommsen (C. I. L. V p. 635, dazu Index p. 1198) und nach ihm Johannes Schmidt (De seviris Augustalibus 1878 S. 21 f.) diese Abkürzungen mit *c(reatus) d(ecurionum) d(ecreto)*, ersterer jedoch mit dem zweifelnden Zusatze: 'quamquam hoc displicet, cum nihil proprium creati vocabulo adiciatur'. Mir scheint es namentlich wegen V 6518 (*Augustalis s. c. d. d.*) ansprechender, zur Deutung zwei im benachbarten Vercellae gefundene Inschriften (n. 6657. 6658) heranzuziehen, auf welchen *seviri Augustales socii cultores domus divinae* erscheinen, und daneben auch einige Inschriften aus Brixia zu vergleichen, die für diese Stadt ein *coll(egium) (sex)vir(um) soccior(um)* (V 4410, cf. 4203) und *(sex)vir(i) Aug(ustales) soci* (4428) bezeugen. Danach ist wohl in n. 6518 *Augustalis s(ocius) c(ultor) d(omus) d(ivinae)*, in den übrigen Inschriften *Aug(ustalis)* oder *sexvir Aug(ustalis) c(ultor) d(omus) d(ivinae)* zu lesen. Zu dem Alter der Steine — keiner derselben scheint vor die antoninische Zeit zu fallen — und zu dem Zwecke des Augustaleninstitutes passt dies, so viel ich sehe, recht gut.

Wien A. v. PREMERSTEIN

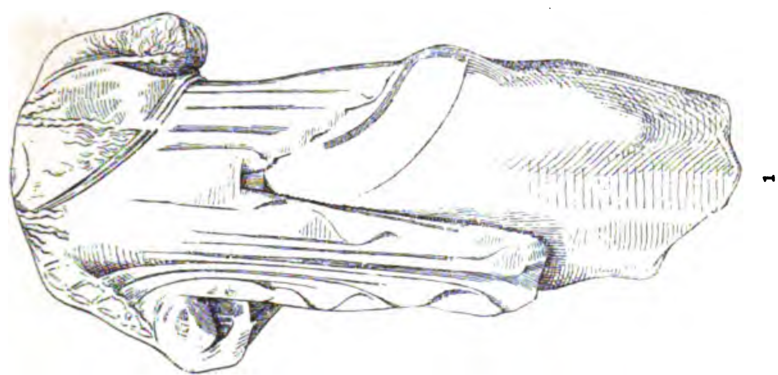








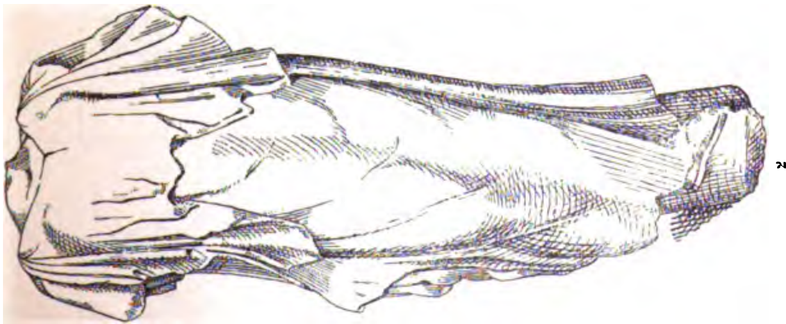
1, 2 Reliefs 3 Terracotta 4 Goldring auf Paros



1

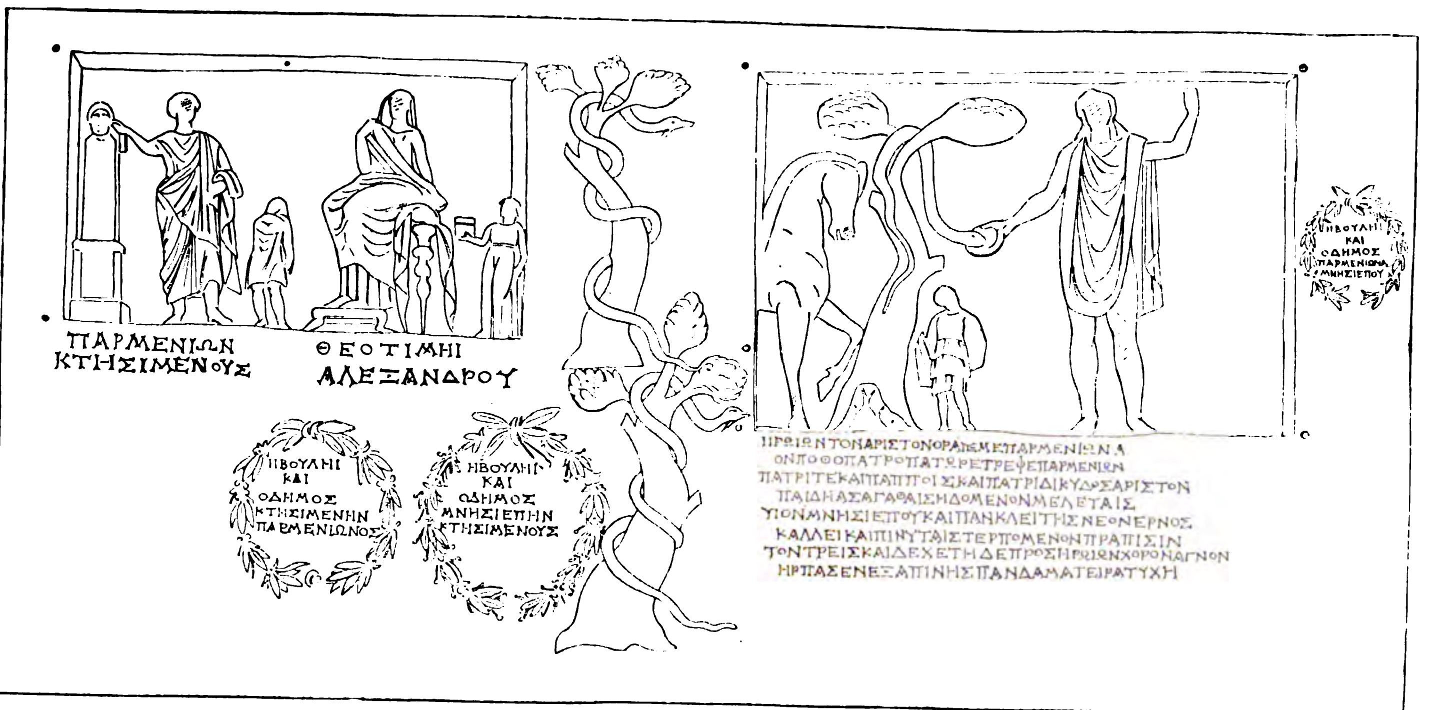


3

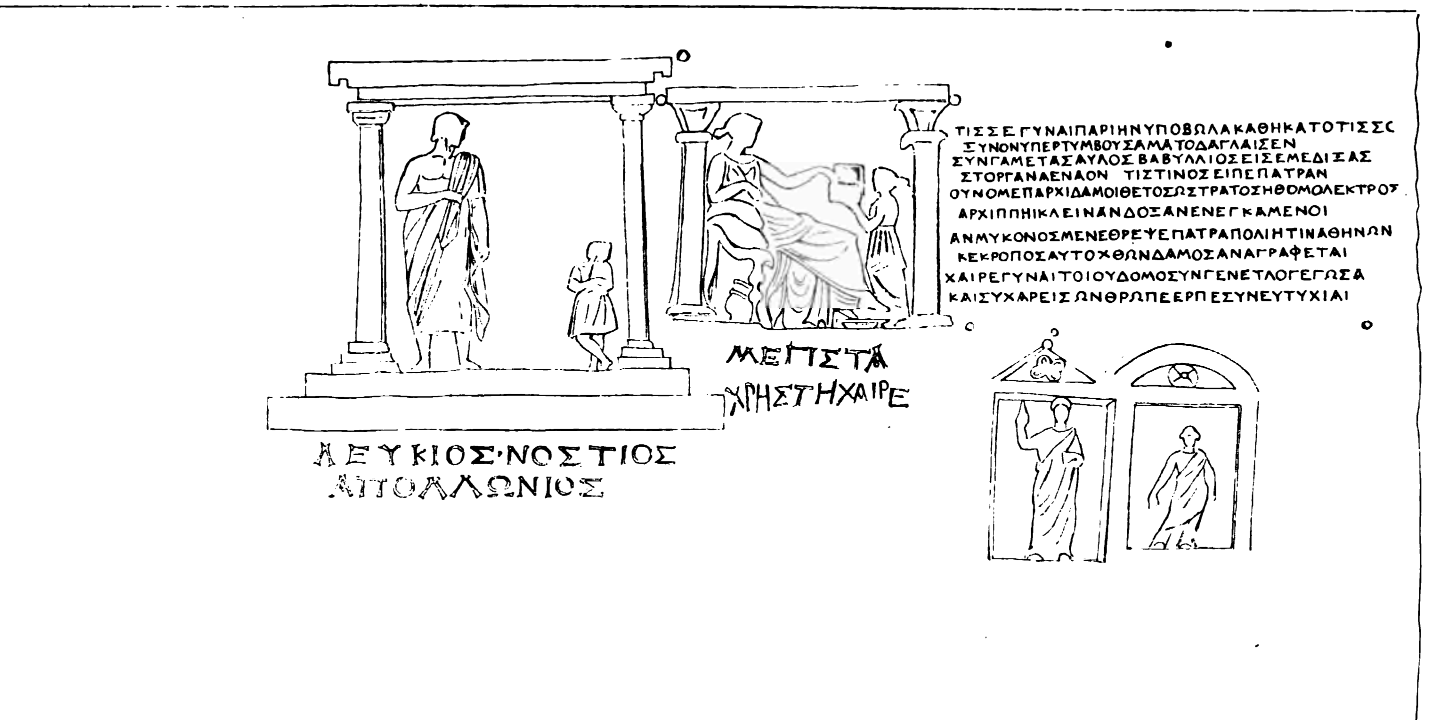


2

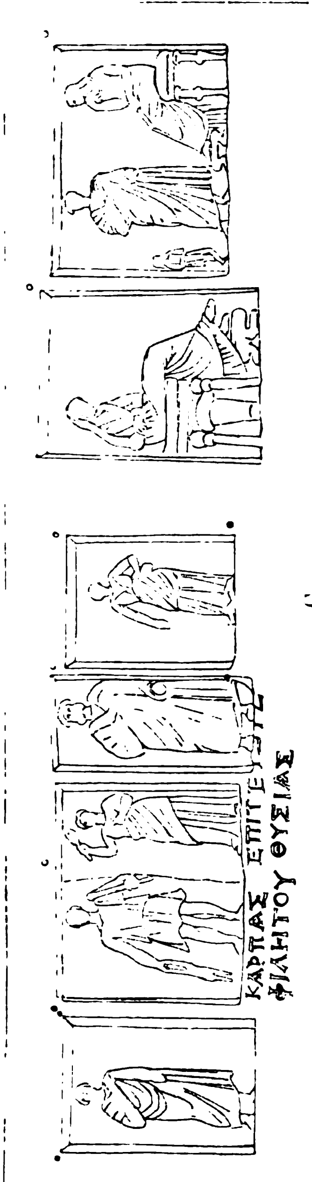
Sculpturen auf Paros

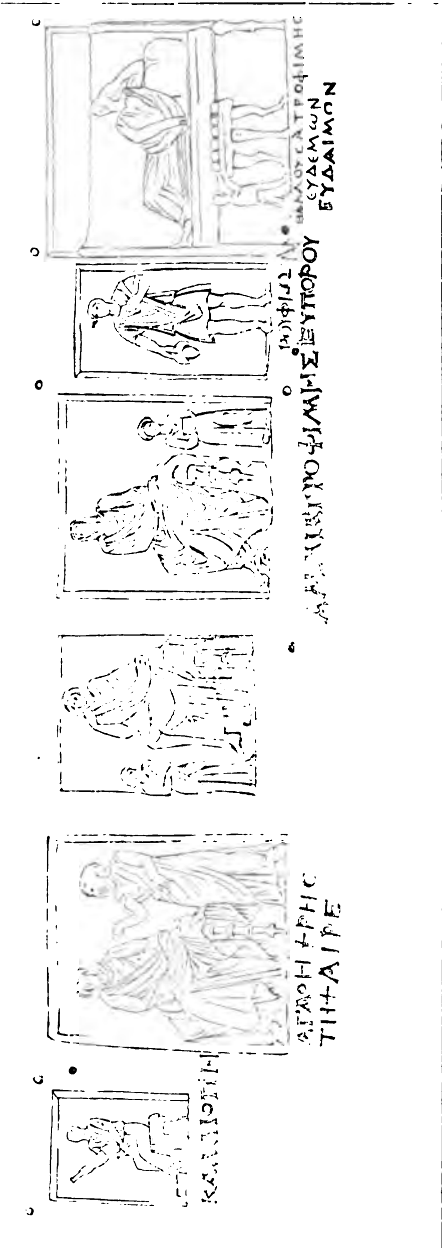


Sarkophag auf Paros (A)



Sarkophag auf Paros (B)





D

Sarkophage auf Paros

INHALT

Seite

ARCHAEOLOGISCH-EPIGRAPHISCHE

MITTHEILUNGEN

AUS

OESTERREICH-UNGARN

HERAUSGEGEBEN

VON

O. BENNDORF UND E. BORMANN

JAHRGANG XII HEFT 1

MIT 3 TAFELN

WIEN

DRUCK UND VERLAG VON CARL GEROLD'S SOHN

1888



Caesaris Commentarii de bello gallico. Iterum recogn. Em. Hoffmann. geh. M. 1.50.

— — **de bello civili.** Accedunt comment. de bello Alexandrino, Africano, Hispaniensi. Iterum recogn. Em. Hoffmann. geh. M. 1.50.

Ciceronis in L. Catilinam orationes quattuor. Ed. Al. Kornitzer. Mit Index nom. geh. M. —.60.

— — **Cato maior de senectute.** Ed. Al. Kornitzer. Mit Index nom. geh. M. —.50.

— — **Laelius de amicitia.** Ed. Al. Kornitzer. Mit Index nom. geh. M. —.50.

— — **Orationes pro T. Annio Milone, pro Q. Ligario, pro rege Deiotaro.** Schol. in usum ed. Al. Kornitzer. Mit Index nom. geh. M. —.80.

— — **pro Sex. Roscio Amerino Oratio.** Schol. in usum ed. Al. Kornitzer. Mit Index nom. geh. M. —.60.

— — **de officiis libri tres.** Ed. Al. Kornitzer. Mit Index nom. geh. M. 1.10.

Herodoti de bello persico librorum epitome. In usum schol. ed. Fr. Lauczizky. Adiunctae sunt libr. I—IV partes selectae. geh. M. 1.80.

Homeri Ilias Epitome. In usum schol. tertium ed. Aug. Scheindler. Pars prior Iliadis I—X. geh. M. 1.—.

Homeri Ilias Epitome. In usum schol. tertium ed. Aug. Scheindler. Pars altera Iliadis XI—XXIV. geh. M. 1.30.

Platons Laches. Iterum ed. Ed. Jahn. geh. M. 1.—.

Sallusti Crispi bellum Catilinae. Ed. Phil. Klimscha. geh. M. —.50.

— — **Iugurthinum.** Ed. Phil. Klimscha. geh. M. —.50.

Taciti ab excessu divi Augusti libri qui supersunt. Schol. in usum ed. Ig. Prammer. Pars prior libri I—VI. geh. M. 1.70.

— — Schol. in usum ed. Ig. Prammer. Pars posterior libri XI—XVI. geh. M. 1.70.

☞ **Diese Sammlung griechischer und lateinischer Classiker wird fortgesetzt.** ☜

ARCHAEOLOGISCH-EPIGRAPHISCHE

MITTHEILUNGEN

AUS

OESTERREICH-UNGARN

HERAUSGEGEBEN

VON

O. BENNDORF UND E. BORMANN

JAHRGANG XII

MIT 9 TAFELN



WIEN

DRUCK UND VERLAG VON CARL GEROLD'S SOHN

1888

INHALT

Römische Goldbarren mit Stämpeln*)

(Hierzu Tafel II)

Ein epigraphisches Novum von grosser Wichtigkeit lieferte der im September 1887 in Siebenbürgen gemachte Fund von abgestämpelten römischen Goldbarren aus der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung, die den Gegenstand der folgenden Besprechung bilden; in ihr sind die dankenswerthen Mittheilungen benützt, welche Herr Director Gabriel Téglás in Deva über die Umstände des Fundes, das Aussehen, die Dimensionen und Gewichte der Barren an die Redaction dieser Zeitschrift richtete. Auch die Facsimile der Stämpel beruhen auf Zeichnungen, die seiner Güte verdankt werden.

Er schreibt über den Fund Folgendes: „Die Goldbarren wurden in der südöstlichen Biegung des Háromszeker Comitates an dem Bache Bodza bei Gelegenheit eines Strassenbaues aufgegraben. Der Ort liegt fast gegenüber von Czófalva, wo im Jahre 1840 vier goldene Handbeile, mehrere goldene Phalerae, das Ende einer goldenen Kette, goldene Perlen, der Theil eines Zaumes und eine Goldplatte, die 22 Loth schwer ist, zum Vorscheine kamen. Aus diesem Fund ist ein Handbeil mit mehreren Phalerae im Antiken-Cabinet zu Wien zu sehen [1]).

*) Die folgende Besprechung wird auch in der Wiener „Numismatischen Zeitschrift“ zum Abdruck kommen. [A. d. R.]

[1]) Arneth in den archäol. Analecten, Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss. VII, Taf. 14. — v. Sacken u. Kenner, Die Sammlungen des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes S. 344, n. 29. Die sogenannten Phalerae sind hohle, gewölbte Beschlägscheiben aus Goldblech mit Löchern zum Aufnähen auf Stoffen. Sechs in der kais. Sammlung in Wien befindliche Stücke haben je 2·5 Cm. Durchm., 0·5 Cm. Höhe. Die Ornamente bestehen aus einem grösseren Buckel, der von kleineren umgeben ist. Das Gesammtgewicht der sechs Stücke beträgt nur 14·02 Gr. Augenscheinlich bildeten diese Scheiben die Verzierung eines Gürtels oder Wehrgehänges.

Dem Bodzaflusse entlang auf der rumänischen Seite liegt die berühmte Pietrosa, wo im Jahre 1837 ein werthvoller Fund aus der Zeit der Völkerwanderung gemacht worden ist, welcher Schatz jetzt im Bukarester Museum sich befindet[s]).

Auf dem strategischen Wege, der über den Bergrücken laufend von Szitabodza ausgeht, in dem Kraszna genannten Waldtheil, welcher zwar noch in Ungarn, doch der rumänischen Grenze sehr nahe liegt, beschäftigten sich Zigeuner (zwei Brüder Bisziok und Stephan Miklos aus Szitabodza) und der Kisborosnyoer Insasse Radnj Szavu in oben erwähnter Zeit mit Schotter-Abbrechen und fanden an einer nassen Berglehne, kaum ein paar Meter vom Wege entfernt, neun Goldbarren von der Grösse einer Siegelwachsstange. Die Zigeuner, die den Werth dieser mit Morast bedeckten Stangen kaum kannten, theilten den Fund auf der Stelle und jeder bekam zwei der Stangen, nur Szavu Radnj löste sich die neunte, als gemeinsame Beute übriggebliebene Stange für den Preis von 2 fl. 40 kr. ein. Letzterer scheint von dem Werthe dieser Stangen am meisten verstanden zu haben, und es kommt mir sehr verdächtig vor, dass der Genannte später noch drei Barren ausgrub und so in den Besitz von sechs Barren gelangte."

Es wird weiter erzählt, wie die Finder ihre Barren zu Gelde zu machen suchten, indem die Gebrüder Bisziok sie an Geldwechsler in Kronstadt verkauften, welche sie, um Metallproben zu machen, zerstückelten, so dass nur zwei ganz, die übrigen in fünfzehn Bruchstücken in die Hände der Obrigkeit gelangten. Hingegen lieferte Szavu seine sechs Barren, von denen nur eine in zwei Theile zerschnitten wurde, von selbst an die Behörde ab, so dass sein Antheil glücklicher Weise der Verstümmelung entgieng.

Wie schon bemerkt wurde und wie die beiliegende Abbildung einer ganz erhaltenen Barre zeigt, die sich augenblicklich in Wiener Privatbesitz befindet (Taf. II), haben diese die Form unserer Siegellackstangen, doch ist die obere, abgestämpelte Fläche etwas breiter als die untere, so dass der Durchschnitt nicht ein Rechteck, sondern ein Trapez ergiebt.

Die folgende Aufzählung der Barren und der Bruchstücke, welche der Fund enthielt, wird genügen, ein beiläufiges Bild desselben zu geben. Dimensionen und Gewichte sind den Mittheilungen

---

[s]) Arneth, Die antiken Gold- und Silbermonumente des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes S. 85, Taf. Beilage V und VI.

des Herrn Directors Téglás entnommen; die Art der Zusammenstellung der verschiedenen Stämpel wird durch eine Reihe von arabischen Ziffern veranschaulicht, die sich auf die Nummern beziehen, unter welchen die Stämpel im Folgenden einzeln aufzuführen sein werden; die aufrechte, verkehrte oder liegende Stellung der Ziffern bezeichnet zugleich die Richtung, in welcher die Stämpel eingeschlagen sind.

I. Ganze Barre, 16·5 Cm. lang, 2·3 Cm. breit, 6 Mm. dick, 476 Gramm.

2 2 ꙅ 1 ꙅ

II. Ganze Barre, 17·5 Cm. lang, 2 Cm. breit, 6 Mm. dick, 472 Gramm.

2 2 1 ꙅ ꙅ

III. Ganze Barre, 17 Cm. lang, 2 Cm. breit, 8 Mm. dick, 248 Gramm.

2 2 2 ꙅ 1

IV. Ganze Barre, 14 Cm. lang, 2 Cm. breit, 5 Mm. dick, 375·65 Gramm.

2 2 1 2

V., VI., VII. Bruchstücke; 110·15, 102·02, 133·65 Gramm[3]).

2

VIII. Bruchstück, 6 Cm. lang, 2 Cm. breit, 8 Mm. dick, 134·06 Gramm.

1

IX. Bruchstück, 6·5 Cm. lang, 1·8 Cm. breit, 10 Mm. dick, 192·87 Gramm.

1 ꙅ

X. Bruchstück, 5·5 Cm. lang, 2 Cm. breit, 8 Mm. dick, 164·15 Gramm.

1 ꙅ

XI. Bruchstück, 4·5 Cm. lang, 2·1 Cm. breit, 6 Mm. dick, 103·7 Gramm.

2

[3]) Die Maasse sind nach der Reihe der oben angegebenen Gewichte: 45 Mm. l., 18 Mm. br., 6 Mm. dick; 45 Mm. l., 18 Mm. br., 8 Mm. dick; 60 Mm. l., 20 Mm. br., 7 Mm. dick.

XII. Bruchstück, 6 Cm. lang, 2 Cm. breit, 7 Mm. dick, 145·5 Gramm.

3 1 ⌈

XIII. Bruchstück, 6·5 Cm. lang, 2·1 Cm. breit, 8 Mm. dick, 166·65 Gramm.

2 2 ⌈

XIV. Ganze Barre, 16·5 Cm. lang, 2 Cm. breit, 6 Mm. dick, 372 Gramm.

1 1 6 ⌐

XV. Ganze Barre, 16 Cm. lang, 1·7 Cm. breit, 7 Mm. dick, 339 Gramm. Diese ist auf Tafel II wiedergegeben.

1 6 ⌐

XVI. Ganze Barre, 17 Cm. lang, 2 Cm. breit, 7 Mm. dick, 409 Gramm.

4 1 6 ⌐

XVII. Ganze Barre, 14 Cm. lang, 2 Cm. breit, 1 Cm. dick, 524 Gramm.

1 6

XVIII. Bruchstück, 5 Cm. lang, 2 Cm. breit, 5 Mm. dick, 151·66 Gramm.

6 über 5 6⌈

XIX. Bruchstück, 6 Cm. lang, 2 Cm. breit, 7 Mm. dick, 127·17 Gramm.

⌈6[4]) ⌐

Hiezu kommen noch vier ausgehämmerte Bruchstücke ohne Stämpel von 128, 69·75 (zwei Stücke zusammen) und 6·84 Gramm.

Die Stämpel stellen sich in den Abdrücken auf den Barren als seicht vertiefte Vierecke dar und zeigen kein anderes Ornament, als Perlenstäbe, die innerhalb der Vertiefung an den Rändern herumgehen.

Sie sind theils Schrift-, theils Bildstämpel, die ihrer Arbeit nach dem Charakter des vierten Jahrhunderts entsprechen. Die Buchstaben auf den Barren I bis IV sind kleiner und gedrängter als auf den Barren XIV bis XVII.

---

4) Der Stämpel ist zweimal eingeschlagen, einmal schief, darüber gerade.

Die Schriftstämpel lauten:

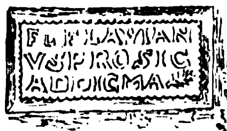
1. LVCIANVS
OBR·I·SIG ☧

Vgl. die Abbildung auf Tafel II.

Die Nominativform des Namens lässt in der zweiten Zeile die Aussage einer Thätigkeit und ein Object der letzteren voraussetzen, welches nur in der Sigle OBR·I· vermuthet werden kann, so dass in der anderen Sigle SIG das Zeitwort enthalten sein muss. *Obryzum, obryza* (*obrussum, obrussa*) ist das reine, geläuterte Gold ohne merklichen Zusatz von unedlen Metallen; das Vorkommen dieses Wortes in dem vorliegenden Stämpel verräth, dass Lucianus es mit der Prüfung des Feinhaltes der Goldbarren zu thun hatte. Diese konnte nun bei ganzen Barren, an welchen keine Spur der Abtrennung eines noch so kleinen Theiles zum Zwecke chemischer Analyse bemerkbar ist, nur auf dem Wege der Strichprobe geschehen. Darauf bezieht sich augenscheinlich die nach OBR eingestellte Ziffer I. Sowie wir feines Gold mit Nr. 4 und weiter je nach der Grösse der Zusätze andere Goldsorten mit Gold Nr. 3, Gold Nr. 2, Gold Nr. 1 bezeichnen, ebenso scheint im römischen Probiramte eine Feinhaltscala bestanden zu haben und bedeutete OBR·I· Feingold erster Güte[5]). Wahrscheinlich ist die Ziffer I mit *nota* (*primae notae*) zu ergänzen, da *nota* den Strich bezeichnet, welchen das Gold auf dem Probirstein hinterlässt[6]). Der vorliegende Stämpel wird also zu lesen sein: *Lucianus obryzum primae notae signavit*, Lucianus bezeichnet die betreffende Barre als Feingold erster Güte; der Stämpel stellt demnach die amtliche Feinhaltsmarke dar.

Das beigefügte Wappen ist das Monogramm Christi; es wird weiter unten darüber gesprochen werden.

2. FL FLAVIAN
VS PRO SIG
AD DIGMA ❦



[5]) Ueber die an den Barren angestellte Goldprobe liegt eine amtliche Aussage nicht vor. Doch wurde versichert, dass das Materiale reines Ducatengold sei.

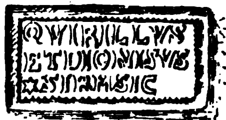
[6]) Mommsen, Gesch. d. röm. Münzwesens S. 799.

Auch hier wird, analog der Stilisirung der Inschrift des ersten Stämpels, zu dem Namen Flavianus ein Zeitwort und ein Object, auf welches sich die in letzterem ausgesagte Thätigkeit bezieht, vorausgesetzt und beides in den Siglen der zweiten Zeile gesucht werden müssen. Einen Aufschluss über sie gewähren die Worte *ad digma* der dritten Zeile, indem sie sofort erkennen lassen, dass Flavianus einen Gegenstand mit einem Muster, das sich in seiner Verwahrung befand, zu vergleichen hatte. Dieser Gegenstand muss sich auf den Barren selbst befinden und kann, da auf den Nummern I bis IV neben dem Stämpel des Flavianus nur noch jener des Lucianus vorkommt, nichts anderes gewesen sein, als eben die Feinhaltsmarke des Letzteren. Aufgabe des Flavianus war es also, den Stämpel des Lucianus mit einem in seiner amtlichen Verwahrung befindlichen authentischen Abdruck (*digma*) zu vergleichen, die Echtheit des ersteren zu prüfen und zu bestätigen. Die Inschrift wird also zu lesen sein: *Flavius Flavianus probavit signum ad digma*; er giebt die amtliche Garantie für die Echtheit der Feinhaltsmarke des Lucianus.

Das Wappen ist der Palmzweig.

3. QVIRILLVS
ETDIONISVS
SIRM SIG

4. QVIRILLVS
ETDIONISVS
★SIRMSIG



Beide Stämpel unterscheiden sich dadurch, dass in Nr. 3 zu Ende der dritten Zeile der Palmzweig, also dasselbe Wappen, welches auch im Stämpel Nr. 2 vorkommt, angebracht ist, während in Nr. 4 zu Anfang der dritten Zeile ein Stern als Wappen erscheint. Die Form Nr. 3 begegnet auf einem Bruchstück (XII), die Form Nr. 4 auf einer ganzen Barre (XVI). Wie der Vergleich der beiden letzteren Stücke mit den Barren I bis IV zeigt, tritt der Stämpel, von dem eben die Rede ist, an die Stelle jenes des Flavianus (Nr. 2); es muss also auch der Sinn desselben der gleiche sein: die Aufgabe, welche Flavianus zu lösen hatte, ist auf zwei obrigkeitliche Personen, Quirillus und Dionisus übergegangen, welche

bald die Palme, bald den Stern als Amtswappen führen. Die abweichende Stilisirung der Inschrift ihres Stämpels kann daher nicht aus einer Verschiedenheit ihrer Function hergeleitet, sondern muss aus einem äusserlichen Umstande erklärt werden. Da der Raum, welchen die Oberfläche der Barre darbietet, so schmal ist, dass nur für Stämpel mit höchstens drei Schriftzeilen Platz war, und da die Namen der beiden Beamten schon für sich zwei Zeilen einnehmen, die Formel aber, wie sie Flavianus beifügte (PRO · SIG | AD DIGMA), nebst dem Wappen wieder zwei Zeilen beansprucht hätte, würden bei ihrer Anwendung im Stämpel des Quirillus und Dionisus vier Zeilen Schrift nothwendig gewesen sein, wofür der Platz mangelte; um die vierte Zeile zu ersparen, wurde jene Formel weggelassen und der kürzere Beisatz gewählt, welcher mit SIRM SIG sowohl den Amtssitz als auch die Function der beiden Beamten bezeichnete. Ob „*Sirmii signaverunt*“ oder „*Sirmienses signatores*“ zu lesen sei, wage ich nicht zu entscheiden. Die erste Lesung würde die Analogie mit den Stämpeln 1 und 2, die andere den Umstand für sich haben, dass im zweiten Stämpel der gleichen Barre doch wahrscheinlich nicht derselbe Ausdruck (*signare*) wieder gebraucht worden ist, welcher schon im ersten Stämpel angewendet ist.

5. Auf einem Bruchstück (XVIII) ist ein Bildstämpel nachträglich über einem Schriftstämpel eingeschlagen, so dass von letzterem nur mehr die Enden der zwei oberen Zeilen seiner Inschrift:

...... VS
...... SIG
.....

und des Palmzweiges noch sichtbar sind. Da keine der bisher besprochenen Marken gleiche Ausgänge zeigt[7]), darf hier an den Rest eines fünften Schriftstämpels gedacht werden, der abgesehen von Namen und Wappen der Obrigkeit wohl ähnlich so wie jener des Flavianus (Nr. 2) stilisirt gewesen ist und auch die Palme beigefügt hatte[8]).

---

7) Stämpel Nr. 1 zeigt das SIG in der zweiten Zeile weiter hineingerückt, so dass unter den Ausgang (*Lucian*)VS nicht SIG, sondern das Wappen zu stehen kommt. Stämpel Nr. 2 geht in der 1. Zeile auf AN, nicht auf VS aus. Stämpel Nr. 3 hat an der betreffenden Stelle zwei VS untereinander.

8) Nach einer zweiten Abschrift des Herrn Director Téglás, die mir nachträglich zu Gesicht gekommen ist, sind unter SIG als Ende der dritten Zeile Reste einer

Auf den Barren XIV bis XVII (und den Bruchstücken XVIII und XIX) sind neben den Marken Nr. 1 und Nr. 4 auch zwei Bildstämpel angewendet. Vergleiche die Wiedergabe der Barre XV auf Tafel II. Der eine derselben zeigt

6. drei von vorne gesehene Kaiserbüsten nebeneinander, ähnlich so angeordnet, wie sie auf den Exagien vorkommen; zwei von ihnen zur Rechten des Beschauers sind fast gleich gross; die dritte zur Linken des Beschauers ist merklich kleiner. An den Schmalseiten sind die Siglen für *Dominorum nostrorum, scil. trium* in der hier veranschaulichten Weise vertheilt:

Z · D
Z D
Z D

7. Der andere Bildstämpel ist in allen Fällen gestürzt eingeschlagen, da er wegen seines überhöhten Formates aufrecht eingestellt den verfügbaren Raum überschritten hätte. Er enthält das Bild der Stadtgöttin von Sirmium als eine thronende Frauengestalt in langen Gewändern, ähnlich so wie die Constantinopolis auf den bekannten Münzen des vierten Jahrhunderts dargestellt ist; das Bild der letzteren hat sicher auch das Vorbild für die Tyche von Sirmium abgegeben. Letztere trägt die Thurmkrone auf dem Haupte und das Füllhorn im linken Arme, sowie die Constantinopolis, in der Rechten aber hält sie einen Zweig; sie sitzt nicht auf einem Thronsessel, sondern auf einem würfelförmigen Postamente, auch das Schiff unter dem einen Fusse fehlt. Im Abschnitt unten steht die erklärende Beischrift SIRM, im Felde oben vor der Figur ist auf den Barren XIV, XV und auf dem Bruchstück XIX das Monogramm Christi, das Amtswappen des Stämpels Nr. 1; auf Barre XVI der Stern, das Amtswappen des Stämpels Nr. 4, angebracht.

Beide Bildsiegel sind für die Bestimmung der Zeit, in welcher die Abstämpelung der Barren erfolgte, wichtig. Weist schon im Allgemeinen der Stil der Arbeit auf das vierte Jahrhundert hin, so wird der Zeitraum noch weiter eingeengt einerseits dadurch, dass dem Bilde der Stadtgöttin von Sirmium jenes der Constan-

---

Palme kenntlich. Auf dem mitgesendeten Staniolabdruck, der verdrückt einlangte, vermochte ich den überprägten Stämpel nicht zu erkennen.

tinopolis zu Grunde liegt, das nicht vor dem Jahre der Einweihung dieser Stadt (330) in Anwendung gekommen sein kann; andererseits verschwindet die Sigle SIRM von den Münzen zur Zeit des Kaisers Valens (er starb 378); die Münzstätte Sirmium scheint damals aufgelassen worden zu sein und wird auch in der *Notitia dignitatum* thatsächlich nicht mehr aufgeführt.

Es handelt sich also um die Epoche zwischen 330 und 378.

Der andere Bildstämpel stellt nach der Uebung jener Zeit zwei ältere und einen noch in jugendlichem Alter stehenden Augustus, erstere grösser, letzteren kleiner dar. In der gedachten Epoche gibt es nun nur eine Regierung, auf welche jene drei Kaiserbilder bezogen werden können, jene Valentinians I., der im Jahre 364 mit 43 Lebensjahren Augustus wurde und sofort seinen Bruder Valens, damals 36 Jahre alt, zum Mitaugustus für den Orient und im Jahre 367 auch seinen damals achtjährigen Sohn Gratianus zum Augustus ernannte. Da Valentinian 375 starb, werden die Jahre 367 bis 375 als die Zeit der Abstämpelung unserer Barren bestimmt werden können.

Eine Vergleichung der Combinationen der einzelnen Stämpel untereinander führt zu folgenden Ergebnissen.

Nur einer von ihnen, jener des Lucianus (Nr. 1), findet sich auf allen ganzen Barren, welche allein hier in Betracht kommen, er kehrt unverändert immer wieder, wogegen die anderen Schriftstämpel (2 bis 5), die neben ihm angewendet werden, wechseln. Schon dies ist ein Zeichen, dass jener der wichtigere, der Hauptstämpel ist, während letztere eine secundäre Bedeutung haben und als Nebenstämpel betrachtet werden müssen. In der That enthält er die wichtigste Aussage bezüglich der Barren, die Bestätigung der Reinheit des Goldes, die übrigen bezeugen nur die Echtheit der Feinhaltsmarke.

Da letztere erst von Schriftstämpeln allein (I bis IV), dann von Schrift- und Bildstämpeln (XVI), endlich von Bildstämpeln allein (XIV, XV, XVII) begleitet wird, müssen auch die letzteren den Nebenstämpeln zugerechnet werden, d. h. sie dienten ebenso, wie die Siegel des Flavianus, Quirillus und Dionisus, dazu, die Echtheit der Marke des Lucianus zu bestätigen.

Der Wechsel der Nebenstämpel, mögen sie aus Schrift oder Bild oder aus beiden bestehen, hat sich in nachweisbarer chronologischer Aufeinanderfolge vollzogen. Die älteste Combination

ist augenscheinlich jene der Feinhaltsmarke (Nr. 1) mit dem Nebenstämpel des Flavianus (Nr. 2), die sich auf den Barren I bis IV zeigt. Die zweite, nächstjüngere Combination verbindet die Feinhaltsmarke mit dem Nebenstämpel des Quirillus und Dionisus (Nr. 3, Bruchstück XII); der Zusammenhang mit der älteren Art der Gegenzeichnung ist durch die Palme angedeutet, deren sich sowohl Flavianus als auch Quirillus und Dionisus bedienen. Ob schon damals die Bildstämpel als weitere Nebenstämpel aufgenommen worden seien, lässt sich mit Bestimmtheit nicht sagen, da für die zweite Combination nur ein Bruchstück, nicht eine ganze Barre zur Verfügung steht.

Sicher war dies aber bei der nun folgenden dritten Combination der Fall; wir finden in der Barre XVI neben der Feinhaltsmarke und neben dem Stämpel des Quirillus und Dionisus das Dreikaisersiegel und jenes von Sirmium. Die beiden eben genannten Beamten führen gleichzeitig nicht mehr die Palme, sondern den Stern als Wappen.

Endlich schliesst sich daran eine vierte Combination, welche neben der Feinhaltsmarke nur mehr die beiden Bildsiegel verwendet (Barren XIV, XV, XVII). Deutlich zeigt sich der Uebergang aus der vorletzten in die letzte Art in dem Bruchstücke XVIII, in welchem, wie schon erwähnt, das Kaisersiegel über einen Nebenstämpel mit Schrift aufgeschlagen wurde. Von den beiden Bildstämpeln ist ferner jener mit den drei Kaiserbüsten für den vornehmeren geachtet worden; einen deutlichen Beweis hiefür liefert die Barre XVII, auf welcher ausser der Feinhaltsmarke nur das Dreikaisersiegel erscheint; wäre letzteres für weniger wichtig als das Amtssiegel gehalten worden, so würde man eben dieses, nicht jenes in Anwendung gebracht haben. Wenn also gleich die beiden Bildstämpel, wo sie neben einander erscheinen, nichts anderes sind als der bildliche Ausdruck für den Begriff „kaiserliches Münzamt Sirmium“, so liegt wie billig der Nachdruck doch auf der Bezeichnung „kaiserlich“; augenscheinlich sollte damit documentirt werden, dass die Goldprobe von den Beamten nicht als Privatpersonen, sondern *ex officio* vorgenommen wurde.

Es lässt sich also ein viermaliger Wechsel in den Combinationen der Nebenstämpel nachweisen; er ist keineswegs ein zufälliger oder willkürlicher; vielmehr erkennt man in ihm das Bestreben, die Garantie für die Echtheit der Feinhaltsmarke zu steigern, indem die Verantwortung dafür von einem einzelnen Beamten erst auf

deren zwei, dann auf das kaiserliche Münzamt Sirmium selbst übertragen wird; nicht der Beamte persönlich, sondern das Amt selbst übernimmt späterhin die Bürgschaft für die Feinhaltsmarke. Zur vollen Ausgestaltung der Bezeichnungsweise fehlte nur noch der eine Schritt, auch in der letzteren den Beamtennamen zu unterdrücken und statt seiner den Feinhalt allein in der herkömmlichen Weise mit OBR I, II, III u. s. w. anzugeben. Die vorliegenden Barren zeigen diese Stufe der Entwicklung nicht mehr.

Die eben besprochene Steigerung der Garantie lässt weiter einen Beweggrund durchleuchten, welcher für die Verwendung der Barren charakteristisch ist. Der interne Verbrauch für die Münze, etwa zur Ausprägung von ein- und mehrfachen Solidi, und die Hinausgabe für gewerbliche Zwecke reichen, wenngleich die Barren dazu gedient haben mögen, nicht aus, um jene Erscheinung zu erklären, da für diese Zwecke die Marke 1 genügt haben würde. Vielmehr wird die Vermehrung der Bürgschaften für die Feinhaltsmarke nur dann verständlich, wenn den Barren die Geltung eines öffentlichen Verkehrs- oder Zahlungsmittels eingeräumt war. In der That unterscheiden sie sich, seit sie mit dem sacrosancten Kaiserbilde, der Feinhaltsmarke und dem Amtssiegel von Sirmium versehen sind, nur in einem Punkte von dem rollenden Geldstück gleicher Zeit: in dem Mangel eines festbestimmten gleichen Gewichtes, an dessen Stelle hier eben die Bezeichnung des Feinhaltes tritt; im Uebrigen sind beide gleichmässig durch das Bildniss der Kaiser, als der Vertreter der Staatsautorität, durch die Angabe des Münzamtes und durch Beizeichen als gesetzliches Verkehrsmittel bezeichnet. Da in jener Zeit auch die Goldmünze bei grösseren Zahlungen zugewogen, ja Gold auch in Barrenform, wenn es feinhältig war, sowie die Münze angenommen wurde[9]), kam das Gewicht der einzelnen Barren nicht in Betracht; sie boten auch ohne Gewichtsangaben für Grosszahlungen unter den damals bestehenden Verhältnissen gewisse Vortheile dar; vor allem wurde die Umständlichkeit vermieden, welche das Abwägen einer grösseren Anzahl einzelner Goldstücke, auch wenn sie in Beuteln eingeschlossen waren, mit sich brachte. Zudem wurde der Schlagsatz erspart. Die Barre hatte also nicht bloss die Möglichkeit rascherer Abwicklung bei grossen Zahlungen, sondern auch den Vortheil der Billigkeit vor der Goldmünze voraus. Diese Vortheile gewährte

---

[9]) Mommsen, Gesch. d. röm. Münzw. S. 835.

sie aber nur dann, wenn ihr Feinhalt sichergestellt war. Letzteres war für diese Form des Geldes um so wichtiger, als sie weit mehr Materiale enthielt, als das einzelne Goldstück, also ein Abgang an Feinhalt dem Besitzer grossen Schaden brachte. Wenn wir nun sehen, dass gerade auf die Vermehrung der Bürgschaft für die Echtheit der Feinhaltsmarke ein grosses Gewicht gelegt und diese stets mehr gesteigert wurde, so wird daraus eben die Verwendung der Barren als öffentliches Zahlungsmittel gefolgert werden können. Wahrscheinlich wurde Handelsleuten gestattet, fremde und antiquirte, nicht coursfähige Münzen und Bruchgold in den kaiserlichen Münzhäusern einschmelzen, scheiden und in Feingoldbarren umgiessen zu lassen, die durch die aufgeschlagenen amtlichen Marken die Geltung eines vom Staate verbürgten Verkehrsmittels erlangten. Die zunehmende Beliebtheit dieser Geldform in jener Zeit, der unsere Barren angehörten, veranlasste, um die Sicherheit des Verkehres und den Credit des Staates zu erhalten, die mehrfachen Aenderungen der Nebenstämpel und den Fortschritt vom Beamten- zum kaiserlichen Amtssiegel.

Mit diesem Fortschritt hängt wohl auch die verschiedene Art der Abstämpelung selbst zusammen. Zunächst wurde auf allen Barren die Feinhaltsmarke (Nr. 1) eingeschlagen, bald in der Mitte (II, XVI) bald an den Enden (III, XIV, XV, XVII) oder sehr nahe den letzteren (I, IV) und zwar auf jeder Barre nur einmal; die einzige Ausnahme bildet Barre XIV, indem auf dieser der Stämpel 1 zweimal neben einander erscheint. Die Nebenstämpel dagegen zeigen eine verschiedene Behandlung. Jener des Flavianus, der nur aus Schrift besteht, wurde auf der kleineren Barre IV dreimal, auf drei anderen, grösseren (I bis III) sogar viermal wiederholt, so dass der vom Stämpel 1 freigelassene Theil der Oberfläche mit ihm völlig überdeckt erscheint. Der Zweck solchen Vorgehens war offenbar das Bestreben, die Bedeutung der Garantiemarke durch Wiederholung nachdrücklich hervorzuheben. Man wendete dazu noch ein anderes Mittel an, indem man für jene Abdrücke, welche unmittelbar neben der Feinhaltsmarke auf der einen oder auf beiden Seiten derselben zu stehen kommen sollten (I bis III)[10]), den Stämpel verkehrt einschlug, so dass die Buchstaben auf dem

[10]) Die Barre IV macht die einzige Ausnahme von dieser Art, indem alle ihre Stämpel aufrecht stehen.

Kopfe stehen. Dadurch wird nicht bloss die Feinhaltsmarke auffallend hervorgehoben, sondern auch der Beschauer veranlasst, auf die Garantiemarke eine besondere Aufmerksamkeit zu verwenden, ähnlich so, wie wir uns durch verkehrt eingestellte Annoncen in unseren Zeitungen unwillkürlich veranlasst finden, das Blatt zu wenden, um den Inhalt solcher Anzeigen lesen zu können.

Hingegen bei der späteren Anwendung von Bildstämpeln unterblieben solche Kunstgriffe; sie sind weder wiederholt noch verkehrt eingeschlagen, offenbar weil der bedeutungsvollere Inhalt derselben schon auf den ersten Blick, den der Beschauer darauf warf, in diesem den Eindruck voller Sicherheit bezüglich des Feinhaltes hervorrief.

Es ist noch der Beizeichen oder Wappen, die sich in den Stämpeln Nr. 1 bis 5, dann in Nr. 7 finden, zu gedenken. Sie haben keine persönliche Geltung, was sich schon daraus ergibt, dass zwei Functionäre (Quirillus und Dionisus) sich desselben Zeichens bedienen (Nr. 3) und beide es gleichmässig ändern (Nr. 4), dies könnte nicht der Fall sein, wenn sie Familien- oder persönliche Abzeichen wären. Die gleichen Wappen erscheinen überdies auf denselben Barren sowohl im Schrift- als im Ortssiegel von Sirmium. Sie sind also als Abzeichen bestimmter Functionen oder bestimmter Abtheilungen des Münzamtes anzusehen, die wir nach den dermaligen Kanzleiausdrücken als Sectionen oder Departements des Münzamtes bezeichnen würden.

Auf unseren Barren sind zwei solche Unterämter nachzuweisen; das eine hat als Abzeichen das Monogramm Christi, das andere, so lange es nur von einer Person versehen wird, die Palme, später, nachdem die Function auf zwei Beamte übergegangen war, den Stern. Die Aenderung hatte wohl den Zweck, die Verantwortung, die früher auf einem Functionär ruhte, auf zwei zu übertragen und dadurch eine grössere Sicherheit des Dienstes zu erlangen.

Als die Bildstämpel aufkamen, wurden die Abzeichen der Unterämter auch in das Siegel von Sirmium aufgenommen und dieses eben dadurch aus einem einfachen Orts- zum Amtssiegel der betreffenden Section des Münzamtes Sirmium gemacht. Zunächst erscheinen die Abzeichen jener Section, welcher es oblag, die Echtheit der Feinhaltsmarke zu bestätigen. Da die Barre XII nur mehr in einem Bruchstücke vorhanden ist, lässt sich nicht mit völliger Bestimmtheit sagen, ob mit dem Stämpel 3 (des Quirillus

und Dionisus mit der Palme) Bildstämpel combinirt waren oder nicht. War es der Fall, so hat das Ortssiegel sicher auch die Palme enthalten. Dies zeigt die Barre XVI, auf welcher dieselben Functionäre schon mit dem Sterne zeichnen, der denn auch in dem Amtssiegel derselben Barre auftaucht. Als endlich die Nebenstämpel mit Schrift ganz aufgegeben wurden, verschwanden folgerichtig auch die Symbole dieses Unteramtes aus dem Amtssiegel und trat an ihre Stelle das Symbol des anderen Unteramtes, das Monogramm Christi. Es ist nicht nothwendig, daraus auf die Auflösung des mit dem Sterne zeichnenden Departements zu schliessen, es wird nach wie vor fortbestanden haben, aber es stämpelte nicht mehr mit dem Beamtensiegel, sondern mit dem Bilde der Kaiser, welches jede andere Garantiemarke überflüssig machte, weshalb das Unteramt nicht mehr genannt zu werden brauchte. Eine Aenderung erlitt nur die Rückbeziehung des Ortssiegels statt auf das eine, auf das andere, offenbar im Ansehen höher stehende der beiden Unterämter, dessen Vorstand ja auch fortan persönlich verantwortlich blieb.

Der Uebergang von der älteren in die jüngere Art der Abstämpelung scheint sich rasch vollzogen zu haben, da unter den aufgefundenen ganzen Barren die erstere in vier, die letztere in drei Exemplaren vertreten ist, während die Stadien des Ueberganges nur aus je einem nachgewiesen werden können.

Die Thätigkeit der beiden Unterämter lässt sich aus den Angaben, die in ihren Schriftstämpeln enthalten sind, folgern. Zum Ressort des mit dem Monogramme Christi bezeichneten gehörte all' Dasjenige, was mit Schrot und Korn der Münze zusammenhängt, es hatte die Aufgabe, aus dem ihm zugewiesenen Roh- und Bruchmetalle das Münzmetall in der vorgeschriebenen Reinheit (bei Gold und Silber) und in der gesetzmässigen Legierung (bei Kupfer) durch Schmelzprocesse darzustellen und die genaue Einhaltung der vorgeschriebenen Gewichte zu überwachen, welche ja mit dem Feinhalte so innig zusammenhängen; andererseits mochte es ihm obliegen, verdächtige Münzen nach Schrot und Korn zu prüfen und etwaige Fälschungen nachzuweisen. Am nächsten würde der Vergleich mit dem Ressort eines Münzwardeins liegen.

Das andere Departement, welches mit Palme und Stern bezeichnet wird, hatte es mit einem anderen wichtigen Bestandtheil, mit den Stämpeln der Münze zu thun. Man wird nicht glauben

wollen, dass seine Thätigkeit sich auf die Marken beschränkte, welche für Barren allein bestimmt waren. Vielmehr ergibt schon die natürliche Forderung der damaligen Beschaffenheit der Münze mit ihren vielen Varietäten in Bildern, Umschriften, Münzbuchstaben und Beizeichen, dass die Combinationen derselben auf einem amtlichen Schlüssel[11]) beruhten, nach welchem im Falle neuer Emissionen die Zusammenstellung jener einzelnen Bestandtheile des Gepräges vorzunehmen und mit welchem verdächtige Münzen, die zur Untersuchung zugewiesen wurden, zu vergleichen waren, um aus der Richtigkeit oder aus Fehlern in den Combinationen ihre Echtheit oder Unechtheit zu constatiren.

Zu diesem Zwecke mussten in jedem Münzamte Beispiele jeder Emission und jeder Serie derselben, sei es in schriftlicher Aufzeichnung oder in Natura, am wahrscheinlichsten die Stämpel selbst oder Abdrücke derselben, übersichtlich geordnet verwahrt sein; anders lässt sich die schwierige Manipulation bei der damaligen Einrichtung der Münze kaum denken. Vielleicht könnte man dieses Amt als Stämpelverwahramt bezeichnen[12]).

Nach diesen Merkmalen wird man in dem ersten Unteramte das des *exactor auri argenti et aeris* erkennen und den öfter genannten Lucianus als solchen bezeichnen dürfen. Wie in einer allerdings viel älteren, aus dem Jahre 115 stammenden stadtrömischen Inschrift ein *Felix Aug(usti) lib(ertus) optio et exactor auri argenti et aeris* an der Spitze der *officinatores* der Münze in Rom steht[13]), so nimmt auch unser Lucianus auf den älteren Barren eine hervorragende Stelle neben dem anderen, in den Garantiemarken genannten Beamten ein und ist späterhin nur sein Name in der Feinhaltsmarke beibehalten worden. Auch die Anwendung des Monogrammes Christi als Wappen seines Amtes scheint auf ein grösseres Ansehen des letzteren hinzuweisen, da doch dieses Symbol gewiss als das vornehmste betrachtet werden muss unter allen, die in jener Zeit angewendet werden konnten und auch wurden.

---

[11]) Ein Beispiel hat Missong in den Münzen des K. Probus nachgewiesen. Numism. Zeitschr., Wien, V (1873) 102 f. Vgl. darüber Mommsen in der Zeitschr. f. Numism., Berlin, XV (1887) 251.

[12]) Analog ist die Thätigkeit der Sigillarii im hohen Mittelalter, Kanzleipersonen, welche die Echtheit der Siegel an Documenten zu prüfen hatten. Vgl. Du Cange s. v.

[13]) C. I. L. VI 42—44.

In der erwähnten Inschrift werden zunächst nach dem Exactor, als welcher nur eine Person auftritt, mehrere Signatores, welche die bildlichen Darstellungen für die Münzen lieferten, also Münzgraveure genannt. Es ist durchaus wahrscheinlich, dass einer der älteren Signatores, oder der rangälteste und erfahrenste von ihnen, die Stämpel und den Schlüssel für die Combinationen von Münzbildern und Münzbuchstaben in Verwahrung hatte; einen künstlerisch und technisch gebildeten Fachmann für diese Stelle zu wählen, war eine naheliegende Forderung des Dienstes. Als solche werden die auf unseren Barren genannten Beamten Flavianus, Quirillus und Dionisus zu betrachten sein; ja in dem Stämpel der letzteren scheint eine Hinweisung auf ihren Titel zu liegen, wenn die Auflösung SIRM*ienses* SIG*natores* die richtige ist.

Zum Schlusse möge eine Vergleichung der Wappen unserer Barren mit den Beizeichen auf den Münzen, welche unter den Kaisern Valentinian, Valens und Gratian geprägt wurden, einen Platz finden. Da es sich hier nicht um eine erschöpfende Darstellung dieses Thema's handeln kann, beschränke ich mich auf das treffliche Materiale, das die Münzsammlung des a. h. Kaiserhauses darbietet.

Zunächst soll veranschaulicht werden, welche Gepräge dieser Kaiser in der genannten Sammlung aus der Münzstätte Sirmium vorhanden sind und welche Art der Bezeichnung sie zeigen. Es sind folgende:

Goldmünzen (Solidi).

	Rückseite	Münzstätte
Valentinian....	*Restitutor rei publicae*......	✱ SIRM
Valens........	Ebenso	✱ SIRM
Gratian	*Victoria Augg.*[14])..........	(Palme) / SIR OB

Silbermünze.

Valentinian....	*Vot. V. Mult. X* (J. 368) ..	SIRM

---

[14]) Die Münze stammt aus der Zeit zwischen Valentinian's und Valens' Tode (375—378). Die Palme ist im Felde zwischen den thronenden Figuren beider Kaiser Valens und Gratian, die Siglen SIR OB sind im Segment der Münze angebracht.

Kupfermünzen

Valentinian....	*Vot. V. multis X* (Æ III) ...	A SIRM
Valentinian....	*Restitutor rei publicae* (Æ II)	B SIRM
Valens........	*Gloria Romanorum* (Æ III) .	B SIRM
Valentinian....	*Securitas reipublicae* (Æ III).	H SIRM
Valens........	*Restitutor reipublicae* (Æ III).	Θ SIRM

Aus diesen Beispielen ersieht man, dass die Prägethätigkeit in Sirmium damals schon eine sehr geringe war, im Vergleich zu der weit ausgedehnteren anderer Münzhäuser, wie: Antiochia, Roma, Thessalonica, insbesondere Siscia. Dennoch finden sich unter den Goldmünzen von Valentinian und Valens solche, die dasselbe Wappen wie der Stämpel 4 unserer Barren zeigen, den Stern; von Gratian taucht ein jüngerer Solidus auf, der die Palme unserer Stämpel 2 und 3 enthält.

Weit reicher gestaltet sich das Bild, wenn die übrigen Münzstätten jener drei Kaiser zum Vergleich herangezogen werden. Es zeigt sich, dass auch in anderen Münzstätten dieselben Wappen Anwendung fanden, welche auf unseren Barren vorkommen; ja, andere Beizeichen, wie: Kranz, Blatt, Pantherkopf u. s. f. werden sogar seltener angewendet, als das Monogramm Christi, das Kreuz, die Palme und der Stern. Es sollen hier Beispiele aufgeführt werden, um die Art der Anwendung der einzelnen Symbole zu veranschaulichen und daran Bemerkungen über die Analogien zwischen ihnen und den Wappen auf den Barren zu knüpfen [15]).

Das Monogramm Christi

1. Valentinian, *Salus reipublicae*, kleine Kupfermünzen:

☧	☧	☧	☧
ANTΔ	SMKB	CONS	CONSB

[15]) Für Nicht-Numismatiker sei bemerkt, dass die Zeichen über dem Strich im Felde der Münze rechts oder links, jene unter dem Strich im Abschnitt der Münze sich befinden. Die Münzstätten sind bezeichnet mit ALE (Alexandria), ANT oder AN (Antiochia), AQ (Aquileja), CONS oder C oder KONS (Constantinopolis), H (Heracleia), K (Karthago), LVG (Lugdunum), MD (Mediolanum), N (Nicomedia), R (Roma), SIS° (Siscia), SIRM (Sirmium), TES oder T (Thessalonica), TR (Treviri). Die häufig vor den ebengenannten Siglen erscheinenden Buchstaben SM bedeuten *sacra moneta*, die auf Goldmünzen ihnen häufig folgenden OB (72) bezeichnen den Solidus als $\frac{1}{72}$ des römischen Pfundes. Andere Einzelbuchstaben geben die Officinen und Emissionen an.

2. Valens, *Victoria Augustorum, vot. V, mult. X* (J. 368), Goldmünzen:

☧ / ANOBB   ☧ / PANOBO

3. Gratian, Goldmünzen mit demselben Gepräge (J. 371):

☧ / CONOB

4. Valens, *vot. VX* (sic) *mult. XX* (J. 378), Silbermünzen:

C ☧ S   C ☧ S Kranz   T ☧ E

5. Gratian, ebenso (J. 381):

T ☧ E

Das Kreuz.

6. Valentinian, *Restitutori reipublicae*, Goldmünzen:

+ / ANTЄ ✱   + / ANTI ✱   + / CONSΓΓ?[16]

7. Valens, ebenso:

+ / ✱ANTA✱

8. Gratian, *Concordia Auggg.* (wahrscheinlich J. 367), kleine Kupfermünzen:

+ / SMKB   + / SMKΓ

Wie diese Beispiele zeigen, ist das Monogramm Christi auch in Antiochia, Constantinopel, Karthago und Thessalonica, das Kreuz nebenher in Antiochia, Constantinopel und Karthago (von anderen Münzstätten fehlen in der kais. Sammlung Beispiele) angewendet worden. Das eine wie das andere Symbol ist gross und deutlich dargestellt und nimmt mit wenigen Ausnahmen eine hervorragende Stelle im Felde[17]) ein; auch wenn es in den Abschnitt verwiesen

---

[16]) Letztere Siglen finden sich auf grösseren Kupfermünzen mit *Virtus exerciti.*

[17]) Es sind nur jene Fälle aufgenommen, in welchen Monogramm und Kreuz frei im Felde stehen, losgelöst vom Münzbilde, also nicht einen Bestandtheil des letzteren bildend.

wird, steht es durchaus an wichtiger Stelle, in der Mitte, und trennt die Siglen der Münzstätten von jenen der Officinen (4, 5); ja es kommt vor, dass neben dem Monogramm und dem Kreuze auch noch andere Symbole, diese aber dann an untergeordneter Stelle, d. h. am Ende der Siglen des Segmentes ersichtlich werden, so der Stern (6, 7) und der Kranz (4).

Analog dieser Behandlung ist jene, welche dasselbe Symbol, das Monogramm, auf unseren Barren gefunden, indem es in dem wichtigsten aller Stämpel, der Feinhaltsmarke, auftritt und mit dieser auf allen Barren erscheint.

Die Palme

9. Valentinian, *Virtus Romanorum*, Goldmünzen:

CONS

10. Valens, ebenso:

CONS

11. Valentinian, *Restitutor reipublicae*, Goldmünzen:

R Q

12. Valentinian, *Virtus exerciti*, grössere Kupfermünzen:

SMNB?

13. Valens, *Victoria Augg.*, Goldmünzen (J. 375—378)[18]:

TROB•

oder TROB S, TROB T, TROB G?

14. Gratian, ebenso[18]:

AQOB

oder COM, MDOB, TESOB, TROB, •, S, T, C

---

[18]) Die Goldmünzen von 13 und 14 sind, wie ihre Aufschrift zeigt, in den Jahren zwischen 375 und 378 geschlagen, da nur zwei Augusti (AVGG), nicht ihrer drei (AVGGG), wie etwa in 8 und 36, angedeutet sind.

15. Valens; *Securitas reipublicae,* kleine Kupfermünzen:

$\frac{\text{Adler}}{\text{SMAQS}}$ $\frac{\text{Adler}}{\text{TRP}}$

Der Stern

16. Valens, *Securitas reipublicae,* kleine Kupfermünze:

ALEΓ ✶

17. Valens, *Restitutor reipublicae,* Goldmünzen:

ANTΓ ✶

18. Valentinian, ebenso [19]):

ANTI ✶

19. Valens, *vot. X. mult. XX* (J. 373), Silbermünzen:

ANT ✶

20. Gratian, *Gloria Romanorum,* Silbermünzen:

ANT ✶

21. Valentinian, *Vota publica,* Goldmünzen:

✶ CONS Kranz

22. Valens, *Restitutor rei publicae,* Goldmünzen:

✶ CONSC

23. Gratian, *Principi juventutis* (J. 367), Goldmünzen:

✶ CONS

24. Valens, *Victoria Augustorum, vot. X. mult. XX* (J. 373), Goldmünzen:

$\frac{\text{B}}{\text{CONS ✶}}$

25. Valens, *vot. V* (J. 368), Silbermünzen:

✶ C · B

26. Valentinian, *Restitutor rei publicae,* Goldmünzen:

✶ SMKΓ

---

[19]) Vgl. oben 6, 7.

27. Valens, *Restitutor reipublicae*, Silbermünzen:

SLVG ✶

28. Valens, *Restitutor reipublicae*, Goldmünzen:

RQ ✶

29. Gratian, *Urbs Roma*, Silbermünzen:

R ✶ P   R ✶ T

30. Valens, *Urbs Roma*, Silbermünzen:

✶
AQPS

31. Valens, *Securitas reipublicae*, kleine Kupfermünzen:

✶ ✶
SMAQS

32. Gratian, *Gloria Romanorum*, kleine Kupfermünzen:

✶ •
SMAQS

33. Valens, *Restitutor reipublicae*, Silbermünze:

✶
TCONST

34. Valentinian, *Virtus exerciti*, grössere Kupfermünze:

✶
I?
•SMNB?

35. Valens und Gratian, *Securitas reipublicae*, kleine Kupfermünzen:

✶ SMRP   ✶ SMRT   ✶ SMRQ

36. Gratian, *Concordia Auggg.* (J. 367), kleine Kupfermünzen:

✶
SMRQ?

37. Es folgen die vielfachen und complicirten Zusammenstellungen verschiedener Münzbuchstaben mit dem Sterne, wie sie zahlreich auf kleinen Kupfermünzen des Valentinian und Valens mit

Securitas reipublicae und des Gratian mit *Gloria Romanorum* von den Münzstätten Siscia und Thessalonica vorkommen, wie etwa, um Beispiele herauszugreifen:

✱ P M ● PSISc	✱ R ● O M ASIScR	A ✱ A TES	✱ M Δ TES

Palme und Stern

38. Selten vorkommend, aber doch nachweisbar ist die Combination von Palme und Stern, beide im Felde angebracht, erstere wie in 12, scheinbar aus der Lanze, auf welche sich die Kaiserfigur stützt, hervorwachsend. Die hieher gehörige Goldmünze stammt von Valens und hat die Rückseite: *Restitutor reipublicae.*

✱ ⸜
KONSTV?

Während Monogramm Christi und Kreuz, wie schon gezeigt wurde, mit sehr wenigen Ausnahmen im Felde und zwar an einem freien Platze und in verhältnissmässig beträchtlicher Grösse angebracht erscheinen, finden sich Palme und Stern in den weitaus meisten Fällen im Segmente, zu Anfang oder Ende der Siglen eingestellt. Nur wenn der Raum in diesem allzu beschränkt war, was bei den kleinen Kupfermünzen und Goldstücken nicht selten vorkommt, oder auch um für eine bestimmte Emission eine neue Varietät als Merkmal zu schaffen, werden Palme und Stern ins Feld gerückt, erscheinen dann aber sehr klein und an einer weniger in die Augen fallenden Stelle; so trifft man die Palme in dem schmalen Zwischenraum zwischen den thronenden Kaiserfiguren (13, 14) oder kaum hinter dem Speere, auf den sich die Kaiserfigur stützt, hervorragend (12, 38); der Stern erscheint, wenn er in das Feld übertragen wird, meist mit anderen Münzbuchstaben combinirt (37). Wenn schon diese Art der Behandlung dafür spricht, dass ähnlich wie auf den Barren, so auch auf den Münzen Palme und Stern gegenüber dem Monogramm Christi und dem Kreuze eine untergeordnete Rolle spielen, so tritt dies besonders deutlich in jenen Fällen hervor, in welchen Monogramm und Kreuz mit den minderwerthigen Symbolen combinirt erscheinen, wie in den Beispielen 4, 6, 7; dann stehen jene an bevorzugter Stelle im Felde, diese an minder bedeutender

im Segment. Wieder ein anderes Vorgehen wird beobachtet, wenn zwei verschiedene minderwerthige Symbole zusammen auftreten, wie Stern und Kranz (21) oder Stern und Kügelchen (32) oder Palme und Stern (38), alsdann stehen beide im Segment oder beide im Feld.

Nach den allerdings wenigen Daten, die sich aus der Schreibung AVGG und AVGGG, aus den Votazahlen und aus gewissen, meist im ersten Regierungsjahre gebräuchlichen Aufschriften, wie CONCORDIA AVGGG und PRINCIPI IVVENTVTIS (auf den Münzen des Gratian), ergaben, finden wir:

das Monogramm Christi in den Jahren 368 (2), 371 (3), 378 (4) und 381 (5);
das Kreuz im Jahre 367 (8);
die Palme in den Jahren 375—378;
den Stern in den Jahren 367 (23, 36), 368 (25), 373 (19);

es sind also die meisten Symbole gleichzeitig vom Beginne der Dreikaiser-Regierung an in Anwendung gebracht worden.

Um aus den hier vorgebrachten Thatsachen die entsprechenden Folgerungen zu ziehen, kann vor Allem constatirt werden, dass die Wappen, welche in den Stämpeln der Goldbarren erscheinen, nicht bloss der Münzstätte Sirmium, sondern auch den meisten anderen Münzstätten des Reiches eigen sind[20]). Wie auf den Barren, erscheinen sie auch auf den Münzen nach der Art der Einstellung als Abzeichen zweier Unterämter, eines wichtigeren, welches durch das Monogramm Christi bezeichnet wird und das nach meiner Vermuthung jenes des Exactor ist, und eines weniger angesehenen, mit Palme und Stern bezeichneten, d. i. das Amt der Signatores. Da diese Symbole ziemlich gleichzeitig auftauchen, müssen die genannten Unterämter in den verschiedenen Münzstätten gleichzeitig thätig gewesen sein. Man kann daraus schliessen, dass in jener Zeit, der unsere Barren angehören, in allen Münzstätten mindestens die gedachten zwei Unterämter bestanden und mit denselben Wappen zeichneten.

Die Aufnahme des einen oder anderen dieser Wappen auf die Münze scheint aber von bestimmten Normen abgehangen zu haben, die für einzelne Fälle verschieden waren oder verschieden gehandhabt wurden, so dass aus dem Fehlen dieser und jener Symbole

---

[20]) Sie sind oben S. 17 Note 15 angeführt.

auf den Geprägen einzelner Münzstätten noch nicht auf das Fehlen der damit bezeichneten Unterämter in denselben Münzhäusern geschlossen werden kann. Auf den oben S. 16. 17 angeführten Münzen von Sirmium erscheint wenigstens das Monogramm Christi gar nicht, die Palme erst spät, der Stern nur auf den Goldmünzen, während die Kupfermünzen mit Buchstaben bezeichnet sind. Und doch kommen, wie die Goldbarren zeigen, in derselben Münzstätte das Monogramm und die Palme gleichzeitig vor, während auf den Münzen vieler anderer Münzstätten Monogramm, Kreuz, Palme und Stern auf Geprägen aller Metalle auftauchen.

Endlich erscheinen für ein und dasselbe Unteramt verschiedene Zeichen. In Antiochia, Constantinopel und Karthago zeigen sich ☧, ⳨ und + nebeneinander. Es kann als wahrscheinlich vorausgesetzt werden, dass in den grösseren Münzhäusern, sei es bleibend, sei es nur zeitweise zur Bewältigung grösserer Emissionen, den schon bestehenden Unterämtern zur Aushilfe Nebenämter beigegeben wurden, welche mit analogen Wappen zeichneten. So viel man aus den Beispielen 1 bis 8 ersieht, zeigen die zwei Formen des Monogrammes und das Kreuz schon nach der Art der Einstellung das wichtigere Unteramt des Exactors in fast ähnlichen, wenigstens sinnverwandten Symbolen an. Vielleicht gilt Aehnliches auch von dem anderen Unteramte, für welches ab und zu neue Symbole, wie Blatt, Pantherkopf, Schlüssel (?) und dgl. auftreten. Als vorzüglichere und ständige Symbole wird man aber nur jene betrachten können, welche auf unseren Goldbarren angebracht sind.

Der Einblick, den uns letztere in die Organisation der römischen Münzhäuser gewähren, verleiht ihnen eben einen so grossen wissenschaftlichen Werth.

Dr. F. KENNER

Eine Zeusstatuette im Museum von Spalato

(Tafel I)

Unter den zahlreichen Bronzen, welche das besonders seit einigen Jahren erheblich wachsende Museum in Spalato besitzt, verdient eine Statuette besondere Aufmerksamkeit, welche vor kur-

zem in der Nähe von Salona zum Vorschein kam und durch Ankauf in das Museum gelangte. Gefunden wurde sie am 9. October 1887 in nordöstlicher Richtung von den Umfassungsmauern Salona's an einer Oertlichkeit Namens Mrtvenice, nördlich von der Capelle S. Cajo.

Die Statuette ist nicht ganz vierzehn Centimeter hoch und stellt Zeus dar. Es fehlt die rechte Hand und der linke Unterschenkel, alles Uebrige ist vortrefflich erhalten und von guter Arbeit. Zeus steht auf dem rechten Beine und hatte das linke ein wenig nach vorn zur Seite gesetzt. Er hält die Rechte, die den Blitz führte, gesenkt, etwas abstehend von dem Oberschenkel, wie im Begriff den Blitz zu erheben, und das Gesicht ist deshalb auch nach links gewandt. Die linke Hand hatte das Scepter gefasst und ist in Schulterhöhe erhoben; nach dem Laufe des cylindrischen Hohlraumes, den die geschlossene Hand umgibt, stand das Scepter senkrecht auf dem Boden. Ein chlamysartig kurzes Gewandstück ist auf der linken Schulter gespangt und fällt von da an der linken Körperseite herab, indem es einmal um den linken Unterarm geschlungen ist. Eine kleine viereckige Vertiefung auf der rechten Schulter rührt von einem alten Gussfehler her. Im Hinterkopfe sitzt ein horizontal verlaufendes kleines rundes Loch, dessen Bestimmung unklar bleibt.

Die Gesichtszüge, namentlich der Bart und die bewegte Stirn, erinnern an den Typus des Jupiter von Otricoli. Aber das Haupthaar ist kürzer und nicht mähnenartig behandelt, auch ist es von einem Kranze umgeben. Der Kranz besteht auf beiden Seiten des Kopfes aus je vier sehr langen und spitzen Blättern, welche zackenartig abstehen und wohl als Lorbeer gedacht sind. Eine Binde hängt mit dem Kranze zusammen, welche am Hinterkopfe aus demselben hervorkommt und zu beiden Seiten auf die Schulter herabfällt

Die schöne Statuette tritt einem kleinen Kreise von Zeusbronzen hinzu, welche Overbeck in der griechischen Kunstmythologie II S. 145 f. als „achte Gruppe“ aufführt. Die hier beschriebenen Statuetten, von denen eine, die früher der Sammlung Pourtalès-Gorgier angehörige, in Besançon gefunden ist, gleichen sich in allen Hauptzügen derart, dass man auf ein gemeinsames Original zurückschliessen darf, dessen Entstehung im vierten Jahrhundert v. Chr. sehr wohl angenommen werden kann. Gemeinsam mit diesen Figuren ist der unserigen von Salona die Art des Standes, die Haltung der Arme, der Kranz, die Wendung und, soweit nach

Publicationen zu schliessen ist, auch der Ausdruck des Gesichtes. Dagegen fehlt ihr die Beschuhung, und das Gewand ist verschieden angeordnet. Während dieses bei den übrigen Statuetten auf der linken Seite des Körpers gerade herabfällt, ist es hier, wie bei Darstellungen des Hermes so oft, einmal um den linken Arm geschlungen. In diesem letzteren Zuge, der bemerkenswerth aus dem Charakter des Ganzen herausfällt, verräth sich der Geschmack der römischen Zeit. Auch dass die Rechte etwas absteht vom Oberschenkel und dadurch wie in momentaner Bewegung sich senkt oder erhebt, ist möglicher Weise abweichend, da die Publicationen hierüber kein sicheres Urtheil zulassen.

Spalato F. BULIĆ

Eine zweite Handschrift der Inschriftensammlung des Peter Alexander Boghetich

Herrn Giuseppe Gelcich, Professor an der nautischen Staatsschule in Ragusa, ist es gelungen, diese lang vermisste Sammlung dalmatinischer Inschriften aufzufinden. Er hatte die besondere Güte, sie Robert von Schneider zu näherer Prüfung zu übersenden, mit dem Ersuchen, für die Veröffentlichung derselben Sorge zu tragen. Auf seinen Wunsch habe ich mich der angenehmen Aufgabe unterzogen, den Inhalt der Sammlung zu allgemeiner Kenntniss zu bringen.

Die Handschrift besteht aus zwei Bogen zu je zwei Blättern und einem losen Blatte, wie es scheint der Rückseite des Umschlages. Sie umfasst im Ganzen 92 Inschriften. Die Hauptmasse, in einer Folge geschrieben, füllt die fünf ersten Seiten und die Hälfte der sechsten. Die siebente Seite ist unbeschrieben. An der Spitze dieser Sammlung steht die Ueberschrift: *Inscriptiones ex marmoribus Salonitanis a Petro Alexandro Boghetich cive Spalatensi fideliter transcriptae.* Es folgen 82 Inschriften auf den ersten vier Seiten in drei Columnen, auf den folgenden zwei in zwei Columnen geordnet. Jeder Inschrift ist der Ort, wo sie sich befindet, vorgesetzt; jedoch wird diese Angabe, wenn sie mehreren aufeinander folgenden Inschriften gemeinsam, bei den einzelnen Stücken nicht

wiederholt. Auf der achten Seite sind von dem Schreiber sechs Inschriften nachgetragen, schon äusserlich als Nachtrag dadurch kenntlich, dass bei vieren der obere Rand des Blattes, bei zweien der untere als Kopfseite behandelt ist und dass drei Inschriften bloss mit dem Bleistift eingezeichnet wurden. Bei allen diesen Inschriften fehlen überdies die Ortsangaben. Auf der Innenseite des losen Blattes sind vier Inschriften ebenfalls nur mit dem Bleistift eingetragen. Diese haben die Ueberschrift: *Dal Sr D^a Danieli a Zara.* Da die Handschrift weder mit Seitenzahlen versehen, noch die einzelnen Inschriften numerirt sind, so habe ich die Inschriften zur leichteren Uebersicht mit fortlaufenden Ziffern bezeichnet.

Bekanntlich besass Lanza eine Handschrift der Boghetich'schen Sammlung, welche 100 Inschriften umfasste. Das Original scheint verloren, aber Copien, die Kellermann genommen, konnten Boeckh für das C. I. G. und Mommsen für das C. I. L. benutzen [1]). In dieser Handschrift trug die Sammlung dieselbe Ueberschrift, wie in der neu entdeckten. Es muss daher befremden, dass nur 32 Stücke der Lanza'schen Handschrift in der neuen wiederkehren.

Eine Prüfung der fehlenden Inschriften zeigt, dass nur jene Stücke und zwar alle fehlen, welche Zaccaria in seinen *Marmora Salonitana*, die als Anhang zu Farlato's *Illyricum sacrum* am Schlusse des zweiten Bandes erschienen [2]), veröffentlicht hat. Damit ist der Charakter unserer Handschrift gegeben. Es ist ein Auszug aus Boghetich's Sammlung, angefertigt, um das Corpus des Zaccaria zu ergänzen. Gemeinsam sind beiden Handschriften — ich bezeichne im Folgenden Lanza's Handschrift mit B^1, die neu entdeckte mit B^2 — jene Inschriften, welche damals in Spalato aufbewahrt wurden, während die neu hinzugekommenen der Handschrift B^2 zu Boghetich's Zeit sich noch in den Dörfern des Ruinenfeldes von Salona befanden. Demnach ergibt sich für B^1 die interessante Folgerung, dass auch sie nur ein Bruchstück der Sammlung des Boghetich darstellt. Dass B^1 und B^2 unmittelbar auf dasselbe Original zurückgehen, beweist ausser der durchgehenden Uebereinstimmung in den Copien die Uebereinstimmung in der Anordnung. Beide Handschriften beginnen mit den Inschriften im erzbischöflichen Palaste zu Spalato und beobachten mit wenigen Abweichungen dieselbe Reihenfolge, wie folgende Concordanz der Nummern zeigt.

---

[1]) C. I. L. III p. 277, XXXVIII.
[2]) C. I. L. III p. 276, XXXV.

	B^2	B^1
C. I. L. 2081	1	42
" 2281	2	43
" 2053	3	44
" 2163	4	45
C. I. G. add. 1830[b]	5	—
C. I. L. 2212	6	48
" 2116	7	49
" 2174	8	50
" 2329	9	46
" 2488	10	51
" 2269	11	52
" 2494	12	53
" 2276	13	54
" 2337	14	55
" 2511	15	56
" 2420	16	57
" 2039	17	58
" 2344	18	59
" 2160	19	61
" 2480	20	60
" 2574	21	62
" 1936	22	41

Es ist offenbar nur ein Versehen des Schreibers, dass er in dieser geschlossenen Reihe Nr. 10 mit aufgenommen, obwohl sie sich bei Zaccaria findet. Auf Seite 8 sind, wie oben bemerkt, am oberen Rande vier Inschriften nachgetragen. Zwei derselben (C. I. L. 2408 = B^2 83 = B^1 63 und C. I. L. 2612 = B^2 84 = B^1 64) sind mit Tinte geschrieben; zwei andere (B^2 85. 86), mit Bleistift eingetragene, sind wieder ausgewischt, weil der Schreiber bemerkte, dass er die Nummern 13 und 9 wiederholte. Danach kann es nicht zweifelhaft sein, dass der Nachtrag Auslassungen, auf welche der Copist bei einer Revision seiner Handschrift aufmerksam wurde, aus der Vorlage berichtigte.

In dem folgenden Abschnitte, der, wie oben bemerkt, gleichfalls Inschriften aus Spalato enthält, stimmen die Copien der gemein-

samen Stücke durchweg. Auch die Uebereinstimmung in der Anordnung lässt das gemeinsam zu Grunde liegende Original deutlich genug erkennen.

	B²	B¹
C. I. L. 2522	23	92
„ 2222	24	94
„ 2595	25	99
„ 2213	26	98
„ 2608	27	97[3])
„ 2620	28	100
„ 2500	29	fehlt
fehlt	30	„
C. I. L. 3179	31	„
griech.	32	„
C. I. L. 2490	33	89
„ 2326	34	77

Dazu kommt die Inschrift des Nachtrags am unteren Rande der Seite 8:

C. I. L. 2632 = B² 87 = B¹ 90.

Es kann nicht Zufall sein, dass hier die gemeinsamen Stücke in B¹ mit wenigen Ausnahmen gerade am Ende stehen und die in B¹ fehlenden sich in B² gerade an die letzte gemeinsame Nummer anschliessen. Dies bestätigt, dass Lanzas Manuscript (B¹) am Ende unvollständig war.

Die Differenzen der Reihenfolge im Einzelnen erklären sich wohl am Einfachsten unter der Annahme, dass auch Kellermann, sowie ich es gethan, die Ziffern in B¹ hinzugefügt hat. Denn Kellermann hat die Inschriften aus Lanzas Manuscript auf einzelne lose Blätter übertragen.

Ich gebe zunächst die griechische Inschrift aus dem erzbischöflichen Palaste (C. I. G. II add. 1830[b]), dann die aus Boghetich noch nicht edirten.

---

[3]) Im Corpus 77; aber auch 2326 wird Boghetich 77 citirt. Ich habe den Druckfehler hier vermuthet.

ΕΠΙΙΕΡΟΜΝΑΜΟΝΟΣ	Ἐπὶ ἱερομνάμονος
ΑΡΧΕΒΙΟΥ	Ἀρχεβίου
ΤΟΥ ΚΛΕΟΛΙΚΟΥ	τοῦ Κλεο[δ]ίκου

29 = C. 2500 *In ecclesia B. M. V. de Palude.* Z. 6: VIXIT ANNOS XI.

30. *In maiori suburbio in domo Matthaei Blascevich.*

D M
IANVARIΛE
CON LIBERTE
POLVS PO
5 SVIT
B · M

31 = C. 3179. Damals „*in suburbio Luciaz in pariete domus DD. fratrum Bolis*".

32. *In Ecclesia monalium S. Rainerii.* ΕΝΘΑ ΚΕΙΤΑΙ

Hieran schliesst sich der wichtigste Theil des Manuscriptes, die Inschriften des Ruinenfeldes von Salona[1]).

35 = C. 2061. *In Castro S. Georgii vulgo Succiuraz ditionis Spalatensis in Palatio archiepiscopali.*

36 = C. 2591.

Z. 5 V · F
SIBI · ET SVIS

37.

D M
L · CATTTIOTEREN
TIOIVLIANEPOTILLA
MARITOPOSVITETSI
B I

38.

. . . .
. . .IOPATRI
PIENTISSI
M O
L · SECVNDI
NA · POST ·

---

[1]) Die Ergänzungen habe ich hinzugefügt.

39.

D · *m*
IVLIO · FO*rtu*
NATO ·
HELVIVS · SABI
NVS·FRATRI·
CARISSIMO
B · M ·
POSVIT ·

40.

sex.? fulv/IO · SEX · F · TRO
..../ANO · F · DEC
...fu/LVIO · PIETATI · F
...f/VLVIO · PIETATI · P
/AE · PROCVLAE · MAT
/IAE · SYRELAE · CONIVG
sex. f VLVIVS · ALFIANVS · SVIS

41 = C. 2586. *In pariete domus Pauli Pavelich.* Z. 5 POSVIT.

42 = C. 2649.

43 = C. 2309. *In pariete domus Joannis Vicetich.*

44. *In Baptisterio ecclesiae parochialis.*

PACVVIAEQVARTILIÆ
PACVVIVSEPAFRODITVS
SIBIVIVOETCOIVGIPOSVIT
B · M ·

45. *In castro Abbatissae ditionis Spalatensis in operculo arcae prope domum Stephani Roccov extante.*

+ ARCAMESSORICVMCON
IVGESVASEVENVDA

46 = C. 2122. Die vierte Zeile fehlt.

47 = C. 2368. *In pago Uraniae vulgo Vragniz supra portam meridionalem ecclesiae parochialis.*

48 = C. 1994. *In atrio domus Thomae Nincevich.*

49 = C. 2541. *In domo Antonii Klacovich.*

Z. 2 SYMΓOR

50 = C. 2114.
51 = C. 2154. *In pariete domus Andreae Burrich.*
52 = C. 2510.
53 = C. 2121. *In domo Georgii Klacovich.*

EVTYC-ETI
*t*ETTI · BATHYLI
SERV*o* DOMO
*a q*VILEIAE
*me*NELAVS · ET
*s*aECVLAR · COSER
B · M

Der Bruch ist angegeben mit Ausnahme von Z. 2 ETTI. Es könnte auch *Vetti* gewesen sein.

54 = C. I. G. II n. 1832. *In pariete domus Andreae Garghich.*

Θ K
ONOMA
CTHIΔI
ωANΔPI
T · K · ANTЄ
PωTI · XA
PINMNЄ
I · AC

Θ(εοῖς) κ(αταχθονίοις) Ὀνομάστῃ ἰδίῳ ἀνδρὶ Τ(ιβερίῳ) Κ(λαυδίῳ) Ἀντέρωτι χάριν μνείας.

55 = C. 2358. *In pariete domus Antonii Gelich.*

Z. 4 LAPIDEM · FEC...

56 = C. 2383. *In atrio domus Jacobi Benzon.*

....
.....TE · SIBIET · IVLI
.....PATRONAE
.....NATO · F · P TVRPILIO
.....OET · SVIS

57 = C. 2323.

..AFA.....L.A........
FIRMANVS · HIC · SITVS
EST

58 = Eph. epigr. IV n. 658. *Salonae in ecclesia B. M. V.*

SOSSIAE·TAMINIAE
DEF·ANN·XXXV·C·MESSIVS
ALYPVS·CONIVGI·CARISSIME
QVAM·IN·MATRIMONIO
HABVIT·ANN·XVIIII·

59 = C. 2011. *In domo Andreae Burrich.*

60 = C. 3173. *In loco, qui dicitur Jezerne, in terra aratoria Petri Guinov.*

Z. 3 ERNEPOTE Z. 4 Anf. ..T Z. 5 DF für DE Z. 8 DF für DE Z. 9 FINCIS Z. 10 PIETATEZ

61.

PHILETO
SALVIA SOLLE
M·NISMARITO
BENEMEREN
T I
zwei Tauben

62. *Ibidem in terra aratoria Laurentii Parach.*

AVRSATVR
NINOAVIREIIA
MESSORINAV
XORETSIBI
FECIT
ascia

Z. 2 *Au*[*r*]*e*[*l*]*ia.*
63 = C. 2543. *In pariete domus Laurentii Parach.*
64 = C. 2339.
65 = C. 2413.
66 = C. 2571.
67 = C. 2045.
68.

D M
VARIAESECVN
. . . .

69. *In pariete domus Thomae Drascovich.*

D M
PLACIDIAE · DA
MALE · QVAEET
RVFINÆMATRI ·
VERNACVLOR ·
OPTIMÆ ET · INCOM ·
PARABIL FEMINAE
VXORI · FIDELISSI
MAE · ET · PIISSIMAE ·
V · AN · XXXVIII · M · V ·
D · X · M · PLAVTIVS
SEVERVS · B · M · P ·

Die Vernaculi sind von einem Collegium zu verstehen. Vgl. das *Bacchium vernaculorum* in der Inschrift C. I. L. III 6150. *Mater vernaculorum*, wie *mater dendrophororum* u. a. vgl. Wilmanns Index p. 640.

70 = Mitth. IX, p. 9 n. 8. *In pariete domus Mathei Bubich.*

D · IN · M ·
L · CORN · APAVS
TVS · PROS · M · VIVI
CRESTI · AMIC · KARISS
EX VOTO · P ·

71. *In loco vocato Verbiza in terra aratoria Pauli Klacovich alias Gasprich.*

cla]VDIODALMATIO
do]MINIINCOMPARABIL
qu]IVICXITANNOSLM L (*sic*)
]LIAILARAMARITO
pie]NTISSIMO POSVE
et s]IBI

72. *In loco vocato Capjuch in terra aratoria Jacobi Benzon.*

D M
T · TERENTIO
MERCVRIA
LI · AN · XXX · VEX
XILLARIOCOL

LEGIFABRVM
TERENTIVS
MERCVRIVS
PATER· ET PATR°
FILIO · INFELICIS
SIMODOLES (*sic*)
POSVIT

Ueber die *vexillarii* der Collegia vergleiche Mommsen Ephem. epigr. II n. 432 und die Inschr. C. I. L. III 1583 und 6150, 11—13 *vix(illarius)*.

73 = Eph. epigr. IV n. 653.

74.

ORBIA · S*e*C · F · PAVLLA
T · F · IVS *sit* SIBI · ET
SEX · ORBIO *paul*O · IIIIII · VIR · PATRI
CORDIAE · A ...... FAE · MATRI
SEX · ORBIO FR.... ONIO · PONT · FRATRI
P · GRATTIO · C*am*PANO · F

Z. 5 *Fron*[*t*]*ino* (?).

75 = C. 3195 *b*.

G · VOLVSIVS · PRIMI
GENIVS · VI VIR
VIVOS · FECITSIBIET
CVOLVSIOEVHEMERO
CONLIBERT · VI · VIR · AVG ET
C · VOLVSIOPRIMIGENIO · F · DEFVNC
ANNOR · VIII · LIBERTIS · LIBERTABVSQ
SVIS · OSSIBVS · INFERENDIS · EXTRANIOR
NEQVISOSSA · INFERRE · VELIT · ET · TV · ET
TIBI
IN · FR · P XXX IN
AGR P XXX

76 = Noch stärker verstümmelt C. 2069 und Mitth. IX p. 12 n. 17 *a*.

O · L · F · SEP
*a*VG · PRAETO*r*
F · Ↄ · COH · VI ·
AETVS PV
AE · SABIN*ae*

Diese Inschrift bestätigt die Zugehörigkeit von Augusta Praetoria zur Tribus Sergia. Vgl. C. I. L. V p. 756. Z. 3 gibt Hirschfeld Mitth. IX p. 12 nach VI· noch ¥, also: ɿ *leg.* .. *cl. p.*] *f.* ɿ *coh. VI v*[*igilum*. Da die Legion durch das sonst unverständliche F angezeigt ist, so kann hinter der Zahl *VI* eine Auxiliarcohorte kaum ergänzt werden. Vgl. Mitth. X p. 22 Anm. 9. Auch ist eine *cohors VI voluntariorum*, welche Hirschfeld, der nur noch wenige Buchstaben sah, ergänzen wollte, nicht nachzuweisen.

77 = C. 2046. *In Starigrad in vinea DD. Fratrum Bolis.*

78. *In Gradine in vinea Laurentii Parach.*

L · VETV O
EQ·C·O AET·
ANN · XVIII
AELIA · MAXIMINA MATER

Z. 2 vielleicht *o*[*ctavae pr*]*aet.* Denn eine *cohors Raetorum* ist in Dalmatien nicht nachzuweisen.

79. *In Starigrad in vinea Laurentii Parach.*

NGI · F · LO
*pra*EF · F A B*rum*
IVM · F
CRE

80. *In pago Vragniz in atrio domus Thomae Ninceviсh.*

I O O C
N O ·
· COL ·
ED I · VR
5 NO · EL
SACER
DESIGNA

Vielleicht zu ergänzen: *Valer*]*io Oc*[....]*no* [*ii vir.*?] *col.* .... *a*]*ed. i*[*i*] *vir.* [*q. q. patro*]*no col.* .... *sacer*[*doti*] *designat*(*o*).... Vgl. C. I. L. III n. 4.

81. *In* — fehlt — *in vinea* — *Maroevich alias Pude.*

MAVRAVGLIBHERMEROTIVIXITAN
NXMENSVIDVFILDVLCISSIMOET ascia
PIENTISSIMOETGERMANIOETSTEFANE
PARENTESINFELICISSIMI

82 = C. 2477.

p. 8, 88. Ohne Ortsangabe, aber unter 87 = C. 2632.

OCTAVIAE CARAED O MIN
ETECVSAERARISSIMAES V M M
SANCTIMETBENIGNITATIS FEMIN
CONIVGISALONISABINIANIVET
EXCORNICCOS·LEG·I·ADI·SIGNO
SCAMMAT·EOR·CVMQVO CONCO (*sic*)
DITERVIXITANN· XXX OB MERITA·
VLPIVSASCLEPIVSCON. . . ✱·P·

Z. 8 *con(tubernalis)*.

Von den Inschriften bei Daniel sind drei aus demselben Museum im Corpus edirt: 89 = C. 3165; 90 = C. 3192; 91 = C. 2856. Die vierte, ein Fragment, ist unbekannt.

92.

M I I
AEDE
M·TROSI
ΛAGNVS·

Da B^1 und B^2 genau übereinstimmen, mit Ausnahme jener Inschriften, welche der Schreiber von B^2 absichtlich wegliess, weil sie in Zaccaria's *Marmora Salonitana* enthalten waren, so kann es keinem Zweifel unterliegen, dass wir, soweit B^1 reicht, die Sammlung des Boghetich vollständig besitzen. Anders aber liegt die Sache für jene Gruppe der Inschriften, welche nur in B^2 erhalten sind. Hier kann uns die neugefundene Handschrift den Verlust der Boghetich'schen Sammlung nicht vollständig ersetzen. Denn in Zaccaria's *Marmora Salonitana* sind, nach dessen eigenen Angaben, sowie nach dem Zeugnisse derjenigen, welche die Steine nach Zaccaria und Boghetich sahen, zahlreiche Inschriften aufgenommen, die in Gebäuden auf dem Ruinenfelde Salona's eingemauert waren. Nur Zaccaria bezeugt den Aufbewahrungsort für C. I. L. 2023. 2051. 2131. 2133. 2183. 2194. 2252. 2274. 2290. 2310. 2384. 2473. 2553. 2621; auch die Späteren für C. I. L. 2101. 2115. 2157. 2167. 2186. 2193. 2254. 2285. 2391. 2483. 2519- 2573. Für letztere steht es also fest, dass sie auch Boghetich nur auf dem Ruinenfelde Salona's sehen konnte; für die ersteren ist das Gleiche durchaus wahrscheinlich, da die Sammlung Zaccaria's 1752 abgeschlossen

war, Boghetich aber bereits 1784 starb. Hatte also Boghetich einige oder auch mehrere dieser auch bei Zaccaria erhaltenen Inschriften in seine Sammlung aufgenommen, so musste sie der Schreiber von B[2], wenn er consequent verfuhr, ebenso wie in der ersten Gruppe der damals in Spalato aufbewahrten Inschriften weglassen. Er hat dies sicher gethan. Denn obwohl uns die entscheidende Controle von B[1] hier fehlt, so bildet doch der Umstand, dass in dieser zweiten Gruppe, welche 46 Inschriften umfasst, keine der bei Zaccaria erhaltenen Inschriften wiederkehrt, einen vollen Beweis. Wir besitzen also die Sammlung des Boghetich für diese Gruppe nicht vollständig. Aber das Fehlende muss in den *Marmora Salonitana* des Zaccaria enthalten sein; nur dass wir nicht bestimmen können, welche von diesen Inschriften gerade Boghetich abgeschrieben hat. Für die Geschichte der Salonitanischen Inschriftensammlungen ergibt sich die nicht unwichtige Folgerung, dass Boghetich's Sammlung keine Inschrift enthielt, welche uns heute nicht bekannt wäre.

Heidelberg A. v. DOMASZEWSKI

Ueber eine neue Aufnahme der Françoisvase

Der Wunsch, eine neue und verlässlichere Wiedergabe der Françoisvase zu erhalten, hat mich im Auftrage des Wiener archäol.-epigraph. Seminars im Herbste vorigen Jahres gemeinschaftlich mit dem Kupferstecher Ludwig Michalek nach Florenz geführt, wo es uns durch das Entgegenkommen Herrn Professor Milani's und des Custoden Herrn Marrazini ermöglicht wurde, Bausen zu nehmen und das Original in allen Theilen genau zu prüfen. Die Bausen sind dann von L. Michalek rein gezeichnet worden und diese Zeichnung Michalek's ist es, welche, um ein Drittel in Lichtdruck verkleinert, demnächst auf Tafel II, III, IV der neuen Serie der Wiener archäol. Vorlegeblätter erscheinen wird.

Die Durchzeichnung wurde auf Gelatinepapier ausgeführt und nahm vier Wochen in Anspruch. Mehrere Tage noch verwandte ich auf eine wiederholte Nachprüfung der Bausen vor dem Originale, wobei mir die eingehende Schrift Paul Weizsäcker's (Neue Untersuchungen über die Vase des Klitias und Ergotimos, Rhein.

Museum für Philologie N. F. 32, 33, 35) gute Dienste geleistet hat. Besondere Sorgfalt widmeten wir auch der Angabe der Restaurationen, wodurch einigen Verwirrungen, wie sie die bisherigen Veröffentlichungen in Nichtunterscheidung des Echten und Unechten gestiftet haben, vorgebeugt sein dürfte. Leider haben es die Umstände, insbesondere der gebrechliche Zustand des Gefässes, nicht erlaubt Waschungen vorzunehmen, wobei vielleicht noch Manches zum Vorschein gekommen wäre.

Mehr als vierzig Jahre sind verflossen, seit die erste tüchtige Abbildung im IV. Bande der Monumenti inediti des Institutes erschienen ist; gegen zwanzig, seit Conze jene alte Zeichnung nach einer Revision des Originales durch Brunn (Revisione del vaso François, Bull. dell' inst. 1863, p. 188 ff.) und mit Verwerthung eines durch Heydemann (Annali 1868, p. 232—235, tav. d'agg. D) nachträglich entdeckten Bruchstückes wiederholt hat. Vielerlei neue Bemerkungen wurden inzwischen, in verschiedenen Aufsätzen zerstreut, zur Kenntniss gebracht: ich nenne ausser den von Weizsäcker p. 28. 29 aufgezählten noch F. Studniczka, Beiträge zur Gesch. der altgriech. Tracht p. 98 ff. und W. Klein, Vasen mit Meistersignaturen [2] 1887 S. 32 f.; aber so weitläufig ist dieses scheinbar so begrenzte Beobachtungsfeld, dass man es gewiss auch heute noch nicht vollständig für abgeerntet erklären darf. Wenn ich demnach auf den folgenden Blättern unter anderem darzulegen versuche, was unsere Arbeit genauer bringt, so werde ich zwar manches kurz berühren müssen, was bereits andere gesehen: meine Ergänzungen und Abweichungen, welche sich der Natur der Sache nach meist nur auf geringfügige Dinge erstrecken, werden im Ganzen aber, wie ich glaube, eine eigene Mittheilung rechtfertigen.

Ich denke, dass es denen, die sich die Mühe nehmen wollen, nach meinen Angaben das neue Vorlegeblatt mit dem alten Figur für Figur durchzuvergleichen, ähnlich ergehen wird, wie uns im Studium, das wir dem Originale gewidmet haben: dass sich ihnen nämlich der Respect für die künstlerische Leistung des antiken Malers steigert. Der Stich der Monumenti war im Verhältniss zu den damals üblichen Veröffentlichungen antiker Vasen keineswegs schlecht zu nennen; an die Feinheit des Originales reicht er aber an keiner Stelle auch nur entfernt heran. Er enthält eine Reihe sachlicher Missverständnisse und zahlreiche Ungenauigkeiten, auch hat der Stecher seine Arbeit durch willkürliche Einführung von Grund- und Haarstrich entstellt. Das moderne Auge hat eben einer langen und

langsam vorschreitenden Uebung bedurft, um die eigenthümlichen Sprachformen und Ausdrucksweisen dieser alterthümlichen Malerei sehen und verstehen zu lernen. Je weiter aber dieses Studium vordrang, umsomehr wuchs auch das Erstaunen über die ungewöhnliche Treue und Sorgfalt, welche die Meister dieser Kunststufe erfüllte. In überraschend strenger Gleichmässigkeit ist dasselbe umsichtige Feingefühl, dieselbe gewissenhafte Ausführlichkeit und miniaturartige Vollendung auf allen Theilen der Vase zu bewundern. Die griechische Genialität zeigt sich hier im angestrengtesten Fleisse der Lehrjahre, ähnlich wie im Gebiete der Sculptur bei den neugefundenen Statuen der Akropolis und später den Aegineten.

I

Die Vase wurde bekanntlich in zertrümmertem Zustande und unvollständig gefunden. Die vorhandenen Bruchstücke, ein halbes Hundert etwa, hat man geschickt wieder zusammengefügt, indem die fehlenden grösseren Theile aus Thon hinzumodellirt und nur mit Wachs glatt überstrichen, kleinere Stücke inmitten der Darstellungen aber malerisch restaurirt wurden. Das später gefundene Heydemann'sche Bruchstück liegt gegenwärtig neben der Vase.

Das Gefäss ist ein Prachtstück nicht nur durch den Schmuck seiner Gemälde, sondern auch als Product der Töpferkunst. Es ist aus sehr feinem, röthlich gelbem Thon geformt. Seine Höhe beträgt vom Boden bis zum Mündungsrande 0·56 M., bis zu den überragenden Henkelrändern 0·66 M.; sein Umfang um den unteren Rand des Fusses 1 M., an der Einschnürung über dem Fusse 0·63 M.; der grösste Umfang des Bauches am Henkelansatze 1·81 M., der des Halses an der Vasenmündung 1·77 M. Der äussere Durchmesser derselben ist 0·57 M., der innere 0·53 M. Die Dicke des oberen Randes beträgt 0·018 M. Die Henkel haben eine Höhe von 0·35 M. und eine Breite von 0·11 M. In die vier sichtbaren Ecken der beiden Voluten sind tropfenförmige Thonstückchen eingesetzt.

Nachdem die Vase geformt und getrocknet war, mag sie zunächst mit der dunklen Hauptfarbe bemalt und ein erstes Mal gebrannt worden sein; danach wird der Künstler die weisse Deckfarbe aufgesetzt und die Gravirung vorgenommen haben. Hierauf musste ein zweites Brennen stattfinden und zum Schlusse wurde das ganze Gefäss, wie ich glaube, mit einem feinen, matt glänzenden Firniss überzogen. Man bemerkt diesen Firniss an allen antiken Bruchstücken, auch an dem nach der Restauration der Vase

gefundenen Heydemann'schen Bruchstücke, während er an allen modernen Fülltheilen und Restaurationen fehlt, und zwar geht er deutlich auch über die Gravirungen hinweg, die den gleichen matten Glanz wie die bemalten Gefässflächen zeigen. Die Furchen dieser Gravirungen erscheinen heller als der jedesfalls künstlich gefärbte Malgrund der Vase; ob sie aber eine Ausfüllung mit weisser oder gelblicher Engobe (vergl. Arch. Ztg. 1881 p. 2 ff.) enthalten, was nur durch behutsames Aufkratzen verschiedener Stellen zu constatiren wäre, ist von uns nicht untersucht worden. Marken unter dem Boden des Gefässes finden sich nicht.

Die Hauptfarbe der Malereien erscheint als ein dunkles Rothbraun, das sich bisweilen dem Schwarz nähert, oft aber auch ganz unvermittelt zu einem hellen Roth verblasst. Dieser Wechsel der Färbung mag theils von der Ungleichmässigkeit des Brandes, theils aber auch von der verschiedenen Dicke des Auftrages herrühren. Zuweilen geschieht dieser dünnere Auftrag absichtlich, z. B. bei den Zügeln der Pferde, bei den Inschriften und bei jenen Innenzeichnungen, welche als das der weissen Farbe „aufgesetzte Roth" bezeichnet zu werden pflegen. Mir scheint aber dieses „Roth" keine andere Farbe, als die verdünnte dunkle Hauptfarbe und mit dieser zugleich eingebrannt zu sein. Die reliefartige Erhöhung über dem Malgrund, die jeder Deckfarbe eigenthümlich ist, fehlt ihm; auch ist es im Gegensatze zu dem fast überall verschwundenen Weiss fast überall noch vorhanden, ja es hat sich selbst an solchen Stellen, wo das Weiss, dem es „aufgesetzt" sein soll, bis auf die letzte Spur vergangen ist, als Innenzeichnung oder Contur erhalten und macht da den Eindruck, als ob es die weisse Farbe nur umrahmt, beziehungsweise gefüllt hätte. Ich werde diese Stellen unten hervorheben. Von der sonst bekannten dunkelrothen Deckfarbe, welche einen Stich ins Violette zu zeigen pflegt, findet sich nirgends eine Spur. Der gesammte aufgemalte Zierrath der Vase ist nur mit zwei Farben, mit Schwarz und Weiss hergestellt.

Die weisse Farbe tritt bei Gebäuden zur Charakterisirung des Steins, bei weiblichen Figuren zur Bezeichnung der hellen Hautfarbe, bei Pferden, Kentauren und Hunden als weisses Fell, schliesslich bei Gewändern und einzelnen Geräthschaften als Zierfarbe auf. In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle ist sie dem Thongrunde direct aufgetragen, ohne vorgängige dunkle Untermalung. Milani hat zwar das Gegentheil behauptet (Jahrbuch des arch. Inst. II, 3. 1887, p. 156 Anm.) und eine kleinere Anzahl von Stellen könnte

allerdings eine solche Untermalung vermuthen lassen, es scheint aber, dass es sich hier nur um zufällige Ueberstreichung von Theilen handelt, welche ausgespart bleiben sollten. Eine Aufzählung derselben dürfte die Beobachtung rechtfertigen:

1. Im Peleus-Thetis-Streifen scheint der Chiton des Peleus weiss gewesen zu sein, dennoch läuft ein unregelmässiger dunkler Querstreif unter dem Halse her. Der Altar vor dieser Figur war aber sicher niemals weiss, obschon er steinern zu denken sein dürfte, denn die Inschrift Bomos ist gravirt. In der Moirengruppe sind die Hände aller drei Frauen dunkel, aber in der Gravirung ausgespart. Das dritte Pferd des zweiten Götterwagens, einst weiss, zeigt einen dunklen Fleck.

2. In Hephaistos' Rückkehr zum Olymp sind beide Hände der Athena überstrichen und wieder bei der Gravirung ausgespart. Ebenso verhält es sich mit der l. Hand der Aphrodite, die theilweise, und dem l. Oberarm der von einem Silen umschlungenen Nymphe, welcher ganz überstrichen ist.

3. Im Troilosstreifen treten an beiden Gebäuden, jedesmal links, grössere dunkle Flecken aus dem umgebenden Weiss hervor. Obwohl es möglich ist, dass diese ausgedehnteren Objecte wirklich ganz grundirt sind, möchte ich doch die Befleckung auch hier für zufällig halten, wenigstens lässt sich an dem dritten Gebäude auf der Vase, dem Thetideion, wo weisse Farbe nirgend erhalten ist, nichts Analoges entdecken. Ueberstrichen ist auch die auf die Brust gelegte r. Hand der Rhodia.

Die weisse Farbe hat sich im Ganzen sehr selten und auch dann meist nur in einzelnen Flecken erhalten. Aber man wird alle diejenigen Theile der Darstellung, welche mit hellrothen Conturen umzogen oder in der Gravirung ausgespart sind, für ursprünglich weiss zu halten haben. Danach ist Weiss in grosser Ausdehnung und ziemlich gleichmässig auf der ganzen Vase zur Anwendung gekommen. Es wird nicht ohne Nutzen sein, einmal eine vollständige Uebersicht der so bemalten Stellen zu geben.

1. Theseus-Ariadne

In und an dem Schiffe war nichts weiss. Dagegen trugen diese Farbe, wie überall, die Gesichter, Arme, Füsse und, ausnahmsweise nur auf diesem Streifen, die Haarbänder aller Frauen: bloss bei der Amme ist das Haarband gravirt. Ausserdem der Resonanzkasten der Kithara des Theseus. Erhalten ist die Farbe:

a) bei Menestho am r. Arm ganz bis etwas über der Handwurzel; Hälfte des l. Oberarms und Stückchen an Stirn und Hals;
b) bei Asteria Kinn; r. Arm ganz; l. Arm, obere Hälfte; beide Füsse;
c) bei Damasis[t]rate an Kopf und Armen fast vollständig;
d) bei Lysidike r. Arm bis Handwurzel, l. Arm bis Ellenbogen, und Handwurzel;
e) bei Eriboia r. Arm ganz, l. Oberarm, kleine Fleckchen am Halse;
f) bei Trophos wie bei Eriboia.

Von der Innenzeichnung in blassrother Farbe hat sich auch da, wo das Weiss völlig verloren ging, an Augen, Ohrringen, Halsbändern vieles erhalten.

2. Kentauromachie

Hier hat sich ein Ueberrest von Weiss nirgend erhalten. Dagegen sind innerhalb blassrother Conturen farblos, also wohl ursprünglich weiss:

a) der grosse Stein (kein Ast!), den Theseus' Gegner links am Ende gegen diesen schwingt;
b) der Stein, den Hasbolos schleppt, und des Hasbolos Pferdekörper;
c) beide Steine in Händen des Melanchaites;
d) der Helmbusch von Melanchaites' Gegner.

3. Hephaistos im Olymp

Hier hat sich weisse Farbe nur einmal, in geringer Spur, erhalten. Folgende Figuren aber trugen sie:

a) die Frauen, wie sonst;
b) Chiton des Apollon (links);
c) der Sitz des Ares, rother Contur;
d) der Thron des Zeus, mit Ausnahme des darüber gebreiteten Teppichs, und Zeus' Chiton. Am Thron wenige Fleckchen erhalten.
e) die Hand bei der Inschrift Ny[m]phai.

4. Meleagerjagd

Hier waren weiss die Gesichter der beiden Sphinxe an den Enden der Darstellung (weder Farbe noch Contur erhalten); vier Hunde, der Hauer des Ebers und die nackten Körpertheile der Atalante. Erhalten ist die Farbe:

a) beim Hunde Labros links kleine Flecken an Rücken, Hals und Vorderbeinen. Spur des rothen Maules vorhanden;

b) bei Atala[n]te grössere Reste an beiden Oberschenkeln, kleinere an den Armen. Im Gesichte nur mehr das obere Augenlid weiss. Trotzdem ist der Contur des ganzen Gesichts, das Auge und etwas Ohrgehänge erhalten;

c) beim Hunde Marph[sa]s Fleckchen am l. Hinterbacken;

d) beim Hunde Egertes der ganze Hinterbacken und ein Stück des Schweifes, zerstreute Restchen an Vorderleib und Kopf. Conturen von Maul, Auge, Ohr erhalten;

e) beim Hunde [Ep?]ebolos grössere Stellen an Rücken und Hinterbeinen, der Vorderkopf zerstört.

5. Wagenrennen

Weiss waren die Chitone der drei Wagenlenker und das von diesseits gezählt dritte Pferd des ersten Wagens links. Bei letzterem Farbenreste an Hals und Kopf: ebenso bei Hippomedon an der r. Schulter, ein Stückchen am Kreuz und ein Streif um die Hüften. Bei Damasippos und Diomedes je ein kleiner Fleck an der unteren Chitonhälfte.

6. Thetis-Peleus' Hochzeit

Erhalten hat sich weiss:

a) bei Thetis ein wenig an den Füssen;

b) bei Iris Restchen an den Armen;

c) bei dem von diesseits dritten Pferde des zweiten Wagens ein Fleckchen an der Kehle, Innenzeichnung verschwunden;

d) bei der dritten Muse links ein Fleckchen um den Rest des Halsbandes;

e) beim zweiten oder dritten Pferde des fünften Wagens (nur Beine übrig) Farbenreste an der Fessel des r. Vorder- und Hinterfusses;

f) an Nereus' Chiton unterhalb des Wagens ist die Farbe noch ziemlich unversehrt; ganz intact an seinem Bart und Haupthaar;

g) bei Doris Fleckchen am r. Oberarm.

Ausserdem waren in dieser Darstellung folgende Objecte weiss bemalt, ohne dass ein Farbenrest noch sichtbar wäre:

h) die übrigen weiblichen Figuren, wie überall;

i) am Thetideion: die Basen der Säulen und Anten und die Kapitelle der Säulen, sowie die beiden Längsstreifen innerhalb der Antenkapitelle; die Füllungen des geschlossenen r. Thor-

flügels (?) (hier hat es den Anschein, als wären einige Fleckchen von Weiss erhalten); die Innenfelder des Blattornaments am Kymation; die Sima (?); endlich die eigentliche Cellawand mit Ausnahme der Friesstreifen in der Mitte, rechts und links der Thüre und der beiden Querstreifen unten zwischen Säulen und Anten;

k) Peleus' Chiton;

l) die Chlaina des Dionysos;

m) das von diesseits zweite Pferd des ersten Wagens, Zeichnung von Auge und Maul erhalten;

n) Zeus' Chiton;

o) das von diesseits dritte Pferd (nur Beine übrig) des vierten Wagens und die Füsse einer jenseits schreitenden menschlichen Figur;

p) ein Pferd des siebenten Wagens (auch nur Beine übrig) und Füsse einer jenseits schreitenden Figur.

7. Troilos

Von weisser Farbe waren:

a) die Frauen, wie sonst;

b) am Brunnenhause: die Basen der Anten und Säulen (die beiden ersten theilweise überstrichen) und die Kapitelle der Säulen; die Metopen; die Cellawand mit Ausnahme der Wasserspeier. Erhalten ist Weiss nirgends;

c) die halbmondförmige Endigung an Achills Schwertscheide;

d) der Chiton des Antenor. Grössere Farbenreste unten und in der Mitte;

e) Chiton des Priamos. Soweit die Figur erhalten, Farbe vollständig;

f) das Ausfallsthor: hier hat sich das Weiss der Mauer erhalten bis auf jene dunklen Flecken links. Dunkel ist das Thor selbst und ebenso sind es die zwischen den Zinnen aufgehäuften Steinkugeln;

g) das Gorgoneion an Hektors Schilde.

8. Thierdarstellungen

Weiss waren die Köpfe der beiden Sphinxe.

9. Pygmaien

Hier war Weiss gar nicht verwendet.

10. Henkelfiguren

Gesicht, Arme und Füsse der thierwürgenden Artemis jederseits waren weiss, mehrere Flecke sind noch deutlich.

II

Im Folgenden führe ich an, was im Stiche ungenügend wiedergegeben und bisher überhaupt nicht genau oder gar nicht beachtet wurde und werde dabei wieder Streifen für Streifen verfolgen. Viele Einzelheiten, an denen Weizsäcker mit Recht Anstoss genommen hat, finden hierdurch ihre Erledigung.

1. Kalydonische Jagd

Zunächst sind die Ornamentbänder, welche die Darstellung beiderseits einrahmen, soweit sie erhalten sind, mit grosser Sorgfalt ausgeführt, wovon der Stich keine Anschauung gibt.

Auch der Eber ist ungenau, seine Schnauze ist am Originale länger, das Ohr und l. Vorderbein sind theilweise restaurirt. Die in seinem Leibe steckenden Pfeile zeigen ausser der Befiederung auch die über dieselbe sich hinauserstreckende Einkerbung für den Einsatz der Bogensehne, eine Form des Pfeils, die sich noch auf der Geryoneusschale des Euphronios, hier mit einfachem Widerhaken der Pfeilspitze, findet.

Der auf den Eber gesprungene Hund Marph[sa]s ist fast nicht mehr zu erkennen; seine Extremitäten nur an den in der Gravirung der Rückenborsten des Ebers ausgesparten Stellen, woraus hervorgeht, dass die Figur dem vorher in dunkler Farbe aufgemalten Eber einfach in weisser Deckfarbe übergemalt wurde. Die erhaltene Spitze der Schnauze, die Stellung des r. Ohres und l. Auges zeigen, dass er mit verwandtem Kopf quer in den Nacken des Wildes einbiss. Er trug ein Halsband.

Der getödtete Antaios ist schnurrbärtig. Seine r. Ferse kommt unter der l. Kniekehle zum Vorschein. Sein Auge ist geschlossen. Die Faust des l. Armes, auf dessen Achsel das Haupt ruht, scheint sich in die Stirnlocken eingekrampft zu haben, der r. Arm ist mit geballter Faust über den Kopf geworfen.

Peleus scheint bartlos, sein Untergesicht ist theilweise abgesplittert.

Das Fell um Meleagros Hüften zeigt an den Vorderpranken je vier Klauen.

Atalante trägt auf der Brust zwei untereinander verbundene Fibeln.

Von Melanion ist ausser Bart und Hals, l. Schulter und Speerspitze sichtbar. Ueber dem Chiton trägt er ein Fell, dessen Haare links von Atalantes Gürtel sichtbar sind und dessen eine Pranke zwischen seinen Beinen niederhängt.

Euthymachos, der Bogenschütze, hat den Mund weitgeöffnet. Seine spitze Mütze ist bedeutend kürzer als sie der Stich zeigt. Er trägt Köcher an der l. Hüfte. Die unter seinem r. (restaurirten) Unterschenkel sichtbare Pranke ist die Hintertatze des jenseits laufenden Hundes Methepon.

Antandros' Kappe hat eine Krämpe. Sein Fell ist um den Bauch durch eine Agraffe geschlossen. Seines Partners Thorax Oberschenkel ist nicht nackt, wie auf dem Stiche, sondern mit kurzem Chiton bedeckt. Was aber Weizsäcker an ihm für einen Panzer erklärt, scheinen mir vielmehr die übereinander ragenden Schwertgriffe der beiden Gesellen zu sein (vergl. die drei ersten Kämpferpaare der r. Bildseite). Dagegen sind Beider Speere μεσάγκυλα: Umwickelung des Schaftes, Fingerhaltung und ἀγκύλη selbst sind vollkommen deutlich. Die kugelartige Endigung an Thorax' Lanze im alten Stiche ist nur ein nachlässiger Weise in die Zeichnung eingetragenes Stückchen Klebewachs, womit der frühere Vasenzeichner sein Bauspapier angeheftet hatte.

Die Figuren von Aristandros und Arpylea[s] erscheinen auf unserer Zeichnung getreuer wiedergegeben, aber namentlich diejenige des Aristandros ist dadurch kaum verständlicher geworden. Sicher scheint zunächst, dass er keinen Chiton trägt: an seinem Oberschenkel und Oberarme fehlt der herkömmliche Gewandsaum. Der sonderbar gewölbte Gegenstand vor seinem Leibe, welcher mittelst eines Bandes um die l. Schulter gehängt zu sein scheint, könnte eine Jagdtasche vorstellen sollen und das seine r. Schulter überragende, oberwärts gekrümmte Instrument vielleicht eine Hacke oder einen Lauffänger (ποδάγρη, ποδοστράβη, *pedica*; vergl. die ähnliche Ausrüstung eines Jägers der rechten Reihe in der Meleagerjagd von Gjölbaschi). Dieses Instrument hängt in dem Stiche fälschlicher Weise oben mit dem Jagdspiesse des Arpylea zusammen.

Arpylea — an der Inschrift dieses Namens lässt sich nicht mäkeln (Weizsäcker S. 52) — ist deutlicher. Er schwingt einen kurzen Speer und von seiner Schulter her bis an die Hüfte hängt über das Fell ein Riemen (?) mit Schlinge, wie er auf diesem

Streifen noch einmal, in der Kentauromachie noch zweimal wiederkehrt. Was mit diesem Ausrüstungsstück gemeint sei, ist nicht klar. Ein Wehrgehenk kann der Riemen (bei Hoplon in der Kentaurenschlacht sind es deren zwei) nicht sein, denn Arpylea hat kein Schwert, ebensowenig wie Kaineus; und wieder Kastor in diesem Streifen und der genannte Hoplon haben ihre Schwerter in eigenem Gehenk daneben hängen, auch wird die Vorrichtung abwechselnd bald rechts bald links getragen. Auch ein Riemen zum Tragen des Schildes, wie er anderwärts vorkommt, kann es nicht sein. Ich möchte vermuthen, dass die Schlinge dazu diente, den Speer hindurchzustecken, wenn er ausser Gebrauch war, um ihn so auf bequemere Weise zu tragen, obwohl ich einen Beleg dafür nicht kenne.

Kastor und Polydeukes rechts vom Eber scheinen zusammen einen Speer zu handhaben.

Akastos' r. Arm ist im Originale bis zur Hand zerstört.

Asmetos ist durchaus nicht „verzeichnet". Finger und Zehen sind ganz richtig, nur hat er das Fell, wie der nachfolgende Simon und auch Antandros auf der Gegenseite, statt auf der Brust, im Nacken geknüpft.

Der Hund Egertes hat keine Hängeohren wie im Stiche. Er gehört derselben Rasse an wie alle anderen: einer Art von Wolfshunden von derbem Bau, mit langbehaartem Schwanze und spitzem Kopf, der von einer kurzen Mähne umgeben ist. Die Ohren scheinen mir bei sämmtlichen Hunden gestutzt zu sein.

Antimachos ist auf dem Stiche verschrieben in Astymachos.

Der Gegenstand, der von Toxamis' Köcher niederhängt, ist kein Trinkhorn (Weizsäcker S. 54), sondern der Köcherdeckel, wie er auch von dem breiteren Köcher des Kimerios geöffnet herabhängt.

Der jenseits laufende Hund wird wohl Epebolos geheissen haben.

Kymortes' Fell wird durch zwei Agraffen gehalten.

Pausileos scheint nur mit gegürtetem Chiton bekleidet zu sein.

2. Wagenrennen

Der Dreifuss r. von Achill sowie der kleinere unter Damasippos' Gespann sind ungenau auf dem Stiche wiedergegeben.

An Achills Kopf ist das l. Ohr angegeben. Die Linien an seinem nackten Körper unter der Brust scheinen mir vielmehr Bauchfalten als ein Gürtel zu sein

Die Kopfwendung des Automedon hat Weizsäcker sehr richtig bemerkt, das deutlich vorhandene l. Ohr bestätigt sie; doch scheint mir die erhobene l. Hand dieser Kopfwendung nicht „unwillkürlich" zu folgen, sondern Automedon reisst dadurch sein Gespann nach links, wohl um seinem Vormanne Olyteus vorzufahren; wie denn überhaupt mehrere derlei kleine Züge auf diesen Darstellungen vom Maler vortrefflich beobachtet sind.

Diomedes' Hände und Unterarme, sammt allem was damit zusammenhängt, sind restaurirt, womit wieder eine Conjectur Braun's (a. a. O. S. 341) hinfällig wird, ebenso sind die Hintertheile des Gespannes nachgebessert.

Restaurirt ist auch die l. Hand des Hippo[tho]on, der untere Theil seines Chitons und das unförmlich lange Untergestell seines Wagens. Er und sein Vorgänger Damasippos treiben ihre Pferde mit dem Kentron zu eiligerem Laufe. Bemerkenswerth ist an dem Chiton dieser letzten Gestalt die sonderbare Gürtung mit zwei herabfallenden Bändern, sowie der kapuzenartige Sack im Nacken; nicht minder dass das Gespann der vier Pferde nur sechs Hinterbeine aufweist. An den Rossen dieser Darstellung ist keine Geschlechtsangabe zu bemerken.

3. Hochzeit des Peleus.

Das Thetideion ist nur in Bruchstücken erhalten: nemlich die linke Hälfte fast ganz, rechts der untere Theil der Thüre sammt dem rechts anschliessenden Theile des Bauwerkes und ein keilförmiges Stück über diesem letzteren. Das Uebrige ist moderne Restauration, die aber im Ganzen richtig sein dürfte, da sie nichts zuzufügen, sondern nur entsprechend zu ergänzen hatte. Dagegen ist die Wiedergabe im Stiche vielfach falsch. Vor allem ist der Fries unrichtig. Die l. Ecke desselben, die allein echt ist, beginnt nicht mit einer halben Metope, sondern mit einer halben Triglyphe. Triglyphen wie auch Tropfenregula sind zwar vorhanden, aber nur hin und wieder noch sichtbar, denn auffallenderweise waren sie nicht eingravirt, sondern mit verdünnter Farbe aufgemalt; was der Stich davon gibt, ist willkürlich. Die Art des Dachabschlusses ist nicht unmittelbar zu sehen. Zwar hat mich Studniczka auf eine

gravirte Linie aufmerksam gemacht, welche links in der Richtung verläuft, die etwa das Dach eines Giebels einhalten würde, aber die weiss aufgehöhten Stellen sind sonst nie durch Gravirung umgrenzt, und diese Linie kann daher kaum der Abschluss der weissen Giebelsima gewesen sein. Auch haben Benndorf und Milani in der Nähe des unteren Dachendes (wie auch am Brunnen der Troer) die mit verdünntem Firniss aufgemalten Reste von Linien wahrgenommen, die sie als Contur eines Ohres auffassten, etwa von einem Wasserspeier in Form eines Pferdekopfes, worauf ich leider nicht geachtet habe.

Peleus hat keinen lächelnd geöffneten Mund, sondern Schnurrbart. Er scheint vollbärtig gewesen zu sein, doch sind Vorderhals und Kinn zerstört. Die Linke hält er geöffnet vor der Brust, die Fingerspitzen sind erhalten.

Der Altar zu seinen Füssen ist fast ganz zerstört. Insbesondere ist von dem Kantharos, der darauf steht, nichts echt, als das obere Drittel des Henkels links und ein Stück des Bauches, welches aber anders aussieht, als auf dem Stiche. Zu einem Kantharos hat das Gefäss also der Restaurator, übrigens wohl mit Recht, ergänzt.

An Chiron ist der lange dreieckige Streif unter seinem Chiton nach abwärts grösstentheils Ergänzung. Nur ein schmaler Strich rechts davon ist echt, der die Frage, ob der Kentaur Menschen- oder Pferdevorderbeine hatte, schwer entscheidbar macht; doch scheint der Chiton, der den Oberkörper bedeckt, auf menschliche Extremitäten zu deuten. Zu corrigiren ist auch die Stelle um Hals und r. Arm. Der Oberarm erhebt sich nicht mit so enorm angeschwollenem Muskel bis unter den Bart, sondern sein oberer Contur, der noch ein Stückchen des saumgeschmückten Aermels zeigt, verläuft circa zwei Millimeter über dem l. Oberarme der Iris. Dann findet sich zwischen ihm und dem Barte eine zersplitterte Stelle innerhalb deren sich Reste erhielten, deren Zeichnung Aehnlichkeit mit einer geschlossenen Hand haben. Das kann auf Zufall beruhen, es wäre aber auch denkbar, dass es Chirons l. Faust ist, die den Stab auf der Schulter festhaltend, zwischen Bart und r. Oberarm von jenseits sichtbar wird. Ferner bemerkte ich über Chirons r. Hand, welche diejenige des Peleus gefasst hält, vier längliche Punkte, die man für Fingerspitzen halten könnte, so dass also die Freunde ihre gestreckten Hände gekreuzt übereinander halten würden.

Die grosse Lücke, welche Chirons und der Iris Beine zerstört hat, setzt sich in einem Bruche quer nach aufwärts durch die drei folgenden Frauengestalten fort. Dieser Bruchstreifen ist ausgefüllt und restaurirt worden. Letzterem Umstande ist schuld zu geben, dass Demeter zwei linke Hände zu haben scheint. Eben daran liegt es, dass Hestia's Gewand auf der Brust ein vom unteren Theile abweichendes Muster trägt, wie denn dieses Muster selbst im Stiche ungenau wiedergegeben ist. Der quadrirte Stoff ist abwechselnd mit Kreuzen und geschlungenen Maschen geschmückt.

So setzen sich auch die Längsstreifen am Kleide der Demeter auf dem Bruchtheile fort. Alle drei Figuren sind von einem Kredemnon umschlungen, das einerseits Demeter mit der Linken emporhält, anderseits Chariklo um Schulter und r. Arm gewickelt hat. Die Einheit des Gewandstückes beweist der beiderseits gleiche Saum, den der Stich theilweise ausgelassen hat.

An Dionysos sind Bart und Haupthaar deutlich geschieden. Auffallend ist die Spitze seines Bartes, die wie geflochten aussieht. An den Fingerspitzen seiner l. Hand (soweit sie echt sind, es geht ein Bruch durch), sowie an der grossen Zehe des l. Fusses sind die Nägel ausgedrückt.

Von den Horen hat diejenige links zwei Locken, die mittlere eine zur Brust herabhängen. Bei jener setzt sich das Kreuzmuster des Gewandes über die Brust fort. Befranste Gewichtchen hängen an den Zipfeln des gemeinsamen Obergewandes.

Bei den Pferden des folgenden ersten Wagens sind einige Kleinigkeiten, wie Hals- und Brustfalten, das Maul des zweiten weissen Pferdes, Zügel u. s. w. nachzutragen. Das diesseitige Pferd ist ein Hengst, ferner hat es einen geflochtenen Schweif.

Der Contur des r. Fusses der Kaliope und der des l. der Urania ist erhalten.

Hera steht rechts, diesseits von Zeus. Ihre r. Hand, deren Handwurzel erhalten ist, war diesseits ausgestreckt. Das diesseitige Pferd des folgenden zweiten Wagens ist wieder ein Hengst.

Bei der ersten Musengruppe zeigt die erste links den Rest eines Halsbandes; in der nächsten Gruppe ist die Hand der Polymnis deutlich.

Auf dem vierten Wagen (mit unbekannten Personen besetzt und gefolgt) stehen deutlich zwei Figuren. Die diesseitige sehcint unter dem Mantel, der mit breiten Säumen über die zügelhaltenden

Hände fiel, einen bestickten Chiton getragen zu haben, wie ihn sonst von den männlichen Gottheiten hier keine trägt (Zeus' Gewand ist allerdings an der Stelle verletzt). Von der jenseitigen Figur sind nur zwei Längssäume noch kenntlich, beide sind in der Höhe der Hüften abgebrochen. Der Wagen ist vor den anderen geschmückt durch eine umbänderte Deichsel und feine Verzierung der Antyx und zeichnet sich sogar vor Zeus' Wagen aus. Diese Umstände scheinen mir bestärkend für Weizsäckers Vermuthung (a. a. O. S. 45) zu sprechen, dass Apollon (mit Artemis) Inhaber des Fahrzeuges war.

Von den drei jenseits schreitenden Begleiterinnen hat diejenige links wieder, wie oben Hestia, einen doppeltgemusterten Chiton. Diesmal wechseln die Kreuze mit je zwei concentrischen Ringelchen. Ebenso scheint das Kleid der dritten rechts von diesen Figuren zwischen den Querstreifen mit eingestickten Darstellungen wenigstens oberwärts besetzt.

Die Gruppe des fünften Wagens ist in mehrfacher Hinsicht interessant. Zunächst, wer immer ihre namenlose Genossin auf dem Wagen sei, Lenkerin desselben ist jenseits Athena selbst. Ihre iesseits stehende Begleiterin hält mit der l. Hand das Kredemnon, wie anderwärts Hera, Maia u. s. w. Athena aber zieht die Zügel gegen das Kinn empor, die Pferde parirend. Daraus erklärt sich nun die Stellung des Wagens und manches Besondere. Die Deichselspitze hebt sich, da die Pferde zurück drücken, empor, wodurch auch der Wagenkasten seine horizontale Stellung verliert und sich gegen vorne hebt. Ebenso weicht die Stellung der Pferdeköpfe von dem sonstigen Schema ab, sie steigen steil hintereinander mit vorgedrängtem Halse auf, so dass das Handpferd, sonst mit dem Kopfe das diesseitige Beipferd nach vorne überragend, diesmal wie die übrigen hinter letzterem erscheint. Es ist freilich heute von seinem Vordertheil nichts mehr vorhanden als der Ansatz des Halses zwischen dem ersten und dritten Thiere. Vielleicht war es weiss; vielleicht ist aber auch nur die Verletzung des Gefässes an dieser Stelle schuld, dass von ihm, wie von dem Haupte des vierten Pferdes nichts mehr zu erblicken ist. Im Ganzen scheint freilich der Künstler mit dieser Darstellung ein Experiment gewagt zu haben, dem er nicht gewachsen war: die Pferdebeine sind gerade hier, auch abgesehen von den mangelhaft restaurirten Hinterbeinen, mehr in Unordnung als anderwärts.

Nereus hält die r. Hand geöffnet, die Fläche nach oben, vor die Brust, so dass die Hand in Profilstellung erscheint. Die Zehen seines l. Fusses sind ausgedrückt.

Das Kreuzmuster von Doris' Chiton setzt sich nach unten zwischen den Pferdebeinen fort.

Die Pferde des folgenden Wagens zeigen wieder vielfache Innenzeichnung, die auf dem Stiche theilweise fehlt.

Moiren. Bei der Figur rechts läuft natürlich der untere Saum des Gewandes rings um dasselbe her. Ihre r. Hand ist sichtbar; ebenso, wenigstens andeutungsweise, diejenige der folgenden Figur. Die sich dieser anschliessende Frauengestalt trägt den Gürtel sichtbar, gleich den übrigen. Diejenige links hat zwei Locken zur Brust niederhängen.

Hephaistos ist arg zerstört, Einiges lässt sich aber noch feststellen. Zunächst ist ein alter Irrthum zu berichtigen. Die Figur soll in ihrer Linken Zügel, Zange, vielleicht Blasebalg, vielleicht Blechscheere halten. Sie hält aber von alledem nichts, sondern hat die geschlossene l. Faust kreuzweise über dem Handgelenke der Rechten, welche den einfachen Zügel derart fasst, dass er unter ihrem Daumen durch die Hand doppelt geht und dass links von der Faust die dadurch entstehende Schlinge, rechts das einfache Zügelende hervorhängt. Rechts von der geschlossenen l. Hand kommt allerdings noch der Knopf eines Gegenstandes hervor, der sich dann nach links oben stangenartig fortsetzt und kaum etwas anderes sein dürfte, als der Stab der Geissel, wie ihn Hephaistos auch auf der anderen Seite der Vase, bei der Rückkehr in den Olymp, in der Linken hält. Was die Kopfwendung der Figur betrifft, so ist keineswegs ausgemacht, dass das Gesicht nach dem Vorgänger gerichtet war, wie angenommen worden ist. Vom Haupte sind allerdings nur Splitter vorhanden, aber Milani sieht in diesen Resten, gewiss mit Recht, das Haar über der r. Schläfe, das r. Auge und etwas vom Barte des in Vordersicht gezeichneten Kopfes.

4. Troilos' Verfolgung.

Das Quellhaus ist besser erhalten, als das Thetideion. Zwar musste es ebenfalls aus vier Stücken zusammengesetzt werden, doch war dabei keine erhebliche Lücke auszufüllen: nur der wasserspeiende Kopf links, ein Drittel der nebenstehenden Säule und die r. obere Ecke des Gebäudes waren zu ergänzen. Die Triglyphen sind auch hier wieder nur mit blasser Farbe aufgemalt und zwar

in der dritten und vierten Triglyphe je drei, anderwärts nur zwei Höhlungen; die übrigen sind ganz verwischt. Von der Tropfenregula konnte ich hier nichts bemerken. Die mittlere Säule ist vor den anderen durch ein reicheres Kapitell ausgezeichnet. Auffallend ist, dass die unter dem rechten Wasserspeier stehende Vase keinerlei Henkel zeigt. Die in das Bauwerk hineinragende oblonge Erhöhung, auf welcher Rhodia steht, hat in ihrer oberen Begrenzung einen (im neuen Vorlegeblatt leider übergangenen) doppelten Contur, der gewiss nicht ohne Bedeutung ist. Den oberen Ablauf einer Basis kann er nicht andeuten, da er rechts und links über die verticale Seitenlinie nicht vorsteht. Denkbar wäre, dass eine aufliegende Platte oder ein verschliessender Deckel gemeint sei, etwa von einem Troge zur Tränkung von Thieren. Rhodia, der gewiss das zweite Gefäss gehört, scheint hinaufgestiegen zu sein, um besser sehen zu können. Sie hat zwei Locken niederhängen und, wie es scheint, auf der Brust die Verbindungsschnur zweier Fibeln.

Der Stab, welcher jenseits der Athena sichtbar wird (die gravirten Linien sind in die Figur selbst hineingerathen), gehört ihr wohl nicht zu, wie Weizsäcker und Klein meinen, sondern ist das Ende vom Speere des vor ihr laufenden Achilleus. Athena hat das Haar rückwärts aufgebunden.

Von der Figur des Achilleus ist das Glied zum Vorschein gekommen. Achilleus' Ausrüstung wird hiernach derjenigen des Ares in Hephaistos' Rückkehr in den Olymp entsprochen haben. An seinem r. Fusse sind Zehen ausgedrückt.

An der Troilosfigur ist noch weniger erhalten, als nach dem Stich zu vermuthen wäre. Ein breiter Sprung läuft quer durch die Mitte des Reiters, seinen Unterleib und Oberschenkel, den l. Arm sammt Hand und die r. Hand, an den Pferden die Leiber rückwärts vom Reiter, den grössten Theil der Mähnen und die Schnauzen der Thiere zerstörend. Was der Stich hiervon bietet, ist Restauration. Dagegen ist auf dem Stich ein echtes Stück übersehen, nemlich des Troilos l. Fuss, der neben dem rechten von jenseits sichtbar wird. Der r. Fuss zeigt Zehen.

Derselbe Bruch hat auch die obere Hälfte des Bauches der Hydria getroffen; daher wohl der vertikale Henkel an ihr fehlt.

Priamos stützt sich auf einen am oberen Ende beringten Stab. Das Saummuster seines Mantels setzt sich unter der l. Hand fort und ist mit einem Gewichtchen beschwert.

Die Stadtmauer ist durch einen Bruch verletzt, der ihre rechte obere Ecke wegnahm und die Zinnen auch sonst beschädigte. Ganz oder theilweise unberührt blieben die vier Zinnen links, denen zwei weitere rechts hinzuergänzt sind; auch der von links dritte und vierte Steinhaufen ist theilweise, der fünfte ganz ergänzt. Der Stich variirt willkürlich die Höhe und Form der einzelnen Steine. Man erkennt jetzt, dass mit Sorgfalt ein genau aufgeschichteter Quaderbau dargestellt ist. Regelwidrig ist nur, dass das rechte Ende des Thürsturzes mit einer oberen Stossfuge zusammenfällt.

Dass Hektor auf seinem Schilde ein bärtiges Gorgoneion trug, hat Brunn gesehen. Ich gewahrte von demselben ausser dem umrahmenden Haupt- und Barthaar auch noch die r. Augenbraue und den Umriss des darunter sitzenden weitgeöffneten Auges, sowie einige andere Linien, in welchen ich den r. Nasenflügel und die Hälfte des offenen Mundes erkennen möchte.

5. Theseus-Ariadne.

Gerhard, sowie Weizsäcker und neuestens auch Klein lassen das Schiff mit dem Vordertheile gelandet sein, während es doch augenscheinlich das Hintertheil ist, das hier, nach rechts gekehrt, in zwei Schwanenhäuptern endet, worauf schon die beiden Steuerruder leiten konnten. Auch hat weder Klein Recht, wenn er den anderen Theil des Schiffes verloren nennt, noch Weizsäcker, wenn er, in gleicher Meinung, die isolirten Reste einer Darstellun g link am Ende für „Felsen“ nimmt, „die eine Bucht einschliessen“. Diese „undeutlichen Linien“ sind vielmehr der Schnabel des Schiffes, der in Folge einer rechts vorhandenen Lücke im Gefässe den Zusammenhang mit dem übrigen Schiffskörper verloren hat. Das Fahrzeug ist ein Kriegsschiff und stimmt in allem Wesentlichen mit dem Typus überein, der auf schwarzfigurigen Vasen vorzukommen pflegt. Es ist eine Monere mit beiderseitigem Steuer, am Vordertheile mit stumpfem Sporn, dem das seitliche Auge nicht fehlt, überragt vom Vorderkastell, das ein gerade aufragendes Horn als Akrostolion trägt. Auch ein Mastbaum fehlte nicht. Aufgerichtet konnte er freilich nicht gewesen sein, schon der Künstlerinschrift wegen nicht, die über der Schiffsmitte herläuft. Aber ich gewahre ihn, wie es ja der Situation eines gelandeten Fahrzeuges entspricht, niedergelegt in der erhaltenen r. Schiffshälfte, die Spitze dem Hintertheile zugeneigt. Ob der Gegenstand, der sich der Mastspitze oben anschliesst, als ein gerolltes Segel, ein Mastkorb

oder dergl. zu denken sei, weiss ich nicht zu entscheiden, finde auch keine analoge Darstellung, die darüber Aufschluss gewähren könnte.

Der diesseits des Schiffes schwimmende Mann (kein Greis) hat sichtbare Genitalien, wie auch einige von der Schiffsmannschaft, während bei den Gelandeten überall das Geschlecht verhüllt ist. Die Rechte des Schwimmers fasst mit untergesetztem Daumen nach dem Ufer.

Hippodameia hat die Hand ihres Vorgängers Daidochos allerdings gefasst, ihr l. Arm ist auf dem Stiche nur vergessen: damit fällt Brauns phantastische Conjectur (Annali dell' instituto XX p. 359) über den Grund des Nichtanfassens. Der obere Rand ihres Ohres ist erhalten. An ihrer Brust sitzt eine Fibel. Um den Kopf zieht sich ein breites Haarband.

Menestho hat Ohrgehänge und Halsband.

Ebenso trägt [Eu]rysthenes ein Halsband.

Bei Heuchsistrat[os] ist ein Stück des hinter dem r. Arm niederfallenden Gewandsaumes erhalten.

Damasisrate hat vollständiges Ohr und Gehänge daran, auch Spuren der Füsse erhalten.

Bei Antiochos sind die jenseitigen Mantelsäume erhalten.

Hermipo[s] hat Brustcontur.

Lysidike trägt eine Locke diesseits des Ohres.

..okritos hat Brust- und Bauchzeichnung.

Eriboia, rückseitiger Gewandsaum und Contur der Füsse vorhanden. Ihre und ihres Vorgängers Hand liegen nicht übereinander, sondern ineinander.

Trophos hat l. Achselklappe und weiblichen r. Ellenbogen (Weizsäcker a. a. O. S. 379).

Der Gegenstand, welchen Ariadne auf der Fläche der r. Hand dem Theseus ausser der Binde darbietet, kann kaum eine Blume sein. Der Stecher hat die Hand falsch verstanden: auf der Fläche bietet man keine Blume an, höchstens eine Frucht, etwa einen Apfel. Uebrigens stehen Theseus, Throphos und Ariadne nicht auf erhöhtem Terrain.

6. Kentaurenkampf.

Theseus' Gegner l. am Ende schwingt, wie schon erwähnt, einen grossen Stein derart, dass er ihn mit der im Nacken gestützten Linken aufstemmt, während die nach hinten ausgreifende

Rechte ihn zu schleudern im Begriffe ist. Auffallend ist sein besonders struppiger Pferdeschweif.

Von Theseus ist ausser dem Schilde nur ein vielfach zersplitterter Rest des einen vorgesetzten Oberschenkels erkennbar, überschnitten von dem Pferdeschweife des rechts sprengenden Kentauren.

Des Antimachos Kopf ist ganz erhalten, nemlich ausser dem Helme: Auge, Nase, Schnurrbart und Spitzbart am Kinne. Der zu seinen Füssen liegende dritte Kentaur hat den bis zum Halsansatze erhaltenen menschlichen Oberkörper dem Beschauer in Vordersicht zugekehrt; derselbe ist nicht so engbrüstig, wie auf dem Stich, auch die auf den Boden gestemmte r. Faust ist besser gezeichnet.

Hylaios hat einen etwas minder „umfangreichen“ Kopf, als ihm der Stich durch Weglassen des Halses zugebildet, sein Haupthaar ist aber noch struppiger als da, und sein Gesichtsausdruck wilder: er sprengt schreiend auf Kaineus ein. Von seinem Pferdekörper wird noch der r. Vorderhuf diesseits von Kaineus' erhobenem r. Oberarme sichtbar.

Hasbolos' Pferdehinterfüsse stehen nicht so überzwerch, wie sie der Stich zeigt.

An Petraios' Fingern der l. Hand sind die Nägel ausgedrückt.

Des Hoplon Kopf ist ganz unrichtig. Der Helm trägt im Augenwinkel eine feine kreuzförmige Verzierung, ein langes Ende des Helmbusches fällt längs der r. Schulter herab. An seinem Gesichte ist die Nase zerstört, das Kinn aber zeigt einen Spitzbart, wie bei allen anderen Lapithen. Der grosse Griff seines wuchtigen Schwertes reicht bis an die l. Achselhöhle. Der r. Ellenbogen ist männlich. Warum Weizsäcker in dem kurzen besäumten Chiton, den er trägt, einen λινοθώραξ sehen will, ist mir nicht klar.

Bei Melan[chaites] sind Hals und l. Schultercontur, sowie die Fingernägel der r. Hand nachzutragen. Seines Gegners allein noch sichtbares Haupt ist wieder spitz- und schnurrbärtig. Sein ehemals weisser Helmbusch ist fast ganz unsichtbar geworden.

Ueber des hingestreckten Pyros' Kopfhaltung gestehe ich, auch vor dem Originale nicht klar geworden zu sein. Das Haupt scheint in Vordersicht auf dem l. Arme zu ruhen, die geballte l. Faust ist über die Schläfe gelegt. Darunter glaube ich das geschlossene l. Auge zu erkennen.

Der letzte Lapithe Dry[as] ist wieder spitzbärtig. Der verlängerte untere Rand seines Schildes überschneidet des Oro[sb]ios r. Unterarm.

Erwähnenswerth ist noch, dass an keinem der Kentauren Geschlechtstheile angedeutet sind.

7. Hephaistos im Olymp.

Ares trägt über dem nackten Körper, den kein Chiton deckt (das Glied ist sichtbar), einen vom Halse bis zur Hüfte reichenden glatten Panzer, der dem Leibe dicht anliegt und nur hinten, über dem Kreuzbein, eine Ausbuchtung zeigt. An dieser Stelle, wie um die Armlöcher und die Halsöffnung hat er vermuthlich gerundete Ränder oder Polster und Futter, um den Körper vor Verletzung durch die Kanten des Metalls zu schützen. Ein Band dicht über dem unteren Abschlusse hält die beiden Platten des Panzers zusammen, das Wehrgehenk zieht sich von da zur l. Schulter empor. Der ebenfalls beränderte Helm hat einen Nackenschirm. Der Helmkamm ist an der Stelle, wo er hinten das Schädelblech wieder berührt, parabolisch ausgeschnitten. Von der Maske, welche, wie Brunn erkannte, den Schild in hohem Relief zierte, sind Stirnhaare und Bartansatz noch vorhanden.

Aphrodite's Chiton zeigt an Stelle des Ornamentes, wie es der Stich bringt, einen Gürtel und als Abschluss unter dem Halse einen breiten Saum mit gleichem Muster wie am unteren Gewandrande.

Hera's Thron ist dunkel im Gegensatze zu dem weissen von Zeus.

Am Maulthier ist das Nasenloch vergessen, die Brustzeichnung falsch, die merkwürdige Zügelvorrichtung flüchtig u. s. w.

An Hephaistos sind beide Hände durch Restauration theilweise verdorben. Auffallend ist ein nach abwärts gerichteter Zapfen, der rechts von seinem l. Fusse unter dem Maulthierbauche sichtbar wird. Sollte damit des Reiters jenseitiger r. Fuss gemeint sein und seine Stellung sein Hinken andeuten? Ich bemerke, dass dieser Fleck nicht von gravirter Linie umzogen ist.

Von den beiden folgenden Silenen ist derjenige rechts, welcher die Flöte bläst, auf dem Stiche ganz verfehlt. Weizsäcker hat Unrecht, die Darstellung mit nur je einem Arme und Beine „aus der Profilstellung leicht erklärlich“ zu finden. Eine derartige Profilstellung, wo ein Körperglied genau das andere deckt, kommt auf

der Vase nirgend vor, selbst die beiden ornamental verwendeten Stierfiguren in den Thierstreifen zeigen deutlich zwei Hörner. Hier liegt nur Nachlässigkeit des modernen Copisten vor. Zunächst ist von den Beinen des Silen nur eines (aber auch nur theilweise als echt) ganz erhalten, und zwar das rechte, nicht das linke; der Ansatz vom Oberschenkel des linken ist aber auch vorhanden. Ferner hat der Silen zwei Arme, in deren Händen er je eine Flöte hält. Die l. Hand hat nicht drei, sondern vier sichtbare Finger, der Daumen ist untergesetzt zu denken. Neben dem linken kommt dann auch der r. Unterarm zum Vorschein. Von seiner r. Hand, die am Gelenke ein Ring schmückt, erscheinen Daumen und Zeigefinger. Nachzutragen ist ferner die zur Doppelflöte gehörige Mundbinde und im übrigen mehrere Innenzeichnungen des Körpers.

Nicht minder unrichtig ist im Stiche die Wiedergabe der nächsten Gruppe von Silen und Nymphe: der Silen hat den r. Arm um ihre r. Schulter geschlagen und hält mit der Rechten, da sie ihn mit dem l. Ellenbogen wegzudrängen sucht, ihre Linke am Handgelenk fest. An ihrem Chiton läuft ein breiter Saum über die Mitte der Brust herauf, die eine Fibel schmückt. Ein gleicher Saum schliesst den Chiton um den Hals. Auch von ihrem herabhängenden r. Oberarme ist noch ein Drittel etwa erhalten, überschnitten vom Pferdeschwanze des links anschliessenden Silens.

Bei der beckenschlagenden Nymphe rechts am Ende muss ich bemerken, dass ich die Fibel ihres Gewandes an der absonderlichen Stelle, welche sie bei Studniczka (a. a. O. S. 98, daher übernommen bei Helbig a. a. O. S. 203) nach Milani's Angabe einnimmt, nicht vorfand. Sie sitzt vielmehr, durch eine Schnur vermuthlich mit einer correspondirenden auf der Gegenseite verbunden, schräg nach aufwärts innerhalb des Längssaumes der Brust, wie anderwärts öfter.

Bezüglich der Pygmaien und Thierdarstellungen, sowie der Henkelfiguren fanden wir nichts Wesentliches zu verbessern. Man wird allerdings auch in diesen Darstellungen jetzt Manches deutlicher und genauer wiedergegeben finden und dürfte auch hier nicht mehr in die Lage gerathen, Versehen und Nachlässigkeiten des Restaurators dem Künstler zuzuschreiben.

Wien, Juli 1888 WOLFGANG REICHEL

Zur Daidalidenfrage

(Nachtrag zu Bd. XI S. 204)

Gegenüber dem von Urlichs „Beiträge zur Kunstgeschichte“ S. 4 erhobenen Vorwurfe, es sei bei meiner Deutung der Pausaniasstelle V 25, 13 „eine grammatische Regel übersehen“, erlaube ich mir z. B. auf Isaios or. VIII §. 20 hinzuweisen, wo ebenfalls zwei nicht identische, sondern begrifflich verschiedene Ausdrücke, zwischen denen jedoch eine innere Verwandtschaft besteht, durch eine Copulativpartikel in positiver Weise verbunden sind, obwohl die betreffenden Satzglieder von einem negativen Ausdrucke abhängen. Nachdem dort im §. 18 ausdrücklich dargelegt worden ist, dass unter γάμους ἑστιᾶν und γαμηλίαν εἰσφέρειν zweierlei verschiedene Akte gemeint sind, heisst es im §. 20 nach negativem regierendem Satze (μὴ οἴεσθε): μήτ' ἂν τὸν πατέρα ἡμῶν γάμους ἑστιᾶν καὶ γαμηλίαν εἰσενεγκεῖν... μήτε τὰς... γυναῖκας αἱρεῖσθαι... μήτε τοὺς φράτερας εἰσδέχεσθαι ἡμᾶς.

Es hätten die vier Aussagen:

1. dass der Vater den Verwandten kein Hochzeitsmahl gegeben haben würde;
2. dass er den Phratoren keinen Schmaus gegeben haben würde;
3. dass die Frauen die betreffende Tochter des Kiron nicht bei den Thesmophorien ausgezeichnet haben würden;
4. dass die Phratoren die Kinder der Tochter des Kiron nicht in die Phratrie aufgenommen haben würden (wenn sie nämlich die Tochter des Kiron nicht für seine leibliche und eheliche Tochter gehalten hätten),

allerdings in ganz gleicher Weise durch μήτε eingeführt werden können; aber, da zwischen den zwei vom Gatten zu veranstaltenden Mahlzeiten eine engere begriffliche Verbindung besteht, als zwischen diesen zwei Gliedern und den zwei folgenden, darum sind die zwei ersten mit καὶ verbunden, die anderen so wie das erste mit μήτε eingeleitet. Zu bemerken ist hiezu, dass statt dieses einfachen καὶ ebensogut τε καὶ zur Verbindung beider Akte des Vaters hätte gewählt werden können, wenn es dem Sprecher beliebt hätte, diese Verbindung als eine noch engere und innerlichere zu bezeichnen.

So wenig aber als hier γάμους ἑστιᾶν und γαμηλίαν εἰσενεγκεῖν darum identisch sein müssen, weil sie nach „vorhergehender Negation" durch καὶ verbunden sind, so wenig ist auch die Identität derer ἀπὸ Δαιδάλου und derer ἀπὸ τοῦ ἐργαστηρίου τοῦ 'Αττικοῦ einfach durch das τε καὶ in der Pausaniasstelle zu erweisen. Es wird demnach entweder die von mir „übersehene Regel" philologischerseits schärfer zu fassen sein, als dies bei Urlichs a. a. O. der Fall ist, oder man wird die obige Isaiosstelle als Analogon zur Pausaniasstelle in dem von mir beanspruchten Sinne gelten lassen müssen. Denn darin, dass man bei Pausanias τε καὶ liest, während Isaios sich mit dem einfachen καὶ begnügte, werden wohl auch die Gegner meiner Ansicht über die Daidaliden keine wesentliche Beeinträchtigung der grammatischen Analogie der angezogenen Stellen erblicken wollen.

Prag WILH. KLEIN

(Nach gütiger Mittheilung eines Freundes)

Die älteste attische Staatsurkunde

Die Behandlung dieser wichtigen Urkunde, um deren Restitution ich mich nach Köhler's, Kirchhoff's und Foucart's*) Vorgang und unter reichlicher Benützung der Vorschläge dieser Gelehrten kürzlich bemüht habe (Athen. Mittheil. 1888 S. 137 ff.), ist seither in ein neues Stadium getreten. Lolling hat nämlich die Zugehörigkeit eines kleinen, aus neun auf die vier ersten Zeilen vertheilten Buchstaben bestehenden Bruchstückes zu jener Inschrift ebenso sicher als scharfsinnig erkannt, 'Αρχαιολογικὸν δελτίον, Juni 1888, S. 17—18. Durch diese Entdeckung ist die Forschung jedenfalls in eine einigermassen sicherere Bahn gewiesen und es ist, da die Länge der Zeilen sich als eine grössere erweist, als man vorher anzunehmen geneigt war, möglich geworden, für die Gedanken, welche man als Inhalt der Inschrift vermuthen konnte, mehrfach einen volleren und deutlicheren Ausdruck zu gewinnen.

*) Köhler, Athen. Mitth. IX (1884) S. 117; Kirchhoff, C. I. A. IV (1887) p. 57, 1a; Foucart, *Bull. de corr. hellén.* XII (1888) p. 1.

Ich möchte nunmehr die nachfolgende Schreibung der Urkunde als die wahrscheinlichste empfehlen:

Ἔδοχσεν τõι δέμοι· τ[ὸς Σα]λαμ[ῖνα κλέροι· λαχόντας
οἰκε̃ν ἐ⟨α⟩(ς) Σαλαμινί[αι, μέ]λ(λ)εν [δὲ χσὺν τοῖς Ἀθεναίοι-
σι τε[λ]ε̃ν καὶ στρατ[εύ(ε)σθ]αι: τ[ὸν δὲ λαχόντα κλε̃ρον μ-
ὲ μι[σθ]õν. ἐὰ(μ) μὲ οἰκ[ε̃ι Ho γε]ο[μόρος αὐτόθι, τὸν κλε̃ρο-
ν δὲ μισθοῖ, ἀποτί[νεν καὶ τὸν μισθόμενον καὶ τὸν μ-
ισθõντα Hεκατέ[ρο Hολόκλερα τὰ διHομολογεμένα
ἐς δ[ε]μόσιο[ν, ἐσπράτ(τ)εν δὲ τὸν αἰεὶ ἄ-
ρχο[ν]τα. ἐὰν [δὲ μὲ γεοργε̃ι, τὰ πρόβατ-
α δ' ἐ[κτ]όπια π[οιε̃ι, ἀποτίνεν αὐτὸν: τ-
ριά[κ]οντα: δρ[αχμὰς Ἀτ(τ)ικάς, ἐσπράτ(τ)ε-
ν δὲ τὸν ἄρχον[τα αἰεὶ καὶ καταβάλ(λ)-
εν: [ἐπ]ὶ τε̃ς β[ολε̃ς*).

Für die Richtigkeit der Lolling'schen Annahme, dass die sechs ersten στοιχηδὸν geschriebenen Zeilen je 40 Buchstaben enthielten, spricht vornehmlich Z. 2. Denn nach ͰEN, wo N an 22. Stelle erscheint, bleibt uns kaum eine andere Wahl, als die zwischen δὲ χσὺν τοῖς Ἀθεναίοισι und derselben Phrase mit Hinweglassung des Artikels. In letzterem Falle würde aber die Buchstabenzahl der Zeile auf 36 herabsinken, wodurch eine angemessene Ergänzung der ersten Zeile wohl sicherlich unmöglich würde. Absehen darf man von der Annahme, dass die Form des Artikels nicht τοῖς, sondern τοῖσι oder τοῖσιν gelautet hätte. Scheint sich doch in altattischen Inschriften trotz all des Schwankens dieser Formen, wie C. I. A. I 16 uns dasselbe vor Augen stellt, kein Fall vorzufinden, wo τοῖσι oder τοῖσιν vor vocalischem Anlaut stünde.

Zu dem Satze μέλ(λ)εν δὲ — στρατεύεσθαι vergleiche man die C. I. A. II 176 und 222 (auf deren erste Köhler hingewiesen hat) erhaltenen Formeln. Der Gedanke würde meines Erachtens in anderer als lapidarer Fassung etwa also lauten: Der salaminische

---

*) Es liegt mir ein trefflicher Papierabklatsch der Inschrift vor Augen, dessen Benützung ich der Güte Dr. Szanto's verdanke. Derselbe versichert, die Einfügung des neuen, von Lolling beigebrachten Bruchstückes in den betreffenden Stellen der ersten vier Zeilen auch seinerseits vollkommen richtig befunden zu haben. Ich habe auf die Wiedergabe von Buchstabenresten verzichtet und nur jene Buchstaben ausser Klammer gesetzt, welche entweder vollständig erhalten, oder durch unzweideutige Ueberreste erkennbar sind. In einem Nebenpunkte, der Form des E, welche nicht die geschwänzte ist, wird Köhler's Facsimile durch den Abklatsch berichtigt.

Kleruch hat daselbst ständig zu wohnen, wird aber nichtsdestoweniger an den bürgerlichen und militärischen Leistungen der Athener als ein solcher theilnehmen. Der ständige Aufenthalt auf Salamis ist seine Pflicht, die Theilnahme an den Leistungen athenischer Bürger sein Recht. Wird doch die letztere auch in den oben angeführten Ehrendecreten den daselbst Geehrten als ein Vorrecht zugesprochen. Diese Auffassung beseitigt, wie ich meine, das Bedenken, welches man sonst gegen mein Supplement μέλλειν erheben könnte, wenn man demselben imperativische Bedeutung beilegen müsste. Dass es eine andere annehmbare Ergänzung der Lücke vor ⱶEN gebe, möchte ich bezweifeln; Lolling's ὅλην, auf Σαλαμῖνα der 1. Zeile bezogen, vermag ich mir nicht anzueignen, während ich seine Ergänzung der 1. Zeile für zweifellos richtig halte. Zur Ergänzung Σαλαμινίαι statt Σαλαμῖνι, ohne welche die Lücke vor μέλ(λ)εν nicht genügend ausgefüllt wäre, vgl. Herod. VIII 94.

Z. 4 darf man aus der Schreibung EAME nur folgern, dass unsere Inschrift die Gemination der Consonanten im Wortinnern nicht kennt, eine Regel, welche für die Epigraphik des 6. Jahrhunderts ohnehin feststand (vgl. Meisterhans, Grammatik der attischen Inschriften [2] S. 71—72). Weitergehende, auf die Angleichung des Auslauts an den labialen Anlaut und auf Unterbleiben der Gemination auch in der Ligatur bezügliche Schlüsse aus diesem Vorkommniss zu ziehen, hindert mich die nachfolgende Erwägung. In der Inschrift C. I. A. IV 27a (445 v. Chr.) erscheint Z. 33 ἂμ μέ neben τὲν βολέν, τὲν πόλιν u. s. w. Man kann wohl daraus schliessen, dass jene Partikelverbindung ebenso wie νῦμ μέν (ebendaselbst Z. 48) wie ein Wort empfunden wurde, und berechtigt uns somit diese Abweichung von der für das 6. Jahrhundert bestehenden Norm, wie Hecht (Orthographisch-dialektische Forschungen I S. 34) sie formulirt hat, nicht, auf sonstige Ungiltigkeit derselben zu schliessen. γεωμόρος muss man, falls es richtig ist, in dem Sinne verstehen, wie Hesychius und Timäus das Wort erklären (= Kleruch), unter Fernhaltung der Gedankenverbindungen, welche sich auf Samos und in Syrakus an das Wort geheftet haben. Vgl. auch Plato Legg. 737[e], wo unter den γεωμόροι nichts weniger als Latifundienbesitzer zu verstehen sind nach 737[d]: γῆς μὲν ὁπόση πόσους σώφρονας ὄντας ἱκανὴ τρέφειν.

Z. 5—6 habe ich meine früheren Vorschläge auf Grund der von Lolling ermittelten Zeilengrösse und in Uebereinstimmung mit diesem

Forscher, der seinerseits auf meine ersten Versuche weitergebaut hat, tiefer greifenden Modificationen unterzogen.

Zu Z. 8 und 9 sei hier noch bemerkt, dass ich natürlich an ein Verbot nicht der Viehausfuhr, sondern der Beseitigung des zum wirksamen Wirthschaftsbetriebe erforderlichen Zug- und Dungviehes denke, worüber ich, gleichwie über die Tendenz des Pachtverbotes überhaupt, a. a. O. S. 140—141 ausführlicher gehandelt habe. Das Wort πρόβατα verstehe ich, wie selbstverständlich, in dem weiteren Sinne, in welchem es von Homer, Hesiod und Herodot gebraucht wird. Dass der Fundus instructus beim Landloos zu verbleiben hat, ist zwar selbstverständlich, doch mag der Hinweis auf die analoge Bestimmung der platonischen „Gesetze" (XI p. 923[d]) nicht völlig überflüssig sein. Zur Entkräftung etwaiger sprachlicher Bedenken, welche die Periphrase ἐκτόπια ποιεῖν in so früher Zeit erregen könnte, mag der Hinweis auf das Vorkommen analoger Wendungen bei einigen der ältesten griechischen Prosaschriftsteller dienen, so Thucyd. II. 83 (τά τε λεπτὰ πλοῖα ..... ἐντὸς ποιοῦνται), VI. 67 (καὶ τοὺς σκευοφόρους ἐντὸς τούτων τῶν ἐπιτάκτων ἐποιήσαντο), VI. 75 (τὸν Τεμενίτην ἐντὸς ποιησάμενοι). Anderes aus Herodot und Xenophon siehe im Thes. VI. 1296—97.

Zur freieren Wortstellung in ἐσπράτ(τ)εν δὲ τὸν ἄρχοντα αἰεὶ Z. 10—11 vgl. Krüger, Gr. Gr. §. 50, 10, 5.

Doch wie man auch über Einzelheiten urtheilen mag, über Sinn, Zweck und Bedeutung der ganzen Urkunde ist kaum mehr ein Zweifel möglich. Es ist seit der Gründung der salaminischen Kleruchie eine Zeit verstrichen, — denn das am Anfang und am Ende unverstümmelte und dennoch bloss einige wenige Bestimmungen enthaltende Psephisma lässt sich nur als eine Nachtragsverordnung verstehen. Uebelstände und Missbräuche, welche sich bei der ersten Aussendung der Siedler nicht vorhersehen liessen, sind zu Tage getreten. Sie lassen sich mit einem Worte als Pseudokleruchie bezeichnen, und ihnen soll durch scharfe Strafandrohungen gesteuert werden. Klar ist das Gebot, dass der Ansiedler auf seinem Landloose ständig wohnen bleibe, und das damit Hand in Hand gehende Verbot der Verpachtung. Daran wird die Erwähnung einer zweiten strafbaren Handlung geknüpft, in welcher ich, wohl nicht ohne Wahrscheinlichkeit, eine Art von Raubbau, nämlich die Entblössung des Grundstückes von dem zu seiner gediegenen Bewirthschaftung erforderlichen Viehbestand, vermuthet habe. Ueber den Mangel straffen Zusammenhanges und strenger Geschlossenheit

der Gedanken zu klagen, bietet die Urkunde jedenfalls keinen Anlass, was die nachfolgende Uebersetzung vielleicht noch deutlicher lehren kann:

'Das Volk hat beschlossen, wie folgt: Jene, welchen der Boden von Salamis durch das Loos zugefallen ist, sollen auf salaminischem Gebiete wohnhaft bleiben, — steuern jedoch und Kriegsdienste thun werden sie mit den Athenern —, den erloosten Acker aber sollen sie nicht verpachten. Wenn der Loosbesitzer nicht daselbst wohnhaft ist, sondern sein Landloos verpachtet, dann sollen der Pachtnehmer sowohl als der Pachtgeber ein jeder den vollen Betrag der zwischen ihnen vereinbarten Pachtsumme als Busse an die Staatscasse entrichten, eintreiben aber soll die Busse der jedesmalige (erste) Bürgermeister*). Wenn Jener aber sein Landloos nicht bestellt, sondern das (dazu gehörige) Vieh daraus entfernt, so soll er 30 attische Drachmen als Busse zahlen; eintreiben aber soll die Busse jedesmal der jeweilige Bürgermeister und sie niederlegen im Rathe.'

Die Kenntniss einer merkwürdigen, die äussere Form der Urkunde betreffenden Thatsache verdanke ich Lolling's gütiger Mittheilung und vermag ich sie eben noch hier zu verzeichnen. Die Buchstaben waren nicht, wie sonst so häufig, gleichförmig mit rother, sondern wechselweise, Zeile um Zeile, mit rother und blauer Farbe bestrichen, wie neuerlich entdeckte Farbenreste lehren. So tritt die Freude eines naiven Zeitalters an greller Zier und buntem Schmuck auch hier wie in der hoch alterthümlichen Künstlerinschrift C. I. A. IV, 373 und in einigen lykischen Inschriften klar zu Tage.

*) Der Archon schlechtweg ist wohl kein anderer als der Eponymos. An den Archon und die Bule der salaminischen Kleruchen zu denken, welche uns C. I. A. II, 594 begegnen (vgl. auch *Bull. de corr. hell.* VI, 522 und C. I. A. II, 1248), hindert mehr als alles Andere Z. 2—3, da ihr Inhalt nur als Anordnung des athenischen Demos gelten kann, Demos Archon und Bule aber offenbar der gleichen Kategorie angehören müssen.

Wien TH. GOMPERZ

Römische Goldbarren mit Stämpeln

(Hierzu Tafel III)

Auf einer Reise, welche ich im Auftrage der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin ausgeführt habe, hatte ich auch Gelegenheit, alle Bestandtheile des grossen Fundes goldener Barren, über welchen Kenner auf S. 1 ff. dieser Zeitschrift gehandelt hat, zu sehen und eingehend zu prüfen.

Da das Resultat dieser Untersuchung von der Beschreibung des Fundes, welche Téglás bei Kenner gegeben, in einer Reihe wesentlicher Punkte abweicht, so gebe ich auf Wunsch der Redaction dieser Zeitschrift meine eigenen Beobachtungen wieder.

Der Fund bestand angeblich aus zwölf Goldbarren. Dem gegenüber steht es aber fest, dass eine dreizehnte im Wiener Privatbesitze sich befindet, ohne dass die Existenz noch weiterer Barren ausgeschlossen wäre.

Die Barren sind in oben offenen Formen von länglicher konischer Gestalt gegossen worden. Deshalb ist die obere Fläche uneben und unregelmässig begrenzt. Diese Unregelmässigkeit des Randes ist durch das Eindrücken der Stämpel in das weiche Metall noch erhöht worden, so dass die Maasse derselben Barre besonders für die Breite und Höhe je nach der Stelle, an welcher man misst, bis auf 0·5 Cm. schwanken. Der Feingehalt des Goldes wurde für sechs Barren (I. II. III. VII. IX. XI) durch das königl. Münzamt in Pest bestimmt. Er beträgt 980 Theile reinen Goldes auf 1000 Theile.

Die bekannt gewordenen Barren sind mit Stämpeln versehen, welche in fester Folge verbunden, drei verschiedene Reihen bilden.

Die erste Reihe besteht aus zwei verschiedenen Stämpeln:

1. LVCIANVS
   OBR·I·SIG ☧

2. FL·FLAVIAN
   VS PRO·SIG
   AD DIGMA ❧

Der erste Stämpel findet sich auf jeder Barre nur einmal. Der zweite ist auf jeder Barre drei bis viermal wiederholt. Nimmt

man die Stellung des Stämpels 1 als die normale, so erscheinen einzelne der Stämpel 2 auf den Barren umgekehrt eingedrückt, so dass die Schrift auf dem Kopfe steht. Immer befinden sich einer oder zwei dieser umgekehrten Stämpel neben dem Stämpel 1, wahrscheinlich um durch diesen Gegensatz der Stellung die Verschiedenheit der Stämpel deutlicher hervortreten zu lassen.

I (= Kenner I). Ganze Barre, im Besitze der Gräfin Mikes, der Grundherrin des Fundortes. Gew. 476 Gr.; l. 16·5 Cm., br. 2 Cm., h. 1 Cm.

2 2 ꙅ 1 ꙅ

II (= Kenner II). Ganze Barre, im Pester Museum. Gew. 472 Gr.; l. 17·5 Cm., br. 1·6 Cm., h. 0·7 Cm. Abgebildet auf Taf. III.

2 ꙅ 1 ꙅ ꙅ

III (= Kenner III). Ganze Barre, im Besitze der Gräfin Mikes. Durch den Meissel in zwei Theile zerspalten, die Bruchränder passen aneinander:

a) Gew. 208 Gr.; l. 7 Cm., br. 2 Cm., h. 1 Cm.

b) Gew. 248 Gr.; l. 10 Cm., br. 2 Cm., h. 0·8 Cm.

a) *b)*

2 2) 2 ꙅ 1

Von dieser Barre existirt ein galvanoplastischer Abdruck.

IV (= Kenner IV). Verstümmelte Barre, in Kronstadt beim Gerichtshof. Gew. 375·65 Gr.; l. 13·8 Cm., br. 2 Cm., h. 0·5 Cm.

| 2 2 1 2

Die frischen Bruchränder am linken Ende sind deutlich sichtbar. Da die Länge der Barre um mindestens 2·5 Cm. hinter der durchschnittlichen Länge zurückbleibt, so dürfte ein ganzer Stämpel 2 links abgestemmt sein. Das ergänzende Bruchstück findet sich nicht unter den Fragmenten in Kronstadt. Vgl. Barre XIII.

V (= Kenner VI + XIII + IX). Ganze Barre aus drei Fragmenten zusammengesetzt, in Kronstadt beim Gerichtshof. Gew. *a* (K. VI) 102 Gr., *b* (K. XIII) 166·05 Gr., *c* (K. IX) 192·87 Gr., L. 18·5.

a) *b)* *c)*

2 ¦ 2 2 · ꙅ 1

Dass alle drei Stücke zusammengehören, ergibt sich aus dem gleichen Erhaltungszustande. Die Fragmente zeigen an verschiedenen Stellen einen weissen Beschlag, zweifellos Spuren eines miss-

lungenen Schmelzversuches. Die Barren sind an der Langseite gehämmert, so dass die Stämpel an der Oberfläche zusammengedrückt und die ganze Barre über die normale Länge gestreckt wurde. Die Zusammengehörigkeit der Stücke *a* und *b* tritt beim zweiten Stämpel (von links) deutlich hervor, welcher von der Bruchlinie durchschnitten wird.

VI (= Kenner VII + V + X). Verstümmelte Barre, in Kronstadt beim Gerichtshof. Gew. *a* (K. VII) 151·12 Gr., *b* (K. V) 111·15 Gr., *c* (K. X) 164·15 Gr.; l. *a* + *b* = 10 Cm., *c* = 5·7 Cm.

a) *b*) *c*)

2 ⁄ ⁄ 2 ⁄ ⁄ 1 z

Die Bruchränder von *a* und *b* passen aneinander. Die Zugehörigkeit von *c* kann nur mittelbar erschlossen werden. Vgl. Barre XIII. Nur eine Hälfte des Stämpels 1 ist auf Bruchstück *c* noch erhalten. Auf dem verlorenen Stücke kann sich ausser der anderen Hälfte des Stämpels 1 kein Stämpel befunden haben, da die erhaltenen Fragmente beinahe die durchschnittliche Länge erreichen.

Ausser diesen im Original erhaltenen Barren existirt noch ein galvanoplastischer Abdruck einer Barre mit der Stämpelfolge:

2 2 1 2 2

Keines der erhaltenen Originale erwies sich als identisch mit diesem Abdruck.

2. Reihe. Aus vier verschiedenen Stämpeln gebildet.

a) Der Stämpel Nr. 1. Ist identisch mit dem Stämpel Nr. 1 der ersten Reihe.

b) = Stämpel Nr. 3:

QVIRILLVS
ETDIONISVS
✱ SIRM SIG ⁄

c) = Stämpel Nr. 4. Drei Kaiserbüsten mit Diadem und Paludamentum zwischen den Buchstaben:

D Z
D Z
D Z

Die mittlere ist die grösste, die rechte etwas kleiner, die linke bedeutend kleiner als die mittlere.

d) = Stämpel Nr. 5. Sirmium auf einem Throne sitzend, in der rechten einen Palmzweig haltend; über diesem ein Stern. Unter der Figur SIRM.

Diese vier Stämpel bilden eine Reihe auf

VII (= Kenner XVI). Ganze Barre, im Pester Museum. Gew. 409 Gr.; l. 17 Cm., br. 1·6 Cm., h. 0·7 Cm. Abgebildet auf Tafel III.

3 1 4 4 5

Von dieser Barre existirt ein galvanoplastischer Abdruck.

VIII (= Kenner XII + XVIII + XIX). Ganze Barre, in Kronstadt beim Gerichtshof. Gew. *a* (= K. XII) 145·06 Gr., *b* (= K. XVIII) 127·17 Gr., *c* (= K. XIX) 134·04 Gr.; l. 17 Cm.

a) *b*) *c*)
3 1 | 4 | 4 5

Die Bruchstücke gehören sicher zusammen, da die Bruchränder aneinander passen und die Bruchlinien beide Stämpel Nr. 4 durchschneiden.

Die Analogie der dritten Reihe zeigt, dass diese Abfolge der Stämpel in der zweiten Reihe nicht zufällig ist, sondern auf einer Vorschrift beruht. Und dies bestätigt der Umstand, dass der Kaiserstämpel auf Bruchstück *b* über einen Stämpel Nr. 3 geprägt ist, so dass noch der rechte Rand des unteren Stämpels hervortritt:

/ S
|/ S
|/

Der Stämpel Nr. 3 stand also hier an falscher Stelle.

Die dritte Reihe besteht aus drei Stämpeln.

a) = Nr. 1, völlig identisch mit Nr. 1 der beiden anderen Reihen.

b) = Nr. 4a. Der Kaiserstämpel in abweichender Form. Drei Kaiserbüsten mit Diadem und Paludamentum zwischen den Buchstaben:

Z D
Z D
Z D

Die mittlere und rechte sind anscheinend gleich gross, die linke kleiner.

c) = Nr. 5a. Der Sirmiumstämpel, aber über dem Palm zweig in der Hand der Stadtgöttin nicht der Stern, sondern das Christusmonogramm ☧.

IX (= Kenner XV). Ganze Barre, im Pester Museum. Gew. 339 Gr.; l. 16 Cm., br. 1·6 Cm., h. 0·6 Cm.

1 4a 5a

X (= Tafel II). Ganze Barre, in Wien im Privatbesitz. Gew. 520·46 Gr.; l. 16·65 Cm., br. 2·3 Cm., h. 0·9 Cm.

1 4a 5a

Von dieser Barre existirt ein galvanoplastischer Abdruck.

XI (= Kenner XIV). Ganze Barre, im Besitze der Gräfin Mikes. Gew. 372 Gr.; l. 16·5 Cm., br. 2 Cm., h. 0·9 Cm.

1 1 4a 5a

XII (= Kenner XVII). Verstümmelte Barre, in Kronstadt beim Gerichtshof. Gew. 524 Gr.; l. 13·6 Cm.

1 4a |

Die Bruchfläche rechts ist frisch. Auch die geringe Länge weist auf die Lostrennung eines Stückes von beträchtlicher Grösse hin. Es fehlt ohne Zweifel der Stämpel 5a. Vgl. Barre XIII.

XIII (= Kenner VIII + XI [*sic*]). Verstümmelte Barre, in Kronstadt beim Gerichtshof.

a (K. VIII) Gew. 134·75 Gr., l. 5·5 Cm.; *b* (K. XI) Gew. 100·70 Gr., l. 4 Cm.

a) *b*)

1 | | 4a |

Folgende Erwägung sichert die Zusammengehörigkeit beider Fragmente. Der Goldwechsler in Kronstadt lieferte die Fragmente von sechs Barren dem Gerichte ab. Von diesen lassen sich zwei (V und VIII) vollständig zusammensetzen. Das Stück, welches von XII abgeschnitten ist, muss, nach der Analogie zu schliessen, den Stämpel 5a getragen haben. Dieser findet sich aber auf keinem der fünf Bruchstücke, welche ich zu den Barren VI und XIII verbunden habe. Wer meint, die Analogie verwerfen zu können, wird doch keines der Bruchstücke zur Ergänzung der Barre XII verwenden dürfen, da die Höhe dieser Barre von der Höhe des Bruchstückes zu sehr abweicht. Aber auch die Barre IV kann durch keines dieser fünf Bruchstücke ergänzt werden. Durch VI*a* + *b* nicht, weil die Barre zu lang würde (24 Cm.), durch VI*c* und XIII*a* nicht, weil beide den Stämpel Nr. 1 tragen. Dieser findet sich bereits einmal auf Barre IV. Allen Barren der ersten Reihe ist aber der Stämpel Nr. 1 nur einmal aufgedrückt. Auch XIII*b*

kann nicht zur Barre IV gehören, da die Kaiserstämpel mit dem Stämpel Nr. 2 nie verbunden erscheinen.

Die fünf Fragmente müssen andererseits zwei Barren gebildet haben, weil drei Enden VI*a* + *b*, VI*c*, XIII*a* erhalten sind. Die beiden ersten (VI*a* + *b*, VI*c*) tragen den Stämpel Nr. 2, bilden also eine Barre. Die beiden Bruchstücke XIII*a*, XIII*b* gehören demnach zur zweiten Barre, von welcher mindestens das rechte Ende mit dem Stämpel 5a fehlt.

Da der Stämpel Nr. 1 in allen drei Reihen identisch ist, so können diese drei verschiedenen Reihen zeitlich nicht weit von einander abstehen. Dann dürfte der Kopf rechts von der mittleren Büste auf beiden Kaiserstämpeln dieselbe Person darstellen. Die zweite Reihe, wo dieser Kopf kleiner ist, wird demnach älter sein als die dritte Reihe.

Heidelberg v. DOMASZEWSKI

Aus den vorstehenden Bemerkungen v. Domaszewski's über die Goldbarren aus dem Podzaer Passe ergeben sich für die Schlussfolgerungen in meiner Abhandlung nothwendig manche Modificationen, welche hier anzudeuten die Redaction dieser Zeitschrift mir Gelegenheit geboten hat.

Da die Stämpel 3, 4 und 5 (oben S. 6. 7) sich als identisch herausstellen und mit den Namen Quirillus und Dionisus Stern und Palme als Wappen verbinden, verringert sich die Zahl der Combinationen der verschiedenen Stämpel (oben S. 9 ff.) auf drei, d. i. nach meiner Bezeichnung: 1 mit 2 (1 und 2 Domaszewski), 1 mit 3 (3, 4, 5), 6 und 7 (1 mit 3, 4 und 5 Domaszewski), endlich 1 mit 6 und 7 (1 mit 4*a* und 5*a* Domaszewski). Ein Wechsel des Wappens hat also in der zweiten Combination nicht stattgefunden, sondern an die Stelle des einen Signators (Flavianus) mit der Palme, treten zwei Signatores, von denen einer wieder mit der Palme, der andere gleichzeitig mit dem Sterne zeichnet. Durch erstere, welche rechts erscheint, also wohl auf den an erster Stelle genannten Quirillus zu beziehen ist, wird diesem dieselbe Function wie dem Flavianus zuertheilt; der an zweiter Stelle genannte Dionisus, dessen Wappen der Stern ist, muss als ein zweiter, im Range nächstfolgender Signator betrachtet werden. Gleichzeitig erscheint im Ortssiegel allerdings nur der Stern in der Ecke oben,

während man zugleich auch die Palme, ja diese an bevorzugter Stelle erwarten sollte; doch wird diese Erscheinung aus dem Umstande erklärt werden dürfen, dass die Palme in der Hand der Stadtgöttin von Sirmium schon vorhanden ist und sowohl als ihr Attribut, als auch zugleich als Amtszeichen des ersten Signators dienen sollte.

Lehrreich ist die Abänderung an den Kaiserbüsten, welche in der zweiten Combination alle von verschiedener Grösse sind, während in der dritten zwei von ihnen gleich gross dargestellt werden, die dritte zwar etwas kleiner erscheint, doch aber die dritte Büste der zweiten Combination an Grösse überragt. Man wird darin ein chronologisches Merkmal erkennen müssen, welches die zeitliche Folge der Combinationen, wie sie sich aus anderen Gründen ergeben hat, bestätigt; die erste Combination ist älter als die zweite, diese wieder älter als die dritte; alle folgten in verhältnismässig kurzer Zeit aufeinander.

Endlich ergibt sich aus Barre VIII (v. Domaszewski) nach ihrer Reconstruction eine genau bestimmte örtliche Folge der Stämpel auf den einzelnen Barren, wenigstens zur Zeit der zweiten und dritten Combination. Zur Zeit der ersten tritt diese Folge nicht prägnant hervor, indem die Feinhaltsmarke des Lucianus nur auf zwei Barren (v. Domaszewski Nr. II und am Schluss der ersten Reihe) in der Mitte zwischen den Stämpeln der Signatores steht, während sie auf anderen, vielleicht älteren, ganz oder nahezu an's Ende gerückt ist. Dagegen in den späteren Combinationen wurden die Stämpel mit den Kaiserbüsten in der Mitte angebracht, neben ihnen erscheinen zunächst die Feinhaltsmarke auf der einen, das Ortssiegel auf der anderen Seite; in der zweiten Combination, in der auch noch die Controlmarke des Quirillus und Dionisus beigegeben ist, wird letztere an das äusserste Ende verwiesen, abermals ein Zeichen, dass man der Feinhaltsmarke ein grösseres Ansehen einräumte, als den Stämpeln der Signatores.

Andere Modificationen, welche für die Ergebnisse meiner Abhandlung von geringerem Belange sind[1]), übergehe ich. Die wesentlichsten Punkte: die chronologische Folge der Combinationen und das in ihnen erkennbare Bestreben, die Garantie für die Feinhaltsmarke zu steigern, scheinen von ihnen nicht berührt zu werden.

---

[1]) So das Erscheinen von Punkten nach FL und PRO im Stämpel 2; der Nachweis, dass Barre XVII (XII Dom.) nicht ganz, sondern ein Bruchstück ist u. a. m.

Einige Wochen, nachdem die obigen Nachträge von mir geschrieben waren, erwarb Herr Bachofen von Echt, Bürgermeister von Nussdorf bei Wien, Besitzer einer gewählten Sammlung antiker Münzen, zwei ganze Barren des Podzaer Fundes, welche v. Domaszewski nicht zu Gesicht gekommen zu sein scheinen. Der Eigenthümer stellte sie zur Aufnahme in diese Blätter gütig zur Verfügung. Masse und Gewichte hatte Dr. Franz Studniczka die Gefälligkeit abzunehmen.

Die eine Barre, 499·86 Gr. schwer, 174 Mm. lang, 23 Mm. breit, 8 bis 10 Mm. dick, gehört der ältesten Combination der Stämpel an:

2 2 2 1 Ƨ

Ein Beispiel dieser Art ist in den früher bekannt gewordenen Barren nicht vertreten; doch hat Domaszewski (oben S. 68, unter VI) drei Bruchstücke so zusammengestellt, dass die auf ihnen erhaltenen Stämpel der eben genannten Folge entsprechen; unsere Barre bestätigt die Richtigkeit dieser Zusammenstellung.

Die zweite Barre ist 458·39 Gr. schwer, 161 Mm. lang, 22 Mm. breit, 7 bis 9 Mm. dick. Sie enthält die neue, bisher nicht bekannte Combination:

6 1 .9

Die Feinhaltsmarke findet sich zwischen zwei Abdrücken des Kaisersiegels und zwar der jüngeren Art (vgl. S. 72), von welchen der eine umgekehrt eingestellt ist. Das Amtssiegel von Sirmium ist fortgelassen. Diese Combination, bisher die jüngste, scheint die oben ausgesprochene Ansicht zu bestätigen, dass mit dem Auftauchen des Kaisersiegels die Controlmarken der Beamten und des Amtes überflüssig wurden (vgl. oben S. 14), dagegen zeigt sie, dass auch das Kaisersiegel auf derselben Barre wiederholt, ja sogar auch umgekehrt eingeschlagen werden konnte (vgl. oben S. 13).

F. KENNER

Zu den amorginischen Staatsschuldurkunden

In den „Mitth. d. deutsch. arch. Instituts" (XI S. 107 f.) hat F. Dümmler einen opisthographen Inschriftstein aus Amorgos veröffentlicht, auf dessen von ihm mit *B* bezeichneter Seite Reste einer Urkunde erhalten sind, die ihm eine weitere Ergänzung nicht zuzulassen und von einer „Verwendungsvorschrift für öffentliche Einnahmen oder von einem Pachtvertrage" herzurühren schienen. Ein kleines Bruchstück desselben Steines soll „von den Herren der französischen Schule copirt" worden, scheint jedoch bis jetzt noch nicht veröffentlicht zu sein. Die Betrachtung der von Dümmler veröffentlichten Reste lehrt nun, dass wir es hier mit einem Fragmente jener Urkunden von Staatsschulden der Arkesineer zu thun haben, welche Kumanudis im 10. Bande des 'Αθήναιον p. 536 (Nr. 9 und 10), sowie im *Bull. de corr. hell.* VIII p. 23 ff. bekannt gemacht hat. Die erste der beiden im *Bull. de corr. hell.* publicirten Urkunden ist nahezu vollständig erhalten, die erste der beiden im 'Αθήναιον abgedruckten zwar nur im zweiten Theile, dieser Rest zeigt jedoch, dass sie mit jener anderen nahezu wörtlich übereinstimmt, soweit nicht Zahlen und Namen und etwaige besondere Bestimmungen in Betracht kommen. Das Dümmler'sche Fragment aber gehört dem ersten Theile einer solchen Schuldurkunde an und kann nicht weit vom Anfange gestanden haben, wenn es nicht geradezu den Anfang bildete. Es liegt also die Möglichkeit vor, dass es entweder einem dritten Schuldvertrage angehört, der uns entweder gar nicht oder nur in geringen Resten erhalten ist, oder dass es einen Theil jener Inschrift des 'Αθήναιον (Nr. 9) bildet, deren zweiter Theil vorhanden ist. Da jedoch Z. 7 des Dümmler'schen Fragmentes an einer Stelle, an welcher nothwendig ein Eigenname gestanden haben muss, die Reste ΑΝΔΡΟΣ erhalten sind, die sich leicht zu 'Αλέξ]ανδρος ergänzen, und die angezogene Schuldurkunde von einem Darlehen eines Alexandros an die Arkesineer handelt, so spricht eine an Sicherheit grenzende Wahrscheinlichkeit dafür, dass es jener Inschrift angehört.

Die Ergänzung der von Dümmler publicirten Reste ergibt sich daher mit Leichtigkeit aus der das Darlehen des Praxikles (*Bull. de corr. hell.* VIII, 23) behandelnden Urkunde in Verbindung mit der bekannten Zeilengrösse der Urkunde des Alexandros. Es dürfte zu lesen sein:

....

Ἀλ]έξ[ανδρος τοῦ δεῖνος ἐδάνεισεν τῆι πόλει τῆι Ἀρκεσ-ινέων] ἀργ[υρί]ου [Ἀττικοῦ.......τάλαντα δύο καὶ μνᾶς] τριάκοντα ἀ[κίνδυνον παντὸς κινδύνου ἐπὶ τόκωι τετ-τάρων] ὀ[βολῶν τὴν μν]ᾶ[ν ἑκάστην τοῦ μηνὸς ἑκάστου δανεισ-τῶν ἐλθόν]των Ἀρ(κ)[ε](σ)ι[νεῦσιν τῶν δείνων..... ...ος κ[ατ]ὰ [τ]ὸ ψ[ήφισμα ὃ εἶπε ὁ δεῖνα· ὑπέθετο δὲ Ἀλέξ]ανδρος [τά τ]ε κο[ινὰ τὰ τῆς πόλεως ἅπαντα καὶ τὰ ἴδια τῶν Ἀρ]κεσινέων καὶ τῶν οἰ[κούντων ἐν Ἀρκεσίνηι ὑπάρχοντα χρ-ήμ]ατα [κ]αὶ ἔγγαια καὶ ὑπερπόντ[ια· ἀποδώσουσιν τὸν μὲν τόκο-(ν) κατ' ἐνιαυτὸν ἕκαστον δώδεκα μ[νᾶς οἱ ταμίαι οἱ τὰς προσ-όδους ἐκλέγοντες τὰς [Ἀρ]κεσ⟨ι⟩ν[έων· ἐὰν δὲ οἱ ταμίαι μὴ ἀπ-ο[δ]ῶσιν, πρα[κτ]οὶ [ἔστ]ω[ν οἱ μὴ ἀποδόντες Ἀλεξάνδρωι διπλ-ά]σιον τὸ ἀργύρ⟨ι⟩ον [ἐ]κ τ[ῶν ἰδίων πράξει πάσηι καθάπερ ὠφ-ληκότες ἐξούλ[ης ἐν τῆι ἐκκλήτωι καὶ ὄντες ὑπερήμεροι, καὶ μ-ὴ ἔστω ὑπόλογο[ς τῆι πόλει τοῦτο τὸ ἀργύριον εἰς τὸ δάνειον κτλ.

Die Schuldurkunde, welche nach Vorausschickung der Praescripte auf die dargelegte Weise begonnen hat, enthielt dann in dem verloren gegangenen Theile Bestimmungen, welche denjenigen analog sind, die uns im Schuldvertrage des Praxikles Z. 15 bis 24 erhalten sind, und hieran schloss sich der erhaltene Theil, welcher von Curt Wachsmuth, Rhein. Mus. XL S. 292 f., restituirt worden ist.

Zu rechtfertigen habe ich zunächst meine Ergänzung des von Alexandros den Arkesineern dargeliehenen Capitales, sowie des Zinsfusses. Das Darlehen des Praxikles wurde zu 10 Procent verzinst und betrug 3 Talente; ein zweites Darlehen einiger Bürger von Astypalaea an Arkesine sollte zu $8^1/_3$ Procent verzinst werden (vgl. meine Darlegung Wr. Stud. VIII S. 33). Für die Schuld an Alexandros war also von vorneherein ein Zinsfuss von acht bis zehn Procent wahrscheinlich. Nun geht aber aus Z. 10 unserer Inschrift hervor, dass die jährlich an Alexandros zu zahlenden Interessen 12 Minen betragen haben (erhalten ist ΔΩΔΕΚΑΝ), was zu 10 Procent gerechnet ein Capital von 2 Talenten gäbe. Aus Z. 4 ergibt sich aber, dass die dargeliehene Summe in Worten ausgedrückt war, welche mit τριάκοντα schlossen. Als das Wahrscheinlichste ergibt sich mithin eine Summe von 2 Talenten und 30 Minen, welche zu 8 Procent verzinst genau ein jährliches Erträgniss von 12 Minen geben. Man könnte einwenden, dass das Wort vor τριάκοντα in Z. 3 nicht μνᾶς, sondern δραχμάς gelautet

und vor diesem eine Anzahl von Talenten und Minen gestanden habe; damit würde die von mir Z. 2 gelassene Lücke ausgefüllt werden können, wenn man sich etwa zur Lesung: ἀργ[υρί]ου [Ἀττικοῦ τάλαντα δύο, μνᾶς τριάκοντα, || δραχμὰς] τριάκοντα entschlösse. Man hätte dann einen Zinsfuss, der um einen geringen Bruchtheil unter 8 Procent bliebe, oder wenn man etwa eine kleinere Summe als 30 bei der Anzahl von Minen einstellte, um einen geringen Bruchtheil über 8 Procent käme. Ich habe dies unterlassen, weil ich es für wahrscheinlicher hielt, dass die Procente in ganzen Zahlen vereinbart wurden. Dass aber Alexandros sich mit einem — freilich nicht um Vieles — geringeren Zinsfuss begnügte als Praxikles, wird durch eine andere Bestimmung wett gemacht. In dem Falle nämlich, als die Zinsen nicht rechtzeitig bezahlt werden sollten, tritt nach unserem Vertrage die Verpflichtung zur Zahlung des Doppelten ein (Z. 13), während im Vertrage mit Praxikles (Z. 12) für diesen Fall nur das Anderthalbfache in Aussicht genommen ist. So sind denn also die Bedingungen des Alexandros nicht wesentlich günstigere als die des Praxikles, und ich finde daher auch angesichts dieses neuen Bruchstückes keinen Grund, von meiner Wr. Stud. VIII S. 12 f. gegen Wachsmuth, Rh. Mus. XL S. 295, ausgesprochenen Meinung, dass Alexandros ein ausländischer Gläubiger gewesen ist, zurückzutreten. Vielmehr glaube ich, dass in dem längst bekannten Theile der Urkunde des Alexandros (Z. 13 bei Wachsmuth S. 293) die für den Fall der Pfändungsverhinderung gegen den Verhindernden zu verhängende Geldbusse höher anzusetzen ist, als man annimmt. Im Vertrage mit Praxikles beträgt dieselbe 1 Talent (Z. 36), während die ganze Schuld 3 Talente beträgt. Hier wird dagegen gelesen δραχμὰς Δ[Δ]Δ. Es ist klar, dass durch eine so geringfügige Busse einer solchen Widersetzlichkeit nicht hinreichend vorgebeugt sein kann, und ich möchte daher trotz dem Umstande, dass der Stein von einem so ausgezeichneten Epigraphiker, wie Prof. Kumanudis es ist, abgeschrieben wurde, im Hinblick auf die starke Zerstörung desselben zu lesen vorschlagen: X[X]X, was nach der Analogie des anderen Vertrages als angemessene Busse erscheinen mag.

Z. 3. ἀ[κίνδυνον· παντὸς κινδύνου] statt πάθος habe ich nach Curt Wachsmuth eingefügt.

Z. 5. Wenn wirklich Ἀρκεσινεῦσιν zu lesen ist an der Stelle, an welcher der andere Vertrag δημοσίαι bietet, so wird damit

Wachsmuth's Auseinandersetzung über die δανειϲταί a. a. O. S. 294 bestätigt.

Z. 8. In dem analogen Passus der Urkunde des Praxikles (Z. 9) hatte Wachsmuth ὑπάρχ[οντα] gegen Kumanudis' ὑπάρχ[ειν] hergestellt. Hier erfordern die Raumverhältnisse und die erhaltenen Reste noch die Einfügung von χρήμ]ατα, wodurch auch ὑπάρχοντα gestützt wird.

Wien, 1888 EMIL SZANTO

Eine Inschrift aus Lagina

Unter den Inschriften aus Lagina, welche die Herren Charles Diehl und Georges Cousin im Jahrgange 1887 des Bull. de corr. hell. veröffentlichten, erregt n. 70 (p. 160) besonderes Interesse. Die monotone Form der Priesterlisten ist hier durch ein Gedicht ersetzt, das schon um seiner Diction willen Beachtung verdient.

Die Inschrift ist auf einem 1·42 m. breiten, 0·61 m. hohen, 0·45 m. dicken Marmorquader eingegraben, der den Ruinen des Hekatetempels angehört. Rechts von dem Epigramm sind auf demselben Steine noch mehrere grössere Buchstaben von einer zweiten Inschrift ersichtlich. Die Inschriftfläche war mit Kalk überzogen und wurde erst unter Anwendung von Säuren einigermassen lesbar.

In der französischen Veröffentlichung sind Abschriften der beiden Herausgeber mit einer ihnen übergebenen Abschrift Benndorfs verbunden worden, ohne diese Quellen zu scheiden. Zu der Lesung Benndorfs:

ΣΗΣΙΕΡΗ⸌ . . . . . . ΛΙΔΙΜΟΕΝΤΙΠΟΘΩΙ
ΟΥΓΑΡΜΟΙΠΛΟΥΤΟΙΟΜΕΓΑΝΘΕΟΣΑΜΦΙΜΕΜΥΚΕΝ
ΔΩΜΑΠΕΡΙΣΤΙΛΠΝΑΙΣΛΑΜΠΟΜΕΝΟΝΣΤΑΜΙΣΙΝ
. ΔΕΠΡΟΘΥΜΙ ⲚΤΕΛ^{Γ} . ΝΤΟΣΟΝ · / _ΟΝΑΡΕΙΗ
ΕΥΣΕΒΙΗΝΙΕΡΗΝΕΣΤΕΛΟΣΕΙΡΓΑΣΑΤΟ
ΠΑΝΤΑΔΕΣΣΕΙΟΘΥΩΡΟΣΟΣΟΝΣΘΕΝΟΣΑΧΙ-ΝΕΣΣΙ
ΕΛΛΑΧΕΝΕΜΜΕΝΕΩΣΟΜΠΝΙΑΚΥΔΑΛΙΜΗ
ΚΑΙΤΕΣΟΙΛΡΗΤΕΙΡΑΝΕΜΗΝΑΛΟΧΟΝΜΕΤΕΘΗΚΑ
/.ΟΣΧΙΟΝΕΞΑΣΙΗΣΗΓΕΝΟΣΕΣΤΙΦΙΛΟΝ
ΚΛΩΔΙΑΝΗΝΔΕΠΙΟΙΚΛΗΔΟΥΧΟΝΠΑΙΔΕΡΑΤΕΙΝΗΝ

ΚΛΗΙΔΟΣΡΑΔΙΝΑΙΣΧΕΡΣΙΝΕΦΑΠΤΟΜΕΝΗΝ
ΟΠΠΟΣΑΔΕΝΔΑΙΤΗΣΙΚΑΙΕΙΛΑΠΙΝΗΣΙΝΕΡΕΞΑ
ΟΙΔΕΠΑΤΡΗΣΓΛΥΚΕΡΗΣΠΟΛΛΑΚΙΜΑΡΤΥΡΙΗ
¨..ΤΩΔΕΡΕ..ΤΑΜΟΙΣΟΕΝΟΣΩΠΑΣΕΝΟΙΛΛΙΠΕΡΝΗΣ
ΣΕΚΛΙΤ......ΔΛΙΜΟΝΑΠΛ ΟΠΙΗΝ

σῆς ἱερῆς [τελετῆς φ]αιδιμόεντι πόθῳ.
οὐ γάρ μοι πλούτοιο μεγανθέος ἀμφιμέμυκεν
δῶμα περὶ στιλπναῖς λαμπόμενον σταμίσιν.
. δὲ προθυμί[η] τελε[εῖ]ν τόσον, [ὅσσ]ον ἄρ' εἴη,
εὐσεβίην ἱερὴν ἐς τέλος εἰργάσατο·
πάντα δὲ σεῖο θυωρὸς, ὅσον σθένος ἀχήνεσσιν,
ἔλλαχεν ἐμμενέως, Ὄμπνια κυδαλίμη·
καί τέ σοι ἀρήτειραν ἐμὴν ἄλοχον μετέθηκα
Μ]όσχιον, ἐξ Ἀσίης ἣ γένος ἐστὶ φίλον· *sic*
Κλωδιανὴν δ' ἐπί οἱ κληδοῦχον παῖδ' ἐρατεινήν *sic*
κληῖδος ῥαδιναῖς χερσὶν ἐφαπτομένην·
ὁππόσα δ' ἐν δαίτησι καὶ εἰλαπίνησιν ἔρεξα, *sic*
οἶδε πάτρης γλυκερῆς πολλάκι μαρτυρίη.
πάντα] δ' ἔρε[ξα], τά μοι σθένος ὤπασεν, οἷα λιπερνής
....

ergab ein weiteres Studium des Abklatsches die folgenden Ergänzungen:

Ueber der ersten Zeile die Reste einzelner Buchstaben:

˘ Λ ΞΛΣ
ΣΗΣΙΕΡΗΣ......ΦΑΙΔΙΜΟΕΝΤΙΠΟΘΩΙ

Das Adjectivum μεγανθέος in Z. 2, sonst allerdings nicht belegbar, ist zweifellos. Z. 4 glaube ich ΠΡΟΟΥΜΙΙΙΤΕΛΓ·ΝΤΟΣΟΝ·Σ·ΟΝΑΡΕΙΗ zu lesen, doch ist der Raum zwischen Ι und ΤΕΛ beschädigt. Z. 6 steht am Schlusse ΑΧΗΝΕΣΣΙΝ. Z. 8 ist erhalten ΜΕΙ ΕΘΗΚΑ, woraus sich μὲν ἔθηκα ergibt. Z. 9 ist ΜΟΣ sicher. Z. 11 bietet der Abklatsch ΡΑΔΙΝΙΙΙΣ. Z. 14 kann man vor dem ΔΕ noch ΤΑ erkennen, wodurch die Ergänzung πάν]τα bestätigt wird. Z. 15 ff. sind folgende Reste ersichtlich:

Z. 15 ...ΜΑΣΕΚΑΙΤ....ΔΑΙΜΟΝΑ...ΟΠΙΗΝ
16 ....ΚΑΙΡΟΙΟ...Ο...ΤΕ............
17 ......:.....ΛΛ.........ΕΙ

Der Gedankengang des Epigramms scheint folgender zu sein: „Ich bin nicht reich, doch der gute Wille (Z. 4 ἡ] δὲ προθυμίη),

so viel zu leisten, als dem eigenen Wunsche entspräche, hat mir in der Bekleidung meines Priesteramtes durchgeholfen. Fürs erste hat Dein Altar, herrliche Ompnia, alles empfangen, was ein Armer zu bieten vermag; sodann habe ich meine Familie Deinem Dienste geweiht: die Gattin Moschion als Priesterin, die Tochter Klodiane als Schlüsselträgerin; endlich habe ich es an Opferschmäusen für die Stadt nicht fehlen lassen. Alles habe ich somit gethan, soweit meine Kräfte reichten."

Wie hier sehen wir auch in anderen Inschriften aus Lagina die Betheiligung der Frau und Tochter an dem Dienste der Hekate und die Schmäuse erwähnt, die der Priester der Göttin seinen Mitbürgern auszurichten pflegte (cf. Bull. d. corr. hell. 1887 p. 34 ff.).

Die an Wiederholungen leidende, überschwängliche Sprache des Epigramms zeigt Berührungen mit dem epischen Dialekte und Sprachschatze, so die formelhafte Verbindung in Z. 12, die an Il. 10, 217 erinnert: αἰεὶ δ' ἐν δαίτῃσι καὶ εἰλαπίνῃσι παρέσται. Ἀμφιμέμυκεν (Z. 2) findet sich sonst nur Od. 10, 227: δάπεδον δ' ἅπαν ἀμφιμέμυκεν. Zu V. 11 vergl. Theogn. v. 6 (ed. Ziegl.) φοίνικος ῥαδινῆς χερσὶν ἐφαψαμένη. Neu ist als Epitheton Hekates Ὄμπνια, welches bisher in der Verbindung mit Demeter (schol. Nic. Al. 7: ὀμφαλὸς γὰρ ἀπὸ τῆς ὄμπνης εἴρηται, ὅ ἐστι τροφή, ἀφ' οὗ καὶ ἡ Δημήτηρ Ὀμπνία) und Nymphen (C. I. G. 454 Νύμφαις ὀμπν[ίαις]) bekannt war. Zur Messung Ὀμπνῐα vgl. Kaibel, epigr. Gr. 1046, 56.

Die zweite Inschrift gehört einer späteren Zeit an (c):

ΕΟΥΕΠΑΝΓΙ
ΕΝΟϹ
ΜΕΝΙΠΠΟΥΤΟΥ
ΟΥ

Es sind Reste von Priesternamen, da Z. 1 ΕΠΑΝΓΙ wahrscheinlich zu ἐπαγγε[ιλάμενος] zu ergänzen ist.

E. HULA

Inschriften aus Oedenburg (Scarabantia)

Herr Victor Récsey, derzeit bischöflicher Bibliothekar in Kis-Czell, früher Professor am königl. Gymnasium der Stadt Oedenburg, deren römische Alterthümer er der Aufmerksamkeit seiner Landsleute auch durch ein im Vorjahre erschienenes gemeinfassliches Buch [1]) empfohlen hat, hat mit dankenswerther Gefälligkeit der Redaction dieser Zeitschrift ausführliche Mittheilungen über vier Inschriften, von denen nur eine bisher Nichtungarn zugänglich gemacht worden war [2]), zur Verwerthung zugesendet und nachträglich wiederholt weitere Nachrichten und Aufklärungen mir zukommen lassen. Da dieselben jedoch nicht überall zureichten und Herr Récsey, der Ende September Oedenburg mit seinem neuen Berufsorte vertauschen musste, nicht mehr in der Lage war, mir Abklatsche oder Durchreibungen der einzelnen Stücke zu besorgen, sah ich mich gezwungen, selbst die fraglichen Steine aufzusuchen und was noch in Zweifel geblieben war zu lösen.

Gegenwärtig sind zwei öffentliche Sammlungen in Oedenburg, das im Vorjahre gegründete Comitatsmuseum, das ausserhalb der Stadt im Comitatsgebäude (ehemaligen 'Proviantshause'), untergebracht ist, und das städtische Museum im Gebäude des Stadtarchivs. Die Privatsammlung des königl. Rathes Herrn Ivan Paúr war mir, da er sehr krank war und niemand ihn sprechen durfte, nicht zugänglich. Eine, wie ich höre, an Vasen, Terracotten, Ziegeln u. ä. reichhaltige Sammlung des akad. Malers Herrn Storno konnte ich, da die Zeit meines Aufenthaltes nicht hiefür reichte, nicht mehr aufsuchen.

Das Comitats-Museum, dessen beide Custoden ich leider nicht antraf, nimmt drei Zimmer des ersten Stockwerkes des oben erwähnten Hauses in Anspruch; ein Theil der Inschriftsteine ist überdies im Garten aufgestellt, unter ihnen folgende von Herrn Récsey angezeigte:

Ara aus Kalkstein, 'vom Margarethnerbruche', 0·88 × 0·59 × 0·37, Inschriftfeld 0·51 × 0·50. In den Buchstaben rothe Farbspuren. Gefunden August 1886 in Sércz (Gschiess) auf dem Felde des Joh. Mathonszky, von Pfarrer Marcus Blazovits für das Museum er-

---

[1]) Sopron ókori neve és a sopromegyei római feliratok ('Sopron' 1887, 80 S.).
[2]) A. E. M. 11, 71.

worben. Herausgegeben von Recsey, 'Sopron' S. 66 n. 13 und im 'Jahresberichte des arch. Vereines f. d. Oedenb. Comitat' 1887, 57; von Bella im 'Arch. Értesitö' 1888, 234. — Eine ganz gleiche Ara ward 1885 ebendaselbst gefunden, aber zu einem Grabstein verarbeitet; ihre Inschrift[2]) wird (unter *b*) aus einer dem Herrn Director Kenner zugesendeten und von diesem freundlichst der Redaction überlassenen Copie unverändert mitgetheilt.

a)	HERCVLI	*b*)	VOLKANO
	SAC		SACR
	M VLPIVS		MVLPIVS
	K ALENDIVS		KALENDIV
5	V S L M	5	V·S·L·M

a) Z. 3 hinter M stand vielleicht früher ein Punkt.

Ferner befinden sich daselbst C. I. L. III, 4255 (die Ornamentik des grossen Steines — 1·63 × 0·69 × 0·16 — und die beiden Protomae im Felde oberhalb der Inschrift sind nicht berücksichtigt worden; in Z. 5 CVLCIVS, Z. 8 CVLCI, Z. 10 POSVERVNT), 4251 (ca. 2·50 × 0·85 × 0·25; oberhalb der Inschrift in halbkreisförmiger Nische ein Pfau, Z. 4 H·S E, Z. 11 POSVIT), 4254 (Z. 7 thatsächlich: COS II PROCOS), A. E. M. 11, 71[3]) und endlich die linke untere Ecke eines Cippus (oder einer Ara) aus bröcklichem Sandstein mit den Resten (Inschriftfeld 0·19 × 0·10):

V
P·I P Vom ersten P nur die gerade Hasta sicher.

Im oberen Stockwerke sind

1. Grabstein aus bestem Sandstein, gef. Mai 1886 in Szárazvám (Mühlendorf), von Prof. Bella für das Museum erworben. Herausgegeben von Bella in 'Arch. Értesitö' 1888, 233 und von Posvek in Recsey's 'Sopron' S. 73 n. 26. — 0·31 × 0·34 × 0·09.

---

[2]) Näheres über diese zugleich mit röm. Münzen 'von einem Gschiesser Bewohner bei Anlage eines neuen Weingartens gegen Donnerskirchen zu gefundenen' Inschrifttafeln verdanke ich Herrn Arzt Dr. J. Wache in Mannersdorf a. L. Die Zuverlässigkeit der Copie von *b* beurtheilt man am besten nach der entsprechenden Abschrift von *a*: HERCVFI | SACR | M VLPIVS | KALENDIV | V·S·L·M·

[3]) Die Maasse derselben sind folgende: 0·84 × 0·48 × 0·145, Inschriftfeld 0·60 × 0·34. In Z. 2 ist S kleiner, in Z. 5 das letzte T grösser als die übrigen Buchstaben.



Z. 3 entweder AN oder Ligatur von ANN. — Z. 4 Anfang S? oder C G? oder T, F, E? — Z. 5 statt F scheint (das zweite) E, wohl in Folge einer Beschädigung, zu stehen. — Z. 5 Anfang: I oder V oder N?, Ende A?

d(is) m(anibus) Vallauno Dagorigis [*f(ilio)*] *ann(orum) IX* ... *Secundina* ....*uae* (Reste des Vatersnamens?) *f(ilia) viva* [*fecit sibi et* ...] ? oder *et Secundinae,* ....*uae f(iliae) viva*[*e* ...].

2. Lampen: FAOR (C. 3, 6008, 20), FORTIS (dreimal, n. 25) CDESSI und C·DESSI (n. 18), CRESCI (n. 15), CANNEI?, IMVIDO

3. Ziegelstempel, beim Neubau der Ursulinerschule 1884 gefunden: LEG·I·ADPF (C. 3, 4655), LEG I/, MNNGP (ist am Anfange nicht gut zu lesen, = C. 4695 *b*), IMPAP (nicht wie C. 4695 *d* steht), IMPAV (abgescheuert, wohl mit dem vorigen identisch.

3. Stempel eines Terracottagefässes: FLORIDVS, endlich der A. E. M. 11, 72 beschriebene Ziegel.

Im städtischen Museum, dessen Benützung mir der Archivar, Herr Ignaz Leidenfrost, in zuvorkommender Weise ermöglichte, sind die Inschriftsteine, die Sculpturen und einige Ziegelscherben und Knochenreste aus (röm.?) Gräbern zumeist in zwei Hofgewölben aufbewahrt, deren Anblick übrigens wenig erfreulich ist. In dem ersten Gewölbe sah ich

1. Eine von Herrn Récsey angezeigte Platte, 1·41 × 0·66 × 0·23; gef. Mai 1888 bei Abbruch des alten Gebäudes des katholischen Convents[4]) in Oedenburg, vis-à-vis der heil. Geistkirche. Es befand sich in der Höhe des ersten Stockwerkes, die Inschriftseite nach

[4]) Die in einem der aus dem Abbruche gezogenen Balken eingeritzte Zahl 1632 bestimmt, wie Herr Récsey bemerkt, die Entstehungszeit des Gebäudes, beziehentlich die Zeit der Einmauerung der Inschrift.

unten gekehrt; der aus der Mauer hervorragende r. Rand war abgeschlagen worden. Herausgegeben von Récsey, 'Pesti Naplo' 1888 n. 167; Pruzsinszky, 'Oedenburger Zeitung' 1888 n. 119; Bella im 'Arch. Értesitö' 1888, 235. Die Inschrift (0·96 × 0·58) befindet sich in einem Feld, das von einer breiten (0·10) oberen und einer l. (0·08) Seitenleiste (die r. ist wie gesagt verloren) umrahmt ist. Darüber die Brustbilder l. eines Mädchens, rechts das grössere einer Frau, beide mit einer Halskette geziert:

ATEBLA · L ·
ATTIENI · RVFI · ›
LIB · AN·XLV · H· S · E
SCARBANTILLA
L·ATTIENI·SER·AN·VI
H S E
FILI·ET·FILIAE
POSVERVNT

Z. 1 Ende. Den Punkt habe ich nur aus dem Abklatsche notirt. Z. 2 zu Ende dürfte 7, nicht x gestanden haben, und dann doch wohl gleich *centurionis*.

2. C. I. L. 3, 4234 und 4243 (zu Anfang von Z. 1. 5. 6 Punkte, wie überall in dieser Inschrift, Z. 9 ausgenommen, dreieckig; Z. 7 PRISTINAM, Z. 8 RESTITV).

3. Ziegel mit (vor dem Brennen) eingeritzten cursiven Buchstaben (hart am Rande), die ich lesen möchte: 'MBE, vielleicht auf anderen Ziegeln fortgesetzt.

Im zweiten Gewölbe fand ich:

1. Zwei zusammengehörige Bruchstücke aus ganz feinem bröcklichem Sandstein, über deren Herkunft weder der Archivar noch der Diener mir Näheres mittheilen konnte. *a*) 1·16 × 0·20 × 0·055, *b*) 0·11 × 0·08 × 0·055.

p ROC | VLV*s* (?)
an.I·XXXI | D*iebus* (?)

Herr Recsey schickte mir nachträglich hierüber folgende, ihm zugekommene Notiz: Am 13. October d. J. sei man bei den Vorarbeiten zu einem neuen Hausbau in Oedenburg unter anderem auf einen römischen, 'aus Steinplatten des Margitaner Nulliporengebildes gebauten Sarkophag gestossen' (1·50 lang, innen 0·45 breit, 0·50 tief), derselbe habe das Skelett eines 'jugendlichen weiblichen Wesens

von 1·46 Länge' enthalten, ferner 'zwei Ohrringe aus Bronze mit Gehänge aus echten Perlen' und einer 'aus Glas- und Obsidianperlen' bestehenden Halskette, zwei Armringe aus Bronze und ein Korallenstück. 'Auf dem Deckstücke ist das Basrelief eines Brustbildes zu sehen. Unter den Mauersteinen fand man das Bruchstück eines Grabsteines mit folgender Inschrift:

PVBL ROC
(ANN) XXX

vgl. Oedenburger Zeitung 1888 Nr. 243.'

2. C. I. L. 3, 4237 = A. E. M. 11, 82 (1·37 × 0·99 × 0·22). Ueber dem Inschriftfelde (0·82 × 0·39): Mithras mit Stier, Schlange, Scorpion, r. der Genius mit der erhobenen, l. der mit der gesenkten Fackel, oberhalb der ersteren das Brustbild der Luna; in Z. 1 und 2 sind die Buchstaben durch auffallend weite Zwischenräume getrennt; Z. 2 MITRE·S· — 4242 schrieb ich (bei Kerzenbeleuchtung) so ab:

Pilaster | SILVANo
A · V · G ·
M · APPIAN\S
VRS\'' VS \C(
7 LEG·\ T ‾P·F
LFG·///·///‾//
'‾‾/////////// | Pilaster

Z. 3 Ligatur von VS; Z. 4 Ligatur von VCR? Eine Förderung der Lesung ist unter besseren Umständen nicht ausgeschlossen.

Die Figuren an den beiden Seiten konnte ich wegen der schweren nebenstehenden Steine nicht untersuchen; doch sah ich, dass die l. jedesfalls nicht richtig beschrieben sei. — 4236 = A. E. M. 11, 82 (Ara) Z. 4 KARN — 4235 (A. E. M. 11, 82). — 4247 (das *exemplum novicium* Z. 2 in. G[5], Z. 4 XXI). — 4238 = A. E. M. 11, 82. — 4239 (= A. E. M. 11, 82). Z. 4 XIIII//AN, Z. 5 VS· L·M.

Von Ziegeln fand ich hier die auch im Comitats-Museum vertretenen Stempel MNT·AVGP und IMP AF (C. 4695 *bcd*).

Schliesslich bemerkt mir Herr Récsey, ist der Legionsstempel LEG·X·G·P·F (C. 4659) jetzt auch in Oedenburg gefunden worden, und finden sich hier die Gefässstempel PHOETASPI (C. 6008, 45) und EVCARPI.

[5]) So auch das Original.

3. November 1888 WILH. KUBITSCHEK



Bronze von Salona



GOLDBARRE AVS SIEBENBVERGEN

Druck v. L. Pisani

... von J. Blechinger



GOLDBARREN AVS SIEBENBVERGEN

Aufnahme von J. Bischinger

Druck v. L. Pisani

INHALT

ARCHAEOLOGISCH-EPIGRAPHISCHE

MITTHEILUNGEN

AUS

OESTERREICH-UNGARN

HERAUSGEGEBEN

VON

O. BENNDORF UND E. BORMANN

JAHRGANG XII HEFT 2

MIT 6 TAFELN

WIEN

DRUCK UND VERLAG VON CARL GEROLD'S SOHN

1888

Studien zur griechischen Malergeschichte

II

Die helladische und asiatische Schule

In der stattlichen Liste der Erfinder der Malerei haben wir auch Saurias von Samos aufgezählt gefunden. Von seinem Pferdebilde vermochten wir freilich nicht mehr zu sagen, als dass es seine Entstehung der Erklärung des Wortes ζωγραφία zu danken haben möchte. Aber die Localisirung der Erfindung der Malerei zu Samos wäre doch undenkbar, wenn dort nicht in der That eine alte Malerschule vorhanden gewesen wäre und sichere Spuren ihres Daseins hinterlassen hätte. Ist es doch von vornherein sehr wenig wahrscheinlich, dass gerade in dem Mittelpunkte der altionischen Kunst, in der Heimat des grossen Theodoros, die Malerei in dem Reigen ihrer Schwestern gefehlt habe, zumal ihre Existenz auf kleinasiatischem Boden durch die Sarkophage aus Klazomenä und ihr hoher künstlerischer Werth durch die chalkidischen Vasen erwiesen wird [1]). Hat sich unsere Voraussetzung vom ursprünglichen Zusammenwirken und Wachsen der bildenden Künste für das Centrum der altdorischen Kunst vollauf bewährt, so muss sie sich ihre Geltung auch hier erkämpfen.

Die Möglichkeit einer „Berühmtheit altsamischer Malerei, welche dem Ruhme der samischen Erzbildnerei entspräche“, hat bereits

[1]) Die Erforschung der kleinasiatischen Vasenfabriken ist noch eine Aufgabe der Zukunft. Zu Dümmlers schöner Entdeckung, dass die bisher falsch Aristonophos gelesene Inschrift des ältesten Vasenmalers 'Αρίστων ὁ ϘῦΦ(ιο)ς lautet, möchte ich noch an den ϘΟΙΟΣ Meistersignaturen 214 erinnern. Vergleiche jedoch auch Wiener Vorlegeblätter 1888, Text zu Taf. I 8. Für Erythrai liegt ein, so viel ich sehe, bisher nicht beachtetes Zeugniss des Plinius 35, 161 vor: *Erythris in templo hodieque ostenduntur amphorae duae propter tenuitatem consecratae discipuli magistrique certamine, uter tenuiorem humum duceret.* — Erst nach Schluss dieser Arbeit ist mir Dümmlers Aufsatz Röm. Mitth. III S. 159 „Vasenscherben aus Kyme in Aeolis“ zugekommen.

Brunn in seiner Künstlergeschichte II S. 6 und 55 erwogen, aber wegen Mangels an Nachrichten nicht weiter erörtert. Daran war wohl zunächst die falsche Datirung des Kalliphon von Samos Schuld, den er damals früh genug anzusetzen glaubte, wenn er ihn mit Polygnot in Verbindung brachte, während es nach dem dermaligen Stande der Wissenschaft gar nicht zweifelhaft sein kann, dass er weit älter ist. Pausanias erwähnt zweimal beiläufig seines Bildes im Artemision zu Ephesos, welches die homerische Epinausimachie vorstellte; das erstemal in der Beschreibung der Kypsele, wo er für die Ἔρις αἰσχίστη τὸ εἶδος daher eine gleiche Missgestalt entlehnt; das zweitemal citirt er als Belegstück für eine alte Panzervarietät auf dem polygnotischen Iliupersisbilde die Rüstung des Patroklos hier, dem Frauen seinen Panzer anlegen [2]). Für die kunstgeschichtliche Stellung des Kalliphon ist die erstere Erwähnung die entscheidende, und darnach mag er in die Zeit des Philaios, Telekles und Bathykles anzusetzen sein. Die Erwähnung der Rüstungsscene beweist, wie schon Brunn sah, für den epischen Ton des Bildes, aber weit eher als an die Lesche der Knidier zu Delphi werden wir uns hier an die chalkidischen Vasen Mon. I 51 oder Gerhard A. V. 322 erinnern.

Das zweite berühmte altsamische Gemälde ist das von Herodot IV, 88 erwähnte Votivbild des Mandrokles im samischen Heraion, der es von dem ihm für die Ueberbrückung des Bosporus zu Theil gewordenen Ehrensolde als μνημόσυνον σχεδίης, wie das Epigramm angab, gestiftet hatte. Es stellte nach Herodot πᾶσαν τὴν ζεῦξιν τοῦ Βοσπόρου καὶ βασιλέα τε Δαρεῖον ἐν προεδρίῃ κατήμενον καὶ τὸν στρατὸν αὐτοῦ διαβαίνοντα vor. Den Meister des Bildes kennen wir nicht; Overbeck's Irrthum, der in seinen Schriftquellen Nr. 611 Mandrokles auch für den Maler des Bildes nahm, hat Förster berichtigt [3]), doch ist es genauer datirbar, als solche Bilder insgemein zu sein pflegen, da das Datum der Ueberbrückung zwischen 516 und 514 fällt. Es der samischen Schule abzusprechen, dazu liegt kein Grund vor, und ich habe bereits an anderer Stelle darauf hingewiesen, dass seine Entstehung besonders verständlich wird, wenn man Analogien der samischen Kunstpraxis herbeizieht [4]). Noch aus der Inhaltsangabe Herodots lässt es sich herausfühlen, dass

---

[2]) Paus. V, 19, 1, X, 26, 6 = Overb. Schriftqu. 612 u. 613.
[3]) Arch. Zeit. 1875 S. 99.
[4]) Arch.-epigr. Mitth. aus Oesterreich IX S. 181.

auch in diesem Werke die epische Kraft der altionischen Kunst zu Tage getreten sei.

Die Liste der samischen Maler glaube ich nun mit einem Namen vermehren zu können. Es ist der nur aus Athenaios[5]) bekannte Sillax von Rhegion. Polemon hatte im dritten Buche πρὸς Ἀδαῖον καὶ Ἀντίγονον sein Bild in der Stoa Polemarcheios zu Phlius ausführlich behandelt. Dass Epicharmos und Simonides des Meisters Erwähnung thaten, weiss Athenaios sicherlich gleichfalls nur von Polemon, darin liegt aber ein ganz besonderes Zeugniss für die Bedeutung des Mannes, und damit wird auch zugleich seine Chronologie fest bestimmt. Er ist ein Zeitgenosse der Rheginer Klearchos und Pythagoras gewesen, die bekanntlich beide Samier waren, und wird wohl auch kaum anders Rheginer geworden sein, als diese beiden. Weil ich nun den Namen des Pythagoras von Samos erwähne, will ich doch gleich daran erinnern, dass ihn Plinius als *initio pictor* bezeichnet. Worauf diese Angabe beruht, wissen wir leider nicht, das einzige Bild, das wir von einem Pythagoras kennen, sind die Chariten des Pariers.

Die Reihe schliesst Agatharchos, Eudemos Sohn. Die Angabe des Vaternamens bei Harpokration und Suidas lässt die Notiz des Olympiodor in den Scholien zu Platons Phaidon, die Agatharchos unter den Autodidakten aufzählt, noch weniger glaubhaft erscheinen, als sie sonst wäre, und die Möglichkeit der entgegengesetzten Annahme betont der Eudemos aus der Branchidenstrasse bei Milet[6]) noch stärker. Leicht mochte der Meister einer späteren Zeit, die von einer samischen Malerschule keine Kunde mehr hatte, vereinzelt erscheinen. Die professionelle Kunstschriftstellerei scheint von ihm nicht viel Notiz genommen zu haben. Weder Plinius noch Pausanias erwähnen seiner und Vitruv nennt ihn zwar, aber nicht als Maler. Wir kennen keines seiner Bilder auch nur dem Vorwurfe nach und können das scharfe Urtheil, das die Anekdote, die ihn mit Zeuxis zusammenführt, enthält, nicht weiter prüfen. In weiteren Kreisen war sein Name durch einen tollen Jugendstreich des Alkibiades bekannt, der unseren Meister als vielbeschäftigten Modedecorateur zeigt und zugleich die Zeit seiner Wirksamkeit bis mindestens Ol. 88 herabdatirt. Anderseits reicht er in die Zeit des Aischylos hinauf, denn Vitruv berichtet von ihm VII praef. 11:

---

[5]) V p. 210 B = Overb. Schriftqu. 617.

[6]) Löwy, Inschr. gr. Bildh. Nr. 3.

namque primum Agatharchus Athenis Aeschylo docente tragoediam scaenam fecit et de ea commentarium reliquit. Auf Grund dieser Nachricht hat man Agatharchos zum Erfinder der Skenographie gemacht und ihm ein Streben nach malerischer Illusion beigelegt, das ihn als Vorläufer Apollodors erscheinen liess. Damit stimmt freilich der Bericht des Aristoteles Poet. 4 schlecht, dass Sophokles die Skenographie erfunden habe, und ebensowenig, was uns über Apollodor erzählt wird, und bereits Otfried Müller hat es versucht, zwischen diesen Nachrichten zu vermitteln; aber erst jetzt, nachdem Dörpfelds glänzende Entdeckung uns die Geschichte des hellenischen Theaters klar gelegt hat, sind wir in der Lage, die vitruvischen Worte richtiger zu verstehen. Das *scaenam fecit* hat wohl mit der Skenographie nichts zu thun, sondern bezieht sich auf die erste jener Neuerungen, die aus dem alten Tanzplatz das Theater schufen, auf die Errichtung des Bühnengebäudes, der σκηνή. Im Zusammenhange damit mag auch eine Verbesserung des Theatermaschineriewesens stehen[7]), jedesfalls erklärt es sich so überraschend einfach, wie Agatharchos in Vitruvs Credo kam. Vitruv selbst hat natürlich die citirte Schrift nicht in der Hand gehabt und sich seinen Vorstellungen vom griechischen Theater nach auch nicht gut etwas anderes dabei denken können, als dass sie Lehrsätze über Perspective enthalten müsse. Aber nur was er excerpirte, nicht was er vermuthete, hat für uns Zeugnisskraft.

Damit ist nun unsere Kunde von der altsamischen Malerschule zu Ende. Schon Agatharchos gehört Samos kaum mehr als Sillax an, und demnach scheint es, dass sie die samische Plastik nicht überlebt habe. Eine Localschule mag immerhin ihr unbeachtetes Dasein weiter gefristet und vom Ruhme der Ahnen gezehrt haben, darauf weist ein neuer Theodoros von Samos, der bei Plinius mit einem ebenso unbekannten Stadieus zusammen als Schüler eines sonst nirgends genannten Nikosthenes erwähnt wird, aber noch einmal zu Beginn der Diadochenzeit tritt ein samischer Künstler, Theon, in den kleinen Kreis der Grossmeister hellenischer Kunst[8]).

---

[7]) U. v. Wilamowitz, Hermes XXI S. 597. Zu dem kühnen Ausspruche daselbst S. 606 Anm. 1: „Eine Schrift des Agatharchos wird man im Ernste wohl so wenig glauben, wie die grosse Anzahl architektonischer Monographien aus ältester Zeit, von denen Vitruv redet", vergl. meine Erörterungen in dieser Zeitschrift IX S. 181.

[8]) Mit Recht ist die von Brunn zuerst erkannte Identität Theons mit Theoros bei Plinius 35, 138 allgemein angenommen worden, doch glaube ich es Robert

Soweit, wie gesagt, die Trümmer der Ueberlieferung. Was sie verschweigt, lässt uns die Angabe Strabo's über die samischen Gemäldegallerien in seiner Beschreibung der Stadtanlage von Samos XIV p. 637 C ahnen; sie lautet: Ἐπ' ἀριστερᾷ δὲ τὸ προάστειον τὸ πρὸς τῷ Ἡραίῳ καὶ ὁ Ἴμβρασος ποταμὸς καὶ τὸ Ἡραῖον, ἀρχαῖον ἱερὸν καὶ νεὼς μέγας, ὃς νῦν πινακοθήκη ἐστί· χωρὶς δὲ τοῦ πλήθους τῶν ἐνταῦθα κειμένων πινάκων ἄλλαι πινακοθῆκαι καὶ ναΐσκοι τινές εἰσι πλήρεις τῶν ἀρχαίων τεχνῶν. Daran schliesst sich die Erwähnung der Statuensammlung im Hypäthron des Tempels. Auch dass hier der bekannte Wettkampf zwischen Parrhasios und Timanthes stattfand, zeigt, dass die Hera von Samos der Malerkunst gewogen war.

Das Erbe der samischen Schule traten Kolophon und Ephesos an. Dionysios und Parrhasios sind die ersten grossen Vertreter dieser beiden Kunststätten, und der grösste aller ionischen Maler, Apelles, ist bekanntlich φύσει Kolophonier, θέσει Ephesier. Mit ihm, so scheint es wenigstens, erhält erst die Schule den Beinamen der ionischen, den sie gegen ihren alten, den der asiatischen eintauscht; es liegt diesem Wechsel der Bezeichnung die Thatsache zu Grunde, dass sie nun die einzige Vertreterin der ionischen Malerei geworden ist, nachdem die helladische Schule, gleich ihr ionischen Ursprunges, aufgehört hatte ionisch zu sein und die verschiedenen Elemente, die sie vereinigte, zu einem Theile in der attischen und zum anderen in der sikyonischen Schule aufgegangen waren.

Die helladische Schule beginnt mit Polygnot. Vor ihm war die Schule von Thasos eine Localschule, die vermuthlich in enger Verbindung mit der von der Mutterinsel Paros stand, indess wir wissen von ihr nichts mehr als den Namen des Vaters Polygnots, und auch den, wie jetzt die Theoreninschriften von Thasos zeigen[9]), nicht in der richtigen Form. Es ist ein hübscher Zufall, dass uns diese Inschriften fast die ganze Reihe der literarisch bekannten thasischen und parischen Malernamen aufzählen, zumal jeder Identificationsversuch durch ihre Datirung ausgeschlossen bleibt. Neben Πολύγνωτος Ἀγλωφῶντος erscheinen zwei verschiedene Ἀριστοφῶν, dann Νικήνωρ und Ἀρκεσίλεως. Wir können daraus betreffs der beiden letzten Namen den Schluss ziehen, dass die

---

nicht, dass der erstere Name ein Hypokoristikon des letzteren sei. An Theon und Theoros erinnert stark der Theon Theonos Löwy, Inschr. gr. Bildh. 209.

[9]) Bechtel, Abhandlungen der Göttinger Ges. d. Wiss. 1885 S. 10. 16. 17. 21. 23.

Parier Nikanor und Arkesilaos des Plinius sich eine ähnliche Zurechtlegung ihres Namens wie Aglophon haben gefallen lassen müssen. Die drei ersten Namen beweisen, dass die Familie des Aglophon noch spät in Thasos eine hervorragende Stellung eingenommen hat, denn wir dürfen doch diese Theorensteine als herausgerissene Blätter eines Adelsbuches betrachten.

Ich weiss wohl, dass ich nun, da einmal das Stichwort gefallen ist, auch das Recht hätte über Polygnot mein Sprüchlein zu sagen, und wenn es mir nun widerstrebt es hier zu thun, so ist dabei vor Allem der Gedanke massgebend gewesen, dass ja binnen Kurzem von anderer Seite in grösserem Zusammenhange über den gewaltigsten Dichter unter allen hellenischen Künstlern gesprochen werden wird[10]). Aber einer Kleinigkeit, die ich am Wege finde, darf ich doch wohl erwähnen und dazu an Dümmler's gehaltreichen Aufsatz im II. Bande des Arch. Jahrbuches anknüpfen[10a]). Der Nachweis einer Gruppe thasischer Vasen, die von dem Wirken des grossen Landsmannes besonders eindringliches Zeugniss geben (hängt mit ihr vielleicht auch der Vasenmaler Polygnot zusammen?) ist sicherlich dankenswerth, und ich stimme gerne auch darin mit Dümmler überein, dass es Polygnot gewesen sei, der den Odysseustypus geschaffen habe. Wenn nun Dümmler die Frage nach der Herkunft des Penelopetypus stellt und auch dabei an Polygnot zu denken geneigt ist, so glaube ich, dass es an der Zeit wäre, die vielbehandelte Stelle des Plinius von der Penelope des Zeuxis einer erneuten Betrachtung zu unterziehen. Plinius erwähnt bekanntlich dieses Bild 35, 63 mit den Worten: *fecit et Penelopen in qua pinxisse mores videtur*, und setzt sich damit in den schärfsten Widerspruch mit Aristoteles, der Poet. 6, 11 ganz trocken ausspricht: ἡ δὲ Ζεύξιδος γραφὴ οὐδὲν ἔχει ἦθος. Schon Otto Jahn hat alle Versuche, diesen Gegensatz wegzuleugnen oder wegzucorrigiren, abgethan, doch kann ich seiner Auffassung nicht beipflichten, die in diesem Gegensatze eine Wandlung des Kunsturtheiles erblickt[11]). Gewiss zweifelt kein Einsichtiger daran, dass es solcher Wand-

---

[10]) Vergl. inzwischen die Erörterungen in der athenischen archaeologischen Ephimeris 1887 S. 124 ff.

[10a]) Zu den daselbst S. 173 aufgezählten Beispielen des thasischen Gebrauches des Ω auf Vasen füge ich noch Panofka *Cab. Pourtalès-Gorgier* Taf. 25 mit der Inschrift Δίφιλως und die Vasen mit der Lieblingsinschrift des Kleinias (siehe Heydemanns Vasensamml. zu Neapel Nr. 3125) hinzu.

[11]) Berichte der sächs. Gesellschaft der Wiss. 1850 S. 105 ff.

lungen auch innerhalb der Antike gegeben habe, aber ein so bestimmter Ausspruch des Aristoteles hat doch auch da dogmatische Geltung gehabt, und so geradezu wird demselben kaum widersprochen worden sein. Und anderseits verhält sich die monumentale Ueberlieferung zu dieser Penelope des Zeuxis recht auffällig ablehnend. Sie zeigt uns einen Penelopetypus malerischen Ursprunges voll des herrlichsten Ethos, auf welchen die plinianischen Worte völlig passen würden, stünde der Künstlername nicht dabei, der aber doch keinem seiner Leser die unwillkürliche Erinnerung an die vaticanische Statue und ihre Wiederholungen ersparen wird[12]). Ich glaube, die Schwierigkeit, welche die plinianische Stelle bietet, ist nur dadurch zu lösen, dass wir sie mit der monumentalen Ueberlieferung zusammenhalten, die uns den rechten Weg weist. Das Penelopebild hat sich offenbar bei Plinius nur in den Katalog der Werke des Zeuxis hineinverirrt und stammt aus dem Polygnots, dessen Ethos es exemplificiren sollte. Durch welchen Zufall es an die Stelle der Helena gerieth, die unser Autor fast verschweigt, ist nicht auszumachen, aber derlei Zufälle spielen bei Plinius eine grosse Rolle. So ist gleich in demselben Satze der berühmte Ausspruch Apollodors dem Zeuxis zugeschrieben, so kommt bei ihm Praxiteles zur Ehre, die Tyrannenmörderstatuen gemacht zu haben: dass er ihm dafür 34, 64 den Satyr aus der Tripodenstrasse wegnimmt und Lysippos zutheilt, hat man meines Wissens noch nicht bemerkt, sicher ist es aber darum nicht weniger; auch die Confusion, die er unter den olympischen Werken des Pythagoras anrichtet, gehört hieher. Ein andermal weist er ein berühmtes Bild des Parrhasios dem Euphranor zu[13]). Das Nächstliegende bleibt aber doch wohl seine verkehrte Aufzählung der Tetrachromenmaler, für die ich auf die vorhergehende Studie S. 203 verweisen darf. Die Anzahl der Beispiele wäre leicht zu vermehren, aber wem das Gebotene nicht genügt, dessen Glauben wird kaum zu erschüttern sein.

Und nun zu dem anderen Sohne Aglophons, zu Aristophon. — Ich sehe keinen Grund zu der von Brunn in seiner Künstlergeschichte vertretenen und in Overbeck's Schriftquellen graphisch dargestellten Anschauung, die ihn in Gegensatz zu seinem grösseren Bruder bringt. Vor Allem scheint mir dies nicht aus jenem seiner

---

[12]) Studniczka's glückliche Reconstruction stellt die Frage noch schärfer.
[13]) Vgl. unten S. 126.

Bilder hervorzugehen, das uns Plinius als *numerosa tabula* vorführt, *in qua sunt Priamus Helena Credulitas Ulixes Deiphobus Dolus.* Aus diesem Personenverzeichniss hat Otto Jahn die dargestellte Handlung errathen zu können geglaubt. Er meinte: „Es muss eines der Abenteuer des Odysseus aus der letzten Zeit der Belagerung Trojas sein, nachdem Paris gefallen und Helena mit Deiphobus vermält war. Zunächst denkt man an die πτωχεία“, und liess dem Odysseus den Dolus, in welchem er die 'Απάτη erkennt, zur Seite stehen, während er der Credulitas den Platz zur Seite des betrogenen Priamos anwies[14]. Eine neuere Variation dieser Hypothese nimmt einen Angriff des Deiphobos auf den verkappten Odysseus an, welchen Credulitas und Dolus vereiteln, nach Analogie jener Darstellungen der Rückerlangung der Helena, wo Aphrodite und Peitho den Angriff des Menelaos verhindern[15]. Dass sich dann beide Darstellungen in einem und demselben Helena-Cyclus zusammenfinden, ist ja eine fast nothwendige Consequenz dieser Anschauung. Mit der literarischen Ueberlieferung dieses Abenteuers stimmen beide Reconstructionsversuche gleich wenig, beide ruhen auf einer Grundlage, deren Berechtigung in Zweifel gezogen werden muss. Jahn fand es bemerkenswerth, dass Plinius ein Gemälde mit sechs Figuren eine *numerosa tabula* nenne, und die Beispiele, die er für den Gebrauch dieses Wortes herbeibringt, nöthigen ihm die vorsichtige Frage ab: „oder hätte er nicht alle Figuren angeführt?“ Gewiss nicht, denn Brunn's Versuch, die Bezeichnung der *tabula* als *numerosa* durch ihren Reichthum an Motiven erklären zu wollen, ist doch einfach unzulässig. Hat aber Plinius die sechs Figuren aus einem grösseren Zusammenhange so herausgerissen, wie es ihm bequem war, können wir dann an eine Herstellung noch denken? Ich glaube ja, sie ergibt sich von selbst, wenn wir die eine Credulitas schärfer in's Auge fassen. Ist Dolus die 'Απάτη, dann steckt in diesem Gewande neben Helena die Πειθώ, und nun sind sofort alle übrigen Figuren an ihrem rechten Platz und die Hauptscene des grossen Iliupersisbildes steht vor uns. Nur für die Apate fehlt bisher hier das ausdrückliche Zeugniss der monumentalen Ueberlieferung, aber wie sie auf der Perservase neben der Asia steht als sittliche Macht, so stand sie auch hier nicht als Nothhelferin des schlauen Odysseus, sondern den göttlichen Rathschluss vollstreckend.

---

[14]) Arch. Zeit. 1847 S. 127.

[15]) Studniczka bei Dümmler a. a. O.

Damit ist aber auch zugleich die Frage, wie Aristophon zu seinem Bruder stand, im Grossen und Ganzen wenigstens, erledigt.

Das zweite uns von Plinius überlieferte Bild soll den verwundeten Ankaios mit seiner schmerzergriffenen Mutter Astypalaia dargestellt haben, ich kann aber die Vermuthung nicht unterdrücken, dass diese alte Deutung für uns keine bindende Kraft hat. Der verlegene Mythos aus der samischen Urgeschichte, der wie ausdrücklich herbeigezogen erscheint, damit wir nur nicht an das Nächstliegende, an Adonis und Aphrodite denken, hätte nur Anspruch auf Geltung, wenn wir wüssten, dass Inschriften ihn hier bezeugten. Stammt aber diese Deutung nicht etwa von Duris von Samos, der ja auch als Abkömmling des Alkibiades sich für Bilder des Aristophon interessiren mochte?

Ein drittes Bild unseres Meisters, einen Philoktet, erwähnt Plutarch zweimal mit der Statue der Iokaste. Ich vermuthe, es ist dasselbe Philoktetbild, welches Pausanias in der Pinakothek der Propylaien angibt und das man so lange beharrlich Polygnot zugetheilt hat. In dieser Pinakothek war Aristophon schon durch seine Verherrlichung des Alkibiades vertreten, aber freilich gerade hier schwankt die Ueberlieferung zwischen ihm und Aglophon. Wir werden also zunächst die Zeugen verhören. Zuerst Satyros, der bei Athenaios XII p. 534, die Sache ausführlich erzählt: Ἀφικόμενος δ' (Ἀλκιβιάδης) Ἀθήνησιν ἐξ Ὀλυμπίας δύο πίνακας ἀνέθηκεν Ἀγλαοφῶντος γραφήν· ὧν ὁ μὲν εἶχεν Ὀλυμπιάδα καὶ Πυθιάδα στεφανούσας αὐτόν, ἐν δὲ θατέρῳ Νεμέα ἦν καθημένη καὶ ἐπὶ τῶν γονάτων αὐτῆς Ἀλκιβιάδης καλλίων φαινόμενος τῶν γυναικείων προσώπων. Dagegen Plutarch Alcibiades c. 16: Ἀριστοφῶντος δὲ Νεμέαν γράψαντος ἐν ταῖς ἀγκάλαις αὐτῆς καθήμενον Ἀλκιβιάδην ἔχουσαν, ἐθεῶντο καὶ συνέτρεχον χαίροντες· οἱ δὲ πρεσβύτεροι καὶ τούτοις ἐδυσχέραινον, ὡς τυραννικοῖς καὶ παρανόμοις. Dieses Bild hat auch Pausanias gesehen, der aber leider bei seiner Erwähnung den Künstler anzugeben unterlässt, I 22, 6: γραφαὶ δέ εἰσι καὶ ἄλλαι καὶ Ἀλκιβιάδης, ἵππων δέ οἱ νίκης τῆς ἐν Νεμέᾳ ἐστὶ σημεῖα ἐν τῇ γραφῇ. Man hat auf zweifache Weise versucht eine Uebereinstimmung zwischen der Stelle bei Athenaios und der des Plutarch herzustellen, indem man entweder dort oder hier operativ eingriff. Brunn schreibt bei Athenaios [Ἀριστοφῶντος τοῦ] Ἀγλαοφῶντος, Kroker zieht vor bei Plutarch Ἀγλαοφῶντος δὲ [τοῦ Ἀριστοφῶντος] zu lesen, und die Antwort auf diese Frage soll zugleich über Sein oder Nichtsein des jüngeren Aglophon entscheiden. Stünde die Sache so einfach,

man könnte sich dann damit genügen lassen, der Brunn'schen Lesung zuzugestehen, dass sie auf besserem Fundamente ruht; aber zu welchem der beiden Mittel man greifen möge, die gesuchte Uebereinstimmung ist damit nicht hergestellt. Satyros beschreibt zwei (zugleich aufgestellte) Bilder, Plutarch wie Pausanias kennen nur eines. Die naheliegende Annahme, das zweite Bild sei in der Zwischenzeit verschwunden, erscheint in diesem Falle kaum statthaft, indem wir die Quelle Plutarchs hier noch etwas über Satyros hinauf verfolgen können. Als Ansatzpunkt dient der etwas unverständliche Ausdruck παράνομος; welches Gesetz sollte denn Alkibiades mit einem solchen Bilde verletzt haben, muss sich der Leser Plutarch's fragen. Die Antwort gibt Polemon, der in seinem Werke über die Akropolis eines Psephisma erwähnt, das den Athenern verwehrte, einer Sklavin oder Freigelassenen, einer Flötenspielerin oder Hetäre den Namen einer Penteteris beizulegen[16]). Und jeden Zweifel, dass der Perieget dieses Psephisma wirklich zu unserem Bilde citirte, schliesst der Umstand aus, dass sowohl Harpokration wie Athenaios dieses polemonische Fragment unter dem Schlagwort Νεμέα bringen. So bleibt denn nur die Annahme übrig: Satyros habe aus einem Bilde zwei gemacht. Das würde auch dann schon wahrscheinlich sein, wenn uns sein Bericht allein vorläge. Denn erstlich begreift man kaum, warum gerade für die olympischen und pythischen Siege ein gemeinsames Bild, für den nemeischen aber ein besonderes geweiht wird, zumal wenn Satyros den Alkibiades dieses anlässlich seiner Rückkehr aus Olympia thun lässt; und dann ist die Phrase 'Αλκιβιάδης καλλίων φαινόμενος τῶν γυναικείων προσώπων gerade zum Nemeabild so übel angebracht, dass sie uns allein schon den rechten Weg weist. Künstlerisch aber ist der Vorwurf, Alkibiades im Schosse der Nemea von Olympias und Pythias bekränzt, gewiss wirksam, während die matte Zerlegung sich selbst richtet. Auch die Vertheilung der Rollen begreift man leicht. Olympias und Pythias sind begriffliche Constructionen, sie können nur Kränze verleihen, die Nemea dagegen hat volles mythisches Leben, wie sie denn auch Nikias auf dem Rücken ihres Löwen thronend malte; da ist es doch kaum sehr verwunderlich, wenn sie hier im Mittelpunkte der Composition dem Bilde den Namen gab. Was aber die Frage nach dem Meister des Bildes anlangt, so möchte ich die Behauptung aufstellen, dass sie nicht nothwendig

---

16) Die Stellen bei Jahn-Michaelis *Paus. descr. archis Ath.* S. 4.

eine textkritische sein muss, sondern vielleicht mit besserem Rechte in der Quellenkritik ihre Entscheidung findet. Brunn hat die Verdrängung des Künstlernamens durch die Angabe des Vaters vermuthungsweise dem Athenaios zur Last gelegt, ich glaube nach dem Gesammteindruck, den der Bericht des Satyros macht, wird es nicht schwer fallen, ihm selbst auch dieses Versehen zuzumuthen. Doch meine ich nicht, dass mit dieser Entscheidung der jüngere Aglaophon einfach von der Liste der griechischen Künstler zu streichen ist, aber jedesfalls wird er zu einer schattenhaften Gestalt, die eine weitere Behandlung kaum lohnt.

Es sind die Namen des Mikon und Panainos, an welche unsere Ueberlieferung die Reception der ionischen Malerei in Athen knüpft, und beide Namen geben uns die gleiche Gewähr, dass dieses Ereigniss nicht auf das Gebiet der Malerei allein beschränkt geblieben ist. Mikon ist selbst Bildhauer, Panainos gehört der Familie des Phidias an. Die Strömung, die jetzt auf dem Gebiete der bildenden Kunst zu Tage tritt, sie hat die ganze attische Cultur erfasst und in neue Bahnen gelenkt. Selbst am Alphabete vermögen wir das rapide Steigen des ionischen Einflusses wie an einem selbstregistrirenden Apparate abzulesen[17]). Und gerade durch diese Erkenntniss ist das einzige Argument hinfällig geworden, mit dem man Mikons Athenerthum angefochten hat. Nicht bloss die Ueberlieferung nennt ihn einen Athener, er selbst nennt sich auf der olympischen Basis des Kalliasdenkmals so, und zu Athen gibt er sich einfach als Sohn des Phanomachos. Aber die Inschrift der Kalliasbasis ist rein ionisch und die Inschrift von der Akropolis zeigt bei sonst attischem Charakter einzelne ionische Elemente. Daraus hat Fränkel die Annahme abgeleitet und als unabweisbar hingestellt, Mikon sei von Geburt Ionier gewesen und erst später zu Athen ansässig geworden, und ihm haben Roehl und Loeschcke beigestimmt[18]). Richtiger hat Löwy die Sachlage beurtheilt[19]). Das ionische Alphabet der olympischen Inschrift an der Basis der Statue eines so vornehmen Atheners mag immerhin interessant sein, für die Heimat des Künstlers beweist es an und für sich nicht viel, und die attische Inschrift stimmt nicht mit, sondern gegen jene, denn Ionismen um Olympias 80 sind jetzt nichts Auffälliges mehr. Dazu kommt noch,

---

[17]) Ulrich Köhler, Ath. Mitth. 1885 S. 359.

[18]) Arch. Zeit. 1876 S. 227; *Inscr. gr. ant.* Nr. 498; Dorpater Progr. 1887 S. 8.

[19]) Inschr. griech. Bildhauer Nr. 41.

dass ihn auch seine uns bekannten Werke als Athener verrathen, die beiden für Athener gearbeiteten Statuen, wie seine Bilder, von denen bloss eines, die Argonauten, nicht dem attischen Sagenkreise angehört, während die Theseusthaten wie die Amazonomachie durch ihn ihre Verherrlichung gefunden haben. Auch sein längst anerkannter Einfluss auf die attische Vasenmalerei, wie seine grosse Popularität in Athen, welche Aristophanes' Erwähnung, das Sprichwort vom Butes, Simons Urtheil über seine Pferde, wie die Prozesslegende bezeugen, und die schliesslich so weit geht, dass er die Marathonschlacht gemalt haben soll, alles das legt für sein echtbürtiges Athenerthum Zeugniss ab.

Von den sieben Gemälden, die Overbecks Schriftquellen von ihm aufzählen, sind leider zwei in Abzug zu bringen. Zunächst die Marathonschlacht, die Panainos gemalt hat. Das geht aus der Uebereinstimmung des Plinius und Pausanias hervor, die beide Panainos allein als den Meister des Werkes nennen. Zwar weiss Aelian davon zu erzählen, dass man bezüglich der Zutheilung dieses Bildes zwischen Polygnot und Mikon schwanke, aber dieser Irrthum ist sehr begreiflich. Die Amazonen- und die Perserschlacht flossen leicht ineinander, auch Plinius vertheilt einmal, obgleich er den Ursprung des Marathonbildes kennt, die Werke in der Stoa poikile zwischen Polygnot und Mikon, und der Zeugnisswerth der Stelle des Sopatros ist gleich Null[20]). Die conciliatorische Kritik findet freilich auch hier ihren gewohnten Ausweg, indem sie Mikon und Panainos gemeinschaftlich arbeiten lässt und dem Letzteren, seinen stärkeren Ansprüchen zu Liebe, den Hauptantheil zuweist[21]). Indess, solche Hausmittel verfangen nicht mehr.

Das zweite dem Mikon fälschlich beigelegte Bild ist Nr. 7 bei Overbeck, „Theseus Ende" überschrieben. Liest man die abgedruckte Pausaniasstelle unbefangen, so wird man den Anlass, hier ein Bild hinein zu interpretiren, kaum finden können. Erst wenn man das beigefügte Citat nachschlägt, merkt man, dass es sich um einen frommen Wunsch nach einem kleinen Cyclus und nach

---

[20]) Sein Anklagethema gegen Mikon, er habe die Barbaren grösser gemalt als die Hellenen, ist, wie die Beschreibungen der Marathonomachie lehren, einfach erfunden. Ich denke, es ist ihm dafür nicht mehr zu Gebote gestanden, als uns noch heute, das lykurgische Fragment aus Harpokration, das ohne Angabe des Grundes von einer Verurtheilung unseres Meisters zu einer Geldstrafe von einem halben Talente berichtet.

[21]) Jahn, Arch. Aufs. S. 16; Brunn, Künstlerg. II S. 19.

Ausfüllung der vierten Wand handelt. Geht man aber gar so weit, den Pausanias selbst nachzuschlagen, so wird man seinen Excurs über die letzten Schicksale des Theseus ganz begreiflich finden: er gibt ja zum Schlusse desselben den Grund an, nicht ein Bild im Theseion, sondern dieses selbst, der Anlass seiner Errichtung führte ihn darauf. Auffallend bleibt es uns freilich, dass die vierte Wand des Theseion nicht bemalt war, aber es scheint das Bedürfniss nach einem solchen Abschlusse damals gar nicht vorhanden gewesen zu sein. Die Stoa poikile zählte ursprünglich auch bloss drei bemalte Seiten, denn die Schlacht von Oinoe wurde erst spät hinzugefügt, drei Seiten schmückte auch noch Euphranor in der Stoa basileios mit Gemälden, und sonst sind es bloss die beiden Langseiten, die bemalt wurden, wie in der Lesche zu Delphi, im Anakeion, im Tempel der Athena Areia in Plataiai; so haben Kimon und Dionysios, Damophilos und Gorgasos gemalt. Der Punkt verdient klarer gelegt zu werden, denn nicht nur am Theseion und an der Stoa poikile hat man die wirkliche Sachlage verkannt, auch der apokryphe Freskencyclus der Pinakothek hat die Forschung lange genug in Athem gehalten, und auch das letzte Beispiel dieser Gattung, die vier unter diesem Gesichtspunkte bei Overbeck Schriftqu. Nr. 1126 aufgezählten Gemälde eines dionysischen Cyclus, hält nicht Stich, da diese Bilder nicht einem, sondern zwei Tempeln angehören. So meine ich werden auch die jüngst aufgestellten Hypothesen über Gemäldecyclen dieser Zeit die Wege der früheren gehen[22], glaube auch, dass man vielleicht gut thäte, jenes Schlagwort überhaupt späteren Perioden aufzusparen und für die polygnotische auch in diesem Sinne nachdrücklicher auf das Beispiel der attischen Schalenmalerei hinzuweisen.

Es bleibt noch fraglich, ob die drei Bilder des Theseion sämmtlich von Mikon herrühren. Pausanias scheint von einer Betheiligung Polygnots hier keine Kenntniss zu haben, aber bei Harpokration[23]) hat man doch statt ἐν τῷ θησαυρῷ sehr wahrscheinlich ἐν τῷ Θησέως ἱερῷ gelesen. Die Amazonomachie wird wohl sicher für Mikon bleiben müssen und wir erübrigen bloss die Kentauromachie, und gerade hier bietet die reiche monumentale Ueberlieferung nichts specifisch Polygnotisches. Aber selbst die Richtigkeit jener Conjectur zugegeben, steht uns der Zweifel an der Giltigkeit

---

[22]) Arch. Jahrb. II S. 171 u. 176.

[23]) Schriftqu. 1042.

der Angabe frei. Anders liegt die Sache bei dem auch dort erwähnten Anakeion. Da theilt Pausanias die Hochzeit der Leukippiden dem Polygnot, die Argonauten dem Mikon zu, und über dieses Bild habe ich noch ein paar Worte anzufügen. Was war hier dargestellt? Pausanias gibt an: τοὺς μετὰ 'Ιάσονος ἐς Κόλχους πλεύσαντας· καί οἱ τῆς γραφῆς ἡ σπουδὴ μάλιστα ἐς Ἄκαστον καὶ τοὺς ἵππους ἔχει τοὺς 'Ακάστου, und VIII 11, 3 erinnert er sich, dass den Töchtern des Pelias in diesem Bilde die Namen Asteropeia und Antinoe beigeschrieben waren. Daraus hatte einst Böttiger[24]) den Schluss gezogen, dass die Rückkehr der Argonauten dargestellt war, und das ist seitdem nachgeschrieben worden. Indess wer sich die Sache überlegt, wird darauf kommen müssen, dass die Leichenspiele für Pelias hier gemalt waren. Die passen auch zum Hochzeitbild als Gegenstück und passen auch in das Anakeion, denn an diesen konnte der rühmliche Antheil der Dioskuren und ihre mythische Bedeutung für die Agone recht gut zum Ausdruck kommen.

Mikons Genosse Panainos wird in der Ueberlieferung als Bruder oder Neffe des Phidias bezeichnet. Böttiger hat das Wort ἀδελφιδοῦς bei Strabo VIII p. 354 irrthümlich mit Vetter übersetzt, dieser Irrthum hat sich auch in Brunns Künstlergeschichte eingeschlichen, und damit war einer vermittelnden Kritik Thür und Thor geöffnet. Indess wir werden auch hier die Alternative, vor die wir gestellt sind, anerkennen und das Urtheil finden müssen. An und für sich betrachtet hat das ἀδελφιδοῦς mehr Wahrscheinlichkeit für sich als das ἀδελφός und *frater*. Aber nicht bloss die Zahl, sondern auch der Werth der Zeugnisse spricht dagegen: Pausanias, Plinius und Plutarch[24a]) einerseits, denen Strabo allein gegenübersteht. Dazu kommt als entscheidend die chronologische Schwierigkeit. Der Neffe des Phidias kann nicht gleichzeitig mit Polygnot und Mikon in der Stoa poikile malen, und der Ausweg, das Bild der Marathonschlacht später anzusetzen, scheint mir verschlossen. Nicht etwa weil es das Mittelbild war; dass man sich darüber allenfalls hinwegsetzen könnte, habe ich früher gezeigt, auch fände man in der mehrfach erwähnten Stelle des Plinius über die Ausmalung

---

[24]) Ideen zur Archäologie der Malerei S. 259.

[24a]) An der Identität des *de glor. Ath.* 2 als Phidias Bruder angeführten Pleistainetos mit unserem Panainos kann nicht gezweifelt werden, dafür bürgen die „siegenden Feldherren“ dieser Stelle.

dieser Halle einen weiteren Anhaltspunkt. Bricht man es aber heraus, dann zerstört man das Ganze, denn allein haben die Iliupersis wie die Amazonomachie keinen rechten Sinn. Demnach muss die Angabe Strabos entschieden verworfen werden, während sich gegen die andere kaum ein Argument finden lassen wird. Ihre Annahme führt uns auch einen Schritt weiter. War Panainos wie Phidias Sohn des Charmides, dann liegt es nahe uns auch diesen als Künstler zu denken und zwar als Maler, denn auch Phidias, der die Plastik bei Hegias lernt, war „*initio pictor*". Vielleicht ist auch der Maler Timainetos, dessen Ringerbild Pausanias in der Pinakothek erwähnt, vom gleichen Stamme, der Namensanklang legt diese Vermuthung nahe.

So rücken denn die grosse delphische Erzgruppe und das Mittelbild der Ruhmeshalle nun noch enger zusammen, wie denn, was wir sonst von der Thätigkeit unseres Meisters hören, völlig untrennbar von der seines grösseren Bruders ist, und doch bürgen uns die Beschreibungen des einen Bildes dafür, dass er dieses Bruders würdig war. Trotzdem ist er gegen einen uns sonst unbekannten ionischen Meister, Timagoras von Chalkis, im Wettkampfe unterlegen. Die Geschichte ist so wie sie bei Plinius steht viel zu interessant, als dass wir sie uns nicht näher besehen sollten. Die Stelle lautet: *quin immo certamen etiam picturae florente eo instititum est Corinthi ac Delphis, primusque omnium certavit cum Timagora Chalcidense, superatus ab eo Pythiis, quod et ipsius Timagorae carmine vetusto adparet, chronicorum errore non dubio.* Das Merkwürdigste ist hier jedesfalls das alte Gedicht des Timagoras. Dass es Plinius in irgend einer Anthologie gefunden habe, davon kann freilich keine Rede sein. Es war einfach eine metrische Weihinschrift an dem Anathem des Timagoras in Delphi, die kein anderer als Polemon chronologisch verwerthet hat. Das erklärt denn auch den streitbaren Ton der Notiz. Die Chronika hatten erst mit Olymp. 90 von den Malern zu reden begonnen, nun wird der inschriftliche Beweis geführt, dass die Wettkämpfe in der Malerei schon älter sind. Wessen Chronika solches berichteten, macht der Name des Polemon klar, der ja gegen Eratosthenes mit dem gröbsten Geschütz zu Felde zog. Die Akme des Panainos (*florente eo*) wurde nach dem überlieferten Datum der Einsetzung dieses Agon construirt, bekanntlich führt Phidias das gleiche Datum, über dessen Herkunft sehr verschiedene Ansichten aufgestellt worden sind; aber man hat es stets als selbstverständlich angesehen, dass

davon der Ansatz für Panainos abgeleitet worden ist, und doch war, wie man sieht, gerade das Gegentheil der Fall.

Kein Inschriftstein hat uns bis jetzt von den Wettkämpfen der Maler erzählt, das Epigramm des Timagoras lässt uns aber hoffen, dass auch diese Lücke vielleicht nicht für immer unausgefüllt bleiben wird. An literarischen Zeugnissen ist auch nicht sehr viel vorhanden, ich will hier anfügen, was ich zusammenraffen konnte. Am bekanntesten sind nebst unserer Pliniusstelle die Siege des Timanthes über Parrhasios und über Kolotes. Als Ort des ersten Kampfes ist Samos angegeben, dabei ist offenbar an das Herafest zu denken. Von einem Wettkampfe bei den isthmischen Spielen, bei dem Parrhasios gesiegt haben soll, berichten auch die Paroimiographen zur Erklärung des Sprichwortes οὐδὲν πρὸς τὸν Διόνυσον, wir erfahren aber durch Strabo, der Polybios als Gewährsmann nennt, dass das Sprichwort auf ein zu Korinth befindliches Bild des Aristides bezogen wurde, und dadurch wird die Entstehung der anderen Version noch klarer, aber die Bestätigung des plinianischen *certamen institutum est Corinthi ac Delphis* wird man unbedenklich hinnehmen können. Für Olympia darf man wohl die Nachricht bei Lucian verwenden, dass Aetion dort sein Alexander- und Roxanebild ausgestellt und als Preis die Tochter eines Hellanodiken Namens Proxenidas errungen habe. Die Hellanodiken scheinen also auch über Bilder ihres Richteramtes gewaltet zu haben. Einen weiteren Hinweis enthält das von Plinius beschriebene Auftreten des Zeuxis in Olympia, das ich noch später einer genaueren Betrachtung zu unterziehen haben werde.

Von einer Kunstausstellung am Feste der Hera Lakinia erfahren wir gelegentlich der Erwähnung des berühmten Teppiches, den Alkisthenes, der Sybarite, dort ausgestellt hatte[25]), aber auch für Athen liegt eine bestimmte Nachricht vor. Plinius erzählt 35, 125 von dem Blumenmädchen des Pausias: *huius tabulae exemplar, quod apographon vocant, L. Lucullus duobus talentis emit Dionysiis Athenis.* Warum gerade an den Dionysien? Offenbar weil zu dieser Zeit zu Athen die „Jahresausstellung" eröffnet war, und das wirft vielleicht auf manche Stelle des Aristophanes, die sich mit sensationellen Bildern beschäftigt, wie Acharner 991 mit dem Eros des Zeuxis, Plut. 385 mit den Herakliden des Pamphilos, und auf seine Invectiven gegen Pauson neues Licht. Geschichten wie den Wettkampf

---

[25]) Vergl. Benndorf bei Helbig, das homerische Epos² S. 282, 1.

zwischen Apelles und Protogenes, zwischen Zeuxis und Apelles, und was sich diesen würdig anschliesst, lassen wir billig aus dem Spiel; bezüglich der ersteren habe ich schon auf den Anlass hingewiesen[26]), die letztere verdankt ihre Entstehung den Versen, mit denen sich die beiden Meister zum Kampfe herausriefen. Wären sie aber wirklich auf den Kampfplatz hinabgestiegen, ich zweifle keinen Augenblick, darüber würden wir sehr genau unterrichtet sein. Nun stehen zwar in den Verzeichnissen der Werke dieser Meister, wie sie unsere Schriftquellen geben, schön numerirt, der Knabe mit den Trauben Nr. 14, die Trauben allein Nr. 15 bei Zeuxis, der Vorhang Nr. 23 bei Parrhasios, und doch sind diese Dinge kaum weniger zum Todtlachen, als des Zeuxis altes Weib Nr. 12. Die Vorhanggeschichte darf uns aber doch noch für einen Augenblick beschäftigen. Sie ist nicht so plump erfunden, als man zunächst glauben möchte. Man findet es doch wunderlich, dass Parrhasios auf den Einfall kommt, einen Vorhang zu malen, und dass Zeuxis darauf so verständnissvoll eingeht, dass er sofort hinter diesem Vorhange das Bild sucht. Vergleicht man damit die aelianische Erzählung, wie Theon sein Bild vor einer festlichen Menge auf ein nach seinem Wink ertönendes Trompetensignal enthüllt, so wird man geneigt sein zu glauben, dass uns beide Geschichten damit etwas von der gebräuchlichen Form dieser Wettkämpfe verrathen.

Ich lenke nun von diesem Excurse zum Thema zurück. Mit Apollodoros von Athen beginnt eine neue Epoche. Die Entdeckung der dritten Dimension auf der Fläche, wenn auch durch Polygnot und seine Schule vorbereitet, sie war doch seine persönliche That. Es war ein Ereigniss von ungeheuerer Tragweite, die Entdeckung einer neuen zweiten Welt, von der die Malerei nun Besitz ergriff. Was Wunder, wenn da ein göttlicher Taumel die Häupter der Malerfürsten umfing, wenn sie sogar das Ende der Kunst vor sich zu haben meinten. Ein Mangel an historischer Schulung

[26]) Die andere Geschichte von der Grossmuth des Apelles gegen Protogenes ist gleichfalls sehr einfacher Construction. Dass Apelles *et in aemulis benignus* war, ging aus der Anerkennung, die er dem Melanthios, Asklepiodoros, aber ganz besonders dem Protogenes in seiner Schrift an Perseus spendete, hervor. Protogenes war aber ursprünglich Schiffsanstreicher gewesen, wir wissen warum. Also rettete ihn des Apelles Anerkennung. Die Antiphilos-Geschichte verdankt ihre Existenz einzig und allein der Allegorie von der Verläumdung. Duris von Samos ist auch meiner Meinung nach vielleicht der Erfinder, mindestens doch der Redactor aller dieser Anekdoten. Vergl. L. Urlichs, Ueber gr. Kunstschriftsteller S. 28.

macht sich darin freilich bemerkbar, konnte doch eine spätere Zeit sogar hier erst den Anfang ansetzen, aber auch ein Glaube der allein Wunder wirkt. Selbst unser Plinius wird plötzlich poetisch, das sicherste Zeichen, dass er eine grosse Dummheit macht und dass man ihm scharf auf die Finger zu sehen hat, doch davon später. Was er Thatsächliches von unserem Meister berichtet, ist nicht viel. Zwei Werke und die Olympiadenzahl, dazu darf man vielleicht ein drittes hinzufügen, ich meine natürlich nicht das, was in den Overbeck'schen Schriftquellen als Nr. 3 angeführt wird[27]), sondern jenes Athletenbild, das Plinius dem Zeuxis vindicirt, dem aber das apollodorische Siegel in dem Verslein μωμήσεταί τις μᾶλλον ἢ μιμήσεται aufgeprägt war. Auch die Nachricht von einem Odysseus mit dem Schifferhute, die uns das Scholion zu Ilias X 265 überliefert, dessen Missverständniss bei Hesych schon Osann klargelegt hat, möchte nicht nothwendig auf ein weiteres Bild zurückzuführen sein. Seitdem eine treffende Bemerkung Furtwänglers die frühere Vorstellung von seinem Aiasbilde berichtigt[28]) hat, ist darin auch für den Odysseus Platz geworden. Da wird man sich kaum des Gedankens erwehren können, die sophokleische Tragödie habe hier befruchtend gewirkt, aber auch für die simple Hutgeschichte ist die Sache nicht gleichgiltig. Das Bild hing zu Pergamon und da wäre dann ihr Ursprung zu suchen. An der Dürftigkeit an positiven Bilderberichten ist sicherlich der Umstand schuld, dass auch den nachfolgenden Generationen die Bedeutung des Meisters nicht in seinen einzelnen Werken, sondern in seiner befreienden That zu liegen schien, und aus dieser Empfindung heraus ist auch der merkwürdige Vers des Malers Nikomachos gedichtet, der das schönste Zeugniss des Ruhmes unseres Meisters bildet. Selbst das bei Plinius angegebene Blüthedatum Ol. 93 erweist sich als wenig verlässlich. Wonach es bestimmt wurde, wissen wir nicht, die Ziffer ist jedoch schon lange aus dem Vergleiche mit dem annähernd genau bestimmbaren Ansatz für Zeuxis als zu hoch ge-

---

[27]) Die Herakliden des Pamphilos, auf die Aristophanes Plutos v. 385 anspielt und die in den Scholien kurz beschrieben werden, galten trotz dieser Anspielung als ein Werk Apollodors. Die Lösung der Schwierigkeiten, an denen sich die Scholiasten hier vergebens mühen, scheint mir nicht so unmöglich, als sie Arch. Zeit. 1876 S. 34 hingestellt wird. Sicher ist die Existenz und der Künstlername des Bildes. Daraus folgt nun, dass Pamphilos eben nicht der Sikyonier war, und dass er seiner Art nach Apollodor nahe stand, lässt die Umnennung schliessen.

[28]) Jahrb. f. cl. Philol. 9. Suppl. S. 53.

griffen erkannt; ich werde auf sein bei Plinius berührtes Verhältniss zu diesem noch einzugehen haben und begnüge mich hier mit der Bemerkung, dass ich Apollodor für einen Zeitgenossen des Phidias halte.

Mit dem Auftreten Apollodors hatte Athen die Führung auf dem Gebiete der Malerei an sich genommen, wie es durch Phidias die Führung auf dem Gebiete der Plastik erlangt hat, doch mit ungleichem Erfolge. Die beiden Meister, die Apollodors Erbe antreten, Zeuxis und Parrhasios, sie stehen sich wieder als Häupter der helladischen und asiatischen Schule gegenüber, nur dass Athen jetzt endgültig das Centrum der helladischen Schule geworden zu sein scheint. Der Haupterbe war jedesfalls Zeuxis, sagt doch Quintilian, dass er die Kunst der Licht- und Schattenvertheilung erfunden habe, als ob er Apollodors Namen nie gehört hätte. Wir werden uns also zunächst mit ihm zu beschäftigen haben.

Seine Heimat war Herakleia. Diese Thatsache hat er in den Versen, die ihm Parrhasios stolze Herausforderung abgerungen, an erste Stelle gesetzt. Aber welches Herakleia? Darüber verliert weder er, noch Platon und Xenophon, die von Sokrates warmem Interesse für den jungen, nach Athen eingewanderten Künstler berichten, ein Wort. Man hat in alter und neuer Zeit auf das Herakleia in Lucanien gerathen. In alter Zeit, das ergibt sich daraus, dass man ihm statt des überlieferten Lehrers aus Thasos den Demophilos von Himera zum Meister gab und seine Akme von 89 auf 95, 4 überstellte. Für die neuere Forschung waren das zunächst weitere Daten. Das unteritalische Herakleia bleibt; Zeuxis wandert früh nach Norden, um die Lehre beider Meister zu geniessen, obschon der sonst unbekannte Neseas von Thasos die Kosten kaum lohnt, und da eine kunstgeschichtliche Hauptquelle, der edle Tzetzes, seine Heimat vergessen hat und von ihm, da er eben von Parrhasios handelt, zagend bemerkt, δοκῶ καὶ ἐξ Ἐφέσου, so lässt man ihn schliesslich in Ephesos seinen festen Wohnsitz nehmen[29]). Das vierte Jahr der 95. Olympiade bildet auch keine unübersteigliche Schwierigkeit, passt es in seine Lebenszeit nicht hinein, so kann es ja sein Todesdatum sein. Dabei hat man jedoch übersehen, dass

[29]) So Bursian, Allg. Encycl. I. 82 S. 469 und Wustmann Apelles S. 2, selbstverständlich nach Brunns Künstlergeschichte. Doch siehe Förster, Rheinisch. Mus. 1883 S. 436, auf dessen Auseinandersetzung über Tzetzes Glaubwürdigkeit bereits im ersten Theile dieser Studien S. 213 [23] hätte verwiesen werden sollen.

das unteritalische Herakleia erst 432 von den vereinten Tarentinern und Thuriern gegründet war, Aristophanes aber in den Acharnern, also bereits 426 [425], seinen Eros im Rosenkranze erwähnt. Er müsste demnach dies Bild spätestens in seinem siebenten Jahre gemalt haben. Lenormant, der diese chronologische Schwierigkeit erkannt hat, und doch für sein Grossgriechenland nicht auf eine solche Berühmtheit einfach verzichten wollte, hat den unglücklichen Einfall gehabt, unseren Meister zu verdoppeln und zu diesem Zwecke jene von Brunn angebahnte und von Sauppe erwiesene Identification desselben mit dem Zeuxippos der bekannten Stelle des platonischen Protagoras übersehen[30]. Wir werden uns natürlich begnügen, uns für unseren Meister nach einem anderen Herakleia umzuschauen. Die Nachricht, dass ein Thasier sein Lehrer war, tritt nun in ihr Recht, sie weist uns nach dem hellenischen Norden und wenn es auch da der Heraklesstätten genug gibt, und eine endgiltige Entscheidung kaum zu gewärtigen ist, so wird doch das mächtige Herakleia am Pontus die triftigsten Ansprüche haben für jene Zeit als Herakleia kurzweg zu gelten[31]. — Man wird wohl annehmen müssen, dass Zeuxis, als er die thasische Schule verliess und nach Athen kam, seine künstlerische Entwicklung noch keineswegs abgeschlossen hatte. Die Traditionen polygnotischer Kunst, in denen er aufgewachsen war, er fand sie auch in Athen, aber er fand da auch, wovon in seine Heimat kaum mehr als dunkle Kunde gedrungen sein wird, die neue, rein malerische Technik Apollodors. Die Ueberlieferung spricht deutlich genug, dass er, „der stets auf Neues sann“, rasch die neue Richtung einschlug und nun in vollen Gegensatz zu Polygnot kam. Und was uns nun vor Allem interessiren muss, sein persönliches Verhältniss zu Apollodor, darüber bietet uns Plinius nähere Kunde. Ich setze aus seinem Bericht das Hiehergehörige, mit Weglassung einiger Zwischensätze her: *ab hoc* (*Apollodoro*) *artis fores apertas Zeuxis Heracleotes intravit olympiadis LXXXXV. anno IIII . . . a quibusdam falso in LXXXVIIII olympiade positus .. in eum Apollodorus supra scriptus versum fecit, artem ipsis ablatam Zeuxim ferre*

---

[30]) *La Grande-Grèce* I p. 170.

[31]) Auf das bithynische Herakleia hat auch Bursian, Allg. Encycl. I Bd. 82 S. 469 gerathen und zwar auf Grund der Annahme von Zeuxis' Zugehörigkeit zur kleinasiatischen Malerschule. In Kleinasien liegt auch dieses Herakleia, aber ganz fern ab von dem Centrum der asiatischen Malerei und in natürlicher Verbindung mit Nordgriechenland, an dessen Hellenisirung es grossen Antheil hat.

secum. Das klingt nach Poesie und mit glücklichem Griff hat Schneidewin ein Verslein des Babrios herbeigezogen, welches denselben Gedanken noch in der poetischen Form bewahrt:

II. Prooem. 9 ὑπ' ἐμοῦ δὲ πρώτου τῆς θύρας ἀνοιχθείσης
εἰσῆλθον ἄλλοι.

Der Anfang gehört also auch noch zu dem Gedichte des Apollodor[32]). Aber lassen wir das für einen Augenblick bei Seite und wenden wir uns zu dem Auffallendsten, was diese Stelle enthält. Niemals kommt mehr bei Plinius eine Zeitbestimmung eines Künstlers vor, die das Jahr der Olympiade enthält. Daraus wird man schliessen müssen, dass wir hier plötzlich eine primäre Quelle vor uns haben, und die polemische Gegenüberstellung zweier Daten passt dazu vortrefflich. Woher stammen die beiden Daten? Robert theilt das Datum 95, 4 dem Xenokrates zu, den Antigonos mit dem früheren Ansatze berichtigt habe, das sind Resultate seiner Quellenanalyse des Plinius. Seltsamerweise gibt aber Plinius zuversichtlich den xenokrateischen Ansatz als die Verbesserung des antigoneischen aus. Und dann, wie kam Xenokrates zu seinem falschen Ansatze? Darauf bemerkt Robert: „Xenokrates müsse ein Werk des Malers gekannt haben, das mit einem Ereigniss nicht nur der 95. Olympiade, sondern gerade des 4. Jahres derselben in Beziehung entweder wirklich stand oder gesetzt werden konnte. Dieses ausfindig zu machen ist indessen noch nicht gelungen.“ Ich glaube es wird auch weiter nicht gelingen. Denn die seltsame Vorstellung, als habe Xenokrates nach Akme-Daten gerechnet, halte ich von vorneherein für falsch. Seine Chronologie war wohl nach älterem, voralexandrinischem Zuschnitte, etwa wie die γενεαί-Rechnungen, die bei Pausanias stehen. Beiden Daten aber liegt, so sehr sie auch von einander abweichen, die gleiche Rechnungsbasis zu Grunde, die zu chronologischer Behandlung herausfordernde Stelle des platonischen Protagoras, in der Zeuxis als νεανίσκος, der soeben aus Herakleia gekommen ist, auftritt. Das Datum des zweiten athenischen Aufenthaltes des Protagoras ist die 89. Olympiade, da ist der erste Rechner bald fertig: er setzt die gleiche Olympiade für Zeuxis, der zweite rechnet etwas genauer nach. Platon erwähnt im selben Protagoras die Aufführung der Ἄγριοι des Pherekrates als soeben stattgefunden, das war Olymp. 89, 4 unter dem Archon Aristion. Dies Datum setzt unser Rechner auch für Zeuxis ein, aber für den νεανίσκος,

---

[32]) Rhein. Mus. 1850 S. 479, vergl. Overb. Schriftq. zu Nr. 1647.

den er nach attischer Weise mit sechzehn Jahren taxirt, und rechnet dann sein vierzigstes Lebensalter als Akme heraus, also 24 Jahre dazu, macht Olymp. 95, 4. Wer der erste Rechner war, das mag dahingestellt bleiben, der zweite war sicher Apollodor der Chronograph. Das ergibt sich nicht bloss aus der Art der Rechnung, sondern auch aus einer schärferen Betrachtung des Plinianischen Textes. Ich habe oben bemerkt, dass der Anfang unserer Stelle und der Vers des Malers Apollodor, das Oeffnen der Thüre und das Wegtragen der Kunst, auf das Engste zusammengehören. Daraus ergibt sich nun der Sachverhalt von selbst. Die unmittelbare Quelle des Plinius gab zur Bekämpfung des Ansatzes Olymp. 89 ein Citat aus der Reimchronik Apollodors. Unser Autor überträgt davon ein Stück in seine Prosa, bewahrt aber doch einen Vers, der ihm merkwürdig erscheint; dass er hiebei den Namen des Dichters hinzufügt, ist nur recht und billig, dass er diesem Namen ein *supra scriptus* hinzufügt, das ist eine seiner allerschönsten Dummheiten, weiter nichts.

Ich will nur noch der Schwierigkeiten gedenken, die ohne diese Annahme uns aus dem Texte des Plinius erwachsen. Er lässt den „Maler" Apollodor sagen: *artem ipsis ablatam*, das heisst doch dem Demophilus von Himera und Neseas von Thasos, die vorhergehen, und da das ganz unmöglich ist, hat man aus dem *ipsis* ein *ipsi* conjicirt und den Meister für sein verwegenes μωμήσεταί τις μᾶλλον ἢ μιμήσεται gründlich Busse thun lassen. Dabei hat man aber übersehen, dass dann Zeuxis sein Schüler gewesen und auch als solcher bezeugt sein müsste, denn die Phrase ist ja nichts als eine poetische Lehrerangabe. Ferner konnte Babrios das weitverbreitete chronologische Handbuch sehr gut kennen, während die Annahme Schneidewins bei ihm eine ganz unmögliche Gelehrsamkeit voraussetzt. Mit dieser Erkenntniss ist nicht nur ein neues Fragment des Chronographen gewonnen, sondern es entfällt auch die Nothwendigkeit, Zeuxis mit Apollodor in persönlichen Zusammenhang zu bringen. Dass nichtsdestoweniger ein solcher vorhanden gewesen sein könnte, vermag ich natürlich nicht in Abrede zu stellen.

Nach dieser seiner Meisterleistung fährt Plinius fort: *opes quoque tantas adquisivit, ut in ostentationem earum Olympiae aureis litteris in palliorum tesseris intextum nomen suum ostentaret.* Dann verschenkt er seine unbezahlbaren Bilder, wie die angeführten Beispiele lehren, jedoch nur an Leute, die in der Lage waren, solche zarte Aufmerksamkeiten gebührend zu erwiedern. Brunn übersetzt

die angeführte Stelle: „Auch erwarb er solche Schätze, dass er um sich mit ihnen zu brüsten, zu Olympia in einem Gewande erschien, in dessen Muster sein Name mit goldenen Buchstaben eingewebt zu sehen war.“[33]) Das ist, wie man sieht, ziemlich frei übertragen, eine wörtliche Uebersetzung würde freilich keinen lesbaren Text geben. Urlichs bemerkt zu den Worten *in — tesseris* „auf viereckigen Läppchen, worauf sein Name gestickt war“[34]). Aber dadurch wird die Sache um nichts besser. Man kann sich doch kaum etwas Läppischeres denken, als den in solchen Lappen herumstolzirenden Maler, und wie er dadurch sich mit seinem Reichthum brüsten will, ist mir ganz unklar. Auch weiss ich wirklich nicht, wie sich Plinius die Sache gedacht hat; darauf kommt zwar so viel nicht an, ich glaube aber, diesmal ist er besser als sein Ruf, denn was im Wortlaute seines Berichtes steckt, scheint doch etwas anderes zu sein. Zunächst habe ich zu erwähnen, dass die Leseart *in ostentationem* Conjectur ist, die Handschriften bieten *in ostentatione*, das gibt den guten Sinn, dass er seine Schätze zu Olympia wirklich ausgestellt habe. Dann ist noch darauf hinzuweisen, dass *pallia* Plural ist. Ja, aber Zeuxis kann doch nicht mehrere solcher *pallia* getragen haben? Doch wo steht denn, dass er sie trug? Die *tesserae* dieser *pallia* sind dem einfachen Sprachgebrauche nach Aufschrifttäfelchen, da hatte der Name Zeuxis auch mit goldenen Buchstaben seine volle Berechtigung. Ich brauche nur an das früher über die Maler-Agone Bemerkte zu erinnern, und man sieht, es ist hier von den Vorhängen seiner zu Olympia ausgestellten Bilder die Rede. Dazu passt es auch recht gut, dass der Zeuxis des Lucian, da er sich über den Unverstand des sein Bild bewundernden Publikums ärgert, seinem Schüler Mikkion zuruft: Περίβαλε ἤδη τὴν εἰκόνα.

Was wir von den Werken des Zeuxis bei Plinius hören, ist nicht darnach angethan, uns eine noch so vage Vorstellung vom Schaffen dieses Meisters zu gewähren. Wir könnten hier sichten und jäten, doch das positive Erträgniss wird dadurch kein reicheres. Aber glücklicherweise besitzen wir die musterhafte Beschreibung eines seiner Bilder durch Lucian, und die Schilderung dieser Scene aus dem Familienleben eines Kentauren, sie gibt uns wie mit einem Zuge die Umrisse einer genialen künstlerischen Individualität. Die alten phantastischen Typen, die so lange in der Poesie wie in der

---

[33]) Künstlergeschichte II 78.

[34]) *Chrestomathia Pliniana* S. 348.

bildenden Kunst ihre Existenz nur im Rahmen des Mythos gefristet haben, sie sind zu eigenem Leben erwacht, mit dem sie es nun als wackere Leute so ernst als möglich nehmen. Einen trefflicheren Ausdruck als den lucianischen Αὐτοβορέας kann man sich gar nicht denken. Nur schade, dass er ihn und die Tritonen so kurz erwähnt, dass wir den grandiosen Humor in diesen Figuren blos ahnen und nicht nachempfinden können. So müssen wir uns denn begnügen, aus dieser Erwähnung zu lernen, dass Zeuxis das Leben und Treiben der Ungestalten des Himmels, der Erde und des Meeres mit gleicher Liebe geschildert hat. Den besten Beweis dafür, dass Lucian hier dank seinem in der antiken Kunstschriftstellerei niemals übertroffenen Verständniss den Kern der künstlerischen Persönlichkeit mit sicherer Hand erfasst hat, bietet uns Aristoteles, der den Zeuxis als Paradigma für das πιθανὸν ἀδύνατον hinstellt. Und kunstgeschichtlich wird uns seine Art als die nothwendige Consequenz der That seines Vorgängers, des Entdeckers der Illusion, voll begreiflich.

Auf Grund des lucianischen Gemäldes hat man längst zwei weitere Bilder, die das Familienleben der Kentauren schildern, mit Zeuxis in Verbindung gebracht, die Kentaurinnen mit ihren Jungen bei Philostratos II, 3 und das Berliner Mosaik Mon. IV, 50. Der Einfluss unseres Meisters kann hier füglich nicht bestritten, sondern nur auf seine Stärke geprüft werden. Ich bekenne, in beiden Fällen die stricteste Abhängigkeit für das Wahrscheinlichste zu halten. Es sind Variationen, die das pastorale wie das heroische Motiv des angeschlagenen Themas voll und ganz zum Ausklange bringen.

Der trübe Rest von Bildererwähnungen kann nur dann für den Endzweck, unser reales Wissen von Zeuxis zu erweitern, brauchbar gemacht werden, wenn es uns gelingt, mit Hilfe der paar überlieferten Namen in unserem Monumentenvorrath oder in den überkommenen Bilderbeschreibungen weitere Spuren seines Wirkens zu entdecken. Diesen Weg hat bereits Heinrich Brunn der Forschung gewiesen und es geziemt mir, als principiellem Gegner, dieses um so nachdrücklicher zu betonen. Von den vier philostrateischen Gemälden, die er zur Belebung dieser Schemen herbeizieht, Pan, Marsyas, Herakles Schlangenwürger und Penelope, scheint mir freilich nur das Erstgenannte (II, 11) eine innere Gewähr dafür zu bieten, dass es mit unserem Meister im Zusammenhange steht. Die Auffassung des Stoffes erinnert hier direct an das Kentauren-

bild. Sie ist beidemale so durchaus modern, dass ein sensationeller Name als Unterschrift besser passen würde, als ein homerischer Vers. Das „gestörte Mittagsschläfchen" ist desselben Geistes Kind wie die „schöne Bescheerung". Die Fesselung des Pan durch die Nymphen als Inhalt des zeuxidischen Panbildes anzunehmen, scheint aber auch noch der von Brunn hervorgehobene Umstand zu begünstigen, dass wir damit ein lustiges Gegenstück zu seinem gefesselten Marsyas gewönnen. Für diesen ist die Hoffnung, von ihm in den uns erhaltenen Monumenten eine Spur zu entdecken, gewiss berechtigt, doch kann ich Milchhöfers Meinung nicht beipflichten, der den Messerschleifer damit zusammengehörig und die berühmte plastische Einzelfigur des Marsyas für zeuxidischen Ursprunges hält. Dieser Marsyastypus ist auf ganz anderem Boden erwachsen; er ist mir erst durch die Auffassung als antike „Anatomiefigur" verständlich geworden. Vielleicht hat die Reliefvase des Neapler Museums 2991[35]) Reminiscenzen an das Bild des Zeuxis bewahrt. Die Bewegungen einzelner Figuren weisen bestimmt auf gute Vorbilder. Es scheint mir aber eine kaum gerechtfertigte Concession an die Ausdrucksweise des Plinius zu sein, wenn man von unserem Meister voraussetzt, „dass seine Tafelbilder sich auf wenige Gestalten und einzelne Situationen beschränkt zu haben scheinen"[36]). Von den Bildern, die man für diese Annahme verwerthen könnte, habe ich den Athleten, die Penelope und den Knaben mit der Traube bereits früher in Abzug gebracht. Es verbleibt nur — der Helena habe ich noch zu gedenken — der rosenbekränzte Eros, dessen Aristophanes und sein Scholiast Erwähnung thun. Das ist aber wahrscheinlicher ein Citat aus einem Bilde, als ein Bildcitat. Es entspricht auch gar nicht der Weise der gleichzeitigen Malerei, man müsste denn annehmen, dass die attischen Vasen dieser Zeit, die ihren Reichthum an Figuren und Motiven so gefällig zur Schau zu tragen wissen, von Zeuxis unbeeinflusst seien. Dagegen sprechen aber die üppigen nackten Frauengestalten, in deren Wiedergabe sie förmlich schwelgen, denn in diesem Punkte hat Zeuxis nicht bloss den homerischen Geschmack getroffen, wie Quintilian berichtet[37]), sondern auch den seiner attischen Zeitgenossen[38]). Ein

---

[35]) Abgeb. Arch. Zeit. 1869 Taf. 18.

[36]) So noch v. Rhoden in Baumeisters Denkm. d. Alterth. S. 861.

[37]) XII, 10, 4 = Overb. Schriftq. 1680.

[38]) Xenophon, Oecon. X. 1 = Overb. Schriftq. 1684.

so feiner Geist wie Plinius, für den löst sich gleich alles in Lob oder Tadel auf, und so tadelt er ihn denn als *grandior in capitibus articulisque*, ohne zu merken — es haben übrigens Andere auch nichts gemerkt —, dass er dadurch, dass er zu viel sagt, nichts sagt [39]).

Magnificus est Iuppiter eius in throno adstantibus dis. Dieser Vorwurf will zunächst zu dem, was wir bisher von Zeuxis kennen gelernt haben, nicht recht passen, denn die Vorstellung einer grossen ceremoniellen und situationslosen Götterversammlung, die sich eindringlich an das religiöse Empfinden des Betrachters wendet, sie steht in allzu grossem Abstande von dem Meister des Kentaurenbildes. Aber müssen diese Worte nothwendig ein solches Götteraufgebot bedeuten? Das vielbesprochene, jüngst wieder von Robert verkehrt gedeutete Vasenbild *Compte rendu* 1860 Taf. II zeigt uns einen von Göttern umgeben thronenden Zeus, dem wir das Beiwort *magnificus* nicht vorenthalten mögen [40]). Der Charakter der Darstellung ist aber ein so intimer, olympisch häuslicher, dass der Gedanke an zeuxidischen Einfluss für uns hier alles Befremdliche verliert. Man wird sich auch kaum erwehren können an ein berühmtes

---

[39]) Robert hält Arch. Märchen S. 76 diesen Tadel vollinhaltlich für „Xenokrates" und findet den dazu nöthigen „Antigonus" in der „Zurückweisung dieses Vorwurfes" bei Quintilian. Jedoch ein Künstler und noch dazu einer, dem der Kampf um die kanonische Proportionslehre die Feder in die Hand gedrückt hatte, wird wohl gewusst haben, dass eine Figur nicht grösser wird, wenn man den Kopf und die Glieder gleicherweise vergrössert, Lysipp hatte ja gerade das Gegentheil sehr eindringlich gelehrt. Aber steht denn nicht 35, 128 genau dasselbe von Euphranor zu lesen? Auch er war *capitibus articulisque grandior*? Gewiss, doch davor heisst es auch: *sed fuit in universitate corporum exilior*, und da kann der Sinn nicht weiter zweifelhaft sein. Das will besagen, Euphranors Figuren haben trotz ihrer grösseren Schlankheit doch noch nicht so viel Kopflängen, als die lysippischen. Aber in unserer Stelle können wir die *exilitas corporum* leider nicht suppliren, denn die *validissima forma* Quintilians erhebt dagegen energisch Einspruch und damit fehlt jede Möglichkeit eines gesunden Sinnes. Seine Angabe: *Zeuxis plus membris corporis dedit* scheint die originale Fassung der Vorlage des Plinius (vermuthlich Varro) wiederzugeben. Durch die Exemplification an den homerischen Frauengestalten werden wir auf das Helenabild unseres Meisters als auf die letzte Quelle gewiesen. So bleibt denn die Lehre vom Kanon dort wo sie hingehört, in der Geschichte der Plastik.

[40]) Wiener Vorlegebl. Ser. A Taf. 10 und Robert, Arch. Mär. Taf. III. Ich verkenne die von Strube hervorgehobene starke Aehnlichkeit der Zeusfigur dieses Bildes mit der auf Taf. II bei Robert nicht und halte die von Stephani gegebene und von Robert corrigirte Deutung für unzweifelhaft. Was aber daraus für die Exegese unseres Bildes folgen soll, vermag ich nicht zu fassen.

Original zu denken, namentlich erinnert die in entblösster Leibesschönheit sitzende Aphrodite an das Frauenideal unseres Meisters.

Dies Frauenideal hatte er in seiner Helena am wirksamsten verkörpert. Der Zeugnisse, die uns von ihr berichten, haben wir die Fülle, sie gehen aber auf zwei verschiedene Bilder seiner Hand zurück, deren Verhältniss uns jedoch unbekannt ist. Das eine für den Tempel der Hera Lakinia zu Kroton gemalt, kam später nach Rom in die Porticus des Philippus, wohl kaum auf dem Umwege über Ambrakia, wie Urlichs annimmt. Die Sage, dass fünf auserwählte Jungfrauen dem Künstler als Modelle für die eine Figur der Helena dienten, haftete an diesem Bilde; ihr frühester Zeuge ist Cicero, aus dessen Redeweise man schliessen darf, dass das Werk damals bereits in Rom gewesen sei[41]). Auffallend ist bezüglich der Modelljungfrauen die Wendung: *quarum nomina multi poetae memoriae prodiderunt, quod eius essent iudicio probatae, qui pulchritudinis habere verissimum iudicium debuisset*[42]). Auf keinen Fall sind solche poetische Behandlungen dieser Legende sonderlich alt gewesen, aber für eine blosse Phrase kann man diese Erwähnung auch nicht halten, denn die Erzählung des Cicero erweist sich leicht als eine Contamination aus zwei verschiedenen Versionen dieses Stoffes. Die eine erzählte die Sache recht schmuckvoll. Zeuxis stellt die Bedingung, man müsse ihm zu seinem Bilde die fünf schönsten Jungfrauen der Stadt als Modelle stellen. Da finden denn die Stadtväter, die doch den begehrlichen Augen des Künstlers die Schönheit ihrer Jungfrauen nicht preisgeben mögen, einen feinen Rath. Sie führen den Zeuxis in die Palästra, er bezeichnet dort die schönsten Jünglinge, und deren Schwestern sind die gesuchten Modelle. Die Erzählung, an deren dichterischer Fassung kaum zu

---

[41]) *De inv.* II, 1, 1 = Overb. Schriftq. 1668. Cicero lässt den Zeuxis für diesen Tempel eine ganze Reihe von Werken ausführen: „*quarum nonnulla pars usque ad nostram memoriam propter fani religionem remansit*". Ich vermuthe, dass zu diesen auch die Alkmene gehörte, die Zeuxis nach Plinius den Agrigentinern geschenkt haben soll, da Plinius den Tempel der Krotoniaten 35, 63 nach Agrigent verlegt. Dadurch würde auch das Datum der Zerstörung dieser Stadt Olymp. 93, 3 für die Chronologie unseres Meisters jede Bedeutung verlieren, was jedoch an der Bestimmung seiner Akme nicht viel ändern würde. Die Identität dieser Alkmene mit dem *Hercules infans dracones strangulans Alcmena matre coram pavente et Amphitryone* hat bereits Urlichs *Chrest. Plin.* p. 348 wahrscheinlich gemacht.

[42]) L. Urlichs, Ueber griech. Kunstschriftsteller S. 46, denkt an Epigramme und meint, dass Cicero das Werk des Pasiteles bereits benutzt haben könnte.

zweifeln ist, hat die klare Tendenz, die brutale und schamlose Anekdote, wie sie Plinius und Dionysios von Halikarnass erzählen[43]) zu berichtigen. Cicero stellt aus beiden seinen Brei her, wobei man denn nur nicht begreift, warum die Krotoniaten den Maler mit so feierlichen Gesichtern zuerst in die Palästra führen. Woher wusste nun der Dichter der einen Version die Namen der fünf Schönen, wie entstand überhaupt die ganze Legende? Sie ist ein heiteres Gegenstück zur bekannten Sage der Folterung oder Kreuzigung eines Modells[44]); doch wir wollen uns zunächst nach dem zweiten Helenabilde umsehen. Es befand sich nach einer Notiz bei Eustathios in der ἀλφίτων στοά zu Athen[45]). An solcher Stelle war ein solches Werk vor Anekdoten gewiss nicht sicherer als in Kroton. Zunächst glaube ich, passt die Erzählung, dass der Meister sein Helenabild nur gegen Eintrittsgeld habe sehen lassen, besser zum Bilde in der attischen Getreidehalle, als zu dem im Heratempel. Davon soll sie den Beinamen der Hetäre erhalten haben, möglich wäre die Sache aber auch umgekehrt und der Beinamen dann das einzig Reale an der Geschichte. Jedesfalls haben nicht alle Beschauer in dem Bilde die Göttin erkannt, wie die zweimal überlieferte Anekdote vom Maler Nikomachos und dem vorwitzigen Tadler dieses Bildes beweist. Vermuthlich wird sich dieser Meister in seiner Elegie über die Maler gerade bezüglich dieses Bildes kräftig ausgesprochen haben. Dass aber diese Anekdote wahrscheinlicher in Athen als in Kroton spielt, ist, wie ich aus der oben citirten Anmerkung ersehe, schon früher vermuthet worden. Schliesslich passt die herausfordernde Unterschrift der homerischen Verse Il. III 156:

Οὐ νέμεσις Τρῶας καὶ ἐϋκνήμιδας Ἀχαιοὺς
τοιῇδ' ἀμφὶ γυναικὶ πολὺν χρόνον ἄλγεα πάσχειν

zu dem Spottnamen fast wie Frage und Antwort.

Ich denke es wäre jetzt endlich an der Zeit, die durch Lessing stabilisirte Vorstellung, als sei das Helenabild des Zeuxis, mag man nun das attische oder sicilische meinen, ein einfacher weiblicher Act gewesen, zu verabschieden. Helenen in jedem Weibe zu sehen, das ist für die Antike schlechthin unmöglich. Noch in der Zeit unmittelbar vor Zeuxis musste man, um Helena nur ein

---

[43]) Overbeck Schriftqu. 1667 u. 1669.

[44]) Vergl. Milchhöfer, Berl. Winckelmannspr. 1882 S. 40 Anm. 42.

[45]) ad Il. Λ, v. 630; Overb. Schriftqu. Nr. 1675, vergl. die Anmerkung daselbst.

wenig entblössen zu können, die Iliupersis malen, das ist jetzt freilich nicht mehr nöthig. Zwei Vasen der Eremitage zeigen uns eine ganz neue Situation[46]), in welcher die Nacktheit der Helena äusserlich zwar sehr wenig motivirt erscheint, aber da die Wirkung ihrer Schönheit zum Ausdruck gebracht werden soll, künstlerisch nicht unberechtigt erscheinen kann. Die erste stellt die Zusammenkunft mit Paris, die zweite die Entführung durch denselben dar. Die Annahme, diese Darstellungen seien von Zeuxis beeinflusst, scheint mir unausweichlich, und namentlich das ersterwähnte Gefässbild dürfte als direct abhängig gelten können. Der intime Reiz dieser Scene entspricht der Art des Meisters und die thronende Helena gleicht auffallend der Aphrodite jener früher behandelten olympischen Darstellung. Die beiden Hauptfiguren unseres Vasenbildes sind ausser von zwei Eroten noch von zwei männlichen und vier weiblichen Figuren umgeben. Bei diesen variirt die Bekleidung von leichter Entblössung bis zu völliger Verhüllung. Auch die Helena Polygnots umgaben fünf Frauengestalten. Nehmen wir dies auch für Zeuxis an, denken wir uns auch beigeschriebene Namen für diese jungfräulichen Gestalten, denken wir sie in Bezug auf die Gewandung wohl in der Art der Vase von Kertsch, aber noch etwas freier und feiner abgestuft, dann, glaube ich, haben wir die Elemente beisammen, aus denen die krotoniatische Sage hervorgehen konnte, fast möchte ich sagen hervorgehen musste.

Als Anhang zu den Bildern unseres Meisters nach seinen *monochromata ex albo* figuriren plastische Werke, sonderbarer Weise aber nur in Thon ausgeführt, von denen Plinius 35, 66 berichtet: *fecit et figlina opera, quae sola in Ambracia relicta sunt, cum inde Musas Fulvius Nobilior Romam transferret.* Dazu verweist man gewöhnlich auf seinen „Lehrer" Damophilos, der auch Maler und Plastiker zugleich gewesen sei, obschon das Epigramm doch nur seinen Malereien gilt. Wie kamen nun diese *figlina opera* nach Ambrakia und warum liess man sie dort zurück? Livius 38, 9 und 39, 5 erzählt, welche grosse Summe von Kunstschätzen aller Art aus dem alten Palast des Pyrrhos entführt worden. Ich vermuthe Pyrrhos war in den Besitz dieser Werke des Zeuxis als Herr von Makedonien gekommen. In Pella hatte Zeuxis einst dem Archelaos seinen Palast mit Bildern geschmückt, dort befand sich sein Pan. Die

---

[46]) Stephani Vasensammlung 1924, abgeb. *Compte rendu* 1861 pl. V. 1. 2 und Wiener Vorlegebl. Serie C Taf. I 3. Stephani 1929, abgeb. a. a. O. pl. V. 3. 4.

figlina opera werden einfach Bilder auf Thonplatten gewesen sein, die man in den Wänden zurückliess. Der Sieger liess sie vielleicht nur darum nicht herausbrechen, weil er in der Fülle der beweglicheren Schätze ihren Werth kaum ahnte. Wer aber diese Technik für Zeuxis anstössig finden sollte, der möge daran erinnert sein, dass die Alten ihn noch zu den Tetrachromenmalern gerechnet haben.

Der Gegensatz zwischen Zeuxis und Parrhasios, der sich in den einander zugeschleuderten Epigrammen so energisch Luft macht, beruht zunächst in der Stellung der beiden Kämpen als Häupter zweier rivalisirender Schulen. Er scheint aber auch in einer grundsätzlich verschiedenen Kunstrichtung zu wurzeln. Parrhasios ist der Angreifer. Er verkündet laut, dass er die Grenzen der Kunst erreicht habe, er will da sein Siegeszeichen aufstellen und opfert bereits dem Momos. Nun bricht Zeuxis los und wirft ihm die Herausforderung zu. Es wird uns heute wohl kaum mehr verständlich sein, wie man diese Epigramme, die doch nur aus ihrer Zeit heraus erklärlich sind, einst für Trümmer von Nikomachos' Maler-Elegie halten konnte. Der Erfinder der Trauben- und Vorhang-Anekdote (Duris) hat Parrhasios als Sieger aus diesem Kampfe hervorgehen lassen und auch Quintilian neigt sich auf dessen Seite. Als ein entgegenstehendes Zeugniss kann man den Ausspruch des Aristodemos bei Xenophon (Mem. I, 43), der Zeuxis für den Ersten der Maler erklärt, geltend machen, doch wiegt diesen wie die übrigen günstigen Erwähnungen des Zeuxis im Kreise des Sokrates das Gespräch des letzteren mit Parrhasios voll auf. Von allen Zeugnissen, die uns über diesen Meister zu Gebote stehen, verdienen seine eigenen Angaben in erster Linie Berücksichtigung. Sie sind uns in zweifacher Form erhalten, denn die Epigramme, die uns Athenaios mittheilt, sind bei Plinius in die Darstellung verwoben. Die plinianische Expectoration hat aber für uns darum noch einen selbstständigen Werth, weil sie ein uns sonst unbekanntes, ihm ganz besonders anstössiges Epigrammbruchstück bewahrt hat, seine Angabe: *super omnia* (*usurpavit*) *Apollinis se radice ortum*. Es ist recht lustig, neben den alten auch die modernen Entrüstungsausbrüche über diese Vermessenheit zu lesen, die bei Licht besehen nichts ist als eine simple Stammesangabe. Wenn sich der Meister zunächst selbst vorstellt als ἁβροδίαιτος ἀνήρ κ. τ. λ., dann seine berühmte Heimat Ephesos nennt, ferner Euenor als seinen Vater kräftig hervorhebt, darf er denn schliesslich nicht bekennen, dass er ein Ionier aus Ions Stamme ist, der bekanntlich ein wenig legitimer aber immer-

hin ein Sohn des Apollo gewesen sein soll? Und wahrlich einen typischeren Ionier als unseren Parrhasios wird man schwer auftreiben können. Ionisch ist seine Freude an Prunk und Pracht, seine Offenherzigkeit, sein Selbstgefühl, sein Uebermuth, seine Lustigkeit, seine poetische Gabe und seine künstlerische Genialität.

Bezüglich seines merkwürdigen Selbstbekenntnisses, das er in dem oft gebrauchten Vers: ἁβροδίαιτος ἀνὴρ ἀρετήν τε σέβων τόδ' ἔγραψα niedergelegt hat, weist Klearchos im dritten Buche seiner Schrift Περὶ βίων[47]) auf einen ähnlichen Ausspruch der Sappho hin, der unserem Meister wohl zum Vorbild diente:

Ἐγὼ δὲ φίλημ' ἀβροσύναν καί μοι τὸ λαμπρὸν
ἔρος ἀελίω καὶ τὸ καλὸν λέλογχε

und citirt zugleich den guten Spass eines Zeitgenossen, der ῥαβδοδίαιτος für passender hielt. Im Uebrigen findet er sein Gebahren zwar anstössig, beruhigt sich aber schliesslich mit dem Hinweis auf seine Verehrung der Arete. Noch einmal bietet uns Athenaios (XII p. 543 C) einen Auszug derselben Stelle des Klearchos. Diesmal erwähnt er auch seines Purpurmantels und des goldenen Kranzes, und fügt aus anderer Quelle, wie man bemerkt hat[48]), eine zweite ausführlichere Schilderung seines Wesens hinzu, wobei die Tracht unseres Meisters eine wesentliche Bereicherung erfährt. Der goldene Kranz wird hier zur weissen Binde, seinen Stab umwinden goldene Ranken und auch seine Schuhschnallen sind von Gold. In dieser zweiten Quelle glaubt Robert „nach dem ganzen bisherigen Gang der Untersuchung" Antigonos erkennen zu müssen, der aber selber den Klearchos benutzt haben soll, so dass dieser letztere von Athenaios zunächst direct, dann aber wiederum aus zweiter Hand verwerthet wird. Athenaios nennt aber diese zweite Quelle ausdrücklich mit den Worten ὡς ἱστορεῖ Θεόφραστος ἐν τῷ περὶ εὐδαιμονίας, denn bloss auf das Singen beim Arbeiten wird man doch dieses Citat nicht beschränken können. Das wäre wohl ebenso falsch, als wenn man das Klearchoscitat dieser Stelle nur auf den demselben voraufgehenden Satz beziehen wollte. Theophrast und Klearchos gehören derselben Zeit, wie der gleichen Richtung an, und in der genannten Schrift hat die Behandlung der τρυφή des Parrhasios sicherlich nichts Auffälliges. Aber auch die Verehrung der Arete ist für ihn

---

[47]) Athenaios XV p. 687 A.

[48]) Robert, Arch. Märchen S. 80, vergl. auch Müller, *Fragm. Hist. Gr.* II p. 304.

charakteristisch, kaum minder als es für Apelles die Verehrung der Charis ist. Er hat sie auch gemalt und zwar neben Dionysos stehend, ich denke, er konnte seinen Vers nicht deutlicher illustriren[49]). Welche Schutzpatronin ziemte übrigens dem Heroenmaler besser? — Zu jenem Theil seiner Verse, wo er seiner Heimat und seines Vaters gedenkt, genügen ein paar Worte. Wenn späte Autoren den Parrhasios zum Athener machen, so verleiht man jetzt glücklicherweise auf solche Aussprüche hin keine Bürgerrechtsdiplome mehr. Seinen Vater nennt Plinius zugleich seinen Lehrer. Das that auch Juba im 8. Buche seiner Schrift über die Maler, in welchem er nach Harpokrations Zeugniss unseren Meister umständlich behandelt hat. Vermuthlich dankt ihm Plinius nicht bloss diese Kleinigkeit. Der übrigen Verse, sowohl derjenigen, in denen Parrhasios seine Ansprüche auf den höchsten Ruhm geltend macht, wie der Unterschrift seines lindischen Heraklesbildes werden wir noch zu gedenken haben, für jetzt bleibt noch die Frage zu erledigen, wie er in das Autorenverzeichniss des 35. Buches des Plinius kam. Brunn versucht diese Erwähnung auf die „*graphidis vestigia in tabulis ac membranis eius*" (Plinius 35, 68) zu beziehen, da eine Schrift unseres Meisters nirgends erwähnt werde. Indessen das waren Handzeichnungen, und es ist nicht abzusehen, wie sie in den Index kommen konnten. Die Sache ist weit einfacher; Plinius hat sich die Uebersetzung der Verse in die lateinische Prosa so hoch angerechnet. Von denen des Zeuxis hat er keine Notiz genommen, sonst würden auch an dieser Stelle die beiden Gegner friedlich nebeneinander stehen.

Ein Vers ist aber der Aufmerksamkeit des Plinius doch entgangen, die Künstlerinschrift eines herakleotischen Skyphos mit der Darstellung der Iliupersis

Γράμμα Παῤῥασίοιο, τέχνα Μυός, ἐμμὶ δὲ εἰκών
Ἰλίου αἰπεινᾶς ἂν ἕλον Αἰακίδαι.[50])

Sie zeigt unsern Meister mit dem berühmten Toreuten in einer Verbindung, in der wir die alten Vasenmaler und Töpfer zu sehen gewohnt sind, denn der Vers ist eine poetische Umschreibung des

---

[49]) Der Philiskos, der von modernen Exegeten in dieses Bild mit hineingenommen worden ist, hat damit nichts zu thun, das ist jetzt wohl selbstverständlich.

[50]) Athen. XI p. 782 B, vergl. die Lesearten Jahn-Michaelis, *Paus. descriptio arcis Athen.* p. 33.

uns so wohlbekannten ἔγραψεν und ἐποίησεν. Diese Verbindung war eine dauernde. Bei der Erwähnung der toreutischen Arbeiten am Schilde der Promachos bemerkt Pausanias[51]: καί οἱ τὴν ἐπὶ τῆς ἀσπίδος Λαπιθῶν πρὸς Κενταύρους μάχην καὶ ὅσα ἄλλα ἐστὶν ἐπειργασμένα λέγουσιν τορεῦσαι Μῦν, τῷ δὲ Μυΐ ταῦτά τε καὶ τὰ λοιπὰ τῶν ἔργων Παῤῥάσιον καταγράψαι τὸν Εὐήνορος. Mys ist uns seiner Heimat nach nicht bekannt; ein Goldschmied dieses Namens, Sohn des Hermios, der in einer attischen Inschrift als Isotele genannt wird, kann seiner Zeit nach mit diesem nicht identisch, sehr wohl aber verwandt sein, und unser Mys dürfte wohl mit Parrhasios nach Athen gewandert sein. Es ist auch ohne äussere Zeugnisse aus der Natur der Sache, wie aus naheliegenden Analogien zu folgern, dass die kleinasiatische Goldschmiedezunft mit der dortigen Malerschule in enger Verbindung zu denken ist, so möchte denn z. B. Apelles einer Goldschmiedefamilie entstammt sein. Maler war sein Vater keinesfalls, sonst hätte er seinen ersten Unterricht in dieser Kunst, den er nachher selber seinem Bruder ertheilte, von dem Vater zu Kolophon und nicht von Ephoros von Ephesos empfangen, aber im Verzeichniss der alten Toreuten spielt sein Name wie der seines Vaters Pytheas eine Rolle. — Selbstverständlich ist es mir hier nicht darum zu thun, die Zeichnung eines zweiten von Mys bekannten Bechers, der *Silenos et Cupidines* zeigte[52], für Parrhasios zu reclamiren; zufällig wird es freilich kaum sein, dass sich dieser Becher in Rhodos befand, für das Parrhasios eine Reihe von Arbeiten geliefert hat; ich will nur darauf aufmerksam machen, dass nun auf die Angabe des Plinius: *et alia multa graphidis vestigia extant in tabulis ac membranis eius, ex quibus proficere dicuntur artifices*, neues Licht fällt. Die *tabulae* freilich sind hier völlig unnöthiger Zusatz, denn da überraschen die *graphidis vestigia* keineswegs, aber die *membrana* mit seinen Handzeichnungen fordern unsere volle Aufmerksamkeit heraus. Waren es Entwürfe zu Bildern, war es ein Skizzenbuch mit Studien oder gar die *libidines minoribus tabellis?* Nichts von alledem. Was es war, ergibt sich von selbst, wenn man den Nachsatz von den Künstlern, die daraus grossen Nutzen ziehen, als Zweckangabe betrachtet, die erst unter Plinius Händen zum leeren Lob wurde[53].

[51]) I, 28, 2.

[52]) Plinius 33, 155.

[53]) Vergl. 35, 155: *Idem (Varro) magnificat Arcesilaum L. Luculli familiarem, cuius proplasmata pluris venire solita artificibus ipsis quam aliorum opera.*

Dann passt die durch Athenaios verstärkte Nachricht des Pausanias mit dieser genau zusammen. Dort wird uns Mys genannt, der nach diesen Zeichnungen arbeitete, aus dieser Stelle lernen wir, dass er nicht der einzige Toreut war, den Parrhasios beschäftigte. Der grosse Ruf, den Parrhasios gerade als Zeichner genoss, kann von diesen Arbeiten nicht unabhängig sein, vor Allem nicht das Lob, das ihm nach Plinius Versicherung Xenokrates und Antigonos so reichlich ertheilten. Es steht auch gerade vor dieser Stelle und stösst so unvermittelt an dieselbe an, dass Urlichs zu einer zwar einfachen, aber, wie ich glaube, doch entbehrlichen Textänderung geschritten ist. Sehen wir uns die ganze Stelle vom Anfang des Parrhasios-Abschnittes bis hieher näher an. Plinius beginnt: *Parrhasius Ephesi natus et ipse multa contulit. primus symmetriam picturae dedit, primus argutias voltus, elegantiam capilli, venustatem oris, confessione artificum in liniis extremis palmam adeptus.* Würde an dieses im Namen der Sachverständigen gespendete Lob der Umrisszeichnung der Satz: *hanc ei gloriam concessere Antigonus et Xenocrates qui de pictura scripsere, praedicantes quoque, non solum confitentes* mit seiner nachfolgenden Erwähnung der Handzeichnungen anschliessen, so wäre dagegen nichts einzuwenden. Nun ist aber zwischen diesen aufeinander angewiesenen Sätzen eine Erörterung eingeschoben, die auch Robert durch Winkelklammern heraushebt[54]), und zwar aus dem Grunde, „da nicht auszumachen ist, ob sie nicht ganz oder wenigstens zum grossen Theile dem Antigonus gehört". Ich finde es verständlich, dass, wer mit unerschütterlichem Ernste diese Auseinandersetzung über die *summa suptilitas picturae* zu lesen vermag, auch einen wackeren Bürgen dafür stellen möchte, aber ich kann ihn hier nicht bewahren. Was da verballhornt ist, können wir so weit es selbstverständlich ist noch errathen. Das Kennerurtheil mochte mit der Begründung abgegeben worden sein, dass es eine ganz ausserordentliche Leistung sei, im schlichten Conturstil den Schein der Rundung und Körperlichkeit zu erreichen. Das wird aber hier auf die *pictura* übertragen, und auseinandergesetzt, dass *corpora pingere et media rerum* eine schöne aber nicht ungewöhnliche Sache sei, *extrema corporum facere* das sei das Höchste. Dieses habe Parrhasios erreicht, — *minor tamen videtur sibi comparatus in mediis corporibus exprimendis.* Glücklicherweise berichtet auch Quintilian über die Zeichnung des Parrhasios,

---

[54]) A. a. O. S. 70.

aber nur mit den paar sachgemässen Worten: *examinasse subtilius lineas traditur*, ohne Hinzufügung irgend eines Tadels.

Die Erwähnung des Antigonos und Xenokrates an dieser Stelle galt und gilt als einer der wichtigsten Stützpunkte für die Quellenanalyse des Plinius. Von hier aus hat Brieger die varronischen Kunsturtheile auf Xenokrates zurückgeführt, und sie sind uns erst dadurch verständlich geworden, aber auch Roberts öfters genannte Untersuchung nimmt von hier ihren Ausgang. Diese Doppelerwähnung hat man ziemlich allgemein so verstanden, dass der ältere Schriftsteller Xenokrates von dem jüngeren Antigonos citirt wurde [55]), und das hat alle Wahrscheinlichkeit für sich. Auch glaube ich gerne, dass Antigonos dieses Citat in seinem Buche über die Malerei gelegentlich der Behandlung des Parrhasios anbrachte, aber gerade weil das Buch „nicht bloss eine Geschichte der Malerei, sondern auch eine Statistik der Gemälde und sogar eine sehr vollständige" war [56]), nimmt sich diese Berufung auf Xenokrates einigermassen befremdlich aus. Gerade für diesen Punkt wird die vorhergegangene Auseinandersetzung hoffentlich nicht vergeblich sein. Habe ich mit der Behauptung Recht, dass das Lob der Zeichnung des Parrhasios nur in losem Zusammenhange mit seinen Bildern, im innigsten aber mit seinen Zeichnungen für toreutische Arbeiten steht, dann war es Xenokrates, der jene *membrana* gewürdigt hatte, die gewiss einer späteren Zeit nicht leicht zugänglich waren. Nach der Natur dieser Zeichnungen kann er das sehr gut auch in seiner Schrift *de toreutice* gethan haben [57]).

---

55) Vergl. L. Urlichs a. a. O. S. 30.

56) Wilamowitz, Antigonos von Karystos S. 8.

57) Diese Stelle ist die einzige, die Xenokrates als Schriftsteller über Malerei erwähnt, in dem Index zum 35. Buche hat Plinius bekanntlich weder Antigonos noch Xenokrates Schrift, sondern Parrhasios selber eingestellt, während er sie beide als Gewährsmänner im Index zum 34. Buche und als Schriftsteller über Toreutik nennt. Ist aber diese Schrift *de pictura* nur aus dem Citat bei Antigonos erschlossen, dann steht es mit ihr nicht zum Besten. Jedesfalls kann sie nicht mehr dazu herhalten, in der Stelle bei Diogenes Laërtios VII, 188 Hypsikrates durch Xenokrates zu verdrängen. Dort wird von einem Angriff auf Chrysippos berichtet. Ein obscönes Gemälde, dem er einen tieferen Sinn unterlegt, sei seine eigene Erfindung: ταύτην ἀναπλάττει ἱστορίαν — οὐδὲ παρὰ τοῖς περὶ πινάκων γράψασι κατακεχωρισμένην· μήτε γὰρ παρὰ Πολέμωνι μήτε παρ' Ὑψικράτει ἀλλὰ μηδὲ παρ' Ἀντιγόνῳ εἶναι, ὑπ' αὐτοῦ δὲ πεπλάσθαι. Die Aenderung ist von R. Köpke *De Antigono Carystio* p. 25 vorgeschlagen und von Wilamowitz auf das Entschiedenste vertheidigt worden. Gegen sie spricht ausser der technischen Schwierigkeit

Das aus so berufenem Munde gespendete Lob hat vielfachen Widerhall gefunden und namentlich einer Zeit, die grössere coloristische Leistungen kannte, lag es besonders bequem[58]). Daraus aber den Schluss zu ziehen, dass Parrhasios im rein Malerischen auch seiner Zeit nicht Genüge geleistet habe, war erst jener modernen Forschung beschieden, die die Trauben des Zeuxis gekeltert hat. Der bekannte Ausspruch des Euphranor über das Verhältniss von seinem Theseusbilde zu jenem des Parrhasios, dem man als einem authentischen Zeugnisse hohen Werth zumessen muss, klingt überlegen, aber nicht unehrerbietig, ich denke, jenem könnte auch die Helena des Zeuxis als Vegetarianerin gegolten haben. Aber wir haben doch auch ausdrückliche Zeugnisse über die Farbengebung unseres Meisters, ganz abgesehen von einer plinianischen Notiz über den Gebrauch der eretrischen Erde, mit der nicht viel anzufangen ist. Es sind zwei einander diametral entgegengesetzte Urtheile, deren Werth sorgfältig erwogen sein will. Zunächst Fronto *ad Verum* 1 = Ov. Schriftq. 1725: *quid, si Parrhasium versicolora pingere iuberet, aut Apellem unicolora, aut Nealcen magnifica, aut Niciam obscura aut Dionysium inlustria aut lasciva Euphranorem, aut Pausiam proelia?* Ich halte es für völlig unstatthaft, diesen Ausspruch mit Brunn erweiternd so zu interpretiren, als ob es thöricht sei, von Parrhasios zu verlangen, „dass er Gegenstände male, deren Bedeutung in der Mannigfaltigkeit der Farbe liege". Es ergibt sich aus demselben nur, dass Fronto den Parrhasios für einen Monochromatiker hielt. Wie er dazu kam, ist eine zweite Frage. Monochromata sind für Zeuxis bezeugt und für Parrhasios gewiss nicht unmöglich, aber dem sei nun wie ihm wolle, Fronto ist damit abgethan. Der zweite Zeuge ist Diodor. Im ersten Fragmente des 26. Buches heisst es von Pheidias: μάλιστα τεθαυμασμένος ἐπὶ τῇ τῶν ἐλεφαντίνων ἀγαλμάτων κατασκευῇ, von Praxiteles: ὁ καταμίξας ἄκρως τοῖς λιθίνοις ἔργοις τὰ τῆς ψυχῆς πάθη, von Apelles und Parrhasios: οἱ τοῖς ἐμπειρικῶς κεκραμένοις χρώμασι προαγαγόντες

---

noch, dass Hypsikrates hier mit Polemon enger verbunden ist als mit Antigonos, dass Lucian, Macrob. 22, den Hypsikrates συγγραφεὺς διὰ πολλῶν μαθημάτων γενόμενος nennt und dass ferner Xenokrates gar nicht hieher passt. Dafür darf ich auf einen Vertheidiger dieser Conjectur verweisen, L. Urlichs a. a. O. S. 30, der diesen Gedanken weiter ausführt und zum Schlusse kommt, die Erwähnung des Xenokrates als gelehrten Prunk zu verdächtigen.

[58]) Plinius 35, 129; Plutarch, *de gloria Athen.* 2 = Overb. Schriftq. 1704. Wahrscheinlich ein Citat aus Euphranors „*volumina de symmetria et coloribus*".

εἰς ἀκρότατον τὴν ζωγραφικὴν τέχνην. Den Versuch, auch diese Stelle abzuschwächen, um sie mit der abgeschwächten Fronto-Stelle zu stimmen, brauche ich nun nicht mehr zu berücksichtigen. Ich darf aber zur Unterstützung darauf hinweisen, dass die Verbindung Parrhasios-Apelles nicht bloss diesen beiden Stellen eigenthümlich, sondern geradezu ständig ist, während Zeuxis-Apelles nur bei Plautus unter dem Schutze der Metrik vorkommt. So ist denn Parrhasios auch als Colorist Apelles Vorläufer gewesen, und es wird jetzt vielleicht verständlicher sein, warum in der erwähnten Cicero-Stelle sein Name bei den Tetrachromenmalern Zeuxis und Timanthes fehlt, aber sich auch nicht bei jenen findet, *in quibus iam perfecta sunt omnia*[59]). Sein Verdienst bestand eben darin, die coloristische Richtung eingeleitet, nicht sie abgeschlossen zu haben.

Ich habe bereits früher das Urtheil Quintilians über Zeuxis und Parrhasios erwähnt und setze jetzt die ganze betreffende Partie her, so bekannt sie auch die vielfache Behandlung dieser Stelle in letzter Zeit gemacht haben mag[60]): *Post Zeuxis atque Parrhasius non multum aetate distantes, circa Peloponnesia ambo tempora (nam cum Parrhasio sermo Socratis apud Xenophontem invenitur) plurimum arti addiderunt. Quorum prior luminum umbrarumque invenisse rationem, secundus examinasse subtilius lineas traditur. Nam Zeuxis plus membris corporis dedit, id amplius atque augustius ratus atque, ut existimant, Homerum secutus, cui validissima quaeque forma etiam in feminis placet. Ille vero ita circumscripsit omnia ut eum legum latorem*

---

[59]) Cicero, Brutus 18, 70: *similis in pictura ratio est in qua Zeuxin Polygnotum et Timanthem et eorum, qui non sunt usi plus quam quattuor coloribus, formas et lineamenta laudamus.*

[60]) Brzoska hat in ihr einen pergamenischen Kanon der Bildhauer und Maler entdecken zu können geglaubt, der nach Analogie des Kanon der zehn Redner gebildet worden sei, und Robert hat darüber Arch. Märch. S. 47 u. 71 einen Hymnus geschrieben. Es werden da 11 Maler und zehn Bildhauer aufgeführt. Die Reihe der ersteren besteht aus: Polygnot, Aglaophon, Zeuxis, Parrhasios, Protogenes, Pamphilos, Melanthios, Antiphilos, Theon, Apelles, Euphranor; die der letzteren: Kallon, Hegias, Kalamis, Myron, Polyklet, Phidias, Alkamenes, Lysippos, Praxiteles, Demetrios. Da muss denn zunächst von der Malerliste ein Name weggestrichen werden, und es ist ziemlich gleichgiltig, ob man diese Operation mit Brzoska am Schlusse oder mit Robert am Anfange vornimmt. Die Analogie der Zahl ist damit erreicht, und eine andere finde ich nicht. Indess da dieser Kanon nothwendig entweder pergamenisch sein oder nicht sein muss, genügt zu seiner Bekämpfung der Hinweis, dass sowohl in der Maler-, als in der Bildhauerliste je ein Name fehlt, der gerade in einem pergamenischen Kanon nicht fehlen durfte, hier Apollodor, dort Onatas.

vocent quia deorum atque heroum effigies, quales ab eo sunt traditae, ceteri, tamquam ita necesse sit, sequuntur. Damit schliesst die Besprechung Beider und es folgt die Erwähnung der Blüthezeit der Malerei.

Bei Robert, Archäol. März. S. 74 findet sich nun zu den Worten *Ille vero* folgende Anmerkung: „Natürlich Homer, nicht wie Brunn, Künstlergeschichte II, 114, und Overbeck, Schriftquellen 1724, wunderlicher Weise meinen, Parrhasios. Vgl. unten S. 76.“ Auf S. 76 findet sich die Sache ein zweitesmal, aber wieder keine Begründung. Der Leser wird die Quintilianstelle noch einmal aufmerksam durchgehen, er wird sich wundern, auf das *Nam Zeuxis* etc. etc. den Parrhasios nicht wieder zu finden, er wird auch darüber staunen, dass es von Homer heisst *effigies tradidit.* Er wird vielleicht nach löblicher Gewohnheit die Stelle im Autor selbst nachschlagen, nach der Bonnel'schen Ausgabe langen und zu dem Behufe im Index unter Parrhasius suchen. Da steht: *Parrhasius pictor, Legum lator dictus* 12, 10, 4 sqq. Ich kann nun dem Leser das Weitere selbst überlassen: ich denke, er wird wohl meine Meinung theilen, dass wer überlegen sein will, auch ein wenig überlegen sollte.

Die quintilianischen Worte rufen uns das stolzeste aller Epigramme unseres Meisters wieder in den Sinn:

Εἰ καὶ ἄπιστα κλύουσι, λέγω τάδε· φημὶ γὰρ ἤδη
τέχνης εὑρῆσθαι τέρματα τῆσδε σαφῆ
χειρὸς ὑφ' ἡμετέρης· ἀνυπέρβλητος δὲ πέπηγεν
οὖρος· ἀμώμητον δ' οὐδὲν ἔγεντο βροτοῖς

und fügen wir es gleich hinzu, sie ratificiren es ausdrücklich, freilich nicht für den ganzen Umfang des ursprünglichen Anspruches, aber doch für das Centrum seiner künstlerischen Thätigkeit. Die kurze Ueberschau seiner erwähnten Werke, es sind ihrer für den *fecundus artifex* nicht allzu viele, wird uns lehren, dass er wirklich der Maler der Götter und Heroen war, für den er sich ausgegeben hat, nicht aber der Schmerzensmaler, für den ihn eine moderne Forschung ausgeben will. Doch zunächst wollen wir die nothwendigen Säuberungen vornehmen. Mit Nr. 23 bei Overbeck befasse ich mich natürlich nicht, es fällt mir aber auch schwer, dies mit Nr. 2, dem Prometheusbilde, thun zu müssen. Ich gebe zu, die Sage geht von einem Prometheusbilde aus, aber die Einkleidung in die Controversenform ist allerschlechteste Mache, Parrhasios wird *pictor Atheniensis,* lebt zur Zeit Philipps; das geht doch nicht an,

da den Namen herauszugreifen und den Rest wegzuschütten. Milchhöfer freilich hat für den Kunstcharakter des Parrhasios aus dieser Nachricht Gewinn zu ziehen versucht, er nutzt aber auch mit gleicher Unbefangenheit die witzige Schilderung des Demos dieses Meisters. Den Archigallus Nr. 12 hat Bursian mit Nr. 13 dem *sacerdos adstante puero cum acerra et corona* zu identificiren versucht, wie ich glaube, vergeblich; er gehört in ein anderes, weniger ernstes Capitel. Plinius erzählt von dem Bilde, dass es Kaiser Tiberius geliebt habe, *atque ut auctor est Deculo HS LX aestimatam cubiculo suo inclusit.* Die gleiche Ehre ist bekanntlich für kurze Zeit dem Apoxyomenos des Lysippos zu Theil geworden, aber gewiss war nicht der absolute Kunstwerth, sondern der Reiz der schönen nackten Jünglingsfigur die Ursache, warum sie ins kaiserliche Schlafgemach gebracht wurde. Dort befand sich auch noch ein parrhasisches Bild. Davon berichtet Sueton, Tib. 44: *Parrhasi quoque tabulam, in qua Meleagro Atalanta ore morigeratur, legatam sibi (Tiberio) sub condicione, ut si argumento offenderetur decies pro ea sestertium acciperet, non modo praetulit, sed in cubiculo dedicavit.* Die Zusammengehörigkeit beider Notizen springt in die Augen. Urlichs nimmt an[61]), dass beide Bilder aus der gleichen Erbschaft herrühren und hält das billigere Bild für das kleinere, offenbar wegen des *pinxit et minoribus tabellis libidines.* Um so pikanter war es aber und das Sechsfache für ein simples Pfaffenporträt ist doch viel zu viel. Das Wunderlichste an der Sache bleibt aber doch, dass sich Deculo-Plinius und Sueton auch ihrerseits in die Erbschaft theilen, der eine von diesem, der andere von jenem Bilde berichtet. Sueton hat sich scheinbar das bessere Stück ausgesucht, oder sollte bei Plinius nur der Reiz der Geschichte verloren sein? Es sieht ganz darnach aus. Ich glaube, es sind zwei Berichte über ein Bild. Die verschiedenen Preise beweisen dagegen sicherlich nicht viel, solche Zahlenangaben, und gar hier, wo es sich blos um eine Schätzung handelt, wollen nicht zu genau genommen sein. Ja, aber die verschiedenen Namen. Nun Meleager und Atalante sind sicher widersinnig und scherzhaft gemeint, Archigallus auch; was für ein Umstand Anlass zu dem Scherze gab — vielleicht waren die Hoden der männlichen Figur nicht zu sehen — ist kaum zu sagen. Wichtiger wäre das Verhältniss zu dem von Chrysipp gedeuteten anonymen Bilde, Zeus und Hera in gleicher

---

[61]) *Chrest. Pliniana* S. 351.

Gruppirung ruhend, aber ich weiss darüber keinen Rath. An dem Künstlernamen unseres Bildes mit Wilamowitz zu zweifeln, sehe ich keinen rechten Grund, da doch Pornogramme erster Meister wohl bezeugt sind; seine ständige Signatur können wir hier allerdings kaum voraussetzen. Das lindische Heraklesbild unseres Meisters trug eine Inschrift, von der uns das folgende Distichon überliefert ist:

Οἷος δ' ἐννύχιος φαντάζετο πολλάκι φοιτῶν
Παρρασίῳ δι' ὕπνου, τοῖος ὅδ' ἐστὶν ὁρᾶν.

Dass sie unmöglich vollständig sein kann, ist schon lange bemerkt worden[62]), es gibt aber auch ein äusseres Zeugniss dafür, dass ihr Anfang fehlt[63]). Stolz klingt der Vers, er bietet aber gar keinen Grund, den Meister für einen Aufschneider zu halten, wie alte und neue Moralisten meinen, psychologisch begreiflich ist die Sache doch sicherlich. Der Vers lehrt uns aber auch, dass dies Heraklesbild in der That nichts anderes war, als der Name sagen will, ein Heroenbild schlechtweg. Nun ist auffallend, dass Athenaios von mehreren Werken in Lindos redet, wir aber bei Plinius nur noch ein Werk in Rhodos finden: *Pinxit et in una tabula quae est Rhodi Meleagrum, Herculem, Persea; haec ibi ter fulmine ambusta neque oblitterata hoc ipso miraculum auget.* Was diese drei Figuren miteinander zu thun haben, wird nicht gesagt. Robert vermuthet ein Gespräch im Hades[64]), das die Verehelichung des Herakles zum Thema hat, sicherlich kein sehr malerischer Vorwurf. Das Wunderzeichen, glaube ich, weist andere Wege. Warum ist das Bild dreimal vom Blitze getroffen worden, deutet das nicht auf eine Dreitheilung? Ist nicht gerade die Betonung der Einheit der Tafel ein Hinweis auf die Verschiedenheit der Bilder? Was hat denn Aeneas mit den Dioskuren gemeinsam zu thun, die Parrhasios gleichfalls *in eadem tabula* gemalt hatte? Demnach darf man die Möglichkeit, den lindischen und rhodischen Herakles zu identificiren, vielleicht offen lassen. Ich kann die sechs Figuren dieser zwei Triptychen nicht anders fassen, denn als Heroenporträts, und dass dies mit den sonstigen Nachrichten über unseren Meister stimmt, brauche ich wohl kaum mehr zu betonen. Das Theseusbild und der Demos

---

[62]) Vergl. Benndorf, *de Anthol. gr. epigr.* p. 30.

[63]) Athenaios XV p. 687 B: ἐπιγραψάμενος τοῖς ἐν Λίνδῳ πᾶσιν αὐτοῦ ἔργοις: ἁβροδίαιτος κ. τ. λ.

[64]) Bild und Lied p. 45.

ordnen sich dieser Reihe ein. Euphranor hatte beide mit der Demokratie in der Stoa basileios zu einem symbolischen Bilde vereinigt. Es stellte, wie wir aus Pausanias ersehen können, Theseus dar, der dem Demos die geliebte Braut zuführt. Von Parrhasios lehrt uns die Ueberlieferung nur, dass er beide besonders und dass er sie gut gemalt habe.

Die Fortsetzung nach oben sind die Götterbilder; wir haben leider nur zwei überliefert. Den Hermes, der zugleich für ein Selbstporträt des Meisters galt, und Dionysos mit der Arete, deren Bedeutung ich bereits berührt habe. Das ist eine empfindliche Lücke unserer Ueberlieferung und nichts als eine Lücke. Nach unten setzen die Menschenbildnisse die Reihe fort. Da haben wir drei Unbekannte. Das Priesterbild (der Megabyzos des Tzetzes ist damit nicht zu identificiren, sondern einfach zu eliminiren), den Admiral im Panzer, dessen Namen wir gar zu gerne wüssten, und einen Philiskos, den man, ob mit Recht weiss ich nicht, mit dem Lustspieldichter dieses Namens identificirt hat. Sonderbar mag es sich vielleicht ausnehmen, wenn die Beschränkung auf eine oder wenige Figuren, die man früher dem Zeuxis zuschrieb, nun für Parrhasios zuzutreffen scheint, aber Angesichts dieser geschlossenen Kette wird man die Annahme kaum umgehen können. Der naheliegenden Versuchung, für dieselbe auch noch die zwei Hopliten, den schwitzenden wie den luftschnappenden, die thrakische Amme mit dem Kind im Arme, wie die zwei Knaben mit dem Ausdruck einfältiger Dreistigkeit in Anspruch zu nehmen, glaube ich ausweichen zu müssen, sie tragen den Charakter von Excerpten so deutlich an sich, dass wir an die Möglichkeit denken dürfen, sie seien aus den *membrana* als Exempel herausgehoben worden, jedesfalls dürfen wir sie uns trotz des plinianischen *pinxit* vor denselben als selbständige Gemälde nicht vorstellen.

Mag es Wahrheit, mag es Dichtung sein, dass Parrhasios seine eigenen Züge einem Götterbilde geliehen habe, die innige und nothwendige Verbindung von Porträt und Idealtypus hat auch im Gewande einer Anekdote ihr Recht. Versinnbildlicht diese doch die Concordanz zwischen dem quintilianischen Urtheil und den Anforderungen, die Sokrates in dem berühmten Gespräche an unseren Meister stellt. Er hat sie voll erfüllt, das lehren die Lobsprüche bei Plinius 35, 67: *primus symmetriam picturae dedit, primus argutias voltus, elegantiam capilli, venustatem oris.* Eine andere Reihe von Bildern zeugt von seiner poetischen Kraft. Es sind die grossen

mythischen Darstellungen, die ich meine. Plinius erwähnt nur zweier, Telephos' Heilung und Aias und Odysseus' Streit um die Waffen Achills. Ein drittes hat uns Plutarch als Beispiel eines ungewöhnlichen Vorwurfes überliefert, des Odysseus simulirten Wahnsinn[65]). Wir sind dadurch in der glücklichen Lage, nicht blos ein besonders wichtiges Bild mehr zählen zu können, sondern auch wieder einmal Plinius genauer auf die Finger zu sehen. 35, 129 zählt er die Werke des Euphranor auf und fügt dort zu den dreien, uns auch aus Pausanias bekannten Werken in der Stoa basileios noch ein viertes ephesisches hinzu: *Nobilis eius tabula Ephesi est, Ulixes simulata insania bovem cum equo iungens et palliati cogitantes, dux gladium condens.* Die ausführliche Schilderung Lucians geht, was nie bezweifelt wurde, auf dasselbe Bild zurück. Palamedes πρόκωπον ἔχων τὸ ξίφος ist der *dux gladium condens* und die richtige Interpretation dieses Zuges scheint die lucianische zu sein. Die Berühmtheit des „euphranorischen" Bildes ist demnach erwiesen, sonderbar, dass nun Plutarch das parrhasische allein zu kennen scheint. Dass Euphranor einen Vorwurf unseres Meisters, wenn auch so specieller Art, noch einmal malt, bedarf wohl eines klaren Zeugnisses, aber keiner besonderen Erklärung, dass er es aber auch für die Heimat desselben malt, geht doch über den Spass. Sehen wir uns nun den Zusammenhang bei Plinius an, so klärt sich die Sache völlig auf. Dort werden die drei *opera* des Euphranor erwähnt, zum dritten, dem Theseus, hinzugefügt: *in quo dixit eundem apud Parrhasium rosa pastum esse, suum vero carne* und dann unmittelbar *Nobilis eius* etc. etc. Diese Worte gehören genau genommen zu Parrhasios und nicht zu Euphranor, das hat bereits Blümner bemerkt; dafür aber, dass sie hier in den Text gerathen sind, ist wahrscheinlich nicht irgend ein Abschreiber, sondern der confuse Autor selber haftbar[66]). Aus der Erkenntniss des Thatbestandes folgt für das Wissen um unseren Meister lebendiger Gewinn. Wir besitzen nun doch von einem seiner Bilder eine klare Vorstellung, die uns seine dramatische Gestaltungskraft in überraschender Weise offenbart. Ein viertes mythisches, gleichfalls vom Geiste des Dramas umwehtes Bild, sein Philoktet, ist nur

[65]) *De aud. poet.* 3 = Ov. Schriftq. 1708.

[66]) Arch. Studien zu Lucian S. 66 Anm. 1. Blümner hat die, wie mir scheint, selbstverständliche Identificirung vermuthet, so viel ich aber sehe, damit kein Glück gehabt.

durch ein Epigramm bezeugt[67]), das blos von der Hauptfigur spricht, ohne dass deshalb an eine Einzelfigur zu denken sein wird. Der Zusammenklang mit dem Telephosbilde ist unverkennbar. Gedenken wir hier auch seiner Composition der Iliupersis und des Lapithenkampfes, denen sich einst gewiss noch manches Ebenbürtige angereiht hat, von dem keine Kunde bis zu uns gedrungen ist. Sie lehren, dass er die mythische Situation nicht etwa blos aus der Hand des dramatischen Dichters übernommen und inhaltlich gesteigert habe, sondern dass er seine Kraft, die Gestalten und das Reich des Mythos zu lebendigem Ausdruck zu bringen, von seinen künstlerischen Ahnherren ererbte. So leitete er als der zweite der grossen ionischen Malerfürsten vom Ethos Polygnots hinüber zur Charis des Apelles.

[67]) Overbeck Schriftq. 1709.

Prag, September 1888 WILHELM KLEIN

Zum Ehrendecret aus Tomi

(Diese Zeitschrift XI S. 41, Nr. 55)

Eine nochmalige Prüfung der beiden Abklatsche (von Tocilescu und v. Domaszewski), sowie eine neuerliche Vergleichung des Steines durch Herrn Prof. v. Domaszewski, die immer speciell angeführt werden wird, haben einige Berichtigungen ergeben, die im Folgenden zugleich mit Ergänzungsversuchen vorgelegt werden sollen.

In Z. 1 ist, von Domaszewski bestätigt, der Anfangsbuchstabe des Priesternamens Π vorhanden. Für ein Datum ist kein Raum. Die Inschrift ist nämlich, wenn auch nicht völlig, doch immerhin so regelmässig geschrieben, dass in den erhaltenen Theilen der Zeilen 2, 3, 4, 5, 6, 11, 13, 16, 25, deren Enden in eine gerade Linie fallen, je 18 bis 19 Buchstaben stehen. Geht man von den ziemlich sicher zu ergänzenden Zeilen 9, 13, 14, 24, 25, 27, 29, 30, 32, 34 aus, so ergibt sich eine Gesammtlänge von 30 bis 34 Buchstaben (also für die erste um zwei Buchstaben hineingerückte Zeile von 28 bis 32). Zu beachten sind dabei die bei Sinnabschnitten eintretenden leeren Räume, die einem Buchstaben gleichgesetzt werden können, 2 nach εἶπαν, 15 nach πόλει, 21 nach ΘΑΙ, 25 nach ἀγα]θῆι, 31 nach ἀσπονδεί, 33 nach ἱερά, 35 nach ΑΓΟΡΑ

(von einem ι ist nach Domaszewski's ausdrücklicher Angabe keine Spur).

In Z. 2 ist mit Rücksicht auf Z. 26 zu schreiben: ἐπειδ(ὴ Νῖλος τοῦ δεῖνα.

Im Folgenden ändert Szanto das überlieferte καὶ ἀξίαν (Z. 7) (das ι vor ἀξίαν ist ganz deutlich) in κατ' ἀξίαν. Diese Aenderung liesse sich vermeiden durch folgende Ergänzung:

ἀνὴρ καλὸς καὶ [ἀγαθὸς γεγονὼς
καὶ ἐκ προγόνων ἀγαθῶ[ν ὢν παρεπιδημή-
σας καὶ πρότερον ἐν τῇ [πόλει ἐποίησε τήν
τε ἀναστροφὴν εὐτάκτω[ς καὶ εὐχρήστως
καὶ ἀξίαν ἀμφοτέρων ἐπ[ιμέλειαν ἔσχε πό]λεων

Auch Z. 8 kann die Ergänzung χωρισθείς τε εἰς π[ατρί]δα mit Rücksicht auf das, was über die Raumverhältnisse bemerkt worden ist, nicht richtig sein; vielleicht ist π[όλιν αὐτοῦ πατρί]δα möglich. Für die Construction χωρισθείς εἰς πατρίδα lässt sich noch vergleichen Latyschew *Inscr. ant. orae septentrion. Pont. Euxin.* I 185, II 32.

Ebenso ist in Z. 10 der Raum nicht gefüllt; etwa παρέσχετ[ο ἑαυτὸν πανταχῆι.

Aus dem gleichen Grund scheint in Z. 11 βέλτιστα vorzuziehen und in Z. 12 αὐτοῦ oder ἑαυτοῦ einzufügen.

In Z. 15 lässt sich vermuthen τ[ῆς πόλεως ἐμπόρων.

In Z. 16 ist nach Π, von Domaszewski bestätigt, noch eine schiefe Hasta / von Α oder Λ erhalten; darnach vermuthet Prof. Bormann π[λεόντων προνοῶν. Der Geehrte hat also, als er nach seiner Vaterstadt Tyra zurückgekehrt war, den Kaufleuten von Tomi seinen Schutz angedeihen lassen, die auf ihren Fahrten nach Olbia in Tyra Station machten und wohl auch die Gelegenheit zu Geschäften benutzten.

Schwierig ist die Ergänzung der Zeilen 18 bis 20; der vielfach beschädigte Stein bietet Folgendes:

ΦΙΛΟΤΤΓΙΜΙΛ ϹΥΘΕΝΕΝ
ΓΡΑΦ ΝΔΕ: Τ
ΜΕΙΝΤΑΣΑΛ
ΘΑΙ Ο κτλ.

Das Zeichen nach ΔΕ in Z. 19 ist sehr fraglich; zu dem Rest einer schiefen Hasta am Schlusse von Z. 20 bemerkt Domaszewski: „wenn nicht Bruch“.

Dem Sinne nach und mit Rücksicht auf die erhaltenen Zeichen wäre vielleicht nicht ganz unpassend: [σπουδῆς καὶ φιλοτειμία[ς] οὐθὲν ἐ[νλείπων αὐτοῖς, ἔ]γραφ[ε]ν δὲ, [ἅς πο]τ[ε τοῖς .... ἔδοξε νέ]μειν, τὰς α[ὐτὰς τιμὰς τοῖς Τομίταις δίδοσθαι. Die Worte αὐτοῖς, ἔγραφεν und ποτε — ἔδοξε sind Vermuthung des Hofr. v. Hartel; der Name derjenigen, denen früher dieselben Ehrenrechte waren eingeräumt worden, lässt sich natürlich nicht errathen.

In Z. 21 ist vom ο (in οὖν) nichts zu sehen, wohl aber die untersten Theile von υ und κ. Das Δ (δῆμος) ist deutlich sichtbar. Zur Füllung des Raumes ist vielleicht am Ende ἀεί, jedenfalls aber Z. 22 (nach ἀγαθοὺς) ἄνδρας einzufügen.

Da in Z. 23 nach προς ein φ sicher ist, empfiehlt sich die Ergänzung προσφερομένους; vergl. *Polyb.* I 18, 11 (σπουδήν), 4, 51, 2 (χάριν).

In Z. 24 ist noch eine Hasta / von A erhalten, in Z. 25 das O ziemlich vollständig, I gar nicht. In Z. 26 konnte Domaszewski nach ΝΙΛ nichts mehr lesen; immerhin lässt sich im Texte schreiben Νῖλ[ον τοῦ δεῖνα.

In Z. 27 ist noch zu lesen: ΑΥΤΩΙΚΑΙ, Z. 28 zu Anfang Ν am Ende ΙΣΟΤΓ (der Artikel τῶν am Ende ist vielleicht wegzulassen).

Z. 29 steht zwischen Π und O ein sehr fragliches Zeichen (nach Domaszewski), drei Stellen weiter ein I (unter dem T von ἰσοτέλεια). Zu Anfang der Z. 30 steht ΕΚΠΛΟΥΝ, am Ende ist noch zu lesen ΚΑΙΙ, Z. 31 ΕΙΝΑΙΔΕΑΥ, Z. 32 noch das Δ.

Z. 33 dürfte mit Rücksicht auf die Raumverhältnisse noch ein τοῦτο oder τόδε einzusetzen sein.

In Z. 34 las Domaszewski noch ΛΙΘΟ; in Z. 35 ist noch ein ω sichtbar, eine zu Μ gehörige Hasta / kann Bruch sein. Mit dieser Zeile schloss, da die Platte unten nicht abgebrochen ist, der Text; für die nächstliegende Ergänzung ἀνάλω[μα δοῦναι τὸν ταμίαν ist kein Raum (37 Buchstaben) und der Artikel ist kaum zu missen. Vielleicht war die Grösse des Aufwandes angegeben.

Es ergibt sich somit folgende Umschrift:

'Επὶ ἱερέω 'Απόλλωνος [τοῦ δεῖνα οἱ
ἄρχοντες εἶπαν: ἐπειδὴ [Νῖλος τοῦ δεῖνα
Τυρανὸς ἀνὴρ καλὸς καὶ [ἀγαθὸς γεγονὼς
καὶ ἐκ προγόνων ἀγαθῶ[ν ὢν παρεπιδημή-

σας καὶ πρότερον ἐν τῆι [πόλει ἐποίησε τήν τε ἀναστροφὴν εὐτάκτω[ς καὶ εὐχρήστως καὶ ἀξίαν ἀμφοτέρων ἐπ[ιμέλειαν ἔσχε πόλεων, χωρισθείς τε εἰς π[όλιν αὐτοῦ πατρίδα εὔνουν καὶ πρόθυμο[ν εἰς τὰ πράγματα τῆς πόλεως παρέσχετ[ο ἑαυτὸν πανταχῆι καὶ λέγων ἀεὶ καὶ πράσ[σων τὰ βέλτιστα διατελεῖ ἐναποδεικν[ύμενος ἑαυτοῦ τῆ⟨ι⟩ν εὔνοιαν καὶ κατ᾽ ἰ[δίαν τοῖς ἐντυγχάνουσι τῶν πολει[τῶν καὶ καθόλως τῆι πόλει, πάντων τε τ[ῆς πόλεως ἐμπόρων τῶν εἰς Ὀλβίαν πόλιν π[λεόντων προνοῶν καὶ προστατῶν διατελ[εῖ σπουδῆς καὶ φιλοτ[ε]ιμία[ς] οὐθὲν ἐ[νλείπων αὐτοῖς, ἔγραφ[ε]ν δὲ, [ἅς πο]τ[ε τοῖς . . . . . ἔδοξε νέμειν, τὰς α[ὐτὰς τιμὰς τοῖς Τομίταις δίδοσθαι, ὅπως [οὖ]ν κ[αὶ ὁ] δῆμ[ος φαίνηται ἀεὶ τιμῶν τοὺς καλοὺς καὶ ἀγ[αθοὺς ἄνδρας καὶ γνησίαν εὔνοιαν προσφ[ερομένους εἰς τὰ τῆς πόλεως πράγματ[α· τύχηι ἀγαθῆι, δεδόχθαι τῶι δήμω[ι ἐπαινεῖσθαι μὲν ἐπὶ τούτοις Νῖλ[ον τοῦ δεῖνα δεδόσθαι δὲ αὐτῶι καὶ [ἐκγόνοις προξενίαν πολειτήαν ἰσοτ[έλειαν, ἔγκτησιν ἐνγαίων, δίκας π[ρ]ο[δ]ί[κους, εἴσπλουν καὶ ἔκπλουν πολέμου καὶ [εἰρήνης ἀσυλεί καὶ ἀσπονδεί· εἶναι δὲ αὐ[τῶι ἔφοδον ἐπὶ τὴν βουλὴν καὶ τὸν δ[ῆμον πρώτωι μετὰ τὰ ἱερά, ἐνγράψαι [δὲ τὸ ψήφισμα τοῦτο εἰς τελαμῶνα λευκοῦ λίθο[υ καὶ ἀναστῆσαι ἐν τῆι ἀγορᾷ· τὸ δὲ ἀνάλω[μα εἶναι ΔΔΔ?

Wien WILH. WEINBERGER.

Zur Inschrift C. I. L. III 4037

Diese Inschrift, welche aus Poetovio (h. Pettau) stammt und gegenwärtig im Joanneum zu Graz aufbewahrt wird, ist einschliesslich der sehr sorgfältig eradirten zweiten Zeile folgendermassen zu lesen:

PRESTITOIOVI S
CFVLVISPLAVTIANVS
TRIBVNVS·COH·X·
PRAET·CVLTOR·NV
MINIS·IPSIVS·PROFIC
ISCENS·AD·OPPRIMEN
DAM·FACTIONEM
GALLICANAMIVSSV
PRINCIPIS·SVI·ARAM
ISTAM POSVIT

Prestito Iovi s(acrum). C. Fulvius Plautianus, tribunus coh(ortis) X praet(oriae), cultor numinis ipsius, proficiscens ad opprimendam factionem Gallicanam iussu principis sui aram istam posuit.

Wenn schon durch die Nennung der erst seit 112 n. Chr. inschriftlich vorkommenden *coh(ors) X praet(oria)* (Z. 3. 4) (vergl. Marquardt R. St. V. (2)², 477) die Zeit unseres Denkmals einigermassen bestimmt wird, so weist die corrupte Form *prestito* (Z. 1) für *praestiti*, sowie das in besserer Zeit wohl ungewöhnliche *cultor numinis ipsius* (Z. 4. 5) und *aram istam* (Z. 9. 10) dasselbe mit ziemlicher Gewissheit der nachantoninischen Periode zu, während andererseits die zwar seichten, aber auffallend zierlich geformten Buchstaben es kaum zulassen, bei der Datirung der Inschrift über das Ende des zweiten Jahrhunderts hinauszugehen. Dies und namentlich die Erwähnung einer *factio Gallicana* (Z. 7. 8), gegen welche wegen der Betheiligung der Gardetruppen [*coh(ors) X praet(oria)* Z. 3. 4] der damals regierende Kaiser persönlich zu Felde gezogen sein musste, bestimmte mich zu der Annahme, dass die Inschrift der Regierung des K. Septimius Severus angehöre, und dass daher in der sehr gründlich eradirten zweiten Zeile einst der Name des bekannten C. Fulvius Plautianus gestanden haben mochte, der unter Severus zum Range eines *praefectus praetorio* emporstieg und so ziemlich der einzige Würdenträger mit ritter-

licher Carrière ist, dessen Name auf den Steinen dieser Zeit getilgt vorkommt. Zwei vortreffliche Abklatsche der Inschrift, welche Herr Prof. Dr. Friedrich Pichler in Graz auf die Verwendung Herrn Prof. Bormann's hin dem epigraphischen Seminar zuzusenden die Freundlichkeit hatte, sowie zwei von dem Seminarsmitgliede Herrn Öhler angefertigte Clichées bestätigten diese meine Muthmassung; dazu kam noch eine Ocularinspection des Denkmals durch Herrn Prof. O. Hirschfeld, deren Ergebniss derselbe mir brieflich mitzutheilen die Güte hatte.

Die zweite Zeile der Inschrift, in welcher der jetzt getilgte Name stand, ist zwar, wie oben bemerkt, sehr gründlich eradirt, aber nichtsdestoweniger vermag man in derselben bei eingehender Prüfung, namentlich der Abklatsche, einige Buchstabenreste mit mehr oder weniger Sicherheit zu constatiren. Vor Allem ist zu bemerken, dass der Name den erkennbaren Spuren zu Folge nur ganz ausgeschrieben, nicht etwa ligirt, noch weniger gekürzt gewesen sein kann. Obgleich nun der vollständige Name *C. Fulvius Plautianus* 18 Buchstaben zählt, während in der ersten Zeile nur 13 Buchstaben stehen, allerdings so, dass rechts noch ein Raum für wenigstens zwei Buchstaben frei bleibt, und die dritte Zeile 12 Buchstaben hat, welche aber stark auseinandergezogen sind, so liegt doch kein Hinderniss vor, den Namen als vollständig ausgeschrieben anzunehmen, wenn wir in Betracht ziehen, dass die Buchstabenzahl der übrigen Zeilen von 5 bis 9 zwischen 15 und 17 schwankt, und die Breite der einzelnen Buchstaben, sowie deren Entfernung hier gegenüber Z. 1. 3. 4 beträchtlich zurückgeht. Es ist ja leicht begreiflich, dass man den Namen, auch wenn er länger war, etwas zusammendrängte, um ihn auf eine Zeile zu bringen. Was nun die einzelnen Buchstabenreste anbetrifft, so ist auf den Abklatschen zu Anfang von Z. 2 deutlich erkennbar die untere Hälfte eines C; der zweite Buchstabe schien Herrn Prof. O. Hirschfeld ziemlich sicher ein F zu sein, was die Abklatsche bestätigen, auf welchen namentlich das Ende des mittleren Querstriches des F in die Augen springt. Im Folgenden scheinen auf den Clichées der untere Theil des L, dann der Fuss des zweiten und dritten V wahrnehmbar zu sein. Besonders deutlich aber lassen dieselben den mittleren Theil des nun folgenden S und die Spitze des P mit dem nach rechts ausladenden Ansatze der Rundung hervortreten. Weiter dürfte sich noch der untere Theil des zweiten L und des vierten V, noch sicherer die linke Hälfte des Querstriches von T

ausnehmen lassen. Sehr gut erkennbar sind ferner die oberen und unteren Enden des zweiten I und A. Am Ende der Zeile schienen mir bei Lampenlicht N und V ohne Mühe auf dem Abklatsche wahrnehmbar zu sein, sowie auch das Vorhandensein des unteren Theiles vom zweiten S als feststehend zu betrachten sein wird. Da nach dem Vorausgehenden gerade die Spuren der entscheidenden Buchstaben C, F, P, N und der beiden S sicher scheinen, so darf die Annahme, dass in dieser Zeile der Name *C. Fulvius Plautianus* gestanden habe, wenn nicht auf unumstössliche Gewissheit, so doch jedenfalls auf hohe Wahrscheinlichkeit Anspruch machen, welche durch die im Folgenden vorgebrachten Erwägungen wohl noch gesteigert wird. Durch die Restitution von Plautianus' Namen gewinnt das schon an sich werthvolle Document bedeutend an Interesse.

Unter der *factio Gallicana* (Z. 7. 8) ist offenbar die Partei des Prätendenten D. Clodius Albinus zu verstehen, welchen Severus anfänglich als Caesar und Mitregenten für Gallien, Spanien und Britannien anerkannte, der sich aber im Jahre 196, um der Bevormundung durch Severus ein Ende zu machen, von seinem Anhange zum Augustus erheben liess. Als *Gallicana* wird sie deshalb bezeichnet, weil der Herd dieser Bewegung in Gallien war, wo man seit jeher die Errichtung eines selbstständigen gallo-römischen Reiches anstrebte. Die Worte *ad opprimendam factionem Gallicanam* (Z. 6—8) beziehen sich also auf den Feldzug, welchen K. Severus zur Bekämpfung des Albinus nach Gallien unternahm, und der sonst auch als *expeditio Gallica* (C. I. L. II 4114) inschriftlich vorkommt. Es mussten demnach die theils aus dem Orient kommenden, theils von anderwärts concentrirten Truppen des Severus, wie sie successive nach Gallien vorrückten (Schiller R. K. G. 1[2], 716), auf ihrem Marsche wenigstens zum Theile Poetovio berührt haben; vor Allem wird dies für das aus dem Orient heranziehende Hauptheer, welches von Anfang an unter der persönlichen Führung des Kaisers stand, durch unsere Inschrift bezeugt, da die prätorianische Garde, in welcher Plautianus Tribunenrang bekleidete, in der Regel im Gefolge des Herrschers selbst sich befand. Diese aus unserem Votivsteine zu entnehmende neue Thatsache ist vollkommen im Einklange mit der historischen Ueberlieferung. Steht es schon an und für sich fest, dass Severus bei seinem Marsche über Byzanz nach Gallien die Donau-Drau-Strasse, an welcher Poetovio lag, als die kürzeste Route benützen musste, so wird

dies noch ausdrücklich bestätigt durch die *vita Severi* (c. 10), welche ihn die Richtung über Viminacium in Moesia superior, wo er seinen älteren Sohn zum Caesar erhob und durch Pannonien, dessen Wahrsager er nach dem Ausgange des bevorstehenden Krieges befragte, einschlagen lässt. So weit gekommen, verliess der Kaiser nach unseren bisherigen Quellen die Armee, um nach Rom zu eilen und dort durch sein persönliches Erscheinen die Verschwörung zu Gunsten des Albinus zu entwaffnen (Schiller R. K. G. 1^2, 714). Diese Trennung vom Heere nun erfolgte, da man sich nach dem eben Gesagten bereits in Pannonien befand, höchst wahrscheinlich in Poetovio selbst, von wo der nächste Weg über Aquileia nach der Hauptstadt führte. In unserer Inschrift ist die Abreise des Kaisers nach Rom bereits vorausgesetzt, indem Plautianus in Stellvertretung seines Herrschers (*iussu principis sui* Z. 8. 9) die Ara setzt. Die Beauftragung des Plautianus erklärt sich wohl am natürlichsten dadurch, dass dieser den Kaiser auch in Angelegenheiten des militärischen Commandos vertrat und die interimistische Leitung eines unmittelbar unter dessen Befehl stehenden Corps, vielleicht der den Marsch nach Gallien fortsetzenden Prätorianer übernommen hatte. Dies deutet auch der Beisatz: *proficiscens ad opprimendam factionem Gallicanam* (Z. 5—8) an, welcher wohl nur für einen selbstständig commandirenden, keinem anderen untergeordneten Offizier passt und zugleich durch das *proficiscens* nahelegt, dass die Uebernahme des Commandos in Poetovio selbst stattgefunden habe. Die verhältnissmässig inferiore Stellung des Plautianus als einfacher Tribun war wohl kein Hinderniss zur Bekleidung eines solchen Vertrauenspostens, zu welchem allerdings in erster Linie seine Vorgesetzten, die *praefecti praetorio,* berufen gewesen wären; aber diese (wie mindestens einen Theil der Prätorianer) wird Severus bei seiner Reise nach Rom mit sich genommen haben, um sie dort zur Unterdrückung des drohenden Aufstandes zu verwenden. Dazu kommt noch das persönliche Verhältniss des Plautianus zu Kaiser Severus, auf welches wir unten noch zurückkommen werden.

Dass Septimius Severus die Ara gerade in Poetovio setzen liess, dürfte seine Erklärung wohl in der eigenthümlichen Lage dieser Stadt finden, welche, selbst noch zu Pannonia superior gehörig, wie ich an anderer Stelle nachweisen werde, nur durch den Draustrom von Noricum geschieden wurde, welches dem Albinus anhing (Schiller R. K. G. 1^2, 714). Man wollte also noch unmittel-

bar vor dem Betreten des insurgirten Gebietes dem Unternehmen den Beistand des höchsten Gottes sichern. Um endlich noch die Zeit des Durchmarsches der Truppen des Severus durch Poetovio genauer festzustellen, so fällt dieselbe etwa mit dem Ende des Jahres 196 zusammen, indem nach Stobbe's wahrscheinlicher Ausführung (Philologus 32 S. 51), welcher sich neuerdings auch A. Wirth in der Bonner Dissertation *quaestiones Severianae* (Leipzig 1888) S. 29 angeschlossen hat, der Aufenthalt in Viminacium in den Spätherbst 196 fällt und andererseits die Entscheidungsschlacht gegen Albinus bereits am 19. Februar 197 statthatte. Wenn ferner, wie wohl kaum zu bezweifeln steht, die von Dio 75, 4 aus eigener Erinnerung geschilderte schwankende Haltung des Senats und gleichzeitige Bewegung unter der unzufriedenen hauptstädtischen Bevölkerung das persönliche Eintreffen des Severus in Rom veranlassten, so ist die Abreise des Kaisers von Poetovio und die damit zusammenhängende Errichtung der Ara wohl um die Zeit der Saturnalien (17. December) des Jahres 196 anzusetzen, da damals bei den letzten *circenses* vor den Saturnalien (τελευταία πρὸ τῶν Κρονίων ἱπποδρομία) die Unruhen zum Ausbruche kamen.

Interessant ist die vorliegende Inschrift, wenn unsere Aufstellung richtig ist, durch die in ihr enthaltenen neuen Aufschlüsse über die Carriere des C. Fulvius Plautianus. Während man bisher ungeachtet des Mangels jedes Zeugnisses ziemlich allgemein annahm, dass Plautianus bereits seit dem Regierungsantritte des Severus die Würde eines *praefectus praetorio* bekleidet habe, was sich erst für das Jahr 200 aus unseren Quellen feststellen lässt (Dio *ep.* 75, 14, vergl. *vita Getae c.* 4), wird durch unser Denkmal der Beweis erbracht, dass er noch im Jahre 196 die niedrigere Stellung eines *tribunus coh(ortis) X praet(oriae)* (Z. 3. 4) einnahm, obgleich er schon seit der Thronbesteigung des Severus, seines Landsmannes und Jugendfreundes (Herodian 3, 10, 6), von demselben zu wichtigen Missionen verwendet ward (*vita Severi* 6, 10; *vita Nigri* 5, 2) und, wie unsere Inschrift hinlänglich zeigt, seine Gunst und sein Vertrauen in hohem Masse besass. Bei diesem Sachverhalte also führte vor der Erhebung Plautians zum *praefectus praetorio* dieses Amt unter Severus Flavius Iuvenalis (Hirschfeld R. V. G. S. 230 n. 57) (seit 193) wahrscheinlich in Gemeinschaft mit Aemilius Saturninus (l. c. n. 59), welchen dann Severus, ähnlich wie es schon unter Julianus geschehen war, zwischen 196 und 200, den Plautianus als dritten und einflussreichsten Collegen bei-

gesellte. Um 200 fungirte er erwiesenermassen noch gemeinschaftlich mit ihnen (*vita Getae* 2, 7; 4, 4; Dio *ep.* 75, 14), aber noch in demselben Jahre entledigte er sich des unbequemen Saturninus (Dio *ep.* 75, 14) und brachte es schliesslich dahin, dass er bis zu seinem Tode (205) den Posten eines *praefectus praetorio* allein (Hirschfeld l. c. citirt dazu Herodian 3, 13, 1) innehatte.

Dass endlich die Widmung einer Ara aus severischer Zeit an *Iuppiter praestes* (*prestito Iovi* Z. 1; hinsichtlich der Form vergl. das Femininum *antistita* zu *antistes*) gerichtet ist, erscheint als keineswegs zufällig; denn, wie Herr Prof. Hirschfeld mir gütigst mittheilt, dürfte auch die Münzaufschrift *Iovi prae. orbis*, welche sich auf Denaren des Pescennius (Cohen 3, 409 n. 41) und des Septimius Severus (Cohen 4, 29 n. 240) findet, nicht nach Eckhels Vorgange (*d. n.* 7, 155, 168) *Iovi prae(sidi) orbis*, sondern *Iovi prae(stiti) orbis* zu ergänzen sein, eine Vermuthung, welche um so wahrscheinlicher wird, als ein *Iuppiter praeses* meines Wissens sonst nirgends nachweisbar ist. — *Iuppiter praestes* wurde der eigentlichen Etymologie seines Beinamens nach wohl immer als 'Vorsteher' des Universums, als König der Götter und Menschen gedacht (Festus p. 223 M.: *praestitem in eadem significatione dicebant antiqui, qua nunc dicimus antistitem*); denn trotz der irrigen Ableitung des Namens der *Lares praestites* bei Ovid *fast.* 5, 134 (*quod praestant omnia tuta suis*) behält das Nomen *praestes* auch im Gebrauche späterer Schriftsteller stets seine ursprüngliche Bedeutung 'der Vorstehende' bei (Macrobius *saturnalia* 1, 18 med.: *Liberum* εὐβουλῆα *vocantes boni consilii hunc deum praestitem monstrant*; Martianus Capella 2 p. 40: *in his locis Summanes, eorumque praestites Mana atque Manuana*; und ebenso zeugt für diese Bedeutung die oben angeführte Münzaufschrift mit *prae(stiti) orbis.*[1]) Als herrschender Gott ist *Iuppiter praestes* dann auch der Verleiher der Herrschaft und des Sieges; als solcher erscheint er sowohl auf unserem Denkmale, wo er offenbar um Gewährung des Sieges angerufen wird, als auch in den beiden anderen aus dem Alterthume über ihn erhaltenen Notizen, nämlich aus der Inschrift C. I. L. XIV 3555, welcher zufolge Hercules Victor (nach Ueberwindung des Cacus) dem *Iuppiter praestes* zu Tibur einen Altar setzte, und aus der Erzählung eines Prodigiums (in der *vita Ma-*

[1]) Preller (R. M. 1², 207) irrt daher wohl, wenn er den Beinamen *praestes* im Sinne der Alten von *praestare* in der Bedeutung 'sicher erfüllen' ableiten will.

ximi et Balbini 5, 3 sq.), welches sich bei der Geburt des nachmaligen Kaisers Maximus in und bei einem *sacellum quod erat Iovis praestitis* zugetragen haben sollte und später auf die Erlangung des Diademes durch denselben gedeutet wurde (*id eo tempore nihil visum est ominis habere, sed non sine causa factum probavit imperium*). Auch die oben erwähnten Münzen des Severus und Pescennius, wo nach Prof. Hirschfeld's einleuchtender Vermuthung *Iovi prae(stiti) orbis* zu lesen ist, stammen aus einer Zeit, wo diese beiden Kaiser miteinander den Kampf um die Herrschaft des Erdkreises aufnahmen, wobei ihnen *Iuppiter praestes* hilfreich beistehen sollte. Ueberall also erscheint die Thätigkeit des *Iuppiter praestes* als die einer Sieg und Herrschaft verleihenden Gottheit. — Wenn Plautianus sich einen *cultor numinis ipsius* (Z. 4. 5), d. h. des Juppiter nennt, so dürfte dies wohl darauf zu beziehen sein, dass er einem sacralen Collegium angehörte, das den Cultus dieses Gottes zur besonderen Aufgabe hatte.

Der frühere Standort des Steines beim ehemaligen sogenannten Steirerthore in Pettau macht es wahrscheinlich, dass er ursprünglich bei dem Tempel Juppiters aufgestellt war, welcher, nach den zahlreichen daselbst gefundenen Votivinschriften zu schliessen, auf dem anstossenden Oberpettauer Schlossberge seine Stätte hatte.

Wien. A. von PREMERSTEIN.

Nachtrag zu Mittheilungen XI S. 240.

Die von mir a. a. O. vorgeschlagene Deutung der auf oberitalischen Steinen mehrfach vorkommenden Abkürzung *Aug. c. d. d.* (oder ähnlich) mit *Aug(ustalis) c(ultor) d(omus) d(ivinae)* hat sich neuerdings als wohl zweifellos richtig ergeben durch die zu Novaria gefundene Inschrift C. I. L. suppl. Ital. I (ad V) 883 (*L. Valerius L. f. Primus VI vir inter cultores domus divinae*), welche sich der gleichfalls aus Novaria stammenden C. I. L. V 6518 mit *Aug(ustalis) s(ocius) c(ultor) d(omus) d(ivinae)* erklärend zur Seite stellt.

Wien. A. v. PREMERSTEIN.

Römischer Pferdeschmuck aus Siebenbürgen

(Hiezu Tafel IV)

Die auf Tafel IV abgebildeten Platten aus Bronzeblech mit aufgesetzten bronzenen Figuren sind in Arokalya bei Bistritz in Siebenbürgen gefunden worden und werden jetzt im Museum zu Klausenburg aufbewahrt.[1])

Baron E. v. Sacken, der diese Platten zum ersten Male beschrieben hat, erkannte in ihnen, nach der Analogie anderer Denkmäler, Bruchstücke und zwar die Enden einer gebogenen Schiene, welche als Brustschmuck eines Pferdes diente.[2]) Das grössere Bruchstück (A) hat eine Länge von 0·32 M., eine grösste Höhe von 0·18 M.; das kleinere eine Länge von 0·24 M., eine grösste Höhe von 0·12 M. Die gegossenen Figuren in Hochrelief waren durch Stifte an der Platte befestigt. Erst nach ihrer Befestigung ist die ganze Vorderseite der Platte vergoldet worden; deshalb heben sich jene Stellen, wo Figuren sassen, die jetzt fehlen, deutlich auf dem Goldgrunde als dunkle Flecken ab, welche die Umrisse der Gestalten noch erkennen lassen. Ein weiteres Hilfsmittel, die verlorenen Figuren zu ergänzen, bieten die Stifte dar, welche die Figuren festhielten.

Der nach rechts sprengende römische Reiter auf A ist mit zwei Stiften auf der Platte befestigt gewesen; der untere, zwischen den Beinen des Pferdes, an der Ferse des Reiters, ist noch erhalten und sichert dadurch die Stellung der Figur auf der Platte. Der zweite, zwischen der Brust des Reiters und der Pferdemähne, ist einem Loche entsprechend, das sich an eben jener Stelle befindet, ergänzt. Genau in derselben Lage befinden sich auf dem kleineren

---

[1]) Benndorf und Hirschfeld, vorläufiger Bericht über eine archäologisch-epigraphische Reise in Dacien, S.-A. aus den Mittheilungen der Central-Commission vom Jahre 1873, S. 6. — Nach gütiger Mittheilung Heinrich Finály's sind die beiden Bruchstücke lange vor dem Jahre 1848 von verschiedenen Seiten in das Museum gekommen. Vielleicht stammen sie aus demselben Funde, wie die beiden jetzt im Nationalmuseum zu Budapest befindlichen bronzenen Räder, abgebildet Arneth archaeol. Analecten Taf. XIX. Neigebauer, Dacien p. 291. — Vgl. ein Prometopidion und Pectorale eines Pferdegeschirres mit griechischen Reliefs, das letztere mit einem Gorgoneion und zwei Stieren, im Museo nazionale in Neapel, Gargiulo collection of monuments, Naples 1870 vol. II t. 43.

[2]) Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Kaiserhauses (in Wien), I. Band p. 59.

Bruchstücke (B) zwei Löcher für die Aufnahme von Stiften bestimmt, und zwar innerhalb eines dunkeln Fleckens, der den Umrissen des Reiters auf A entspricht. Hier sass also ein nach links sprengender römischer Reiter. Auf A ist jetzt vor dem Reiter ein kämpfender Barbar befestigt. Jedoch ist diese Figur ursprünglich lose gefunden worden. Ihre Stelle ist wieder bedingt durch die Umrisse im Goldgrunde, welche zeigen, dass eine Gestalt in dieser Action hier gesessen haben muss. Der kämpfende Barbar auf B wird in seiner Stellung noch durch den ursprünglichen Stift festgehalten.[3]) Eine einfache Wiederholung dieser Figur auch auf A hinter dem Reiter anzunehmen, verbieten die Umrisse, sowie die Stellung des noch erhaltenen Stiftes. Die Umrisse im Goldrande lassen vielmehr erkennen, dass die Gestalt mit gesenkter Rechten zum Stosse ausholt, den Schild aber vorschob, so dass er nicht, wie bei der Figur auf B, die ganze Brust bedeckte. Die Bewegung war also ähnlich wie bei der lose gefundenen Figur. Der Stift sitzt ferner so hoch, dass er zwischen Bauch und Schild der Gestalt durchgegangen sein muss; wiederum ähnlich wie bei der lose gefundenen Figur. Ein Versuch mit dieser Figur hat auch gezeigt, dass sie, auf den Stift aufgesetzt, die Umrisse füllt. Auf A war demnach dieselbe Figur vor und hinter dem Reiter wiederholt. Einen tieferen Einblick in die Composition gewährt uns die Ergänzung einer Gruppe am rechten Rande von A. Die Umrisse zeigen, dass die Figur vor dem Barbaren ein Reiter war, und das bestätigt die Anordnung der Stifte. Der eine rechts vor dem unteren Schildrande ist noch erhalten; die Stellung des anderen rechts schräge über diesem Stifte ist gesichert durch den Rest eines Bohrloches am Bruchrande[4]), so dass also die Stifte dieselbe Anordnung hatten wie bei den Reiterfiguren. Jedoch beträgt der Abstand der Stifte bei dieser Figur 0·07 M., bei den anderen Reitern nur 0·05 M. Ueberdies lassen die Umrisse erkennen, dass der Reiter einen flatternden Mantel trug. Unter diesem Reiter befindet sich noch ein Bohrloch in einem dunkeln Flecken, und zwar in einem Abstand von 0·02 M. von der unteren Randleiste der Platte, während die Bohrlöcher der anderen Figuren mindestens 0·03 M. vom unteren Rande abstehen. Diese geringe Entfernung des Bohr-

[3]) Die Figur steht natürlich senkrecht auf ihren Beinen und ist nur durch ein Versehen bei der Aufnahme nach vorne gesunken.

[4]) Unmittelbar an der winkligen Ecke des Bruchrandes.

loches, sowie die Stellung der Figuren unter dem Reiter beweisen, dass hier nur an die Gestalt eines Liegenden gedacht werden kann. In dieser Gruppe setzt also ein Reiter, der durch seine überragende Gestalt als Hauptfigur charakterisirt ist, über einen liegenden Feind hinweg.

Das Verständniss dieser eigenthümlichen Composition wird uns erschlossen durch die Vergleichung einer Reihe gleichartiger Monumente. Zum Theile sind sie von E. v. Sacken bereits zusammengestellt worden. Was ich mehr biete, danke ich der Güte Robert v. Schneiders, der mir die Resultate seiner eigenen Nachforschungen mit der ihm eigenthümlichen Liberalität überlassen hat.

Bei Weitem die wichtigsten unter diesen Monumenten sind zwei bronzene Brustschienen mit aufgesetzten Figuren, welche in Brescia gefunden wurden. Gleichzeitig ausgegrabene Bruchstücke von Pferdehufen und bronzenen Platten sollen nach Labus beweisen, dass diese Brustschienen die Pferde einer Biga schmückten[5]). Eine einigermassen entsprechende Abbildung oder Beschreibung dieser Brustschienen ist meines Wissens nicht bekannt geworden.

I, 1. Die eine Schiene erscheint auf dem Stiche bei Labus als vollständig erhalten. Dennoch möchte ich auf die Möglichkeit hinweisen, dass eine oder die andere Figur, die ursprünglich lose gefunden wurde, später ihren Platz

---

[5]) *Questo pettorale, o antilena, di bronzo, uscito dalle escavazioni bresciane, è il povero avanzo di un cavallo nobilmente bardato che decorava l'edificio Vespasiano. — Se ne trovò insieme un altro manchevole delle figure ond'era d'apprima arrichito, e che unitamente ai frammenti di tre unghie equine di bronzo e a varii pezzi dello stesso metallo d'ambe le parti inaurati, venuti fuori dal medesimo scavo, fanno credere sieno gli avanzi di uno di que' carri che dai romani si sovrapponevano agli archi, si dedicavano nei fori, nelle basiliche, nei luoghi più cospicui delle città, e si consacravano nei templi in onore dei principi e dei personaggi più illustri e più benemeriti della patria: Labus Museo Bresciano tav. LIII, S. 197.* Dütschke, Antike Bildwerke IV, S. 152, gibt über den Fund noch folgende Angabe. „In dem gegenüberstehenden Schranke befinden sich unter den bronzenen Fragmenten die, wahrscheinlich von einer Biga herrührend, im Juli 1826 zusammen mit der Nike, den sechs Bronzebüsten (Nr. 342, 345, 346, 348, 362, 363), dem Fragmente des weiblichen (?) Armes, Nr. 344, mit vielen Friesfragmenten von Marmor gefunden sind, die folgenden zwei Gegenstände, Nr. 374, eine vergoldete Bronzefigur u. s. w., Nr. 374a bronzener Gürtel eines Rosses", es folgt die Beschreibung des vollständig erhaltenen Gürtels. Von dem zweiten sagt der Verfasser nichts. Vergl. auch Heydemann, Drittes Hallisches Winckelmannsprogramm S. 29, n. 53, der bemerkt, dass auf der angeblich vollständigen Schiene links eine Figur oder eine Gruppe fehlt.

auf jener Schiene erhielt, an welcher die meisten Figuren erhalten waren, um auf diese Weise wirkliche oder vermeintliche Lücken der Composition zu füllen. Denn wie der Stich bei Labus die Schiene wiedergibt, zeigt die Composition manches Sonderbare. Vgl. Anm. 5 zu Ende.

Auch hier ist ein Kampf zwischen Römern und Barbaren dargestellt. Siegreich sprengt ein römischer Feldherr (*a*) im Schuppenpanzer und flatterndem Paludamentum über den Leib eines todten Barbaren (*b*) hin. Ihm folgt ein römischer Reiter (*c*), der seine Lanze, wie es scheint, gegen einen sterbenden Barbaren (*d*) zückt. Dieser erhebt die Rechte, als wollte er Schonung erflehen. Nach rechts flieht vor dem Feldherrn ein Barbar (*e*) eilenden Laufes, den Kopf nach dem Verfolger umwendend. Er prallt mit einem römischen Fussgänger (*f*) zusammen, der das Schwert aus der Scheide zieht. Auf diese Gruppe folgt ein barbarischer Reiter (*g*). Sterbend sinkt er von seinem zusammenbrechenden Pferde und hebt den linken Arm mit dem Schilde hoch empor, als wollte er den Streich eines von rechts zu Fusse andringenden Römers (*i*) abwehren.

Besonders störend für den Gesammteindruck ist die Gestalt dieses sterbenden Reiters. Sie ragt weit über den oberen Rand der Schiene hinaus, und ihre Bewegung lässt sich nur gezwungen aus der Gegenwirkung des römischen Kämpfers erklären.

I, 2. Ueber die zweite Schiene bemerkt v. Schneider, dass der Reiter in der Mitte, wie viereckige Ausschnitte in der Schiene schliessen lassen, nach links vom Beschauer gerichtet war. Erhalten sei nur die Figur des Gefallenen.[6])

Die Composition war also auf dieser Schiene im Verhältniss zu dem anderen Exemplare im Gegensinne angeordnet. Dann aber ist es sehr wahrscheinlich, dass diese Schienen wirklich die Pferde einer Biga zierten.

II. Zu einer Gruppe verbunden erscheinen zwei Figuren auf einem Bronzerelief der Sammlung Cook in Richmond[7]).

---

[6]) Vgl. auch Heydemann a. a. O. S. 29 n. 53.

[7]) Ich wiederhole die Beschreibung E. v. Sacken's a. a. O. p. 60.

„Ein nach links sprengender Reiter (*a*), ein bärtiger Barbar (*b*) ohne Kopfbedeckung, mit Hosen bekleidet, den Kopf gegen den Beschauer gewendet, die Rechte, welche wohl das Schwert hielt, erhoben, am linken Arm den grossen, gespitzt ovalen Schild, der als Emblem eine unregelmässige geometrische Figur zeigt. 13 Cm. hoch, 17 Cm. breit. Massiv gegossen, rückwärts halb hohl und mit einem cylindrischen Stifte zum Einlassen versehen. Rohe Arbeit spät römischer Zeit." Das Stück stammt, wie es scheint, von einer Wiederholung im Gegensinne, wie I 2, der Reiter wird demnach der Feldherr sein.

III. Fünf lose Figuren aus Bronze, welche bei Starigrad in Dalmatien gefunden sind und offenbar zusammengehören, in der kaiserlichen Antikensammlung in Wien[8]). „Aus der Fläche ihrer Rückseiten und den daselbst angebrachten, mitgegossenen, horizontal abstehenden Zapfen ist zu entnehmen, dass sie auf einer Fläche applicirt waren, und zwar, wie aus ihrer leisen Krümmung hervorgeht, auf einem grösseren, sanft gebogenen Gegenstande"[9]). Drei derselben entsprechen in den Motiven, sowie in den Einzelheiten ziemlich genau der Brescianer Bronze.

Der Imperator (*a*) = I, 1, *a*; der laufende Barbar (*b*) = I, 1, *e* und der gefallene Barbar, welcher die Rechte erhebt (*c*) = I, 1, *d*. Dazu kommt ein Aquilifer (*d*), ein römischer Trossknecht (*e*), der eilenden Laufes einen Helm und eine Parma (den runden Reiterschild) herbeiträgt, wahrscheinlich also hinter dem Feldherrn stand.

IV. Eine Figur unbekannten Fundortes in der kaiserlichen Antikensammlung zu Wien[10]). Sie ist eine genaue Wiederholung des sterbend vom Pferde sinkenden Barbaren der Brescianer Bronze (I, 1, *g*).

---

[8]) Ueber den Fund berichtet Bulič im Bull. di Arch. et Stor. Dalmata II p. 188: *Queste cinque figure furono rinvenute 4 o 5 anni addietro* (d. i. vor 1879) *da un pastore alle falde del monte Velebit non lontano da Starigrad.* Abgebildet im Jahrb. der kunsthist. Sammlungen I, Taf. IV.

[9]) Sacken a. a. O. S. 57.

[10]) Abgebildet im Jahrb. der kunsthist. Sammlungen I, Taf. IV unten in der Mitte.

V. Zwei lose Figuren, in Industria gefunden, jetzt im Museum zu Turin[11]). Der Imperator (*a*), sehr ähnlich der Wiener Figur III, *a*. Ein todter Barbar (*b*).

VI. Vielleicht stammt aus demselben Funde eine dritte Figur, welche sich jetzt im Louvre befindet. Longpérier beschreibt sie folgendermassen: *Vieillard barbu; ses cheveux sont longs et touffus; son pied gauche soulevé reposait sur un objet qui manque. Il est vêtu de longs pantalons et d'un sagum à manches serré par une ceinture. Il presse son poing droit contre son flanc gauche; sa main gauche, fermée, est levée au dessus de sa tête. Il semble déclamer*[12]).

VII. Eine Gruppe von Bronzefiguren, gefunden im Theater zu Herculaneum, jetzt im Museum zu Neapel[13]).

Zwei römische Reiter (*a*) im Panzer mit wallendem Paludamentum[14]). Drei reitende Barbaren (*b*) mit er-

---

[11]) Abgebildet und beschrieben in Atti della società di archeologia e belle arti per la provincia di Torino III (1880) Tav. XIX, Fig. 3 u. 4, vergl. p. 104. Nach den Fundnotizen p. 56 u. 57 kann es allerdings zweifelhaft erscheinen, ob die beiden Figuren demselben Monumente angehören. Heydemann, Drittes Hallesches Winckelmannsprogramm (1879) p. 41, n. 29, hat zuerst erkannt, dass die Figur des Feldherrn zu einem Pferdeschmuck, ähnlich wie die Brescianer Bronze, gehört. Aber mit Unrecht macht er die zweite Figur (a. a. O. p. 41 n. 25) zu einem Tänzer. Vergl. auch Dütschke, Antike Bildwerke IV, n. 288 u. 301 a.

[12]) Longpérier, Notice des bronzes antiques du musée du Louvre n. 596. — Er bemerkt weiter: *Une figurine semblable, trouvée dans les ruines d'Industria, a été donnée au roi Charles-Albert par M. le comte Bernard Mozza de Lavrian, et est conservée dans le cabinet d'antiques du roi à Turin.* (*Voir le recueil de six grandes planches litographiées publié à Turin, en 1843, par B. M. de L. pl. III, n. 36.* Das ist die Figur des gefallenen Barbaren. Atti di Torino III, p. 104, n. 4.) *L'analogie de patine porte à croire que le bronze du Louvre, qui provient du cabinet Durand, avait aussi été recueilli dans les fouilles d'Industria.*

[13]) Ruggiero: Storia degli scavi di Ercolano (Napoli 1885) in dem officiellen Fundbericht p. 26. *En 15 del dho mes de mayo se encontraron en las nuevas grutas las cosas siguientes. Un cavallo de metal de Corinto, 6 palmos y ½ alto de que falta que hallar la caveza.* (*De' bronzi di Ercolano e contorni ecc., tom. II, pag. 217. — Museo naz. n°. 4904.*) *Una figura pequeña del mismo metal que representa un cavallo con el ginete en cima en acto de herir. Otra figura del mismo metal que representa otro cavallo con un hebreo en cima en acto de huir.* (*De bronzi di Ercolano tom. II, p. 9. — Museo naz. n°. 5495 e 5948.*) *Otra figura del mismo metal que representa un hebreo muerto. Otra figura del mismo metal que representa un hombre en acto de correr é indicar.* Am gleichen Orte sind Reste eines Wagens gefunden worden.

[14]) Abgebildet in Bronzi di Ercolano II, p. 9, vergl. oben Anm. 12. Dass zwei identische Exemplare existiren, bemerkt v. Schneider.

hobener Linken[15]). Gefallener Barbar (*c*)[16]). Ein nach rechts laufender Barbar mit Schild, der den Kopf nach vorne wendet (*d*). Der todte Barbar erinnert in dem Motive der Bewegung an I, 1, *b* und V, *b*; der nach rechts laufende an die Figuren I, 1, *c*; II, *b*; III, *b*.

VIII. Wie mir v. Schneider bemerkt, existirt im *Cabinet des médailles* eine Bronze, welche den Neapler Figuren VII, *a* nahe steht.

IX. Figur des laufenden Barbaren im Louvre. Longpérier beschreibt sie folgendermassen: *Génie de Mars, tourné à droite et dans l'attitude de la course; sa chlamyde flottante et son bras gauche soutient un bouclier de forme allongée; l'arme qu'il tenait de la main droite manque*[17]).

X. Ein römischer Imperator nach rechts reitend, im Britischen Museum. Gef. in Rom[18]).

XI. Figur eines unbärtigen, auf die Knie sinkenden Barbaren, der die Linke erhebt. Bologna: museo civico, aus der Universitätssammlung.[19])

Wenn ich mir auch keineswegs die Hindernisse verhehle, welche der Mangel ausreichender Abbildungen und Beschreibungen einer erschöpfenden Besprechung dieser Monumentreihe entgegensetzt, so glaube ich doch, dass die vorliegenden Thatsachen genügen, die Grundfrage, um die es sich hier handelt, zu lösen.

Diese Gruppe von Bronzen wird als zusammengehörig erwiesen, nicht nur durch den gleichen Vorwurf — Kampf zwischen Römern und Barbaren — und die gleichartige Verwendung als Brustschmuck eines Pferdes, sondern noch mehr durch die typische Wiederholung derselben Figuren in verschiedenen Funden.

Gerade diese Thatsache scheint mir von ganz besonderem Gewichte. Denn sie zeigt, dass die Künstler in der Bildung der Gestalten nicht frei verfahren, dass vielmehr eine Nöthigung für sie bestand, ein Vorbild, wenn auch nicht sclavisch, nachzuahmen.

---

15) Abgebildet in Bronzi di Ercolano II, p. 13. Im Museum zu Neapel sind nach R. v. Schneiders Bemerkung drei Exemplare vorhanden.

16) Abgebildet in Bronzi di Ercolano II, p. 22.

17) *Notice de bronzes antiques* Nr. 109. Das Stück stammt aus der älteren Sammlung Durand's. Mir liegt eine Skizze R. v. Schneiders vor.

18) Guide to the bronze room (1871) p. 44 n. 37.

19) Nach einer Mittheilung R. v. Schneider's.

Welcher Art dieses Vorbild gewesen und welcher Art die Nöthigung es nachzuahmen, ergibt sich, wie ich glaube, aus dem Gegenstande der Darstellung.

Im Mittelpunkte der kämpfenden Gruppen erscheint der siegreich vordringende römische Feldherr. Nun wissen wir aber, dass gerade die Pferde römischer Triumphatoren durch einen besonderen Schmuck geziert waren. Suetonius sagt von dem britannischen Triumphe des Claudius (v. C. 17): *secuti et triumphalia ornamenta eodem bello adepti, sed ceteri pedibus et in praetexta, Crassus Frugi equo phalerato et in veste palmata, quod eum honorem iteraverat.* Der equus phaleratus gehört demnach ebenso nothwendig zu den Ehrenzeichen des Triumphators, wie das Triumphalgewand. Man wird gewiss nicht leugnen können, dass kein Gegenstand geeigneter war, das Geschirr eines Triumphpferdes zu zieren, als die Ursache dieses Triumphes, der Sieg selbst. Die gleichartige Wiederholung dieses Brustschmuckes in Funden so verschiedener Zeit und so verschiedenen Ortes würde sich demnach daraus erklären, dass für diesen Pferdeschmuck eine ebenso typische Form bestand, wie für die übrigen Bestandtheile der ornamenta triumphalia. Der Fund von Herculaneum beweist, dass das Vorbild für diese Form des Pferdeschmuckes bereits in der ersten Kaiserzeit vorhanden war. Soweit wir ausreichende Fundnotizen besitzen, können wir weiter erkennen, dass diese Bronzen an statuarischen Werken angebracht waren, und wohl die Brust von Triumphalgespannen schmückten. Es gab nun in der ersten Kaiserzeit in Rom ein Kunstwerk dieser Art, das gewiss alle anderen statuarischen Darstellungen von Triumphwagen überstrahlte. Es ist dies der Siegeswagen, welchen der Senat dem Begründer der Monarchie auf dem Forum Augustum errichtete[20]). Ich glaube, man darf die Vermuthung wagen, dass der Brustschmuck der Pferde dieser Quadriga das Vorbild gewesen ist.

---

[20]) Augustus selbst sagt im Monumentum Ancyranum 6, 24: *Tertium decimum consulatum cum gerebam senatus et equester ordo populusque Romanus universus appellavit me patrem patriae idque in vestibulo aedium mearum inscribendum esse et in curia et in foro Aug. sub quadrigis quae mihi ex s. c. positae sunt decrevit.*

Heidelberg A. v. DOMASZEWSKI

Ausgrabungen in Carnuntum

(Tafel V—IX)

Im Jahresberichte des Vereines Carnuntum für 1886 wurde am Schlusse der Besprechung der Grabungen noch einer zunächst der sogenannten Mühlgartenmauer in Deutsch-Altenburg, kurz vor Abschluss der Arbeiten, begonnenen Aufdeckung Erwähnung gethan. In der kurzen Arbeitsperiode des darauffolgenden Jahres (1887) konnte die Bloslegung dieser Bauanlagen fortgesetzt, aber in Folge des eintretenden Winters nicht völlig zu Ende geführt werden.

Auf Taf. V geben wir den Plan der Anlage, so weit diese bis jetzt aufgedeckt vorliegt. Das Gebäude, dem die Mauerzüge und Räumlichkeiten angehören, zeigt eine unregelmässige Form und ist vorläufig nur nach zwei Seiten durch Mauern, an welche keine weiteren Maueransätze folgen, abgeschlossen, nach allen übrigen Seiten reichen Mauerzüge noch weiter in die Erdaufschüttung, die bis jetzt nicht beseitigt werden konnte. Die ganze Anlage folgt sichtlich drei verschiedenen Achsen, drei verschiedenen Richtungen der Langmauern und ist, allerdings in Bezug auf diese einzelnen Achsen, eine regelmässige zu nennen, ja es lassen sich sogar drei lange gangartige Räume von gleicher Breite (3·05 bis 3·20 M.) erkennen, welche den drei Achsen, vielleicht drei Trakten des Gebäudes folgen, und um die sich die übrigen Räume gruppiren. Neben den hier aufgedeckten, zumeist mittelgrossen, ja selbst kleinen Räumen, fällt dagegen ein Raum durch seine ungewöhnlichen Dimensionen auf. Er misst 12·55 zu 11·30 M., und es schliesst sich an denselben in der Langachse ein apsisartiger rechteckiger Ausbau von 4·62 : 3·10 M. Grösse. Zwischen den beiden liegt ein Schwellenstein seiner Länge nach, mit in der Mitte desselben eingearbeiteter Nuth. Die Fussböden beider Räume sind aus einem Betonbegusse gebildet. Besonders zu erwähnen ist noch, dass der besprochene Raum, wie es scheint, an die Stelle eines anderen trat, welcher mit dem halbkreisförmigen Ausbau zunächst desselben in Beziehung stand und dessen Fundament bei Errichtung des neuen Baues nicht völlig beseitigt wurde. Während einzelne Zimmer unseres Gebäudes mit Hypokausten versehen waren, ja selbst die Reste von Heizkanälen dort noch erhalten blieben, fehlt es für den grossen Raum an jeder Beziehung auf eine Heizvorrichtung.

An der äussersten Grenze der ganzen Anlage, wo sie abgeschlossen erscheint, zieht sich ein Plattenpflaster und eine Steinrinne hin, in welche eine zweite Rinne, zweimal durch Mauern führend, einmündet. Die letztere steht sichtlich in Beziehung zu den hier aufgedeckten Mauerzügen, welche sich durch ihre ungewöhnlichen Dimensionen als nicht unmittelbar zu dem früheren Baue gehörige kennzeichnen. Die äusserste Doppelmauer, die wir nur ein kurzes Stück lang bloslegen konnten, setzt sich, wie Sondirungen ergaben, noch nach beiden Seiten in den Nachbarfeldern fort. Die Mauern, welche damit in Verbindung stehen, sind wie die früher genannten von solcher Stärke, dass sie einem besonderen Zwecke gedient haben müssen. Man ist geneigt, hier an eine Befestigungsanlage zu denken, an einen Theil der äusseren Ummauerung Carnuntums zum Schutze der vielfachen Anlagen, welche ausserhalb des Lagers entstanden.

Im Jahre 1888 wurden, einem Beschlusse des Ausschusses des Vereines Carnuntum entsprechend, die Grabungen im Lager begonnen, um die möglichst vollständige Aufdeckung desselben allmählich zu erreichen. Die Arbeit setzte an der östlichen Grenze des Lagers südlich und zunächst der heutigen das Lager durchschneidenden Landstrasse ein. Wie bekannt, erhebt sich das Castrum in seiner wesentlichsten Grundform als grosses rechteckiges Plateau über die zunächst liegenden Felder, so dass ziemlich steil abfallende Böschungen den Umriss des Lagers markiren. Bei der diesjährigen Grabung gingen wir nun an der oben bezeichneten Stelle bis an die Grenzen des Plateaus, das sich hier in der Höhe von 5 Meter erhebt. Aus der Taf. VI ist zu ersehen, dass an dieser Stelle die Böschung eine auffallend unregelmässige, der Langachse des Lagers nicht parallel laufende Richtung einschlägt, und dass die Anlage der Baulichkeiten in einer unleugbaren Beziehung zur Terrainfiguration steht. Zur Erläuterung des vorliegenden Planes muss noch gesagt werden, dass die Langmauern der Anlage der Richtung von Süd nach Nord, also der Längenrichtung des Lagers folgen, und dass der von den übrigen Baucomplexen getrennt liegende kleine rechteckige Bau mit starken Mauern am nördlichsten Ende unserer Grabung gelegen ist. Dieser zuletzt genannte Bau, den man als das Fundament eines Thurmes

anzusehen hat, verdient ganz besondere Beachtung. Was wir heute von demselben erhalten sehen, ist allerdings nur das Fundament, das als ungemein hartes Gusswerk der Zerstörung entging; es ist aber das Fundament eines Thurmes, der aller Wahrscheinlichkeit nach ein Thor des Lagers flankirte. Für diese hier ausgesprochene Vermuthung sprechen mehrere Umstände. Für's Erste ist es die Form des Bauwerkes, mit dem an der Südseite desselben sich anschliessenden Mauerstücke, das als ein Ansatz der Umfassungsmauer des Lagers anzusehen ist und an der Nordseite — der Thorseite — fehlt; für's Zweite ist aber die Strasse, welche das Lager durchquerte und zu diesem Thore hinausführte, gleichfalls noch erhalten und liess sich in diesem Frühjahre als licht gefärbter Streifen durch die jungen Saaten der Nachbaräcker sich hinziehend deutlich verfolgen. Die heutige Landstrasse führt an dem Thurme vorbei, geht aber dann, etwas südlicher gelegen, mit der römischen Strasse nahezu parallel gegen Deutsch-Altenburg fort. Das Fundament des mit unserem Thurme correspondirenden zweiten, nördlicher gelegenen Thorthurmes ist bis nun nicht zu finden gewesen und dürfte auch entweder von der neuen Strasse bedeckt oder beim Baue derselben ganz verschwunden sein. Südlich von unserem Thorthurme, in der Richtung des Maueransatzes, liegt ein grosses Stück Mauerwerk, ein Mauerblock aus Bruchsteinen im schiefen Winkel aus der Erde emporragend, der, sichtlich abgestürzt, in dieser merkwürdigen Lage sich erhält und wohl einst zur Umfassungsmauer des Lagers gehörte. Die genannten Baureste liegen aber, wie aus Taf. VI und dem Durchschnitte E F Taf. VII ersichtlich wird, bedeutend tiefer als die übrigen Theile der in Rede stehenden Grabung, und es muss sich schon bei flüchtiger Einsichtnahme in den Plan die Meinung geltend machen, dass man es hier nicht mit gleichzeitigen Anlagen zu thun habe.

Die Grabung auf der Höhe, im Niveau des Lagers, führte zur Aufdeckung einer grossen Zahl Mauerzüge, die durchwegs nur als Fundamentreste erhalten, sichtlich verschiedenen und verschiedenzeitlichen Gebäuden angehörten. Ein Theil dieser Mauerzüge zeigt die nachlässige, aus Steinbrockenwerk mit schlechtem Mörtel verbundene Construction, wie sie im Lager zur Regel gehört, andere Mauern dagegen sind von hier ungewöhnlich guter Construction schichtenweise aus grösseren Bruchsteinen und festem Mörtel gebildet. Die letzteren Mauern sind auch stärker und gehören, wie man aus dem Grundrisse Taf. VI sieht, zu einem rechteckigen

Gebäude von ungewöhnlicher Grösse und Eintheilung. Dasselbe, nach allen Seiten abgeschlossen, ist 86 M. lang und 38·5 M. breit, zwei Langmauern theilen das Gebäude in drei parallel laufende Trakte oder Raumfolgen, wovon jeder äussere 12 M., der innere, mittlere Trakt 10·5 M. in der Breite misst. (Das ganze Gebäude ist an der Nordseite um 1·30 M. breiter als an der Südseite, eine Unregelmässigkeit, die bei der grossen Ausdehnung desselben kaum ins Gewicht fällt.) Quermauern, senkrecht zu den Langmauern gestellt, zum Theil in ganzer Ausdehnung, zum Theil nur als Ansätze an die Langmauern erhalten, theilen die Langtrakte in zumeist grosse weite Räume. Genau in der Mitte der westlichen Langseite führt eine 3·20 M. breite Oeffnung in einen 5·50 M. breiten Raum, dessen Langmauern sich in gleicher Flucht im östlichen Trakte fortsetzen und der durch eine mit der Eingangsöffnung correspondirende Oeffnung mit dem mittleren Trakte in Verbindung steht. Vor dem Eingange in das Gebäude ist ein Vorplatz in ziemlich regelmässiger Plattenpflasterung zur Ausführung gekommen und zunächst der einen Thorleibung noch der Pfannenstein für den Thorkegel erhalten geblieben. Der mittlere Trakt des Gebäudes scheint nach der Nordseite geöffnet gewesen zu sein, oder hier mit einer vielleicht mehr monumentalen Anordnung eines Steinportales einen Abschluss gefunden zu haben, wenigstens erhebt sich hier die Quermauer nicht so hoch wie alle übrigen und ist gleichmässig nach oben abgeglichen, auch ist dieselbe stärker als die nach beiden Seiten anschliessenden Quermauern, endlich lässt auch die Art des Anschlusses der Lang- und Quermauern an diesem Fundamentzuge auf eine hier früher existirende Steinpfeileranordnung schliessen, die später ihres materiellen Werthes halber herausgerissen wurde. Im ganzen Gebäude wurden, so weit unsere Sondirungen reichten, nur geringe Spuren von Plattenpflasterung gefunden, dagegen sind hie und da den Mauern entlang Steine aufgestellt, die als Unterlagen für irgend welche Fussbodenconstruction oder etwa Gerüstconstruction gedient haben könnten.

Das in seinen Dimensionen so mächtige Fundament lässt auf ein Gebäude schliessen, das auch im Aufbau jedesfalls zu den bedeutendsten des ganzen Lagers gehörte, leider ist uns aber für die Reconstruction dieses Aufbaues jeder Anhalt versagt. Die Grabung hat, wie das auch sonst allerwärts im Lager der Fall ist, ausser einem Stirnziegelfragmente, nichts von den Resten des

Aufbaues geliefert. Ist dieser Umstand für die Reconstruction sehr ungünstig, wird er es hier noch umsomehr, als es auch schwer fällt, in anderen römischen Bauten Analogien mit dem unsrigen zu finden. Dass unsere Fundamentmauern als Träger eines ebenfalls aus solidem Materiale erbauten Aufbaues dienten, geht schon allein aus ihrer Stärke von fast durchwegs einem Meter und darüber hervor, aber wie dieser Aufbau gestaltet war, ist schwer zu entscheiden. Wenn das Gebäude überdacht war, was wohl kaum zu bezweifeln sein dürfte, erwächst sofort die Frage, in welcher Weise der mittlere Raumzug, den man doch nicht als Hof ansehen kann, also oben sich nicht offen denken darf, seine Beleuchtung erhielt. Es ist nicht ausgeschlossen, dass dieser Theil über die äusseren hinausgebaut war und solcher Art eine basilikale Disposition platzgriff, d. h. nur in dem Sinne, dass der mittlere Raumzug durch seitliches Oberlicht erhellt wurde. Die gleiche Stärke der vier Langmauern spricht allerdings nicht dafür, es ist aber auch gewiss schwer möglich anzunehmen, dass ein einziges ununterbrochenes Dach das ganze Gebäude überspannte. Wird es solcher Art schwierig, sich eine Vorstellung von der Configuration des ganzen Gebäudes und seiner Einrichtung zu machen, so ist auch die Entscheidung darüber, welchem Zwecke dasselbe gedient haben mag, fast ausgeschlossen. An ein Wohnhaus oder einen Palast im Lager für den Statthalter oder den Kaiser wäre wohl nach der Grösse und Regelmässigkeit der Räume, nicht aber nach deren Disposition zu denken, in gleicher Weise fehlt auch für jede weitere Annahme, welche das Gebäude irgend in Beziehung zu öffentlichen Acten oder feierlichen Anlässen brächte, jede Analogie und Berechtigung, die einzige Vermuthung, die uns, wie mir scheint, übrig bleibt, ist, dass das Gebäude ein grosses Magazin für die Bedürfnisse des Lagers gewesen sei.

Noch zweifelhafter als die Bestimmung des genannten Hauses bleibt die Bestimmung aller der Mauerzüge, welche ausser den schon besprochenen an dieser Stelle noch aufgedeckt wurden. Dass sich die Mauerzüge und auch die Wasserläufe zum Theil der Form der Böschung fügen, ist wohl aus dem Plane deutlich ersichtlich. Was aber von Alledem gleichzeitig, was zusammengehörig ist, wage ich nicht zu entscheiden, ja es bleibt sogar die wichtige Frage offen, ob das Lager an dieser Stelle der Umfassungsmauer völlig entbehrte oder nicht. Parallel mit der westlichen Langmauer des grossen Gebäudes, 5·35 M. davon entfernt, zieht sich

ein überwölbter unterirdischer Kanal von 0·7 M. lichter Weite und 1·7 M. Höhe in gerader Linie nach der Donau zu. Ein ähnlicher Kanal wurde schon bei der Grabung des Jahres 1877 in der westlichen Hälfte des Lagers aufgedeckt, er nahm bei gleichen Dimensionen dieselbe Richtung nach der Donauseite, wie der eben erwähnte. Die weiteren bei der diesjährigen Grabung aufgedeckten und in Taf. VI verzeichneten Wasserläufe oder Gerinne kehren sich sämmtlich nach dem grösseren Abzugskanale. Besondere Erwähnung verdient noch die Reihe von vier kleineren Räumen, welche sich westlich des grossen Fundamentes und jenseits des Abzugskanales hinziehen und einem noch nicht völlig aufgedeckten abgeschlossenen Gebäude angehören. In einem dieser Räume wurde ein doppeltkegelförmiger Mühlstein gefunden. Das Vorkommen desselben gerade an dieser Stelle, zunächst dem grossen Vorrathsmagazine, darf wenigstens nicht unvermerkt bleiben.

Zu den erfreulichsten Erfolgen der diesjährigen Ausgrabung gehört die Auffindung und theilweise Bloslegung eines Amphitheaters in Carnuntum. Seitdem mir die Aufgabe zufiel, den altberühmten Boden von Carnuntum auf seine namentlich topographische und bauliche Ausnützung durch die Römer zu untersuchen und zu erforschen, schwebte mir immer der Gedanke vor Augen, dass eine Localität von solcher Bedeutung auch sicherlich ein grösseres Gebäude in der Art eines Circus oder Amphitheaters nicht entbehrt haben könne. Gewiss haben auch andere mit mir den gleichen Gedanken verfolgt, der aber aus dem Grunde zu keinem Resultate führte, dass einerseits sich stets die Meinung geltend machte, die nicht eminent der Vertheidigung dienenden Bauten müssten im Municipium, das stets in Petronell gesucht wurde, liegen, andererseits gerade die nächste Umgebung des Lagers für die Erbauung eines Amphitheaters aus Rücksicht der Vertheidigung als selbstverständlich ausgeschlossen erschien. Die Aufdeckung des gesuchten Gebäudes hat nun beide Voraussetzungen als vollständig unrichtig erwiesen.

Zur Auffindung des Amphitheaters führte mich die Grabung zunächst dem früher erwähnten Thorthurme. Das Terrain senkt sich von dort aus gegen Altenburg beträchtlich ab, und ist zwischen der heutigen Landstrasse und der Donau durchwegs als

Ackerboden bebaut. In diesem Frühjahre nun konnte man die römische Strasse, welche vom Thorthurme hinausführte, als lichter gefärbten Streifen durch die junge Saat sich hinziehen sehen, links der Strasse waren aber gleicherzeit eine Anzahl Streifen durch die Felder gehend zu erkennen, die ihrer Formation nach auf das Vorhandensein des Amphitheaters schliessen liessen. Eine muldenförmige Terrainbildung an derselben Stelle bestärkte mich ausserdem noch in der Annahme, dass das Gesuchte hier zu finden sei, und so liess ich nach Beendigung der Ernte einen Sondirgraben ziehen, der auch nach wenigen Tagen die ersten sicheren Reste des Gebäudes bloslegte. In dem Plane Taf. VIII ist der zuerst gezogene Sondirgraben, der in gerader Linie in die Arena führte, eingezeichnet. Dass derselbe nicht parallel mit einer Achse der Ellipse ging, ist theils den nur spärlichen Vorstellungen, die man sich vorerst über Richtung und Grösse des Gebäudes, von dem kein Stein über den Ackerboden reichte, machen konnte, theils der Richtung der Ackerparcelle, die bei der Sondirung in Anspruch genommen werden konnte, zuzuschreiben. Die Stelle des Amphitheaters ist nämlich Eigenthum von fünfzehn verschiedenen Besitzern, mit welchen erst, nach erfolgter Sondirung vom Verein Carnuntum, unter gefälliger Intervention des Herrn C. Hollitzer, ein Abkommen getroffen werden konnte.

Wie allerwärts auf den Feldern Altenburgs und Petronells stiessen die Bebauer derselben auch hier mit dem Pfluge stets auf Mauerwerk, ja die Grabung hat ergeben, dass das Mauerwerk zum Theil nicht tiefer als 20 bis 30 Centimeter unter der Oberfläche lag. Es dürfte anzunehmen sein, dass die muldenförmige Bildung des Terrains gegen die Arena die Aufschüttung über den Umfassungsmauern durch den Einfluss von Wind und Regen immer mehr nach der Mitte abführte und solcher Art zur endlichen Auffindung des Gebäudes verhalf. In Altenburg selbst war, wie mir der Bürgermeister, Herr Koch, mittheilte, die Meinung verbreitet, dass hier seinerzeit ein Ziegelofen stand und man es mit einer aufgelassenen Lehmgrube zu thun habe.

Auf den Tafeln VIII und IX habe ich die Resultate der Aufdeckungen im Amphitheater, so weit dieselben in diesem Jahre erzielt werden konnten, dargestellt. Unsere Arbeit musste sich vorerst darauf beschränken, die Mauern zu verfolgen und die Gesammtausdehnung des Bauwerkes kennen zu lernen. Wenn dies für den grössten Theil des Objectes erreicht wurde, bleibt uns

aber eine mindestens ebenso grosse Arbeit noch zu thun übrig, um alle Mauern, namentlich aber auch die Arena, völlig freizulegen. Es kann daher die hier zu gebende Besprechung des Amphitheaters nur als ein vorläufiger Bericht angesehen werden, der nach voller Aufdeckung des Bauwerkes und seiner Umgebung eine entsprechende Ergänzung erfahren muss. Wie erwähnt, lag unser ganzer Baurest unter der Erde. Die tiefe Lage des Amphitheaters im Vergleiche zu dem westlich davon liegenden Lager hat die Verschüttung desselben zum Theile auch von dorther, namentlich bei dem fast stets herrschenden heftigen Westwinde gefördert, und so sehen wir, dass die Arena, die um 14 Meter tiefer liegt als der forumartige Platz des Lagers, eine Aufschüttung von über $2^1/_2$ Meter zeigt, der Fuss der Umfassungsmauer aber bis zu 3 und 4 Meter tief unter dem Ackerniveau liegt.

Für die Feststellung der Form unseres Bauwerkes bietet vorerst die in ihrer ganzen Längenausdehnung erhaltene Begrenzungsmauer der Arena selbst den sichersten Anhalt. Der durch diese Mauer begrenzte Kampfplatz ist von elliptischer Form und es misst die grosse Achse 72·2, die kleine 44·25 Meter. Als Resultat der genauen Aufnahme der Begrenzungslinie der Arena hat sich ergeben, dass bei der Anlage der Umfassungsmauer nicht mit voller Präcision vorgegangen wurde, sondern manche Unregelmässigkeiten sich geltend machten, die allerdings bei den grossen Dimensionen des Objectes nicht schwer ins Gewicht fallen. So geht die grosse Achse der Ellipse nicht genau durch die Mitte der kleinen, sondern schneidet sie um einen halben Meter südlicher; auch steht die kleine Achse nicht genau senkrecht auf der grossen. Die Umfassungslinie selbst, die wir der gebräuchlichen Bezeichnung zu Liebe als elliptisch angaben, ist eigentlich mathematisch richtiger als doppelte Korblinie anzusehen, d. h. sie wurde aus vier Kreissegmenten mit den Radien von 18·4 und 60·2 Meter construirt. Die Umfassungsmauer ist 1·5 Meter dick, aus Bruchsteinen gebildet, gegen die Arena aber mit regelmässig behauenen und geschichteten Quadern bekleidet, von welchen häufig tiefer geführte Binder in die Mauer weiter eingreifen. Die Mauer erhebt sich noch bis zu $2^1/_2$ Meter Höhe, ist unten mit einem Sockel, der als einfache Schräge gebildet ist, versehen, entbehrt jedoch, im Zustande der gegenwärtigen Erhaltung, des abschliessenden Deckgesimses oder der abschliessenden Quaderschichte. Die Quadern sind gegen die Arena, auf einer dünnen Mörtelunterlage,

mit farbigem Ueberzuge (meist roth) versehen gewesen, der kurz nach der Aufdeckung seine Farbenwirkung wieder verlor. Parallel mit dieser Mauer und im Abstande von einem halben Meter läuft eine zweite Mauer von $^1/_2$ Meter Stärke, an welche sich die speichenartigen Mauern der Cavea anschlossen. Die äussere Umfassungsmauer des Gebäudes, ebenfalls von elliptischer Form, ist weder von so gleichmässiger Anlage wie die frühere, noch ist der Zustand der Erhaltung ein ganz gleichmässiger. Am besten conservirt zeigt sich der ganze Theil der Langseite gegen die Donau zu. Da das Terrain sich hier stark absenkte, erhielt die Mauer ihrer bedeutenderen Höhe wegen Verstärkungspfeiler, die ziemlich unregelmässig angeordnet, wie alle Mauern aus Bruchsteinen gebildet sind. Die Mauer selbst ist hier nur einen Meter dick, verstärkt sich aber gegen Westen zu, wo die Strebepfeiler fehlen. Nicht von gleich guter Erhaltung, wie an der Nordseite, ist die Umfassungsmauer der südlichen Hälfte. Das südöstliche Viertel der ganzen Umfassung ist in vermuthlich nicht zu ferner Zeit herausgerissen worden; wenigstens liess sich noch die Nachfüllung erkennen und prägte sich die ursprüngliche Anlage der Mauer als Negativform in der seit Jahrhunderten allmählich angewachsenen Bedeckungsschichte des Gebäudes aus. Gegen Westen zu ist ein grosser Theil der Umfassungsmauer noch nicht zur Aufdeckung gelangt. Aussen- und Innenmauer sind durch speichenförmig gestellte Mauern verbunden, welche weder von gleicher Stärke sind, noch auch in ihren Entfernungen und Stellungen gleiche Regelmässigkeit zeigen. Dass diese Mauern bestimmt waren, die Sitzreihen zu tragen, dürfte nicht zu bezweifeln sein, leider ist aber von den letzteren kein Rest auf seinem Platze geblieben, sie waren eben die ersten, welche der Beraubung anheimfallen mussten. Es ist mir auch bis nun nicht gelungen, eine Stiegenanlage oder deren Spuren nachzuweisen, auch reichen die Mauern nicht so weit hinauf, um die Anordnung zu erkennen, welche getroffen war, um die Sitzreihen zu tragen. Die Cavea des Amphitheaters war übrigens nicht durchwegs von gleicher Breite, sie ist in der Langachse des Gebäudes 13·4, in der kurzen Achse 16·6 und 15·6 M. breit. Ungenauigkeiten in der ganzen Anlage sind zwar sichtlich allerwärts in unserem Gebäude vorhanden, doch dürfte es vielleicht nicht unabsichtlich gewesen sein, an den den Beschauern günstigeren Langseiten des Baues den Zuschauerraum breiter zu gestalten.

Von besonderem Interesse sind jene Bautheile, deren Reste

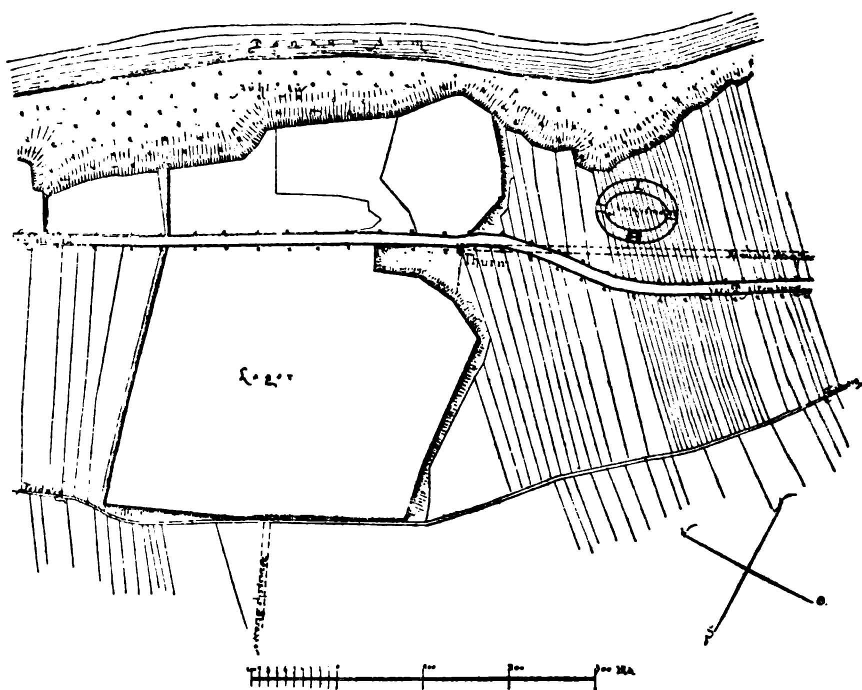
in den Achsen des Amphitheaters erhalten blieben und die Cavea in diesen Richtungen durchschneiden. In der Richtung der Langachse lagen die Eingänge zur Arena. Von diesen ist der östliche vollständig freigelegt, der westliche bisher nur zum Theil von der Verschüttung befreit worden. Der erstere zeigt sich nach aussen durch die Anlage von vier starken Quaderpfeilern besonders ausgezeichnet. Diese Pfeiler sind heute noch in einer Höhe von 2·8 M. erhalten und von solider, sorgfältiger Arbeit. Sie bilden drei Eingänge, von welchen der mittlere 3·4, die äusseren 1 und 1·11 M. breit sind. Zwei noch in gleicher Höhe mit den Pfeilern erhaltene Mauern verbinden den ersten und vierten Pfeiler mit der Umfassungsmauer der Arena, solcher Art einen Eingangsraum bildend, dessen Breite von 8·3 zu 7·12 M. verläuft. Dieser Raum wird von der Arena herein durch zwei Mauerstücke, die aber nur in der Länge von 4·55 M. erhalten sind und auch keine weitere Fortsetzung erkennen lassen, in drei Theile getheilt. Obwohl diese Mauerzüge ihre Richtung auf die freistehenden Pfeiler des Einganges nehmen, scheint doch ursprünglich der Raum unmittelbar hinter den Eingangspfeilern in seiner ganzen Breite ungetheilt gewesen zu sein. In der Mauer, links vom Eingange, befindet sich eine Nische, der aber, nachdem sie wieder zum Theile zugemauert war, eine Ara mit Inschrift[1]) vorgestellt wurde. Dass wir es hier mit dem Eingange in die Arena zu thun haben, der vielleicht ein Gegenstück in der gegenüberliegenden Anlage fand, ist zweifellos. Die Disposition ist ja auch eine vollständig klare und verständliche, wenn auch die Frage, ob der Raum vollständig oder vielleicht nur in dem Theile zunächst der Arena gedeckt oder überwölbt war, vorläufig unbeantwortet bleiben muss.

Die Aufdeckung hat aber in diesem Eingange noch auf weitere Reste baulicher Anordnung geführt, die, ob zwar sichtlich nicht gleichzeitig mit dem Uebrigen ausgeführt, einem ganz bestimmten Zwecke entsprochen haben müssen. An der rechten Seite des Eintretenden zieht sich eine Reihe lose liegender, nicht zu einer festgefügten Mauer verbundener Steine hin, zwischen welchen in Abständen von circa zwei Meter rauh bearbeitete pfeilerartige Steine von circa zwei Meter Höhe sich erheben. Durch diese Steine sind ebenfalls in sorgloser Ausführung rechteckige Löcher geführt, und zwar sowohl in der Richtung des Einganges, wie

---

[1]) Siehe weiter unten S. 167.

auch senkrecht darauf. Es entsteht solcher Art eine durch diese Pfeilersteine gebildete Abtrennung eines schmalen Ganges zur Seite des Eingangsraumes (siehe Taf. VIII und Profil EF Taf. IX), und man wird zur Annahme geführt, dass die Löcher in den senkrechten Steinblöcken zur Einführung starker Balken dienten, die nicht blos den Gang als solchen abschlossen, sondern auch mehrere Quertheilungen des Raumes selbst ermöglichten, Quertheilungen, die durch Herausziehen der Balken immer wieder zeit-



weilig beseitigt werden konnten. Die Vermuthung ist nicht ausgeschlossen, dass man es hier mit Käfigen für Thiere zu thun habe, und dass durch die eben erwähnte Anordnung ein Nachrücken der Thiere zum Kampfplatze ermöglicht wurde. Die, wie schon erwähnt, ganz sorglose Ausführung der besprochenen Anordnung lässt es zweifellos erscheinen, dass dieselbe nicht gleichzeitig mit dem übrigen Baue des Amphitheaters fällt, und es lässt sich danach auch nicht präcise angeben, ob die Löcher in der, hinter der Schranke liegenden, Begrenzungsmauer dieses Ganges in bestimmter

Beziehung zu der Anordnung stehen. Von dem Fussboden des ganzen, wahrscheinlich einst gepflasterten Eingangsraumes, der sich nach der Arena senkte, ist nichts erhalten geblieben.

Nicht minder bedeutungsvoll als die eben erwähnte Anlage der Eingangshalle sind die beiden Baureste, die in der kurzen Achse des Amphitheaters gelegen, die Cavea durchschneiden. Vor Allem ist es jener Theil, der die Mitte der Südseite des Zuschauerraumes einnimmt. Hier stiessen wir auf ein System von Mauern, welche, wenn auch nicht durchwegs gleichzeitig aufgeführt, doch eine Anzahl Räumlichkeiten erkennen lassen, die besonderen Zwecken gedient haben müssen. Längs der Umfassungsmauer der Arena liegen zwei Räume, von welchen aus die Arena durch Thüren und über Stufen zu betreten war. Dahinter, aber um zwei Meter höher, liegt der mit einer segmentförmigen Mauer nach rückwärts abgeschlossene Raum, zu dem, wie es scheint, zwei Gänge von Aussen führten, wovon der östliche noch mit den Eintrittsstufen in der Aussenmauer und zum Theil mit dem Steinplattenpflaster versehen ist. Neben diesem Gange führt ein zweiter in der Richtung zur Arena; in demselben sind kurze Säulentrommeln aufgestellt, auf welchen halbe (gespaltene) Säulentrommeln liegen. Am Fusse der segmentförmigen Mauer wie in der gegenüberliegenden sind Löcher in gleichen Abständen ausgespart, die sichtlich zur Aufnahme der Balken zur Bildung eines Fussbodens dienten. Die ganze Anordnung des Baues an dieser Stelle, die ja für den Beschauer der Kampfspiele die günstigstgelegene war, lässt vermuthen, dass man es hier mit dem ausgezeichnetsten Zuschauerplatze zu thun habe, der in der Art einer abgeschlossenen Loge gebildet war. Die niedriger liegenden Räume aber zunächst der Arena, die mit dieser in Verbindung standen, könnten ihrer Lage und Anordnung nach zur Deponirung der im Kampfe Gefallenen bestimmt gewesen sein.

Auf der Nordseite des Amphitheaters führte die Grabung auf die Aufdeckung eines gewölbten Raumes und sich anschliessenden Ganges, der in der Richtung der kurzen Achse nach Aussen führte. Der zunächst der Arena liegende Raum (Taf. IX Profil AB) ist 3·1 zu 4 M. gross, der mit seinem Tonnengewölbe noch zum Theil gedeckte Gang 11·35 M. lang, 1·8 breit und 2·4 hoch. Zur Seite des grösseren Raumes ist wieder, wie beim östlichen Eingangsraume und hier in der Ostmauer, eine Nische aus der Mauer ausgesparrt. Jedenfalls lagen die eben besprochenen Räume unter

den darüber hinlaufenden Sitzreihen und fanden, wie aus den erhaltenen Maueransätzen zu entnehmen ist, über die Aussenmauer der Cavea eine Fortsetzung.

Was nun die Arena selbst, den Kampfplatz des Amphitheaters betrifft, scheint derselbe ungepflastert gewesen zu sein. Wohl führte der zuerst gezogene Sondirungsgraben auf Reste eines Plattenpflasters, über dessen Bestimmung sich noch nichts sagen lässt, doch haben die Grabungen rings an der Umfassungsmauer nur aufgeschütteten und gestampften Boden ergeben. Die Arbeit dieses Jahres hat übrigens die Bloslegung der Arena nicht weiter gebracht, als dies zunächst der Umfassungsmauer möglich war, und ausserdem zur Verfolgung eines Wasserabzuges geführt, wir können uns daher von der Einrichtung derselben am allerwenigsten ein abschliessendes Urtheil bilden. Aus dem Plane, Taf. VIII, ist zu ersehen, dass zunächst der Umfassungsmauer, vom östlichen Eingange bis zum früher besprochenen, an der Nordseite liegenden Raume, eine Thonröhrenleitung erhalten blieb, welche, wie es scheint, unter dem Niveau der Arena lag. Die Röhren sind auf die Erde aufgelegt, ohne besondere Bettung, und haben 25 Cm. lichte Weite. Eine andere früher erwähnte Leitung liess sich von der Mitte der Arena zur Umfassungsmauer verfolgen. Es ist ein aus Steinplatten gebildeter Kanal, der mit seiner Sohle circa 1½ M. unter dem Niveau der Arena liegt, ein lichtes Profil von 72:80 Cm. hat und nach der Donau zu abfällt. Er mündet unter dem früher erwähnten grösseren Raume durch die Umfassungsmauer der Arena, die hier mit einem starken Keilsteinbogen über dem Kanale versehen ist. In der Mitte der Arena scheint ein grösserer Behälter gewesen zu sein, der durch eine Klappe abzuschliessen war, welche in die senkrechten Nuthen zu beiden Seiten des anschliessenden Kanales eingeschoben wurde. Die weitere Bloslegung der Arena muss erst ergeben, was diese Vorrichtung für eine Bestimmung in Bezug auf diese Behälter hat, namentlich aber auch, ob es sich um eine blosse Entwässerungsanlage, oder etwa eine solche in Verbindung mit einem der Länge der Arena nach laufenden breiten Wassergraben, der verschiedenen Zwecken dienen konnte, handelte. Der Abzugskanal ist theils mit Steinplatten, theils mit gespaltenen Säulentrommeln, deren Rundung natürlich nach oben gekehrt war, abgedeckt, und macht seine ganze flüchtige Ausführung den Eindruck mit der Brüstungswand der Arena und den Aussenpfeilern des Osteinganges nicht gleichzeitig zu sein. Viel-

leicht ist die Vermuthung nicht ganz ausgeschlossen, dass man in irgend einer späteren Zeit in die Arena einen offenen Kanal oder Teich, sei es auch nur für Kampfspiele mit Thieren zu Wasser und zu Land, einbaute, und dass nach Ausführung dieses Baues die Röhrenleitung aus Thonröhren, die, wie es scheint, von der Südseite herging, nicht direct in die Arena, sondern um dieselbe gelegt werden musste. Ob diese Thonröhrenleitung aus den Kammern führte, in welche die Gefallenen geschleppt wurden, oder ob sie schon von Aussen her für den Bedarf an Wasser in die Arena führte, werden wohl die nächstjährigen Grabungen feststellen.

Wenn wir nun das Amphitheater in seiner Gesammtanlage, so weit es heute aufgedeckt ist, überblicken, gewinnen wir den Eindruck, dass man es mit einem, seinen Dimensionen nach, sehr stattlichen Gebäude zu thun habe, einem Gebäude, das in seiner Art nicht zu den kleineren von den Römern für gleiche Zwecke errichteten zählte. Beim Vergleiche unseres Objectes mit anderen Amphitheatern fällt die Grösse der Arena im Gegensatze zur geringen Breite der Cavea auf, ja die Cavea ist überhaupt allen übrigen Amphitheatern gegenüber auffallend schmal. Die Dimensionen unserer Arena sind, wie oben erwähnt, 72·20 zu 44·25 M. für die lange und kurze Achse. Damit die Kampfplätze der grössten erhaltenen Amphitheater verglichen, misst jener von Corinth 88·4 : 57·9 M.[1]), der im Colosseum in Rom 85·75 : 53·62, der in Tarragona 84·45 : 55·22. Die Dimensionen der Langachsen der kleinsten Amphitheater bewegen sich dagegen zwischen 40 und 50 M., zu den mittelgrossen Arenen, aber immerhin noch kleineren als unsere, gehören jene von Aquincum (Ofen) mit 53·36 zu 45·54 und Pompeji mit 66·65 zu 35·05 M. Die Arena von Carnuntum (immer nur den Kampfplatz verstanden) rangirt ihrer Dimensionen nach zwischen jene von Pola 70 zu 44·8 und Verona 75·68 zu 44·39 M.

Anders allerdings fällt der Vergleich aus, wenn man nicht blos die Arenen, sondern die ganzen Amphitheater ihren Dimensionen nach einander gegenüber stellt. Bei Carnuntum beträgt die grosse Achse des ganzen Gebäudes 97·66, die kleine 75·25 M.,

---

[1]) Ich entnehme die angegebenen Masse, soweit sie sich nicht auf Carnuntum beziehen, dem Werke von L. Friedländer, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms. Leipzig 1881. II. Th. S. 365.

wogegen dieselben Achsen gemessen für Pola 137·8 : 112·6, für Verona 153·18 : 122·89 M. resultirt. Die geringere Ausdehnung des Gebäudes im Vergleiche zu anderen, und trotz der grossen Arena, hängt mit der ungewöhnlichen Schmalheit unserer Cavea zusammen. Die letztere misst 12·73, beziehungsweise 15·5 M., während jene von Pola 34 M., die von Verona 39 M. hat. Vergleichsweise sei noch erwähnt, dass die Cavea des Colosseums in Rom 51 M., die des Amphitheaters in Aquincum bei bedeutend kleinerer Arena als unsere 16 M. Breite misst. Die Dimensionen, respective der Umfang der Arena im Vereine mit der Breite der Cavea bestimmen das Fassungsvermögen des Zuschauerraumes. Diese beiden Factoren in Rechnung gebracht und ausserdem Sitzstufen von 0·65 M. Tiefe (Sitz- und Fussplatz der nachfolgenden Reihe zusammengerechnet) und 0·45 M. für jede Sitzbreite angenommen, ergibt sich nach Abschlag der anzunehmenden Praecinctionen und in die Sitzstufen eingeschalteten Stiegen ein Fassungsvermögen der Cavea des Amphitheaters in Carnuntum von rund 8000 Personen.

Aus der Breite der Cavea können wir aber auch mit einiger Sicherheit einen Schluss auf die Höhe derselben, wenigstens auf die Erhebung derselben in Beziehung zum Niveau der Arena ziehen. Nehmen wir nämlich auch hier, wie bei den meisten Amphitheatern, ein Ansteigen der Sitzreihen unter einem Neigungswinkel von 30° zur Horizontalen an, so liegt die letzte Sitzreihe circa 13 Meter über der Arena. Die geringere Breite der Cavea muss auch, im Gegensatze zu verwandten Baulichkeiten, eine geringere Höhe derselben zur Folge gehabt haben. Wenn wir bei diesem Anlasse die Höhen- oder Niveauunterschiede von Lager und Amphitheater einander gegenüberstellen, kommen wir zu dem interessanten Resultate, dass, nachdem das Lager um 14 Meter höher liegt als die Arena, der Ausblick über das Amphitheater von daher, namentlich aber von den Mauern und Thürmen des Lagers aus nicht gehindert war.

Die Aufdeckung des Amphitheaters in Carnuntum darf gewiss als eine erfreuliche Leistung der Bemühungen und Bestrebungen des Vereines angesehen werden und macht den berechtigten Wunsch rege, dass das einmal Begonnene auch zu Ende geführt werde. Noch ist eine ebenso grosse Arbeit als bisher durchzuführen, da die ganze Arena und die Umgebung der Cavea von der Aufschüttung zu entblössen ist; ja es muss sich an den Wunsch der

vollen Bloslegung des Gebäudes aber auch noch der weitere anschliessen, die Möglichkeit der Erhaltung derselben wenigstens für eine Reihe von Jahren zu sichern. Berechtigt erscheint dieser Wunsch namentlich durch die Erwägung, dass wir es hier mit dem einzigen bis nun bekannten römischen Amphitheater diesseits der Alpen in Cisleithanien zu thun haben, und dass dasselbe unter allen bisher in Carnuntum aufgedeckten Gebäuden allein erhaltungsfähig und im Interesse der berühmten Oertlichkeit auch erhaltungswürdig wäre.

Wenn wir zum Schlusse noch einen Rückblick auf die Gesammtresultate der letzten Ausgrabungen werfen, kann uns nicht entgehen, dass durch diese Arbeiten unsere Vorstellung von dem römischen Carnuntum über das Lager hinaus eine wesentliche Erweiterung erfahren hat. An der Ost- und Südostseite des Lagers gegen Deutsch-Altenburg und den heutigen Palffygarten (Mühlgarten) zu, sind schon früher eine Anzahl Militärbäder gefunden worden, 1848, 72 und 75 wurden solche aufgedeckt[3]). Den südlichsten Abschluss dieser Anlagenreihe bildet unsere Taf. V gegebene Aufdeckung mit den auffallenden, an die Reste einer Befestigung gemahnenden Mauerzügen. Zu diesen vielen Bauten an der Ostseite und ausserhalb des Lagers kommt nun noch das Amphitheater, das auffallend nahe dem Lager errichtet ist und der Vertheidigung desselben, sofern es noch als geschlossenes Lager galt, gewiss nicht günstig war. Unsere diesjährige Aufgrabung an der Ostgrenze des Lagers lässt uns aber erkennen, dass hier, wo man eine feste Umfassungsmauer suchen musste, grosse Baulichkeiten standen, die nicht geeignet scheinen, als Theile der Befestigung zu dienen. Alles das zusammen genommen berechtigt zu der Vermuthung, dass das Lager als solches in späterer Zeit bedeutende Erweiterung erfahren habe, und dass man, um die ausserhalb des ursprünglichen Lagers liegenden Militärbauten zu schützen, eine zweite befestigte Mauer zog, und zu dieser mag jener Mauertheil gehören, den wir auf Taf. V dargestellt haben. Mit der Erweiterung der ganzen Militäranlage (wie wir dies namentlich gegen Osten erkennen) hatte die Ostmauer des ursprünglichen

---

[3]) Freih. v. Sacken, Sitzungsb. d. k. Akad. d. Wissenschaften IX; derselbe, Mittheil. d. k. k. C. Comm. f. Baudenkmale XVIII. Jahrg.; Alois Hauser, Mittheil. d. k. k. C. Comm. f. Kunst- u. hist. Denkmale II. Jahrg. 1876.

Lagers ihre Bedeutung verloren, das Amphitheater aber lag innerhalb des ummauerten Postens.

Wenn unsere Vermuthung richtig ist, wofür ja weitere Aufdeckungen eine Entscheidung bringen müssen, so erweitert sich das Programm unserer Arbeiten beträchtlich, und es ist nicht ausgeschlossen, dass der Ueberraschung, die uns das Amphitheater gebracht, noch weitere folgen könnten.

Zum Schlusse noch die Mittheilung, dass, wie es gelungen ist, die römische Strasse, die vom Lager gegen Altenburg führt, in der jungen Saat zu verfolgen, aufzunehmen und in unseren Gesammtplan der Oertlichkeit einzutragen, ebenso auch die römische Strasse, welche aus dem Südthore des Lagers führte, gegen Prellenkirchen zu, in einer Länge von 3800 Meter über die Felder und Hutweiden verfolgt, gemessen und verzeichnet wurde.

ALOIS HAUSER

Einzelfunde aus dem Amphitheater zu Carnuntum.

I. Fund von 36 Silber-Denaren aus der römischen Kaiserzeit.

Dieser in dem Eingangsraume auf der Ostseite in der Nähe des Altars der Juno Nemesis (s. unten Seite 167 Nr. 3) gemachte Fund enthält: 1 Stück von Domitian, 3 von Trajan, je 4 von Antoninus Pius und Faustina sen., 2 von Marc Aurel, 3 von Faustina jun., 1 von Lucius Verus und 18 völlig unkenntliche Denare. Er bildete offenbar den Inhalt eines Geldbeutels, welcher unter Lucius Verus in Verlust gerathen ist. Die Denare dieses Kaisers und Marc Aurels haben Stämpelglanz. Die lesbaren Stücke sind:

Domitian.

1. Av. ....GERM PM TRPX... Kopf von der rechten Seite.
   Rev. IMP XXII COS X.. CENS P P P. Stehende Pallas.

Trajan.

2. Av. IMP TRAIANO AVG GER..... Kopf von der rechten Seite.
   Rev. COS V PP SPQR OPTIMO PRINC. Mars mit Victoria auf der Rechten und Lanze in der Linken.
3. Av. IMP CAES NERVA TRAIANO AVG GERM DAC. Kopf von der rechten Seite.
   Rev. ......PM - TR P COS VI PP SPQR. Stehende Figur.

4. Av. IMP TRAIANO AVG....PM TRP COS VI.
Rev. SPQR OPTIMO PRINCIPI. Weibliche Figur, in der Linken ein Füllhorn, rechts neben ihr ein Modius.

Antoninus Pius.

5. Av. DIVVS ANTONINVS. Kopf ohne Lorbeerkranz von der rechten Seite.
Rev. CONSECRATIO. Katafalk. Coh. 164.
6. Av. ANTONINVS AVG - PIVS P P TR P XI. Kopf von der rechten Seite.
Rev. COS - IIII. Stehende weibliche Figur.
7. Av. Wie bei Nr. 6, nur XVII.
Rev. COS - IIII. Stehende weibliche Figur, mit Aehren in der Rechten, einen Anker mit der Linken haltend, unten zu ihrer rechten Seite ein Modius.
8. Av. ANTONINVS AVG PI - VS.....
Rev. COS - IIII. Stehende weibliche Figur.

Faustina sen., Gemalin des Kaisers Antoninus Pius.

9. 10. Av. DIVA - FAVSTINA. Kopf der Kaiserin von der rechten Seite.
Rev. AETER - NITAS. Verschleierte weibliche Figur.
11. 12. Av. DIVA - FAVSTINA. Kopf der Kaiserin von der rechten Seite.
Rev. CONSECRATIO. Pfau. Coh. 175.

Marc Aurel.

13. Av. IMP M ANTONINVS AVG. Kopf ohne Kranz von der rechten Seite.
Rev. CONCORD AVG TR P XVII. Sitzende Frauengestalt von der linken Seite, in der Rechten eine Schale haltend. Im Abschnitte darunter COS III.
14. Av. M ANTONINVS AVG IMP II. Kopf von der rechten Seite mit Lorbeerkranz.
Rev. PROV DEOR TR P XVII COS III. Stehende weibliche Figur, in der ausgestreckten Rechten eine Kugel, in der Linken ein Füllhorn haltend.

Faustina, Gemalin des Kaisers Marc Aurel.

15. Av. ...FAVS-TINA AVG. Kopf der Kaiserin von der rechten Seite.
Rev. AVGV - STA. Stehende weibliche Figur.

16. 17. Av. FAVSTINA·AVGVSTA. Kopf von der rechten Seite.
Rev. FECVN-DITAS. Stehende weibliche Figur, in der Rechten eine Lanze, auf der Linken ein Kind. 2 Stücke.

Lucius Verus.

18. Av. L VERUS AVG ARM-PARTH MAX. Kopf von der rechten Seite.
Rev. TRP ....-IMP COS II. Victoria mit Palmzweig und Schild, auf welchem VICPAR.

II. Funde von einzelnen Münzen.

Es wurden im Amphitheater 97 römische Kaisermünzen einzeln mit folgenden Reversen gefunden.

Augustus. 1 St. M. Br. ...POTESTATE XII, im Felde S C.

Claudius. 1 St. M. Br. ....RTAS AVGVSTA. Darstellung unkenntlich.

Vespasian. 1 St. M. Br. Stehende weibliche Figur.

Domitian. 1 St. M. Br. SALVTI-AVGVSTI. Altar S C. Coh. 415.

Nerva. 1 St. M. Br. LIBERTAS PVBLICA. Stehende weibliche Figur zwischen S C. Coh. 108.

Trajan. 1 St. Gr. Br. TR POT-COS IIII P P, im Abschnitte S C. Sitzende weibliche Figur nach rechts, in der ausgestreckten Rechten ein Zweig. Coh. 636.

Antoninus Pius. 1 St. M. Br. Rev. unkenntlich.

Faustina sen. 1 St. M. Br. AETERNITAS S C. Stehende weibliche Figur.

Marc Aurel. 2 St. Gr. Br. .... S C. Stehende Victoria einen Schild mit VIC G E R auf einem Baumstamme haltend.

— M. Br. SECVRITAS PVBLICA IMP VI COS III S C. Stehende weibliche Figur.

Faustina jun. 2 St. Gr. Br. VENVS S C. Die Göttin stehend, in der ausgestreckten Rechten eine Kugel, in der Linken eine Lanze.

— M. Br. FECVND-AVGVSTAE S C. Stehende weibliche Figur, auf jedem Arme ein Kind haltend, zu ihren Füssen zwei Kinder.

Commodus. 1 St. Im Reverse ein geflügelter Genius, sonst unkenntlich.

Iulia Mamaea. 1 St. Denar. SAECVLI FELICITAS. Weibliche Figur mit Schale und Caduceus vor einem Altare stehend, im Felde ein Stern.

Severus Alexander. 1 St. Denar. FIDES MILITVM. Weibliche Figur mit zwei Feldzeichen. Coh. 52.

Gallienus. 2 St. Billon. IOVI CONSERVATORI, im Felde II, der stehende Jupiter mit Blitz und Scepter u. LIBERO P CONS AVG mit Panther von der linken Seite, unten B. Coh. 586.

Claudius Gothicus. 3 St. Kl. Br. AEQVITAS AVG und CONSECRATIO mit Adler.

Aurelian. 1 St. Kl. Br. ROMAE AETERNAE. Der Kaiser vor der sitzenden Roma stehend, die ihm eine Victoria überreicht. Unten Q. Coh. 220.

Probus. 2 St. Billon. CONCORDIA AVG $\frac{\text{Q}}{\text{XXI}}$ und VIRTVS PROBI AVG. Der Kaiser zu Pferd nach rechts, unten $\frac{\text{T}}{\text{XX M C}}$. Coh. 878.

Diocletian. 2 St. M. Br. GENIO POP-VLI ROMANI. Genius mit Schale und Füllhorn. S - B.

— Kl. Br. IOVI CONSERVAT, unten TXXIT. Coh. 193.

Maximianus Herc. 2 St. M. Br. GENIO AV-GVSTI. Genius mit Schale und Füllhorn zwischen ◡ B, unten SIS. Coh. 133.

— CONSERV-VRBSVAE, Tempel, unten P - T. Coh. 64.

Licinius sen. 2 St. M. Br. GENIO A-VGVSTI. Genius mit Schale und Füllhorn. $\frac{\Gamma}{\text{. . . . B}}$.

— Kl. Br. IOVI CONSERVATORI AVGG. Jupiter stehend mit Victoria, im Felde S, unten S N K.

Constantin der Grosse. 5 St. Kl. Br. PROVIDENTIAE AVGG. Thor, unten SMTSΓ. Coh. 454.

— SOLI INVICTO COMITI, VOT..MVLT... im Kranze.

— 2 St. mit CONSTANTINOPOLIS im Avers, im Revers unten B SIS und CONSZ.

— 1 St. mit VRBS ROMA im Avers, der Wölfin mit Romulus und Remus im Revers.

Crispus. 1 St. Kl. Br. IOVI CONSERVATORI CAESS $\frac{\Gamma}{\text{SMK}}$. Coh. 79.

Constantinus jun. 1 St. Kl. Br. GLORIA EXERCITVS. Zwei Soldaten. Coh. 113.

Constans. 3 St. Kl. Br. GLORIA EXERCITVS, unten $\frac{\text{SMTS}\Delta}{\Gamma}$, SECVRITAS REIP, VICTORIA DD AVGG NN, mit den bekannten Darstellungen. Coh. 46; 102; 176.

Constantius II. 12 St. M. Br. FELTEMP REPARATIO $\frac{\Gamma}{SMKA}$, Kaiser einen gestürzten Reiter erstechend.

— CONCORDIA MILITVM, unten Γ SIS C. Der Kaiser mit zwei Feldzeichen, im Felde III.

— Kl. Br. 4 St. FEL TEMP REPARATIO (ein Stück davon mit $\frac{II}{AQS}$). Darstellung wie beim ersten Stück.

— 1 St. mit derselben Inschrift, aber Kaiser mit Victoria im Schiff.

— 2 St. mit VICTORIA DD AVGG Q NN. Zwei Victorien.

— 1 St. mit GLORIA EXERCITVS. Zwei Soldaten.

— 1 St. mit SPE REIPVBLICAE. Kaiser stehend.

— FELTEMP REPARATIO. Phönix, unten CONS I.

Julian II. M. Br. SECVRITAS REI PVB, Stier nach links, darunter ASIS, darüber zwei Sterne.

— Kl. Br. VOT X MVLT XX.

Valens. 11 St. Kl. Br. SECVRITAS REI PVBLICAE mit ASISC, ΔSISC, SMAQS, $\frac{F}{ASISC}$ und GLORIA ROMANORVM mit BSISC und $\frac{D}{\Gamma SISC}$.

Valentinian. 5 St. Kl. Br. SECVRITAS REI PVBLICAE, darunter mit ΔSISC und $\frac{PM}{\Gamma SISC}$.

— 2 St. Kl. Br. GLORIA ROMANORVM BSISC und D✱SISC.

Die übrigen antiken Münzen sind unleserlich.

37 Silberdenare des ungarischen Königs Andreas I.

EDMUND SCHMIDEL

III. Inschriften.

1. Zur Bauinschrift des Amphitheaters könnte ein 90 Cm. breiter, 60 Cm. dicker und 36 Cm. hoher Steinblock gehören, der in dem Eingangsraume auf der Ostseite, rechts vom Eingange, also dem Altar (n. 3) gegenüber gefunden ist und auf dem die beiden 26 Cm. hohen Buchstaben stehen:

VM

Das *um* könnte das Ende eines den ganzen Bau (*amphitheatrum*) oder einen Theil desselben bezeichnenden Substantivs oder

eines Gerundivum wie *faciendum* sein. Doch sind natürlich viele andere Möglichkeiten nicht ausgeschlossen.

2. Einige Schritte westlich von der Mitte der Nordseite des Amphitheaters wurde ein 0·88 M. breiter, 0·34 hoher und mindestens 0·80 dicker Steinblock gefunden, auf dessen Vorderseite mit ziemlich flüchtig und etwas schräg eingehauenen, etwa 12 Cm. hohen Buchstaben steht:

IIII V I R

also (*quattuor*)*vir*.

Augenscheinlich ist die Inschrift, namentlich die drei Buchstaben des Wortes VIR absichtlich auseinander gezogen worden, damit die ganze Vorderfläche des Steines durch dieselbe ausgefüllt würde. Dies und die Beschaffenheit von Stein und Inschrift überhaupt beweisen meines Erachtens mit Sicherheit, dass wir in dem *IIII vir* nicht etwa einen Theil einer Bauinschrift haben, sondern dass mit der Aufschrift der Sitz eines Quattuorvirn oder vielmehr die Sitze der Quattuorvirn bezeichnet waren. Denn nach aller Analogie wird anzunehmen sein, dass für die vier Quattuorvirn des Municipiums Carnuntum im Amphitheater gemeinsame Sitze bestimmt waren. Zweifelhaft muss bleiben, ob dabei eine Scheidung der mit der Rechtsprechung und der mit der Aedilität betrauten stattfand oder nicht. In letzterem Falle könnte auf den drei Blöcken, deren Raum etwa vier bequemen Sitzen entsprochen haben wird, die Aufschrift gewesen sein *IIII vir*|*i mun.*|*Carn.*; in ersterem würde das erhaltene Stück zu der Aufschrift unter den beiden ersten Sitzen gehört haben und etwa zu *IIII vir*|*i i. d.* = *IIII viri i*(*ure*) *d*(*icundo*) zu ergänzen sein. Vielleicht kommen bei der Fortsetzung der Ausgrabungen die Blöcke, die die Fortsetzung des unsrigen bildeten, ganz oder theilweise noch zum Vorschein.

3. Ebenfalls wie Block 1 im östlichen Eingangsraume, aber links vom Eingange, an der auf Tafel VIII durch einen viereckigen Vorsprung bezeichneten Stelle, befindet sich noch jetzt im Wesentlichen an seinem ursprünglichen Platze, unterhalb einer zum Theile zugemauerten Nische (vgl. oben S. 155 mit Anm. 1), nur ein wenig nach rechts gerückt, ein mindestens 1·20 M. hoher, in der Mitte 0·50 breiter und 0·34 dicker einfacher Cippus aus Kalkstein mit folgender Inschrift, in der die Buchstaben in Z. 1 8 Cm., Z. 2 6·5 Cm., Z. 3—6 5 Cm. hoch sind.

IVNONI
NEMESI
EPPIVS·MARTINVS
E·MEM·ESPER·IVB
LEG·XIIII·G·E·IVL
RODO·E

In Beziehung auf die Lesung ist nur am Schlusse von Z. 4 ein Zweifel statthaft. Ich schrieb unter ungünstigen Umständen ab, und die Stelle ist etwas beschädigt, namentlich am oberen Ende des I. So kann ich nicht mit Sicherheit sagen, ob vor dem VB ein I oder T zu erkennen ist, während das VB selbst mir sicher scheint. Gemeint ist vielleicht TVB und somit das Wort *tub*(*icen*) zu verstehen. — Das *et*, womit Z. 6 vor der Mitte schliesst, und die Anordnung zeigen, dass noch ein oder mehrere Namen hinzugefügt werden sollten, und es waren dafür noch $2^1/_2$ oder höchstens $3^1/_2$ Zeilen verfügbar. Warum die Zufügung unterblieben ist, ist nicht zu errathen.

Iunoni Nemesi Eppius Martinus et Mem(*mius*) *Esper* [*t*]*ub*(*icen*)? *leg*(*ionis*) *XIIII g*(*eminae*) *et Iul*(*ia*) *Rodo et* ...

In der Nähe dieses Cippus oder Altares, zwischen ihm und dem Pfeiler am äusseren Eingange befand sich ein grösserer Haufe von kleinen Knochenüberresten. Einen Theil derselben, den wir bei einem Ausfluge mitnahmen, hatte mein College, Prof. Neumayer, und sein Assistent Dr. Weithofer die Freundlichkeit zu bestimmen. Darnach gehörte ein Knöchelchen einem nicht näher bestimmbaren Hühnervogel (etwa Repphuhn), zwei andere theils sicher theils wahrscheinlich zwei verschiedenen Hundearten an; die übrigen, so weit sie kenntlich waren, rührten her von den Gattungen Pferd, Rind, Schwein, Schaf. Ob man dabei an das Opfer der suovetaurilia, das aus Schwein, Schaf und Stier bestand, zu denken hat, lasse ich dahingestellt.

4. Kleine Ara aus Sandstein, 0·3 M. hoch, 0·18 breit und 0·15 dick, nur an den Seiten etwas beschädigt; gefunden im Amphitheater lose liegend. Oben ist die Oberfläche zu einer Patera mit Nabel ausgearbeitet, auf der Seite rechts ist eine Patera mit langem Stiel, der nach unten links gerichtet ist, auf der linken Seite eine Patera mit zwei Henkeln dargestellt. Vorn die Inschrift:

OVI
ERAP
VLIVS

[*I*]*ovi* [*S*]*erap*[*i I*]*ulius.*

5. Zwei Bruchstücke einer Marmortafel; gefunden lose im Amphitheater links von dem Haupteingange, aber schon innerhalb der Arena; die sorgfältig eingehauenen Buchstaben deuten auf verhältnissmässig frühe Zeit. Hoch sind die von *a* etwa 3·6, von *b* etwa 3·3 Cm.

a CIA *b* VOT NI

Dass die Stelle des Bruchstückes *b* weiter unten war als von *a*, deutet die geringere Grösse der Buchstaben an. Eine Ergänzung ist bei der Geringfügigkeit der Reste kaum möglich. Am nächsten liegt bei einer sorgfältig ausgeführten Inschrift auf einer Platte aus gutem Marmor innerhalb des Amphitheaters der Gedanke an die Widmung an einen Kaiser, und es wäre möglich, dass in *b* das *vot* zu *devotus* oder *devotissimus*, das *ni* zu *numini* gehörte. In *a* kann das *cia* unter andern zu einem Cognomen, wie *Marcianus*, gehört haben.

6. Auf den im Amphitheater gefundenen Thonröhren ist, wie Herr Baurath Hauser mir mittheilt, oft ein Stempel zu sehen. Derselbe ist meist undeutlich; an einer Stelle, wo er deutlich ist, hat Hauser gelesen:

| CAESI |

7. Eine Inschrift, und zwar nicht eine eingeritzte, sondern in der Form befindliche, trägt auch eine im Amphitheater gefundene ziemlich rohe Thonlampe.



Die Lesung der in 3/4 der natürlichen Grösse wiedergegebenen Inschrift ist fast völlig sicher, nämlich *eccipe patr*[*o*]*ne nube.* Zweifelhaft könnte etwa sein, ob der Arbeiter zwischen R und N das O wirklich ganz ausgelassen hat, oder ob es kleiner gebildet war und verschwunden ist. Am Schlusse ist, da mit dem NV der Anfang der Inschrift erreicht war, von dem B der zweite Strich tief hinabgezogen, und das vorausgesetzte E ist unsicher. Die Bedeutung der Worte kann streitig sein. Dass *eccipe* für *excipe* steht, ist sicher. College Hartel hatte an die Möglichkeit gedacht, dass *nube* für *nove* stände, und man sich zu denken hätte, der Besitzer der Figlinae habe gewechselt, und der Arbeiter habe in der ersten Form, die er unter dem neuen Herrn anfertigte, hingeschrieben: 'nimm auf, neuer Gebieter'. Mir möchte es glaublicher erscheinen, dass das *nube* der Imperativ von *nubere* sei und der Spruch *excipe patrone, nube* die Aufforderung enthalte, die Lampe zur Beleuchtung zu verwenden in der Brautnacht. Dass *nubere* eigentlich nur von der Frau gebraucht wird, entscheidet wohl nicht dagegen, schon Tertullian braucht es auch von Männern.

Zu den Funden im Amphitheater füge ich zwei Inschriften hinzu, die an der anderen Ausgrabungsstelle gefunden sind (n. 8 und 9), und zum Schluss diejenigen, die im vorigen Jahre auf dem Boden von Carnuntum ausserhalb des Platzes der Ausgrabungen zum Vorschein gekommen sind (n. 10—14).

8. Marmorstück, das unten und links gebrochen, oben und rechts vollständig ist, nur dass auf der Rückseite rechts ein Stück weggebrochen ist. Die Masse sind: Länge etwa 0·415, Höhe 0·165, Dicke links 0·115, in der Mitte, da die Dicke nach rechts zunimmt, 0·14 M. Die Rückseite ist ziemlich sorgfältig geglättet, die obere Fläche nur roh. Ein einfach profilirter Rand läuft herum. Das Stück befand sich, als Material verwendet, in einer Mauer zwischen dem sogenannten Forum und dem neu aufgedeckten grossen dreischiffigen Bau. Die folgende Abbildung ist im Massstabe von 1/4 angefertigt.

Zu Anfang von Z. 1 ist deutlich ˎ (von R)I·, von Z. 3 ˜ (von S)AC zu erkennen. — In Z. 2 ist augenscheinlich die ursprüngliche Schrift getilgt und später das eingegraben worden, was jetzt dasteht: CO]M MODI/\/GVSTI. Die Erklärung dafür liegt auf der Hand. Nach der Tödtung des Commodus sprach der Senat über ihn die

damnatio memoriae aus, und es musste daher auf den Denkmälern sein Name getilgt werden. Kaiser Septimius Severus aber liess die *damnatio* aufheben, und wenn auch mehrfach die in Folge dessen erforderliche Wiederherstellung des getilgten Namens unterblieben ist, so ist sie, wie wir sehen, in Carnuntum nicht unterblieben, wo Septimius Severus selbst commandirt hatte und zum Kaiser ausgerufen worden war. Die neue Schrift muss wohl nicht genau der alten entsprochen haben, und ich möchte es für wahrscheinlich halten, dass ursprünglich weder die Buchstaben A und V ligirt waren, noch das Wort COMMODI durch den Kopf unterbrochen war. Es kann z. B. nach dem Kopfe COMMODI AVG gestanden haben. Für die Ergänzung der fehlenden Theile ist nach der Anordnung des Erhaltenen sicher, dass der grössere Theil der Inschrift verloren ist. Es wird demnach in Z. 1 vor *Vene]ri Victrici* noch der



Name einer anderen Gottheit gestanden haben und ebenso in dem verlorenen Stücke mindestens noch eine Gestalt dargestellt gewesen sein. Sieht man zunächst von der Beschaffenheit des erhaltenen Kopfes ab, so liegt es nahe, die Inschrift nach Anleitung einer im Jahre 1885 in unmittelbarer Nähe gefundenen Inschrift (Vereinsbericht für 1885 S. 32 = Mittheilungen X S. 25 n. 6) [*I*(*ovi*)] *o*(*ptimo*) *m*(*aximo*) *H*(*eliopolitano*), *Veneri Victrici M. Titius Heliodorus aug*(*ustalis*) *col*(*oniae*) *Kar*(*nunti*) *v*(*otum*) *s*(*olvit*) *sacerdotib*(*us*) *Vibio Crescente et Heren*(*nio*) *Nigriniano*, die zu demselben Heiligthume gehört haben könnte, etwa so zu ergänzen:

Iovi optimo (Kopf) *maximo Heliopolitano et Vene*]*ri* (Kopf) *victrici sacr.*
pro salute *imp. Caesaris M. Aureli Antonini Co*]*m* *modi Augusti*
.....io ..... et .....io .....] *sac.*

Es können darauf die Namen der Dedicirenden gefolgt sein, in mehreren Columnen geordnet. Schwierigkeit macht aber der Kopf. Nach der Stellung desselben zwischen und unterhalb der Namen der Venus Victrix möchte man an eine Darstellung dieser Gottheit denken, und dass sie eine Mauerkrone trägt, liesse sich etwa durch die Annahme erklären, dass sie für das Lager die Stadtgottheit verträte. Aber der Augenschein schliesst mit völliger Sicherheit eine Frauengestalt aus und verlangt eine knabenhafte. Den Juppiter Heliopolitanus zu erkennen, der jugendlich gebildet wird, gestattet wohl die Mauerkrone nicht, abgesehen von dem Wechsel der Stellungen, den man für die Gestalten des Juppiter und der Venus annehmen müsste. Dieselben oder noch grössere Schwierigkeiten würden sich ergeben, wollte man zu Anfang von Z. 1 statt des Juppiter Heliopolitanus den Namen einer anderen Gottheit ergänzen und deren Bild in dem Kopfe erkennen. Am meisten scheint der Kopf für einen Genius zu passen, etwa des Lagers oder der Stadt Carnuntum, aber dass in der Inschrift eine solche Gottheit den Platz vor der Venus Victrix hätte, halte ich allerdings für ausgeschlossen. Es scheint somit die Annahme unabweisbar, dass die Darstellung überhaupt in keiner näheren Beziehung zu den Gottheiten steht, denen die Widmung gilt, sondern nur zu den Weihenden. Es könnte etwa die Personification dessen sein, was den Weihenden gemeinsam war.

9. Ebenfalls in einer antiken Mauer als Material verwendet, etwa zehn Klafter von n. 8 entfernt, fand sich ein etwa 0·56 breiter, 0·52 hoher, 0·18 M. dicker Block aus Sandstein, mit folgendem Rest einer Inschrift, in der die Buchstaben von Z. 1 15·5 Cm., von Z. 2 19 Cm. hoch sind.

S·IRI
XX

In Z. 1 kann der Buchstabe nach VS, von dem nur I erhalten ist, nach den Abständen wohl nur ein P gewesen sein; zum Schlusse scheint der Anfang eines M erhalten. Es kann darnach gestanden haben ....*i*]*us Prim*[*us*. Die Reste von Z. 2 könnten zu der Angabe der *leg*(*io*)] *XX*[*II* gehört haben. Das Ganze scheint nach den Massen eine Bauinschrift gewesen zu sein.

Von Herrn C. Hollitzer wurden bei den Arbeiten im oberen Steinbruche an der Donau zwei Bruchstücke von Inschriften gefunden, die jetzt hinter dem Museumsgebäude aufbewahrt werden (10 und 11).

10. Sandstein, breit 0·5, hoch 0·46 M.; der Rand hat eine Blattverzierung; die Buchstaben in Z. 1 sind 17 Cm. hoch, in Z. 2 mögen sie ursprünglich 12 Cm. hoch gewesen sein.

FIL·
AVC

also von *fil.* und *Aug.* und zum Namen eines Kaisers gehörig.

11. Sandstein, breit etwa 0·4, hoch 0·5, dick 0·38 M. Rechts war ein Rand, der weggehauen ist. Die Buchstaben sind 14 Cm. hoch.

NT (NI)

augenscheinlich [*A*]*ntonini.*

12. In der Mauer eines zum Hause n. 15 in der Nähe der Schule von Deutsch-Altenburg gehörigen Stalles war befindlich ein Cippus, den Herr Hollitzer vom Eigenthümer erwarb. In der Inschrift waren die Linien vorgerissen.

M
VL·ELIE
IIIII·TITVS
TIANVS
G·XIIIIG·ET
A
///A
///A

Etwa [*d.*] *m*.... [*I*]*ul*(*iae*)? (*A*)*eli*(*a*)*e* ... *VIIII Titus* [*Fl*(*avius*)]? ..*tianus* [*mil*(*es*)? *le*]*g*(*ionis*) *XIIII g*(*eminae*) *et* ....*ia* ....*a* [*parentes fil*(*iae*) *b*(*ene*)] *m*(*erenti*).

13. Cippus, der Länge nach in zwei fast gleiche Hälften gebrochen, so dass einzelne Buchstaben oder Buchstabentheile verloren sind, hoch 1·79, breit 0·55 + 0·6 M. Buchstabenhöhe Z. 1 16·5 Cm., Z. 10 16 Cm., Z. 2 8·5 Cm. War in Petronell in dem

Hofe eines Bauernhauses, links von der Reichsstrasse gegen die Donau zu, und wurde vom Grafen Otto Traun erworben; jetzt befindet er sich im Schlosse Petronell.

D | M
C· IVL|C·E·VOL· so
LVCO·V|OCONTORVM
VERAI|VS·VET·
LEG·XII|I·G·D·C·C·S·
AN·LX| H·S·E·
·T·| ·I·
VAL·VIT|ALIS·
MVNIC|EPS·E·HER
F | C

Für die Siglen am Schlusse von Z. 5 habe ich keine einigermassen wahrscheinliche Lesung gefunden.

d. m. C. Iul(ius) C. [*f.*] *Vol*(*tinia*) *Luco Vocontiorum Veranus vet*(*eranus*) *leg*(*ionis*) *XII*[*I*]*I g*(*eminae*) *D. C. C. S. an*(*norum*) *LX, h*(*ic*) *s*(*itus*) *e*(*st*)*; t*(*estamento*) *f*(*ieri*) *i*(*ussit*). — *Val*(*erius*) *Vitalis municeps et her*(*es*) *f*(*aciendum*) *c*(*uravit*).

14. Zwei Bruchstücke aus röthlichem Marmor; *a*) hoch 17, breit 10, dick links 5·4, rechts 4·5 Cm.; *b*) hoch 15, breit 7, dick links 4, rechts 3·5 Cm.; westlich vom Lager von einem Bauern gefunden und vom Herrn Landesgerichtsrath Schmidel erworben. Dass die Lettern mit den Zeilen kleiner werden, und dass die Dicke des Steines von links nach rechts abnimmt, gestattet die ursprüngliche Stellung der beiden Stücke zu einander mit einem hohen Grad von Sicherheit zu bestimmen, indem danach Z. 1 von *a* und Z. 2 von *b* zur selben Zeile gehört haben und zwischen beiden ein Raum für etwa 3—4 Buchstaben gewesen sein wird. Buchstabenhöhe von Z. 1 6·5 Cm., Z. 2 6·1 Cm., Z. 3 5·8 Cm.

a .IS / I G *b* /R / M

Möglich oder wahrscheinlich wäre etwa folgende Ergänzung:

......*M. A*]*ur*[*elius*
? *Fa*]*lis*[*cus*] *m*[*il. leg*
XIII]I *g*(*eminae*)....

in der allerdings das Cognomen ganz unsicher ist.

E. BORMANN

Eine römische Strasse in Serbien

Unter den Papieren des Cardinals Domenico Passionei, in der Biblioteca Ottoboniana des Vaticans, findet sich eine Anzahl von Briefen höherer Officiere aus dem österreichisch-türkischen Feldzuge in Serbien und Bosnien von 1737 bis 1739. Der Cardinal, von 1730 bis 1738 Nuntius in Wien, hatte seine Verbindungen benutzen wollen, um sich Kunde von den Alterthümern jener Provinzen, für welche das Interesse durch Marsili's prachtvolles Werk (Danubius Pannonio-Mysicus. 1726) geweckt war, zu verschaffen. Viel Erfolg scheint der Versuch nicht gehabt zu haben: die Correspondenten flechten in ihre Berichte über Kriegsereignisse nur sparsam antiquarische Notizen ein: io non credo che a Nissa vi possa essere una minima reliquia o vestigio d' antichità, perchè a dirglielo sinceramente è un vero nido di sorci, schreibt einer von ihnen, N. Ateste, am 17. August 1737, aus dem Lager bei Nisch. — Durch Vermittlung desselben Ateste ist, wie es scheint, der nachfolgende Bericht über eine römische Militärstrasse im Morava-Thale an Passionei gelangt. Da der Bericht — über dessen Verfasser die sonstige Correspondenz Passionei's nichts ergibt — an einem Orte steht, wo man ihn schwerlich sucht, ist er sammt der darin enthaltenen Inschrift auch für den III. Band des Corpus nicht benutzt worden; ich verdanke die Nachweisung Herrn Prof. Th. Schreiber in Leipzig. — Inwieweit die Angaben über die Operationen der österreichischen Armee zur genaueren Localisirung der angegebenen Reste beitragen können, muss ich Kundigeren zu beurtheilen überlassen. Die von dem Italiener gebrauchten Namensformen stimmen grösstentheils mit der gleichzeitigen Homann'schen Karte; ich gebe die Identification mit der jetzt üblichen Schreibweise nach Scheda's Generalkarte des österreichischen Kaiserstaates. Der Text ist, unter Beibehaltung seiner vielfach uncorrecten Orthographie, folgender:

(Cod. Vaticanus Ottobonianus 3145 f. 403.)

Eccellenza

La proffessione che vostra Eccellenza fa d' eruditione per indagar le cose più remote et nell' obblio di una proffonda antichità perdute, mi da l' ardire d' inviarli una relatione d' una gran strada

militare Romana lastricata di marmo biancho [1]), che a passo a passo per molte miglia di camino ho ben con attentione seguita et riconossiute le sue vestigie, et alla fine per confirmatione del mio pensiero ho trovato fuori di Nissa una colonna miliaria nel modo che sta qui nella relazione descrita, la quale essendo molto dall' ingiurie del tempo corosa si rende a me difficile (f. 403') l' inteligenza per il che lassio all' Eccellenza Vostra l' esplicatione: et se questa mia piccola attentione havesse la fortuna di servirli d' agradimento, m' honnora semplicemente d' un picolo ceno del suo volere che mi farò una gloria di servirla in tutto cio ch' il mio picolo talento mi sominiatrarà l' occasione di poterla obbedire.

Intanto io son al campo appresso sua Eccellenza il conte de Seckendorff, dove di spesso apresso Sua Altezza di Modena con Santa Christina parliamo die Vostra Eccellenza; et il bagno che li ho descrito [2]), hauendolo ben uisitato, non è ch' una fabrica Turca de' duecento anni incirca fabricato senza alcuna vestige d' antichità, nemeno in alcuna pietra ch' ho bene visitato et la connessione de materiali et qualche rouina ancora che vi si trova, il bagno (f. 404) per se cioè la fonte dell' acqua pottendo ben essere antico, ma non già la fabrica che l' accompagna. È d' un aqua tepida chiarissima senza alcun odore o esalatione, ch' insinua un piccolo sudore, et non ho dubio che sii buonissimo per li nervi et gottosi. Corre l' acqua in tanta abbondanza ch' a cinquecento passi di là fa girare un molino, ui ho posto dentro dell' oro et dell' argento, ogn' uno de detti metalli resta nel suo essere, senza perdere di colore, segno che non ui è ne solfere ne mercurio et ch' è una semplice acqua che passa per qualche piccolo uulcano sotteraneo in una gran distanza della sortita, doppo che resta per la lontananza il suo calore si forte mittigato ch' ogni debole corpo humano lo può facilmente soportare.

---

[1]) Dieser Ausdruck, unter dem natürlich ein localer Kalkstein zu verstehen sein wird, darf bei der Schreibweise des Verf. nicht befremden.

[2]) Diese Beschreibung findet sich unter dem Titel: qualità del bagno caldo posto alle radici del monte Emo ad un ora incirca di Nissa, di la della Nissava poco lungo dalla strada maestra di Soffia, e distante un quarto d' ora dal nro presente campo, in demselben Bande f. 402. 403. Sie dient als Beilage zu dem schon erwähnten Briefe Atestes, vom 17. August 1737, in welchem es u. A. heisst: ho veduto un bagno che certamente deve essere antico. Io gliene mando una descrizione fattami distendere in fretta dal medico del Sig. Principe di Modena.

Quello che seguirà di noi Dio lo sa; non si parla et non si ride, ogn' uno guarda il silentio onde che non saprei altro auanzarli se non la confirmatione del mio osequio essendo con tutto il rispetto per sempre a commandi

di Vostra Eccellenza

dal campo di Nissa li 24. Agosto 1737

Prego uostra Eccellenza dinviare l' inchiusa al mio caro patrone et amico General conte de Walsecke che potrà auanti legere et inuiarli[3]).

Aff^{mo} dev^{mo} et
obg^{mo} seruitore
De Monti Colonelo
Ingeniere di S. M.

Es folgt auf f. 405'. 405 (das Blatt ist umgekehrt eingebunden) der Bericht.

Relatione

d' una colonna miliaria ch' è fuori di Nissa sopra la grande strada per andar al campo alla dretta del fiume Nissaua, dove finiscono le sepulture de Turchi, et si trova tre piedi et mezo in circa fuori di terra, il restante sepolta con le seguenti lettere che dall' ingiurie del tempo sono quasi intiere restate

M...C...AES...R.....I
....L...H..P....O.....
...FINVI...O·AVG..
PONTIFIC........M·
PAT...AT...RI..A..B
T..R..I..B...POT·COS·
PRO·CONS·E....I...·
MARCIAOTA...I..LIE
SEVER....SANCTIS
SIMEAVG...M..T..BI
.....STRORVM· [4])

[3]) Diese Zeilen sind später zugefügt; der Name war nicht sicher lesbar.

[4]) Die Restitution der Inschrift ergibt sich leicht wie folgt:

il restante dell' inscritione resta sepolta et può ben essere che nel copiare le sopra dette lettere habbia qualche uolta prese per fallo l' una per l' altra, moltissime essendo difficili da distinguersi per essere in parte dal tempo corose; ma non ui l' è dubio che non sii una colona miliaria d' un marmo bianco di figura più tosto ouale che circolare posta sopra la grande strada militare de Romani che ho trovato di gia à Assanbassa palanka, ancora tutta nel suo intiero due piedi incirca sopra dell' orizonte della larghezza ordinaria circoincirca di queste di Terracina e Fondi in Italia, fatta d' un marmo bianco di figure ineguali per la lungezza di duecento passi incirca et finisse ad un piccolo fiume — chiamato dalli Rassiani Iessenicz[5]) et scola nella Moraua, et probabilmente li Romani havevano un ponte del quale non ci resta alcuna vestigie.

Da questa strada a quaranta passi incirca più sopra alla dretta ui è a presente un ponte di legno doue si passa dall' altra parte verso Nissa, ed a cento passi incirca di distanza della dretta del fiume il terreno essendo nelle crescenze soggettto all' acque si trova di novo la medesima strada militare nel suo intiero, et seguita più d' un miglio italiano, et si perde di poi in un gran bosco; havendola seguitata a piedi per quanto ho potuto avanti penetrare,

---

imp. CAESARI
m. iul· *pHilip*P*o*
p. F· INVIC*t*O· AVG
PONTIFIC*i* M
PAT· *p*ATRIA*e*
TRIB· POT· COS
PRO· CONS· E*t*
MARCI*e* OTACILIE
SEVER*e* SANCTIS
SIME· AVG· M*a*T*ri*
*aug. et ca*STRORVM

Der Stein gehört dem Jahre 244/45 an, also einer späteren Zeit als die meisten anderen Meilensteine aus Moesia superior; jünger ist nur der bei Kačanik gefundene, des Aemilianus (Evans antiquarian researches in Illyricum, Archaeol. Lond. XLIX, 1. p. 75), und vielleicht die untere Inschrift des Meilensteines Eph. epigr. II, 503 = Evans l. c. p. 77.

[5]) Auf den neueren Karten Jasenica.

havendoui trovato ancora un piccolo ponte per dissotto detta strada alla maniera de Romani in questo modo.



Sotto questo arco si scolano l'acque piovane d' una parte del bosco, et si fermano alla sinistra in un fondo con grande incomodo de passeggieri, dovendossi fare un gran giro, et la nostra armata ui ha lassiato qualche carro et cavalli.

A quatro hore di la in circa ho ancora trovate le reliquie di detta strada, et in molti lochi ho riconosciuto il primo stratum della strada nel modo che Vitruvio lo descrive. Inseguito avanti d' arrivare a Patitschina[6]) sopra l' altezze inclinando a basso nella pianura ho riconossiuto ancora molte vestigie et di poi passato Patitschina chè a otto hore d'Assan bassa palanka ho ritrovato ancora le medesime nel fondo a Gavipagadan[7]) ch' è nel fondo a quattro hore, come pure nel salire la gran montagna contigua per andare a Jagodina altre quattro hore distante dall' ultimo loco. Di poi passato Jagodina ch' è un miserabile villagio in una bella pianura tagliata da due belli russeli che in un subito con la piogia de le montagne continue uengono pericolosissimi, come la nostra armata l' ha esperimentato in tre hore di distanza essendo arrivato sopra la Morava fiume d' un acqua limpidissima et simigliantissimo in rapidità et grandezza al nostro Adige di Verona che porta di già barche da qui sino al Danubio un poco più di sopra dove la nostra armata ha gettato li ponti per passarlo, in faccia giustamente dove si vede nell' altra parte al confluente d' un piccolo ruscello una specie di demolitione di qualche castello, ho veduto ancora li fondamenti delle pille o pilastri del ponte Romano, che li 18 d'Agosto quando l' ho passato soprastano la surface dell' acqua

---

[6]) J. Batočina.

[7]) Wohl Bagrdan, cr. 10 Km. südlich von Batočina.

di tre in quatro piedi, et dall' altra parte ch' è la dreta del fiume ui è un villagio chiamato Ravana[8]), dove habbiamo la nostra provianda et ch' attualmente si sta fortificando conducendossi di qui all' armata con grande incommodo. Da Ravana a Parakin[9]) tre hore distante dove è il nostro ospitale non ho trovato alcune vestigie: da Parakin a Rasschena[9]) sei hore ho trovato ancora qualche reliquie, come pure da Rasschena à Alexintza[9]) ch' è sei hore distante, et di poi passatto Alexintza sino al camino coperto di Nisa ch' è sei hore distante la più parte montagne ma di terra ho trouato qualche vestigie, sino a tanto che lasciando la città senza entrarvi dentro, et prendendo a lungo del fiume senza passarlo, ho ritrovato ancora qualche reliqua et in fine della dretta del fiume Nissova trenta passi incirca andati dalla ripa l' acqua correndo verso la città ho ritrovato la colonna da me descritta, che mi confirma dell' antica strada militare de' Romani, che teniuano quando di Roma per la Flaminia ueniuano a Rimini, et di la per l' Emilia a Brixillum, hora Berselle, et tragittato il Po a Vittelliana hora Viadana andauan ad Aquileia, et di la per la Panonia interamna ad Sirmium hora Mitrowitz, et di qui passato il Sauo andauano per la Tracia a Bizantio, dove tragietato il canale s' estendeuano per tutto nell' Asia, come si puo ben riconossere dall' Itinerario d' Antonino Pio et dalla Carta Peutingerana ritrouata et messa in luce a Ausbourg, conservandossi dopo la morte del prencipe Eugenio di Sauoia nella bibliotecha di Sua Maesta Imperiale.

Dal campo di Nissa, una hora et meza distante da detta colonna più al insopra dell' acqua sopra il camino di Sofia, li 24. Agosto 1737.

De Monti Colonelo

Ingeniere di S. M. I. C.

Von der Donau nach Naissus = Nisch kennen die antiken Quellen nur eine Strasse mit folgenden Stationen:

---

[8]) [Ravana als Ortsname findet sich mehrmals in serbischen Geschichtsquellen in der Weise erwähnt, dass dessen Lage mit jener von Čuprija zusammentrifft; die oben angegebene Entfernung stimmt dazu sehr gut. TOMASCHEK]

[9]) J. Paracin — Ražen — Aleksinac.

Antonin. p. 133 Wess.	Hierosol. p. 564 W.	Tab. Peutinger.	Ravenn. 4,7.
Viminacio	civitas Viminatio	Viminatio	
	VIIII		
XVIII	mutatio ad nonum	XVIII	
	VIIII		
Municipio	mansio Municipio	Municipio	
	X	X	
	mutatio Iouis pago	Iouis pago	Pago
XXVII	VII		
	mutatio Bao	XII	
	VIIII		
Idimo	mansio Idomo	Idimo	
	VIIII		
XVI	mutatio ad octavum	XVI	
	VIII		
Horreo Margi	mansio Oromago	Horrea Margi	Orea Margi
	XII	XVII	
	mutatio Sarmatorum	Presidio Dasmini	Dasmiani
XXXIII	XI		
	mutatio Cametas	XV	
	VIIII		
Pompeis	mansio Ipompeis	Presidio Pompei	Pompegis
	XII	XII	
XXIIII	mutatio Rappiana	Gramrianis	Crambianis
	XII	XIII	
Naisso	civitas Naisso	Naisso	Naiso

Strassenreste im Morawathale erwähnt auch Marsigli, doch nur in sehr allgemeinen Ausdrücken (Danubius II, 10: ex indicis plane sumus persuasi, quod ex Nissa per vallem fluminis Morava via haec deduxerit). Ueber den Verlauf der Strasse im südlichsten Theile dürfte kein Zweifel sein; sie ging östlich vom Flusse über Alexinatz = Praesidium Pompei auf Horrea Margi = Čuprija. Hier war sicher in alter wie in moderner Zeit (Čuprija bedeutet, wie Bormann mich belehrt, mit Brücke versehen) ein Flussübergang. Nördlich davon treten die Berge so nahe an das rechte Ufer, dass die moderne Strasse auf dem linken weitergeht; das gleiche bestätigt unser Bericht für die antike. Die Station Idimum wäre also in der Nähe von Bagrdan zu suchen. Um Viminacium = Kostolac zu erreichen, musste die Strasse also die Morava ein zweites Mal überschreiten. Während aber die moderne Strasse nach Pozarevač dies wenig nördlich von Batočina thut, laufen unserem Berichte zufolge die Spuren der antiken noch weiter auf dem linken Ufer

mit einer starken westlichen Ausbiegung (bei Hassan Pascha Palanka), welche mehr auf Singidunum = Belgrad als auf Viminacium gerichtet scheint. Von einer solchen Strasse wissen freilich unsere Quellen nichts; über ihre Existenz können nur örtliche Untersuchungen Sicherheit ergeben. Die Veröffentlichung des vorliegenden Berichtes hätte ihren Zweck erreicht, wenn sie zu solchen einige brauchbare Detailangaben beitrüge.

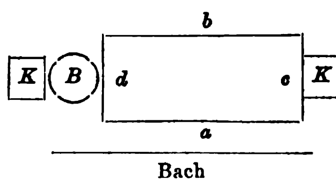
Rom CH. HÜLSEN

Der 'römische Sarkophag' in Gumpoldskirchen

Durch die Hauptstrasse Gumpoldskirchens, die von der baulich merkwürdigen Kirche des deutschen Ordens zum Bahnhofe hinabführt, fliesst in seichtem Bette ein Bach, dessen Quellwasser einer stark verbreiteten, übrigens nicht recht glaubhaften Vorstellung nach, von den Römern nach Vindobona geleitet worden sein soll; Reste einer römischen Wasserleitung, bei Mauer gefunden[1]), sollen diese Vermuthung bestätigen. Unterhalb des Rathhauses, in dessen Bogenhallen die Trümmer eines erstaunlich grossen Prangers, angeblich des grössten in Oesterreich, verstreut und verwahrlost liegen, gelangt der Bach an einen stattlichen Laufbrunnen und nimmt dessen Abflusswasser auf. Die Brunnenanlage besteht aus einem mächtigen Brunnenstock mit zwei einander gegenüber liegenden Ausflussröhren, an den sich auf der dem Rathhause zugewendeten Seite ein niederer Kessel, auf der andern Seite aber ein grosser Steintrog anlehnt, aus dessen einer Schmalwand das überschüssige Wasser in ein kleineres Becken abläuft. Die steinerne Brunnensäule ist zunächst als knorriger Baumstamm gestaltet und trägt in mehr als Manneshöhe eine grosse Muschel; auf sie floss aus dem über ihr sich erhebenden, im Barockstile (eher 17. als 16. Jahrhundert) reich verzierten und mit einer Krone oben abgeschlossenen Stamme ehedem das Wasser aus zwei Oeffnungen; denn die beiden Ausflussröhren, die gegenwärtig unterhalb der

[1]) Den Thatbestand des Fundes hat v. Sacken Mitth. der Centralcomm. 5, 300 mitgetheilt.

grossen Muschel das Wasser spenden, verdanken meines Erachtens[2]) ihre Entstehung einer späteren Umgestaltung des Brunnens, der übrigens, sofern ich recht empfinde, schwerlich von vorne herein für die gegenwärtige Umgebung und Verwendung bestimmt worden ist.[3]) Oberhalb der Muschel, am Fusse des oberen Stammes, sind u. a. zwei Engel mit Schilden, deren einer das österreichische Wappen trägt, während der andere im Querbalken, wenn ich gut gesehen habe, die Buchstaben EI zeigt.[4])



B Brunnensäule, *K* Kessel, *a b c d* der Steintrog

Der grosse parallelepipedische Trog nun, den ich eben erwähnt habe, gilt allgemein als das einzige Erinnerungszeichen an die Römerherrschaft in dieser Gegend und als das wichtigste Wahrzeichen des Marktfleckens. Noch eben in den letzten Tagen hat Dr. Franz Schnürer (bei M. A. Becker, Hernstein in Niederösterreich, II. Band, 1. Hälfte, S. 429 der Octavausgabe 1889 — nicht im Buchhandel), wie vor ihm so viele, erklärt: 'Der Trog ist ein kolossaler römischer Sarkophag'. Was berechtigt ihn zu dieser Behauptung? Die Gestalt des Troges gewiss nicht; er trägt auch nicht den geringsten architektonischen oder bildnerischen Schmuck, der auf die Zeit seiner Herstellung und die Art seiner Verwendung schliessen liesse. Seine Grösse macht es auch nicht wahrscheinlich, dass er als Sarg verwendet wurde: er ist 3·56 lang, 1·9 breit, 0·948 hoch.[5]) Es kommen somit nur die beiden alten

[2]) Als 'Springbrunnen' bezeichnen ihn ältere Gewährsmänner, so Schweickhardt VUWW 2 (1831) 94 und Weidmann 'Umgebungen Wiens' (1839) 336.

[3]) Ich habe zweimal im Vorjahre den Brunnen besucht und beschrieben, das erste Mal gemeinschaftlich mit Herrn Dr. G. Juritsch.

[4]) Nach Seidl lassen 'halbverwischte Schriftzüge den Namen Ferdinand ahnen'. Nicht wahrscheinlich.

[5]) Diese Zahlen bietet Schnürer a. O.; ich habe aussen nur die Höhe gemessen und mit 1·03 bestimmt, innen mass ich die Länge mit 3·19, die Breite mit 1·54, die Dicke der Wandungen mit ca. 0·18; da die eine Schmalwand ausgebrochen und später erneuert worden ist, setze ich auch jene Angaben hierher,

Inschriften des Troges in Betracht; von diesen hat aber Mommsen, der übrigens den Brunnen nie gesehen hat, die eine (auf Seite *a*) für deutsch und neu erklärt; 'de altera' (auf Seite *c*), fährt er fort (C 3, 229*), 'non constat, sed non magis crediderim antiquam'. Obwohl der betreffende Band der Berliner Inschriftensammlung bereits 1873 herausgegeben worden ist, und obwohl Gumpoldskirchen eine von Wien aus leicht und in kurzer Zeit zu erreichende Sommerfrische ist, hat noch niemand seither den Sachverhalt überprüft oder wenigstens das Ergebniss seiner Ueberprüfung der Oeffentlichkeit übergeben. Und doch wäre dies zu wünschen gewesen. Denn seit jener Zeit sind bedeutende Veränderungen an dem Troge vorgenommen worden; er wurde nicht blos vielfach ausgebessert, sondern auch die Schmalseite *c* durch das Umstürzen eines schwer beladenen Wagens, der vorbeifahren sollte, in Trümmer gelegt und dann durch einen Mödlinger Steinmetzen (Fegal) ersetzt; gleichzeitig wurde auf einer der neuen (drei) Quaderlagen (der Trog war früher monolith) die von Mommsen verdächtigte Inschrift in Formen erneuert, die im ganzen Bereiche der römischen Epigraphik ihresgleichen vergeblich suchen: M. ANTONI SGQRPLD.[6])

Die Seite *b* trägt in gleichen Charakteren die Aufschrift: R V / 1881 womit das Jahr der Umgestaltung bezeichnet sein dürfte.[7]) Die noch nirgends ganz richtig[8]) mitgetheilte ursprüngliche Inschrift der Seite *a*, die aber nicht, wie die unbrauchbare Zeichnung bei Seidl vorgibt, die ganze Wand füllt, sondern einen mässigen Raum in der Mitte des oberen Drittels der Wand einnimmt, lautet:

·M·D·L X V/////
HELT·LXXIIII·VRN♀S

also, wie Feil und Mommsen gesehen haben: '1565, helt 74 urn'; in Z. 1 können nach v noch ein oder mehr Striche verloren gegangen sein; in Z. 2 steht nicht HEL·T, sondern HELT, da die Ver-

die vor dieser Veränderung gemacht worden sind: Feil und ebenso Weidmann 10′ × 5′; Seidl 10′ 2″ × 3′ 10″; v. Sacken 11′ 3″ × 6′ 3″; die Dicke der Wände gab Feil mit 6″ an.

[6]) Zwischen I und S die Abflussröhre.

[7]) Vielfach behauptete man, die Renovirung sei bereits in den 70er Jahren vollzogen worden; in die betreffenden Actenstücke konnte ich leider auf dem Gemeindeamte nicht Einblick erlangen.

[8]) Am schlechtesten von Weidmann a. O.

tiefung zwischen L und T nur einer zufälligen Verletzung ihre Entstehung verdankt.

Da nun, wie ich eben gezeigt habe, die Untersuchung der für antik gehaltenen Inschrift (c) auf dem Original seit 1881 nicht mehr möglich ist, bleibt nur der eine Weg, nach zuverlässigen alten Abbildungen und Abschriften zu fahnden, um den Sinn der räthselhaften Worte[9]) zu gewinnen und die Frage endgiltig zu lösen. Ich bin überzeugt, dass noch hie und da derlei Aufnahmen sich im Privatbesitze befinden; wir haben in den letzten Jahren in Wien wiederholt Gelegenheit gehabt, mit Staunen und Freude zu sehen, wie viele Erinnerungen an die verschiedensten, wenn auch noch so unscheinbaren Bauwerke und Denkmäler älterer Zeit aus Wien und seiner Umgebung durch die hingebungsvolle Liebe dilettirender Zeichner erhalten worden sind. Meine eigenen Nachforschungen haben überall das dankenswertheste Entgegenkommen gefunden, aber zu keinem greifbaren Ergebnisse geführt. Möglicherweise geben die Acten der deutschen Ordenskanzlei am ehesten Aufschluss. Doch muss ich diese Nachforschungen anderen überlassen; wenn diese meine Zeilen überhaupt dazu anregen, haben sie ihren Zweck vollauf erfüllt.

Indess ist es mir gelungen, in der topographischen Literatur, und dies glaube ich anführen zu sollen, andere noch ältere, freilich nicht ergiebigere Quellen aufzufinden, als Mommsen zur Verfügung standen. Es sind dies die von Mommsen auch sonst nirgends für seine Vorarbeiten benutzten Darstellungen von F. C. Weidmann a. O. (1839), Joseph Feil bei Schmidt 'Wiens Umgebungen auf 20 Stunden im Umkreise' (Wien, Gerold, 3, 1839, S. 389 f.), somit die ältesten Darstellungen; ausserdem von E. v. Sacken, Archäologischer Wegweiser durch Niederösterreich VUWW. (1866, S. 12).

Alle Gewährsmänner, die ich kenne, halten den Trog für römisch und lesen:

M . ANIONI . SCORPED	Feil, Weidmann
M · ANHONI · SCQRHEL	Wolfarth
M · ANTONI · SCORPED	Seidl
M · ANTONI SCQRPLD . .	Sacken.

Etwas weniger alte Darstellungen halten den Trog gleichfalls für römisch, sind aber für unseren Zweck werthlos, da sie die

9) Von befreundeter Seite wurde mir vermuthungsweise vorgeschlagen: m(agistri) Antoni Scorpel . . ?

Inschrift nicht mittheilen. Dass aus noch früherer Zeit keine Erwähnung der 'römischen' Inschrift vorhanden zu sein scheint, bildet gewiss keine Empfehlung der hergebrachten Meinung.

Zum Schlusse will ich bemerken, dass darüber zu urtheilen, ob der Trog zu dem nämlichen Zwecke, dem er heute dient, seinerzeit hergestellt worden ist, oder, wie mir ein sehr gewiegter Kenner unserer alten einheimischen Gewohnheiten und Massverhältnisse zeigen wollte, ursprünglich als Mass bei der Ablieferung des Zehnten durch die Bauern in Verwendung stand, nicht in meinen Kräften steht.

Wien, 12. März 1889 J. WILH. KUBITSCHEK

Die antiken Inschriften zu Wodena (Edessa)

Herrn Professor Constantin Jireček zu Prag danken wir die Mittheilung eines Manuscriptes mit Abschriften von 19 antiken Inschriften, 18 griechischen und 1 lateinischen, die sich in Wodena in Macedonien, dem antiken Aegae oder Edessa, befinden. Dasselbe war ihm im Jahre 1883 in Sofia, wo er in der obersten Classe des bulgarischen Gymnasiums Geschichtsunterricht ertheilte, von einem Schüler dieser Classe, dem damals 23 Jahre alten Athanas G. Petrov aus Wodena, übergeben worden. Meines Wissens sind von den 19 Inschriften bisher fünf gedruckt. Ich wiederhole zunächst diese (n. 1—5), gewöhnlich in einfacher Umschrift, mit Angabe der Litteratur und der Berichtigungen oder wenigstens beachtenswerten Abweichungen der neuen Abschrift, füge die zwei ausserdem bekannten, aber von Petrov nicht abgeschriebenen hinzu (n. 6 u. 7) und lasse darauf die bisher unbekannten (n. 8—21) in genauem Abdruck der Petrov'schen Abschriften folgen. Die Ortsbezeichnungen und Beschreibungen hat Professor Jireček aus dem Bulgarischen übersetzt.

A) Bereits bekannte Inschriften (n. 1—7).

1. Gedruckt bei Leake *travels in northern Greece* Band III Taf. XXIX n. 138, und daraus mit Benützung der Papiere von Pittakis bei Böckh C. I. G. Band II p. 991 n. 1997 c, ausser-

dem bei Hahn 'Reise von Belgrad nach Salonik' (Wien 1861) S. 242 n. XXIII.

In der Metropolitankirche.

Ἀγαθῆι τύχηι
ἔτους ηκτ' ἀπογραφὴ
ἐφήβων τῶν ἐφηβευσάν-
των ὑπὸ Λυσίμαχον Γαβι-
διανοῦ τὸν ἐφήβαρχον
κατὰ τὸ δόγμα τῆς βουλῆς
Κλαύδιος Σερῆνος Δό[ρ]κου, Κόιντος
Ἀλέξανδρος καὶ Εἰούλιος οἱ Μαρκίας,
Οὔλπιος Δομίτιος Ἐλπιδηφόρος,
Εὐτυχίων Μακεδονικοῦ, Ἀνίκητος
Ἀλέξανδρος Παπᾶ[ς] Δρώβυος (?),
Ζώπυρος Οὐαλερίου, Ἕσπερο[ς] Σεμέλης,
Σοῦδις (?) Καλλίστης, Κλ(αύδιος) Φιλο(υ)μενός,
Σατορνῖνος Ἡδέας Φίλητος Φαρίωνος,
Φῆλιξ Νικομήδου,
Παράμονος καὶ Ἴουλις καὶ Ἀκύλας οἱ Ἰουλίου,
Γάϊος καὶ Παράμονος οἱ Γαΐου,
Ἰουλιανὸς Ἀσκληπᾶ.

Z. 4. Schluss hat Leake ΑΒ., Pittakis ΑΒΙ, Hahn ΣΑΒΙ, Petrov ΓΑΒΙ. — Z. 7. L. .ΔΟ.ΚΟΥ, H. und Pe. ΔΟΚΟΥ. — Z. 8. L. ЄΙΟΥΛΙΟϹΟΙ, H. ЄΙΟΥΛΙΟΣΟ, Pe. und Pi. ΙΟΥΛΙΟϹΟΙ. — Z. 10. L. ΜΑΚЄΔΟΝΙΚΟΥ, Pe. u. Pi. ΜΑΚЄΔΟΝΙΧΟΥ, H. ΜΑΚΕΔΟΝΙ ΟΥ. — Z. 11. Pe. ΠΑΠΑ. ΔΡѠΒΙΟϹ, L. ΠΑΠΑ ΔΡѠΒΥΟϹ, H. ΠΑΠΛ ΔΡΩΡΥΟΣ. — Z. 12. Pe. und Pi. ЄϹΠЄΡΟΝ, H. ΕΣΠΕΡΟΝ, L. ЄϹΠЄΡΟ.. — Z. 13. Pe. und Pi. ϹΟΥΔΙϹ, L. .ΟΥΛ.Ϲ, H. ϹΟ ΠΑΙΣ. — L. .ΚΛ-, Pe. ΚΑΙ, H. ΚΑ(Ι). — ΦΙΛΟΥΜЄΝΟϹ, das Böckh aufgenommen, hat nur Pi., die drei anderen ΦΙΛΟΜЄΝΟϹ. — Z. 14. L. wohl richtig ϹΑΤΟΡΝΙΝΟϹ, während Pe. und H. statt des zweiten Ν ein Λ bieten. — Am Schluss hat Pe. wie H. das von L. ausgelassene Ϲ. — Dagegen bestätigt in Z. 17 Pe. das ΟΙ von L. gegen das Ο von H.

Die Inschrift fällt in das Jahr 182 n. Chr. Es waren nämlich in Macedonien zu römischer Zeit, wie zuerst von Böckh zu C. I. Gr. n. 1970 (II S. 55) dargelegt worden ist, zwei Aeren nebeneinander in Gebrauch, von denen die erste und häufiger angewendete mit dem Jahre der Errichtung der Provinz, 608 d. Stadt (146 v. Chr.),

begann; die zweite, in der das Jahr zuweilen mit Σεβαστόν bezeichnet wurde, mit dem Jahre 724 d. St. (30 v. Chr.) als der Zeit der Schlacht bei Actium. Das in Z. 2 angegebene Jahr 328, bei welchem sicher die erste Aera zu verstehen ist, ist demnach 608 + 327 = 935 d. St. = 182 n. Chr.

2. Gedruckt bei Hahn 'Reise von Belgrad' S. 242 n. XXII. In der Kirche des heiligen Joannes Theologos.

ΜΕΝΑΝΔΡΟΣ ΠΑΡΜΕΝΙΩΝΟΣ	Μένανδρος Παρμενίωνος
ΑΝΝΙΑΙ ΜΕΘΩΝΑΔΟΥ	Ἀννία(?) Μεθωνάδου
ΜΕΘΩΝΑΔΗΣ ΜΕΝΑΝΔΡΟΥ	Μεθωνάδης Μενάνδρου
ein Mann auf einem Feldstuhl, um ihn einige Männer, eine Frau und ein Knabe	
ΗΡΩΣ	ἥρως.

Ich gebe den Text von Petrov; Hahn lässt die Beschreibung des Reliefs aus, hat Z. 2 ΑΝΝΙΙ ΑΙ ΜΕΘΩΝΑΔΟΥ und Z. 4 ΗΡΩΣΙ. — Welcher Name zu Anfang von Z. 2 stand ist unsicher.

3. Bei Leake *travels* Band III Taf. 30 n. 140 und schon vorher im *classical journal* t. XIII p. 334 und XV p. 164, daraus bei Welcker *epigr. spec.* I n. 9 und syll.[2] p. 35; Böckh Band II S. 61 n. 1998; Kaibel *epigr.* n. 516.

Auf einem Sarkophage, bei einem Brunnen nach Leake, in der Nähe des Gerichtshofes nach Petrov.

ἧδε πέτρος κεύθει Γραφικοῦ δέμας, ε[ἰς μακ]άρων δὲ ψυχὴν θεσπεσίην
θῆκε θεὸς πεδίον,
οὕνεκεν ἦν πανάριστος, ἐν ἠγαθέοις δὲ πολείταις
πρῶτα φέρων πινυτῆς κῦδος ἐκαρπίσατο·
Εὔξατο δ' αὖ μακάρεσσι καὶ εἱμερτὴν παράκοιτιν
τοῦδε λαχεῖν τύμβου, γήραος εὖτε τύχοι.
Χαῖρε Γραφικέ.

Z. 2 hat L. ΦΕΦΣ, P. ΘΕΟΣ.

4. Gedruckt bei Hahn 'Reise von Belgrad' S. 242 n. XX. Auf einem Grabstein des (türkischen) Kirchhofes Tschupri.

ΠΟΦΑΙΛΙΟΣ	
ΔΙΦΙΥΨΙΣΤΩ ΤΕΡΕΝ	Διὶ ὑψίστῳ Πό(πλιος) Αἴλιος Τερεν-
ΤΙΑΝΟΣ ΑΤΤΙΚΟΣ	τιανὸς Ἀττικὸς
ΚΑΤΟΝΑΡ	κατ' ὄναρ.

Nach Petrov's Abschrift. Hahn hat als Zeile 1 ΠΟΣ ΑΙΛΙΟΣ, ohne die Verschiedenheit der Buchstaben anzudeuten. Es scheint das Πό(πλιος) Αἴλιος später eingeschoben worden zu sein, mag es nun vorher vergessen sein oder Terentianus erst später, und zwar, den Namen nach, durch Kaiser Hadrian das römische Bürgerrecht und damit Praenomen und Nomen erhalten haben.

5. Bei Hahn 'Reise durch die Gebiete des Drin und Wardar' (Denkschr. d. kais. Akad. d. Wiss., phil. hist. Classe 16. Wien 1869) S. 169 n. 49, nach Mittheilung von Professor Demista aus Monastir, und in dem neugriechischen Büchlein ἔκθεσις τῆς κατὰ τὴν ἐπαρχίαν Βοδενῶν διανοητικῆς ἀναπτύξεως (Konstantinopel 1874); nach beiden ephem. epigr. 2 p. 476 n. 1052.

Im Kloster der heiligen Dreifaltigkeit.

d. m
Epicteto
nutricio
Mulvia C. f. P[l]a-
cida patrona
Tadi Nepotis leg(ati)
propr(aetore) provinc(iae)
Macedoniae.

Petrov hat Z. 4 MVLVIA•F•PIA, Z. 6 Schluss •LEC. — Den Namen der Frau hat zuerst J. Klein, Rheinische Jahrb. 55. 56 (1875) S. 225, aus der von derselben ihrem Manne gesetzten Inschrift C. I. L. IX 4119 ergänzt, in der dieser mit vollem Namen heisst: *Sex. Tadius Sex. f. Vol. Lusius Nepos Paullinus.*

6. Ausgelassen von Petrov, gedruckt bei Leake *travels* Bd. III T. 29 n. 139 und daraus bei Böckh Bd. II S. 992 n. 1997 d.

In der Metropolitankirche; zwei Bruchstücke. Die Lettern Ε und Σ haben die Form Ξ und Ξ, wie in n. 14.

ἡ πόλις [κ]αὶ οἱ
συνπρα[γ]ματε[υ]-
όμενο[ι] Ῥωμαῖο[ι]
Πετρωνίαν Λ.
Πετρωνίου Βάσσο[υ]
θυγατέρα Στραττύλ-
λαν τιμῶν-
τ[ε]ς [θε]οῖς.

7. Ausgelassen von Petrov, gedruckt bei Hahn 'Reise von Belgrad' S. 242 n. XXI.

Unter dem in der Kirche von S. Joannes Palaeologos ['muss Versehen sein statt Theologos' Jireček] befindlichen Basrelief.

μημόριον Διονυσίου γναφέος
καὶ Δημήτρου στρατιωτοῦ
νουμέρ(ου)
Γερμανικιαν(οῦ).

Für die Bezeichnung des Grabes mit dem aus dem lateinischen *memoria* gebildeten Worte μεμόριον weist das Lexicon von Sophocles bereits einzelne Beispiele nach.

B) Bisher unbekannte Inschriften (n. 8—21).

8—14. In der Kirche St. Paraskeua.

8.	ΕΤΟΥΣ . ΖΟΜΑΛΕ . . ΟΥΠ	ἔτους . . . .: ου .
	ΤΗΣ ΠΟΛΕΩΣ ΠΟΛΙΤΑΡ	τῆς πόλεως πολιταρ-
	ΧΟΥΝΤΟΣ ΤΩΝ ΓΕΡΙΕΛΙ	χοῦντος, τῶν περὶ [Γά]ι-
	ΟΝ ΓΕΔΟΥΚΑΙΟΝ ΚΑΙ . ΑΙ .	ον Πεδουκαῖον Κά[σσ]α[ν]-
	ΔΡΟΝ ΕΦΗΒΑΡΧΟΥΝΤΟΣ	δρον ἐφηβαρχοῦντος
	ΙΟΥΛΙΟΥΕΟΡ . . ΤΑ . Φ . ΒΟΙ	Ἰουλίου Ἑορ . . τα, [ἔ]φ[η]βοι
	ΣΙ ΥΠΟΤΕ . . ΑΙ . ΕΝΟϭ	[ο]ἱ ὑποτε[τ]α[γμ]ένο[ι]
	Es folgen 20 beschädigte Buchstaben, die schwer zu lesen sind, darunter	
	ΑΥΡΗΛΙΟΣ ΠΑΡΑΜΝΟΣ	Αὐρήλιος Παράμ(ο)νος
	ΑΥΡΗΛΙΟΣ ΖΩΣΙΜΟΣ	Αὐρήλιος Ζώσιμος
	ΑΥΡΗΛΙΟΣ ΑΜΙΑΝΟΣ	Αὐρήλιος Ἀμιανός.

In welches Jahr die Inschrift gehört, ist unsicher. Wenn in Z. 1 wirklich die Jahreszahl ΖΟ = 77 steht, so wäre wohl die zweite mit dem Jahre 724 der Stadt beginnende Aera (s. oben zu n. 1) zu verstehen und die Inschrift in das Jahr 800 der Stadt (724 + 76) = 47 n. Chr. zu setzen. Aber eine so frühe Datirung ist namentlich der Namen mit Αὐρήλιος wegen unwahrscheinlich, und es wird daher wohl die Lesung mehr oder weniger irrig sein. Stand etwa auf dem Stein ΕΤΟΥΣ ΤΞΘ, so würde diese Zahl nach der Aera von 608 d. St. das Jahr 976 (608 + 368) d. St. = 223 n. Chr. bezeichnen. — Nachher bildet vielleicht das ΟΥ das Ende des Namens, etwa Ἀλε[ξί]ου. Dass die höchsten Gemeindebeamten πολιτάρχαι genannt wurden, wusste man bisher von zwei

anderen, in der Nähe gelegenen Städten Macedoniens, Thessalonike (Inschriften und Apostelgeschichte 17, 6) und Lete (Dittenberger syll. n. 247). Das hier voranstehende τῆς πόλεως wird wohl nicht mit πολιταρχοῦντος, sondern mit dem vorausgehenden Worte zu verbinden sein, etwa zu ΓΡ = πρ(ώτου) τῆς πόλεως.

9.

ΣΕΡΒΕΙΛΙΑ	Σερβειλία
ΚΑΛΑΤΥΧΑ	Καλατύχα
ΤΩ ΙΔΙΩ ΑΝΔΡΙ	τῷ ἰδίῳ ἀνδρὶ
ΑΥΡΗΛΙΩ ΣΕΙΡΙ	Αὐρηλίῳ [Π]ειρι-
ΘΟΩ ΤΩΝ ΕΚΕΙΝΟΥ	θόῳ, τῶν ἐκείνου
ΕΚΕΙΝΩ	ἐκείνῳ,
ΜΝΕΙΑΣ ΧΑΡΙΝ	μνείας χάριν.

Ob in Z. 4 mit τὰ ἐκείνου des Verstorbenen Grundstück oder Geld zu verstehen ist, kann zweifelhaft sein. Im letzteren Falle wäre ἐκ ausgelassen.

10.

ΣΕΚΟΥΝ	Σεκοῦν-
ΛΟΣ ΤΗ ΓΛΥ	[δ]ος τῇ γλυ-
ΚΥΤΑΤΗ	κυτάτῃ
ΣΥΝΒΙΩ	συνβίῳ
ΜΝΕΙΑΣ	μνείας
ΧΑΡΙΝ	χάριν.

11.

Μ ΗΜΑΜΕΝΜΟΙΕΠΟΙ	μ[ν]ῆμα μέν μοι ἐποί-
ΗΣΕΝΑΥΡΙΛΙΟΣΑΛΕ	ησεν Αὐρ[ή]λιος Ἀλέ-
ΞΑΝΔΡΟΣΑΗΛΙΑΑΡΙ	ξανδρος Αὐρηλία Ἀρί-
ΣΤΗΤΗΓΛΚΥΤΑΤΗΣΥΜΒΙ	στῃ τῇ γλυκυτάτῃ συμβί-
ΩΜΝΗΑΣΧΑΡΙΝ	ῳ μνήας χάριν
ΕΝ ΤΩ ΑΤΤΤΔΕΣΙΟΥ	ἐν τῷ..........

Z. 2 waren wohl auch die Buchstaben Ρ und Η wie in Z. 3 ligirt (ΡΗ). — Der Schluss der Inschrift ist mir unverständlich.

12.

.Γ.ΠΕΔΟΥΚΑΙΟΣ ΤΡΙΑΚΑΔΙΩΝ ΚΑΙ/.
.ΤΕΙΑ ΠΑΡΑΜΟΝΑ ΚΑΙ ΣΑΒΕΙΝΑΤ.·.
ΤΕΚΝΩ ΖΩΝΤΕΣΕΑΥΤΟΙΣΕ
ΠΟΙΗΣΑΝ

Reiter; unter dem Pferde ein Hund, der einen Bären anfällt, und in der Nähe eine Schlange.

Γ(άιος) Πεδουκαῖος Τριακαδίων καὶ
...εία Παραμόνα καὶ Σαβείνα τ[ῷ]
τέκνῳ ζῶντες ἑαυτοῖς ἐ-
ποίησάν.

Voraussetzlich ist die Inschrift so zu verstehen, dass die Gatten C. Peducaeus Triacadion und . . . . ia Paramona das Grab zunächst für sich bestimmt hatten, und dass die Erwähnung ihres verstorbenen Kindes Sabina (καὶ Σαβεῖνα τῷ τέκνῳ) irrig in der Mitte statt am Ende zugefügt ist.

13.

C. IOYΛIOC EΠAΦPOΔEI	[Γ(άιος)] Ἰούλιος Ἐπαφρόδει-
TOC IOYΛIωNEIKHΦO	τος Ἰουλίῳ Νεικηφό-
Pω KAI IOYΛIA PωMH	ρῳ καὶ Ἰουλία Ῥώμη
TOIC AΠEΛEYΘEPOIC	τοῖς ἀπελευθέροις
MNHMHC XAPIN	μνήμης χάριν
ETOYC ϚIT◦	ἔτους ϛιτ'.

In Z. 6 ist wohl sicher die ältere Aera zu verstehen und mithin das Jahr 923 (608 + 315) der Stadt Rom oder 170 n. Chr.

14. (Die Lettern Σ für Σ, Ε für Ε sind nicht grösser als die andern.)

ΕΤΟΥΣ◦Ϛ◦Σ◦	ἔτους ϛσ'
ΕΤΩΝ◦ΚΒ.....	ἐτῶν κβ'
ΣΠΕΔΙΣ	Σπέδις
ΛΥΚΟΝ ΤΟΝ◦	Λύκον τὸν
ΑΛΕΛΦΙΔΗ◦()Σ	ἀ[δ]ελφιδῆς
ΝΩΕΤΟΝ ΥΟΝ	[γ]νω[σ]τὸν υἱὸν
ΜΝΗΜΗΣ ΧΑΡΙΝ	μνήμης χάριν.

In dieser Inschrift ist dagegen wohl die jüngere Aera gemeint, also das Jahr 929 (724 + 205) d. St. = 176 n. Chr., nicht das Jahr 813 = 60 n. Chr., das sich bei der älteren ergeben würde.

15. Kirche Sveti Vračeve (der h. Anargyren).

..INIOC CЄKOYNΔOC	...ίνιος Σεκοῦνδος
..NЄIЄ IΔOMЄNЄYC	.... Ἰδομενεὺς
...........KAT	....
Einige sitzende Personen um einen Tisch, darunter	
AYPHΛIOC ZωCIMOC	Αὐρήλιος Ζώσιμος
KAI AYPHTA BЄNЄPIA	καὶ Αὐρη[λί]α Βενερία
OYAΛЄPIω Tω IΔIω	Οὐαλερίῳ τῷ ἰδίῳ
TЄKNω MNIAC XAPIN	τέκνῳ μνίας χάριν.

Wenn, wie es scheint, beide Inschriften auf demselben Steine stehen, so ist wohl die untere später eingegraben, und der Stein, der früher nur die obere trug, später für eine andere verwendet worden.

16. Basrelief: ein junger Mann [Knabe?] stützt sich auf eine Lanze oder Keule [Fackel?] und hält in der Rechten einen Kranz.

ΝVΝ ΔΕΠΡΟΦΘΑϹ. ΗΚΑΚΙϹΥΗΝΕ
ΑΝΗΝΕΦΙΛΗΒΕϹ ❦ ΚΗΜΑϹΕΗΣ ΚΑΚΩΤ
ΓΕΝΘΗΕΙΑΝΤΤΙΩΝΟΕȢΚΕΞΕΘΡΕ
ΨΕϹ ❦ ΟΥΑΙΕΜΕΔΥϹΑΘΛΙΟΝΒΙΑ
ΤΩΡΑ ΟΙΧΟΜΕΝΟΙΟ ❦ ȢΚΕΤΉΕΜΟΙ
ΦΡΕΝΕ Ε ϹΙΗΕΙϹΗ ΘΕϹΙΝΥΕ
ΝΟΗΜΑ ❦ ΚΙϹΕΔΕ ΝΤΕϹΧΙΟΝΩ
ΔΕΑΤΗΚΟΜΕΝΟΙΑ ❦ ΔΩΡΟΙϹΙΔΙΝΟ
ΤΑΤΟΙϹΙΕΠΙϹ ΥΕΑΚΡΑΑΚΙϹΕ ❦
ΥΜΙϹ ΔΕ ΗΥΧΗΓ. ΕΙΝΑΤΑ ΑΝΩΘΕΟ
ΕΠΙΛΑΜΨΙ ❦ Η ΘΕΙΑΠΟ. ΚΜΩ
ΕΤΟΝΜΟΙΚΑΙΕΤΩΝ. ΔΙΟΜΕ

Die Verse einigermassen herzustellen ist mir nicht gelungen; ich begnüge mich die folgenden Theile einer Herstellung herzusetzen:

νῦν δὲ προφθάσ[ας] . . . .
. . . . οὐκ ἐξέθρεψες
οὐ[δ'] ἐμὲ δυσάθλιον Βιάτωρα· [σοῦ] οἰχομένοιο
οὐκέ[τ'] ἐμοὶ φρένε[ς ε]ἰ[σ'] ἐ[ν] σ[τ]ήθεσιν [ο]ὐ[δ]ὲ νόημα.
κῖσε δε . . . .ντες χιονώδεα τήκομεν οἷα
δώροις δινοτάτοισι, ἐπί συ . . . . . κῖσε.
ὑμῖς δ' ε[ὐτ]υχ[εῖτ]ε, ἵνα τὰ ἄνωθε[ν] ἐπιλάμψι
ἡ θεία . . . .

Entsprechend dem Relief, das einen jungen Mann darstellt, ist wohl anzunehmen, ein Mann sei in jugendlichem Alter gestorben und habe ein Söhnchen Namens Viator zurückgelassen. Dieses redet den Verstorbenen an, zugleich, wie es scheint (τήκομεν), im Namen eines zweiten Kindes. In den beiden letzten Hexametern werden wohl die Vorübergehenden angeredet.

17—19. In der Kirchenruine 'Sretenie Gospodne'.

17. ΔΙΙ ΥΨΙΣΤΩΙΕΥΧΗΝ
ΜΑΡΚΟΣ ΛΙΒΥΡΝΙΟΣ
ΟΥΑΛΗΣ

Διὶ ὑψίστωι εὐχὴν
Μάρκος Λιβύρνιος
Οὐάλης.

18. ...ΟΣ.ΟΕΕΧΙΠΡΟΥ...
...ΥΤΟΝΑΚΕΡΑΙΟΝ...
...ΘΕΝΙΙΛΗΡΩΣΑΝΤΑ..
...ΩΤΟΥΕΠΑΥΣΑΤΟ...
...ΘΑΠΕΡΙΠΙΛΕ......
....

...ἀκέραιον...
...[π]ληρώσαντα...
...ἐπαύσατο...

Vielleicht Reste einer metrischen Inschrift.

19.

		ΝΟϹ
ΕΓΩ ΜΕΙΛΗΣΙϹ ΕΚΛΗΘΗΝ ΠΑΓΑ		
ΔΕΜΕΣΤΡΙΑΝΟϹ		ΓΕ..ΠΥΚΤΕΙϹΑϹ
ΚΑΙΜΗΔΕΝΑΛΥ	ein	ΠΗϹΑϹΝΥΝΔΕ.
...ΛΥΠΗΜΑΙΚΑΙΕ	Mann	ΚΤΩΝΙΔΙΩΝΝΗ
...ΠΑΚΕΙΑΛΕ	mit	ΞΑΝΔΡΑΔΕΤΩ
...ΑΝΔΡΙΜΝΕΙ	Lanze	ΑϹΧΑΡΙΝ ΕΠΟΙΠ
...ΕΠΑΝ		ΥΕϹΟΙΠΑΡΟ
		ΔΕΙΤΕ

ἐγὼ Μειλήσι(ο)ς ἐκλήθην παγανὸς
δὲ Με[σ]τριανὸς . . πυκτε[ύ]σας
καὶ μηδένα λυπήσας· νῦν δὲ . .
. . [λε]λύπημαι καὶ ἐκ τῶν ἰδίων . . .
. . . . . . Ἀλεξάνδρα δὲ τῷ
. . . ἀνδρὶ μνείας χάριν ἐποί[η-
[σεν. χαίρετ]ε πάν[τ]ες οἱ παροδεῖτε.

Weitere Ergänzungen als die oben gegebenen sind unsicher. Zwischen Z. 3 und 4 kann etwa αὐτός gestanden haben, zwischen 5 und 6 ein Wort wie γλυκυτάτω, zwischen 4 und 5 vielleicht, wie Szanto vorschlägt, [μ]νῆ[μά μοι ὑ]πά[ρχ]ει.

20. Auf dem türkischen Kirchhofe (wie n. 4).

ΜΑΤΕΡΩ ΔΙΟΝΥΣΙΟΝ
ΤΟΝ ΑΝΔΡΑ ΕΑΥΤΗΣ ΜΝΗ
ΜΗΣ ΧΑΡΙΝ

Ματερῶ Διονύσιον
τὸν ἄνδρα ἑαυτῆς μνή-
μης χάριν

21. Im Kloster der heiligen Dreifaltigkeit.

ΝΕ ΟΦΡΩΨΕΙ . . . .
ΔΑΜΑΡΤΕ . . . .
ΑΝΤΙΓΟΝΗΝΕΙΚΑΝΔΡΟϹΕΠΙ
ΒΙΟΤΟΙΟΤΕΛΕΥ . . . . . .
ΔΕΞΑΤΟϹΝΝΟΚϹΟΙϹΕΚΑ . ΟΥ
ΓΕΑΕΔΑΗϹ ΘΕΕ . . . . . .
ΨΥΧΗ ΑΙΘΕΡΕΙΑΙϹ ΑΓΩϹΙ
ΘΕ ΤΟ ϹΩΜΑ ΔΕΓΑΤΗ
ΕΙϹ ΟΚΑΙΑΝΑϹΤΑϹΕΩΕΕΥΔΙ
ΓΓΕΟΗΜΑΓΕΙΚΗΤΕ
ΑΓΝΟϹ ΕΠΙΚΑΙ ΟΕΙΟΥΠΟΘΩΝ
ΕΠΕΤΕΥΞΑΤΟ ΛΟΥΤΡΟΥ

Den folgenden Versuch einer Herstellung verdanke ich grösstentheils Professor Kaibel.

. . . . . : . . . . δάμαρ τε
Ἀντιγόνη, Νείκανδρος ἐπ(ε)ὶ βιότοιο τελευ[τὴν]
δέξατο [ἐ]ν νο[ύ]σοισ[ι] . . . . δα[μα]σθε[ὶς],
ψυχὴ[ν] αἰθερείαις ἀγ[οραῖς?] θέτο σῶμα δὲ γα[ί]ῃ,
εἰσόκαι ἀναστάσεω[ς] εὐ[ά]γγε[λ]ο[ν] ἦμα[ρ] ἵκητε,
ἁγνὸς ἐπ(ε)ὶ καὶ ὁ[σ]ίου ποθ(έ)ων ἐπετεύξατο λουτροῦ.

Dass die Verse christlich sind, macht die Erwähnung der Auferstehung (V. 5) und der Taufe (V. 6) unzweifelhaft.

Wien E. B.

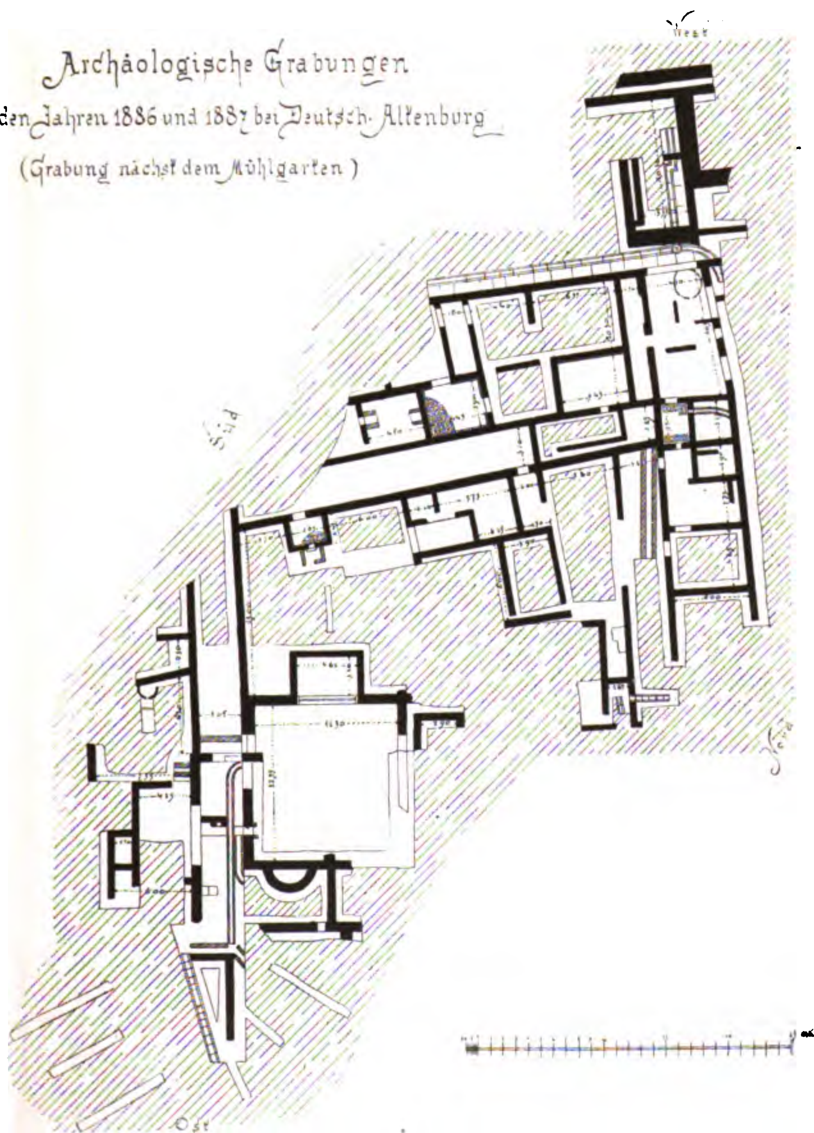
Druckversehen.

S. 81 Inschrift b, Z. 1 zeigt die Abschrift nicht VOLKANO, sondern (wohl irrthümlich) VOLKAHO.



Römischer Pferdeschmuck

Heliogr. v. J. Blechinger Druck von A. Pisani

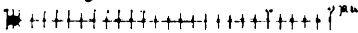

Archäologische Grabungen
in den Jahren 1886 und 1887 bei Deutsch-Altenburg
(Grabung nächst dem Mühlgarten)
West
Süd
Nord
Ost

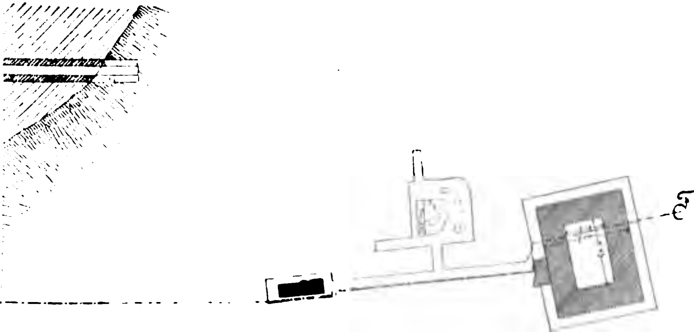
Archäologische Grabungen

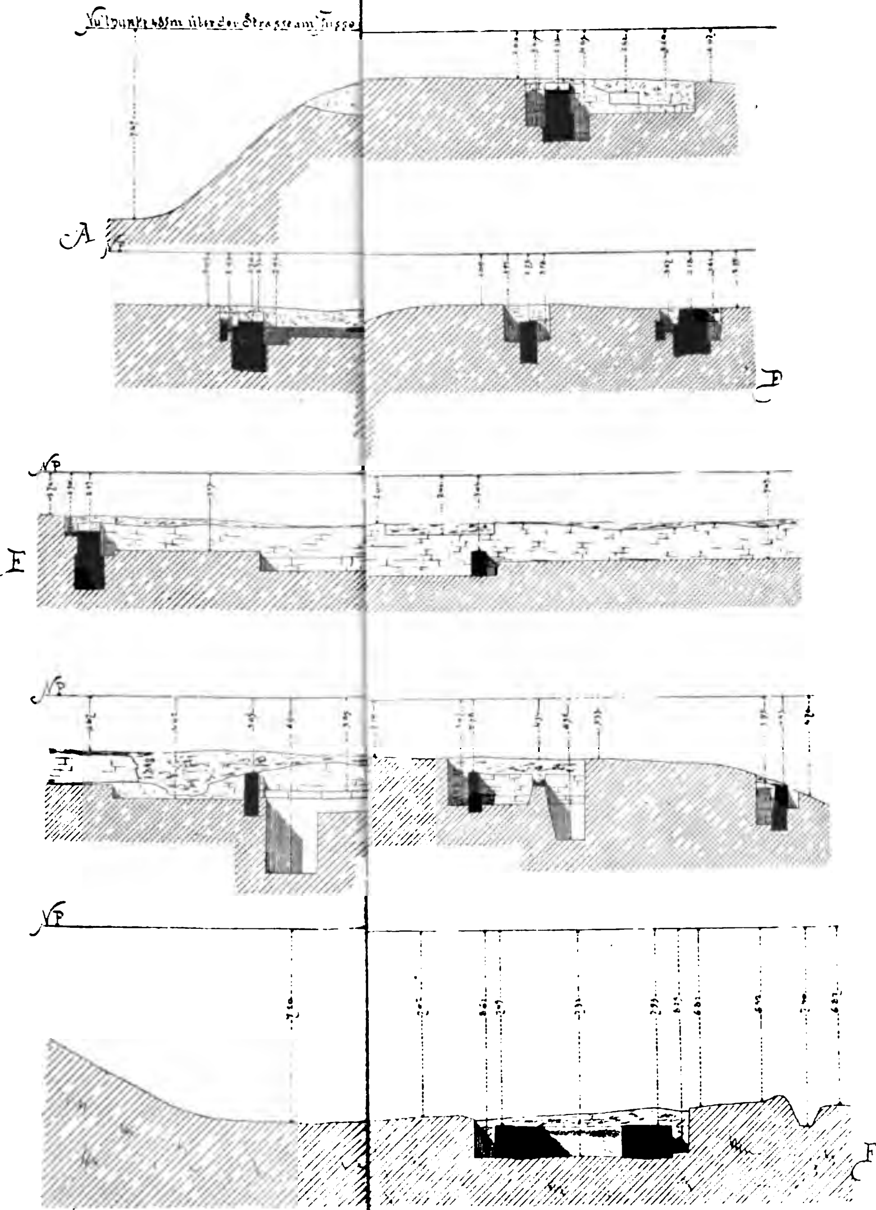
im Jahre 1888 bei Deutsch-Altenburg.

Grabung auf der Burg.

Massstab 1:200.






A
B
E
F

Archae

Arch
bez

B

F

INHALT



Caesaris Commentarii de bello gallico. Iterum recogn. Ed. Em. Hoffmann. geh. M. 1·50.

— — **de bello civili.** Accedunt comment. de bello Alexandrino, Africano, Hispaniensi. Iterum recogn. Em. Hoffmann. geh. M. 1·50.

Ciceronis in L. Catilinam orationes quattuor. Ed. Al. Kornitzer. Mit Index nom. geh. M. —·60.

— — **Cato maior de senectute.** Ed. Al. Kornitzer. Mit Index nom. geh. M. —·50.

— — **Laelius de amicitia.** Ed. Al. Kornitzer. Mit Index nom. geh. M. —·50.

— — **Orationes pro T. Annio Milone, pro Q. Ligario, pro rege Deiotaro.** Ed. Al. Kornitzer. Mit Index nom. geh. M. —·80.

— — **pro Sex. Roscio Amerino Oratio.** Ed. Al. Kornitzer. Mit Index nom. geh. M. —·60.

— — **de officiis libri tres.** Ed. Al. Kornitzer. Mit Index nom. geh. M. 1·10.

Herodoti de bello persico librorum epitome. Ed. Fr. Lauczizky. Adiunctae sunt libr. I—IV partes selectae. geh. M. 1·80.

Homeri Iliadis epitome. Ed. Aug. Scheindler. Pars prior Iliadis I—X. geh. M. 1·—.

— — Ed. Aug. Scheindler. Pars altera Iliadis XI—XXIV. geh. M. 1·40.

P. Ovidii Nasonis carmina selecta. Ed. C. J. Grysar. Recognovit et auxit Carolus Ziwsa. geh. M. 1·40.

Platons Laches. Iterum ed. Ed. Jahn. geh. M. 1·—.

Sallusti Crispi bellum Catilinae. Ed. Phil. Klimscha. geh. M. —·50.

— — **bellum Iugurthinum.** Ed. Phil. Klimscha. geh. M. —·50.

Taciti ab excessu divi Augusti libri qui supersunt. Ed. Ig. Prammer. Pars prior libri I—VI. geh. M. 1·70.

— — Ed. Ig. Prammer Pars posterior libri XI—XVI. geh. M. 1·70.

— — **Germania.** Ed. Ig. Prammer. Adiecta est tabula, qua Germaniae antiquae situs describitur. geh. M. —·50.

P. Virgilii Maronis Aeneidos epitome. Accedit ex Georgicis ex Bucolicis delectus. Scholarum in usum edidit Em. Hoffmann. geh. M. 1·30.

☞ **Diese Sammlung griechischer und lateinischer Classiker wird fortgesetzt.** ☜



ARCHAEOLOGISCH-EPIGRAPHISCHE

MITTHEILUNGEN

AUS

OESTERREICH-UNGARN

HERAUSGEGEBEN

VON

O. BENNDORF UND E. BORMANN

JAHRGANG XIII HEFT I

MIT 2 TAFELN

PRAG
F. TEMPSKY

WIEN
F. TEMPSKY

LEIPZIG
G. FREYTAG

BUCHHÄNDLER DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN IN WIEN

1890

INHALT

Seite

ARCHAEOLOGISCH-EPIGRAPHISCHE

MITTHEILUNGEN

AUS

OESTERREICH-UNGARN

HERAUSGEGEBEN

VON

O. BENNDORF UND E. BORMANN

JAHRGANG XIII

MIT 2 TAFELN

PRAG
F. TEMPSKY

WIEN
F. TEMPSKY

LEIPZIG
G. FREYTAG

BUCHHÄNDLER DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN IN WIEN

1890

Druck von Gebrüder Stiepel in Reichenberg.

Sculpturen von Dalmatien

Ein kurzer Aufenthalt in Spalato (September 1887, im Auftrage des Wiener archaeologischen Seminars) setzt mich in die Lage, eine kleine Nachlese zu den von Robert von Schneider Arch.-epigr. Mitth. IX, 58 ff. verzeichneten Antiken Spalatos und Salonas zu geben.

Spalato

I. Altstadt: Schon Arch.-epigr. Mitth. I p. 95 erwähnt, der mit besonderer Sorgfalt gearbeitete Kopf einer Sphinx, oberhalb der Hausthüre der casa Gottovaz. Das durch die vollen Wangen etwas breite Antlitz macht mit seinen frei modellierten Augen, der proportionierten Nase und den ziemlich weichen Lippen, unter denen das Kinn kräftig markiert ist, besonders in der Vorderansicht einen anmuthigen Eindruck. Als Kopfschmuck dient der nach hinten sich verbreiternde „Klaft" mit dem Uraeus, dem Symbol der Königswürde, an der Stirnseite. — Bode hat diesen Kopf als zu der im Museum aufbewahrten Kalksteinsphinx Amenophis III. gehörig angesehen. Indes sorgfältige Messungen, wobei ich auch die Proportionen der anderen Sphinx Spalatos zum Vergleiche heranziehen konnte, haben mir den Kopf als für jenen Torso um mindestens ein Fünftel zu klein erscheinen lassen; dazu kommt, dass am Kinn keineswegs ein Ansatz für den Bart zu bemerken ist, dessen Spitze am Torso zwischen den zwei auf die Brust herabfallenden Latzen der Kopfhaube noch erhalten ist (s. die Abbildung des Sphinxtorso bei R. Adam, Ruins of the palace of Diocletian pl. LX). — Die Höhe des Kopfes sammt dem anschließenden Stück des Halses beträgt 0·30 *m*, die Breite an der Stelle der größten Ausbreitung des Klaft 0·25, die Breite des Halses 0·15; Gesichtslänge 0·20, Stirnbreite 0·15.

Im Hofe der casa Geremia ein Marmorfragment von einer Sarkophagplatte mit einer Kampfesdarstellung, in sehr hohem Relief gearbeitet. Der Gegenstand ist aus dem Fragmente kaum

näher zu erkennen: l. am Boden der Kopf eines zusammengestürzten Pferdes, vor dem Halse desselben im Vordergrunde der Unterschenkel eines nur mit der Fußspitze den Boden berührenden Beines von einer Figur, welche offenbar nach l. ausschritt; r. ein nur mit kurzem Mäntelchen bekleideter Jüngling (Figurenhöhe 0·60), der bereits auf das r. Knie gefallen ist und mit seiner L. nach dem Haupte greift, das vermuthlich von fremder Hand an den Haaren gefasst ist; der r. Arm ist abgebrochen. Unter der l. Achsel ist ein Ansatz zu sehen, der beweist, dass die Darstellung auch nach rechts hin sich fortsetzte.

II. Borgo Lučac: Im Hause des Marinus Duplančić ein Nymphenrelief, das nach der Aussage des Besitzers vor vielen Jahren in der Nähe von Stobreč (Epetium) gefunden worden ist, 0·37 breit, 0·62 hoch; Bildfl. 0·50 hoch, links gebrochen. In einfacher Umrahmung stehen r. drei Nymphen in Vordersicht mit aufgebundenem Haar gedrängt neben einander; jede derselben hält vor dem Schoße eine Muschel und ist von den Hüften herab mit einem umgeschlagenen Gewande bekleidet.[1]) Von dem l. danebenstehenden Pan ist bloß der das Pedum schulternde l. Arm erhalten. Auf dem unteren Rahmen der Bildfläche steht die Votivinschrift, die entweder zu ergänzen ist:

[NYMFAB]VS·EVVARISTVS[2])
POSVI|T

— dass nicht auch Silvanus in der Inschrift genannt wäre, hätte nichts Auffallendes: vgl. Baumeister Denkm. S. 1032 und Abbildung 1248 — oder bloß den Namen des Weihenden enthielt, etwa [T·FLAVI]VS vgl. C. I. L. VI 675 (Matz-Duhn Antike Bildwerke in Rom Nr. 3768).

III. Borgo Pozzobuon: An der casa Carminatti Fragment eines Nymphenreliefs (0·45 hoch, 0·36 breit). Erhalten sind bloß bis zu den Hüften zwei Nymphen, die sich wohl an den

[1]) Dieses um die Hüften geschlungene Kleid ist von dem Verfertiger dieses Reliefs theilweise arg missverstanden. Besser und deutlicher ist es dagegen auf dem von R. v. Schneider S. 46 beschriebenen Relief in 2 Fragmenten (jetzt im Museum unter D 44 inventarisiert), an welchem R. v. Schneider die Bekleidung nicht erwähnte.

[2]) Über die namentlich nach EV = εὐ beliebte Einschaltung von V vergleiche Schuchardt, Vulgärlatein II S. 522, wo also als neuer Beleg für Euvaristus diese Inschrift hinzukommt. — Von salonitanischen Inschriften weisen diese Erscheinung noch auf: C. I. L. III 2406 Euvelpistus, 2413 Euvodus, 2620 Euvodio.

Händen hielten, von der l. befindlichen nur die r. Hälfte. Jede ist mit Chiton und mit über die l. Schulter geworfenem Himation bekleidet; cf. das Relief des Conte Paulović (jetzt in Spalato) bei R. v. Schneider a. a. O. S. 44. Das Gesicht ist bloß von der r. befindlichen zu sehen, freilich auch dieses nicht völlig unversehrt. Die Ausführung ist ziemlich gut.

An der casa Katić ein von einem Grabstein herrührendes Bild eines römischen Soldaten, ähnlich dem von R. v. Schneider S. 74 beschriebenen Bilde des Aurelius Pontianus. Auch hier steckt ein Dolch an der rechten Seite; die L. hält eine Rolle, und dieser entgegen ist der Zeigefinger der R. ausgestreckt. Von den Knien abwärts, sowie an der r. Seite und l. oben ist der Grabstein abgebrochen; der erhaltene Theil ist 0·53 hoch, 0·28 breit.

Salona

Unmittelbar neben dem Stationsgebäude sind zwei bereits für das Museum erworbene Cippi aufgestellt, jeder auf der einen Seite mit der Figur eines geflügelten, nackten Knaben, der Personification einer Jahreszeit, im Relief (vgl. R. v. Schneider a. a. O. S. 61). Der eine Kalksteinblock ist 1·15 *m* hoch, 0·60 breit, 0·58 dick. In vertieftem Felde (0·93 × 0·40) schreitet auf besonderer Basis der Flügelknabe, das l. Bein zurücksetzend, nach r. In der gesenkten R. hält er eine Weintraube, mit der erhobenen L. trägt er einen mit Früchten gefüllten Korb auf der l. Schulter; Oberkörper und der etwas verletzte Kopf von vorn. Im Ganzen ziemlich gute Arbeit. — Minder gerathen ist die Darstellung des zweiten Cippus (1·15 × 0·45 × 0·58, Bildfläche 0·93 × 0·40). Auch hier steht der Knabe auf besonderer Basis, Kopf und Körper von vorn; aber die Bewegung geht nach l., das r. Bein ist zurückgesetzt. Die L. hängt frei herab, die R. hält eine auf dem Kopfe getragene Schale mit größeren Früchten.

In der osteria alla stazione des ehemaligen Custoden Giovanni Michelić Mandinić (= Giovanni Dalmato) sind an der Gassenfront eine Menge zumeist aus Salona stammender Antiken, untermischt mit ziemlich plumpen Fälschungen, eingemauert. Darunter ein mehrfach abgestoßenes Panrelief (0·60 × 0·50); innerhalb einfacher Umrahmung schreitet der bockbeinige Gott, den Oberkörper in Vordersicht, mit dem l. Fuß nach l. aus und hält in der L. das Pedum geschultert, in der vorgestreckten R. die Syrinx. Zu seinen Füßen am Boden ist r. ein Hündchen, das zu Pan aufblickt, l. ein nach l. aufspringendes Böcklein mit zurückgewandtem Kopfe. — Ferner ein Relief mit der Darstellung eines auf einem

Delphin reitenden und ihn zügelnden Eros in oben rund abgeschlossenem Felde (H: 0·35). — Ferner ein Fragment eines Reliefs, worauf eine halb nach l. gewendete thronende Figur (0·28 h.) dargestellt ist, an die sich l. weitere Figuren angeschlossen haben dürften. R. sind Reste einer Inschrift:

N I
L V
M

Am Hause des Math. Gottovaz ist in breiter Umrahmung ein Panrelief, von dessen Darstellung nur noch die Umrisse kenntlich sind. Auf besonderer oblonger Basis steht Pan, den Oberkörper von vorn, das l. Bein vorgesetzt, mit geschultertem Pedum in der L. und zur Stirn erhobener R. (Höhe der Figur 0·53).

Am Unterbaue der zum Hause des Anton Ziřić führenden Treppe ist ein Cippus (0·85 × 0·34) eingemauert mit der Darstellung des Herbstes: der geflügelte Knabe schreitet auf Terrainbasis nach links aus, hält in der gesenkten L. eine Weintraube, mit der erhobenen R. aber, wie es scheint, einen Korb mit Trauben auf der r. Schulter. — Dieselbe Eigur, aber vollkommen von vorn, findet sich in einem Relief am Hause des Mar. Milešić, wo R. v. Schneider S. 60 die Ringer verzeichnet hat.

Von den Antiken am Hause des D. Pletikošić (d. z. Postamt) nenne ich ein nur zu zwei Drittheilen erhaltenes Relief mit der Darstellung des Mercur (0·30 hoch), kenntlich an der Kappe und dem in der L. getragenen caduceus. Über die L. ist überdies ein Gewandstück geworfen, sonst ist die im Oberkörper nach vorn gestellte Figur nackt. Das Gesicht scheint einer nach links weisenden Geste der r. Hand zu folgen. — Dieses Mercurrelief zusammen mit einigen Köpfen des Museums und einigen anderen dalmatinischen Fundobjekten[3]) erweist für Dalmatien den Mercurcult, der wie leicht begreiflich in diesen Küstengegenden nicht geringere Verbreitung gefunden haben wird, als der von R. v. Schneider nachgewiesene Cultus des Pan und der Nymphen.

Im Hause des Stefan Šperac zwei entsprechende Stücke, offenbar von der Vorderseite einer Aschenkiste (0·30 hoch): r. und l. von dem leergebliebenen Inschriftenfelde war je ein Kriegsgefangener in Relief dargestellt, nackt, auf dem einen Beine kniend, die Hände gebunden auf dem Rücken, vgl. z. B. Matz Nr. 2530 und 3956 sowie das unten erwähnte Stück des Museums.

[3]) vgl. ein Relief mit der Darstellung des Mercur in Zara (R. v. Schneider S. 51) und den Kopf eines jugendlichen Mercur auf einer Thonlampe der Sammlung Bolmarsić in Ossero (Arch.-epigr. Mitth. IV S. 77 und Mitth. der Centralcomm. z. Erh. d. Denkm. XI S. IV).

Im Hause des Duje Grubić (Škombre) ist in die Wand eingefügt ein Marmortorso von mittelmäßiger Arbeit (0·50 hoch): eine sitzende Figur (Apollo), deren Gewand sich in kräftigen Falten über die Beine legt, stützt auf das l. Bein eine Kithara, von der nur noch das verzierte Schallgehäuse und der Ansatz eines Seitenarmes erhalten ist, hinter dem der l. Arm des Kitharöden herumgreift. Der r. Arm und der Kopf fehlen. Über die Brust zieht sich das auf Apollostatuen der jüngeren Zeit so gewöhnliche Tragband. Für die vorauszusetzende Form der Kithara sind zu vergleichen etwa Clarac pl. 496 n. 967 und besonders pl. 490 n. 954 und pl. 520 n. 1065.

Von den fragmentarischen Antiken der casa Parać endlich ist eine Flügelsphinx bemerkenswert, welche wohl als Eckakroterion eines Sarkophags verwendet war[4]).

Im Anschlusse an dieses Verzeichnis einiger in Spalato und Salona verstreuter Monumente seien hier auch einzelne in den letzten Jahren gemachte Neuerwerbungen des Spalatiner Staatsmuseums erwähnt:

1) Der 1886 zu Salona in der Nähe des Theaters gefundene, in seiner Ausführung an die Energie pergamenischer Kunst erinnernde Torso einer mit dem l. Fuß ausschreitenden Athene, die gewiss nicht das letzte derartige Erträgnis des Bodens von Salona sein wird. Inventar B 69. Höhe des Torso 1·5 *m*. Obwohl der Oberkörper zum größten Theil fehlt, kann über die Deutung auf Athene kein Zweifel sein, da Reste der mit Schlangen besetzten Ägis deutlich zu erkennen sind.

2) Ein Basrelief aus grobkörnigem Marmor, gefunden 1885 zu Salona, Inventar D 89, stammt von einem Sarkophag, wie aus dem für die Anfügung des Deckels hergerichteten oberen Abschluss deutlich hervorgeht. L. und r. ist das erhaltene Stück abgebrochen, unten ist es abgesägt. H. 0·43, L. 0·62 *m*. Die Darstellung zeigt im Hintergrunde eine mit Zinnen gekrönte Mauer (Troja?) aus regelmäßig gefügten Quadern, davor steht zunächst ein Grabmonument, weiter nach rechts folgt die figürliche Darstellung. Das dargestellte Grabmonument besteht aus einem ähnlich wie die Mauer aufgebauten thurmartigen Unterbau mit fensterartiger Öffnung und einem darauf ruhenden abgestumpften

[4]) wie auf dem Sarkophag aus dem Volumniergrab bei Perugia, abgeb. z. B. Durm, Architectur der Römer Fig. 56. — Häufiger findet sich die Sphinx verwendet als Stütze für die Säulchen im tempelartigen Relief der Grabsteine, z. B. Bullett. munic. 1876 tav. XIV. XV.

Kegel. Der untere Theil des Grabmals ist verdeckt durch einen großen Flügel und durch das Hintertheil eines davorlagernden Thieres (?) — vielleicht schloss eine in verhältnismäßig großen Dimensionen ausgeführte lagernde Sphinx die Darstellung nach der l. Seite ab. — Auch die eigentliche Darstellung, von der drei Personen, auch diese nicht in ihrer ganzen Gestalt, erhalten sind, ist kaum zu deuten. Zunächst steht aufrecht mit flehend (?) ausgestreckten Armen eine Frau da in Chiton, mit weit über den Gürtel herabwallendem Bausch und bogenförmig sich über dem Haupte wölbendem Schleier (Andromache?), dann ein etwa als am Boden kniend zu denkender Knabe (Astyanax?), der seine L. nach rechts emporgestreckt hat, wie um den Mann zurückzuhalten, der von dieser Gruppe abgewendet nach rechts eilt — das l. Bein des Mannes ist sichtlich im Ausschreiten nach r. begriffen, der Mantel ist vom Winde nach rückwärts geschlagen —; unter dem Mantel trägt der Mann eine Tunica, auf dem Kopfe einen spitzen Hut (Achill?).

3) Ein prächtiges Reliefstück (im Inventar D 129), das in seiner Länge von 1·34 *m* höchstens ein Drittel der urspünglichen Fläche bietet. Es ist das rechte Ende einer Vorderfläche, an die sich — mit der Rückseite der vorderen Wand im Falz verbunden — im rechten Winkel die Seitenwand anschloss. Der Grundriss des ursprünglichen Ganzen (Grabmonument oder etwa Piedestal einer Ehrensäule) war also ein Rechteck von ungefähr 4 *m* Länge. Die Höhe desselben ist in der Höhe des erhaltenen Reliefstückes (1·02 *m*) gegeben, die Dicke des Steines beträgt 0·21 *m*. Von der Inschrift, die an der Vorderseite angebracht war, steht auf dem erhaltenen Theil des an der Breiteseite durch ein Voluten-ornament gezierten Inschriftenfeldes nur ein Buchstabe (12 *cm* hoch): O, daneben ein Blattornament.

In dem fast 1 *m* breiten Raume r. vom Inschriftenfelde ist ein Tropaeum dargestellt. Auf einem der Äste beraubten Baum-stamme, an dem wir uns in der Nähe der Spitze einen Querbalken befestigt zu denken haben, ist über diese Kreuzung ein Erzpanzer aufgehängt, nach dessen unteren Enden hin von zwei in gleicher Höhe r. und l. am Stamme liegenden Aststumpfen aus ein Paar Beinschienen gestellt sind. Oben auf der Spitze des Baumstumpfes ist ein nur noch in den Umrissen kenntlicher Helm angebracht, an den Enden des Querbalkens aber je ein Paludamentum, je 2 längliche Schilde (r. der eine viereckig, der andere sechseckig, l. der eine oben und unten zugespitzt, der andere abgerundet) und je 4 Lanzen, in deren Mitte l. eine gerade tuba, r. der

sogenannte κάρνυξ[5]) (ein lituus, dessen Schalltrichter in die Form eines Vogelkopfes gebracht ist) hervorragt.

Der Panzer, welcher den Hauptbestandtheil des Tropaeums ausmacht, ist ein Erzpanzer, ohne besondere Schulterstücke, mit großer Feinheit nach den Körperformen modelliert, in den den Brustmuskeln entsprechenden Erhebungen mit Delphinen geziert, nach unten nicht gerade abgeschnitten, sondern mit wellenförmiger Randlinie so nach unten ausgeschweift, dass der Leib in der Mitte noch über den Nabel hinab gedeckt sein musste. Unterhalb dieses bogenförmigen Abschlusses, sowie an den Achseldecken setzt sich der Panzer noch in zwei einander zum großen Theil deckenden Reihen ziemlich langer Streifen fort, unter denen noch ein Futterstoff hervorragt. — Von der Stelle des Baumstumpfes, wo die Beinschienen aufruhen, geht nach jeder Seite eine Kette, durch die je ein Gefangener mit auf dem Rücken zusammengebundenen Händen angefesselt ist. Der Gefangene r. kauert auf dem mit einem Gewandstücke (?) bedeckten Boden, hat den Oberkörper nackt, trägt faltige Beinkleider, die über den Knöcheln zusammengebunden sind, an den Füßen aber Sohlen, die durch an den Knöcheln zusammenlaufende Riemen befestigt sind. Der Gefangene l. sitzt auf einer aus aufgehäuften Steinen gebildeten Erhöhung, trägt einen über der r. Schulter genestelten Mantel, auf dem Kopfe einen Hut in der Form eines abgestumpften Kegels und an den Füßen Schnürschuhe. Der Kopf ist beidemal nur in den Umrissen erhalten.

Links von dem zuletzt erwähnten Gefangenen schließt sich in dem ungefähr 30 *cm* hohen Raum unterhalb des Inschriftenfeldes eine Menge Waffenstücke an, zunächst drei Schilde, dann ein Panzer, weiter sechs Schilde, dazwischen ein kurzes, gekrümmtes, einschneidiges Schwert und ein Köcher mit herabhängendem Deckel. In der Mitte des letzten Schildes hört mit dem Stein die Darstellung auf. — Die einzelnen Schilde haben die verschiedenste Gestalt (kreisrund, oval, auch oben ausgeschnitten) und zeigen mannigfaltige Verzierungen (darunter auf

---

[5]) Über den κάρνυξ, die „galatische" Trompete, vgl. insbes. *Babelon, descr. des monnaies de la républ. Rom.* II. p. 550 f.; Abbildungen des κάρνυξ (mit nicht immer genau zu bestimmenden Thierköpfen) auf Münzen: ebenda I. p. 243, 279, 374, 452, 516, 553, II. p. 7 (no. 46), 11, 12, 17, 282 (no. 143), 384, 499; bei Cohen III. p. 17 u. 19. Von diesen steht der Form unseres κάρνυξ am nächsten die Form auf der Münze des *C. Fundanius* (*Babelon I. p. 516*). Die dem Vogelkopf aufgesetzten Ohren haben eine Analogie in dem römischen Typus des Greifen.

einem kreisrunden Schilde ein Medusenhaupt, auf einem länglichen ein Doppelbeil, umgeben von Halbmonden). Von all den in den verschiedensten Ansichten zur Darstellung gebrachten Schilden gleicht keiner vollkommen dem andern, auch nicht einem der vier am Tropaeum verwendeten Schilde. — Auch der Panzer ist wesentlich verschieden von dem am Baumstumpfe aufgehängten Panzer. Es ist ein Lederpanzer, was schon daraus hervorgeht, dass die Achseldecken noch über einen Theil des Oberarmes hinabreichen, indem die Ausschnitte für die Arme erst unterhalb der Schulterhöhe beginnen. Von der Rückseite her fallen nach vorne auf die Brust, wie gewöhnlich bei solchen Lederpanzern, besondere Schulterstücke herab. Um die Taille ist zweimal ein vorn geknotetes Band geschlungen. Am unteren Rande des Panzers schließen sich zwei Reihen Streifen an, unter denen noch das gefaltete Wams ziemlich weit hervorragt.

Auf der Tiefseite des Steines ist ein langgestrecktes Bukranion (0·42 hoch) dargestellt, das zu einer etwaigen Darstellung der an der Rückseite rechtwinklig anschließenden Seitenwand überleitete.

4) und 5) Zwei Fragmente, die mit einigen der von uns oben angezeigten Stücke das Verzeichnis der von R. v. Schneider a. a. O. S. 37 ff. zusammengestellten dalmatinischen Monumente, welche sich auf Pan und die Nymphen beziehen,[6]) erweitern.

Das erste Fragment (Inventar D 119, von Salona, 1885 erworben) misst 0·13 in der Höhe, 0·21 in der Breite: von einem rechteckig umrahmten Relief ist bloß das Eck rechts unten erhalten, worauf r. die Bocksbeine und ein Zipfel von der Nebris des nach l. gewendeten Pan, l. daneben ein Stück von einer neben ihm stehenden Nymphe, deren Chiton bis zu den Knöcheln hinabreicht, sichtbar ist. Der Gegenstand zwischen Pan und der Nymphe gehört wohl zu dem Schaft eines Schilfstengels, den die Nymphe getragen (vgl z. B. Millin, Gall. myth. No. 328).

Das zweite Stück (Inventar D 131, von Salona, 1886 erworben) stammt von rechts oben aus einem solchen Relief und ist 0·27 breit, 0·24 hoch. Es zeigt den oberen Theil zweier

---

[6]) Davon tragen die im Museum befindlichen folgende Signaturen — nach der Reihenfolge bei R. v. Schneider — I. Gruppe: D 26; 19 (zur Ergänzung der Beschreibung dieses Reliefs bei R. v. Schneider sei hier bemerkt, dass trotz der schlechten Erhaltung desselben zu beiden Seiten des Pan ganz deutlich ein Baum zu sehen ist, wodurch sich dieses Relief der Mehrzahl der Panreliefs noch näher stellt); 5; 63; 28. II. Gruppe: D 100; 44 (zur Ergänzung red Beschreibung R. v. Schneider's vgl. oben S. 2 Anm. 1.); 56.

in Vordersicht gestellter Nymphen, mit unter der Brust gegürtetem Chiton und hinten zu einem Knoten zusammengebundenem Haar. Sie halten sich an den Händen, die r. am Ende stehende trägt in ihrer freien L. einen Schilfstengel.

Wien K. KLEMENT

Zur spätrömischen Ikonographie der Monate

In meiner Abhandlung über die mittelalterliche Kalenderillustration (in den Mittheilungen des Inst. f. österr. Geschichtsforschung X. 1) habe ich die römische Ikonographie der Monate auf Grund der Reliefs auf der gabinischen Ara (Clarac, musée de sculpture II. pl. 171) und der Zeichnungen des Filocalus-Kalenders (seither publicirt von Dr. J. Strzygowski im Jahrb. des deutschen archäol. Inst. Ergänzungsheft 1) zu construieren gesucht, und bin hiebei zu dem Resultate gekommen, dass man in augusteischer Zeit nach hellenistischen Mustern an den griechischen Zwölfgötterkreis anknüpfte, denselben aber im Laufe der nächsten zwei Jahrhunderte allmälig verlassen haben muss, um dafür stadtrömische Culte heranzuziehen, wie wir sie — allerdings in starker Trübung — aus den Versen und Figuren des Filocaluskalenders noch deutlich zu erkennen vermögen. Diese meine Vermuthung über den Übergang von der Auffassung der augusteischen zu derjenigen der constantinischen Zeit hat nun durch ein vor wenigen Jahren aufgefundenes und jüngst bekannt gewordenes Mittelglied überraschende Bestätigung gefunden.

Wie ich nämlich der Berliner Wochenschrift f. class. Philol. (VI. 3, Sp. 82) entnehme, hat Trendelenburg beim Winckelmannsfest der Berliner Archäologischen Gesellschaft am 9. Dec. 1888 über ein Mosaik vorgetragen, das im J. 1884 zu Trier gefunden worden ist und derzeit im dortigen Provinzialmuseum aufbewahrt wird. Dieses Mosaik enthält hienach nebst den Bildern der neun Musen u. s. w. auch die Darstellungen von Monatsgottheiten und die 12 Zeichen des Thierkreises. Von den Monatsgottheiten sind folgende erhalten: Mercur-Mai, Juno-Juni, Neptun-Juli, Vulcan-September, Bacchus-October, Isis-November.

Prüfen wir nun die genannten sechs Gottheiten auf ihre Zugehörigkeit zu den bezüglichen Monaten. Mercur ist dem Mai zugetheilt; schon das Menologium rusticum verzeichnet zu diesem

Monate Sacrum Mercurii, aber — was wohl zu beachten ist — nicht als Fest der Schutzgottheit des Mai aus dem Kreise der Zwölfgötter, als welche Apollo an der Spitze der Monatstafel steht, sondern mit Bezug auf den heimischen ländlichen Cult. Auch ist Mercur der Sohn der im ‚Maivers des Filocalus genannten Maia. — Dem Juni ist Juno zugewiesen, der die Calenden des Juni heilig waren. Dem Juli entspricht Neptun, offenbar mit Bezug auf die Neptunalien (22.—23. Juli), die auch das Menologium rust. zu diesem Monate verzeichnet. — Nur der September knüpft mit Vulcan noch an die Auffassung des Manilius und des Künstlers der gabinischen Ara, d. i. an die alte Parallele mit dem griechischen Zwölfgötterkreis an, da auch bei dem letztgenannten der Monat der Wage (19. Sept.—18. Oct.) dem Vulcan zugewiesen ist. Das Men. rust. verzeichnet dagegen ein Sacrum Volcano zum August. — Der October ist durch Bacchus repräsentiert, entsprechend dem Sacrum Libero im Men. rust. Der Octobervers bei Filocalus spielt deutlich auf die Weincultur an, und der Vers des anderen in der barberinischen Filocalus-Handschrift überlieferten Cyclus (C. I. L. I p. 411) nennt sogar den Gott: Omnis ager Bacchi munere voce sonat. — Der November endlich ist durch die Isis ausgedrückt, deren Cult verhältnismäßig spät in Rom Eingang fand und daher nachdrücklich auf eine vorgeschrittene Zeit hinweist; im Men. rust. ist sie durch die Heuresis (des Osiris) angedeutet.

Wenn wir nun die Gründe, aus denen die Zuweisung der Monate an die einzelnen Gottheiten erfolgt sein muss, zusammenfassend überblicken, so vermögen wir drei verschiedene Auffassungen darin zu erkennen. Die älteste ist diejenige, die an den Zwölfgötterkreis anknüpft, und in augusteischer Zeit die herrschende war; an unserem Mosaik ist sie nur im September vertreten. Die zweite Auffassung hält sich anstatt an den fremden griechischen Götterkreis an die heimischen Culte, wie sie namentlich im alten Bauernkalender als die maßgebendsten des jeweiligen Monats verzeichnet sind: Mercur (Mai), Juno (Juni), Neptun (Juli), Bacchus (October). Die dritte ist die vorgeschrittenste: sie hat bereits den Isiskult adoptiert, was mit Rücksicht auf den officiellen Charakter, der dem Kalender und somit auch jenen bildlichen Ausdrucksformen zukam, kaum vor der Zeit der Antonine zu denken ist. Alle drei Auffassungen finden wir aber auch im Kalender des Filocalus, nur mit dem Unterschiede, dass hier die einzelnen Monate nicht mehr durch Gottheiten repräsentiert sind, sondern durch Personificationen des Monatsbegriffs, die in

ihren Attributen vielfach bereits unmittelbar auf den täglichen Wandel der Menschen Bezug nehmen. Wir sind also vollauf berechtigt, in den besprochenen Trierer Mosaikdarstellungen ein aufklärendes und verbindendes Mittelglied zwischen der augusteischen und der constantinischen Monatsikonographie zu erblicken. Damit stimmt auch vollkommen die Zeitstellung, welche Trendelenburg dem Mosaik geben zu müssen glaubt: „Nach der sorgfältigen Arbeit des Ganzen und den trefflichen Buchstaben der Inschriften wird das Mosaik nicht später als in das dritte nachchristliche Jahrhundert zu setzen sein."

An dieser Stelle möge noch eine Bemerkung Platz finden, die mit dem behandelten Gegenstande allerdings nur in losem Zusammenhange steht. Strzygowski hat (a. a. O. 71) im Julibilde des Filocalus einen Hermestypus zu erkennen geglaubt. Diese Deutung erscheint mir um so richtiger, als Mercur nach Manilius die Schutzgottheit des Krebsmonats (19. Juni—19. Juli) ist, daher eine einfache Reminiscenz an die Parallele mit dem Zwölfgötterkreis vorliegen dürfte.

Wien A. RIEGL

Bericht über eine Reise im Gebiete der Drau und Save

(Tafel I)

Im September des Jahres 1888 unternahmen wir für das arch.-epigr. Seminar eine Studienreise nach Croatien. Zuerst durchsuchten wir die Gegend von Csakaturn und Varasdin-Teplitz. Sodann wurde die Fahrt über Agram nach Karlstadt fortgesetzt; von hier begaben wir uns längs der Kulpa bis Degoj, von Degoj nach S. abbiegend, über Topusko und Glina nach Sisek. Schließlich widmeten wir den Orten Sisek, Mitrovica, Belgrad je mehrere Tage. Bei der Besprechung der einzelnen Gebiete werden wir das minder Bedeutende jedesmal voranschicken und zugleich die Inschriften, deren Collation wir vorgenommen haben, aufzählen; erheblichere Berichtigungen des Textes derselben werden wir dann bei der Sonderbesprechung der wichtigeren Fundstücke anführen.

Csakaturn-Varasdin

Weder in Csakaturn selbst noch in dessen unmittelbarer Umgebung befindet sich außer C. I. L. III 4116 irgend ein Überrest

aus den Zeiten der Römerherrschaft. Auch ein in nördlicher Richtung unternommener Ausflug war nicht ergebnisreicher: denn was in Szt. Martón und Stridó gefunden worden war, befindet sich längst in Museen. Wir sahen nur mehr im Hause Šubič in Szt. Martón römische Münzen, welche in einem unter dessen Vorrathskammer befindlichen Gang gefunden sind, und römische Bleiröhren, welche nach OSO. hin liegen.

Varasdin-Teplitz ist verhältnismäßig reich an Alterthümern. Gleichwohl sind nicht einmal mehr alle daselbst gefundenen Inschriften (z. B. Vjestnik I 41 n. 5) an Ort und Stelle; wir collationierten C. I. L. III 4117, 4118, 4119, 4120, 4121, ferner die Vjestnik IV 106 veröffentlichte Inschrift, welche gegenwärtig in dem drei Stunden entfernten Novimarov eingemauert ist. Von archäologischen Fundstücken befinden sich die kleineren (römische Münzen, Ziegel, Mosaikfragmente) in einem Glaskasten der Badeanstalt, andere, so der unten beschriebene Architrav, im Badepark, desgleichen ein dorisches Gesimsstück aus Marmor 1·18 *m* l., 14 *cm* h. und ein Architrav-Fragment aus Marmor 87 *cm* l., 26 *cm* h., 29 *cm* t., welches an der Stirnseite das r. Ende eines Reliefstreifens in Umrahmung, einen nach l. gerichteten Hippokampen darstellend, zeigt und an der oberen Fläche zwei Dübellöcher hat.

Von Varasdin aus berührten wir ohne beträchtlichen Erfolg noch folgende Punkte: Petrianec, Vinica (C. I. L. III 4201), Zelendvor (C. I. L. III 4205), Lepoglava, Klenovnik, wo bei der Zerstörung der Umfassungsmauer des Schlosses nach Vermuthung des Herrn Grafen M. Bombelles die ehemals dort vorhandenen Inschriften weggekommen sein dürften, Križovljan, St. Barbara (C. I. L. III 4108; eph. epigr. II 854).

1) Reliefplatte, C. I. L. III 4116, Vjestnik IV 88, immer noch in Csakaturn im ehemals Festetics'schen Schlosse eingemauert; gelblicher Marmor, an den Rändern theilweise übertüncht.

Der Stein hat die Form eines stehenden Rechteckes, dessen untere Ecken und Ränder ganz abgeschlagen sind, sodass es halbkreisförmig zu enden scheint. Je ein Relieffeld befindet sich über und unter der Inschrift, das obere von einem Giebel gekrönt. Maße: 1·98 *m* h., 85 *cm* br., Inschriftfeld 74 *cm* h., 68 *cm* br., Buchstabenhöhe 7·5 *cm*, in der letzten Zeile 5 *cm*, Zeilenabstand 3 *cm*.

Abweichungen von der im Corpus gegebenen Abschrift: Z. 3 ANN·; Z. 5 sicheres C; um es jedoch ganz rund zu gestalten, hat man vorerst einen Kreis eingeritzt, dessen Spuren

die Irrthümer veranlasst haben; Z. 6 ANN ohne nachfolgenden Punkt; Z. 8 PA.

Z. 2 ist *Favoris* sicher; vgl. dagegen Vjestnik a. a. O.

Die Stellung von *L. f.* in Z. 3 ist wohl so zu erklären, dass es anfänglich vergessen und später an falscher Stelle nachgetragen wurde.

Das Feld über der Inschrift, welche von zwei mit Laubgewinden umschlungenen Säulen begrenzt ist, zeigt in einer Muschelnische die beiden Büsten der Verstorbenen, arg verwittert; rechts und links von diesen, durch je zwei nietenartige Ornamente getrennt, je ein der Mitte zugekehrter Knabe. Der rechte Knabe, auf dem linkem Bein stehend, während das rechte zurückgeschlagen ist, hält mit der linken Hand eine auf dem Boden aufstehende Fackel; der rechte Ellbogen ist auf die Fackel gestützt, und die rechte Hand ist zum Gesichte erhoben. Der linke Knabe entspricht ihm im Gegensinne. In der darüber befindlichen Fläche ist ein Giebelfeld eingeführt. Im Giebelfelde, dessen Spitze eine Rosette ziert, ist die Romulus und Remus säugende Wölfin dargestellt; dieser zugewandt steht in jeder Giebelecke ein Vogel. Die über dem Giebel sich ergebenden Zwickel sind symmetrisch durch je einen nach der Seite hin bewegten Hippokampen mit geringeltem Schwanze und darunter einen nach abwärts gerichteten Delphin ausgefüllt. Unterhalb der Inschrift in dem unten abgebrochenen Felde reitet ein Jüngling nach rechts; die Beine des Pferdes fehlen theilweise.

Sämmtliche Reliefs waren schön gearbeitet, sind aber beschädigt und verwittert.

2) C. I. L. III 4201. Rechteckige Marmorplatte, in der Kirche von Vinica rechts (vom Hochaltare aus) an der Ecke des Presbyteriums eingemauert.

Rechts und links von der Inschrift steht eine Säule mit einem von Ranken umzogenen Schafte und korinthischem Capitelle. Diese Säulen stehen auf einem mit vegetabilischem Ornamente versehenen Querstreifen, der das Inschriftfeld von dem unteren Relieffelde trennt. Im Relief halten zwei geflügelte Eroten, in Vorderansicht ganz symmetrisch gestellt, zwischen einander ein Kranzgewinde, dessen Bänder von den Enden niederhängen. Der rechte hält in der Linken, indem er den Unterarm im rechten Winkel erhebt, das Kranzende, während er den r. Unterarm von jenseits her auf den Kranz legt. Über dem Inschriftfeld erhebt sich auf einem Architrav ein Giebel mit Randverzierung; das Giebelfeld undeutlich.

3) C. I. L. III 4108, eph. epigr. II p. 418 Nr. 854. Marmortafel, jetzt in einem verpachteten Weinkeller der Pfarre St. Barbara bei Križovljan eingemauert; 52 *cm* h., oben 34 und unten 29 *cm* br., rechts und unten gebrochen; Inschriftfeld 30 *cm* h.

I]OMCVLM · AVRE[L
MAXIMINVS · DEC
[C]OL · POET · HO[N
O]RE II · VIR · Q[Q
[E]XCVRAT · SACE[R
D]OSPROVINC[

[I(ovi)] o(ptimo) m(aximo) cul(minali) M. Aure[l(ius)] Maximinus dec(urio) [c]ol(oniae) Poet(oviensis) ho[n]ore II vir(i) q(uin)-[q(uennalis)], [e]x curat(ore), sace[rd]os provinc[iae].

4) Varasdin-Teplitz, Badepark: verwitterter korinthischer Architrav aus Marmor mit Reliefs auf der Vorder-, Rück- und Unterseite; 2·08 *m* l., 25 *cm* h. und br. Die eine Stoßfläche des Architravs hat in der Mitte einen zum Eingreifen in einen Falz bestimmten Zapfen.

Die untere Fläche hat zwei 6 *cm* l., 5 *cm* br. Löcher, welche durchlaufen, das eine 27 *cm*, das andere 19 *cm* vom Ende entfernt. Zwischen den Löchern in einem 3 *cm* breiten Rahmen befindet sich folgendes Ornament:



Vorderseite in einem Rahmen mit einer Jagdscene: ungefähr in der Mitte steht eine Palme, links davon steht ein nach rechts gerichtetes Pferd (?); links von diesem läuft ein Eros in Rückenansicht nach rechts, zurückblickend, den linken Arm hoch erhoben, den rechten Unterarm nach aufwärts gebeugt. Am linken Ende galoppiert ein Eber (?) nach rechts, dem sich ein hoher Hund mit Halsband entgegenstellt. Am rechten Ende geht ein Bär nach rechts, welchem ein Hund entgegengeht.

Rückseite mit einer nach derselben Richtung laufenden Darstellung. Von der Stelle an, wo sich an den benachbarten Seiten das Loch befindet, Hippokamp, Delphin, Hippokamp, Delphin, Hippokamp nach links gerichtet. Die Hippokampen haben die linke Bauchflosse nach abwärts, die rechte nach aufwärts gerichtet. Die Delphine sträuben die Kopfflosse. Wellen sind nicht angedeutet.

5) Varasdin-Teplitz, in der Badeanstalt neben den Inschriften eingemauert ein Marmorrelief von guter Arbeit und ziemlich guter Erhaltung, drei Quellnymphen darstellend; 63 *cm* br., 65 *cm* h., größte Tiefe des Reliefs 5 *cm*. Zur Beschreibung in den arch.-epigr. Mitth. III 164 ist nachzutragen, dass sich zwischen den Nymphen je eine Schlange vom Boden aufwärts ringelt.

Karlstadt—Degoj—Topusko

Karlstadt sammt Dubovac und Kamensko enthält keine Alterthümer, selbst nicht mehr C. I. L. III 3935; nur römische Münzen finden sich allenthalben. Ebensowenig fanden wir in dem unweit von Karlstadt gelegenen Ozail die im Corpus publicierten Inschriften oder andere Alterthümer vor. Dasselbe gilt von dieser ganzen Strecke des Kulpathals; und auch die seinerzeit in Degoj vorhandene Inschrift C. I. L. III 3936 ist nun nach Bović gebracht, wo wir sie neu aufnahmen. In der weiteren Verfolgung des südlichen Weges gelangten wir nach dem Badeort Topusko, wo wir keine von den bekannten Inschriften, dagegen eine neue vorfanden. Im NO. liegt Glina, dessen Bürgermeister, Herr Hauptmann Nikolaus v. Milič uns zu einer quadratischen, 1 *m* breiten Reliefplatte im Hause des Herrn Stipetić führte, welche einen stehenden und einen fallenden Krieger dargestellt haben soll, aber von dem letzten Besitzer ohne ersichtlichen Grund behauen und mit Cement beworfen worden ist; derselbe Herr Bürgermeister schickte uns nachträglich eine Nachbildung des unten beschriebenen Ringes mit Abdrücken seiner Inschrift zu. Wir erfuhren, dass bei einem Brunnenbau vor einiger Zeit Inschriften zur Ausmauerung des Grundes verwendet worden seien; vielleicht sind es diejenigen, von deren Existenz im Corpus gerüchtweise gesprochen ist. Vorhanden sind Inschriftsteine weder hier noch in Petrinja.

1) C. I. L. III 3936. Die viereckige Ara, welche die Kulpa in Degoj anschwemmte, wurde vor ungefähr 20 Jahren durch Herrn Hauptmann Mijič nach Bović (südl. von Degoj) geschafft, wo sie jetzt im Schulhause eingemauert ist.

Höhe 103 *cm*, Breite 61 *cm*, Dicke 54 *cm*. Das Inschriftfeld, von dem unten ein Raum von 24 *cm* Höhe unbeschrieben blieb, ist von einer Hohlkehle und flachem Rand, oben und unten 6 *cm*, r. u. l. 10 *cm* br., umrahmt. Buchstabenhöhe 4 *cm*, Zeilenabstand 1·5 *cm*. Wir verglichen nach Entfernung der Tünche die an manchen Stellen stark abgescheuerte Inschrift mit der Schede aus dem Corpus und fertigten einen Abklatsch an. Danach ergibt sich folgende Lesung:

I · O · M
NVNDINARIO
PROSALVTE
IMPGORDIANI A/G
G · D · Q · VICTORINVS
DEC · COL · SISC · IIVIRA
EQ · ROM · SAC · PR · SVP
E G · D · VICTORIN/A/VS *sic*
FIL · DEC · COL · SISC · EQ · R
E L... LIA · LVCILLA ·
CONIVX SACERDOT
PIO · E · PROCVLO · CoS a. 238

I(ovi) o(ptimo) m(aximo) nundinario pro salute imp(eratoris) Gordiani Aug(usti) G(aius) D...... Q(uirina) Victorinus dec(urio) col(oniae) Sisc(iae), II vira(lis), eq(ues) Rom(anus), sac(erdos) pr(ovinciae) sup(erioris) et G(aius) D...... Victorinianus fil(ius) dec(urio) col(oniae) Sisc(iae), eq(ues) R(omanus) et L[uc]ilia Lucilla coniux sacerdot(alis) Pio et Proculo cos.

Z. 4. Von dem kleinen G am Schlusse glauben wir die Spuren auf dem Abklatsche zu bemerken. Z. 7. Zu *sac(erdos) pr(ovinciae) sup(erioris)* s. die Analogien im Index von C. I. L. III p. 1166 unter 'sacerdotes viri provinciarum' und p. 1175 unter 'Pannonia.'

2) Topusko, im Hofe des Badearztes, dem provisorischen Pfarrhofe. Viereckige Ara aus Sandstein, 1886 im Garten des Pfarrers ausgegraben, abgestoßen und verwittert.

Masse: 75 *cm* h., 47 *cm* br., 37 *cm* t., Inschriftfeld 37 *cm* im Quadrat, Buchstabenhöhe 4 *cm* (1. und 2. Z. 5 *cm*).

VIDASO
ETTIANAE
SACR
Q ... LLIVS
VLVVS
V S

Vidaso et Tianae sacr(um) Q. [Tu]llius (oder *[Lo]llius* o. ä.) *[F]ulvus v(otum) s(olvit).*

Wenn wir hiemit C. I. L. III 3941 vergleichen, welche gleichfalls in Topusko gefunden wurde *(Vidasolithanae sacrum G. Domitius Ingenuus pro se et suis ex voto),* so ergibt sich, dass beide Inschriften aus demselben Heiligthume stammen. Die Abweichung in den zwei ersten Zeilen steht dem nicht entgegen,

da es insbesondere wegen der Variante Sabljars *Vidasoe* ziemlich zweifellos ist, dass man dort eine gleichlautende Widmung anzunehmen hat. Es kommt somit die im Index des C. I. L. III angeführte Gottheit Vidasolithana (oder zwei: Vidasol, Thana?) in Wegfall, und wir lernen statt dessen ein bisher unbekanntes Paar nationaler Gottheiten verschiedenen Geschlechts kennen, einen Vidasus und eine Tiana. Die naheliegende Identificierung der letzteren mit Diana ist nicht völlig sicher, da diese Schreibung sonst sich nicht wiederholt; jedoch ist nicht ausgeschlossen, dass der Anklang an Diana beabsichtigt ist und auf eine volksetymologische Umgestaltung des barbarischen Namens zurückgeht, wie ja in den Provincial-Garnisonen die Umformung fremder Culte zu römischen schrankenlos betrieben wurde (Preller R. M. II 419). Ob Vidasus (Stamm *vid*? kelt. Endung *asus*; würde als Sonnengott, δς πάντ' ἐφορᾷ, sehr gut zu einer Diana passen) der Gemal der Tiana ist oder sich zu ihr wie Apollo zur Diana verhält?

3) Glina in Kroatien. Hauptmann v. Milič schickte uns den Abdruck eines Siegelringes aus Gold, 3 *mm* dick, Dm. im Leeren 2·3 *cm*, im Besitze des Kaufmannes Paul Babić.

Fundstelle bei der Ruine Brubno, 2 Stunden von Glina gegen Klasnu-Žirovac.

Der 1·6 *cm* lange, 1·3 *cm* breite Stein zeigt folgende Inschrift:



also in griechischen Lettern das lateinische *Paulina vivas Cost⟨h⟩anti.*

Die Wunschformel *vivas* findet sich wiederholt auf Gemmen, z. B. C. I. L. XII 5692, 17, mit hinzugefügtem *in deo* z. B. VIII 10485, 4; mit vorangesetzten Vocativ X 8061, 11; IX 6084, 8; die meiste Ähnlichkeit zeigt C. I. L. V 8122, 11 *Geronti cum Lucina vivas.* Jedoch eine vollkommen entsprechende Analogie für den Dativ bei *vivas* haben wir nicht gefunden.

Sisek

Der Alterthumsverein, der hier bestanden hatte, hat sich wieder aufgelöst, weil ihm die erzielten Erfolge nicht lohnend genug schienen; jedoch wird zugegeben, dass überhaupt nur einmal vierzehn Tage lang wirkliche Ausgrabungen stattgefunden haben. Die Fundstücke sind größtentheils nach Agram gebracht.

An der Quai-Seite des Hauses Gliederer sind noch vier Inschriften eingemauert, welche nur theilweise über den Erdboden hervorragen, sodass wir sie erst bloßlegen lassen mussten (C. I. L. III 3973 = eph. ep. II 414 Nr. 834. 3974. 3981. 3992). Im Bahnhofgarten liegen außer den Inschriftsteinen C. I. L. III 3942 und eph. ep. II 852 mehrere antike Reste offen da: darunter das unten beschriebene Architrav-Fragment; ein zweites Architrav-Fragment aus Marmor 79 *cm* l., 37 *cm* br., 25 *cm* h., an der Unter- und Stirnseite mit einem Blatt- und Blüthen-Ornament geschmückt, an der Rückseite und den Stoßflächen abgeschlagen; ionische Pfeilerbasis u. 60, o. 40 *cm* br., sehr beschädigt, aus Sandstein; ionische Säulenbasis 20 *cm* h., Dm. o. 45 *cm*, Plinthe 53 *cm* im Quadrat, mit einem 7 *cm* tiefen Dübelloch oben in der Mitte, aus Kalkstein; korinthisches Gesimsstück aus Marmor, seitlich und rückwärts glatt behauen, 56 *cm* br., 32 *cm* h., sehr fragmentiert. Herr Stadtarzt Dr. Mlikovsky, in dessen Besitze sich der Sarkophag eph. ep. II 848 befindet, fand gleichzeitig damit einen kreisrunden Topf Dm. 22 *cm*, 5 *cm* d., a. 28, i. 20 *cm* hoch; bei einer Durchgrabung seines Gemüsegartens stieß er auf Untermauern aus Ziegeln und etwa 60 Quadern, ferner auf einen gewölbten Gang mit römischen Ziegeln, welcher nach SW führt. Im Hofe Ducmans liegt ein Sarkophagdeckel 2·38 *m* l., 1·24 *m* br., in dachförmiger Gestalt mit acht Rippen und vier Akroterien. Sonst findet sich in Sisek kein Rest des Alterthums, selbst im Pfarrhause nicht.

1) C. I. L. III 3974. Drei Sandsteinplatten, die Stirnseite und beide Schmalseiten eines Sarkophages, sind im Hause Gliederers neben einander eingemauert, sodass sie als e i n Stein erscheinen, wie sie auch im C. I. L. aufgefasst sind; die mittlere Platte ist die längste. Gesammtlänge 3·42 *m*, Höhe 70 *cm*. Auf der längsten Platte befindet sich in der Mitte die Inschrift, rechts und links davon ein Relieffeld. Das Inschriftfeld ist 1·06 *m* l., 50 *cm* h., jedes Relieffeld 29 *cm* br., 56 *cm* h.; Buchstabenhöhe 5 *cm* (Z. 2 : 6 *cm*), Zeilenabstand 4 *cm*.

Z. 1 D über NT, M über VG; Z. 4 INASoR∘R; Z. 5 keine Zwischenräume; der letzte Buchstabe ist F, also *adf(inis)* 'Schwager'.

In der ganzen Inschrift ist kein Punkt sichtbar.

Beiderseits von der Inschrift steht in einer 5 *cm* tiefen, portalartigen Nische ein nackter Flügelknabe in Vorderansicht. Die Nische ist durch zwei Pfeiler im Relief und einen darauf ruhenden Bogen eingeschlossen. Die Pfeiler sind in der unteren Hälfte mit Schuppenornament, in der obern mit zwei Canneluren, nach

Art von Triglyphen, versehen und haben am obern Ende einen doppelten Polster. Die Zwickel rechts und links vom Bogen füllen Halb-Palmetten aus. Der Knabe rechts hat linkes Standbein, das rechte übergeschlagen. Er hält mit der Linken eine brennende Fackel an ihrem Ende, indem er sie vor sich diagonal nach rechts abwärts kehrt; die Fackel hat unten drei Reifen, in der Mitte einen schräg nach abwärts umgewundenen Kranz; diesen berührt die Rechte. Der Kopf ist nach links geneigt. Das Relief links ist ganz symmetrisch dazu, nur mehr verwittert und oben gebrochen.

An diesen Stein ist rechts und links je eine Platte gefügt, welche an der dem mittleren Steine zugekehrten Seite keine Umrahmung besitzt und in der Mitte der oberen Kante ein Dübelloch aufweist. Die Relieffelder dieser Platten sind 56 *cm* br., 46 *cm* h. Das Relief rechts zeigt ein gezäumtes und gesatteltes Pferd nach links, mit beiden rechten Beinen ausschreitend. Diesseits der Schulter desselben steht ein Jüngling in Vorderansicht, r. Standbein, bekleidet mit einer auf der r. Schulter genestelten Chlamys; die Rechte hält den Zügel des Pferdes, die Linke ein schwach nach rechts geneigtes Vexillum.

Das links angefügte Relief enthält dieselbe Darstellung im Gegensinne.

2) C. I. L. III 3992. Sarkophagplatte mit Relief r. und l. von der Inschrift, jetzt in der Hauptfront des Hauses Gliederers am Quai eingemauert.

Material: Sandstein; Länge 2 *m*, L. des Inschriftfeldes 94 *cm*, Höhe 60 *cm*, H. des Inschriftfeldes 43 *cm*, Höhe der Buchstaben 4 *cm*, leerer Raum unten 23 *cm* h.

Z. 1 DM in der Höhe der Mitte der Buchstaben von Z. 2 auf dem Rahmen.

Beiderseits in einer Nische je ein nackter Flügelknabe in Vordersicht. Der links befindliche hat rechtes Standbein, das linke übergeschlagen; die rechte Hand hält das Ende der rechts vom Körper auf den Boden gestützten Fackel und dient dem linken Ellenbogen als Stütze; die linke Hand ist gegen das Antlitz erhoben. Der Knabe rechts entspricht im Gegensinn.

3) C. I. L. III 3942. Viereckige Ara aus Sandstein mit Ablauf oben und unten, liegt jetzt im Siseker Bahnhofgarten, allen atmosphärischen Einflüssen ausgesetzt, weshalb die Buchstaben kaum noch leserlich sind.

Maße: 1·11 *m* h., 29 *cm* tief, oben 54, Mitte 45, Basis 60 *cm* br.; Höhe des Inschriftfeldes 62 *cm*, der Buchstaben 6·5 *cm*.

Z. 2 glaubten wir am Ende noch R zu erkennen, Z. 3 ist S tiefgestellt.

Die Seitenflächen haben Reliefs: links eine napfartige Vase mit palmettenartig herausragenden Aehren; rechts einhenklige Kanne und darüber Patera.

4) eph. epigr. II 417 Nr. 852. Unterer Theil einer viereckigen Ara aus Kalkstein, jetzt ungeschützt im Siseker Bahnhofgarten: höchste Höhe des Steines 42 *cm*, dessen Breite 40 *cm*, Tiefe 27 *cm*; höchste Höhe des Inschriftfeldes 16 *cm*, dessen Breite 27·5 *cm*, Tiefe 20·5 *cm*; Größe der Buchstaben 4·5 *cm*, Zeilenentfernung 3 *cm*.

Die Seitenflächen haben leere Felder.

IN
N O M A
MAXIM·V·S·L

Gegenüber dem *Maximus l(ibertus)* der eph. ergibt sich somit die Lesung: *Maxim(us?) v(otum) s(olvit) l(ibens)*.

5) eph. II 417 Nr. 848. Sarkophag im Hofe des Arztes Dr. Mlikovsky, circa 1870 im Garten ausgegraben, 1·74 *m* l., 77 *cm* br., 90 *cm* h.; jetzt als Sitzbank hergerichtet durch Entfernung der Rückenwand und Abschrägung der beiden Seitenwände; die Inschrift ist der Mauer zugekehrt.

Herr Dragutin Jagić hatte eine ungenügende Abschrift von derselben genommen; auf unsere Bitte ließ Herr Dr. M. den Sarkophag von der Stelle rücken, worauf sich folgende Lesung ergab:

AVREL·VENE RIAE OBHON·
E·FLO RE·IVVE NTV SVB
MORTE OCCVPATA·E·MIPIENT
VIRGINIP·AELIVLIAN
EX·NVM·COLLEG·DENDRO
V F

Das räthselhafte *ob hon(orem)* in Z. 1 erklärt Herr Prof. Bücheler, der uns hier mit seinem gütigen Rathe unterstützte, durch Verbindung mit *et flore(m)*; es ist mithin zu lesen: *Aurel(iae) Veneriae ob hon(orem) et flore(m) iuventu[tis] subit(a) morte occupatae mi* (= *mihi* dat. eth.), *pient(issimae) virgini, P. Ael(ius) Iulianu[s] ex num(ero) colleg(ii) dendro(phorum) v(ivus) f(ecit)*.

6) Eph. II 417 Nr. 850. Sandsteinplatte in Form eines stehenden Rechtecks, mit einem giebelgekrönten Relief, jetzt im Agramer Museum. Der ganze Stein ist 1·55 *m* h., circa 85 *cm* br., das Inschriftfeld 60 *cm* h. und fast ebenso br. Über der Inschrift, durch ein Gesimse mit Pflanzenornamenten von ihr getrennt, eine Nische mit männlicher Porträtbüste in starkem Relief; der ebenfalls mit einem Rankenornament gezierte Querbalken darüber wird von zwei Säulen mit korinthischem Capitell getragen, welche Inschrift und Nische einschließen. Oben dreieckiger Giebel mit Gorgoneion, von dem Schlangen auslaufen. Die Ecken über den Seiten des Giebels sind stark beschädigt.

Z. 2 T deutlich vorhanden; Z. 3 L · F ·; das mit R ligierte E ist nicht zu bemerken; Z. 5 H · S · S gehört in die rechte Hälfte.

7) Agramer Museum; in Ogulin (zwischen Karlstadt und Zengg, bei Josephsthal) 1888 gefunden.

Viereckige Basis aus Sandstein, 1 *m* h., circa 65 *cm* br. und d.; Buchstabenhöhe 5·5 *cm* (letzte Z. 5 *cm*), Zeilenabstand 1—1·5 *cm*.

Das Inschriftfeld an der Stirnseite ist gleich den leeren Feldern an den Seiten, r. und l. von einer Hohlkehle und flachem Rahmen eingefasst. In der roh behauenen oberen Fläche zwei Dübellöcher, und zwar in der rechten vorderen und der linken hinteren Ecke, 6—7 *cm* vom Rande, 6 *cm* l., 8 br., 3—4 *cm* t. Die Buchstaben der Inschrift sind nicht tief eingemeißelt. Der Stein ist stellenweise etwas beschädigt, jedoch die Inschrift gut erhalten.

IMPCAESAR
AVGPPCOSV
DECRETO
DECVRIONVM

Die Inschrift gehört nach dem Buchstabencharakter wohl in das erste Jahrhundert n. Chr. Welchem Kaiser sie gelte, lässt sich nicht entscheiden. Augustus ist durch die Combination der Titel ausgeschlossen. Dagegen würde dieselbe auf Claudius, Nero, Vespasian oder Trajan passen. Eine ähnliche Inschrift zu Ehren Nervas aus Vital bei Otto̊čac, dem alten Arupium, ist C. I. L. III 3006. Wenn in unserer Inschrift der Kaiser nicht beim Namen genannt wird, so ist das befremdlich, aber nicht ohne Beispiel, vgl. C. I. L. III 6308. Darüber, dass in der Gegend des Fundortes eine römische Stadt unbekannten Namens gelegen war, s. Mommsen im C. I. L. III p. 384 und 388.

8)—13) Agramer Museum aus Sisek.



9) Breite 30 *cm*, Höhe 20 *cm*; Buchstabenhöhe 10 *cm*.

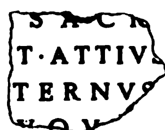


. . . *onia* . . . *fil* . . .

10)



11)

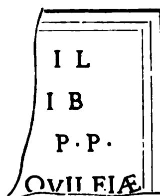


. . . *sacr[um] T. Attius [Ma-* (oder *Pa?)]ternus* . . . *vov[it]* . . .

12)



13)



Die Inschrift, von der uns mit N. 13 die Enden der 4 ersten Zeilen erhalten sind, stand wohl auf dem Sockel einer Statue, die einem Kaiser durch Persönlichkeiten aus Aquileja errichtet wurde. Denkbar wäre etwa folgende Herstellung:

Imp. Caes. divi Vespasiani f]il.
Domitiano Aug. pont. max. tr]ib.
pot. . . . imp. . . . cos. . . . des. . . .]p. p.
ordo splendidissimus coloniae? A]quileiae

14) Siseker Bahnhofgarten, seit etwa 1860.

Sarkophag aus Kalkstein 2·25 *m* l., 1·12 *m* br., 89 *cm* h.; Deckel, dessen Rückseite links zur Hälfte abgeschlagen ist, 2·35 *m* l., 1·16 *m* br.: gewöhnliche Deckelform mit 4 Akroterien.

Alle Flächen sind leer bis auf die Vorderseite, welche in einer Umrahmung eine leere Mittelfläche, 1·07 *m* l., 62 *cm* h., hat,

Zu beiden Seiten dieser Mittelfläche befinden sich an der Vorderseite zwei je 32 *cm* breite und 72 *cm* hohe Felder in einem breiten Rahmen; sie enthalten zwei vollkommen congruente Reliefs in roher Arbeit: auf niederer, nach unten sich verjüngender Basis steht in Vordersicht, sein rechtes Bein weit nach links gesetzt, ein nackter, geflügelter Knabe, der in der Linken ein Körbchen mit Früchten emporhält, während die gesenkte Rechte ein gleiches Körbchen am Henkel gefasst hat.

15) Siseker Bahnhofgarten.

Drei Stücke aus weißem Marmor, die sich zu einem rechts und links abgebrochenen korinthischen Architrav von 1·19 *m* Länge, 38 *cm* Höhe, 24 *cm* Dicke zusammenstellen ließen.

Die dem Beschauer zugewandte Vorderseite zeigt ein unten von einem breiten Rahmen begrenztes Relief: von einem zweihenkligen Kruge, aus dem eine Blüte hervorsieht, läuft beiderseits wellenförmig eine Weinranke mit unregelmäßig gestellten Blättern und Trauben aus, wovon nur die links befindliche Ranke zum großen Theile erhalten ist.

Die untere Fläche des Architravs zeigt in einem Rahmen ein einfaches Flechtbandmotiv.

16) Carneolintaglio im Besitze des Herrn Dr. Mlikovsky in Sisek, oval, unten abgeplattet, so weit erhalten, 17 *mm* h., 15 *mm* br.

Idealer weiblicher Kopf von trefflicher Arbeit nach links, mit einem vorn aufsteigenden Diadem und einer sehr kleinen Mondsichel über dem Scheitel. Das Haar zieht sich über der Stirn frei nach dem Ohre, vor dem ein Löckchen niederfällt; vom Diadem nach rückwärts ist es in horizontalen Wellen geordnet und am Hinterhaupte in einem Schopf aufgesteckt, dessen Ende sich nach abwärts ringelt.



Die im Verhältnis sehr kleinen Attribute neben dem Kopfe, links ein Pfeil nach abwärts, dessen Spitze in einer ausgebrochenen Stelle verloren ist, und rechts ein Bogen zur Hälfte, kennzeichnen Diana.

Mitrovica

Ein Localmuseum wird schon seit vielen Jahren, aber bisher vergeblich, geplant, und der bestehende Alterthumsverein zeigt keine Spuren seiner Thätigkeit. Die Fundstücke sind, soweit sie nicht nach Agram kamen, in der Stadt zerstreut. Im

Gemeindeamte liegen außer den näher beschriebenen Stücken mehrere Thonröhren und kleine ganz verstümmelte Bauglieder; im Bräuhause, zu dessen Grundmauern römische, theilweise mit Inschriften versehene Steine verwendet worden sein sollen, sind eine Marmorinschrift und ein Eros-Relief eingemauert; Kaufmann Panaotović, der sich eine gut geordnete, reichhaltige Münzsammlung angelegt hat, besitzt außerdem Mosaikstücke mit spiralartigen Mustern, Ziegel und ein kleines einhenkeliges Kännchen aus rothgebranntem Thon. Ferner fand Herr Abt Paul Miler vor kurzer Zeit ein korinthisches Capitell (Dm. 30 *cm*, 22 *cm* h., Abacus 38 *cm* im Quadrat) und eine ionische Säulenbasis 18 *cm* h. mit einer 7 *cm* h., 30 *cm* br. quadratischen Plinthe. Die meisten Alterthümer enthält der Stadtpark, wo außer Meilensteinen, anderen Inschriften und den von uns genauer beschriebenen Stücken Folgendes aufgestellt ist: zwei arg gebrochene korinthische Capitelle, das eine 46 *cm* Dm. u., 32 *cm* Abacus-Breite, 50 *cm* h., das andere 50 *cm* Dm. u., 85 *cm* Abacus-Breite, 55 *cm* h.; ein 70 *cm* l. korinthisches Gesimsstück und drei Sarkophage, der eine umgestürzt und als Bank verwendet, der andere als Beet dienend, der dritte bis an den Rand eingegraben als Wasserbehälter. Im Regimentsgarten liegen eine ionische Säulenbasis; ein 2·40 *m* l., 1·26 *m* br. Sarkophag mit dachförmigem Deckel aus Sandstein; das 49 *cm* h., 32 *cm* l., 50 *cm* t. Akroterion eines Sarkophagdeckels aus Sandstein, welches auf der linken Seite einen in das Dreieck knapp eingepassten Hippokampen, auf der Vorderseite die linke Ecke des Rahmens eines Giebelfeldes zeigt, dessen Zwickel ein Delphin füllt. Mit der Aufnahme der in M. und Umgebung vorhandenen, theilweise ganz neu gefundenen Inschriften befassten wir uns nicht, da gerade vor unserer Ankunft Prof. v. Domaszewski dieser Aufgabe sich unterzogen hatte.

1) Ziegelstempel im Besitze des Herrn Panaotović.



leg(io) IIII Fla(via).

2) Wir fanden in M. fünf steinerne Löwenpaare vor, wie sie in den Alpenländern zur Zeit der Römerherrschaft als Aufsätze von Grabsteinen beliebt waren. Eines dieser typischen Monumente, der Pettauer sogenannte Prangerstein, ist nunmehr in der 'österr.-ung. Monarchie' Steiermark S. 85 abgebildet. Vgl. auch Jahrb. des Vereines von Alterthumsfr. im Rheinl. LXXVII T. 1.

a) Stadtpark; 1·52 *m* l., 43 *cm* br., 58 *cm* h., Basishöhe 11 *cm*, Kalkstein. Zwischen den gelagerten Löwen ein breiter, bärtiger Kopf, mit korbartigem Aufsatz. Jeder Löwenkopf hat oben ein kleines rundes Dübelloch, der Korb ein größeres quadratisches mit Bleiverguss, wovon nach hinten ein schmälerer Canal bis zur Kante läuft. Die Rückseite ist nur roh behauen.

b) Stadtpark; ein gleiches Monument, von dem nur der linke Theil einschließlich der Hinterpranke des rechten Löwen vorhanden ist. Das Dübelloch auf dem Löwenkopf ist noch mit Blei vergossen.

c) Stadtpark; 1·66 *m* l., 45 *cm* br., 42 *cm* h., Basishöbe 17 *cm*; Marmor. Zwischen den Löwen sitzt auf einem Felsen ein schlafender Flügelknabe, das linke Bein mit dem Knie bis an die linke Wange aufgezogen und darauf beide Hände gelegt; hinter ihm ein Gefäß mit Verschnürung und einem Reif in der Mitte; oben in der Mitte desselben ein rundes Dübelloch mit zwei nach rückwärts verlaufenden Canälen.

d) Stadtpark; 1·52 *m* l., 60 *cm* h.; stark beschädigt, Marmor. Die sehr breite Mitte war von einer im Profil nach rechts gerichteten, in einer Nische auf einem Stuhle sitzenden Figur eingenommen; von derselben ist nun alles weggebrochen bis auf einen Theil des zu den Knien reichenden Gewandes und die nackten Unterschenkel, deren rechter senkrecht auf dem Boden aufsteht, während der linke, zurückgezogen, nur mit den Zehen den Boden berührt.

e) = 1, vor dem Gerichtsgebäude an den beiden Enden der Rampe die zwei Stücke eines zersägten Löwenmonumentes aus Marmor, 74 und 68 *cm* l. Der Einschnitt geht durch das linke Auge der Maske (vgl. *a*). Das Denkmal ist gut erhalten bis auf das Löwenmaul, welches übrigens fast überall weggebrochen ist, und den Korb, der bei der Theilung litt. Die Schnauze der Löwen scheint in zwei besonderen Stücken (Ober- und Unterkiefer) angesetzt gewesen zu sein, da noch Dübellöcher sichtbar sind; dagegen sind oben auf den Löwenköpfen keine Dübellöcher vorhanden.

3) Porträtkopf eines Mannes, aus Marmor, September 1888 beim Straßenbau gefunden, gegenwärtig im Gemeindeamte von Mitrovica auf ein Postament aufgesetzt.

Der Kopf ist sammt einem Theile des Halses wohl erhalten bis auf die fehlende Nase und einen Bruch, welcher vom Scheitel senkrecht abwärts reicht. Gesammthöhe 22 *cm*, Gesichtlänge 14 *cm*.

Das bartlose Antlitz hat einen behaglich feisten Ausdruck, der nahezu schon abstößt; der runde Kopf mit seinen

geschwollenen Backen, seinen wulstigen Lippen, seinem Doppelkinn sitzt auf einem dicken Hals. Die Augen sind merklich schief gegen die Nasenwurzel gerichtet. Das Haar besteht aus kurzen Locken.

Der Gesichtstypus gleicht keinem der erhaltenen Kaiserporträts. Wir werden vielleicht darin einen um Sirmium besonders verdienten Municipal-Functionär zu sehen haben.

Da die Büste gute Arbeit zeigt, würde sich ein Abbildung derselben empfehlen; jedoch mussten wir darauf verzichten, da uns nur eine völlig ungenügende Photographie zugebote steht.

4) Gemeindeamt; kürzlich gefunden.

Kopflose Attisstatue aus grobem Marmor, 50 *cm* h., auf einer viereckigen, 4 *cm* dicken Plinthe. Quer durch die Knie ein Bruch.

Attis steht in typischer Stellung aufrecht in Vordersicht auf dem rechten Beine, dessen Fuß gerade herausragt, während das linke Knie so gebogen ist, dass die Sohle des linken Fußes auf dem Rücken des rechten ruht. Der rechte Arm ist rechtwinklig gebogen, die fast ganz abgestoßene Rechte unterstützte den linken Ellenbogen wohl mit dem Handrücken, indem die Hand ein rechts mit dem gekrümmten Ende auf den Boden aufgestütztes Pedum hielt, dessen oberster Theil mit der Hand fehlt. Die linke Hand mit etwas gekrümmten Fingern ist gegen das Kinn erhoben. Die Beine sind mit Anaxyriden bekleidet. Das gegürtete Untergewand mit Überfall reicht bis zum Knie; es hat eng anliegende, wenige Falten bildende Ärmel, die bis zur Handwurzel reichen. Ein großer, auf der rechten Achsel genestelter Mantel ist vorn in drei bis vier Falten über die Brust und den linken Oberarm geschlagen, von dem er in Falten seitlich niederfällt; rückwärts reicht er bis auf den Boden und ist ganz faltenlos. Dies, sowie der Umstand, dass die Rückseite der Beine, wie in einem Relief mit dem Hintergrunde, den der Mantel bildet, zusammenhängt, beweist, dass die Statue bestimmt war, nur von vorne gesehen zu werden.

Dieser Typus ist mit geringen Veränderungen auf Grabmonumenten häufig, wir erwähnen nur Rhein. Jahrb. IX Taf. VI, XXIII Taf. I u. II, LXXVII Taf. I; er wird in der Regel doppelt an jedem angebracht, s. Haackh Verh. der Stuttgarter Philologenvers. 1856 S. 176 ff. Statuarisch erscheint er ziemlich selten, vgl. Dütschke, Antike Bildwerke in Oberital. V 625, Friederichs, Berl. ant. Bildw. II 2008, Monumenti 1856 tav. XXVII 1 u. 2 (beinahe Hochrelief zu nennen). Übrigens scheint auch unsere Statue in der Nische eines Grabmonumentes gestanden zu haben.

5) Stadtpark.

Sarkophag aus Sandstein; er war mit der Vorderseite zu unterst in die Erde gesenkt, aus der er zur Hälfte hervorstand, wurde aber auf unsere Veranlassung ausgegraben und soll nun im Parke zur Aufnahme von Blumen dienen.

Die Vorderseite zeigt drei Felder im Rahmen, von denen das längste in der Mitte völlig leer ist; in den schmäleren Feldern je eine Porträtbüste in Relief, rechts eines bekleideten unbärtigen Mannes (?), links einer Frau (breiter und kürzer); die Arme sind quer an den Leib gelegt, Details unkenntlich. Auf der linken Seitenfläche im vertieften Felde ein Relief: phantastisches Thier im Profile, nach rechts vorspringend; Hinterleib eines Löwen mit langem Löwenschwanze, der nach abwärts bis zur Ferse und dann wieder bis zu seiner Wurzel aufwärts geschlagen ist. Das linke Hinterbein ist vorgesetzt. Die ungelenk gearbeiteten Vorderbeine sind parallel diagonal vorgestreckt und berühren den Boden nicht. Sie scheinen, so wie der ganze Vorderleib, Kopf und Pranken ausgenommen, schuppenbesetzt zu sein. Hals und Kopf sind unverhältnismäßig schmal. Der Kopf hat kleine Spitzohren, schmale Augen; der Rachen ist weit geöffnet, Zähne sind angedeutet; der Unterkiefer läuft in eine Spitze aus (Greif?). Die rechte Seitenfläche zeigt ebenfalls ein phantastisches Thier (in Seitensicht nach links), mit einem dem andern ähnlich gebildeten Vorderleib, der auf den vorgestreckten Vorderbeinen ruht; das Hintertheil endigt in einem geringelten Fischleib (Seegreif?).

6) Stadtpark.

Fragment einer oblongen Sarkophagplatte mit Relief aus grobem Marmor, vor circa 5 Jahren gefunden; links unverletzt, unten und rechts abgebrochen, jetzt auf einen Sockel gestellt und von hinten und rechts in einen Mauerkasten eingeschlossen; circa 90 *cm* br., 52 *cm* h., 20 *cm* d.; dem oberen Rande entlang an der rückwärtigen Kante ein vielfach beschädigter, erhöht hinlaufender Falz für den Sarkophagdeckel, 8 *cm* d., 5 *cm* h. Erhalten ist von drei durch Antenpfeiler mit aufruhenden Bogen gebildeten Reliefnischen die linke fast vollständig, die mittlere nur zum kleinsten Theile. Die Antenpfeiler haben vegetabilische Verzierung und sehr niedere korinthische Capitelle; in den Zwickeln über ihnen Palmettenornamente. In der Mitte über dem zweiten Pfeiler von links ein 6 *cm* tiefes cubisches Loch. Das Relief hat stark gelitten. Es zeigt in der linken Nische Apollo nach rechts sitzend, die Leier spielend, im allgemeinen ähnlich Exemplaren, wie sie unter den von Overbeck, Kunstmythologie Bes. Th. III. Bd.,

5. Buch, p. 283 ff. aufgezählten sich finden (z. B. Nr. 2. 3. 6. 7.), in Einzelnheiten von jedem derselben verschieden. Der Gott ist nackt, ein Gewandstück fällt von der linken Achsel zwischen den Armen jenseits der Lyra und der Beine herab. Er hat das linke Bein emporgezogen, der linke Arm hält von jenseits die viersaitige Lyra, deren Saiten die Rechte mit dem Plektron schlägt. Im Rücken hängt an einem Riemen der Köcher, der auf allen von Overbeck erwähnten Reliefs fehlt. Die räthselhafte Kopfbedeckung ist vielleicht eine phrygische Mütze, wie sie auch der Apollo Overbeck Nr. 187, Matz-Duhn 3276 von einem Musensarkophag, tragen soll. Der Leib, besonders die Hüfte ist fast weiblich gebildet, das Gesicht undeutlich. Rechts vom linken Knie ragt noch selbständig ein Wulst hervor, der vielleicht der Kopf eines nach rechts gerichteten Thieres war (Greif, s. Overbeck 7. 11. 14. 16. 18, oder Panther, s. 13?) Vom Relief der mittleren Nische ist nur oben ein Blattornament erhalten (Marsyas am Baum?).

7) A.-e. Mittheil. IX p. 137 n. 320; im Stadtparke.

Längliche Platte, in deren unterstem Felde eine unten abgebrochene Inschrift im Rahmen sich befindet; darüber ein schmaler Reliefstreifen; den obersten Theil bildet ein großes Relieffeld zwischen zwei Säulen mit korinthischen Capitellen, auf denen ein Bogen und Eckakroterien aufruhen. In diesem Felde stehen neben einander ein Mann und ein Knabe in römischer Tracht, in Vordersicht, bis über die Hälfte sichtbar. Der Knabe l. hält in den Händen einen Vogel (Taube?); der Mann in der am Körper ruhenden Linken eine Rolle (?), auf deren oberes Ende er den ausgestreckten Zeige- und Mittelfinger der r. Hand legt.

In dem unteren Streifen rechts ein Mann, links eine Frau auf einen dreifüßigen Tisch zuschreitend; der Mann hat in der R. einen Topf, in der L. einen Krug, die Frau in beiden vorgestreckten Händen eine flache Schüssel. Beide haben das Gewand bis zu den Knien aufgeschürzt.

8) Bräuhaus Jamiršek, eingemauert.

Reliefplatte aus Marmor, 87 *cm* h., 40 *cm* br.; der obere Rand wellenförmig geschnitten.

Auf einem Sockel steht in Vordersicht ein Flügelknabe, bis auf den nur mit den Enden zum Vorschein kommenden Mantel nackt; er hat sein rechtes Bein nach links gesetzt und hält in der Rechten ein Körbchen mit Früchten (?) nach links in die Höhe, zu dem er aufblickt; das Gesicht ist jetzt abgescheuert. Der linke Arm ist in die Seite gestemmt, wird aber größtentheils von dem nach vorn niederfallenden Ende des Mantels verdeckt,

dessen anderes Ende vom rechten Oberarm diesseits herabhängt. Die Stoffalten des Saumes sind in archaisierender Art gebildet.

Höhe der Figur 58 *cm*; Relieferhebung 2 *cm*; der Sockel ist 25 *cm* br., 12·5 *cm* h.

9) Im Besitze des Herrn Kaufmannes Dimovič.

Büste der Gorgo (?) aus Bronze, 5 *cm* h., auf einer dünnen quadratischen, auf die Kante gestellten Platte von 1·5 *cm* Höhe.

Die Büste ist von einem Gewand drapiert, das auf der r. Achsel genestelt ist und nur den r. Oberarm seitlich sichtbar werden lässt. Auf dem hohen, nackten Hals sitzt ein länglicher Kopf mit fratzenhaft entstelltem Gesicht; dasselbe hat volle Wangen, niedrige Stirn, weit aufgerissene Augen, breite, plumpe Nase, offenen Mund mit dicken Lippen und ist bartlos. Das Haar bildet blattförmige Zotten. Ohrringe (?). Rückseite ganz glatt.

Belgrad

Wir beschränkten uns hauptsächlich auf das dichtbesetzte Lapidarium im Flur des Museumsgebäudes und berücksichtigten auch hier nur insoweit, als es unten zur Sprache kommen wird, die Inschriften, weil gleichzeitig mit uns v. Domaszewski sich in B. aufhielt. Vor allem findet sich dort eine größere Zahl von mehr oder minder beschädigten korinthischen Capitellen von verschiedenster Größe und eine colossale ionische Basis aus Marmor, mehrere Gesimsstücke, darunter die Ecke eines korinthischen Gesimses aus Kalkstein 37 *cm* h. mit Volutenverzierung, drei Sarkophage, wovon einer aus Sandstein (2·16 *m* l., 1·4 *m* br., 89 *cm* h., 16 *cm* d.) weder eine Inschrift noch ein Relief trägt. An Sculpturen sind zu erwähnen die linke Hälfte eines Exemplares der weitverbreiteten Löwengrabaufsätze, ein zweites Exemplar aus Sandstein, links gebrochen, 1·10 *m* l. mit einem Pinienzapfen zwischen den Löwen, der 13 *cm* h. Rest eines vorderen Löwenfußes auf einer 35 *cm* l., 16 *cm* br., 21 *cm* h. Marmorplinthe, ferner drei Statuenfragmente: Der untere Theil einer weiblichen Gewandstatue aus Marmor, 1·13 *m* h. bis zur Plinthe, ganz in Gewand gehüllt; unten kommt ein Untergewand mit reichen Verticalfalten zum Vorschein; das vom r. Standbein gegen das l. Knie hinauf gezogene Obergewand aus dickerem Stoffe wirft wenige schwere Falten. Sandstein-Rumpf 88 *cm* h., von den Armen nur das oberste anliegende Drittel erhalten, welches nackt ist; vom Hals abwärts ist ein Theil des in parallele Falten gelegten Untergewandes sichtbar; das einen halbkreisförmigen

Überfall bildende Obergewand, welches auf der rechten Schulter durch eine Fibel zusammengehalten wird, ist in der Mitte durch einen Gurt befestigt. Kalkstein-Torso eines Mannes 32 *cm* h., 16 *cm* br. an der Brust; der r. anliegende Oberarm und der l. Arm erhalten; aus dem Ansatz der Oberschenkel erkennt man das r. Bein als das Standbein.

1) C. I. L. III 1650 add. Marmorinschrift, unten gebrochen, 1·83 *m* h., 1·32 *m* br., 34 *cm* d. Zu beiden Seiten der Inschrift ist nur die obere Hälfte je einer Säule erhalten. Sämmtliche Buchstaben mit Ausnahme der 4 letzten in Z. 2 und der 6, bezw. 7 letzten in Z. 3 sind radiert. Die 3. Zeile ist ebensobreit wie die 2.; Z. 3 SPECVL·; am Ende von Z. 2, 3, 4 sind Punkte zu setzen.

Zu der Beschreibung, welche im C. I. L. III p. 1021 von dem größten Relieffeld gegeben ist, fügen wir hinzu, dass alle drei Personen bekleidet sind und die erste eine Kapuze aufgesetzt hat, welche bei der zweiten im Nacken hängt. Der Vorderste als Kutscher ballt die linke Faust gegen die Maulthiere. Er sitzt auf einem Kutschbocke, der zweite auf einem vierbeinigen massiven Stuhl; der letzte auf einem umgestürzten Korbe (?).

Auf dem darunter befindlichen schmalen Streifen sind vier Thiere dargestellt, welche sämmtlich mit gehobenen Vorderbeinen nach rechts springen. Das erste Thier rechts dürfte ein Bär, das dritte ein Hase sein; die beiden anderen sind Hunde, deren erster (von links) den Schweif nach aufwärts gebogen hat.

2) C. I. L. III 1689. Kalksteinblock mit breitem Rahmen rechts, ringsum gebrochen; 39 *cm* (Inschriftfeld 19 *cm*) br., 45 *cm* h., 25 *cm* d.

Erhalten ist jetzt nur noch folgendes Stück:

/ IC
FRA[T]
X
MILT
\VRELA
AMR[I]To
.ERI·PI
R E I I

3) C. I. L. III 1649 add. Marmorplatte 1·74 *m* h., 90 *cm* br., Inschriftfeld 67 *cm* h.

Zu beiden Seiten der Inschrift, in der sicher Z. 1 AEL, Z. 2 V·F· und IVENI zu lesen ist, stehen Säulen.

Darüber befindet sich in einer Nische eine kopflose, verstümmelte Büste.

Unter der Inschrift wird ein nach rechts, diesseits einer Palme, fliehender Hirsch mit heraushängender Zunge, zu dem ein Windspiel mit Halsband aufspringt, von einem bekleideten Knaben mit rückwärts flatterndem Mantel zu Pferd verfolgt. Das linke, hochgehobene Bein des kräftig gebauten Pferdes geht in den Schweifstumpf des Hirschen über.

4) C. I. L. III 6297. Material: Sandstein. Maße: 60 × 93 *cm*. Das im Corpus als N gedruckte Zeichen ist ⟩.

5) Im einstigen Belgrader Türkenviertel gefunden.

Viereckige Votivara aus Kalkstein, 62 *cm* h., 39 *cm* br., 31 *cm* d., Inschriftfeld 27 *cm* h., 26 *cm* br., Buchstabenhöhe 3·5—4·5 *cm* (letzte Zeile 2 *cm*); in der Mitte der Stirnseite kleines Ornament in einem Kreise.

I O M
C·VAL
SECVN
DINVS
LVS

I(ovi) o(ptimo) m(aximo) C. Val(erius) Secundinus l(ibens) v(otum) s(olvit).

6) In der Spasovkastraße zu Belgrad gefunden.

Viereckige Sandsteinara, 53 *cm* h., 26 *cm* br., 21 *cm* d., Inschriftfeld 21 *cm* h., 19 *cm* br., Buchstabenhöhe 5—6 *cm*, Zeilenabstand 2 *cm*. Oben und unten Gesimse; zwischen den Eckakroterien im Giebel eine kleine Figur (Adler von vorn mit gespreizten Flügeln?).

I·O·M
F·O·M·N
L·V·P

Die 2. Zeile enthält jedenfalls die abgekürzte Bezeichnung der widmenden Person: *Fl(avius) O. M. N.* Die letzte Zeile bedeutet wohl *l(ibens) v(otum) p(osuit).*

7) In Belgrad gefunden.

Viereckige Votivara aus Sandstein, 1·27 *m* h., 66 *cm* br., 51 *cm* d., Inschriftfeld 62 *cm* h., 55 *cm* br., Buchstabenhöhe 6 *cm*, Zeilenabstand 1 *cm*.

· I · O · M ·
PAT E RN O
AVR · MAR
CVS · 7 LEG
5 IIII · FL · GALL Gallienus 253—268.
ENE · EX
· V · P ·

I(ovi) o(ptimo) m(aximo) patern[o] Aur(elius) Marcus (centurio) leg(ionis) IIII Fl(aviae) Gal(l)ien(a)e ex v(oto) p(osuit).

Die Sitte, dass alle Legionen den Namen des regierenden Kaisers annahmen, selbst wenn sie schon einen Beinamen hatten, datiert von Caracalla an (Marquardt, röm. Staatsverw. 2^2 p. 455).

8) In Orašje gefunden.

Viereckige Ara aus Marmor, 102 *cm* h., 45 *cm* br., 32 *cm* tief, Inschriftfeld 31 *cm* br., 42 *cm* h.; darauf ein ganz zerschlagener Aufsatz; auf der rechten Seite der Ara im umrahmten Relieffelde einhenkelige Kanne, darunter Patera mit Früchten, auf der linken Seite Rad mit acht Speichen.

I O M
SEXT · ALP · ALC
MVS · O · ORN
DEC · MVNAVR
5 AVG · MAR · ETI ·
VAL · TROFIMASAVGMVSS

I(ovi) o(ptimo) m(aximo) Sext(us) Alp(inius) Alcimus o(rnatus) orn(amentis) dec(urionalibus) mun(icipii) Aur(elii) Aug(usti) Mar(gi) et L(ucius)[?] Val(erius) Trofimas aug(ustalis) [wohl eher als *augur*] *mu(nicipii) s(upra) s(cripti).*

Ein municipium Aurelium Augustum Mar. ist bis jetzt nicht bekannt. Nach der Fundstätte zu schließen, war es östlich vom Einflusse der Morava (Margus) in die Donau gelegen. Aus der Übereinstimmung der Notitia dignitatum or. XLI 24 und 39 mit dem Itinerarium Antonini 132, 4 (It. Hieros. 564, 7) ergibt sich, dass an dieselbe Stelle eine civitas mit Namen Margum (us?) zu verlegen ist zwischen Aureus mons (und Vinceia) und Viminacium, wie schon Ortvay erkannt hat (nach Mommsen eph. epigr. IV 78, Nr. 210); vgl. Jireček die Heerstraße von Belgrad nach Constantinopel 1877 p. 14, wo im Anschluss an Medovič, die mit dem Namen Kustar bezeichneten Ruinen im Dorfe Dubravica als Reste der Stadt Margus gedeutet werden. Wir dürfen daher das *Mar* unserer Inschrift zu *Margi* ergänzen und die Vermuthung aussprechen,

dass dieses municipium Margum von M. Aurelius oder Commodus gestiftet wurde.

9) Belgrad, Museum (im Oberstock), aus Kostolatz (gef. 1882).

Fragment eines dreikantigen kleinen Marmorpfeilers, 20 *cm* h., Höhe der Buchst. 1·2 *cm*, Zeilenabstand 0·4 *cm*; Zeilenlinien eingeritzt.

/ERC · AVG|
/\EL · CIVILIs|
(MIL· LEG VII G)
| · AVFIDIN V|
|TORIS P P /
| II S F |

In Z. 4 fehlt jetzt am Anfange das Centurienzeichen.

[H]erc(uli) Aug(usto) Ael(ius) Civilis mil(es) leg(ionis) VII Cl(audiae) [centuriae] Aufidi Nu[mi]toris p(rimi) p(ili) e (?) s(uo?) f(ecit). [Vielmehr *Aufidini V[ic]toris pr[in||ci]pis e[x voto]* A. v. D.]

10) In Belgrad gefunden.

Viereckige Ara aus Sandstein mit Gesimsen und im Relief gearbeiteten Eckakroterien, verwittert; 98 *cm* h.; Inschriftfeld 50 *cm* h., 40 *cm* br.

DEO · HE RONI ·
COLITORESIPSIvS
THEDOTvSCYDPATER

	VICTOR'NVS	ZINAMA	
	MVCIANVS	IERODES	*sic!*
sic!	VALENTINVS	HERMOGENES	
	RODO ·	IVLIVS ·	
	NATVS ·	RMOGNES	*sic!*
sic!	VICTOR'NVS	MAXIM'NV	
	DOMETIANVS	MARCVS	
	SEPTvMINVS	V · P · L · M	

Deo Heroni colitores ipsius The(o)dotus Cyde (?) pater, Victorinus, Mucianus, Valentinus R(h)odo natus, Victorinus, Dometianus, Septuminus, Zinama, [H]erodes, Hermogenes, Iulius, [He]rmog[e]nes, Maximinu[s], Marcus, v(otum) p(osuerunt) l(ibentes) m(erito).

Über den thrakischen deus Heros s. Dumont, Inscriptions et monuments figurés de la Thrace p. 70 f. Die cultores heißen im griechischen Text der Inschrift eph. V 1436 θυσιασταί; Praetorianer als cultores C. I. L. VI 2803—7. — 'pater' = 'sacerdos' der citierten Inschr. der eph.; dunkel bleibt die Bedeutung des vorausgehenden Wortes (Heimat?).

11) In Kostolatz gefunden.

Rechteckige Sandsteinplatte mit Grabschrift, einem Relieffeld darunter, einem Reliefstreifen und einem größeren Relieffelde darüber und einem Giebelfelde; unten gebrochen; 2·39 *m* h., 86 *cm* br., 30 *cm* dick, Inschriftfeld 86 *cm* h., 65 *cm* br., Buchstabenhöhe Z. 1: 9, Z. 2: 8, Z. 3: 6, Z. 4: 5, Z. 5—8: 4 *cm*; nach der letzten Zeile ein leerer Raum 23 *cm* h. Die Inschrift steht zwischen zwei mit Blumengewinden umschlungenen Säulen.

D · M ·
SEX · VAL · VAL ·
DEC · MVN · AEL ·
VIM · VIX · AN · L^{XIII} ·
VALERI·PRIMVS·HER
CLIANVS·VALENTI
NVS·HEREDES·PATRI·
PIENTISSIMO·B·M·P·

D(is) M(anibus). Sex(to) Val(erio) Val(entino?) dec(urioni) mun(icipii) Ael(ii) Vim(inacii), vix(it) an(nis) LXIII, Valeri(i) Primus, Herclianus, Valentinus heredes patri pientissimo b(ene) m(erenti) p(osuerunt).

Im Giebelfelde ein Medusenhaupt, von dem unten nach rechts und links zwei Schlangen auslaufen; in den Ecken beiderseits sitzt nach der Mitte zu je ein Vogel.

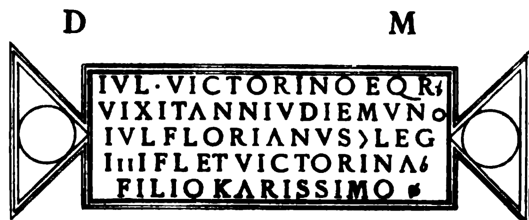
Der mit Epheuranken gezierte Architrav unter dem Giebel ruht auf zwei Halbsäulen mit einfachem korinthischen Capitell und gewundenen Canneluren. Diese schließen ein Relieffeld ein, das einen zweihenkeligen Krug mit breitem Fuß, weitem, gerippten Bauch und enger Mündung zeigt, aus der nach beiden Seiten symmetrisch zwei große Ranken mit je einer Traube hervorsprießen, die sich nach abwärts biegen.

Unter diesem Felde ist in einem Schmalstreifen eine Jagddarstellung angebracht. Am rechten Ende eilt in mäßigem Lauf ein Reh davon. Links davon steht ein nach links gekehrter Hund, der mit abwärts gedrehtem Kopf nach dem Reh zurückblickt. Links davon laufen zwei Hunde in der Richtung des Rehs; der erste von links trägt ein Halsband und hat den Schwanz nach aufwärts geringelt.

Das Feld unter der Inschrift, das von einem breiten Rahmen umgeben ist, hat sich nur in seinem obersten Theil erhalten, da der Stein unten gebrochen ist. Es zeigt die Obertheile (Kopf mit Kamm, Flügel) zweier einander zugekehrter Greife.

12) In Belgrad gefunden.

Sarkophag aus Kalkstein sammt linker Ecke des Deckels; außen 1·57 *m* l., 76 *cm* br., 73 *cm* h.; 11 *cm* dick; Inschriftfeld 80 *cm* l., 39 *cm* h.



In Z. 3 scheint zwischen ANN und V ein I getilgt zu sein.

d. m. Iul(io) Victorino eq(uiti) R(omano), vixit ann(is) V diem uno, Iul(ius) Florianus (centurio) leg(ionis) IIII Fl(aviae) et Victorina filio karissimo.

Akroterion des Deckels vorn:



13) Bei Kostolatz gefunden.

Rechteckiger Grabstein 47 *cm* h., 38 *cm* br., 6 *cm* d., Buchstabenhöhe 3·5 *cm*, Zeilenabstand 2 *cm*; ohne Rahmen; sehr gut erhalten.

·D · M ·
P·AEL·PRISCVS
MIL·LEG·VII·CL·
STIP·XXV·V·A·L·
P·AEL·VRSVLVS
FIL·ET·P·AEL·CA
PITOLIB·
HEREDES·F·C·

d. m. P. Ael(ius) Priscus mil(es) leg(ionis) VII Cl(audiae) stip(endiorum) XXV, v(ixit) a(nnis) L, P. Ael(ius) Ursulus fil(ius) et P. Ael(ius) Capito lib(ertus) heredes f(aciendum) c(uraverunt).

14) Bei Belgrad gefunden.

Rechteckiger Grabstein mit Relief über der Inschrift und Giebelkrönung aus Sandstein, h. 1·77 *m*, br. 76 *cm*, d. 53 *cm*, Inschriftfeld 75 *cm* h., 57 *cm* br. Dasselbe ist von zwei cannelierten, schlanken Säulen umgeben; Capitelle unkenntlich. Darüber ein vierfach untertheilter Architrav, auf dem r. und l. eine Säule mit gewundenen Canneluren und korinthischem Capitell steht; dazwischen

im Relieffelde (62 *cm* br., 33 *cm* h.) befindet sich ein bebänderter Kranz, der eine Rosette einschließt; darüber ein Querbalken, mit dem sog. laufenden Hund verziert; darauf ruht ein dreieckiger Giebel, von Hohlkehle und flacher Leiste umrahmt; darin im Relief ein Adler mit ausgespannten Flügeln in Vordersicht; in den Zwickeln über dem Giebel je ein nach abwärts gekehrter Delphin.

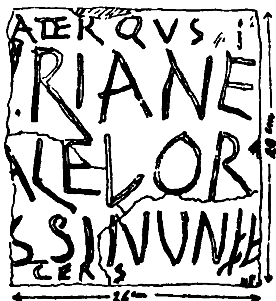
D M
VLPIA LICINIA CON
VLPIAD:IVTORIS
VIXIT ANNLXXXX
VLPI EQVESTER
EIDECIMVS
MATRI

In Z. 6 lies: *et Decimus.*

15) Fundnotiz des Herrn Waltrowits, Custos des Belgr. Museums, in einem Briefe vom 18. April 1888 an Prof. v. Domaszewski:

„Im Dorfe Golubinje, ohngefähr einen Kilometer unterhalb des Einflusses der Porečka reka (Donau-abwärts von Donji Milanovatz), haben die Bauern im Jahre 1887 beim Baue einer Straße einen Meter unter der Erde Mauern eines röm. Gebäudes entdeckt, die ihnen bald als geeignete Fundgrube für Baumaterial dienen mussten. Von diesem, wie es scheint, länglichen Gebäude ist heute beiläufig ein Viertel aufgedeckt. Das Übrige steckt noch unter der Erde an einem Bergabhange. Aus den Mauern ist der Ziegel mit dem Stempel. Die Innenseiten der Mauern sind theilweise mit Backsteinplatten verkleidet, die Inschriften tragen. Ein guter Theil dieser Platten ist zerstört. Dieselben sind bröckelig. . . . . . Das aufgedeckte Gebäude misst innen über 4 *m* Breite; von den Langseiten ist die eine 5·82 *m*, die andere 4·25 *m* aufgedeckt."

Daher stammt folgendes Fragment einer eingeritzten Ziegelinschrift (nach Starinar V Taf. III Nr. 3)



In Z. 1 ist nach Domaszewskis Correctur statt *Q* zu lesen *CL*[1]).

16) Ziegelstempel; der Ziegel ist 31·5 *cm* l., 15·5 *cm* br., 9 *cm* d., der Stempel 21 *cm* l., 4 *cm* br.

| DRPDIERИΛ |

d(e) r(e) p(ublica) Dierna.

Dass wir hier die erste Inschrift aus dem Orte Dierna vor uns haben, bemerkte schon Waltrowits im Starinar V p. 20, der aber den Anfang OB las.

Δίερνα wird bei Ptolemaeus III 8, 4 unter den bedeutenderen Städten Daciens erwähnt. In der Tabula Peutingeriana erscheint es als Tierna; im übrigen vgl. den Commentar zur Ptolemaeusstelle und Mommsens Notiz im C. I. L. III 1 p. 248. Das Gebiet des Ortes, der also nicht bloß statio war, ist nun durch die von uns zur vorigen Ziegelinschrift gesetzte Fundangabe genauer bestimmt.

Einen gleichen, aber schlecht ausgeprägten Stempel las Herr Prof. v. Domaszewski im Jahre 1886 in Praovo (C. I. L. III p. 263) also: · R R DIERNA. Dieser Stempel ist aber sicher nur nach Praovo verschleppt.

17) Aus Cernutze bei Dubrovitza.

ONIOP

Es sind die Reste eines Gentilnamens (etwa *Pomponio)* mit darauf folgendem Cognomen *(P. . . .)* oder mit der Angabe des Vaters *(P. f.)*.

18) Aus Cernutze bei Dubrovitza.

NVNNVMSV
VRVSI

---

1) Die Inschrift ist nach Analogie von C. I. L. V 8110 n. 176 zu ergänzen. Z. 1 ist der erste Buchstabe ganz deutlich A ligiert, also *laterclus*. Z. 4 am Ende ist E E erhalten, die Köpfe sind verdrückt. Z. 5 deutlich CERIS. Demnach: *[fac* E*] laterclus [F?]uriane [m]ale dor[mia]s si n[o]n feceris.* Über *laterclus* für Ziegel vgl. Zangemeister Bonner Jahrb. 67 S. 75. A. v. Domaszewski.

19) In Belgrad gefunden.

Grabtafel aus Kalkstein 18 *cm* br., 10 *cm* h.

D
au|R S I M P L I(*c*..
. *a*|V R C R E S C *I*)

20) Sieh die Abbildung auf Tafel I.

Weibliche Porträtstatue 1·68 *m* h. aus Marmor, fast unbeschädigt bis auf die ganz zerschlagene Plinthe; circa 1855 aus Kostolatz nach Belgrad gebracht: Linkes Standbein, rechtes Bein seitwärts gesetzt. Der linke Arm hängt ungezwungen herab und hielt in der etwas beschädigten Faust über dem Schenkel einen verlorenen cylindrischen Gegenstand. Die rechte Hand liegt ausgebreitet auf der linken Brust. Das gefältelte Untergewand ist nur oben bis zur Herzgrube und an den Füßen sichtbar, von deren linkem die Zehen hervorstehen. Das Obergewand hüllt die ganze Gestalt ein, und es modelliert sich in demselben der rechte Arm und die rechte Seite der unteren Körperhälfte; auch der Kopf ist damit eingehüllt, wobei das Gewand beiderseits gewissermaßen einen Rahmen für das Antlitz bildet. Der rechte Arm ruht im Bausch des Gewandes, das über die linke Schulter und den linken Arm geschlagen ist, den es ganz verhüllt. Der Faltenzug geht vom rechten Knie und Unterschenkel nach der linken Achsel zu; außerdem fallen stärkere Falten vom linken Arm senkrecht herunter.

Der Hals ist nackt, der Kopf etwas vorgeneigt; ovales Gesicht voll edler Ruhe, Nase fehlt jetzt, der kleine Mund ist geschlossen; die Haare sind über der Stirn in der Mitte getheilt und fallen rechts und links in die Stirn hinein.

So oft auch dieses Motiv der ruhig stehenden Frau in ähnlicher Tracht in der Kaiserzeit wiederkehrt, fanden wir doch kein völlig gleiches Beispiel.

21) Togastatue ohne Kopf aus Kalkstein 1·56 *m* h.; Plinthe halbkreisförmig 80 *cm* br., 16 *cm* h.; circa 1855 aus Kostolatz nach Belgrad gebracht: Linkes Standbein, rechtes Bein zur Seite gesetzt; der linke Arm ist rechtwinklig gebogen und nach vorn ausgestreckt, der rechte Arm nach unten ein wenig seitwärts gerichtet. Der Hals ist nackt, der übrige Körper mit einer Toga bekleidet. Diese lässt beide Unterarme frei, hüllt aber den ganzen übrigen Körper in reichem Faltenwurfe ein. Nur die Füße treten aus dem Gewande hervor; an den Füßen Sohlen, welche von zwei Spangen festgehalten werden.



PORTRÄTSTATUE
IM MUSEUM ZU BELGRAD

Links von dem Manne steht auf dem Boden ein Bündel Schriftrollen.

22) Christlicher Sarkophag aus Sandstein, im August 1885 in Belgrad gefunden; 2·16 *m* l., 97 *cm* br., 69 *cm* h.; Deckel dazu 2·30 *m* l., 1·14 *m* br., höchste Höhe 27 *cm*.

Der Deckel hat die Form eines oben abgeplatteten Giebeldaches, auf den beiden schrägen Langseiten je fünf Rippen, Eckakroterien, in der Mitte der Vorderseite einen Stirnaufsatz, dem entsprechend auf der Rückseite einen kleineren.

Nur die Vorderseite ist verziert, und auch an dieser ist zu beiden Seiten ein 39 *cm* breiter Raum freigelassen. Die Mitte nimmt eine roh gearbeitete Reliefdarstellung ein, deren Umrahmung seitlich symmetrische Curven zeigt. Das Relief stellt im typischen Schema die häufig wiederkehrenden Scenen aus der Geschichte des Propheten Jonas dar, welche als Auferstehungssymbol dienten; vgl. Garrucci, Storia dell'arte cristiana V tav. 301, 2; 307, 1 u. a. m.

Rechts wird Jonas aus dem Schiffe ins Meer geworfen und von einem Fischungeheuer verschlungen. Links davon etwas weiter oben, d. h. weiter hinten zu denken, wird er vom Ungeheuer ans Land gespieen, das durch die Krone des Baumes, der in der Sage eine Rolle spielt, bezeichnet ist. Weiter links reitet eine Person auf einem Delphin nach rechts. Das linke Ende des Relieffeldes nimmt Jesus als Lammträger ein, der auch auf dem Sarkophage Garrucci tav. 301, 2 neben der Jonasdarstellung, aber in besonderem Felde erscheint.

Das Schiff am rechten Ende hat Segel, es fährt nach rechts; zwei Ruderer, von denen der rechts im Rücken des andern befindliche einen höheren Standpunkt einnimmt, sitzen auf dem Schiffsvordertheile (sic!); das Ruder des einen ist diesseits des Schiffes sichtbar; ein dritter nur schwach angedeuteter Schiffsinsasse scheint Jonas hinabgeworfen zu haben. Die Meereswogen sind roh angedeutet; vier Fische schwimmen darin unter dem Schiffe.

Das Ungeheuer links vom Schiffe hat lange Ohren und ist überhaupt ähnlich denen auf den angeführten Sarkophagen; es fängt mit dem geöffneten Rachen, dessen Zähne im Unterkiefer angegeben sind, den Propheten auf. Dieser fällt mit gestrecktem Körper, die Arme anliegend, schräg nach links, mit dem Kopf voran; er ist in Rückensicht gegeben. Zum zweitenmal erscheint vom Ungeheuer nur der Kopf; es speit Jonas nach links aus, der die Arme weit nach links ausstreckt und das Gesicht nach

vorn verdreht. Der auf dem Delphin reitende Eros hält in der zurückgestreckten Rechten die Geißel. Der Lammträger ist in Vorderansicht gebildet.

23) Sarkophag aus Sandstein 2·36 *m* l., 1·16 *m* br., 94 *cm* h., 18 *cm* d.; die Mitte der einen Langseite oben ist ausgeschlagen, das eine Ende des Deckels erhalten. Vorder- und Rückseite sind leer.

Die Schmalseiten tragen vollkommen symmetrischen Schmuck. Er besteht in je zwei nackten, geflügelten Eroten, zwischen denen ein Feston die Mitte der Schmalseite einnimmt. Das Feld desselben ist 20 *cm*, das jedes Eros 33 *cm* breit.

Der Eros steht in Vordersicht mit auseinander gesetzten Beinen und hält mit beiden Händen vor sich schräg eine Fackel aufwärts. Der Feston ist mitten und oben eng eingeschnürt; in der Mitte des unteren Theiles ist zwischen Blättern ein Gorgonenhaupt, im obern Theile eine Rosette.

24) Bruchstück einer Marmorplatte, welche die Form eines stehenden Rechtecks hatte. Vom Inschriftfeld (C. I. L. III 6298, Gradischte) nur ein kleiner Rest der linken unteren Ecke mit der Basis der Umrahmungssäule erhalten; darunter das Relieffeld in flachem Rahmen; Gesammtbreite 79 *cm*, Relieffeld 67 *cm* br., 42 *cm* h. Der nicht sculpierte unterste Theil der Platte abgebrochen.

Relief: Achill schleift Hektor von der Stadtmauer weg; vergl. Benndorf ann. dell' inst. 38, 266. Links steht ein aus Quadern aufgebauter, runder Thurm mit Zinnen, dessen eisenbeschlagenes Thor nur zu drei Vierttheilen sichtbar und verschlossen ist. Von ihm hinweg fährt nach rechts ein Zweigespann, auf dessen Wagenstuhl Achill getreten ist. Die nackte Leiche Hektors ist mit den Füßen daran gebunden. Die Pferde galoppieren; die Hufe ihrer Vorderbeine und die Enden ihrer Köpfe sind vom Rahmen des Feldes überschnitten. Achill, unbärtig, mit Brustpanzer und Helm gewappnet, ist fast ganz dem Beschauer zugewendet; das rechte Bein ist noch zurückgestreckt, sodass es auf dem Bauch der Leiche zu stehen scheint. Die Linke hält die Zügel, ist aber verdeckt durch den am linken Arme in Vorderansicht vorgestreckten runden Schild. Der rechte Arm, nach links hoch erhoben, schwingt die vom Rahmen überschnittene Geißel. Die Leiche liegt auf dem Rücken, den rechten Arm steif an den Körper angeschlossen, den linken über den Kopf zurückgebogen. Die gesträubten Haare treten über den Rahmen heraus.

25) Reliefplatte aus Sandstein; Inschrift fehlt.

In einer Nische zwischen zwei Säulen mit hohen korinthischen Capitellen drei Personen: zwei Männer auf einer Kline, von der zwei Füße sichtbar sind, gelagert; vor ihnen rechts ein kleines dreibeiniges Tischchen mit Früchten (?) — der Mann rechts hat schon einen Apfel in den Händen —; in der Mitte auf niedrigerem Boden eine kleine Frauengestalt, die zum Tische einen Napf emporhebt.

Wien

E. KALINKA
A. SWOBODA

Römische Bildwerke

im Nationalmuseum zu Pest

Auf den folgenden Blättern ist eine Reihe von römischen Bildwerken des Pester Nationalmuseums zusammengestellt, die sich zum großen Theile schon seit längerer Zeit im Besitze dieser Sammlung befinden, aber bisher noch keine, oder wenigstens keine ausreichende Publication gefunden haben; mit ungarischem Texte sind dieselben im laufenden Jahrgang des Archaeologiai Ertesitö erschienen.[1]) Mit Freude benutze ich diese Gelegenheit, der Direction des Nationalmuseums, besonders den Herren v. Pulszky und Hampel meinen aufrichtigen Dank zu sagen für die große Liebenswürdigkeit, mit der mir sowohl die Denkmäler selbst als die archäologische Fachbibliothek zugänglich gemacht und meine Arbeiten in jeder möglichen Weise unterstützt worden sind; ich werde die im Ungarischen Nationalmuseum genossene Gastfreundschaft in dankbarer Erinnerung behalten.

Ich beginne die Aufzählung mit einigen Rundbildern, lasse dann die Sarkophagreliefs folgen und schließe mit einigen Einzelreliefs verschiedenartiger ursprünglicher Verwendung. Was die beigegebenen Abbildungen betrifft, so sind dieselben zum Theil nach Photographien, in ihrer Mehrzahl nach Zeichnungen angefertigt, die Herr Kupferstecher Ludwig Michalek im Mai dieses Jahres nach den Originalen entworfen hat.

Fig. 1 gibt die gerade Vorderansicht einer Kalksteingruppe unbekannten Fundortes, die sich schon seit längerer Zeit im

[1]) Archaeologiai Értesitö 1889. IX. Bd. S. 31—34; 154—162.

Nationalmuseum befindet. Die Rückseite der Figuren ist ganz unbearbeitet gelassen, die Behandlung der Formen an der Vorderseite sehr flach, so dass man mehr den Eindruck einer nach den Umrisslinien der Figuren ausgeschnittenen Reliefplatte gewinnt. Höhe 54, Breite 38, Dicke 15 *cm.* Weggebrochen sind der Kopf der Frau in der Mitte und der des Kindes zu ihrer Rechten, das Ende des Schwertes, außerdem der unterste Theil aller drei Figuren. Die ohnehin wenig ausgedrückten Formen sind stark bestoßen, Spuren von Bohrlöchern vereinzelt sichtbar.

Ohne Zweifel ist es Medeia mit ihren Kindern, die wir in diesem Werke rohster Provincialtechnik zu erkennen haben.



Fig. 1.

Bekleidet mit gegürtetem Ärmelchiton und einem Mantel, der offenbar auch das Hinterhaupt bedeckt, mit leise aus den Gewandfalten vortretendem linkem Spielbein, gestützt auf das rechte Bein, über das die geraden Gewandfalten herabfallen, steht sie in der Mitte ihrer Kinder da. Mit beiden Händen hält sie das nach oben gerichtete, noch in der Scheide befindliche Schwert ziemlich hoch an der linken Seite ihrer Brust. Von den Kindern, die beide mit gegürtetem Ärmelchiton bekleidet sind, hebt das zur Rechten der Mutter beide Arme wie bittend empor, während von dem zu ihrer Linken stehenden, das außer dem Chiton noch eine kurze Chlamys trägt, nur die einen rundlichen Gegenstand, doch wohl ein Spielzeug, haltende linke Hand sichtbar ist. Das Gesicht dieses Kindes ist dem Beschauer zugewandt.

Zusammen mit der kürzlich in Ofen gefundenen Medeiagruppe[2]) gibt unser Bildwerk eine neue Bestätigung des Satzes bei Libanius, dass τὰ Μηδείας δεινὰ τεθέαται μὲν τῆς Ἑλλάδος ἡ Κόρινθος, ἅπασα δὲ δι' ἀγαλμάτων ἔγνωκε γῆ. Wir haben hier kurz die Frage zu erörtern, wie weit wir auch in dieser barbarischen Sculptur einen Reflex der berühmten Composition des Timomachos zu erkennen haben. Während andre neuerdings bekannt gewordene Medeiabilder wie das der Tragödienscene bei Maaß Annali 1881 p. 145 ff. Monum. XI 31 und das Bild Sogliano No. 555[3]) ziemlich aus der Reihe herausfallen, fügen sich die beiden pannonischen Bildwerke ungezwungen der Reihe von Medeiadenkmälern ein, die zuletzt von Dilthey in den zwei angeführten Aufsätzen so vortrefflich besprochen worden sind. Die Ofener Gruppe, deren Handmotiv auffällig mit dem der herculanischen Medeia übereinstimmt, scheint einer auf Timomachos centralisirenden Kritik insofern günstig zu sein, als man die, allerdings bei ihr sehr äußerliche, Zufügung der Kinder neben Donners technischen Bemerkungen als neuen Beweis für die ursprüngliche Anwesenheit der Kinder auch auf dem herculanischen Bilde betrachten könnte. Was die Pester Gruppe betrifft, so zeigt sie die Kinder dem Aufbau einer plastischen Gruppe jedenfalls besser entsprechend zu beiden Seiten der Mutter vertheilt und verbindet augenscheinlich das Motiv sorglosen Spielens (so das Kind zur Linken der Mutter), mit dem des ängstlichen Emporhebens der Arme, wie es das Kind zur Rechten zeigt. Das Motiv der Hände und des Schwerthaltens ist bei unsrer Medeia denkbar unglücklich und vielleicht einer besseren Vorlage nur ungeschickt nachgebildet. Die linke Hand stützt das Schwert unter dem Knopfe des Griffes, die Rechte ist an die Handhabe dieses Griffes gelegt — offenbar mit Absicht; doch ziehen lässt sich das Schwert bei solcher Händehaltung nicht; so fügt unser Bildwerk eine neue Variation zu den Variationen der bereits von früher her bekannten Medeiadarstellungen hinzu; wer Diltheys

---

[2]) publicirt von Kuzsinszky Értesitö Bd. IX S. 24 ff. = Ungar. Revue 1889 S. 200 ff. — Die älteren Medeiabildwerke betreffend: Dilthey Ann. 1869, 5 ff. und A. Ztg. 1875, 63 ff. Neuerdings behandelt dieselben Urlichs Ein Medeasarkophag Würzburg 1888.

[3]) Ich verdanke die Kenntnis desselben einer Skizze, die mir Franz Winter freundlichst übersandt hat. — Eine eingehendere Behandlung der Medeiafrage, wie sie im ungarischen Texte angedeutet und für diese Stelle beabsichtigt war, habe ich unterlassen in der Hoffnung, dass eine neue Erörterung der Frage demnächst von anderer Seite veröffentlicht werden wird.

feinsinnige Behandlung dieser Variationen mit der Composition des Timomachos als einheitlichem und in letzter Linie einzigem gemeinsamen Ausgangspunkt für richtig hält, wird auch in unsrer Medeia einen Reflex jenes berühmten Bildes finden.

Der gütigen Mittheilung meines hochverehrten Lehrers Prof. Usener verdanke ich, bei dieser Gelegenheit auf eine bisher nicht herangezogene litterarische Erwähnung von Kunstdarstellungen der kindermordenden Medeia aufmerksam machen zu können. Der ägyptische Kirchenschriftsteller Asterius erzählt in No. XI seiner zuletzt bei Migne Patrol. graeca 40, 155—480 abgedruckten Schriften, der ἔκφρασις εἰς μαρτύριον τῆς πανευφήμου μάρτυρος Εὐφημίας, wie er eines Tages, von der Lectüre des Demosthenes sich zu erholen, auf den Markt gegangen sei und dort in einer Säulenhalle ein Bild von großer Schönheit gesehen habe. Εὐφράνορος ἂν εἶπες εἶναι τὸ φιλοτέχνημα ἤ τινος ἐκείνων τῶν παλαιῶν, οἳ τὴν γραφικὴν ἦραν εἰς μέγα, ἐμψύχους ὀλίγου δέοντος ἐργασάμενοι πίνακας. Er schickt sich an, dies wirkungsvolle Bild zu beschreiben; denn — sagt er mit vollem Bewusstsein seiner ekphrastischen Kunst — οὐδὲ γὰρ φαυλότερα πάντως τῶν ζωγράφων οἱ μουσῶν παῖδες ἔχομεν φάρμακα. Das Gemälde des frommen Malers stellte die Vorführung der heiligen Euphemia vor ihren Richter dar; Asterios schildert die Gestalt des Richters, seine Umgebung, die Kleidung der Märtyrerin, sowie die beiden Soldaten, die sie heranführen und fährt dann fort: κεκραμένον τῆς παρθένου τὸ ἦθος αἰδοῖ καὶ στερρότητι. Νεύει μὲν γὰρ εἰς γῆν ὥσπερ ἐρυθριῶσα τὰς ὄψεις τῶν ἀρρένων· ἕστηκε δὲ ἀκατάπληκτος, οὐδὲν πάσχουσα πρὸς τὸν ἀγῶνα δειλόν· ὡς ἔγωγε τοὺς ἄλλους τέως ἐπῄνουν ζωγράφους, ὅτ' ἂν ἐθεασάμην τῆς γυναικὸς ἐκείνης τῆς Κολχίδος τὸ δρᾶμα, ὅπως μέλλουσα τοῖς τέκνοις ἐπιφέρειν τὸ ξίφος, ἐλέῳ καὶ θυμῷ μερίζει τὸ πρόσωπον, καὶ θάτερος μὲν τῶν ὀφθαλμῶν τὴν ὀργὴν ἐμφανίζει, θάτερος δὲ τὴν μητέρα μηνύει, φειδομένην καὶ φρίττουσαν· νῦν δὲ τὸ θαῦμα, ἀπ' ἐκείνης τῆς ἐννοίας πρὸς ταύτην μετατέθεικα τὴν γραφήν. καὶ σφόδρα γε ἄγαμαι τοῦ τεχνίτου, ὅτι μᾶλλον ἔμιξεν τῶν χρωμάτων τὸ ἦθος, αἰδῶ τε ὁμοῦ καὶ ἀνδρείαν κεράσας, πάθη κατὰ φύσιν μαχόμενα. Soweit die ἔκφρασις des Asterius, der weiterhin das zweite Theilbild seines bewunderten Kunstwerkes, die Marterscene selber schildert. Der ziemlich schwache Vergleichungspunkt, der dem Kirchenschriftsteller an der ausgeschriebenen Stelle zur Erwähnung von Medeiabildern Anlass gibt, beruht lediglich auf der Mischung zweier einander widerstreitender Gefühle, die die Geschicklichkeit des Künstlers auf einem Gesichte zum Ausdrucke bringt. Schon die Schwäche

dieses tertium comparationis würde genügen uns erkennen zu lassen, dass es eine berühmte Darstellung sein muss, auf die sich der Schriftsteller zur möglichst klaren Veranschaulichung eines so speciellen Darstellungselementes bei solcher Verschiedenheit der sonstigen Darstellung beruft. In der That kann es nur die Medeia des Timomachos sein, die als berühmtes Beispiel malerischer Darstellung eines Seelenkampfes in den Zügen des Gesichtes hier zu Grunde liegt; die ἄλλοι ζωγράφοι werden Nachahmer und Benützer der Timomacheischen Composition sein, und es gibt die Stelle des auch sonst mehrfach in archäologischer Beziehung interessanten Asterios zu vielen früheren einen neuen Beleg für die allgemeine Verbreitung des Timomacheischen Bildes.[4])



Fig. 2. *A*



Fig. 3. *B*

Gemeinsame Betrachtung empfiehlt sich für die beiden Fragmente, die unter Fig. 2 und 3 hier abgebildet sind. *A* ist aus Kalkstein und 54 *cm* hoch, *B* aus Marmor und von 35 *cm* Höhe. Beide Torsen zeigen die Gestalt eines Knaben mit lang herabfallendem Lockenhaar, an dessen nach rückwärts gestreckten Armen mit je 2 Bändern Flügel befestigt sind. Bei *B* sind die übrigens sehr ungeschickt gebildeten Arme höher erhoben, der Leib ist nur bis unter die Brust erhalten, eine auf der rechten

[4]) Weiter als es im Texte geschehen ist, wird man in Hinsicht auf etwaige Vergleichungspunkte nicht gehen dürfen. Die Worte νεύει εἰς γῆν mit den entsprechenden Worten in der Beschreibung der Medeiastatue bei Libanius (cf. Dilthey Ann. 1869 S. 60 f.) zusammenzustellen, ist natürlich keinesfalls erlaubt.

Schulter genestelte Chlamys zieht sich halbmondförmig über die Brust nach der linken Schulter hin. *A* ist völlig nackt und zeigt von den beiden bis zur Mitte der Oberschenkel erhaltenen Beinen das rechte ein wenig vorgesetzt.

Die Deutung dieser Figuren wird durch die Art der Befestigung der Flügel bestimmt; es ist Ikaros den wir in beiden Statuetten zu erkennen haben.[5]) Analogien dieser statuarischen Ikarosdarstellung sind aus dem Kreise der benachbarten Provinzialkunst, allerdings auch nur aus diesem, soweit ich sehe, mehrere bekannt; zunächst hat Conze Röm. Bilderwerke II S. 8 A. 5 die Mittelfigur der Grabsteinkrönung von Gonovitz bei Muchar Steiermark I Taf. VI—VII unter Vergleichung von Sculpturresten im Johanneum zu Graz (vgl. Pichlers Führer 5, 9. Arch.-epigr. Mittheil. 1878 S. 178) und im kaiserl. Antikencabinet zu Wien auf Ikaros gedeutet, außerdem R. v. Schneider in einer von Lipp als Genius publicirten Figur eines Hochreliefs in Steinamanger (Vasmegyei régész. egyl. 5 Heft Fig. 7; Schneider Arch.-epigr. Mittheil. 1878 S. 11) Ikaros erkannt. Wenn unsere Figuren dieser Analogien zu ihrer Deutung nicht bedürfen, so wird dagegen die Art ihrer ursprünglichen Aufstellung und Verwendung nach ihnen zu beurtheilen sein. Wir werden uns dieselbe jedenfalls nach Art des Ikaros vom Gonovitzer Grabsteine zu denken haben.

Wir gehen über zu einer Gruppe von vier Reliefs, die nach Herrn Hampels wahrscheinlicher Vermutung ehemals einem und demselben Sarkophage zugehörten; sowohl die Übereinstimmung des Materials (Marmor) und der Arbeit, als auch die der Maße weisen darauf hin. Es sind zwei längere Platten, die in der Mitte des oberen Randes das zur Einklammerung des Sarkophagdeckels dienende (?) Loch zeigen; ihre Länge beträgt 97, ihre Höhe 72, ihre Dicke 16 *cm.* An beiden Platten ist, wenn sie Gegenstücke sind, auf der analogen Seite, ein schmales Stück weggebrochen, das aber kaum etwas mehr als den Reliefrahmen enthielt. Die beiden Schmalplatten hatten vielleicht zu beiden Seiten des Inschriftfeldes an der Vorderseite des Sarkophages ihren Platz.

---

[5]) cf. Robert A. Ztg. 1877 S. 1 A. 5: „Auf allen Ikarosdarstellungen wird die künstliche Beflügelung durch Arm- und Brustbänder angedeutet“; vgl. auch das Reliefragment von Carnuntum Arch.-epigr. Mittheil. 1886 S. 38. Der spielende Geist der späteren Kunst lässt auch das natürliche Flügelwerk der Eroten den Gefahren künstlicher Beflügelung unterworfen sein; s. die Lampe Westdeutsche Zeitschr. VII Taf. 8 Fig. 4, wo der Erot doch offenbar mit dem Leimtopf, den er in der Linken trägt, den Schaden heilen will; vgl. auch z. B. DAK. II 265.

Ihre Höhe beträgt 72, ihre Länge 38, die Dicke 19 *cm*. Auch bei diesen Reliefs ist ein Teil der Umrahmung abgebrochen, bei dem an letzter Stelle hier aufgezählten auch ein kleines Stück des obersten Theiles der Reliefdarstellung. Spuren rother Bemalung sind allen vier Platten gemeinsam.

Die erste der beiden Langplatten, die wir betrachten (Fig. 4) stellt die Tödtung der Medusa durch Perseus dar. Mit flatternder Chlamys vorstürzend hat der Held die Gorgone ereilt und die in ihre Kniee Gesunkene mit der Linken am Haare gepackt, während er mit der Rechten sich anschickt, ihr das Haupt abzutrennen. Die Waffe, die er gebraucht, scheint ein Schwert, da ihr der Widerhaken der Harpe fehlt, an deren Handhabung andrerseits die Haltung des glatten Schwertgriffes erinnert. Bekanntlich

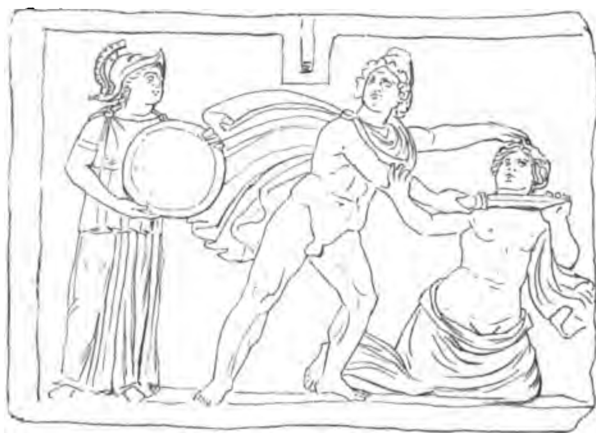


Fig. 4.

zeigen die Denkmäler der Medusatödtung in Bezug auf des Perseus Waffe ein starkes Schwanken.[6]) Von seiner übrigen Ausrüstung, wie sie ihm die mythologische Tradition zuschreibt, trägt unser Perseus nur die einer phrygischen Mütze ähnliche Hadeskappe. Medusa, deren Gewand bis zur Scham herabgeglitten ist und nur noch durch den linken Arm gehalten wird, greift mit ihrer Rechten abwehrend an Perseus rechten Arm, mit der linken Hand fasst sie die Spitze seiner Waffe, um dieselbe von ihrem Halse zu entfernen. Mit weit geöffneten Augen, die plastisch und außerdem durch Farbenauftrag mit unverkennbarer Absichtlichkeit hervorgehoben sind, sucht sie die Macht ihres

[6]) vgl. Jahn Sächs. Ber. 1846—47 S. 288 A. 1. Löschcke Archaeol. Ztg. 1881 S. 29.

Blickes an dem Gegner zu erproben. Dieser aber hat sich vorsichtig abgewandt — wir sollen ihn uns in den Schild blickend denken, den ihm seine hinter ihm stehende Schutzgöttin mit beiden Händen als Spiegel vorhält. Athene trägt den gegürteten Chiton mit Überwurf und auf dem Haupte einen Helm; vielleicht — die Linien der Falten gestatten keine bestimmte Entscheidung — sollen wir uns auch die Ägis in der bekannten Weise vor ihre Brust geknüpft denken. Der Blick der ruhig dastehenden und deshalb kleiner als ihr vorgebeugter Lieblingsheld erscheinenden Göttin ist auf diesen gerichtet. Bei dem Motiv des Schildhaltens ist dem Gesetze der Spiegelung wenig Rechnung getragen, dafür weist die ganze Formgebung des Reliefs — vielleicht abgesehen von dem etwas misslungenen nackten Gliederbau des Perseus — auf eine treffliche Vorlage hin. Wir haben es bei unserer Darstellung, ebenso wie bei dem herculanischen Wandbild Helbig No. 1182, Zahn III 23, mit einer anderen als der gewöhnlichen Version der Sage zu thun, nach der bekanntlich Perseus die Gorgone im Schlafe überfällt (cf. Jahn Annali 1851 S. 170 f.). Mit dem erwähnten campanischen Gemälde stimmt unser Relief bezüglich des Perseus und der Medusa im allgemeinen überein; dagegen liegt in der Ruhe unserer Athene gegenüber der ‚adirata fretta' und bewegten Haltung der herculanischen ein tiefgehender Unterschied, indem die letztere zweifellos neben Perseus als Γοργοφόνος gedacht ist, unsere Athene dagegen nur hilfreich den Schild als Spiegel hält, wie wir es bei Lukianos Dial. deor. marin. 14, 2 berichtet finden, während anderwärts in der litterarischen Tradition Perseus selbst den Schildspiegel in der Linken hält.[7])

Gewissermaßen eine Abkürzung dieser Darstellung begegnet uns auf der Vorderseite eines aus Waitzen ins Nationalmuseum

---

[7]) Lucan IX 669: et clipeum laevae fulvo dedit aere nitentem; Athene lenkt dem Zitternden hier selbst die Hand cf. V. 675 f. Ähnlich bei Ovid Met. IV 782 ff. wo Perseus die schlafende Gorgone tödtet, indes er selbst den Schild in der Linken hält; übrigens gibt Ovid die Erzählung der Tödtung episodisch (beachtenswerther Weise in Oratio obliqua, worauf ich demnächst zurückzukommen denke); V. 800, wo die Art der Bestrafung mit dem Grund des Zornes der Göttin gar nicht in innerem Zusammenhange steht und nur durch die Kenntnis einer bei Ovid nicht berührten anderen Version (Serv. ad Aen. VI 289, Schol. Bern. in Lucan. IX 626) über den Anlass von Athene's Zorn verständlich wird, zeigt die deutliche Spur einer ziemlich flüchtigen Contaminationsarbeit; und doch enthält gerade die so leichthin behandelte Stelle das Metamorphosenmotiv. — Zum herculanischen Bilde cf. Jahn Ann. 1851 S. 170, 599. Helbig no. 1182, Untersuch. S. 152. Dilthey Annali 1871 S. 231. 238; für unzweifelhaft wird man das Mitleid als Motiv des Kopfabwendens bei Perseus jedesfalls nicht halten dürfen.

gelangten Steines, von dessen zwei mit Reliefs versehenen Seiten die zur Rechten, leider stark bestoßen, die Gestalt einer Frau zeigt, die in einer an Ledadarstellungen erinnernden Weise ihr Gewand vor dem nackten Körper hält; rechts oben sind die Conturen eines runden Schildes sichtbar. Auf der Vorderseite des Steines erscheinen Perseus und Gorgone, ganz entsprechend dem eben betrachteten Relief; die den Schild haltende Athene ist — wohl aus Raummangel; denn mehr als zwei Figuren fasste der oben geschweifte Rahmen nicht — weggelassen, so dass die Kopfwendung des Perseus einen Theil ihrer Begründung verliert; er meidet auch hier vorsichtig den versteinernden Anblick der Gorgone, muss sich aber hier bei ihrer Tödtung allein durch seinen Tastsinn leiten lassen.

Außer auf diesen Pester Reliefs haben wir die Tödtung der Medusa jedesfalls auch auf dem bei Muchar (Steiermark I Taf. 8, F. 6, S. 404) ebenso schlecht abgebildeten als irrig verstandenen Relief von Oswaldgraben zu erkennen. Dasselbe scheint demselben Typus der Darstellung zu folgen, der sich auch durch Vergleichung der Münze der Sebastener bei Millin Gall. mythol. 386 ** Tab. CV und der Beschreibung des Bildes bei Lukian de domo 25 als Nachahmung eines bekannten Kunstwerkes zu erkennen gibt.

Die dem ersterwähnten Perseusrelief entsprechende Längsplatte (Fig. 5) stellt die Flucht der Iphigeneia von Tauri dar. Links erhebt sich auf steilem Felsabhange das Heiligthum der Artemis, dessen beide Thürflügel (nur der rechte ist ganz sichtbar) zur Andeutung dessen, was vorgegangen, weit geöffnet sind. Am Fuße des Tempelfelsens liegt ein Todter, dessen Tracht aus gegürtetem Ärmelchiton, Chlamys, Hosen und Schuhen besteht, so dass wir den Barbaren erkennen, während die Bärtigkeit des Antlitzes und die Binde im Haare hier doch wohl mit Bestimmtheit zur Charakterisirung des Königs Thoas hinzutreten. Neben dem Gefallenen steht, ganz in der Haltung der entsprechenden Figur des Weimarer Sarkophages, Orestes, nackt bis auf die über den linken Arm herabhängende Chlamys, das Schwert kampfbereit in der Rechten haltend, indes die Linke die Scheide hält. Dicht hinter Orest, so dicht, dass sie ihm derb auf den Fuß tritt, eilt Iphigeneia mit fliegendem Gewande und hoch im Bogen ihr Haupt umflatterndem Mantel auf das Schiff, dessen Landungsbrücke ihr linker Fuß schon betritt; ihre beiden vorgestreckten Arme hat hilfreich Pylades ergriffen, der mit flatternder Chlamys bereits im Schiffe steht; ein eingestecktes Ruder kündet die nahe Abfahrt an. Unter dem Schiffe, aber nicht ganz an dasselbe

heranreichend, sind die Meereswellen deutlich plastisch angegeben, die Ornamente der äußeren Schiffswand dagegen sind mit roter Farbe aufgetragen, von der auch sonst noch einzelne Spuren an dem Bildwerke sichtbar sind.

Der Typus dieser Darstellung ist bekannt und es genügt für die Parallelmonumente auf Roberts treffliche Zusammenstellung A. Ztg. 1875 S. 133 ff. zu verweisen; was das Fehlen des Idols in der Hand der Iphigeneia betrifft, so sei an das Relief in Venedig (Dütschke V no. 293; Overb. Nr. 76 S. 726 der Heroengall.) erinnert, das durch das Fehlen jenes individualisierenden Darstellungselementes sich dem allgemeinen Einschiffungstypus nähert, wie wir ihn für Helenas Einschiffung z. B. auf dem Relief

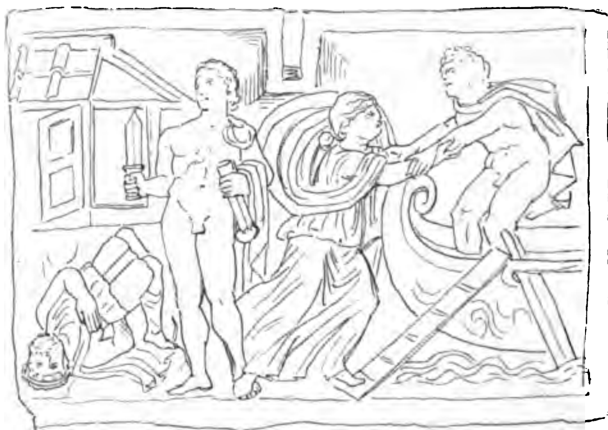


Fig. 5.

Annali 1860 tav. d'agg. C, für Ariadnes Flucht auf dem oberen Bilde des Salzburger Theseusmosaiks finden. Übrigens ist dem Pester Relief durch die Zufügung des Tempels auf der linken Seite ein localer Abschluss gegeben, der bei der Verwendung des Bildes als rechtes Endbild eines Cyclus natürlich in dieser Weise nicht nötig war.

Von den beiden wahrscheinlich mit den zwei besprochenen Platten zusammengehörigen, jedenfalls zu einander Gegenstücke bildenden Schmalplatten ist das in Fig. 6 wiedergegebene Ledarelief den Lesern bereits aus Maionica's Beschreibung im zweiten Bande dieser Mittheilungen bekannt.[8]) Ich will hier unter Hinweis

[8]) Maionica Arch.-epigr. Mittheil. II 165. — Das Berliner Relief (no. 928 des Katalogs von 1885) bei Jahn Sächs. Ber. 1859 Taf. 2; Overbeck Zeus 503 f. no. 21.

auf die beistehende Abbildung nur bemerken, dass ich es nicht für glücklich halten kann, wenn Maionica das Pester Relief in Bezug auf die Beinbewegung des Schwanes mit dem bekannten Berliner Relief zusammenstellt; mit der jedesfalls dramatisch lebendigen Composition des letzteren hat die vollendete Langweile unserer Darstellung wenig gemein; die Berliner Leda ist im Begriffe, dem Liebesfeuer des Gottes zu erliegen, unsre Leda steht da, als gälten ihr die Worte, welche Jahn über die Leda des herculanischen Bildes Pitt. III 9 schrieb: „sie hat den Schwan freilich beim Halse gefasst, allein sie sieht ihn so schmachtend an, dass es sehr zweifelhaft erscheint, ob sie ihn nicht vielmehr ihrem Kusse nähern will“ (Arch. Beitr. S. 10). Der Berliner Schwan



Fig. 6.



Fig. 7.

zeigt die siegreiche Macht des Götterkönigs, der sich in ihm verborgen hält; der Schwan des Pester Reliefs ist fast gänseartig klein gebildet und streckt ungeschickt, ja komisch steif sein rechtes Bein dem Mädchen entgegen. Es scheint misslich, bei solcher Grundverschiedenheit ein einzelnes Motiv zum Zwecke des Vergleiches herauszugreifen.

Weit gelungener ist die Composition des bei Maionica ebenfalls schon erwähnten Ganymedreliefs (Fig. 7); der prägnanteste Moment des Vorganges ist zur Darstellung gewählt: eben hat der mit phrygischer Mütze, Chlamys und Stiefeln bekleidete Knabe den Adler erblickt und schickt sich ängstlich an, die Flucht zu ergreifen, wobei er die geöffnete Rechte abwehrend erhebt, indes die Linke das Lagobolon hält; aber schon hat ihn der Adler mit mächtiger Klaue über der Hüfte gefasst und wird

ihn im nächsten Augenblicke in die Lüfte tragen. So steht das Relief zwischen den von Overbeck unterschiedenen Darstellungen vorbereitender Momente einer- und der Entführung selber andrerseits gerade in der Mitte und gibt den der Plastik, zumal dem Relief jedesfalls entsprechendsten Moment des Raubes wieder. Der Adler nähert seinen Kopf dem Knaben zum Kusse, nach dem bekannten Motiv, das uns Zeus selbst in der Gestalt seines Lieblingsvogels zu erkennen die Berechtigung gibt. Die Flügel des Adlers, sowie die mit deutlichen Farbspuren erhaltene rechte Gesichtshälfte des Ganymedes zeigen einen bei Provincialsculpturen seltenen Grad von Feinheit und Genauigkeit der Ausführung. Was die Verwendung der Leda- und der Ganymeddarstellung als Sarkophagschmuck betrifft, so genügt es auf Jahns Bemerkungen Sächs. Berichte 1852 S. 48 zu verweisen.

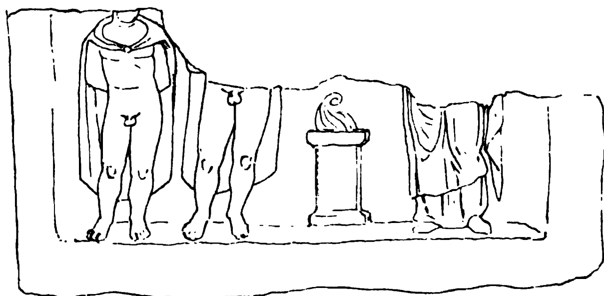


Fig. 8.

Es möge hier die Abbildung und kurze Besprechung zweier weiteren Sarkophagreliefs folgen, die ebenfalls in dieser Zeitschrift schon früher Erwähnung gefunden haben. Es sind die beiden Schmalseiten des von Weisshäupl Arch.-epigr. Mitth. 1886 S. 116 f. beschriebenen Sarkophages aus Aquincum, die hier in Betracht kommen; ihre Reliefbilder gehören zwei völlig verschiedenen Sagenkreisen an, zwischen denen eine innere Beziehung etwa durch Hinweis auf die zwei Geschwistergottheiten herstellen zu wollen jedesfalls unrichtig sein würde.

Die linke Schmalseite (Fig. 8) führt uns nach Tauris. Rechts von einem Altare, auf dem die Opferflamme in eigentümlicher Weise stilisiert dargestellt ist (vgl. Annali 1867 tav. d'agg. E, Michaelis S. 107), steht — nur bis zu den Oberschenkeln hinauf erhalten — Iphigeneia, bekleidet mit lang herabreichendem Chiton und einem übergeworfenen Mantel, dessen eines Ende frei von dem linken Arme herabhängt; von dem Motiv des Oberkörpers ist nichts zu erkennen, doch scheint die Linke,

deren Spuren am linken Oberschenkel sichtbar sind, das Schwert gehalten zu haben, dessen die Priesterin zur Opferung der beiden Gefangenen bedürfen wird. Diese selbst erscheinen links von dem Altare mit auf dem Rücken gefesselten Armen und lang über den Rücken herabhängender Chlamys nebeneinanderstehend; der dem Altar zunächst stehende, nur bis zu den Hüften erhaltene, erscheint auffälliger Weise größer gebildet als sein Genosse, von dem der ganze Körper bis zu den Umrisslinien des leise gesenkten Kopfes sichtbar ist. Wir finden somit in dem ziemlich situationslosen Nebeneinander der Figuren den Moment vor der Opferung, beziehungsweise der Wiedererkennung der Geschwister dargestellt; es fehlt der Skythe, der die Gefangenen auf den Parallelmonumenten römischer Zeit herbeiführt, ebenso fehlen die Dienerinnen, die wir auf dem herculanischen Wandgemälde (no. 84 in Overbecks



Fig. 9.

Aufzählung) finden, und die mit dem Götterbilde verbundene Localbezeichnung, wie sie das Wandbild und der Münchener, sowie der Weimarer Sarkophag enthalten. Auch das schöne, vielleicht auf Timomachos zurückgehende Stellungsmotiv der beiden Jünglinge ist nicht wiedergegeben. Übrigens verrät sich die Rohheit der Provinzialtechnik namentlich in der Art der Wiedergabe an sich guter Gewandmotive; man beachte, wie schwer und steinern die Chlamys auf dem Nacken des Jünglings zur Linken ruht.

Die rechte Schmalseite des Ofener Sarkophages (Fig. 9) enthält eine Darstellung der Bestrafung des Marsyas, deren einfachsten, nur die drei Hauptfiguren enthaltenden Typus sie in interessanter Weise abweichend von dem gewöhnlichen Schema wiedergibt. Ich will zu Weisshäupls Beschreibung nur nachtragen, dass die Finger der linken Hand des Gottes in halber Höhe der Saiten sichtbar sind, wie es auch Herrn Michaleks Zeichnung darstellt. Die ausgestreckte Rechte Apollons wird das Plektron gehalten haben. Das Gesicht des Schleifers ist bis

auf die Augenpartie stark bestoßen; interessant ist die Form des Messers (vgl. Schlie Schweriner Gypsabgüsse S. 266), das mit einem Bügel versehen und an dessen Rückenleiste von dem Schleifer gehalten wird. Der Blick des Skythen ist hier auf Apollon gerichtet — vielleicht ein Beleg für die freie Benützung der Vorlagebücher durch die Sarkophagarbeiter, bei der sich die Figuren der Bilder zuweilen wie lose Typen zu verschieben scheinen.

Hier schließen sich zweckmäßig einige Worte über die rechte Schmalseite des bekannten Szegszárder Sarkophages an, die nach Kubinyis[9]) wenig gelungener Abbildung hier in treuerer Abbildung zu geben nicht überflüssig sein wird (Fig. 10). Zur Linken sitzt auf nicht sichtbarem Felsen(?)sitz der bekränzte Gott; er stützt



Fig. 10.

das entblößte rechte Bein nach links hin auf einen niedrigen Stein, das linke Bein ruht auf dem Boden und wird von einem über die linke Körperseite herabfallenden Mantel völlig eingehüllt — ganz nach dem Motiv, das wir beim Apollon des Pacca'schen Musensarkophages (Annali 1871 tav. DE, a; Overbeck Apollon S. 286) finden. Mit der Rechten hält der Gott das Plektron in der Mitte der Brust, die Linke stützt die Leyer auf den Kopf des Greifen (cf. dazu Matz-Duhn no. 2895; Overbeck S. 287), der mit übereinandergelegten Vordertatzen zu Füßen seines Gottes und als sein Träger erscheint. Dicht daneben steht der Schleifstein, auf den der Skythe das Messer flach aufgesetzt hat,

---

9) August v. Kubinyi, Szekszárder Altertümer. Pest 1857 Taf. IIa. S. 15 f. Kubinyis Abbildung ist mit Weglassung der Farben wiederholt bei Michaelis Annali 1858 tav. N, 2. S. 326 f.

indem er es mit beiden Händen gefaßt hält. Der Schleifer wendet seinen Kopf nach Marsyas um; seine Kleidung besteht aus phrygischer Mütze, gegürtetem Ärmelchiton und Hosen; Chlamys und Schuhe, die wir sonst zuweilen finden, fehlen hier. Ein grausames Lächeln ist auf dem Antlitze des Schleifers deutlich erkennbar und erinnert an das σεσηρότα der philostratischen Beschreibung, während von der hilaritas divina des Gottes (cf. Matz de Philostratorum fide S. 77) auch auf dem übrigens sorgfältig ausgearbeiteten Gesichte unseres Apollon nichts zu finden ist. Zur Rechten steht Marsyas ziemlich bequem vor dem Baume, nur seine Hände sind emporgereckt und kreuzweise übereinandergebunden an dem gut charakterisierten Baume festgeknüpft. Schmerzlich hat der Besiegte seinen Kopf gesenkt und blickt mit gut zum Ausdruck gekommener Wehmut auf. Die vollen Muskeln sind mit Sorgfalt gearbeitet; beachtenswert ist die Andeutung der Schamhaare. Das Relief gehört in Bezug auf seine Ausführung zu den besten, die auf pannonischem Boden gefunden sind. Von dem bei Kubinyi beschriebenen Farbenschmuck ist nur das Roth des Reliefgrundes deutlich erhalten.

An letzter Stelle dieser Abteilung mögen drei Reliefplatten Erwähnung finden, die früher mit einer jedesfalls nicht zugehörigen vierten Platte zu einem Sarkophage vereinigt waren, während sie nach Herrn Prof. Hampels sehr wahrscheinlicher Vermutung trotz der ungefähr übereinstimmenden Maße nicht ursprünglich zusammengehören und neuerdings auch von einander getrennt worden sind. Die Reliefs sind von Waitzen ins Museum gekommen, stammen aber, wie Herr Hampel mir mitzuteilen die Güte hat, wahrscheinlich aus Aquincum, von wo sie zur Zeit des Bischofs Migazzi nach Waitzen gebracht wurden. Das Material aller drei Platten ist Kalkstein.

Die vordere Langseite (Fig. 11; Länge 195, Höhe ca. 100, Dicke 17 *cm*) stellt die Überraschung der Rhea Silvia durch Mars dar.[10]) Zur Rechten liegt unter einem Baume, dessen stilisirtes Laubwerk fast zwei Rosettenornamenten gleich ist, die Jungfrau mit bis unter die Scham entblößtem Oberkörper, den rechten Arm mit überhängendem Gewande über das Haupt gelegt, indes der linke Arm den Körper in mäßiger Höhe gestützt hält.

[10]) Eine flüchtige Abbildung derselben ist, worauf Herr Hampel mich aufmerksam machte, dem 1. Bande von Kubinyi-Vahots Ungarn und Siebenbürgen in Bildern zu S. 86 beigegeben. Die erwähnte vierte Platte enthält in guter Ausführung das bekannte Topfrankenornament.

Von links oben ist in raschem Fluge mit flatternder Chlamys, den Helm auf dem Haupte, den Schild am linken Arme und den Speer in der rechten Hand Mars genaht und hat bereits mit dem einen Fuße die Erde erreicht; der Kriegsgott ist unbärtig, so wie wir ihn auf den meisten Darstellungen dieser Scene finden; sein Körper ist bis auf die erwähnte Chlamys völlig nackt. Weitere Figuren finden sich nicht auf unserem Relief, das, nach guter Vorlage gearbeitet, trotz der Ungunst des Steinmaterials und seiner Erhaltung, durch die Sorgfalt und Richtigkeit der Formgebung einen trefflichen Eindruck macht.[11])



Fig. 11.

Vergleichen wir die vorhandenen Darstellungen von Rhea Silvias Überraschung mit einander, so tritt uns bei allen eine völlige Übereinstimmung in der Wahl des Momentes[12]) und dem

[11]) Die Rhea Silvia-Denkmäler betreffend ist die bei Baumeister III 886 citierte Literatur zu vergleichen. Zuzufügen ist das eine Giebelrelief der Igler Säule, richtig hierher gezogen von Schorn und Kugler Kl. Schr. II 81 f. gegen deren weitere Ausdeutung im Sinne einer historisierenden Localarchäologie sich schon Jahn Bonn. Jahrb. XI S. 65 erklärt hat; cf. auch Michaelis A. Ztg. 1866, 238*. — Was die Bronce Annali 1854 tav. 36 betrifft, so wäre die Beziehung auf Rhea Silvia in der Überschrift auch im Sinne des Textes selbst besser unterblieben. — Auf eine bildliche Darstellung unsrer Scene weist auch Ausonius epigr. XXVI 5 hin. — Zu dem Lyoner Medaillon Millin Gall. myth. 653 vgl. weiterhin Boissieu Inscr. de Lyon p. 465; Fröhner Musées de France S. 57 mit Pl. XV 3. Jedesfalls war die Überraschungsscene wie die analoge Ariadnescene schon seit langer Zeit auch Gegenstand der Saltatio und wird in der Repertoireübersicht bei Lukianos de salt. unter dem allgemeinen Ausdruck in c. 37 mitzuverstehen sein.

[12]) Auch für das Medaillon des Lyoner Gefäßes wird man keinesfalls mit Wieseler Ara Casali S. 62 an einen späteren Moment, wo „Mars nach der Umarmung die bekümmerte Vestalin tröstet", denken dürfen. Die aufrechtere Lage der Rhea Silvia ist jedenfalls nur durch Raumrücksichten bestimmt, auch scheint mir fraglich, ob man wirklich mit Wieseler und Fröhner in der Körperhaltung des schlafenden Mädchens die Wirkung des bei Ennius berichteten Traumgesichtes erkennen darf.

Motiv der Handlung entgegen; die allein völlig abweichende Behandlung der Scene im esquilinischen Bildercyclus kann nur dazu dienen, uns die übrigen Bildwerke um so mehr als Vertreter eines und desselben Darstellungstypus erscheinen zu lassen, der nur mannigfache Erweiterungen und Modificationen im Einzelnen erfahren hat.[13])

Unser Relief vertritt den einfachsten Typus der Überraschungsscene und zeigt weder die durch die mythologische Tradition eher ausgeschlossenen, als bedingten, allegorisierenden Zuthaten der beiden Reliefs Mattei, noch die aus Motiven der Tradition für die bildliche Darstellung herausentwickelten Nebenfiguren, wie Localgötter, Hypnos und Eros. Wir beschränken uns daher auf eine Betrachtung der auch durch unser Bildwerk vertretenen Darstellungselemente.

Um die Localbezeichnung voranzustellen, so erlaubt die stilisierte Behandlung des Baumes, unter welchem Rhea Silvia ruht, eine nähere Bestimmung desselben ebensowenig, wie dieselbe z. B. für den Baum auf dem analogen Streifen der Ara Casali (cf. Wieseler Ara Casali S. 39. 44. 60 f.) möglich ist. Von einem Felsen, wie ihn der lateranische Sarkophag Benndorf-Schöne Nr. 47[14]) und das Bild der sogen. Titusthermen DAK II 253 a deutlich zeigen, ist auf unserem Relief nichts zu finden, das durch eine bei Provinzialsculpturen häufige kunstlose Einfachheit der Darstellung einen strengeren Reliefcharakter zu gewinnen scheint.

Was die Figur der schlafenden Rhea Silvia betrifft, so ist öfters bemerkt und von Helbig (Untersuchungen über die campanische Wandmalerei, cap. I) in den Zusammenhang wichtiger Beobachtungen gestellt worden, dass die Figur der bekannten Composition der schlafenden Ariadne nachgebildet ist. Es ist unter typengeschichtlichem Gesichtspunkte interessant zu sehen, wie die verschiedenen Rhea Silviabilder ganz dieselben Modificationen zeigen, denen wir auf den Ariadnemonumenten in der namentlich von Stark verfolgten Weise begegnen. Die an die Darstellung des Hermaphroditen und der ruhenden Bakchantin erinnernde Rückenansicht mit uns zugewandtem Antlitz begegnet

---

[13]) cf. Brizio Pitture e sepolcri scoperti sull' Esquilino Taf. 20. Robert Monum. dell' Inst. X tav. 60. Ann. 1878, 235 ff., zu unsrem Bilde S. 273; vielleicht ist auch für diese Darstellung der Überraschung beim Gange zum Wasserholen ein griechisches Vorbild benutzt.

[14]) Zu den zwei Figuren, die dort auf dem Felsen zur Linken oberhalb des Flussgottes erscheinen, vgl. neuerdings R. Peter bei Roscher Myth. Lex. I 2293 f., der sich mit Recht der Deutung auf Localgottheiten anschließt.

uns, bei der Rhea Silvia des Bonner Gefäßes und ist für Ariadne bekanntlich ebenfalls bezeugt. Unsere Rhea Silvia entspricht der Classe von Ariadnebildern, die den Oberkörper in voller Entblößung sich auf dem Grunde des Gewandes mit berechneter, nur nicht hinlänglich motivierter Wirkung abheben lassen. Dem Charakter der Rhea Silvia als Vestalin ist auf keinem der Bildwerke unseres Typus der Überraschungsscene Rechnung getragen, und nichts kann die Äußerlichkeit der hier vorliegenden Typenübertragung besser bezeichnen, als der von Wieseler Ara Casali S. 43 richtig hervorgehobene Umstand, dass auf dem obersten Streifen der Ara Casali die Jungfrau durch nichts als Vestalin charakterisiert ist, auf dem zweiten dagegen deutlich als solche erscheint; dabei kann von irgend welcher tieferliegenden Absicht des Künstlers nicht die Rede sein; derselbe nahm eben zuerst einfach den Typus der Ariadne herüber und hat sich diese Bequemlichkeit auch nicht durch eine von der Sage so dringend geforderte Modification verkümmern wollen; den zweiten Streifen musste er selbst componieren, und bekanntlich hat Helbig schon betont, wie sehr diese römische Originalcomposition an künstlerischem Werte hinter der Nachbildung griechischer Vorbilder zurücksteht. So bringt uns eine genauere Betrachtung der Figur der Rhea Silvia zum Bewußtsein, dass der Silviamythos mit die späteste Sage ist, für welche die jetzt schon erlahmte Erfindungskraft der antiken Kunst eine Darstellungsform fand. Soweit es gieng, benutzte man griechische Vorbilder, wie man es früher für die Darstellung des Nerioraubes und anderer römischer Sagen gethan hatte.


Fig. 12.


Fig. 13.

Eine Ariadnedarstellung besitzt das Pester Museum in den Fragmenten eines großen Marmorgefäßes, dessen äußere Bauchrundung in ihrem unteren Theile mit Guirlanden haltenden Eroten

geschmückt war, während den oberen die Darstellung der Ankunft des Dionysos bei Ariadne und wie es scheint, eine zweite von Hippolyt und Phaidra einnahm; erhalten sind, nur die Darstellung des Obertheils in Betracht gezogen, folgende Bruchstücke: 1) Ariadne mit entblößtem Oberkörper und über das Haupt gelegtem rechten Arm, schlafend, zu ihren Häupten Reste eines Baumes, am Fußende ein Theil der Beine einer dicht neben ihr



Fig. 14.



Fig. 15.

stehenden männlichen Figur sichtbar (Fig. 12); 2) eine jugendliche männliche Gestalt, mit flatternder Chlamys und langem Stabe, die rechte Hand abwehrend an die Brust gelegt, also — wie Herr Professor Benndorf mir zu bemerken die Güte hat — Hippolyt, der bekannten Sarkophagscene entsprechend (Fig. 13); 3) eine flötenspielende Bakchantin (Fig. 14); 4) das Obertheil eines Silens (Fig. 15); 5) Fußpartie einer langgewandeten weiblichen Gestalt, vor ihr Reste eines Schlangen(?)schwanzes (Fig. 16); 6) ähnliches



Fig. 16.



Fig. 17.

Fußstück einer männlichen Figur (Fig. 17). (Aus dem Kreise pannonischer Sculpturen gehört noch die von Lipp Vasm. régesz. egyl. évi jelent. V. 1877, Fig. 10, S. 29 f. publicierte Relieffigur von Steinamanger hierher, für die der ungarische Herausgeber — nach beiden Seiten ohne ausreichende Gründe — zwischen der Deutung als liegende Venus oder als Ariadne schwankt; möglich sind beide Erklärungen; cf. Bernoulli Aphrodite S. 385 f.)

Fassen wir endlich noch die Gestalt des Mars ins Auge, so hat bekanntlich die bessere Publication älterer und der Zuwachs neuer Denkmäler längst gegen Lessing entschieden, der im 7. Capitel des Laokoon mit der anziehenden Lebhaftigkeit seines Stiles „zehne gegen eins wetten wollte", dass Mars in schwebender Stellung von der antiken Kunst nicht dargestellt wurde; als neuer Zeuge gegen diese Ansicht tritt das Waitzener Relief in die bei Blümner[15]) zusammengestellte Reihe ein, indem es mit der stark geneigten Schwebestellung des Gottes dem Bonner Relief am nächsten steht und nur durch das leise Berühren der Erde mit einem Fuße nicht nur dem Moment der Ankunft bei Rhea Silvia etwas näher rückt, sondern auch der Figur einen leichten Stützpunkt gibt.

Dagegen vom künstlerischen Standpunkt enthalten Lessings Ausführungen eine unzweifelhafte Wahrheit, die nur einer schon durch Herder angedeuteten Einschränkung bedarf. Bei Darstellungen in kleinem Maßstabe und bei Werken der Malerei ist es weniger störend, wenn auch die bildende Kunst von der der göttlichen Natur entsprechenden und von der Poesie seit Homer stets benutzten Fähigkeit flügellosen Dahineilens durch die Lüfte Gebrauch macht. Öfters begegnen uns Gottheiten in dieser Weise auf campanischen Wandbildern, Venus zu Aeneas herabschwebend, Athene auf den Ariadnebildern, der sogenannte Zephyros auf dem noch immer in seinen Einzelheiten nicht völlig klargestellten Bilde; Wieseler (zu DAK II 253 a) hat mit Recht gegen Friederichs bemerkt, dass in der Zufügung eines flatternden Gewandes und ähnlichen Beiwerkes gleichsam eine Milderung des statischen Bedenkens liegt.[16]) Für plastische Darstellungen, bei denen die Natur des Materials uns die Schwere der Körper deutlicher zum

---

[15]) Blümner im Commentar zu Lessings Laokoon 2. S. 548 ff.; dass übrigens die Worte der vielbehandelten Juvenalstelle dieselbe Zweideutigkeit enthalten, die uns in dem Schwanken zwischen frei schwebendem und auf den Zehen heranschleichendem Mars bei den Denkmälern begegnet, scheint mir eine durchaus mögliche Annahme. Pendere ist von halb schwebender Haltung bei unterstütztem Fuße z. B. für die bekannte Kunstdarstellung des Kairos gebraucht (Phaedr. Fab. V 8 cf. Benndorf A. Ztg. 1863 S. 85) und suspenso gradu leise heranschleichend erscheint Priap bei Ovid Fast. I 426, wo die Verschiedenheit der sonstigen Verhältnisse nicht gegen die Auffassung eines Einzelmotives ins Feld geführt werden darf, dessen weite Verbreitung durch Anführung einer Reihe von unter dem Einflusse von Kunstdarstellungen stehenden poetischen Beschreibungen solcher Beschleichungsscenen zu beweisen hier nicht nöthig ist.

[16]) Vgl. Sigmund Exner, die Physiologie des Fliegens und Schwebens in den bildenden Künsten, Wien 1882.

Bewusstsein bringt, hat Lessing mit seiner Bekämpfung flügellos fliegender Figuren sicher Recht und das Beiwerk der Gewandung reicht nicht aus, uns über das peinliche Gefühl der statischen Unmöglichkeit völlig hinwegzutäuschen. Übrigens gehört das Aufkommen dieser Gebilde in der antiken Kunst einer Periode an, für deren Kunstübung die Fusion der verschiedenen Techniken, die Verwendung derselben Vorlage in Plastik und Malerei ein hinlänglich bezeugtes Charakteristikum ist.

Um die Entstehungszeit unseres Typus der Rhea Silviadarstellung noch mit wenigen Worten zu berühren, so entnahm Urlichs dem Fehlen der Scene in dem Bildercyclus auf dem Schilde des Aeneas bei Vergil den terminus post quem: nachaugusteisch. Wieseler (Ara Casali S. 61) hält dies argumentum ex silentio nicht für bindend und meint — in Anbetracht der Intensität des Kunstlebens der augusteischen Jahre gewiss mit Recht — dass man jedesfalls statt nachaugusteisch nachvergilisch zu setzen habe; er hält dann weiter für wahrscheinlich, womit ein terminus ante quem gewonnen wäre, dass dem Ovid bei seiner Schilderung zu Anfang des 3 Fastenbuches eine Kunstdarstellung vorschwebte. Es ist sehr möglich, dass Wieseler mit dieser Vermuthung über die durch die Worte in V. 22 religionsgeschichtlich so interessante ovidische Erzählung das Rechte trifft[17]; namentlich V. 15 f. spricht zu Gunsten dieser Ansicht, sieht wie eine Motivierung der Entblößung der Rhea Silvia in den Kunstdarstellungen aus, deren Grund wir oben in der Äußerlichkeit der Typenübertragung gesucht haben. Vielleicht darf die Frage aufgeworfen werden, ob nicht in dem bei Ovid Fast. V, 550 ff. nur in einzelnen Hauptpunkten angedeuteten Bildercyclus auch unsere Scene enthalten war.

Die beiden früher mit dem Rhea Silvia-Relief verbundenen Schmalseiten (Länge: 86, Höhe c. 100, Dicke: 15 *cm*) stimmen im Material und in der Formgebung ganz mit demselben überein,

---

[17]) Nur die Waffenlosigkeit des Mars möchte ich mit Rücksicht auf die verschiedenen Bedingungen bildlicher und poetischer Schilderung der Darstellung von Rhea Silvias Überraschung fernhalten. Der Mars der bildenden Kunst hört, wenn ihm die Waffen fehlen, auf, als Mars charakterisiert zu sein. Die völlige Entblößung des Gottes in den Bildwerken der Buhlschaft mit Aphrodite wird Niemand dagegen anführen wollen; auch die campanischen Gemälde mit Ares und Aphrodites Zusammensein passen nicht zur Vergleichung. Auffällig dagegen ist allerdings die Schilderung des Bildes bei Xenophon Ephes. S. 336, 28 ff. Hercher: *ἐν δὲ τῷ ἑτέρῳ (μέρει τῆς σκηνῆς) Ἄρης ἦν οὐχ ὡπλισμένος, ἀλλ' ὡς πρὸς ἐρωμένην τὴν Ἀφροδίτην κεκοσμημένος, ἐστεφανωμένος, χλανίδα ἔχων. Ἔρως αὐτὸν ὡδήγει, λαμπάδα ἔχων ἡμμένην.* S. übrigens auch Nonn. 35, 112 ff.

führen uns jedoch mit ihren, leider arg bestoßenen bildlichen Darstellungen in andere Sagenkreise. Wir beginnen mit der ehemals rechten Schmalseite (Fig. 18).

Zur Rechten steht vor der Façade eines nur theilweise sichtbaren Gebäudes ein Jüngling, bekleidet mit Chlamys und ein Lagobolon in der linken Hand haltend; die Rechte streckt er einer Frauengestalt entgegen, die mit entblößtem Oberkörper vor ihm steht, indem sie mit der Rechten einen rundlichen Gegenstand emporhält; von diesem kugelrunden Gegenstand aus zieht sich, wie man längst richtig beobachtete und ich bei guter Beleuchtung jeweilig bestätigt fand, ein Faden über den Leib der Jungfrau nach ihrem ausgestreckten linken Arme, dessen Motiv ebenso wie das des ihm begegnenden Armes des Jünglings wegen der schlechten

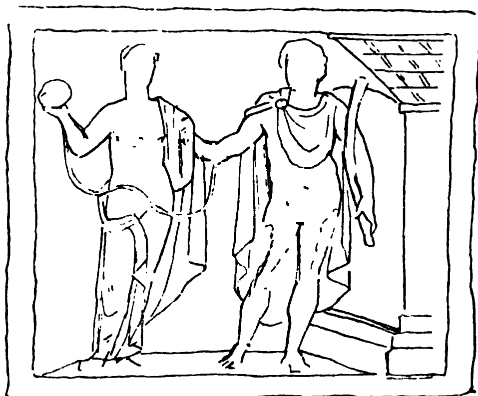


Fig. 18.

Erhaltung des Steines leider nicht mehr erkennbar ist. Dagegen ist die Deutung des Ganzen durch jenen Faden gesichert: wir haben Ariadne zu erkennen, die dem von ihr geliebten Theseus vor dem Eingange des Labyrinthes den Knäuel übergibt, der ihn nach Erlegung des Minotauros wieder den Weg ins Freie finden lassen soll. Jahn in seiner bekannten Zusammenstellung der Ariadnedenkmäler[18]) konnte für die Scene der Übergabe des Knäuels nur zwei sichere Denkmäler anführen, die beide dem Kreise der Malerei angehören: einmal das eine Seitenfeld des Salzburger Theseusmosaiks, sodann ein pompejanisches Gemälde, Zahn II 33 = Helbig no. 1211.

---

[18]) Jahn, Archäologische Beiträge S. 251—299; unsere Scene speciell S. 255 ff. Das Salzburger Mosaik am besten bei Arneth, Archäologische Analecten Taf. 5.

Ein weiteres campanisches Wandbild, bei Helbig no. 1212, ist seitdem hinzugekommen; in plastischer Darstellung dürfte, soweit ich hier die Denkmäler überschauen kann, unser Relief die Scene zum erstenmale vorführen. Und zwar ist es ein ziemlich übereinstimmender Typus der Darstellung, den wir auf dem Pester Bildwerk und den drei von früher her bekannten Denkmälern finden. Das Thor des Labyrinthes findet sich auf dem ersten der campanischen Wandbilder wieder, in der Wiedergabe des Knäuels stimmt unser Relief mit dem Bilde Helbig 1212 überein, die einem Lagobolon ähnliche Keule zeigt das Salzburger Mosaikbild, während von den beiden pompejanischen Gemälden das zweite dem Theseus ein Schwert, das erste — wohl ohne dass wir dem eine tiefere Bedeutung beizumessen haben — die Harpe tragen lässt. Was die plastische Wiedergabe des Ariadnefadens betrifft, so soll an die naive Darstellung des von Furtwängler A. Ztg. 1884 S. 107 publicierten archaischen Goldschmuckes hier nur kurz erinnert werden. Von einem anderen Bildwerke des kretischen Sagenkreises wird weiter unten die Rede sein.

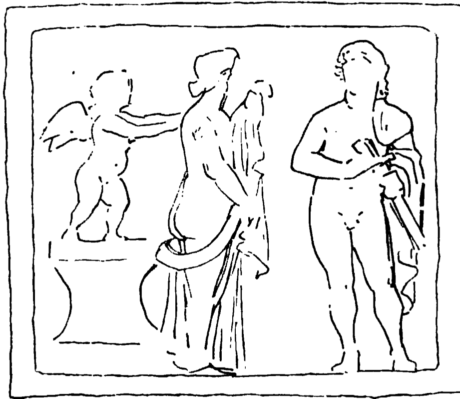


Fig. 19.

Die linke Schmalseite des Waitzener Sarkophages (Fig. 19) enthält eine Darstellung, deren Deutung mir nicht so sicher erscheint. Zur Rechten steht en face, mit unbedecktem Haupte, ein bartloser Mann, der in der halb erhobenen Linken die Scheide eines Schwertes hält, indes die Rechte am Griffe desselben ruht; wenn wir diesem Motiv, wie das wahrscheinlich ist, eine bestimmte Bedeutung zuzuschreiben haben, so kann nur das gemeint sein, dass der Mann das Schwert eben in die Scheide zurückzustoßen im Begriffe gewesen ist; denn der Absicht dasselbe herauszuziehen, ist das Motiv

der Hände kaum entsprechend. Diesem Manne zugewandt steht in Profilansicht nach rechts eine Frauengestalt, die ihr bis zu den Oberschenkeln herabgeglittenes Gewand mit beiden Händen vor dem entblößten Oberkörper zusammenhält. Dass es schamvolle Zurückhaltung ist, was sie erfüllt, wird bestätigt durch die Figur eines Eroten, der auf einem Altare hinter der Frauengestalt stehend, dieselbe nach dem bekannten Motiv mit beiden Händen dem Manne entgegendrängt. Was die Deutung der betrachteten Figuren betrifft, so scheint mir am annehmbarsten, ausgehend von dem besprochenen Motiv der Hände des Mannes, an Menelaos zu denken, der neu gewonnen von den Reizen der Helena seine Strafgedanken aufgibt, das Schwert in die Scheide gestoßen hat und es im nächsten Augenblicke zu Boden fallen lassen wird, um die noch ängstlich zagende Helena zu umfassen. Eine letzte Sicherheit ist für diese Deutung wohl nicht zu beanspruchen, zumal das Motiv mädchenhafter Scheu nicht besonders zu der von bloßer Furcht bewegten treulosen Gattin passen will und eine vollkommen analoge Darstellung mir nicht bekannt ist: aber der Altar und die Itentität der Situation erlaubt nicht an anderes zu denken.

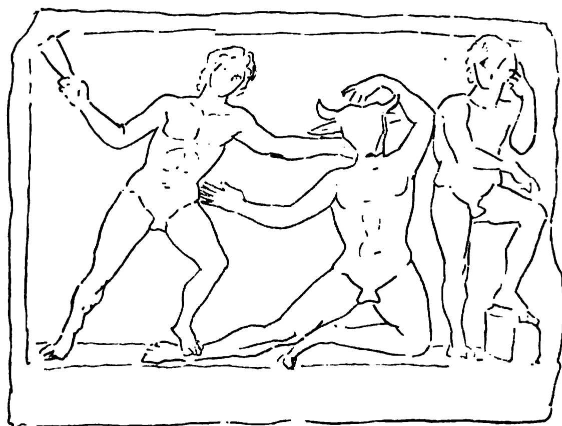


Fig. 20.

Von den Einzelreliefs fassen wir zunächst das Fig. 20 abgebildete Bildwerk ins Auge. Fundort Altofen; Kalkstein. Höhe 135, Länge 160 *cm.* Von links heranstürmend hat der völlig nackte Theseus den in die Knie gesunkenen Minotauros mit der linken Hand über dem Nacken (!) gefasst und ihm zugleich den linken Fuß auf das rechte Bein gesetzt, indes er mit der in der Rechten hoch geschwungenen, jedoch nur teilweise sichtbaren Keule zum tödtlichen Schlage ausholt. Hülflos, wie bittend (?)

streckt das stierköpfige Ungeheuer seine rechte Hand dem siegreichen Helden entgegen, während die Linke an das Stierhaupt greift. Zur Rechten ist die Figur eines Jünglings sichtbar, der sein linkes Bein, worauf der rechte Arm gelegt ist, auf einen niedrigen Felsblock gesetzt hat, indes in der durch nichts sichtbar gestützten linken Hand das Haupt ruht. Die Ausführung der Figuren ist eine ziemlich rohe, die Gestalt des vorstürmenden Theseus erscheint in eigentümlicher Weise verbogen und sowohl bei seiner den Minotauros fassenden Linken, als bei dem das Haupt stützenden Arme des stehenden Jünglings scheint die Vorlage ungeschickt wiedergegeben zu sein.

Soweit es sich um die beiden Hauptfiguren handelt, ist uns diese Vorlage oder wenigstens eine ihr sehr ähnliche bereits aus zwei römischen Bildwerken, die den Minotauroskampf darstellen, bekannt. Das Mittelfeld des schon oben einmal erwähnten Salzburger Theseusmosaiks, sowie das eine Reliefbild eines Kölner Sarkophages mit Herakles- und Theseusthaten sind unserem Ofener Relief soweit analog, als wir es bei Parallelmonumenten römischer Kunstübung im Allgemeinen zu finden gewohnt sind[19]). In der knieenden Stellung des Minotauros stimmt das Ofener Relief mit dem Salzburger Mosaikbilde überein, während der Minotauros des Kölner Sarkophages noch nicht völlig in die Kniee gesunken ist. In der vorstürmenden Haltung des Theseus steht unser Bildwerk dem Kölner Theseus näher. Dagegen gehen in der Bekleidung des Helden mit flatternder Chlamys die beiden von früher her bekannten Bildwerke zusammen.

Eigentümlich indessen ist unserem Relief die ruhig dabeistehende Figur des zuschauenden Jünglings; an eine Localgottheit ist nicht zu denken; will man der Gestalt einen Namen geben, so wird, soweit ich sehe, nur einer der mit Theseus als Tribut gekommenen athenischen Jünglinge zu erkennen sein.

---

[19]) Das Salzburger Mosaik s. bei Arneth Archäologische Analecten Taf. 5 cf. Jahn Arch. Beitr. S. 268. — Der Kölner Sarkophag ist publiciert von Welcker Bonn. Jahrb. VII T. 3 S. 94 ff. — Im Übrigen vgl. zur Minotaurosdarstellung Conze, Theseus und Minotauros Berlin 1878. Walther Müller, die Theseusmetopen am Theseion zu Athen in ihrem Verhältnisse zur Vasenmalerei Göttingen 1888. M. Mayer Arch. Zeitung 1884 S. 271 ff. Der Tod des Aigeus, dessen bildliche Darstellung ich mit Stark Sächs. Ber. 1860 S. 34 für den Bildercyclus bei Catull c. LXV in Anspruch nehmen möchte, scheint auf erhaltenen Denkmälern noch nirgends nachgewiesen zu sein. Nicht einleuchtend scheinen mir die bisher aufgestellten Deutungen des Scenenbeiwerks auf dem Arch. Ztg. 1884 S. 273 publicierten Theseussarkophag.

Analogien für diese Nebenfigur und die Art ihrer Zufügung sind mir nur aus dem Kreise der Vasenbilder des Minotauroskampfes bekannt[20]; und in der That altertümlich erscheint unsere Figur gegenüber dem entsprechenden Figurenbeiwerk anderer Minotauroskampfdarstellungen aus römischer Epoche, wie der vier unteritalischen Mosaikbilder, deren dem Kunstcharakter der Zeit entsprechend lebhaft bewegte Zuschauergruppen von Jahn Arch. Beitr. S. 270 gewiss mit Recht als Nachbildungen eines bedeutenden Kunstwerkes betrachtet worden sind.

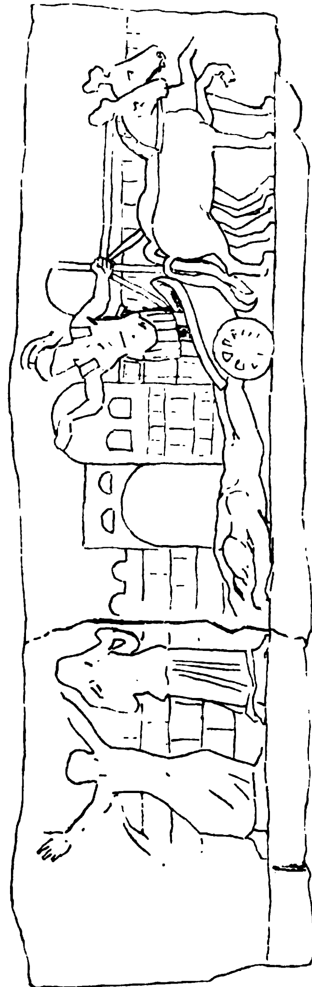
Als Schauplatz des Kampfes haben wir uns, auch ohne dass derselbe näher bezeichnet ist, das Innere des Labyrinthes zu denken — entsprechend der allgemeinen Tradition und der wohl durchgängigen Auffassung der Bildwerke.[21])

Leider sehr schlecht erhalten sind die beiden offenbar (in der durch unsere Figur veranschaulichten Weise) aneinander anschließenden Stücke einer 25 *cm* dicken Marmorplatte, deren Vorderseite (Fig. 21 — 136 *cm* lang, 61 *cm* hoch) die Reliefdarstellung enthält. Den Hintergrund der letzteren nimmt in der ganzen Länge des Bildes eine Stadtmauer ein, deren architektonische Bestandtheile und Gliederungen theilweise noch ziemlich deutlich sichtbar sind. Vor dieser Mauer erscheint nach rechtshin gewandt ein Zweigespann, das wir uns in Anbetracht der Erhebung des einen Vorderbeines der Pferde bei ruhig gerader Stellung des anderen in langsamer Bewegung zu denken haben. Auf dem Wagen steht, im Panzer und mit dem Helme auf dem Haupt, Achilleus und hält mit der Linken Zügel und Peitschenstab, indes die Rechte hoch erhoben nach rückwärts einen leider nicht mehr erkennbaren Gegenstand emporgehalten zu haben scheint; auch das Haupt hat der Held nach rückwärts gewendet, vielleicht den gleich zu betrachtenden Frauen entgegen. An der linken Hüfte ist der Griff seines Schwertes sichtbar. Hektors entblößter Leichnam ist

[20]) Ein einzelner Begleiter des Theseus erscheint nur in anderem Scenenzusammenhang auf dem A. Ztg. 1884 S. 278 publicierten Theseussarkophag, eine einzelne Frau als Zuschauerin bei der Kampfscene auf einem Berliner Reliefkrater, erwähnt bei Overbeck Heroengall. S. 51 f. cf. Conze a. a. O. S. 11 Anm. 8 c, soviel ich sehe, unediert.

[21]) Es beruhte auf einer völlig irrigen Auffassung des Figurenbeiwerkes der Vasenbilder, wenn Roulez Annali 1858 S. 189 f. auf den Vasenbildern die philochoreisch-rationalisierende Version des Minotauroskampfes erkennen zu müssen glaubte. Die Sache ist deshalb von principieller Wichtigkeit, weil, soweit ich sehe, Spuren rationalisierender Mythenbehandlung sich überhaupt nur sehr vereinzelt in Kunstwerken späterer Zeit finden lassen.

mit den Füßen an dem Wagen angebunden und schleift mit weit über den Kopf ausgereckten Armen im Staube nach. Zwei Frauen hinter dem Wagen des Achilleus hereilend, sind auf dem zweiten Stücke der Marmorplatte nur noch in ihren Umrissen erkennbar, die vordere greift, wie es scheint, in verzweifeltem Schmerze in ihr gelöstes Haar, die ihr folgende Gestalt hat beide Arme weit auseinander emporgehoben; die eine Hand und ein Stück des sie umflatternden Gewandes sind noch deutlich sichtbar.


Fig. 21.

Michaelis[22]) hat gegenüber der Ausnahme, die der Achilleussarkophag von Kreta bildet, darauf aufmerksam gemacht, dass in den — übrigens noch immer nicht sehr zahlreichen Reliefdarstellungen von Hektors Schleifung stets die Mauer Trojas als Hintergrund erscheint, während die Vasenbilder bekanntlich die Schleifung um das Grabmal des Patroklos darstellen. Den von ihm citierten Beispielen reiht sich mit einer Andeutung der Stadtmauer auf der linken Seite das Relief von Gredischte bei Kanitz Röm. Funde in Serbien S. 11 T. III Fig. 4 an, während das Relief von Maria-Saal bei Jabornegg-Alsenfels Röm. Altertümer in Kärnthen S. 68 Fig. CXLIII des localen Hintergrundes entbehrt.

Die Schleifung um die troischen Mauern und somit wohl auch die Mauer als Hintergrund der bildlichen Darstellung erscheint auch in der Beschreibung des Bildes bei Vergil Aen. I 483, für deren Würdigung auf Benndorfs

[22]) Michaelis A. Ztg. 1862 S. 344*. Zu den Reliefs der Hektorschleifung vgl. Overbeck Heroengallerie S. 459 ff. A. Ztg. 1864 S. 211* f. — Annali 1861 S. 31 Taf. B. 2; 1875 Taf. M. — Bull. comun. 1877 Taf. XII f.

Bemerkungen Annali 1866 S. 258 verwiesen sei. Die geschnittenen Steine hat Overbeck nach dem Erscheinen oder Fehlen der Stadtmauer classificiert.

Was die beiden Frauengestalten zur Linken betrifft, statt derer in anderen römischen Darstellungen die auf dem Silbergefäß von Bernay zu höchstem dramatischen Effect gesteigerten Figuren auf den Zinnen der Stadtmauer erscheinen, so genügt es, an die Analogie der Ara Casali (Andromache mit 2 Dienerinnen) und namentlich wegen der ausgestreckten Arme an die Paste Musée Ravestein no. 1994 (1483) zu erinnern, die der Katalog so beschreibt: Achille se retournant et trainant a son char le corps d' Hector autour des murs de Troie; au fond, Andromache, éplorée, levant les bras. Inscription illisible. Pate.[23])

Weniger Worte bedarf es über das in Fig. 22 wiedergegebene Oidipusrelief. Fundort mir unbekannt. Kalkstein: Höhe 87 *cm*; Breite 59 *cm*; Dicke 10 *cm*. — Vielleicht ursprünglich Untertheil eines Grabsteines, in welchem Falle für eine sepulcrale Beziehung der Darstellung Petersen Annali 1860 S. 374 ff. zu vergleichen ist.



Fig. 22.

Auf niedrigem Felsblock hockt zur Linken die klein gebildete, beflügelte Sphinx und wendet ihr von langen Locken umrahmtes Antlitz nach rechts hin in halber Vordersicht dem vor ihr stehenden Oidipus zu. Dieser hat das linke Spielbein leicht vorgesetzt und hält die Rechte nachdenklich an Kinn und Mund, indes die Linke den Speer hält; seine Kleidung besteht nur in der kurzen Chlamys, die über der rechten Schulter genestelt ist; in den Nacken fällt sein langes Haar in reichen Locken herab; von einem Petasos ist nichts zu sehen. Ein einfacher, oben geschweifter Rahmen fasst die Darstellung ein.

Die relative Seltenheit unsrer Scene auf römischen Reliefs hat bereits Overbeck Heroengallerie S. 52 hervorgehoben, der gegenüber 19 Vasenbildern nur 2 Steinreliefs römischer Zeit

---

[23]) cf. auch Ovid Trist. IV 3, 29, wo der Vergleich, der mit Rücksicht auf den Betrauerten so wenig passend ist, vielleicht durch eine Kunstdarstellung dem Dichter nahe gebracht war; Consol. ad Liv. 319 ff.

anzuführen wusste. Seitdem ist einiges Material hinzugekommen, doch hat die Beobachtung noch immer ihre Gültigkeit.[24])

Es sei gestattet, diese Aufzählung mit dem unter Fig. 23 abgebildeten Fragmente eines Sandsteinreliefs (Länge 42 *cm*, Höhe 19 *cm*, Dicke 5 *cm*) zu beschließen, von dessen bildlicher Darstellung leider ein zu kleiner Theil erhalten ist, als dass, so weit ich urtheilen kann, eine sichere Bestimmung und Deutung derselben möglich wäre. Geblieben ist uns das Obertheil eines Jünglings, der in heftiger Bewegung nach links mit seitwärts dem Beschauer zugewandtem Gesicht einen nicht näher bestimmbaren rundlichen Gegenstand auf beiden Armen von dannen trägt (oder zum Wurf mit demselben ausholt?). Von dem das Bild umrahmenden Blattornament ist auf der linken Seite noch ein Stück erhalten.



Fig. 23.

Die Zahl der noch unedierten römischen Sculpturen des Ungarischen Nationalmuseums ist mit dieser Aufzählung zum kleinsten Theile erschöpft. Ich hoffe, später noch Gelegenheit zu finden, einige Denkmäler der außerordentlich reichhaltigen Sammlung zu behandeln. Für jetzt sei es mir nur noch erlaubt, zu dem ersten Hefte von Conzes Römischen Bildwerken einheimischen Fundortes in Österreich eine kurze Notiz nachzutragen. Der dort publicierte Jagdsarkophag aus Salona ist im Laufe des vorigen Jahres durch Schenkung Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Joseph ins hiesige Museum gelangt und nach einer unter bequemeren Verhältnissen vorgenommenen photographischen Aufnahme im vorigen Jahrgange des Archaeologiai Ertesitö neu publiciert worden. Die nunmehrige Zugänglichkeit der Fragmente erlaubt auch die sichere Vertheilung der 3 Hauptstücke. Fragment B ist zu groß (einschließlich der nöthigen Ergänzungen

---

[24]) Heydemann Annali 1867 p. 374 segg. — Weitere Reliefs im lateranischen Museum Benndorf-Schöne No. 387; in Vienne: Stark Städteleben 578; in Marseilles: Ann. 1869 tav. D (beachtenswerth durch den von Dilthey S. 9 hervorgehobenen Costümanachronismus). cf. auch Le Bas-Reinach, Voyage archéologique pl. 87.

mindestens 94 *cm* lang), um der Schmalseite A entsprechen zu können, gehört also jedenfalls zur Vorderseite des Sarkophages, und zwar ziemlich nahe an dessen rechtes Ende. Die Lücke zwischen B und dem ebenfalls zur Vorderseite gehörigen Ansatzstück bei A haben wir uns ziemlich groß zu denken, damit für den Leib des am rechten Ende von Fragment A sichtbaren Pferdes und für einen Eber, den Mittelpunkt der vorderen Jagdscene, Raum gewonnen wird; nach diesem Eber zielen die zwei Jäger zur Linken mit Lanze und Bogen; vor ihm haben die Pferde der Jäger von Fragment B gescheut. Die rechte Schmalseite des Sarkophages fehlt gänzlich. Sehr auffällig ist der Unterschied des Reliefs der Rückseite von denen der beiden anderen Seiten, nicht nur ist die Behandlung flacher und flüchtiger, sondern auch in der Tracht und Formgebung zeigen sich Verschiedenheiten, die der Rückseite ein altertümlicheres Aussehen geben. Der Sarkophag ist in seiner neuen Aufstellung sehr geeignet, den weiten Unterschied fühlbar zu machen, der griechische Kunstübung von provincialem Handwerkserzeugnis trennt.

Budapest JULIUS ZIEHEN

Bemerkungen zur Francois-Vase

(Tafel II)

Die Neuveröffentlichung der Vase des Klitias und Ergotimos in den Wiener archäologischen Vorlegeblättern 1888 T. II—IV (vgl. W. Reichel in dieser Zeitschrift Bd. XI S. 38—59) hat wieder recht eindringlich gelehrt, wie viel von sorgfältigen, unter sachkundiger Aufsicht angefertigten Neuzeichnungen selbst so viel behandelter Vasen zu hoffen ist. Eine Reihe von Interpretationsfragen erledigte sich einfach durch genaue Wiedergabe des Thatbestandes, während für andere erst die gesicherte Basis geschaffen wurde. Einige Beobachtungen, welche sich mir bei einer im Wiener archäologischen Seminare vorgenommenen Übung darboten, sei es erlaubt im Folgenden darzulegen.

I.

Jeden, der den Hauptstreifen der Vase zum erstenmale betrachtet, müssen die Lücken befremden, mit welchen die Henkelansätze an vier Stellen störend den Fluss der Darstellung

unterbrechen. Schon Brunn[1]) hat dafür eine Erklärung gesucht, indem er annahm, dass die Henkel an die bereits fertig bemalte Vase angesetzt worden seien, so dass sie an den erwähnten Stellen Theile der Zeichnung verdeckt hätten. Allein dieser bisher unbestrittenen Erklärung stellen sich nicht unerhebliche Schwierigkeiten entgegen. Schon Weizsäcker (Rh. Mus. 1877 S. 31) hat von einer „unbegreiflichen Rücksichtslosigkeit“ gesprochen, mit der die Henkel aufgesetzt worden seien, und es ferner schwer erklärlich gefunden, warum nicht einfach Raum für die Henkel ausgespart worden sei. Beide Bedenken sind in der That berechtigt, wenngleich man sich mit ihnen immerhin noch auseinander setzen könnte. Wichtiger erscheint mir eine andere, technische Schwierigkeit. War die Vase bereits völlig bemalt, als die Henkel aufgesetzt wurden, so musste sie mindestens einmal, wenn nicht zweimal gebrannt worden sein: ich zweifle aber sehr, ob es dann noch möglich war, die Henkel nachträglich anzubringen, ohne durch neuerlichen doppelten Brand, der zur Befestigung und Bemalung derselben erforderlich war, das ganz Werk zu gefährden. Den Ausschlag aber gibt eine Betrachtung der Raumverhältnisse. An zwei Stellen ist durch die Henkelansätze ein Theil eines Viergespannes verdeckt und so die Möglichkeit eines Vergleiches mit den vollständig erhaltenen gewährt. Da ein solcher Vergleich auf dem Vorlegeblatte nicht unmittelbar angestellt werden kann — Raummangel zwang dazu, von einer genauen Wiedergabe der Abstände an diesen Stellen abzusehen — muss ich dafür auf die Skizze auf Tafel II verweisen. Dieselbe ist von mir nach genauen Messungen am Original, für deren Vornahme ich Herrn Director Milani zu großem Danke verpflichtet bin, angefertigt und gibt den Thatbestand am Original in der bezeichneten Reduction ($^1/_2$) wieder.

Legt man nämlich eine Bause irgend eines der vollständigen Gespanne so auf eines der beiden unvollständigen, dass die entsprechenden Theile sich möglichst decken, so stellt sich sofort heraus, dass in jedem Falle ein Stück der Bause über den durch

[1]) Brunn bullettino dell' instituto 1863 S. 190: „Le figure di Nettuno ed Anfitrite non mancano per difetto di conservazione, ma vi è sovrapposta l'una delle due attaccature del manico, come l'altra sulle figure di Marte e Venere. Nel medesimo modo dalla parte opposta un' attaccatura copre una porzione dell' animale marino innanzi alla testa dell' asino di Vulcano, e soltanto la quarta cade sulla divisione della composizione tra Vulcano e la casa di Tetide. I manichi dunque vennero attaccati soltanto dopo che già era dipinto tutto il corpo del vaso.“

die Henkelansätze eingenommenen Raum hinausragt,[2]) mit anderen Worten, dass die fehlenden Theile eines Viergespannes von den Dimensionen der übrigen Gespanne des Streifens, in diesem Raume nicht Platz finden. Da nun die erhaltenen Theile sämmtlicher Gespanne in den Maßen untereinander übereinstimmen, mithin die Annahme, dass gerade die angeblich verdeckten Stücke in kleineren Verhältnissen gebildet gewesen wären, ausgeschlossen erscheint, so ergibt sich, dass die Gespanne des Poseidon und Ares niemals vollständig gemalt waren, demnach auch nicht von den Henkeln zum Theil verdeckt sein können.

Minder deutlich steht die Sache bei den Lücken der anderen Seite; doch ist klar, dass hinter Hephaistos eine Erweiterung der Darstellung nicht möglich ist, ohne den Sinn derselben zu stören.

Somit ist erwiesen, dass an drei von vier Stellen die Henkelansätze nichts verdecken können und wir dürfen mit Recht dies auch für die vierte behaupten. Damit ist der oben vorgetragenen Ansicht über die Herstellung des Gefäßes der Boden entzogen, und es stellt sich die störende Unterbrechung der Bildstreifen keineswegs als nachträglich, sondern als den Malern bekannt und von ihnen gewollt oder zugelassen heraus. Die nach Weizsäcker vorliegende „unbegreifliche Rohheit“ verwandelt sich damit in einen Sachverhalt anderer Art, der freilich an sich kaum weniger absonderlich erscheint. Die Namen der Götter, welche auf den Wagen stehen, sind nämlich sonst durchaus an dem oberen Rande des Bildstreifens bei ihren Köpfen angebracht, bei den beiden

---

[2]) Zur Verdeutlichung habe ich bei dem obigen Versuch das Gespann des Apollon als das regelmäßigste und an Länge hinter dem des Hermes zurückstehende in der bezeichneten Art eingetragen. Für die übrigen Gespanne wird es genügen, folgende Zahlen anzuführen. Es beträgt nach Milani die Breite der Lücke in Millimetern

vor Ares	oben 44 unten 56	nach Ares	oben 45 unten 52	vor Hephaistos	oben 48 unten 54	nach Hephaistos	oben 48 unten 53

Abstand des vordersten Pferdehufes von dem hintersten Punkte des Rades (nach Messungen von Reichel an den Originalbausen Michaleks)

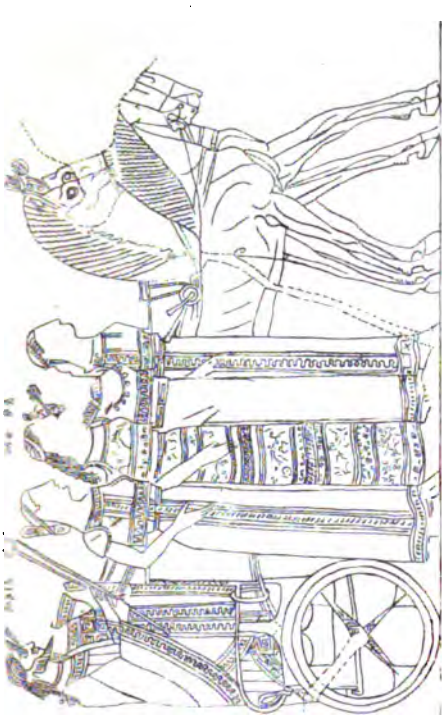
für Zeus	161 *mm*	für Athena	161 *mm*
Hermes	163 *mm*	Apollon	161 *mm*

Abstand des vordersten Pferdehufes von der Lücke

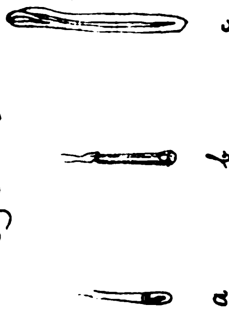
für Poseidon	103 *mm*	für Ares	104 *mm*.

Fügen wir dazu die größte Breite der Lücke, so ergibt sich als verfügbarer Raum für Poseidon 159 *mm*, für Ares 156 *mm*, mithin ein Minus von mindestens 2 *mm*, bezw. 5 *mm*.

Dabei muss aber noch in Rechnung gezogen werden, dass die angegebene Distanz nicht die größte Längenausdehnung bezeichnet, sondern Wagenkorb mit Insassen stets mehr oder weniger über das Wagenrad nach hinten vorragen.



1/2



VON DER FRANÇOIS-VASE

Gespannen von Poseidon und Ares aber, deren Götterpaare die Henkel zu verdecken scheinen, stehen sie unterhalb, gegen den unteren Rand des Bildstreifens hin. Der Maler also, der an diese letzteren Stellen die Namen von Ares und Aphrodite, von Poseidon und Amphitrite anschrieb, gab damit Beischriften für unsichtbare und nie vorhandene Figuren, welche hinter den verdeckenden Henkeln zu ergänzen, er der Phantasie des Betrachtenden überließ. Wenn er dabei etwas mehr von den Henkeln verdeckt sein ließ, als der Raum eigentlich gestattete, so wird man ihm daraus natürlich keinen Vorwurf machen dürfen; aber unleugbar liegt überhaupt eine starke Pedanterie in dem ganzen Verfahren, und dies stimmt vollkommen zu der künstlerischen Eigenart, die sich in der Gefäßzier durchgängig offenbart.

II.

Reichel a. a. O. S. 47 ff. erwähnt eine eigenthümliche Art von Riemen mit einer Schlinge am Ende, welche sich mehrere Male auf der Vase findet (Arpylea, Kastor, Kaineus, Hoplon) und erklärt dieselbe schließlich für eine Vorrichtung, um den Speer, wenn er außer Gebrauch war, durchzustecken. Abgesehen davon, dass nicht recht zu verstehen ist, wie die Verwendung dieser Vorrichtung zu denken sei, lässt sich, glaube ich, als wirkliche Bedeutung dieser Riemen etwas ganz Anderes nachweisen, durch Vergleich der Pygmäendarstellung am Vasenfusse. Dort kämpfen die Berittenen mit Schleudern gegen ihre Feinde; die erste aus zwei Reitern bestehende Gruppe (links) finden wir in unmittelbarer Thätigkeit, von den drei Kämpfern der zweiten Gruppe rechts hält der Vorderste und Hinterste die Waffe mit eingelegtem Steine[3]) in der gesenkten Rechten, um sie erforderlichen Falles sofort zu gebrauchen (*b* auf Taf. II). Dagegen hat der Mittlere, der ja die Zügel mit der Rechten hält, seine Schleuder ruhig hinter sich auf sein Reitthier gelegt, so dass nicht wie bei seinen beiden Gefährten das Mittelstück der Schleuder mit dem Steine sichtbar wird, sondern das eine Ende derselben, an welchem eine Schlinge angebracht ist

[3]) Ich bemerke hier, dass auch in der Schleuder des hintersten Reiters auf dem Originale sich ein Stein findet, und nur durch ein Versehen des Zeichners beim Übertragen der Bause auf dem Vorlegeblatte fehlt. Bei diesem Anlasse sei darauf hingewiesen, dass der winkelig gebrochene Hals des ersten der Kraniche, welcher diesen dreien entgegentritt, nichts anderes ist, als der Flügelstreif des zweiten; der wirkliche Hals ist von diesem Flügel verdeckt, die Undeutlichkeit kommt daher, dass der trennende Strich zwischen Flügel und Kopf fehlt.

(*a* auf Taf. II). Diese letztere kann nur bezwecken, das Loslassen des einen Endes beim Abschnellen des Geschosses zu erleichtern, indem man durch die Schlinge des andern ein oder zwei Finger der Rechten steckt und so dieselbe festgehalten wird.[4]) Ganz dasselbe Aussehen haben nun die erwähnten Riemen, und ich stehe nicht an, sie für Schleudern zu erklären.[5]) Genau in derselben Gestalt erscheint die Schleuder auf einem der Pfeiler der tomba ai rilievi zu Cervetri (vgl. *c* auf Taf. II nach Martha l'art étrusque pl. III). Schleudern als Waffe erwähnt schon Homer N 599 ff., welche Stelle keineswegs beweist, wie A. Müller (Baumeister, Denkmäler S. 2023) behauptet, dass nur niedere Krieger diese Waffe geführt hätten. Im Gegentheil scheint aus der zweiten Homerstelle, ebenda 716 ff., besonders wenn man dazu Thuk. II 81 und Liv. XXXVIII 29 hält, hervorzugehen, dass die Schleuder besonders in den Gegenden um den äußeren korinthischen Meerbusen verbreitete Waffe war, was natürlich ihre Verwendung gerade bei der kalydonischen Jagd nur um so leichter verständlich macht.

III.

Viel umstritten ist die Erklärung des oberen Halsstreifens der Rückseite; zwar über den Gegenstand im Allgemeinen kann kein Zweifel obwalten: desto größere Meinungsverschiedenheiten herrschen über die Einzelheiten, das Local, das Verhältnis des Schiffes zu den Theilnehmern am Festreigen und besonders über den im Wasser schwimmenden Mann, und auch die zuletzt von Weizsäcker (Rh. Mus. 1878 S. 380 f.) gegebene Erörterung ist

---

[4]) Die Richtigkeit der Auffassung bestätigen die Pygmäen der ersten Gruppe, sowie andere Monumente, auf welchen Schleuderer in Thätigkeit dargestellt werden, z. B. Gerhard A. V. IV 324, 1 = Gaz. arch. 1876 pl. 3; Mon. dell' Inst. XII t. 14 und t. 14a; P. Gardner, Types of Greek coins pl. X, 10; pl. XIII, 5.

[5]) Weniger sicher erscheint mir eine weitere Vermuthung, die allerdings durch das Vorgebrachte an Wahrscheinlichkeit gewinnt: dass die beiden bisher unerklärt gebliebenen Linien hinter dem rechten Arme des Arpylea, die doch keinesfalls den fehlenden rechten Arm des Aristandros darstellen können, gleichfalls einer Schleuder angehören, gerade im Momente nach Absendung des Geschosses, wobei das losgelassene Ende gerade in die Höhe steigt, der rechte Arm mit dem anderen nach vollführter Schleuderbewegung naturgemäß an den Körper angezogen wird. Jedesfalls würde durch diese Annahme gleichzeitig das anscheinende Fehlen des rechten Armes und der zwischen linkem Oberarm und Oberschenkel des Aristandros hervorkommende Bausch, als zur Aufbewahrung der Schleudersteine bestimmt, (möglicher Weise so auch an einem Steinschleudernden der Meleagerjagd von Gjölbaschi Taf. VII B 2 S. 107) seine Erklärung finden.

weit entfernt, alle Bedenken zu erledigen.[6] Ohne hier die verschiedenen Ansichten im Einzelnen durchzugehen, will ich mich darauf beschränken, jene Punkte festzustellen, mit Hilfe deren, wie ich glaube, mit einiger Sicherheit eine Erklärung gegeben werden kann.

Vor Allem hätte man nie bezweifeln sollen, was schon Jahn (Kat. d. Münchner Vasens. S. CXV Anm. 1090) ausgesprochen hatte, dass die Theilnehmer am Festreigen nicht als eben dem Schiffe entstiegen gedacht sein können. Zwar hat Weizsäcker (a. a. O. S. 375) das Argument Jahns, dass ja das Schiff voll besetzt sei, mit der Bemerkung abgewiesen, dass der in der Lücke uns verloren gegangene Theil des Schiffes Raum genug für die 17 Personen der rechten Seite geboten haben könne, und allerdings möchte ich diesem Argumente an und für sich keine besondere Beweiskraft beimessen; mehr Gewicht scheint mir ein anderes Moment zu besitzen, das bis jetzt noch nicht hervorgehoben worden ist, aber bei der beispiellos gleichmäßigen Genauigkeit, mit der die Künstler gearbeitet haben, sicherlich wohl zu beachten ist. Ich meine das Fehlen jeglicher Vorrichtung, mittelst deren die Tanzenden überhaupt hätten das Schiff verlassen können. Oder soll man annehmen, sie hätten schwimmend das Land erreicht? und so auch die bekleideten Mädchen? Dafür ist doch in der Situation ein annehmbarer Grund in keiner Weise zu finden.[7])

Ein weiteres Argument liefert die Erwägung, und das ist ein zweiter Punkt, welchen ich feststellen möchte, dass die augenscheinliche Erregung, das überraschte Staunen der Schiffsinsassen sich nur auf die Vorgänge auf dem Lande, niemals auf den Schwimmer beziehen kann. Dies beweist die Haltung sämmtlicher Schiffer, am schlagendsten die des Steuermannes, der sich umwendet, doch wohl nicht um den vor ihm, zu seinen Füssen Schwimmenden, sondern um irgend ein auffälliges Ereignis hinter seinem Rücken, auf dem Lande zu sehen. Eben dieses Erstaunen aber bleibt völlig unerklärt, wenn man annimmt,

---

[6]) In jüngster Zeit hat Böhlau in der Berl. archäolog. Gesellschaft eine neue Deutung versucht, wonach der Schwimmer der Heros Butes und zwei Scenen nebeneinander gestellt wären. Da ich diese Deutung nur aus dem kurzen Berichte der Berl. phil. Wochenschr. Nr. 18 S 584 kenne, ist mir ein näheres Eingehen auf dieselbe leider verwehrt.

[7]) Zur Unterstützung dieser Ansicht etwa den Schwimmer (von welchem gleich später) für den Letzten der Tänzer zu erklären, der eben im Begriffe sei, zu landen, geht schon aus dem einfachen Grunde nicht an, weil die Zahl von 14 schon voll ist und jedesfalls kein einzelner Mann, sondern nur ein Paar gezählt werden könnte.

dass die Tänzer eben das Schiff verlassen haben, ihre Persönlichkeit und ihr Thun also den Zurückgebliebenen nicht neu und unbekannt sein kann.

Noch ein Drittes lässt sich mit Sicherheit ausmachen: der Schwimmer kann keinesfalls von den noch im Schiffe befindlichen Leuten getrennt werden. Dadurch, dass sämmtlichen Theilnehmern am Reigen ihre Namen beigeschrieben sind, während auf der anderen Seite der Darstellung keine einzige Inschrift erscheint, ist eine deutliche Scheidung der Scene in zwei Hälften hergestellt, und die klein gezeichneten Insassen des Schiffes scenisch als ferne Zuschauer charakterisiert, welche nicht als Einzelpersonen handelnd auftreten, sondern blos in ihrer Gesammtheit in verschiedenen Abstufungen den Eindruck wiederspiegeln sollen, welchen das Ereignis der anderen Seite machen muss. Sollte also eine Figur dieser Seite als nicht zu diesen Zuschauern gehörig erscheinen, so musste sie durch die äußere Erscheinung oder eine beigefügte Inschrift vor den übrigen hervorgehoben werden. Keines von beiden ist der Fall. Weder unterscheidet sich der Schwimmer in irgend etwas von den Schiffsleuten (die Haartracht erklärt sich einfach aus der Durchnässung des Haares beim Schwimmen), noch ermöglicht uns eine Inschrift, in ihm einen Aigeus, Glaukos, Dionysos u. s. w. zu erkennen. Dies hat Weizsäcker ganz richtig gegen die Auffassung als Aigeus und Glaukos vorgebracht, es gilt aber nicht minder von seiner eigenen Deutung auf Dionysos, wie von Böhlaus Deutung auf Butes. Wozu sollen wir denn aber auch zu so weit abliegenden Vermuthungen unsere Zuflucht nehmen, da doch die Beziehung zum Schiffe, die Jedem zunächst sich aufdrängt, eine vollständig befriedigende Erklärung zu geben im Stande ist? Wenn der Vorgang auf dem Lande die Gemüther der Seeleute so mächtig zu bewegen vermag, wie dies thatsächlich dargestellt ist, ja der Eine sogar die Hände über dem Kopfe zusammenschlägt wie in Vorbereitung zu einem Sprunge in das Wasser, so ist es doch nur eine weitere sehr ausdrucksvolle Steigerung, wenn ein Anderer sich kurzweg ins Meer gestürzt hat, um dem erfreulichen Ereignisse — denn nur um ein solches kann es sich handeln — möglichst schnell nahe zu sein, noch vor der Landung.

Diesen gewiss richtigen Gedanken Gerhards hat Weizsäcker abgelehnt, weil die Erregung der Schiffsleute bei dieser Auffassung nicht erklärt werde, — ein Einwand, der sich durch die richtige Erkenntnis der Ursache dieser Erregung von selbst erledigt.

Welches ist denn nun also diese Ursache? Die Abhaltung einer Siegesfeier nach der Tödtung des Minotauros ist etwas

Selbstverständliches, sie für sich allein kann das sichtliche Erstaunen der Schiffer nicht verständlich machen; auch in der Art, wie sich dieselbe vollzieht, ist nichts Auffälliges zu finden,[8]) dagegen ist sofort Alles klar, wenn wir folgenden Vorgang als Vorwurf dem Ganzen zugrunde legen: Theseus hat den Minotauros getödtet, nach vollbrachter That seine Unglücksgefährten mit Hilfe der Ariadne durch die Irrgänge des Labyrinthes geleitet und zieht nun in Tanz und Jubel mit denselben vor ihre gemeinsame Retterin, um ihr den gebührenden Dank zu erstatten.[9]) Da naht das Schiff, die Bemannung erblickt die Verlorengeglaubten, und ungemessenes, freudiges Erstaunen ergreift sie und gibt sich in den verschiedensten Gebärden kund.

Vortrefflich vereinigt sich mit dieser Auffassung auch die Art, wie das Schiff selbst charakterisiert ist. Trotz der heftigen Erregung nämlich, welche sich der Schiffsmannschaft bemächtigt hat, lässt sich doch deutlich erkennen, dass vor dem Erscheinen des Theseus und seiner Genossen jeder an seinem Posten gewesen war; noch jetzt sitzt ein Theil der Ruderer auf den Bänken, der Steuermann am Steuer, eine Verbindung mit dem Lande fehlt: das ist nicht das Bild eines Schiffes, das am Strande liegt. Andererseits verwehrt der ruhig in seiner ἱστοδόκη liegende Mastbaum etwa an ein Schiff zu denken, das schon in der Ausfahrt begriffen war; ein solches kann nach den Gesetzen der Typensprache, die gerade in der älteren griechischen Kunst so streng durchherrscht — nach der constanten Schilderung Homers wird der Mast aufgerichtet beim Auslaufen, niedergelassen beim Landen, und zwar letzteres noch bevor das Schiff in den Hafen

---

[8]) Man könnte allerdings auf die Überlieferung hinweisen, wonach Theseus und seine Gefährten nach der Rettung einen besonderen Reigen, *Γέρανος* genannt, aufgeführt hätten, und in der Eigenart desselben den Grund des Staunens finden wollen; ganz abweisen lässt sich ja diese Möglichkeit nicht, indessen ist, glaube ich, die im Texte gegebene Auffassung und Motivierung der Vorgänge eine so viel innerlichere, gemüthlich ansprechendere, dass wohl kaum Jemand sich jener Möglichkeit zuwenden wird.

[9]) In dieser Auffassung finde ich auch die Erklärung dafür, dass Phaidimos nicht wie die Übrigen seine Vorgängerin bei der Hand gefasst hält, sondern erst nach derselben langt; er ist als Letzter eben herausgekommen und schließt sich dem Zuge an: so ist in feiner Weise ein wohl auch sonst sich findender Behelf, durch kleine Variationen der Bewegung dem Ganzen mehr Leben zu verleihen, aus der Handlung selbst motiviert. Weizsäcker meint, auf Kreta hätte Theseus keine Zeit gehabt, einen Reigentanz aufzuführen und verweist auf Schol. Od. XI 321. Abgesehen von dem Unberechtigten einer solchen Anschauungsweise, hat schon Preller ganz richtig auf Schol. Il. XVIII 590 hingewiesen, wo dies geradezu berichtet wird.

gerudert wird — nur mit stehendem Maste und ausgespannten Segeln dargestellt werden. Alle diese scheinbar widersprechenden Züge aber vereinigen sich aufs glücklichste zum Bilde eines Schiffes, das im Begriff steht zu landen: der Mast ist bereits niedergelegt, das Schiff in den Hafen, aber noch nicht ans Ufer gelangt, die Ruder sind noch nicht aus dem Wasser gezogen, die Leiter noch nicht ausgeworfen; da unterbricht die freudige Überraschung den ganzen Schiffsdienst, und die Ungeduldigen, die den langsamen Gang der Landung nicht erwarten mögen, suchen den nächsten Weg, sich mit den Geretteten zu vereinigen.

Unabweisbar natürlich scheint mir der Gedanke, dass das Schiff nicht etwa ein anderes, späteres, sondern dasselbe sei, welches den Theseus mit den Seinigen gelandet habe. Ob es etwa von Knossos abgefahren und heimlich wiedergekehrt sei oder wie sonst das Epos den Vorgang entwickelte, vermag ich aus unserer Überlieferung nicht nachzuweisen. Dies kann mich aber an dem Sachverhalte selbst nicht irre machen, der sich meines Erachtens mit vollkommener Deutlichkeit aus dem in der That redenden Bildwerke ergibt.

IV.

Die beiden Bauwerke, welche sich auf der Vase finden, das Thetideion und das Quellhaus, werden gemeinhin als templa in antis bezeichnet, diese Benennung ist jedoch unberechtigt: die sogenannten Anten sind keine Anten, sondern frei vor der Wand stehende Pfeiler. Ganz deutlich zeigt dies am Quellhause die Basis, auf welcher Rhodia steht — möge sie nun was immer für eine Bedeutung haben; dieselbe reicht aus dem freien Raume außerhalb des Gebäudes zwischen der angeblichen Ante und der Wand in's Innere, setzt also, da an eine Thür an dieser Stelle unmöglich zu denken ist, freien Raum zwischen beiden voraus. Dass die sogenannten Anten ihrer architektonischen Bedeutung nach zu den Säulen, nicht zur Wand in nächster Beziehung stehen, beweist auch der verschiedene Unterbau; während die Wand einen aus zwei Quaderlagen, deren untere hochkantig gestellt ist, gebildeten Sockel aufweist, finden wir bei Säulen und Anten in vollkommen gleicher Weise eine einfache, niedrige Basis. Die Übereinstimmung, welche in diesem Punkte zwischen Quellhaus und Thetideion herrscht, zeigt, dass dasselbe nicht zufällig ist, und berechtigt gleichzeitig auch für das Thetideion dieselbe Form des Grundrisses vorauszusetzen, welche wir für das Quellhaus annehmen müssen.

Dabei erhalten wir allerdings eine Abnormität, indem ein solcher Grundriss auf dem Gebiete dorischen Stiles, dem wir doch beide Gebäude zuzählen müssen, sich nicht nachweisen lässt. Ganz entsprechende Parallelen dagegen liefert Ägypten, man vergleiche z. B. den Tempel von Elephantine Perrot-Chipiez Bd. I. S. 401—403, Fig. 229—231. Ohne irgend weitere Schlüsse daraus ziehen zu wollen, kann ich hier doch nicht unterlassen, darauf aufmerksam zu machen, dass auch andere architektonische Besonderheiten entweder, wie die Hohlkehle, direkt auf Ägypten weisen, oder doch von dorther Erläuterung finden können: so die eigenthümliche Dachform, welche ganz ähnlich Perrot-Chipiez Bd. I S. 361 Fig. 211 wiederkehrt.

Einem Wunsche H. Reichels entsprechend berichtige ich hier ein Versehen in seinem Texte (s. Bd. XII S. 43 und 45): im Troilosstreifen ist das Schildzeichen Hektors niemals weiss gewesen, sondern schwarz, wie die Gravierung der Innenzeichnung beweist, dagegen zeigt bei Ares im Hephaistosstreifen außer dem Sitze auch das Schildzeichen rothe (Firnis-) Conturen, war also ursprünglich weiss.

RUDOLF HEBERDEY

Römerfunde aus Winzendorf

Im Herbste 1886 fand ich bei Herrn Hochhauser in Winzendorf bei Wiener-Neustadt das Fragment einer beschriebenen Votivara. Dieselbe hatte ein Bauer vor einigen Jahren in seinem Weingarten, der gegenüber der Löslmühle am Fusse des Gebirges liegt, gefunden. An Ort und Stelle sah ich noch das Fragment einer unbeschriebenen Ara. Außerdem erzählte mir Herr Hochhauser von einem Relief, das er zu gleicher Zeit gefunden, aber wieder vergraben habe.

Durch die eifrigen Bemühungen des Herrn Professor Dr. J. Mayer aus Wiener-Neustadt wurde das Relief in diesem Frühjahre wieder ausgegraben. Es befindet sich jetzt nebst der beschriebenen Votivara im Wiener-Neustädter Rathhause.

1. Mithräum. Fragment aus Kalkstein. Die linke Hälfte des Reliefs ungefähr erhalten; h. 0·88; b. o. 0·45; b. u. 0·70; d. 0·20.

Dargestellt ist das sogenannte Stieropfer. Vgl. Studniczka Mithräen und andere Denkmäler aus Dacien a.-e. M. VII

S. 200—225; VIII S. 34—36. Der Bruch geht über der rechten Schulter des Jünglings herab und überschneidet den vorgestreckten rechten Arm im Handgelenke. Abweichend von den übrigen Denkmälern sitzt in unserem der Jüngling mit dem linken Oberschenkel auf dem Rücken des Thieres, mit dem rechten Fusse tritt er auf das rechte Hinterbein des Stieres. Bekleidet ist er wie gewöhnlich mit Chiton und Chlamys.

Links von der Hauptfigur steht ein Knabe mit gesenkter Fackel. Er trägt ebenfalls Chiton und Chlamys. Sein Kopf ist gegen die linke Schulter geneigt. L. oben erscheint die Protome des Sol.

2. Votivara aus Kalkstein. Nur der untere Theil erhalten; h. 0·36; b. 0·27; d. 0·21. Basis h. 0·18; b. 0·34; d. 0·23.

SÆ · LEG
ẊI · L · X · G
V · S · L · L · M

. . . . *stra(tor) legati l(egionis decimae) g(eminae) v(otum) s(olvit) l(aetus) l(ibens) m(erito).*

Diese Votivara war jedenfalls dem Mithras von einem Stallmeister der 10. Legion geweiht. Die zehnte Legion lag ungefähr seit Trajan in Vindobona. Denkmale derselben finden sich noch in dieser Gegend aus der Mitte des dritten Jahrhunderts. Am selben Orte, wo diese Denkmäler gefunden wurden, sind nach den Angaben des Besitzers noch die Grundmauern eines römischen Gebäudes erhalten. Nach den Funden können wir auf ein Mithrasheiligthum schließen. Vgl. über die zahlreichen Mithrasheiligthümer in Pannonien Kenner Noricum u. Pannonia S. 83.

Wien, Juli 1889 G. SCHÖN

Zur Helena der Gjölbaschireliefs

In der Darstellung des bestürmten Troia, welche die Mitte der Westwand in Gjölbaschi einnimmt, thront Helena prächtig über den Zinnen der Stadt auf besonders verziertem Sitz, begleitet von einer Dienerin, welche den königlichen Sonnenschirm über sie hält.

In der Erläuterung der Reliefs hat Benndorf an einer Auswahl von Beispielen wahrscheinlich gemacht, dass diese Darstellung auf einen von der Malerei der polygnotischen Zeit geschaffenen Aphroditeartigen Typus zurückgehe, welcher die Folgezeit entscheidend beherrschte. Interessant ist namentlich in dieser Beziehung die Einwirkung auf die Grabreliefs, denen ich ein bekanntes Textzeugnis an die Seite stellen möchte, Paus. VII 22, 6 (Triteia in Achaia): μνῆμά ἐστι λευκοῦ λίθου θέας καὶ ἐς τὰ ἄλλα ἄξιον καὶ οὐχ ἥκιστα ἐπὶ ταῖς γραφαῖς, αἵ εἰσιν ἐπὶ τοῦ τάφου, τέχνη Νικίου, θρόνος τε ἐλέφαντος (vgl. *Compte-rendu* 1861, V 3) καὶ γυνὴ νέα καὶ εἴδους εὖ ἔχουσα ἐπὶ τῷ θρόνῳ, θεράπαινα δὲ αὐτῇ προσέστηκε σκιάδιον φέρουσα κτλ.

Die Schöpfung Polygnot's hat die Kunst der Blütezeit weiter ausgebildet; Zeuxis besonders scheint in hervorragender Weise daran betheiligt zu sein (W. Klein, arch.-epigr. Mitth. 1888 S. 111 ff.), und wenn wir einem späten Schriftsteller wie Theophylaktos[1]) Glauben schenken dürfen, hat auch hierin Parrhasios mit ihm gewetteifert.

Weitgehend ist die Nachwirkung des Typus in der unteritalischen Vasenmalerei, und aus ihrem Bereiche glaube ich den bereits bekannten Beispielen ein neues hinzufügen zu können, welches die dargelegte kunstgeschichtliche Entwicklung und indirect den vorausgesetzten kunstgeschichtlichen Ursprung weiter zu bestätigen geeignet ist.

Dasselbe findet sich auf einem mit zwei Bildstreifen gezierten grossen Krater mit barocken Henkeln und besteht aus den beiden übereinander befindlichen Bildstreifen der einen Vasenseite: zuerst veröffentlicht und besprochen von Millingen *peint. ant. et inéd.* LIII. Millingen hat, ohne die Darstellungen erklären zu können, ihre Abhängigkeit von einem guten Vorbilde erkannt und die Vermuthung ausgesprochen, dass sie unter einander in stofflichem Zusammenhang ständen. Die ganze Vase mit den beiden andern Darstellungen der Rückseite wurde dann von Panofka (*musée Blacas* XXX. XXXI) im Allgemeinen etwas besser abgebildet und ausführlich besprochen. Seine Deutung aller vier Darstellungen auf den Raub der Helena durch Theseus und Peirithoos und ihre Wiedergewinnung durch die Dioskuren setzte ebenfalls einen inneren Zusammenhang voraus. Die zweite, untere

---

[1]) Script. epist. ed. Hercher p. 764: *τὴν δὲ γραφίδα οὐ Τερψιθέαν οἶμαι δηλοῦν, ἀλλὰ τὴν Λάκαιναν ἐκείνην Ἑλένην, ναὶ μὰ τοὺς ἀψευδεῖς Παρρασίου πίνακας.*

Darstellung der Vorderseite allein (Millingen LIV, Panofka a. a. O. XXXI B) wurde von Hirzel (Arch. Ztg. 1863 S. 69 ff.) besprochen und auf Antigone vor Kreon gedeutet; ihm hat sich Heydemann (Nacheurip. Antigone S. 16, 38) angeschlossen.

Mit andern Gegenständen der Sammlung Blacas dürfte die Vase in das britische Museum gekommen sein, und hier wird sie in dem neuen Vasencatalog, dessen Veröffentlichung dem Vernehmen nach bevorsteht, eine um so willkommenere Beschreibung finden, als die beiden Publicationen in verschiedenen Punkten nicht unwesentlich von einander abweichen und namentlich ein hinreichendes Urtheil über den gerühmten Werth der Ausführung nicht zulassen.

Auf dem oberen Streifen der Vorderseite[2]) thront rechts unter einem Schirm, den eine Dienerin hält, eine vornehme Frau. Ihre Bewegung, wie sie den Schleier mit der Rechten erfasst und den Kopf hochhebt, verräth Aufmerksamkeit. Mit einer gewissen Erregung schaut sie nach den jugendlichen Rittern hin, die in leichter Reisetracht soeben vor ihr erschienen sind. Einer ist als Wortführer bereits vom Pferde gesprungen und vor eine zweite Dienerin getreten, die ihm den Willkommentrunk entgegenreicht. Zwischen diesen beiden steht ein Krater von der Form unserer Vase, auch ähnlich bemalt.

Die Andeutungen des Malers scheinen mir zu genügen, um den Gegenstand erkennen zu lassen: es ist die Ankunft des Paris bei Helena, allerdings in einer Auffassung, die nicht wohl vom Vasenmaler selbst herrühren kann — denn er ist, wie es scheint, nichts weniger als ein Künstler —, sondern auf die Benützung eines guten Vorbildes hinweist. Helena thront in Mitten ihrer Dienerinnen[3]), wie es der Pracht des spartanischen Fürstensitzes bei Homer entspricht; die beiden Ritter sind Paris und Aineias, die im Hause des Menelaos gastfreundlich aufgenommen werden. Menelaos, der, wie ich glaube, auf den Vasen des fünften Jahrhunderts im Anschluss an das Epos bei der Ankunft der Gäste selbst auftritt, um als Herr des Hauses die Pflicht der Gastfreundschaft zu üben, wird im vierten Jahrhundert und später als Nebenfigur bei Seite gelassen, um den beiden Hauptpersonen Platz zu machen.

---

[2]) Abgebildet bei Panofka Bilder antiken Lebens XIX 9.

[3]) Die Zahl von zwei Dienerinnen finden wir fast regelmässig gerade auf besseren Vasenbildern (*Compte-rendu* 1861, V 3; Raoul-Rochette *monum. inéd.* 49 A, Overbeck Bildwerke XII 6; Monum. ed Ann. 1856, XIV, Wiener Vorlegebl. VIII 3; Gerhard Trinkschalen und Gefässe I 11. 12, Overbeck Bildwerke XIII 3), so dass die Übereinstimmung mit dem Epos wohl nicht zufällig ist.

Schön erfunden ist auch die Darstellung des unteren Streifens, Millingen a. a. O. LIV; Panofka a. a. O. XXXI B. Links thront ein König, der durch seinen tiaraförmigen Metallhelm und das darüber gezogene Himation als Barbar gekennzeichnet ist; etwas vorn übergebeugt, hält er in der Rechten das Scepter. Ihm führen auf unebenem Boden zwei Jünglinge eine Frau zu, deren Gebahren von Furcht oder Scham, vielleicht von beidem, zeugt; sie geht nur zögernd, die Arme unter der Brust gekreuzt, das Haupt gesenkt, nach vorwärts dem König entgegen. Der eine Jüngling ist bereits vor den König hingetreten und redet ihn, vielleicht beschwichtigend, an. Der andere blickt auf die Frau und deutet mit dem Zeigefinger der Rechten auf den Boden, wohl um auszusprechen, dass man nunmehr am Ziele sei.

Es liegt nahe, diese beiden Darstellungen in Zusammenhang zu bringen. Beide zeigen eine Ankunft, die eine bei einem thronenden König, die andere bei einer thronenden Königin; beide zwei lanzenbewaffnete Jünglinge, von denen der eine als Wortführer, der andere, der beidemale über dem Chiton noch eine Chlamys trägt, nicht etwa als sein Diener, sondern als Begleiter, als Freund auftritt; endlich liegt gewiss auch hier ein sinnvolles Original zu Grunde, welches dazu berechtigt, selbst Einzelheiten der Darstellung für die Erklärung zu verwerthen.

Der König ist kein Grieche, sondern ein Barbar, und zwar ein Orientale, das zeigt seine Tracht. Die drei anderen Personen kommen aus der Ferne, worauf vielleicht die Beschuhung der beiden Jünglinge hindeutet. Die Frau ist keine Gefangene, denn nichts deutet auf Anwendung von Gewalt. Ort der Handlung ist eine Gebirgsgegend. Dies alles scheint mir nur e i n e Erklärung zuzulassen, nämlich auf die Ankunft des Paris mit Helena bei Priamos. Die beiden Jünglinge sind demnach dieselben wie im oberen Streifen, was übrigens schon Millingen und Panofka nicht entgangen war; das Gebirge ist der Ida; die Haltung der Frau wird verständlich: in bräutlicher Tracht steht Helena, von Scham und Furcht erfüllt da und gewärtigt die Entscheidung des Priamos über ihr Schicksal.

Auf der Rückseite sind im oberen Streifen zwei Kämpferpaare, im unteren ein Komos gemalt. Dass die ersteren gleichfalls mythischer Natur sind, halte ich für denkbar.

RUDOLF MÜNSTERBERG

Die sullanische Aera im proconsularischen Asien

Franz, der zuerst vermutet hat, dass der auf den griechischen Inschriften der römischen Provinz Asien üblichen Jahrzählung die sog. sullanische Aera zugrunde liege, hat den Beginn derselben C. I. G. 3 1103 f. auf das Jahr 84 v. Ch. festgesetzt als auf die Zeit der Beendigung des ersten mithridatischen Krieges und der Neuordnung der Verhältnisse der kleinasiatischen Städte (vgl. Cassiodor zum Jahre 84: *L. Cinna IIII et Cn. Papirius II; his coss. Asiam in XLIIII regiones Sulla distribuit*). Indes war der Inhalt der in Frage stehenden Inschriften so verstümmelt erhalten oder so dürftig, dass man sich von der Richtigkeit dieses Ansatzes nicht überzeugt glauben durfte. Vielmehr zog Waddington ihn in Zweifel. Eine im Gebiete der Aizaniten gefundene Inschrift (Lebas-Wadd. 3 n. 980) ist nämlich datiert ΙΕΝΔ Α ΕΤΟΥΣΦϘΓ, d. h. Indictionsjahr 1 und Aerenjahr 593. Setze man nun 593 weniger 84 gleich 509 n. Chr., so gelange man in ein zweites, nicht in ein erstes Indictionsjahr. Man müsse daher den Beginn der sullanischen Aera um ein Jahr zurückstellen [1]). Cichorius hingegen (Sitzungsb. d. Berl. Akad. 1889 S. 365 ff.) unterstützte von neuem die Franz'sche Gleichung. In einer bereits von Waddington richtig ergänzten, von Cichorius neu verglichenen Inschrift feiert der

---

[1]) Waddingtons Ausführungen sind nicht ganz klar. Beginnt die Aera 85 v. Chr., so beginnt das Aerenjahr 593 im September 508; aber bereits am 31. August 508 (so Wadd.) endet ein Indictionsjahr 1, und somit fällt das Aerenjahr 593 in ein Indictionsjahr 2 und mit einigen Tagen sogar noch in ein Indictionsjahr 3; „par conséquent la première année de l'ère de Sylla a commencé avant le 31 août 85", wie Waddington sehr richtig bemerkt. Dann muss man aber, wenn nicht die Jahranfänge in Zweifel gezogen werden — und dies thut Waddington nicht —, sich entschließen, den Beginn der Aera um noch ein Jahr, also gegenüber der von Franz angestellten Berechnung um zwei Jahre, auf Herbst 86/85 zurückzustellen. Auch das that Waddington nicht entschieden, wohl weil er die den Caesar Domitian ehrende Inschrift L.-W. 1069 aus dem Jahre „153" nicht aus dem Auge verlor; bei der Gleichung: Aerenjahr 1 = 86/85 v. Chr., wäre er mit dem Aerenjahr 153 in das Jahr n. Chr. 67/8 zu gehen gezwungen gewesen, das selbstverständlich ausgeschlossen ist. Waddington hat diesen offenkundigen Widerspruch nirgends constatiert, und auch Cichorius hat ihn weder geltend gemacht noch überhaupt erwähnt. — Dass mit der Franz'schen Gleichung: Aer. 1 = 84/83 v. Chr. das ἔτος φϙγ in L.-W. 980 noch weiter von Ind. 1, nämlich in Ind. 3/4 führt, brauche ich nicht weiter zu betonen.

Demos von Apollonia am Rhyndakos [Δομιτιανὸ]ν Καίσαρα τὸν τοῦ Σεβαστοῦ υἱὸν . . . ἐν τῷ γνρ ἔτει, d. h. nach Franz 23. Sept. 69 — 22. Sept. 70, nach Waddington 23. Sept. 68 — 22. Sept. 69. Nur der erstere Ansatz könne richtig sein, denn Vespasian sei am 1. Juli 69 von den aegyptischen Legionen zum Kaiser ausgerufen worden, seine Söhne habe der Senat gar erst im Dec. 69 als Caesaren anerkannt, „es ist also ganz unmöglich, dass ihm, dem achtzehnjährigen unbekannten Jüngling, schon im Sommer vorher in dem entlegenen Apollonia eine Statue mit der Aufschrift Caesar gesetzt sei."

Cichorius hat aber keineswegs alle Hilfsmittel zur Lösung dieser Frage erschöpft. Im Journal of hellenic studies 4 (1883) 432 n. 42 gibt der um die Erforschung der kleinasiatischen und insbesonders der phrygischen Altertümer hochverdiente Ramsay folgende Copie einer Inschrift aus Ineh = Νάος, somit aus dem proconsularischen Asien:

ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΙ δομιτιανω
ΚΑΙϹΑΡΙϹΕΒΑϹΤΩΓΕΡΜ
ΑΝΙΚΩΤΟΔΙΛΟΥΚΙΩΜΙΝΟΥΚΙΩ
ΕΤΟΥΣΡΟΒΜΗΠΑΝΗΜΟΥΡΟΥΦΩΥΠ u. s. w.

Also ist das Consulatsjahr Domitians XIIII und des L. Minucius Rufus (88 n. Chr.) dem 172. Jahre der kleinasiatischen Aera gleichgesetzt. Genau genommen können sich beide Jahre wegen ihres verschiedenen Anfanges nur theilweise decken. Welcher Theil des ἔτος ροβ außerhalb des Jahres 88 unserer Zeitrechnung zu liegen kommt, lässt sich hier glücklicherweise genau sagen; der μή(ν) Πάνημος, der neunte Monat des asianischen Jahres, fällt in die Zeit vom 24. Mai bis 22. Juni des julianischen Jahres. Somit gehört der zweite Theil des ἔτος ροβ in das Jahr 88 n. Chr., und also entspricht der 1. Δεῖος des ἔτος α, also Neujahr α dem julianischen 23. Sept. 85 v. Chr. So wird die einsichtige Schlussfolgerung Waddigtons unterstützt. Das ἔτος φϙγ aber entspricht, wenn es 508/9 n. Chr. gleichgesetzt wird, einem ersten Indictionsjahr, wie es die Inschrift L.-W. 3, 980 verlangt, nur dann, wenn der Indictionenanfang für Phrygien in jener Zeit nach dem 1., oder genauer gesagt nach dem 23. September stattfand, und wenn der (am schärfsten wohl von Clinton F. R. 2, 213 formulierte) Satz: „the indiction began in each year at Sept. 1 both in the Eastern and Western empire", mindestens was die anfängliche Zeit des Indictionengebrauches betrifft, einzuschränken versucht wird. Um davon ganz abzusehen, dass durch Wilcken nachgewiesen wurde, dass für Aegypten, die angebliche Heimat dieser Rechnungsweise,

jener Satz in gar keiner Beziehung zutreffe, möchte ich vor allem darauf verweisen, dass vor wenigen Jahren Duchesne[2]) gezeigt hat, dass in der Mitte des fünften Jahrhunderts n. Chr. auch in Bithynien die *indictio Graeca* nicht [oder nicht allein?] in Gebrauch stand. Vielleicht schon nach Duchesnes Ansatz des Indictionenanfanges (24. Sept.) würde ich die Erlaubnis gewinnen, den Anfang des Aerenjahres 593 mit Indictionsjahr 1 zusammenzustellen.[3]) Mit Cichorius zu bezweifeln, dass jenes ἔτος φϙγ [vielmehr φιη[4])] nach der sullanischen Aera gerechnet sei, sehe ich keinen Grund. Ein anderes so direct beweisendes Zeugnis besitzen wir wohl noch nicht.[5])

[2]) Bull. de corr. hell. 2, 289 (Inschrift aus dem bithynischen Nicomedien): *ἰνδ(ικτιῶνι) γ* (überliefert *τ*) *μ(ηνὶ) Μαίῳ μετὰ τὴν ὑπάτειαν* (449 n. Chr.) *Πρωτογένους καὶ Ἀστουρίου τῶν λαμπρ(οτάτων)* und *ἐν εἰνδ(ικτιῶνι) ε πληρουμ(ένῃ) μ(ηνὶ) Σεπτεμβρ[ίῳ] κβ ὑπ[ατείᾳ* (452 n. Chr.) *Σποραχίου καὶ Ἑρκ]ουλαν[οῦ τῶν λαμπροτάτων]*. Dass Mai 450 n. Chr. in Ind. 8 fällt, ist natürlich auch nach dem Clinton'schen Satze richtig; der 22. September 452 aber müsste nach ihm in Ind. 6 fallen. Duchesne verbindet diesen Gebrauch mit der sogenannten Beda'schen Regel, die den Indictionenanfang auf *VIII Kal. Oct.* verlegt. „Ce résultat est nouveau", fährt er fort; „il ne peut manquer d'attirer sur notre texte l'attention des chronologistes." Leider scheint aber trotzdem diese Frage seither nicht wieder behandelt worden zu sein. Ich bemerke übrigens noch, dass, wenn ich jenen folgte, die Bedas Anfangstag mit dem Anfange des syromakedonischen Jahres (eigentlich 23 September!) in Verbindung bringen, ich mich der Möglichkeit berauben würde, das Aerenjahr 593 wenigstens mit einem ganz kleinen Theile von Ind. 1 zu identificieren. Dass übrigens in den Worten *ἐν εἰνδ. ε πληρουμ(ένῃ) μ. Σεπτεμβρ[ίῳ] κβ* das *πληρουμ.* nicht so gefasst zu werden braucht, als ob es das genaue Indictionsende (somit Indictionsneujahr: 23. September) bezeichne, beweist z. B. jenes vielgenannte Datum: 11. August = „*in fine ind. XV*" (de Rossi inscr. chr. 1, 979). Jedenfalls darf die Möglichkeit eines noch späteren Indictionsanfanges nicht außer Acht gelassen werden.

[3]) Ich habe im Texte Waddingtons Lesung, um die Sache, die diesmal dabei nicht zu kurz kommen kann, nicht unnöthigerweise zu complicieren, unverändert acceptiert, obwohl sie bereits von anderer Seite als unrichtig bezeichnet worden ist. Dies hat Fontrier (bull. de corr. hell. 7, 502) gethan, der nach dem von Kraloglous angefertigten Abklatsch *ΙΕΝΔ .Α ΕΤΟΥΣ ΦΙΗ* las. Da 593 — 518 = 75, somit = 5 × 15 ist, bleibt die oben angestellte Berechnung im Resultat intact, und nähern wir uns erfreulicherweise der nächsthohen Jahrzahl der sullanischen Aera (vgl. Anm. 4) um ein gutes Stück. (L.-W. 980 fiele dann um ca. 19 Jahre früher als die von Duchesne publicierte nikomedische Inschrift.)

[4]) Es ist dies die letzte Spur der asianischen Zählung, die nächstniedere Zahl, die wir kennen, ist *υοβ*, vgl. Ramsay journ. hell. stud. 4, 434. Die Jahrzählung vom Datum der Einrichtung der Provinz Asia aber lässt sich nicht über das Jahr 67, das die Cistophoren noch haben, hinaus verfolgen.

[5]) Denn die Inschrift von Traianopolis journ. of hell. stud. 8, 1887, S. 518 n. CVIII ist ungenau abgefasst oder noch nicht genau gelesen. In ihr ist Kaiser Hadrians *δημαρχικὴ ἐξουσία* ohne weiteren Zusatz genannt und das

Was aber die von Cichorius neu behandelte Inschrift aus Apollonia Rhynd. betrifft, will ich an die Möglichkeit, dass die Jahrzählung einer anderen als der asianischen Aera folge, nicht glauben. Jene Stadt hat nicht bloß damals, als Plinius' Gewährsmann für nat. hist. 5, 123 schrieb, sondern auch noch zur Zeit des Ptolemaeus (5, 2, 14) zu Asien gehört. Ich kann daher das γνρ ἔτος der Inschrift nur als die Zeit vom 23. Sept. 68 bis zum 22. September 69 deuten. Dieses äußerste Datum, 22. Sept. 69, fällt fast drei Monate später, als die Erhebung Vespasians (1. Juli) und ungefähr ebensoviel vor die Anerkennung seiner Dynastie durch den Senat (Ende Dec.). Daraus aber mit Cichorius zu folgern, es sei „ganz unmöglich", vor diesem Termine („schon im Sommer vorher") eine Ehrung des „Caesars" Domitian in Apollonia anzunehmen, scheint mir verfehlt. Vespasian sah sich als rechtmäßigen Kaiser an, nicht erst seit der Senat seinen Gegner nicht mehr zu fürchten brauchte und sich ihm ungefährdet fügen konnte, sondern seit dem Tage, da die aegyptischen Legionen ihm den Eid der Treue geschworen hatten: *qui dies principatus in posterum observatus est* (Sueton Vesp. 6). Von da an nahm er als Rechtsnachfolger der julisch-claudischen Dynastie alle Ehren und Rechte, die den Inbegriff der kaiserlichen Machtbefugnis bildeten, in Anspruch, auch die Namen *Caesar* und *Augustus*[6]), und so musste er folgerichtig auch seine Söhne in alle Ehren und Rechte kaiserlicher Prinzen (d. h. *Caesares* vgl. Mommsen St. 2[3], 770, 4 f.) einsetzen und dies vor allem in den

---

Aerenjahr 204 gegeben, *ἔτους σδ μη(νὸς) Δεἱου β*. Nun läuft das erste tribunische Jahr Hadrians 11. Aug./9. Dec. 117, das Aerenjahr 204 aber 23. Sept. 119/120. Man sieht sich also wie gesagt gezwungen, entweder die Titulatur des Kaisers in dieser Inschrift für noch unvollständiger zu halten als sie ohnehin erscheint, oder einen Lesefehler anzunehmen. Allerdings ist das Fehlen einer Zählung der *δημ. ἐξ.* gerade auf griechischen Inschriften und Münzen nichts Seltenes. — Gar nichts lässt sich mit der Inschrift aus Diokleia vom J. *σπα*, journal 4, 422 n. 34, anfangen. Die Beinamen des Kaisers Septimius Severus, dem sie gewidmet ist, *Σαρματικὸς Γερμανικὸς Βρεταννικὸς*, sind wunderlicherweise schlechtweg von seinem „Bruder" Commodus herübergenommen; ja den erstgenannten hat er überhaupt nie geführt.

6) Tac. hist. 2, 80. — In der Münzprägung seiner ersten Regierungsmonate erscheint er selbstverständlich bereits als *αὐτοκράτωρ Καῖσαρ Σεβαστὸς Οὐεσπασιανός*. In Betracht kommen hiefür die antiochenischen Silberstücke und die von Caesarea; über die alexandrinischen des L *α*, d. h. der Zeit vom 1. Juli bis zum 28. August, vgl. Sallet alex. Kaiserdata S. 22 und (worauf mich Herr Dr. Pick aufmerksam machte) Barclay V. Head Numismatic chronicle 1886, 16. Sichere Münztypen seiner Söhne aus dem Jahre 69 sind nicht bekannt. Vgl. Picks 8. Abh. „zur Titulatur der Flavier."

Proclamationen erklären, ohne erst die Zustimmung des Senates abzuwarten. Dass diese noch ausstand, entband die Bewohner der östlichen Provinzen, die sich der Macht Vespasians und der ihm aufrichtig ergebenen und befreundeten Statthalter nicht entziehen konnten, nicht von der Nothwendigkeit, die neue Ordnung als zu Recht bestehend anzuerkennen. Schon vor dem 15. Juli „*Suria omnis in eodem sacramento fuit*" (Tac. h. 2, 81) und bald überhaupt „*quidquid provinciarum adluitur mari Asia atque Achaia tenus, quantumque introrsus in Pontum et Armenios patescit, iuravere.*" Dass diese Schwüre nicht bloß von den Heerestheilen geleistet wurden, sondern auch von den einzelnen Bürgerschaften, versteht sich von selbst und wird obendrein von Josephus (b. Jud. 4, 10, 6) für eine Provinz, Syrien, bestätigt (Μουκιανὸς . . . τὸ πρόθυμον τῶν δήμων καὶ τοὺς κατὰ πόλιν ὅρκους ἀπαγγέλλων); ebenso sicher wissen wir (Mommsen Str. 2 ³, 819), dass derlei Eide sich auf das ganze Kaiserhaus erstreckten. Wie sollte also Domitian damals irgendwo in Asien ein „unbekannter" Jüngling sein, und warum konnten nicht schon im Spätsommer 69 ihm (wohl neben seinem Vater und Bruder) vom Demos in Apollonia Ehren bezeugt werden?

Jenem Theile des Jahres 1 der sog. sullanischen Aera, der mit den ersten drei Viertheilen des Jahres 84 v. Chr. und mit ungefähr ebensovielen des Stadtjahres varr. 670 sich deckt[7]), gehören die letzten kriegerischen Verwicklungen an, dann der Friedensschluss und Fimbrias Tod, die Maßregelung und Neuordnung der asiatischen Gemeinden, vielleicht auch noch die Vorbereitungen zu der Überfahrt nach Italien, welche Sulla noch vor dem Winter bewerkstelligte. Ob nun der Anfang der sullanischen Aera mit dem Friedensschluss, oder wie man es sonst thut, mit der Neuordnung der asiatischen Gemeinden zusammenhängt, jedenfalls liegt dieses Factum schon um einen nicht unbeträchtlichen Theil des Jahres hinter dem Neujahr.[8]) Hiemit

[7]) Genauer lassen sich diese Grenzen nicht abstecken, da einerseits der asianische Kalender damals noch ein gebundenes Mondjahr zur Voraussetzung hatte, also kein festes Neujahr kannte und da andererseits von der Jahrrechnung der Römer gerade für diese Zeit wenig klar liegt. Holzapfel, röm. Chron. 314, hat es neuerdings wahrscheinlich gemacht, dass der Kalender in diesen Jahren sich nicht wesentlich von dem natürlichen Jahr entfernte.

[8]) Cichorius will „im günstigsten Falle nur wenige Wochen" des Jahres 85/4 übrig lassen. Mit diesen wenigen Wochen will ich mich zufrieden geben; aber was berechtigt uns, auf sie zu verzichten? Ich will noch darauf verweisen, dass als das erste Jahr der caesarischen Aera auf den Münzen von

aber Zweifel an der Richtigkeit des oben gesagten zu begründen, wäre nicht richtig. Denn wir haben hier einen der vielen Fälle, in denen das erste Jahr einer Aera, deren Anfang nicht zum Kalenderneujahr gemacht wird, eine scheinbare Verkürzung erfährt, damit die folgenden mit den Kalenderjahren parallel laufen können. So beispielsweise im Reiche der Seleukiden, in Alexandria, in Rom u. s. w.; ich will bloß daran erinnern, dass das erste Regierungsjahr eines römischen Kaisers in Alexandria, da das zweite mit dem nächsten alexandrinischen Neujahr (29. Aug.) anhebt, und lange auch in Rom officiell die erste tribunicia potestas verkürzt und mitunter auf wenige Wochen beschränkt wurde. Übrigens ist ja auch uns eine solche Art zu rechnen vollkommen geläufig.

Wien, 1. Juni 1889 J. WILH. KUBITSCHEK

Griechische Inschrift aus Tomi

Professor v. Domaszewski macht uns auf eine Inschrift aus Küstendsche aufmerksam, die an einer wenig zugänglichen Stelle, nämlich in dem *bull. de la soc. arch. de Sens*, Jahrgang 1854 S. 124 ff. nebst Tafel publicirt ist und deren Inhalt einen Wiederabdruck verdient. Der Text lautet:

ΑΓΑΘΗΙΤΥΧΗΙ
ΤΟΝΥΙΟΝΤΟΥΑΥΤΟΚΡΑ
ΤΟΡΟΣΜΑΥΡΗ
ΑΙΟΝΟΥΙΙΡΟΝΚΑΙΣΑ
ΡΑΟΟΙΚΟΣΤΩΝΕΝΤΟ
ΜΕΙΝΑΥΚΛΗΡΩΝΑΝΑ
ΣΤΗΣΑΝΤΟΣΤΟΝΑΝΔ
ΡΙΑΝΤΑΕΚΤΩΝΙΔΙΩΝ
ΤΙΤΟΥΤΙΤΟΥ
ΝΕΩΤΕΡΟΥ

d. i. Ἀγαθῆι τύχηι. Τὸν υἱὸν τοῦ αὐτοκράτορος Μ. Αὐρή[λ]ιον Οὐ[ῆ]ρον Καίσαρα ὁ οἶκος τῶν ἐν Τόμει ναυκλήρων ἀναστήσαντος τὸν ἀνδριάντα ἐκ τῶν ἰδίων Τίτου Τίτου νεωτέρου.

D. R.

Antiochia das syromakedonische Jahr 1. Oct. 49/48 angesehen wurde (Eckhel d. n. 3, 282) und jenes Factum, auf das sie sich gründete, dem Schlusse dieses Jahres angehört, denn die Schlacht von Pharsalus fand erst am 9. August 48 des nicht berichtigten Kalenders statt.

Epigraphisches aus Spalato

Seit Prof. Hirschfeld über die Ergebnisse seiner dalmatinischen Reise in dieser Zeitschrift berichtete (a.-e. M. IX S. 1 ff.), hat die umsichtige Leitung des Directors Bulić die Inschriftensammlung des Spalatiner Museums reichlich vermehrt. Dieses verfügt jetzt über drei Localitäten. Im Museum an der östlichen Mauer des diocletianischen Palastes (von mir mit I bezeichnet) befindet sich hauptsächlich der ältere Bestand; das Magazin Brajnović (II) beherbergt den neueren Zuwachs; endlich sind einige Inschriften in dem Turnsaale des Gymnasiums untergebracht. Zur Zeit meines Aufenthaltes im September 1887, der mir durch die Unterstützung des archäologisch-epigraphischen Seminars ermöglicht wurde, betrug die Zahl der Inschriften einschließlich der Fragmente 1366. Leider waren dieselben schwer benutzbar, da die Räumlichkeiten sich bereits als zu eng erwiesen.

Aus den Ergebnissen der von mir ausgeführten Revision der Inschriften will ich an dieser Stelle einiges vorlegen.

1) C. I. L. III 1947 (j. Mus. I 199).

I(ovi) o(ptimo) m(aximo) et || divo Claudio Caesar[i] || Aug(usto) German(ico) trib(unicia) pot(estate) XIIII || P. Anteius P. Antei Syntrophi l(ibertus) || Herma IIIIII vir et Augustalis || porticum v(oto) s(oluto) l(ibens) m(erito), loc(o) accep(to) d(ecurionum) d(ecreto).

Die Wörter *et Aug(ustalis)* sind ein späterer Zusatz, der durch veränderte Schrift sich abhebt und die symmetrische Zeilenanordnung der sonst mit großer Sorgfalt eingehauenen Inschrift stört. Für mich ist es unzweifelhaft, dass mit diesem Nachtrag nicht etwa ein Versehen berichtigt wurde, sondern dass P. Anteius Herma, als er im Jahre 54 oder etwas später die Säulenhalle errichtete, nur Sevir war und erst später Augustale wurde.

2) C. I. L. III 2377. Grabcippus, den Lanza ('antiche lapidi Salonitane inedite' p. 114) noch ganz sah; jetzt nur mehr der obere Theil erhalten, br. 22 *cm*, h. 32 *cm* (Mus. I 290).

D M
IVLIOVAFNTI *sic!*
NONVRIX·E·FA
VIA·IVSTINAVI
RGINIA·INPS·VIV
PIENTISSIMO D

Zeile 6 ist im Anfang der Rest eines horizontalen Striches erhalten, sodass weder mit Lanza P noch mit Mommsen S angenommen werden kann. Es wird daher, statt mit Mommsen *inpsuius* für *ipsius* zu halten, zu lesen sein *inp(ensis) s(uis) viv(ae) f(ecerunt)*. Zu dem letzteren Ausdruck kann das gleichbedeutende *vv. ff.* in C. I. L. III 4197 verglichen werden, wo auch die Bestimmung des Grabes für die eigenen Personen fehlt.

Die ganze Inschrift lautet demnach:

D. M. ¦ *Iulio Va[le]nti* ¦ *no nutrix et Fla* ¦ *via Iustina vi* ¦ *rginia inp(ensis) s(uis) viv(ae)* ¦ *f(ecerunt) pientissimo d* ¦ *[efunc]to anno-[rum plus minus XXV].*

3) und 4) Zu dem Meilensteine: C. I. L. III 3203 (j. Mus. I. 115), auf dem Mommsen gelesen hat:

Imp(erator) Caes(ar) M. Iuli ¦ *us Philippus Pius* ¦ *Fel(ix) Aug(ustus) p(ontifex) m(aximus) tr(ibunicia) pot(estate)* ¦ *IIII co(n)-s(ul) II p(ater) p(atriae) proco(n)s(ule)* I·/ I·/ *et M. Iulius* ¦ *Philippus nob* ¦ . . . .

Z. 1 jetzt ᐱP statt IMP; Z. 4 P·P· steht bestimmt nicht auf dem Stein, dagegen werden die Reste Z. 5 im Anfange ℱ·ℱ zu P·P ergänzt werden müssen, so dass auch hier, wie in der unten wiedergegebenen Inschrift *p(ater) p(atriae)* nach *procos.* gesetzt ist (cf. C. I. L. VIII 8323). Z. 6 noch erhalten ꞌᴰPVS NOB·.

Der Meilenstein derselben Datierung, der zuletzt a.-e. M. VIII S. 113 n. 37 nach Bull. Dalm. III p. 162 n. 49 publiciert wurde, bietet jetzt (Mus. I 113, h. 64 *cm*, Umfang 88 *cm*) folgende Lesung:

I I
PP F M
TRIB·POTEST·
IIII·COS IIPRC
COS PP·ETMVL
PHIL.PPVS
NOBIL'SSIMVS
CAES·COS
C·N⁻

5) A.-e M. VIII S. 155 n. 214 nach Bull. Dalm. V p. 34 n. 7. Kleine Ara, br. 11·5 *cm*, h. 9·5 *cm* (Mus. I 298).

CORAN
VS·IOVI
sic LE·V·S

Das Inschriftfeld ist intakt, daher zu lesen:

Coran ¦ *us Iovi* ¦ *le(tus) v(otum) s(olvit).*

6) Bull. Dalm. VIII p. 126 n. 487. Auf der oberen Randleiste eines Reliefs, welches rechts und unten abgebrochen ist (Mus. I 332).

DEO LÆT

Die Ligatur Æ ist zweifellos, weshalb nicht an *Latiari* gedacht werden kann. Vor *deo* und auf der linken Randleiste hat nichts gestanden. Die Darstellung des Reliefs, so undeutlich sie geworden ist, trägt entschieden vorchristliche Züge und ist vielleicht auf ein Opfer zu beziehen. Links sitzt, nach rechts gewendet, auf einem Klappstuhle ein Doppelflötenbläser und begleitet mit seinem Spiele die Bewegung, in der sich vier Figuren nach rechts zu befinden. Zunächst im Vordergrunde eine bis an die Hüften erhaltene bekleidete Gestalt mit einem gehörnten (?) Thier auf den Schultern; darüber ein geflügelter Knabe. Weiterhin vorne eine weibliche Gestalt, wenn anders die verschiedene Art der Gürtung einen Anhaltspunkt zur näheren Bestimmung bietet, mit einem undeutlichen Gegenstand in der Hand; dahinter eine männliche Figur mit bebändertem, flatternden Gewand. Unter dem Sitze des Flötenbläsers sieht man noch einen Kopf.

7) Bull. Dalm. X p. 122 n. 127. Platte aus Kalkstein, br. 46 *cm*, h. 32 *cm*, j. Mus. II 1339.

HICINPACEQUIESCET *sic*
BENIGNAHONESTAFEMI
NAQUAEFUITUXOR
MARCIANIMEMORIALIS
FILIAVERODEXTRAEHF
PROCUIUSSPIRITUM *sic*
MARITÚSSUPERARCAM
TESELLAIMFIGIFECIT *sic*

hic in pace quiescet || *Benigna honesta femi* || *na, quae fuit uxor* || *Marciani memorialis* || *filia vero Dextrae h(onestae) f(eminae);* || *pro cuius spiritum* || *maritus super arcam* || *tesella(m) imfigi fecit.*

Nun ist vor einigen Jahren in der Basilica von Salona ein Sarkophag gefunden worden, auf dessen Deckelrande nach der Publication Bull. Dalm. IV S. 115 n. 34 (vgl. a.-e. M. VIII S. 121 n. 73) folgende Inschrift zu lesen ist:

IN HVNC SARTOFAGVM POSITA EST BENINAHE· MATRONAE L·
MARCIANI · MEMORI · QVI VISXIT AN · XXV · SIQ || VIS EX
TRANEVS · PONERE VOLVERIT · DET ·
FISCO · AVR · LIB · III

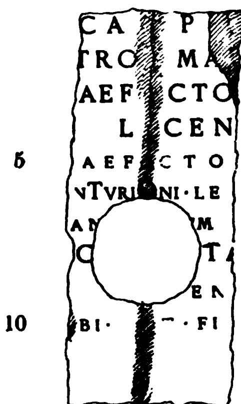
Unzweifelhaft nennen beide Inschriften dieselben Personen und gehören zu einander.

Die zuletzt angeführte Inschrift wird daher zu lesen sein: *in hunc sartofagum posita est Benina h(onesta) [f(emina)] matrona [F]l(avii) Marciani memori(alis), qui* (statt *quae*) *visxit an(nis) XXV. Siq|uis extraneus ponere voluerit, det fisco aur(i) lib(ras) III.*

Der Gatte *Flavius Marcianus* begnügte sich aber nicht, durch die Inschrift auf dem Deckel des Sarkophags das Gedächtnis seiner Frau zu erhalten, er ließ überdies *super arcam* (Z. 7 unserer Platteninschrift), etwa an einer Wand der Basilica, eine Platte (*tesella* Z. 8) anbringen, die an sie erinnern und zum Gebete für ihr Seelenheil (*pro cuius spiritum* Z. 6) auffordern sollte. Es ist nur zu bedauern, dass genauere Fundnotizen fehlen und nur angegeben ist, dass auch die Platte in Salona gefunden wurde. Die Richtigkeit der Combination selbst ist in jedem Fall einleuchtend.

Welche Stellung der Gatte hatte, kann ich nicht genauer sagen. Am kaiserlichen Hof gab es *memoriales* in manchen Bureaux; vgl. Notit. dig. oc. X 6 (Seeck p. 147): *habet* (sc. *quaestor sacri palatii*) *subaudientes adiutores memoriales de scriniis diversis.*

8) Bull. Dalm. X p. 57 n. 61. Cippus aus Kalkstein, der Länge nach gebrochen, unterhalb der Mitte ausgehöhlt, h. c. 1·1 *m*, br. c. 37 *cm*, Durchmesser der Vertiefung 24 *cm*, Buchstabenhöhe 8—4 *cm*; gefunden in Visoka bei Spalato, j. Mus. II 1274.



Die Inschrift ist mit großer Sorgfalt eingehauen und eine symmetrische Gliederung des Textes nach Zeilen und Schrift angestrebt. Dies ermöglicht es, folgende Ergänzung vorzuschlagen:

· C A L P *V R N I O*
· *F* · *T*RO · MA*XIMO*
*PR*AEF*E*CTO · *COHOR*
TIS · *I* · L*V*CEN*SIVM*
*PR*AEF*E*CTO......
*CE*NTVRIONI · LE*G*..
AN*N* · *XXXX*V · M*ENS*..
C*ALPVRN*IA......
M*ARITO* · *B*EN*E* · *MER*..
ET · *SI*BI · *ET* · FIL*IIS* · *SVIS*

Der Beiname der Cohorte, als deren Präfect Calpurnius starb, ist durch die Reste (Z. 4) gesichert, und dass es die *prima* dieses Namens gewesen ist, geht daraus hervor, dass deren Quartier in Dalmatien durch mehrere Denkmäler des ersten Jahrhunderts bezeugt ist (vgl. a.-e. M. VIII S. 108 n. 16. 17; XI S. 89 n. 4).

In welcher Legion Calpurnius als Centurio gedient hatte, wäre müssig zu rathen. Auch über seine erste Präfectur wage ich nicht, etwas Bestimmtes zu sagen. Nur soviel scheint sicher, dass die Inschrift an jene wenigen anzureihen ist, die ein unvermitteltes Aufsteigen vom Centurionat zu einer militia equestris zeigen (vgl. Karbe 'de centurionibus Romanorum' dissert. Hal. IV p. 423; C. I. L. XII 3177). Denn für die Bezeichnung des Primipilats fehlt es an Platz, da die nähere Bestimmung der 1. Präfectur jedenfalls die Zeile 5 ausgefüllt hat.

9) Bull. Dalm. X p. 154 n. 172. Bruchstück aus Sandstein, Buchstabenhöhe durchschnittlich 1·4 *cm*; gefunden in Salona, j. Mus. II n. 1365.

ILES LEG VI
VENERI · DON
ICOGNATION
ODIOR · C

Die Inschrift bildet das schließende Glied in der Kette mehrerer schon bekannter, aber noch nicht zu genügender Erklärung gebrachter. Zunächst kommen zwei Salonitaner Funde in Betracht, die Dr. Frankfurter a.-e. M. VIII p. 111 n. 28. 29 zusammengestellt hat. Ich wiederhole sie hier nach eigener Collation:

a) (Mus. I 311) *Matri Magnae* || *cognationis* || *C. Turranius Cronius* || *IIIIII vir August.* || *voto susc[e]pto aedem et* || *aram d. s. p. [f]ecit et expoli(i)t* (mit I longa) || *idemqu[e] dedicavit.*

b) (Mus. I 322) in zwei Theile zerbrochen, sodass der Bruch gerade zwischen Z. 4 u. 5 durchgeht:

V · V · B · S · ‖ *M. Ulp. At*‖*talus* ‖ *collector* ‖ (Bruch) ‖ *cognatio*‖*nis ex p. m.*

Da in der ersten Inschrift *cognationis* sich unmittelbar an den Götternamen anschließt, so glaubte Dr. Frankfurter auch in *b)* nach *collector* eine Zeile mit *Matris Magnae* einschieben zu müssen, die ja durch den Bruch leicht hätte verschwinden können. Nun finden wir aber auf obigem Fragment Z. 3 wieder das Wort *cognatio* u. zwar an einer solchen Stelle, dass es kaum möglich ist, eine Verbindung mit *Mater Magna* einzuführen, denn in der vorausgehenden Zeile ist bereits der Name einer Gottheit (*Veneri*) genannt und durch DON außer Zweifel gestellt, dass eine Dedication an diese erfolgt. Die Lösung der Schwierigkeiten gibt Prof. Bormanns Vermuthung, es sei *cognatio* als die Bezeichnung eines Vereins, eines Collegiums, zu fassen, und *collector cognationis,* wie es der Thatbestand gestattet, ja sogar befürwortet, zusammenzuziehen. Demgemäß betrachtet er Z. 3 unserer Inschrift 1 vor COGNATION, dessen Ergänzung zu M sicher ist, als Abkürzung von *m(agister)* oder *m(agisterium).*

Eine Bestätigung liegt darin, dass sich auf diese Weise eine ungezwungene Ergänzung unserer Inschrift ergibt:

. . . . . *[m]iles leg(ionis) VI[I C(laudiae)]* ‖ *Veneri don(at) [ob]* ‖ *m(agisterium) cognation[is* ‖ *Cl?]odior(um) qui . . .*

Auch erhalten jetzt die beiden andern Inschriften Licht. Der *collector cognationis* in *b*) entspricht den anderweitig bezeugten *allectores* (cf. Traug. Schiess „die röm. coll. funeraticia" S. 53 f.) und die *Magna Mater cognationis* in *a)* ist die gewöhnliche Magna Mater, die auch sonst in Salona bezeugt ist (s. C. I. L. III 1953. 1954), unter deren Schutz sich eine *cognatio* gestellt hat. Für die räthselhaften Buchstaben V · V · B · S · in *b),* die jedenfalls den Namen einer Gottheit enthalten, kann man nunmehr die Lesung vorschlagen: *V(eneri) v(ictrici) b(onae) s(acrum).* Zu b(ona) gibt vielleicht C. I. L. X 3692 *Veneri probae sanctiss. sacr.* ein Analogon.

Das wichtigste Ergebnis aber ist die Constatierung von Collegien, die auf Grund der Blutsverwandtschaft gebildet und danach *cognationes*[1]) benannt sind.

[1]) Hinweisen will ich auf die wohl gleichartigen und in gleicher Weise (*συγγένεια* — *συγγενεῖς*) benannten Cult- und Grabgenossenschaften, die auf griechischem Boden seit älterer Zeit zugleich mit der Anlage eines Erbbegräbnisses eingerichtet wurden.

Schiess hat a. a. O. S. 30 f. auf Grund von de Rossi '*i collegii funeraticii famigliari* etc.' (in den comm. philol. in honor. Theod. Mommseni S. 705 ff.) Familiencollegien besprochen, die aber der späteren Zeit, dem 3. und 4. Jahrhundert, angehören. Unsere Inschrift beweist sie bereits für die 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts, da die 7. Legion zur Zeit Neros nicht mehr in Dalmatien war (cf. Mommsen C. I. L. III p. 280). Damit haben wir auch den richtigen Standpunkt zur Beurtheilung einer andern Gruppe von Inschriften gewonnen, die zuletzt Schiess a. a. O. p. 31 zusammenstellt:

1) C. I. L. V 801 (Pais suppl. 66). *Minervae Aug. sacr. M. Valerius Venustus et Muicedatia Tais gentilibus Artor[i]anis lotoribus aram d. d.*

2) C. I. L. V 4871. *D. M. Severae Profuturus coniugi b. m. deditq(ue) nomin(e) eius gentil. Argeniae HS n. DC, ut ex reditu eor. rosal. et parent. omn. an. in pe[rp]et. procurent.*

3) C. I. L. V 884. *locus sepultura[e] gentilium veteranor....*

Dazu kommt:

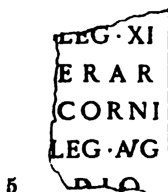
4) C. I. L. III 4779. *genio Aug. sacr. iuventutis Manliensium gentiles qui consistunt in Manlia, in hoc donum dedit Campanius Acutus HS n. C.*

Zu 1) bemerkt Mommsen im Corpus: 'gentiles... Artoriani, si quidem recte emendavi, accipiendi sunt, opinor, de barbaris captivis Artorio cuidam traditis et ab eo in collegium dispositis ad fullonicam exercendam'. Vermuthlich gieng er bei dieser Deutung von 3) aus, wo die veterani die Auffassung von gentiles im späteren Sinne, als barbari, nahe legten. Doch setzt Mommsen selbst hinzu: 'quamquam hic titulus (3) certe aliquanto ante Constantinum scriptus est'. Am klarsten aber spricht 2) gegen diese Erklärung. Hier ist für gentiles die Bedeutung Ausländer oder auch Volksgenossen ausgeschlossen und nur die gewöhnliche Bedeutung möglich, so dass gentiles Argeniae diejenigen sind, die derselben gens wie Argenia angehören. Darnach müssen wir die anderen Inschriften beurtheilen. 1) fügt sich ohne weiteres; denn so geistreich auch Mommsens Erklärung ist, hat er ja selbst sich das Bedenkliche derselben nicht verhehlt, während, auch wenn man von der angeführten Analogie absieht, es am nächsten liegt, gentiles Artoriani zu fassen als Angehörige der gens Artoria. In 3) und 4) steht gentiles schlechtweg als Bezeichnung der Vereinigung: Dort sind es gentiles, die sich unter den veterani zusammenfinden, hier gentiles innerhalb

einer iuventus, die ihren Namen wahrscheinlich nach einer Localität in Virunum trägt, wenn anders die Worte *qui consistunt in Manlia* dem gewöhnlichen Sprachgebrauch (vgl. Mommsen Hermes VII p. 309 Anm. 2) entsprechend zu fassen sind. Es ist nicht besonders auffallend, den Appellativnamen allein zu finden, da ja die nähere Bestimmung durch Umstände gegeben sein konnte, die sich unserer Controle entziehen.

Diese Inschriften, die ich eben besprochen habe, stehen zeitlich in der Mitte zwischen der neuen dalmatinischen und jenen, über die Rossi a. a. O. handelt. Darum scheint die Annahme hinreichend begründet, dass bei diesen Familiencollegien die Benennung, offenbar infolge der thatsächlichen Veränderungen, im Laufe der Zeit eine weniger genaue geworden ist: in den frühesten Zeugnissen der strengere Begriff der cognatio, dann das laxere gentiles, das namentlieh in gentiles Argeniae die letzte Gruppe nahe bringt, endlich wirkliche Cognomina und solche, die nur um der guten Vorbedeutung willen als Bezeichnung der Vereinigung gewählt wurden.

10) Bull. Dalm. 10 p. 169 n. 183. Nach einem Abklatsch; br. 17 *cm*, h. 24 *cm*; gef. Sept. 1887 am Kapitul bei Knin, einem Hügel, der anlässlich des Eisenbahnbaues theilweise abgetragen wurde.



Da Zeile 1. 2 und 4 die Ergänzungen *miles* und *tess* und *cular* einander entsprechen, so kann der Stein nicht gar breit gewesen sein. Schwierigkeiten macht Z. 3: ein unvermitteltes Aufsteigen vom tesserarius zum cornicularius leg. Aug. ist nicht bezeugt (Cauer Eph. ep. IV p. 479 f.; Marquardt-Domaszewski Staatsverwaltung 2^2 S. 559); auch hat es alle Wahrscheinlichkeit für sich anzunehmen, dass abgekürzt tesserar geschrieben war. Vielleicht kann man vorschlagen:

[miles] leg. XI, ‖ *[tess]erar(ius)* ‖ *[in 7, b(eneficiarius) et] corni* ‖ *[cular(ius)] leg(ati) Aug(usti)* ‖ . . . . . (cf. Cauer a. a. O. p. 474 42; 43).

Im Anschlusse an diese Revisionen theile ich nach einem Abklatsche die neue Inschrift mit, die H. Director Bulić im

diesjährigen Julihefte des Bull. Dalm. p. 97 mit folgenden Notizen veröffentlicht. 'Frammento importante di lapide, male conservato, alto 0·75 *m*, largo nella massima larghezza verso il fondo 0·5 *m*, trovato . . . . . . in giugno a. c. e spedito in dono allo Starinarsko Kninsko Družtvo dal maestro di Siverić Grgur Urlić-Ivanović. Ora si conserva nel convento dei RR. PP. Francescani a Knin'. Der Fundort selbst ist nach Bulić's Nachtrag im Augustheft S. 116 'vicino l'acqua Bunarača a Razvodja di Promina'.

*s · vib*VLLIVS · T*rib* ·
*le*G · VII · ET·L·SA*lvi*
us·M · S V E T O · CE*n*
*t*VRIONES·LEG·X*i*
*iu*DICES·D*a*TI · EX
*co*MVENTIONE · A
l·*v*OLVSIO·SATVR
*ni*NO·LEG·PROPR
c·*c*AESARIS·AVG
*ger*MANICIINTER
RV

Über den Statthalter L. Volusius Saturninus s. Liebenam die Legaten u. s. w. S. 154 5. Von den andern Männern, die bei der Termination beschäftigt sind, kann ich keinen mit sonst bekannten identifizieren. Einen Vibullius nennt Tacitus ann. XIII 28 (J. 56) als Prätor. Den Gentilnamen Sueto führen zwei aus Pisaurum stammende Prätorianer (C. I. L. VI 2379 a III 27 und 2381 a I 14), die in den Jahren 144 und 154 eingetreten waren. Ersterer erscheint auch mit vier denselben Gentilnamen führenden Brüdern auf einer bei Borghesi opp. VI p. 110 gedruckten Grabschrift aus Pesaro.

Mehrfach berichten uns Inschriftsteine in dem Gebiete von Corinium und Asseria (E. E. II p. 349) von Terminationen während der ersten Kaiserzeit. Durch den neuen Fund erscheint nun auch Promona in dieses Gebiet mit eingezogen. Wie oft die streitlustigen Gemeinden oder Stämme jener Gegenden den Statthaltern Veranlassung gegeben haben, mit ihrem Schiedsspruche einzugreifen, zeigen besonders die Steine von Corinium. Nachdem schon P. Cornelius Dolabella zwischen den Jahren 14 und 18 die Grenzen *inter Neditas et Corinienses* bestimmt hatte, musste A. Ducenius Geminus unter Nero wieder einschreiten (cf. a.-e. M. IX p. 4 u. C. I. L. III 2883). Und zwischenhinein fällt die gleiche Thätigkeit des Legaten L. Volusius Saturninus. Abermals

sind es die Neditae, von denen C. I. L. III 2882 die Rede ist. .... *nus Laco [cent(urio)?] leg(ionis) VII iudex [datu]s ex convent(ione) [eo]r(um) ab L. Volu[sio] [L. f.] Saturnino le[g(ato) p]ro pr(aetore) C. Caesari[s A]ugusti Germ[ani]ci inter Ned[itas et .....]* Freilich, ob die zweite Völkerschaft auch hier die Corinienses gewesen sind (Eph. II p. 349), mag trotz des Fundortes (Karin) zweifelhaft bleiben, da in der späteren Inschrift (arch.-epigr. Mitth. IX S. 4), die auf des Dolabella Schiedsgericht zwischen diesen Völkerschaften verweist, Saturninus nicht erwähnt wird.

Zur Schlichtung der Streitigkeiten bedienen sich die Statthalter in der Regel des Dienstes von Offizieren. Nur Eph. II p. 349 erscheinen Civilpersonen, da um jene Zeit (69/70) Dalmatien keine Besatzung hatte. In den meisten Fällen sind es Centurionen. Doch ließ Mommsen in der Ergänzung der oben angeführten Inschrift die Möglichkeit offen, dass tribunus einzufügen sei. In unserer Inschrift nun machen die Reste in Z. 1 die Ergänzung zu *trib(unus)* unzweifelhaft. Saturninus hatte also eine Commission eingesetzt, die aus einem Tribun der 7. und zwei Centurionen der 11. Legion bestand. Einen Tribunen finden wir auch C. I. L. X 1018 *ex auctoritate Imp. Caesaris Vespasiani Aug. loca publica a privatis possessa T. Suedius Clemens tribunus causis cognitis et mensuris factis rei publicae Pompeianorum restituit.*

Auf welche Gemeinden sich der neue Terminationsstein bezieht, lässt sich nicht sagen. Die Buchstabenreste *RV*, die außerhalb des Rahmens der Inschrift und in anderer Orientierung auf dem Abklatsche noch ersichtlich sind, sind, wie Bulić, der den Stein selbst gesehen hat, a. a. O. S. 117 berichtet, auf der Seitenfläche eingehauen und von geringerer Höhe als die übrigen Buchstaben. Zur Ergänzung eines Völkernamens sind sie daher kaum zu verwenden.

Eben noch vor Abschluss des Druckes erschien das Octoberheft des Bull. Dalmato, in dem Director Bulić S. 145 ff. einen Terminalcippus derselben Zeit publiciert. Dieser wurde im September dieses Jahres in dem Gebiete von Krug auf der Höhe des Hügels Greben oberhalb des Friedhofes Sustjapan gefunden und für das Spalatiner Museum erworben. Ich gebe hier die Inschrift nach einem Abklatsch, den Director Bulić dem epigraphischen Seminar einzusenden die Güte hatte. Die Buchstaben sind von ziemlich roher Form, auch verhältnismäßig zahlreiche Fehler zeugen von geringer Übung des Steinmetzen.

L · T R E B I V S
S E C V N D V S P R
A E F C T V S C A S T R *sic*
O R V M · I N T E R
O N A S T I N O S · E T ·
N A R E S T I N O S T E R
M I N O S · P O S I T · I V S *sic*
S V · L · V O L V S I · S A T V
R N N · L E G · P R O P R
A E T O R E · C ! ! !
! ! ! T S · A ! ! ! ! ! ! !
ʿ ! ! ! A N ! ! I · E X
S E N T E N T E N T I *sic*
A · Q V A M I S A T H *sic*
I R I T O C O N S I *sic*
L I O D I X I T

L. Trebius || *Secundus pr* | *aef[e]ctus castr* | *orum inter* · | *Onastinos et* || *Narestinos ter* | *minos posit ius* || *su L. Volusi Satu* || *rnini leg(ati) pro pr* | *aetore C. [Cae* || *sar]is A[ugusti]* || *G[erm]ani[c]i ex* || *sen⟨ten⟩tenti* || *a, quam is ath* | *i[b]ito consi* || *lio dixit.*

Z. 10—12 ist der Name des Kaisers, jedoch nur unvollständig, getilgt.

Zu einem anderen Exemplar derselben Inschrift scheint ein Fragment zu gehören, das in Krug in dem Hause der Marta vedova Kadić eingemauert ist und gleichzeitig von Bulić a. a. O. S. 151 publiciert wurde. Der Abklatsch bietet folgendes:

— A V —
sic V L M · I S · A D H I B
S I L I O · D I X I T

Den topographischen Fragen, welche die neuen Funde anregen, hat Director Bulić eine längere Auseinandersetzung gewidmet, auf die ich jetzt nicht eingehen kann.

Wien E. HULA

Wieder- und neugefundene römische Inschriften

(großentheils nach Berichten, die an die k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale gerichtet und von derselben der Redaction mitgetheilt sind.)

1) Bei Herrn Dr. Philipp Zamboni, Professor an der hiesigen Handelsakademie, der Verständnis und Begeisterung für Denkmäler des römischen Alterthums aus seiner römischen Heimath mitgebracht und bewahrt hat, fand ich vor einiger Zeit eine 1·16 *m* breite, 0·64 *m* hohe Inschriftplatte aus weißem Marmor, die er vor vielen Jahren mit großer Mühe und großen Kosten persönlich aus Rom hierher gebracht und in seiner Wohnung (Mayerhofgasse 5, 1 Tr., Th. 14) in der Wand neben dem Schreibtische hatte einmauern lassen. Dass an der Platte der Rand zurücktritt, die Dicke von links nach rechts zu abnimmt [1]) und die Rückseite nur mäßig geglättet ist, beweist, dass dieselbe von Anfang an für eine Wand bestimmt war. Auf der 1·05 *m* breiten, 0.53 *m* hohen Fläche steht in schönen (in Z. 1 10·5 *cm*, Z. 2 9·8 *cm*, Z. 3 9 *cm*, Z. 4 6—5·5 *cm* hohen) Buchstaben:

EX DOMO
CAESARVM · ET
LIVIAE
LIBERTORVM · ET · SERVORVM

Die Inschrift war mir nicht unbekannt. Sie steht in einer Reihe von Handschriften des 16. Jahrhunderts und ist zuerst von Lipsius nach eigener Abschrift in seinem Auctarium auf S. 40 und danach bei Gruter 934, 12 gedruckt; in diesem Jahrhundert war sie von Borghesi gesehen und nach dessen Abschrift von Henzen in der Orelli'schen Sammlung unter n. 5363 gegeben worden. Jetzt findet man die Litteraturangaben in Band VI des C. I. L. unter n. 21415 zusammengestellt. Dass die Inschrift einmal besprochen worden wäre, ist mir nicht bekannt, nur ist im Corpus die Bemerkung zugefügt 'Caesares sunt Gaius et Lucius, filii adoptivi Augusti.' Indes verdient sie wohl eine Besprechung.

Für diejenigen, die mit den Inschriften der Stadt Rom einigermaßen vertraut sind, wird es ohne weitere Darlegung einleuchtend sein, dass wir in dieser stattlichen Platte eine Grab-

[1]) Links beträgt sie etwa 17, rechts 13·5 *cm*.

schrift haben, nämlich die Aufschrift einer der in augusteischer Zeit so häufigen, für das städtische Gesinde von reichen Haushaltungen bestimmten Grabanlagen in der Form der sogenannten Columbarien [2]). Bewiesen wird dies durch eine andere augenscheinlich aus derselben Grabanlage oder Verbindung von Grabanlagen stammende Inschrift. Von der Zamboni'schen Platte ist allerdings scheinbar der Fundort unbekannt, indem nach den Auszügen im Corpus die beiden ältesten Zeugen den Ort nicht nennen, die folgenden nur um wenige Jahre jüngeren sie in einem Hause der Stadt Rom eingemauert sahen. Aber für den ältesten Zeugen, Ligori, ist die Angabe im Corpus etwas zu berichtigen oder zu ergänzen. Wie ich in diesen Tagen mich selbst überzeugt habe, steht bei ihm (Buch 39 der Neapolitaner Sammlung S. 326) vor unserer Inschrift die Angabe über zahlreiche bei der Porta San Sebastiano, aber innerhalb, vor kurzem zerstörte Columbarien, *tempietti da sepolchri,* wie er sie nennt. Von den aus diesen stammenden Inschriften wolle er die 'besten' anführen.[3]) Es folgen in einer ersten Reihe die Inschriften *dis manibus C. Iulius Nereus qui vocatur* cet. VI 20150 und *T. Caesius T. lib. Onesiphorus fecit* cet. VI 13992, in einer

[2]) Dieselben sind gewissermassen an die Stelle der außer Gebrauch kommenden Gentilgräber getreten, auf welche auch die Freigelassenen Anspruch hatten. Noch in der Kaiserzeit bestimmt ganz gewöhnlich derjenige, der ein Grab errichtet, dies außer für sich, Frau und Kinder *(sibi et suis),* für seine Freigelassenen und deren Nachkommen *et libertis libertabusque posterisque eorum,* wie es so oft am Schlusse von Grabschriften heißt. Aber bei den vornehmen Familien ist die Trennung die Regel. Der Hausherr mit Frau und Kindern und deren Nachkommen hat ein gesondertes Grab, während eine andere Grabanlage und zwar in augusteischer Zeit vielfach in der Form von Columbarien für das Gesinde bestimmt wird. Diese Anlagen scheiden sich nun wieder, indem bald die Freigelassenen und Sclaven, bald nur die Freigelassenen in denselben Aufnahme finden sollen. Als Beispiele aus augusteischer Zeit führe ich für die erste Gruppe das noch erhaltene Columbarium der Arruntier an mit der Aufschrift VI 5931 *libert. et familiae L. Arrunti L. f. Ter.* (wohl des Consuls des Jahres 6 n. Chr.), für die zweite die Inschrift VI 21771 *leibertorum et leibertar. C. Maecenatis L. f. Pom. postereisque eorum et qui ad id tuendum contulerunt contulerint.* Der Maecenas dieser Inschrift ist, wie ich einmal dargelegt habe (Marburger Universitätsprogramm 1883), der bekannte Freund des Augustus, der selbst in einem besonderen Tumulus bestattet worden ist (Leben des Horaz zum Schlusse: *humatus et conditus est extremis Esquiliis iuxta Maecenatis tumulum*).

[3]) Ligori's Worte sind: *Ne la via Ardeatina cio è dentro della porta di san Sebastiano a' questi giorni sono stati spianati al meno uinti tempietti da sepolchri, dali quali sono state tolte molte inscrittioni parte intere: et parte rotte: et le megliori d'esse n' ho' posta qui la Copia. Le quali sono di diuersi sepolchri.*

zweiten Reihe unsere *ex domo Caesarum* cet. Daran schließen sich bewegliche Klagen über die Zerstörung der antiken Denkmäler, damit verbunden die erneute, wohl nur im Ausdruck etwas geänderte Ortsangabe für die jetzt zerstörten mit Inschriften angefüllten Grabmäler[4]), weitere Angaben über die Gesinde *(fameglie)*, denen die Inschriften angehören und anderes, und darauf zum Theil mit Angabe der Columbarienwände, in denen sie sich befanden, die zahlreichen Inschriften selbst, die als die Inschriften der Ligori'schen Columbarien innerhalb der Porta S. Sebastiano im C. I. L. VI 5 S. 65* ff. und VI 2 S. 991 ff. gedruckt sind. Derjenige, der für das Corpus die Auszüge gemacht hat, hat die Ankündigung Ligori's vor jenen drei Inschriften nur auf die erste bezogen (VI 20150), aber sie bezieht sich unzweifelhaft auf alle drei, und alle drei lässt also Ligori aus Columbarien an jener Stelle an der Porta S. Sebastiano stammen. Nun ist freilich Ligori kein zuverlässiger Zeuge, aber für unsere Inschrift wird die Richtigkeit seiner Ortsangabe dadurch bewiesen, dass ungefähr an derselben Stelle bei Grabungen, die zwei Jahrhunderte später stattfanden, eine Inschrift gefunden wurde, die, wie ich schon sagte, augenscheinlich aus derselben Grabanlage stammt.

Unter den Inschriften, die im J. 1726 wenige Schritte vor Porta S. Sebastiano in oder bei einem Columbarium gefunden sind und die im Corpus unter den Columbarien der Stätte an diesem Thore 'inter Appiam et Latinam' als VI, 3 zusammengestellt sind (Band VI S. 968 ff.) findet sich ein jetzt verlorenes, uns durch die Berichte von Ghezzi und Gori's Auszug aus den Papieren von Stosch bekanntes Bruchstück, dessen Text im Corpus unter n. 5818 so gegeben ist[5]):

EX · D*omo*
CAESARVM
LIBERTORVM *et seruorum*
QVI · IN · HOC · M*onumentum*
CONTVLER*unt*
NOMINE∧T

---

[4]) Die Worte sind: *per la uia Appia uicino alle mura dalla parte di dentro.*

[5]) Aufgenommen ist der Text von Ghezzi, dessen Handschrift ich verglichen habe; Gori, den ich gleichfalls verglichen habe, hat in Z. 6 NOMIN∧. Indessen geht der Text von Gori wohl auf dieselbe Originalabschrift zurück, und das ∧ ist vielleicht nur aus der missverstandenen Bruchlinie entstanden.

und durch Henzen oder mich ist zugefügt, dass zum Schluss von Z. 2 vielleicht gestanden hat ET LIVIAE, was wohl sicher richtig ist [6]).

Dass diese Platte und die Zamboni'sche, wenn auch nicht zu demselben Columbarium, zu derselben Anlage von Columbarien gehörten, ist wohl zweifellos. Der Ort ist der gleiche, das Gesinde, für das die Grabmäler bestimmt waren, ist das gleiche und ist auf völlig gleiche und zwar, namentlich in Beziehung auf die Stellung, auffallende Weise genannt.

Wir haben demnach auf diesen Platten Aufschriften für Columbarien oder (wie bei der ersten wohl glaublicher) eine Verbindung von Columbarien, die sich kurz vor der jetzigen Porta S. Sebastiano, also außerhalb der antiken Porta Capena neben der via Appia befanden, und die dem Gesinde, Freigelassenen und Sclaven, *ex domo Caesarum et Liviae* gehörten. Welches Haus *(domus)* ist mit dieser Bezeichnung gemeint? Dass unter *Livia* die Gattin des Augustus zu verstehen ist, ist unzweifelhaft, unter den *Caesares* sollen wir nach der Anmerkung im Corpus, die vielleicht von Henzen herrührt, die Adoptivsöhne des Augustus *Gaius Caesar* und *Lucius Caesar* verstehen. Ich glaube kaum, dass das so richtig ist. Wie sollten diese beiden Knaben, die von Augustus adoptirten Söhne seiner Tochter Julia aus ihrer Ehe mit Agrippa, mit der Livia, der Gattin ihres Adoptivvaters, zusammen, aber ohne den Adoptivvater selbst eine eigene *domus* gebildet haben? Da beide in jugendlichem Alter und in väterlicher Gewalt stehend gestorben sind, so haben sie wohl überhaupt *liberti et servi* nicht haben können, und mir ist auch kein Sclave oder Freigelassener des Gajus oder des Lucius bekannt. Indessen, sollte ich meinen, sind die Worte der Inschrift oder der Inschriften unzweideutig. Da nicht einzelne Caesares genannt werden, so sind die Caesares, sämmtliche derzeit vorhandene zu verstehen. Nun hat es Caesares in diesem Zeitabschnitt, also bevor Livia diesen Namen verlor, vor dem Tode des Augustus, folgende gegeben: Zunächst 1. Augustus selbst, der bis zur Adoption seiner Enkel der einzige Caesar war; mit der Adoption traten diese beiden 2. Gajus Caesar und 3. Lucius Caesar hinzu. Mit dem Tode des Lucius sank die Zahl auf zwei, mit dem des Gajus wieder auf einen, stieg aber kurz darauf in Folge der

---

[6]) Auf *contuler[unt]* folgte wohl etwa *et qui]* || *nomine t[utelae]* u. s. w. Vgl. z. B. VI 1396 *huic monumento tutelae nomine cedunt agri* c. und die Formel *et qui ad id tuendum contulerunt contulerint* in der oben S. 106 A. 2 angeführten Grabschrift der Freigelassenen des Maecenas.

Adoption des Tiberius auf vier oder fünf, nämlich außer Augustus noch 4. Tiberius Caesar, dessen leiblichen Sohn 5. Drusus Caesar und Adoptivsohn 6. Germanicus Caesar, und wenigstens für ein Paar Jahre den nachgeborenen Sohn des Agrippa, der zugleich mit Tiberius adoptirt, aber nach wenig Jahren verstoßen und deportirt wurde, 7. Agrippa Caesar. Nachher wurde die Zahl allmählich durch die Kinder des Germanicus vermehrt. Kurz der Bestand der Caesares wechselt im Verlauf dieses Zeitabschnittes sehr. Während der ganzen Dauer desselben ist Caesar und zeitweilig als einziger derjenige, den wir Augustus nennen. Er und seine etwa vorhandenen Adoptivsöhne oder Adoptivenkel sind die Caesares, mit der Livia zusammen, also *Caesares et Livia,* sind sie das gesammte kaiserliche Haus, und die *liberti et servi ex domo Caesarum et Liviae* folglich das kaiserliche Gesinde. Fallen nun unsere Inschriften vor den Tod des Gajus und Lucius, was vielleicht möglich ist, so wäre die Bemerkung im Corpus in der Weise zu berichtigen, dass außer diesen beiden noch Augustus selbst zu verstehen ist. Möglich ist aber auch und wohl weit wahrscheinlicher, dass die Inschriften nach dem Tod des Gajus fallen und unter Caesares mindestens Augustus, Tiberius, Germanicus und Drusus zu verstehen sind. Dass die Form der Buchstaben mir mehr für die letzte Zeit des Augustus als für die Zeit vor Christi Geburt zu sprechen scheint, fällt bei dem geringen Zeitunterschied allerdings wenig ins Gewicht. Erheblicher, wenn auch vielleicht nicht völlig einwandfrei, ist, dass das Gesinde im Kaiserpalast, solange die kaiserliche Familie außer dem Augustus selbst und der Livia nur zwei unmündige Knaben zählte, als seine Herrschaft wohl kaum die Caesaren und die Livia genannt haben wird, sondern den Caesar und die Livia. Es kommt wohl aber noch das Zeugnis der Denkmäler hinzu. Ich möchte nämlich meinen, dass aus derselben Columbarien-Anlage auch noch stammen und ungefähr gleichzeitig sind zwei einfach umrahmte Marmorplatten mit im Wesentlichen identischer Aufschrift, die auch beide im 16. Jahrhundert in Rom bekannt geworden sind. Die eine kleinere (0·56 *m* breit, 0·28 *m* hoch), sorgfältig geglättete und zierlich beschriebene befand sich nach dem ältesten Zeugen Pighius in der Sammlung des Cardinals Carpi und ist jetzt im Museum zu Neapel; die andere merklich größere (0·74 *m* breit, 0·37 *m* hoch), weniger geglättete und weniger sorgfältig beschriebene, die jetzt sich im Museum zu Bologna befindet, sah Cittadini bei dem Architekten Volterra, Knibbe bei Monsignore Garimberto, während Ligori in der

Turiner Sammlung (Band 17) sie '*in via Appia*' setzt. Gedruckt sind sie mit den Litteraturangaben im Corpus VI 2 S. 1200 als n. 9053 *a* und 9053.

Ich setze beide nach meinen in diesen Tagen von den Originalen genommenen Abschriften her:

jetzt in Neapel (VI 9053 *a*)	jetzt in Bologna (VI 9053)
EX·DOMO·CAESARVM LIBERTORVM·ET SERVORVM·COT·EST COLLEGI TABERNACVLARIORVM	EX·DOMO·CAESARVM LIBERTOR·ET·SERVOR QVOD·EST·COLLEGI TABERNACLARIORVM

Die Aufschrift beider Platten bezeichnet also die Grabstätte, an der sie angebracht waren, als Eigenthum der zu einem Collegium vereinigten Zeltmacher innerhalb des kaiserlichen Gesindes, und zwar ist wohl nicht an ein eigenes Columbarium zu denken, sondern an eine besondere Abtheilung eines solchen[7]). Wie gesagt, möchte ich vermuthen, dass diese Abtheilung sich in der besprochenen Columbarien-Anlage bei Porta S. Sebastiano befand und bald nach dieser eingerichtet wurde. Eine zuverlässige Angabe über die Herkunft haben wir allerdings nicht, da beide Platten von fast allen Zeugen erst in Privatsammlungen gesehen worden sind und nur für eine von dem unzuverlässigen Ligori und in der unzuverlässigeren späteren Turiner Sammlung eine Herkunftsangabe vorliegt, die '*in via Appia.*' Indessen, da Ligori diese Inschrift nicht, wie den Hauptstock der Turiner Sammlung, aus der Orthographie des Manutius entnommen hat, sondern sie selbst gesehen haben wird, so könnte die Angabe richtig sein und die Stelle an dem Thor S. Sebastiano gemeint sein. Und auch bei der anderen spricht das Auftauchen in der Sammlung Carpi einigermaßen für die Herkunft von dort, da nach Ligori's Zeugnis an der oben angeführten Stelle (Neap. Buch 39 S. 327) der größere Theil der Inschriften aus den an dem Thor S. Sebastiano zerstörten Columbarien *per pietà da Monsignor reuerendissimo De' Carpi si sono recuperati et si conseruano nella sua libraria.* Ferner passt die Form der Buchstaben trefflich zu der letzten Zeit des Augustus oder der ersten des Tiberius. Und

[7]) Die Platte, die sich jetzt zu Neapel befindet, ist nach dem Aussehen wohl sicher im Inneren eines bedekten Raumes, nicht unter freiem Himmel gewesen, während letzteres bei der Bologneser Platte wohl denkbar wäre. Aber eine bestimmte Vermuthung über den ursprünglichen Platz dieser Platten habe ich nicht vorzubringen.

sehr ins Gewicht fällt die Gleichheit der Bezeichnung des kaiserlichen Gesindes mit auffallender Voranstellung des *ex domo* cet. Damit wäre wohl die Vermuthung hinreichend begründet. Nun besteht aber bei der sonstigen Gleichheit der Bezeichnung in dieser Platte und den früher besprochenen der Unterschied, dass in der Grabschrift der Tabernacularii das kaiserliche Haus nicht *domus Caesarum et Liviae* sondern nur *domus Caesarum* heißt. Schwerlich ist dieser Unterschied zufällig und etwa aus willkürlicher Abkürzung zu erklären, sondern das kaiserliche Haus wird, als diese Abtheilung eingerichtet wurde, eine solche Änderung erfahren haben, dass es nicht mehr *Caesarum et Liviae* sondern nur *Caesarum* war. Diese Änderung trat wohl nicht erst mit dem Tode der Livia, sondern bereits mit dem des Augustus ein, indem durch das Testament desselben seine Witwe von ihm adoptirt und zur *Iulia Augusta* wurde. Danach fällt dieses Inschriftenpaar nach dem Tode des Augustus, und es steigt die Wahrscheinlichkeit, dass die beiden anderen Inschriften nicht lange vor seinem Tode und nach der Adoption des Tiberius anzusetzen sind.

Wie und wo in der großen Columbarienanlage die Zamboni'sche Platte mit der allgemeinen Aufschrift und die anderen besprochenen Inschriftplatten angebracht waren und welche von den in diesem Jahrhundert und in früheren an der Stelle bei Porta S. Sebastiano gefundenen und zum Theil noch vollständig erhaltenen Columbarien derselben zuzuweisen sind, muss ich unerörtert lassen.

2) An die in Wien wieder zum Vorschein gekommene Inschrift der Grabstätte für das kaiserliche Gesinde will ich ein anderes gleichfalls vor kurzem zu Wien wieder aufgefundenes und lange verschollenes Grabdenkmal anschließen, das außer der Inschrift bemerkenswerte plastische Darstellungen trägt und für Wien auch deshalb besonderes Interesse hat, weil es wohl das erste römische Denkmal ist, das in Wien abgeschrieben und gezeichnet wurde, und weil es mehrere Jahrhunderte hindurch in der Mitte der Stadt an besonders hervorragender Stelle ein Schaustück für die Einwohnerschaft gewesen ist. Der jetzt in zwei Theile gebrochene etwa 1·65 *m* hohe und 0·84 *m* breite Cippus aus weißem Marmor war von Herrn Baurath Alois Hauser im vorigen October bei Gelegenheit der Besichtigung des für die Ortlerspitze bestimmten Obelisken unter den auf den Magazinplätzen des Hofsteinmetzmeisters Eduard Hauser herumliegenden

Steinen bemerkt worden. Herr Baurath Hauser machte mir freundlich Mittheilung von seinem Fund, und es ergab sich, dass es der Cippus ist, der schon in der Mitte des 15. Jahrhunderts von dem Wiener Bochenswanz gezeichnet wurde und dessen Inschrift sich in vielen Handschriften und Drucken findet, die großentheils in der Publication im Corpus Inscr. Lat. Band III S. 569 n. 4583 angeführt sind. Das Denkmal ist von Herrn Ed. Hauser der kaiserlichen Antikensammlung zum Geschenk gemacht, und eine Abbildung in seinem jetzigen Zustande in den Mittheilungen der Centralcommission, Jahrg. 14 (1888) S. 276 herausgegeben worden. Hinzugefügt ist eine eindringende und sachkundige, anscheinend Herrn Director Kenner verdankte Erörterung der Angaben über den früheren Aufstellungsort.

Das Ergebnis ist, dass das Denkmal sich befand 'nächst jener Thür der Umfriedung des Stephans-Freithofes, die unmittelbar neben der Ecke angebracht war, welche der Bischofhof mit seinen beiden Fronten gegen den Stephansplatz und gegen die Rothenthurm-Straße bildet', und der Verfasser schließt: 'Sehr wahrscheinlich wurde also unser Denkmal bei Erbauung des Probst- jetzt Bischofhofes im 14 Jahrhundert gefunden; es gehörte wohl jener Straße an, welche nächst der Hof-Oper von einer anderen Römerstraße (Rennweg-Votivkirche) abzweigte, um über die Spiegelgasse und Rothenthurm-Straße an die Donau zu führen'.

Der plastische Schmuck, für den ich auf die Abbildung verweise, besteht in der Hauptsache aus den Halbfiguren des Ehepaares und eines kleinen Mädchens in dessen Mitte, das einen Vogel hält, und darunter, in einem Streifen, der Darstellung von Hunden, die Hasen jagen. Die Inschrift darunter lautete:

P·TITIVS
FINITVS
V · F · SIB · ET
IVCVNDAECIVIS
FIL·CON
AN·XL

also *P. Titius Finitus v(ivus) f(ecit) sibi et Iucundae Civis fil(iae) con(iugi) an(norum) XL.* — Jetzt fehlt in Folge des Bruchs Z. 2.

3) Einige Monate vorher hatte ich zufällig einen dritten Römerstein zu Gesichte bekommen, der kurz vorher gefunden war und merkwürdige Schicksale gehabt hatte. In dem Kreuzgang der Abtei Lilienfeld war ein 1·08 *m* hoher, 0·85 *m* breiter und durchschnittlich 17 *cm* dicker Stein aus gutem Marmor aufgestellt,

der bei der Erweiterung des Friedhofes aus der Friedhofsmauer herausgenommen war. In dieselbe war er im J. 1786 oder bald nachher eingelassen worden, wie die auf der nach außen gekehrten Seite eingehauene Inschrift lehrt, die folgenden Wortlaut hat:

REVERENDISS. D. D. ‖ DOMINIC. PECKENSTORFER ‖ ABBAS CAMP. LI. S. C. R. A. M. CONSIL. ‖ ET INCL. STAT. INF. AUST. DEPUT. PERPET. ‖ PROF. ET SACERD. IUBILAT. ‖ OBIIT AN. PRÆPOSIT. XXXIX. ‖ ÆTAT. LXXXI. ‖ A XTO NAT. MDCCLXXXVI. ‖ DIE XXIII. SEPT.

Aber beim Herausnehmen zeigte sich, dass als Grabstein für diesen letzten Abt Lilienfelds vor der Aufhebung des Klosters ein Römerstein verwendet worden war, dessen oberes Ende man abgeschnitten und den man dann in umgekehrter Richtung in die Mauer eingelassen hatte. Denn die Rückseite des Steines zeigte folgende Inschrift zwischen zwei gewundenen unten mit Blattornament versehenen Säulen:

DOMITIA·SIB
ET·L·ATILIO·
PRISCO·MIL·LEG·XIIII
GEM·M·VIC·AN·XX·
FIL†ØIRƏP
DƏX AMA PA CE

und auf dem 49 *cm* hohen Sockel darunter ist ein großes Kreuz angebracht, das fast die ganze Höhe (45 *cm*) des Sockels einnimmt.

Bei der Rückkehr nach Hause fand ich, dass die römische Inschrift bereits bekannt ist. Unter den um das Jahr 1600 von Nicolaus Drascovich genommenen Abschriften römischer Inschriften, die 1660 an den Jesuitenpater Alexander Wiltheim nach Luxemburg geschickt worden sind, und die ich einst, als ich als Unterofficier in Luxemburg war, mit anderen Wiltheim'schen Sachen in der Bibliothek der dortigen archäologischen Gesellschaft auffand, steht auch folgende Copie:

in Borsmonostra prope Keőseg

L·ATILIVS
SATVRNINVS
ET·IVLIA F
DOMITIA·SIB
ET·L·ATILIO
PRISCO·MIL·LEG·XIII
GEM·M·VIC·AN·XX
FIL

Danach ist die Inschrift im 3. Bande des Corpus unter den Inschriften aus der Gegend zwischen Steinamanger und Ödenburg als n. 4223[8]) gegeben worden, da die Ortsangabe als 'Kloster bei Güns' zu verstehen ist.

Wie der Stein nach Lilienfeld gekommen sein wird, hat der Stiftskämmerer Paul Tobner in Lilienfeld, der den Fund der Central-Commission mitgetheilt hatte, und dessen Schreiben mir sammt dem von ihm genommenen Abklatsche freundlich von derselben zur Verfügung gestellt worden sind, ermittelt. Es ist nämlich 'Borsmonostor bei .... Güns im Jahre 1680 in den Besitz des Stiftes Lilienfeld gekommen' und 'wahrscheinlich dürfte (der Stein) unter Matthaeus III. Kolweiß, der diese .... Cistercienserabtei 1680 dem Orden wieder gewann, gefunden und nach Lilienfeld gebracht worden sein'.

Die Drascovich'sche Abschrift zeigt sich als leidlich genau. In dem erhaltenen Theil ist das einzige Versehen, dass sie XIII statt XIIII hat. In Z. 3 ist sicher zwischen IVLIA und F ein Buchstabe, etwa L, ausgelassen und vielleicht stand in Z. 4 SIB da; jetzt ist der obere Theil des B verloren. Zu lesen ist *L. Atilius Saturninus et Iulia [L(uci)?] f(ilia) Domitia, sib(i) et L. Atilio Prisco mil(iti) leg(ionis) XIIII gem(inae) M(artiae) vic(tricis) an(norum) XX, fil(io).* Schwierigkeit machen die am Ende der antiken Inschrift später eingegrabenen Buchstaben und Zeichen. Tobner und der Verfasser des Berichts in den Mitth. der Central-Commission 14 (1888) S. 264 n. 107 haben, weil die Copie Drascovich's diesen Zusatz nicht enthält, vermuthet, dass derselbe erst später, das heißt nach 1600 zugefügt worden sei. Indessen ist die Auslassung wohl einfach daraus zu erklären, dass für Drascovich nur die antike Inschrift Interesse hatte. Und nach der Buchstabenform ist zwar eine genauere Zeitbestimmung nicht möglich, doch lässt sie nach der Ansicht meines Collegen Hofrath v. Sickel auf das 12. bis 14. Jahrhundert schließen. Zu lesen schlägt Herr Tobner zweifelnd vor: *(obiit) re(quiescat in) p(ace) pace deo ama(tus).* Da zum Schluss ∈ steht, so wird das zweimal vorkommende ɵ als Ligatur von *e* und *i* anzusehen sein; ferner ist das Zeichen nach Dɵ, wie Hofrath v. Sickel und ich während der Besprechung erkannten, ein Q. Richtig hat wohl Herr Tobner gesehen, dass das P p(ace) bedeuten oder der Anfang von PACE werden sollte, dass aber der Schreiber

---

[8]) Richtig ist hier Z. 7 XIII*i* aus XIII corrigiert und in Z. 4 eingesetzt ET·IVLIA/F.

noch einmal das Wort ausgeschrieben hinsetzte. Den Schluss bildete dann die links davon zugefügte Zeile. Demnach darf vielleicht folgende Lesung vorgeschlagen werden: † *o(bitus) re-(quiescat) i(n) ⟨p(ace)⟩ pace dei q(ui) ama(t).*

Es hat also ein frommer Mönch zu der heidnischen Grabschrift unter Voranstellung und Wiederholung des Kreuzes den Wunsch hinzugefügt, dass auch diesen Verstorbenen doch der liebreiche Gott in seinem Frieden ruhen lasse.

Die folgenden unter n. 4—9 abgedruckten, bisher unbekannten römischen Inschriften werden alle den Mittheilungen des Conservators und Secretärs des Kärntnerischen Geschichtsvereines, Baron Hauser in Klagenfurt, verdankt.

4. 5) Am 6. Mai 1888 fand der Gradischnigbauer Valentin Urabl, wie der Schulleiter Philipp Edlinger zu Ottmanach an den Kärntnerischen Geschichtsverein berichtet, auf dem Helenaberge bei Ottmanach, an dem Lugbüchel, beiläufig an der linksseitigen Mitte der Gräberstraße, wo 1867 die Ausgrabungen nicht weiter fortgesetzt wurden, außer drei unbeschriebenen Steinplatten, von denen die beiden größeren beiläufig eine Länge von 1 *m* und eine Breite von etwa $^3/_4$ *m* hatten, und einer Aschenurne mit Aschenresten und halbverbrannten Menschenknochen, die beiden unten angegebenen Inschriftplatten, die er zur Gradischnigbehausung brachte. Herr Edlinger hat in seinem Bericht die von ihm genommenen sorgfältigen Abschriften zugefügt; uns standen außerdem treffliche vom Vereinsdiener Kaiser genommene Abklatsche zur Verfügung. Ein kurzer Bericht über den Fund, aber ohne Angabe der Inschriften, steht im Jahrgang 1888 der Mitth. der Central-Commission S. 195 n. 130.

4) L. 71 *cm*, br. 58·5 *cm*; die sorgfältig eingehauene und gut erhaltene Inschrift ist mit einer einfachen Einfassung versehen.

POSTVMIAE
P·L·BOVNI
C·SEMPRONIVS
C·L·RECEPTVS
SIBI·ET·SVIS·V·F

Postumiae P(ubli) l(ibertae) Bouni C. Sempronius G(ai) l(ibertus) Receptus sibi et suis v(ivus) f(ecit).

5) Unmittelbar neben n. 4 gefunden, l. 78 *cm*, br. 61 *cm*, ohne Einfassung. Die Inschrift ist weniger sorgfältig ausgeführt und namentlich in Z. 1 und 2 stark beschädigt.

PCSTV...IA
ADC...NA...
P·POSTVMIVS·GALO...
L·DONATVS
SIBI·ET·SVIS·V·F

Post[um]ia[e] Ad[on]na[e]? P. Postumius Gallon(is) l(ibertus) Donatus sibi et suis v(ivus) f(ecit).

Nach der Form der Buchstaben gehören beide Inschriften dem ersten Jahrhundert n. Chr. und wahrscheinlicher dessen erster Hälfte an. — In Beziehung zu den Personen dieser Inschriften stehen wohl unzweifelhaft die einer an derselben Stelle im Jahre 1878 gefundenen Inschrift (eph. epigr. IV p. 165 n. 576) *P. Postumio* || *P. l. Bromio* | *Postumia P. l.* || *Battu patrono* | *et sibi v. f.* || *et sueis*, wohl auch der *P. Post(umius) P. l. Cardagnus* einer anderen 1877 ebenda gefundenen Inschrift (eph. epigr. IV p. 166 n. 581).

6. 7) In Folge einer Mittheilung von Professor P. Vorbert Belinger entsendete Baron Hauser den Vereinsdiener Kaiser nach Steuerberg, Pisweg und Gunzenberg zwischen dem Gurk- und Glanthal. Von demselben wurden in Abschrift und Abklatschen (nach denen wir sie hier wiederholen) folgende bisher unbekannte Inschriften mitgebracht.

6) zu Steuerberg an der Nordseite der Kirche, 2·2 *m* hoch, liegend eingemauert, br. 38 *cm*, h. 40 *cm*, unten abgebrochen.

CATRONI
ALLONIS·F
ET·SINGORIA
BVSTVRI·F
F· F

Catroni Allonis f(ilio) et Singori[ae] Busturi f(iliae) f(ilii) f(ecerunt).

7) in Pisweg als Thürüberlage beim Karner auf der linken Seite; oben dachförmig geformte Steinplatte, h. 90—100 *cm*, br. 38, d. 12, schwer lesbar.

D M	etwa	*d. m.*
ΓESΓΓCTIANVs		*Respectianus*
F...ECTI		*Respecti*
...DΓO		. . . .
OV\RΠCI		*[Q]uartio[n]*
SIBI		*[et] sibi*

Auch sah Herr Kaiser in Gunzenberg in der Vorhalle unter der Dachstiege einen oben schief abgebrochenen Stein, welcher 82 *cm* hoch, 55 *cm* breit und 20 *cm* stark ist. In der flachen Vertiefung der Steinplatte ist ein nackter Mann, anscheinend mit einem Helme, nach links gewendet dargestellt. In der Linken hält er einen Speer mit der Spitze an den Boden; in der Rechten einen Schild. Der sehr schadhafte abgeschliffene Stein dürfte früher im Fußboden der Kirche gelegen haben.

8) An der Außenseite der Kirche in Mattein wurde Herrn Baron Hauser von dem dortigen Pfarrer Josef Laßnigg eine bisher unbekannte Inschrift gezeigt, die nach Copie und Abklatsch so lautet:

IERENNIVS
L·LIB·OCLATVS
SIBI·ET·VENERIÆ
VXO·OPTIMÆ·V·F

Der Stein ist oben links beschädigt. Baron Hauser las I·ERENNIVS, vielleicht stand da *l.* HERENNIVS.

9) Bereits in dieser Zeitschrift Band VIII S. 90 gedruckt ist die Inschrift einer Steinplatte, die als Altarplatte in der Kirche zu Klein St. Veit bei Reinegg im Marien-Seitenaltar eingemauert ist; doch sind im Druck die Zeilen 1 und 2 in eine zusammengezogen. Wir wiederholen sie hier als *a* nach einem von Baron Hauser genommenen Papierabklatsch und fügen unter *b* gleichfalls nach einem Hauser'schen Abklatsch die Inschrift hinzu, die zuerst vom Vereinsarchivar Ritter v. Jaksch bemerkt worden ist und sich 'in der Außenseite des der Kirche zugebauten Pfarrhäuschens' befindet. Denn nach den Abklatschen scheint es unzweifelhaft, dass beide Stücke zu derselben Inschrift gehörten.

a)

ÆL·S
ATVLI·F
ATTIONIS

b)

VNDV
VIN

Zu ergänzen ist etwa *[P.] Ael(ius) S[ec]undu[s] Atuli f(ilius) et [Q]uint[io] || Attionis [f(ilius)].*

10) Schließlich sind uns durch die Central-Commission Abklatsche von fünf Ziegeln mit Stempeln zugesendet worden, 'welche durchwegs Dachziegel von circa 2 *cm* Stärke bei Heilenstein W. Cilli im Savethale im Schutt römischen Mauerwerks gefunden und vom Cillier Localmuseum erworben wurden.' Sämmtliche

Stempel sind vertieft und gehören der Legio II Italica an. Ich wiederhole sie hier nach den Abklatschen und ergänze damit die Publication von Frankfurter in dieser Zeitschrift (XI S. 77 n. 20, 1. 2. 3), der die Herkunft nicht kannte.

Der eine Ziegel (Frankf. 2) hat den schon aus vielen Exemplaren bekannten Stempel (s. C. I. L. III 5757, 1 *f*—*i*)

LEG II ITA

Der Stempel des zweiten Ziegels (Frankf. 3) ist wohl identisch mit dem auf einem Ziegel des Joanneums in Graz, der aus Lotschitsch, also aus der Nähe des Fundorts der neuen Ziegel stammen soll, und der im Corpus a. a. O. n. 4 so wiedergegeben ist:

LEG·*II* ITALICAE
*QVINTI*ANVS

Man erkennt nämlich

LEG II ITAL
QINTIANV

Früher unbekannt scheinen die Stempel oder der Stempel der drei anderen Ziegel (Frankf. 1). Bei zweien derselben hat dieselbe Form gedient, doch ist beidemal die Inschrift unvollständig

LIIG II ITALICA
POMPII·IANV

und

II ITALICAII
PII·IANVS

Bei dem fünften hat eine andere Form gedient, aber mit denselben Worten; erhalten ist

LEG II ITALIC
POMPEIANV

11) Von Herrn Major Otto Voetter erhielt ich Abschrift und Abklatsch von einer 55 *cm* h., 30 *cm* br. und 20 *cm* d. Ara, die in O.-Szöny (Brigetio) gefunden und von ihm erworben war. Die Inschrift steht auf der Vorderseite, beginnend mit einer Zeile in dem Obersatz, und auf beiden Nebenseiten:

I O M

IMP CAES	IMONI //////	IIII·KAL
/////////	MATI·ROM /////	IANVAR
/////////	S·IMM·LEG·I·AD	D D
T·AFRO S	P·F ///////////	
	V·S·L·M	

Im Abklatsch fehlt der Obersatz der Vorderseite und das Ende rechts von Z. 2. 3 derselben Seite. Herr Voetter gibt an, dass in jener Zeile steht DOM und dass in Z. 2 und 3 der Rest nach NI und OM nicht zu lesen sei. Auf der Nebenseite links sind Z. 2 und 3 getilgt, ebenso der größere Theil von Z. 5 der Vorderseite nach P. F. Das D zu Anfang wird verlesen sein oder später hergestellt, statt I. Die Tilgung erklärt sich daraus, dass die Inschrift im Jahre 236 gesetzt worden ist, in welchem der Kaiser Maximin das Consulat bekleidete, und dass diesen bald darauf die *damnatio memoriae* traf.

I(ovi) o(ptimo) m(aximo) Iunoni [reg(inae)?] Marti Rom[anu?]s imm(unis) leg(ionis primae) ad(iutricis) p(iae) f(idelis) [Maximin(ianae)] v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito). — Imp. Caes(are) [Maximino Aug(usto)] et Afr(icano) co(n)s(ulibus) IIII kal(endas) Ianuar(ias) d(e)d(icata).

Gleichzeitig übersandte Herr Voetter Abschriften und Abklatsche von vier neuerdings in Brigetio gefundenen und von ihm erworbenen Ziegelstempeln

1. ÇARISTRIB, vgl. C. I. L. III 3766.

2. *coh.*)/IIBRCORD/, vgl. das andere eben daher stammende Exemplar in dieser Zeitschrift, VIII S. 93 n. 5 und ein drittes eph.-epigr. II p. 400 n. 773. — Es scheint *Cord*, nicht *Gord* zu stehen und darauf nichts gefolgt zu sein.

3. in der Form eines Fußes

VEXILATIOIII

Vielleicht ist dieser Stempel identisch mit demjenigen, der nur aus einer einzigen vielmals wiederholten alten Abschrift bekannt war und danach in C. I. L. III 4667 wiedergegeben ist als VEXIL·RES.

4. CORTA·

E. BORMANN

Jahrzählung und Jahranfang im römischen Makedonien

Die Makedonier der röm. Provinz bedienten sich zweierlei Jahrzählungen, deren Anfänge um 116 Jahre [1]) aus einander lagen; die eine, τοῦ Σεβαστοῦ genannt [2]), hat bereits Boeckh (zu CG 1970) unzweifelhaft richtig mit der Aufrichtung der neuen Monarchie durch die Schlacht bei Actium verbunden, die ältere aber gewiss ebenso richtig mit der Einrichtung der röm. Provinz in Zusammenhang gebracht. Wenn er aber diese beiden Ären mit dem 1. Oct. 146, bz. 1. Oct. 30 beginnen lässt, so hat er sie um volle zwei Jahre zu spät angesetzt. Da seit Boeckh diese Frage mehrfach wieder aufgegriffen und immer wieder (so von Cousinéry, Heuzey, Duchesne, Marquardt) auch im Einzelnen nach Boeckh's Vorgange entschieden worden ist, möchte ich mir erlauben, seine Ansätze richtig zu stellen.

1) Die actische Entscheidungsschlacht fand bekanntlich am 2. September 31 v. Chr. statt, also einige Wochen vor dem makedonischen Neujahr 31 v. Chr., das, wenn nicht damals schon in den October, so doch gewiss nicht vor den Tag der Herbst-Tag- und Nachtgleiche fiel. Demnach wäre correcter Weise das erste Jahr der neuen, Segen verheissenden Epoche eben Herbst 32/31, in welchem sich die Schlacht ereignete. Würde jemand behaupten, es wären zu wenig Wochen oder Tage von diesem Jahre noch übrig gewesen, um anständigerweise für eine neue Jahrzählung in Rechnung zu kommen, so würden ihm leicht Analogien für eine derartige Zählung [3]) entgegengehalten werden können; übrigens kann ich nicht einsehen, warum eine neue Ära, die ihren

[1]) Delacoulonche rev. des soc. sav. 5 (1858) p. 787 n. 27 *ζλρ' Σεβαστοῦ τοῦ καὶ γνσ'* (253—137 = 116), Heuzey mission 234 n. 105 *ἔτους ςξσ' Σεβαστο[ῦ τοῦ] καὶ βπτ'* (382—266 = 116), Duchesne mission n. 37 *ἔτους ςπρ' τοῦ καὶ βτ'* (302—186 = 116) und Vidal-Lablache rev. arch. n. s. 20 (1869) 62 *ἔτους ςο' Σεβαστοῦ τοῦ καὶ βϙρ'* (192—76 = 116). Die übrigen mir bekannten Doppeldaten bedürfen geringerer oder stärkerer Änderungen, um richtiggestellt zu erscheinen. Duchesne mission n. 55 *ἔτους ςζρ', βπγ'* (verbessert in *ΒΠΣ*; Sigma hier sonst *Σ* und *Ε*), also 282—166 = 116; n. 73 *ἔτους ζϙρ' Σεβαστοῦ τοῦ καὶ ΙΠ* (verb. *ΓΙΤ*), also 313—197 = 116; n. 126 *ἔτους ασ' Σεβαστοῦ τοῦ [ζι]τ'*; p. 21 (217) *ἔτους Ε◇Ε* (verb. *ΕΠΕ*) *Σεβαστοῦ [τοῦ] καὶ αυ'*.

[2]) Vgl. ausser den in Anm. 1 angeführten Fällen noch z. B. Delacoulonche p. 788 n. 29, Duchesne n. 58. 60.

[3]) Vgl. oben S. 88.

Anfang nicht genau auf den Tag des ihr zugrunde liegenden Factums stellt, nicht jenes Jahr als das erste ansehen sollte, in das ihr Entstehungsgrund fällt oder gelegt wird, gleichviel ob dieses Datum dem Anfang, der Mitte oder dem Ende jenes Jahres angehört. Aber setzen wir den Fall, dass diese Behauptung etwas für sich hätte, dann müsste wenigstens Herbst 31 den Anfang bilden, das Jahr 1 von da bis Herbst 30 laufen. Wenn man aber, wie dies allgemein geschieht, das Jahr 1 mit Herbst 30/29 identificiert, begibt man sich des Rechtes, diese Ära mit dem Siege bei Actium in Verbindung zu bringen.[4])

2) Die von einem „Pseudophilippus" 149 v. Chr. anfangs mit Erfolg inscenierte Insurrection der Makedonier wurde bereits im folgenden Jahre[5]) vom Praetor Metellus mit starker Hand niedergeworfen. Die wichtigste Folge des Sieges der röm. Waffen war die Einrichtung der Provinz Makedonien. Man setzt nun bekanntlich allgemein diese in das Jahr 146. Warum? Marquardt (Stvw. 1^2 318, 2) begründet diese Behauptung zunächst mit 2 Citaten aus Florus 1, 30, 5 und besonders 1, 32, 3, welch' letztere Stelle sich auf das Jahr 146 beziehe; dort heisst es nämlich „*Metello ordinanti cum maxime Macedoniae [statum] mandata est ultio; et hinc Achaicum bellum*". Nun musste wohl Metellus seine Thätigkeit abbrechen, als der eine Consul des Jahres 146, L. Mummius, in Griechenland eintraf, etwa Frühling 146; demnach fiele das Ende der Neuordnung Makedoniens spätestens in das maked. Jahr Herbst 147/146, wodurch doch billigerweise der Anfang der älteren Provincialära um mindestens ein Jahr früher anzusetzen wäre als Boeckh, Marquardt u. s. thun. Wer will aber behaupten, dass die Erklärung, Makedonien sei röm. Provinz, erst den Abschluss der Neugestaltung aller Verhältnisse daselbst bezeichnet haben solle oder bezeichnet haben könne? Warum soll Macedonien nicht sofort nach der Entscheidung des Kampfes gegen Andriscus als Provinz und Eigenthum des röm. Volkes erklärt worden sein? „Gesichert wird dies Jahr (146), fährt Marquardt fort, durch die Ära der Provinz." Wenn ich aber richtig den Anfang der actischen Ära um 2 Jahre zurück verlege, so muss auch die

---

[4]) Heuzey, S. 277, schilt freilich die Makedonier: Les Macédoniens n'avaient pas suivi en cela les chronologistes scrupuleux, qui d'après Dion Cassius, faisaient remonter à cette victoire le commencement du règne d'Auguste, *ὥστε καὶ τὴν ἀπαρίθμησιν τῶν τῆς μοναρχίας αὐτοῦ ἐτῶν ἀπ' ἐκείνης τῆς ἡμέρας ἀκριβοῦσθαι.*

[5]) Obsequens c. 78, vgl. Liv. ep. 50 „*Pseudophilippus in Macedonia — a Q. Caecilio victus captusque est, et recepta Macedonia*".

ältere Ära um 2 Jahre zurückweichen, und es fällt so die Stütze für jene Verwertung der oben angeführten Florusstelle. Andererseits führen aber auf *ein früheres Jahr der Einrichtung der Provinz Makedonien als 146* zwei Angaben der Chronik des Eusebius, die Marquardt ganz übersehen zu haben scheint. Die eine stammt aus Porphyrius, also einer ganz brauchbaren Quelle: Ῥωμαῖοι δὲ Μακεδόνας ἀχαρίστους γενομένους, διὰ τὸ συλλαβέσθαι τῷ Ψευδοφιλίππῳ, ὑποφόρους ἐποίησαν, ἔτει τετάρτῳ τῆς ρνζ' ὀλυμπιάδος, also September 149/148, und berechnet ἀπὸ τῆς ριδ' ὀλυμπιάδος ἔτους δευτέρου ἄχρι τῆς ρνζ' τετάρτου ἔτους, ἐν ᾧ κατεδουλώθησαν Μακεδόνες 43 Olympiaden und 2 Jahre, resp. τὰ πάντα ἔτη ροδ' (Schöne ed. 1, 241 f.). Dem entsprechend setzt Eusebius-Hieronymus dieses Factum *(„Romani interfecto Pseudofilippo Macedonas tributarios faciunt")* um 3 oder 4 Jahre früher an als den Fall Karthagos, vgl. Jahr Abr. 1867 (P zu 1868) und 1871.

3) Das einzige inschriftliche Zeugnis, dessen Benutzung für diesen Zweck keinen Anstoss erregen kann[6]), ist die von Vidal-Lablache und danach von Duchesne (S. 206) mitgetheilte Widmung der Stadt Thessalonica an Kaiser Claudius: ἔτους ϛο' Σεβαστοῦ, τοῦ καὶ βϙρ'· αὐτοκράτορι Τιβερίῳ Κλαυδίῳ Καίσαρι Σεβαστῷ Γερμανικῷ ἀρχιερῖ, δημαρχικῆς ἐξουσίας τὸ τέταρτον, ὑπάτῳ ἀποδεδιγμένῳ τὸ τέταρτον, αὐτοκράτορι τὸ ὄγδοον, πατρὶ πατρίδος.[7]) Das 4. tribunicische Jahr, die achte imperatorische Acclamation und das 3. Consulat werden wiederholt zusammen genannt C. I. L. 2, 4929. 6, 1254. E. E. 3, 813; die Designation zum 4. (erst 47 bekleideten) Consulat, oft verbunden mit der Erwähnung des 5. tribunicischen Jahrs (C. I. L. 2, 1569. 4645[8]). 5, 25. 6, 916. 1252. Josephus ant. 20, 1) kommt C. I. L. 5, 3326 (aus Verona) auch mit der 4. *trib. pot.* vereinigt vor: *trib. potest. IIII, cos. III designato IIII, imp.* (ohne Zahl der Acclamation). Die 5. imperatorische Acclamation hatte Claudius in seinem 3. trib. Jahr erhalten (C. I. L. 6, 915. 12, 4334. 5476 u. s.[9]), die 8. führte er noch in seinem 5. Regierungsjahr

[6]) Die Bauinschrift des Kaisers Zeno C. G. 8621 kann ich ganz außer Betracht lassen, da das vereinzelte Zeugnis des sonst allerdings zuverlässigen Cousinéry, er habe sie in den Souterrains der Moschee Eski-Djuma in Salonichi gesehen, nicht schwer genug wiegt, um die Zugehörigkeit derselben zu den Resten der taurischen Stadt Chersonnesus in Zweifel zu ziehen.

[7]) Die unglückliche Erklärung dieser Inschrift durch Heuzey, Duchesne und Marquardt werde ich wie billig nicht weiter berücksichtigen. — Neuerdings von Hogarth journ. of hell. stud. 8 (1887) 360 herausgegeben.

[8]) Hier angeblich *imp(erator) VI* genannt.

[9]) Im Anfange dieses Jahres führte er noch die 3. Acclamation im Titel (C. I. L. 9, 5426. 12, 5542. 5546).

(C. I. L. 5, 25), in welchem er bis zur 11. gelangte; genauer lässt sich die Frist, innerhalb deren er *imperator VIII* war, nicht feststellen, doch ist es wahrscheinlich, dass er diese Acclamation erst gegen Ende seines 4. Regierungsjahres erhalten hat. Dieses selbst aber lief vom 25. Januar 44—24. Januar 45, und vertheilte sich demnach auf zwei makedonische Jahre. Nimmt man nun, der herrschenden Meinung folgend, als Anfang der Ära τοῦ Σεβαστοῦ den October 30 v. Chr., so würde das in der Inschrift neben dem 4. tribunicischen Jahr angegebene 76. Jahr dieser Ära von October 46 bis October 47 laufen; wählt man als Epochenausgang October 31, so erhält man das Jahr Oct. 45/46. Beide Jahre vertragen sich nicht mit der Dauer des 4. tribunicischen Jahres: Januar 44/45, mit demselben verträgt sich nur das bei dem von mir oben verlangten Ärenbeginn Oct. 32 v. Chr. sich ergebende Jahr Oct. 44/45. Das Datum der Inschrift ist demnach: Oct. 44—24. Jan. 45, oder genauer: 15. Oct. 44—24. Jan. 45; denn das einzige Doppeldatum, in welchem uns derselbe Tag nach makedonischer und römischer Rechnung mitgetheilt ist, in einer dem Kaiser Antoninus Pius und dem Caesar, dem nachmaligen Kaiser Marcus, gewidmeten Inschrift, Duchesne S. 10 (206) = Heuzey S. 274 πρὸ ιζ' καλανδῶν Ἀπρειλίων Ἕλλη[σιν? δὲ Ξ]ανδικοῦ δευτέρᾳ τοῦ θπσ' ἔτους = 16. März 141 [10]) zwingt uns, den 1. Xandikos auf die Iden des März und so wohl auch die übrigen Monatsanfänge auf die Iden der röm. Monate, somit das Neujahr auf die Iden des October zu verlegen.

Wenn die Provinz Makedonien bereits 148 constituiert wurde, kann es nicht richtig sein, dass die „makedonische Provincialära auch in Griechenland im Gebrauche war“ [11]), was bisher mit als Beweisgrund für den Satz angeführt wurde, dass Griechenland seit dem Falle von Korinth als röm. Provinz angesehen wurde. Es muss schon das in uns Bedenken gegen diesen Satz erregen, dass die sowohl im Osten wie im Westen der makedonischen Provinz übliche Doppeldatierung nach zwei Ären, deren eine wiederholt als τοῦ Σεβαστοῦ bezeichnet wird, in Griechenland, speciell in den

[10]) Heuzey (S. 275), der übrigens auch sonst wie Duchesne trotz seiner gegentheiligen Versicherung nicht selten eine bedenkliche Gleichgiltigkeit in diesen chronologischen Berechnungen entwickelt, nimmt sonderbarer Weise *a. d. XVII k. Apr.* = 13. März. — Dass die literarisch überlieferten Daten *κατὰ Μακεδόνας* (beispielsweise einmal bei Epiphanius a. d. VI. Id. Nov. = *κατὰ Μακεδόνας Ἀπελλαίου ις'*, somit Neujahr 24. Sept.) nicht auf Makedonien, sondern bald auf diesen bald auf jenen der aus dem makedonischen abgeleiteten Kalender sich beziehen, ist eine bekannte Sache.

[11]) Mommsen röm. Gesch. 2⁶, 48.

Städten der achaeischen Liga, nicht begegnet; und doch müsste man derlei für die Inschriften der Provinz Achaia um so eher erwarten, wenn sie wirklich seit Anbeginn bis 27 v. Chr. einen integrierenden Bestandtheil der Provinz Makedonien gebildet hat. Das ideelle Anfangsdatum der in den Städten des achaeischen Bundes üblichen Ära, die der älteren makedonischen Jahrrechnung am nächsten kommt, muss frühestens Herbst 147 v. Chr. oder wahrscheinlicher Herbst 146 begonnen haben; das zur Entscheidung dieser Frage vorliegende Material (theilweise von Marquardt Stvw. 1^2, 328 f. und dem die Sache richtiger beurtheilenden Foucart zu Lebas 2, n. 116 *a* zusammengestellt) reicht noch immer nicht aus.

Wien, 1. October 1889. J. WILH. KUBITSCHEK

Nachtrag zu Seite 122 Anm. 6. Meine Versuche, eine ältere Fundnotiz über C. G. 8621 als die des Pallas zu gewinnen oder Näheres über das Schicksal und den Verbleib der Cousinéryschen Aufzeichnungen zu erfahren, ist mir nicht gelungen. Herr Latyschew, der verdiente Herausgeber der bosporanischen Inschriften, hat die Güte gehabt, mir außer einer sorgfältigen Copie des von ihm 1883 (au musée du convent de S. Wladimir près de Sebastopol) verglichenen Originals den Inhalt einer mir leider unzugänglichen Abhandlung des russischen Gelehrten Jurgiewicz, jetzt Vicepräsidenten der société d'histoire et des antiquités in Odessa, mitzutheilen, der in den Memoiren dieser Gesellschaft Bd. 14 (1886) S. 779 ff. aus inneren und äußeren Gründen die Zugehörigkeit dieser Inschrift zu den Resten von Chersonesos bestritten habe. Insbesondere betone er 'que au V siècle après J. Chr. Chersonésos ne dépendait pas entièrement des empereurs Byzantins et que par suite il est bien étrange de voir le κόμης Diogenes en tête de cette ville.' Herr Latyschew billigt seine Ausführungen und fügt hinzu: 'l'écriture même de notre inscription ne ressemble point à cette des inscriptions Byzantines de Chersonésos, dont j'ai vu plusieurs.' — Herr Dr. H. Mordtmann, jetzt Consul des Deutschen Reiches in Salonichi, hat sich gleichfalls mit den Geschicken jener Inschrift eingehend beschäftigt, und machte mich unter anderem in dankenswerther Weise darauf aufmerksam, dass die Cousinérysche Ortsnotiz schon deshalb anzuzweifeln sei, weil die Moschee Eski Djuma keine Souterrains besitze. — An den makedonischen Ursprung aber kann ich nicht glauben, da sich die Datierung (ЄΤΟΥC : ΦΙΒ : ЄΝΙΝΔΣΙΔ) mit keiner der beiden makedonischen in Einklang bringen lässt. K.

Neugefundene Inschriften aus Pola

(aus einem an die k. k. Centralcommission für Kunst- und historische Denkmale gerichteten Berichte)

Herr Antonio Vernier hat auf seinem unterhalb der *via del castello* und in unmittelbarer Nähe des *clivo Minerva* gelegenen Grundstück die folgenden drei Inschriften auf weißem Kalkstein gefunden und der Gemeinde Pola zum Geschenk gemacht.

1. Cippus h. 0·89 *m*, br. 0·48 *m*, d. 0·38 *m*; der Aufsatz scheint beschädigt.

D ❦ M
MCRASSI
CIOMFII
VERECVND
OIIIAIΛ\ΓΛ
V

[Nach *d. m. M. Crassicio M. fi[l.] Verecundo* folgte wohl ein Frauenname und *v(iva).*]

2. Unverzierter Stein, allerseits gebrochen, außen unten rechts und auf der linken Seite in der Mitte, jetzt h. 0·69 *m*.

A E
LQGV L
IN · FR · P
IN · AG R P

[Die Namensreste in Z. 1 und 2 sind unsicher, dann folgte *in fr(onte) p(edes)....*||, *in agr(o) p(edes)....*]

3. Bruchstück einer Platte mit einfach gegliedertem Rande, oben und links gebrochen, br. 0·27 *m*, h. 0·23 *m*.

ƎERNA
TSVIS

[Wohl von *[contu]berna[li]* und *[e]t suis.*]

Pola RIZZI

Der Gott Kakasbos

Vielleicht ist die Notiz nicht uninteressant, dass der Theos Kakasbos der von E. Loewy aus der Sammlung Vitalis auf Rhodos a.-e. M. VII S. 124 (Διογένης Μόλητος Οὐασήμιος Κακάσβῳ εὐχήν) und von E. Petersen aus Lewissi Reisen im südwestl. Kleinasien II S. 3 Fig. 2 Nr. 7 (Ἑρμαῖος δὶς ǀ Κουνδαλι Θεῷ Κακασβ ǀ ω εὐχήν) mitgetheilten Inschriften, mit leichter Veränderung der Endung, sich auch auf einer sog. gnostischen Gemme des Casseler Museums findet, Capellus prodromus iconicus gemmarum Basilidiani generis e museo Ant. Capelli Ven. 1702, Nr. 146 nach Kopp oder Nr. 143 nach Passeri — mir liegt das Werk nicht vor —; Montfaucon l'ant. expl. II Pl. 173; Gori-Passeri thes. gemm. ant. astriferarum II S. 276, Sycophantia magica Nr. 157; Kopp palaeogr. crit. § 822—824 S. 299—303; Wessely Ephesia grammata S. 22 Nr. 221.

Obv.
ΑΚΡΜ
ΜΑΧΡΙΕΡ
CΕΥΣΛΙΑΝ
ΤW

Rv. Adler mit ausgebreiteten Flügeln auf sich aufbäumender Schlange stehend. Darunter:

ΚΑΚΑΣ
ΒΕVΣ

Kopp S. 301 § 824 hatte letztere Aufschrift Κακὰ σβέοις Perniciosa utinam exstinguas deuten wollen, was natürlich unhaltbar ist.

Halle W. DREXLER

Nachtrag zu „Griechische Weihgeschenke" S. 80

Herr Universitäts-Bibliothekar S. Birket Smith in Kopenhagen hat die Güte mich darauf aufmerksam zu machen, dass er bereits in seiner 1861 zu Kopenhagen erschienenen Schrift „De malede Vaser i Antikkabinettet i Kjöbenhavn", S. 69—71

sich über die durch Curtius' Publication in der Arch. Zeit. 1867, XXV, T. CCXXVI, 1 allgemeiner bekannte Kopenhagener Vase in ähnlichem Sinne ausgesprochen hat, wie neuerdings ich in „Griechische Weihgeschenke“ (Abhandlungen des Wiener archaeologisch-epigraphischen Seminars VIII) S. 80, indem auch er darin die Weihung eines an den Thargelien gewonnenen Dreifusses dargestellt glaubte.

Leider waren mir diese Bemerkungen des in dänischer Sprache geschriebenen, wenig zugänglichen Buches entgangen. Um so erfreulicher ist mir die Bestätigung, die sich aus diesem Zusammentreffen zu ergeben scheint.

Wien, October 1889 E. REISCH

Verlag von F. Tempsky in Wien und Prag und G. Freytag in Leipzig.

Calpurnii et Nemesiani Bucolica recensuit Henricus *Schenkl.* gr. 8°. 1885. LXXI und 130 S. geh. 6 M. = 3 fl. 60 kr.

CURTIUS, Dr. Georg. **Griechische Schulgrammatik.** Achtzehnte, wesentlich veränderte Auflage. Bearbeitet von Dr. *Wilhelm von Hartel,* ord. Professor der klassischen Philologie an der Universität Wien. 8°. VIII und 246 S. geh. 2 M., geb. 2 M. 40 Pf.

Curtius und Kaegi. Eine Vertheidigung von Dr. *W. v. Hartel.* 8°. 59 S. geh. 70 Pf. = 40 kr.

Dissertationes philologae Vindobonenses. gr. 8°. 1887. VI und 348 S. geh. 7 M. = 4 fl. 20 kr.
Volumen primum: De Theocriti versu heroico scripsit *C. Kunst.* — De syllabarum in trisemam longitudinem productarum usu Aeschyleo et Sophocleo scripsit *S. Reiter.* — De M. Tullii Ciceronis poëtarum Latinorum studiis scripsit *J. Kubik.*
Volumen secundum (unter der Presse): Quaestiones Nigidianae scripsit Antonius *Swoboda.* — De casuum obliquorum apud M. Iunianum Iustinum usu scripsit Ioannes *Benesch.* — De usu coniunctionum quarundam apud scriptores Atticos antiquissimos scripsit Ernst *Kalinka.*

ENGELBRECHT, Dr. August. **Studien über die Schriften des Bischofes von Reii Faustus.** Ein Beitrag zur spätlateinischen Literaturgeschichte. 8°. 1889. 104 S. geh. 3 M. = 1 fl. 80 kr.

KYMER, W. **Lateinische Uebungssätze zur Casuslehre** aus Cornelius Nepos und Q. Curtius Rufus. Im Anschluss an die Lateinische Schulgrammatik von Dr. August Scheindler zusammengestellt und zum Theile aus anderen Schulautoren ergänzt. 8°. 1890. IV und 48 S. geb. 60 Pf. = 36 kr.

GERTH, Dr. Bernhard, Professor am königlichen Gymnasium zu Dresden. **Kurzgefasste griechische Schulgrammatik.** Zweite verbesserte Auflage. 8°. IV und 210 S. geh. 1 M. 80 Pf., geb. 2 M. 10 Pf.

HAHN, K. A. **Althochdeutsche Grammatik nebst einigen Lesestücken und einem Glossar.** Herausgegeben von Dr. Jos. *Strobl.* Fünfte wesentlich veränderte Auflage. gr. 8°. 1882. IV und 114 S. geh. 3 M. = 1 fl. 50 kr.

— **Die echten Lieder von den Nibelungen** nach Lachmanns Kritik als Manuscript für Vorlesungen zusammengestellt. gr. 8°. 1851. 125 S. geh. 2 M. 25 Pf. = 1 fl. 6 kr.

HARTEL, Dr. Wilh. v., ord. Professor der klassischen Philologie an der Universität Wien. **Abriss der Grammatik des homerischen und herodotischen Dialekts** im Anschluss an die 18. Aufl. von Dr. Curtius' Griechischer Schulgrammatik. 8°. 56 S. geh. 60 Pf., geb. 80 Pf.

HENSELL, Dr. Wilh. **Griechisches Uebungsbuch** im Anschluss an die Schulgrammatiken von Curtius-v. Hartel und Gerth auf Grund der 13. Aufl. des griechischen Elementarbuches von Karl Schenkl. I. Theil. Regelmäßige Formenlehre bis zu den verbis liquidis einschließlich. 8°. VIII und 184 S. 1889. geh. 1 M. 50 Pf., geb. 1 M. 85 Pf.

— **Griechisches Verbalverzeichnis** im Anschluss an die Schulgrammatiken von Curtius-v. Hartel, Gerth und Koch. Dritte verm. Aufl. 8°. IV und 88 S. geh. 80 Pf., geb. 1 M. 10 Pf.

KEIL, Dr. Bruno. **Analecta Isocratea.** gr. 8°. 1885. XII und 160 S. geh. 4 M. = 2 fl. 40 kr.

KELLER, Prof. Dr. O. **Der saturnische Vers als rhythmisch erwiesen.** 8°. 1883. IV und 88 S. geh. 1 M. 50 Pf. = 80 kr.

KUBITSCHEK, Josef Wilhelm. **Imperium Romanum tributim discriptum.** gr. 8°. 1889. IV und 276 S. geh. 12 M. = 7 fl. 50 kr.

KVÍČALA, Prof. Dr. Joh. **Neue Beiträge zur Erklärung der Aeneis** nebst mehreren Excursen und Abhandlungen. gr. 8°. 1881. VII und 462 S. geh. 8 M. = 4 fl.

— **Vergil-Studien** nebst einer Collation der Prager Handschrift. gr. 8°. 1878. 275 S. geh. 4 M. = 2 fl.

LEHMANN, C. A. **Quaestiones Tullianae.** Pars prima de Ciceronis epistulis. gr. 8°. [illegible] VIII und 136 S. geh. 3 M. = 1 fl. 80 kr.

LÖWY, Emanuel. **Griechische Inschrifttexte für akademische Uebungen.** gr. 8°. 1888. IV und 38 S. geh. 1 M. = 60 kr.

LUDWIG, Prof. Dr. Alfred. **Der Rigveda oder die heiligen Hymnen der Brâhmana.** Zum ersten Mal vollständig ins Deutsche übersetzt. Mit Commentar und Einleitung. 6 Bände. 80 M. = 40 fl.
1. Band. Uebersetzung. I. Theil. (1.—5. Abschnitt.) gr. 8°. 1876. VIII und 476 S. geh. 12 M. = 6 fl.
2. Band. Uebersetzung. II. Theil. (6.—9. Abschnitt.) Schluss. gr. 8°. 1876. XII und 688 S. geh. 16 M. = 8 fl.
3. Band. Die Mantralitteratur und das alte Indien als Einleitung zur Uebersetzung des Rigveda. gr. 8°. 1878. XXXVI und [illegible] S. geh. 15 M. = 7 fl. 50 kr.
4. Band. Commentar zur Rigveda-Uebersetzung. I. Theil zu dem ersten Bande der Uebersetzung. gr. 8°. 1881. XXXVIII und [illegible] S. geh. 12 M. = 6 fl.
5. Band. Commentar zur Rigveda-Uebersetzung. II. Theil zu dem zweiten Bande der Uebersetzung. gr. 8°. 1883. 645 S. geh. 16 M. = 8 fl.
6. (Schluss-)Band. (Inhalt: Register der Belegstellen, Verzeichniss der Conjecturen, Glossar, sachliches und grammatisches Repertorium für den Rigveda — für die Uebersetzung Band I., II. — für die Einleitung: Die Mantralitteratur und das alte Indien Band III. — für den Commentar Band IV., V.) gr. 8°. 1888. 280 S. geh. 9 M. = 4 fl. 50 kr.

— **Die philosophischen und religiösen Anschauungen des Veda in ihrer Entwicklung.** Gratulationsschrift zur Eröffnungsfeier der k. k. Universität in Czernowitz. gr. 8°. [illegible] IV und 58 S. geh. 2 M. 40 Pf. = 1 fl. 20 kr.

Nemesii Emeseni libri *περὶ φύσεως ἀνθρώπου* versio latina. E libr. ms. nunc primum edidit et apparatu critico instruxit Carolus *Holzinger* eques. prof. extr. in univ. german. Pragensi. gr. 8°. 1887. XL und 176 S. geh. 6 M. = 3 fl. [illegible] kr.

OTFRID, **Christi Leben und Lehre.** Aus dem Althochdeutschen übersetzt von Johann *Kelle.* 8°. 1870. VII und 512 S. geh. 6 M. = 3 fl.

SCHEINDLER, Prof. Dr. August. **Lateinische Schulgrammatik.** 8°. XI und 212 S. geh. 1 M. 70 Pf., geb. 2 M.

— **Methodik des grammatischen Unterrichtes im Griechischen.** 8°. 128 S. geh. 1 M. 60 Pf. = 80 kr.

SCHENKL, Prof. Dr. Karl. **Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen und Lateinischen ins Griechische** für die Classen des Obergymnasiums bearbeitet. 7. Aufl. gr. 8°. 346 S. [illegible] geh. 2 M. 30 Pf., geb. 2 M. 60 Pf.

SCHENKL, Carolus. **Disputatio de locis aliquot Euripidis Herculis.** 4°. 1874. [illegible] S. geh. 2 M. = 1 fl.

— **Orestis tragoedia,** carmen epicum saeculo post Chr. n. sexto compositum, emendatius editum. 8°. 1867. 83 S. geh. 1 M. 50 Pf. = [illegible] kr.

STANGL, Dr. Thomas. **Der sogenannte Gronovscholiast zu elf ciceronischen Reden.** Ueberlieferung, Text und Sprache auf Grund einer Neuvergleichung der Leydener Handschrift dargestellt. Lex. 8°. 1884. 82 S. geh. 2 M. 40 Pf. = 1 fl. [illegible] kr.

STEINER, Josef und SCHEINDLER, Dr. August. **Lateinisches Lese- und Uebungsbuch.** Im Anschluss an die Lateinische Grammatik von Dr. August Scheindler. I. Theil (für die Sexta). Mit einer Wortkunde. 8°. VIII und [illegible] S. geh. 1 M. 80 Pf., geb. 2 M.

SWOBODA, Anton. **Nigidii Figuli operum reliquiae.** 8°. 1889. [illegible] S. geh. [illegible] M. = [illegible] fl.

WOTKE, Carolus. **Leonardi Bruni Aretini dialogus de tribus vatibus Florentinis.** gr. 8°. [illegible] 32 S. geh. 50 Pf. = [illegible] kr.

Druck von Gebrüder Stiepel in Reichenberg.

ARCHAEOLOGISCH-EPIGRAPHISCHE

MITTHEILUNGEN

AUS

OESTERREICH-UNGARN

HERAUSGEGEBEN

VON

O. BENNDORF UND E. BORMANN

JAHRGANG XIII HEFT II

PRAG
F. TEMPSKY

WIEN
F. TEMPSKY

LEIPZIG
G. FREYTAG

BUCHHÄNDLER DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN IN WIEN

1890

INHALT.

Studien zur Geschichte der Donauprovinzen

I.

Die Grenzen von Moesia superior und der illyrische Grenzzoll.

Wohl in wenigen Gebieten des römischen Weltreiches hat der Forschungsreisende noch in unserer Zeit mit solchen Schwierigkeiten zu kämpfen, wie im Nordwesten der Balkanhalbinsel, wo die rauhen Sitten der Bewohner und die Unsicherheit der politischen Verhältnisse in gleicher Weise der gelehrten Neugierde hemmend in den Weg treten. Dem Zwang dieser äußeren Umstände, nicht dem Mangel an wissenschaftlichem Eifer der Gelehrten ist es zuzuschreiben, wenn die archäologische Fundkarte der Provinz Moesia superior bis in das letzte Jahrzehnt weite Strecken unerforschten Landes aufzuweisen hatte, in welchen die wenigen von eiligen Reisenden flüchtig aufgenommenen Denkmäler die Lücken unserer Kenntnis um so empfindlicher hervortreten liessen. Wenn es auch bisher nicht ganz gelungen ist, diese Lücken zu füllen, so beginnt sich doch Dank der Bemühung einheimischer Gelehrter in Serbien[1]) und der verdienstvollen Reisen des Engländers Evans[2]) das Dunkel allmählich zu erhellen, welches über den Resten römischer Cultur in jenen Ländern ruht[3]).

Obwohl die Ergebnisse dieser Forschungen in dem Supplementum lateinischer Inschriften ihren Platz finden werden, so schien es mir doch nothwendig, einen eingewurzelten Irrthum über den Lauf der Grenzen von Moesia superior schon jetzt in einer besonderen Untersuchung zn berichtigen. Sie wird zugleich Raum gewähren, die eng damit zusammenhängende Frage nach dem Umfang und der Verwaltung des illyrischen Zollgebietes zu erörtern.

Die Westgrenze von Moesia superior bestimmt Ptolemaeus folgendermaßen, 3, 9, 1: Ἡ ἄνω Μυσία περιορίζεται ἀπὸ μὲν δύσεως Δαλματίᾳ

---

[1]) Die Belgrader archäologische Gesellschaft, deren Präsident Herr Valtrović ist, veröffentlicht seit mehreren Jahren die römischen Denkmäler Serbiens in ihrer Zeitschrift: *Starinar*, bis jetzt 6 Bände (1884—1889).

[2]) Evans hat die Ergebnisse seiner Reisen bekannt gemacht in der *Archaeologia*, Band XLIX, 1.

[3]) Durch die freigebige Unterstützung der Berliner Akademie war ich in Stand gesetzt, auf wiederholten Reisen die meisten der neuentdeckten Inschriften selbst zu prüfen, wie auch noch unerforschtes Gebiet zum erstenmal zu betreten.

κατὰ τὴν εἰρημένην[4]) γραμμὴν ἀπὸ τῆς ἐκτροπῆς τοῦ Σαούου ποταμοῦ μέχρι τοῦ Σκάρδου ὄρους. Bestätigend und ergänzend tritt hinzu die Angabe über den Lauf der beiden Flüsse Dalmatiens, des Drilon und Dreinos 2, 16, 4: Ῥεῖ δὲ ὁ Δρίλων ποταμὸς ἀπό τε τοῦ Σκάρδου ὄρους καὶ ἀπὸ τοῦ ἑτέρου ὄρους τοῦ κειμένου παρὰ μέσην τὴν ἄνω Μυσίαν — ἀφ' οὗ καὶ ἕτερος ποταμὸς Δρεῖνος ὄνομα ἐνεχθεὶς ἐμβάλλει εἰς τὸν Σάουον ποταμὸν ἀπὸ δυσμῶν Ταυρούνου πόλεως. Beide Flüsse, die albanesische Drina (Δρίλων), welche sich südlich von Scutari *(Scodra)* ins adriatische Meer ergiesst, und die bosnische Drina (Δρεῖνος), jetzt der Grenzfluss zwischen Bosnien und Serbien, liegen demnach in ihrem ganzen Laufe in Dalmatien. Da die albanesische Drina von zwei Quellflüssen gebildet wird, deren nördlicher, die weiße Drina, die Gewässer der Hochebene von Ipek sammelt, so kann jenes Grenzgebirge des Ptolemaeus zwischen Dalmatien und dem mittleren Moesien nur die Bergkette sein, welche die Hochebene von Ipek vom Amselfelde scheidet.

Dem klaren Zeugnis des Ptolemaeus entgegen haben die Neueren übereinstimmend angenommen, dass die bosnische Drina die Grenze zwischen Dalmatien und Moesia superior gebildet hat[5]). Die einzige Überlieferung über die Grenzen von Illyricum, welche wir neben Ptolemaeus besitzen, die Angaben des Agrippa über den Umfang der Provinz, können aber dieser Ansicht keineswegs zur Stütze gereichen, wenn sie auch vielleicht die Quelle des Irrthums sind. Die *dimensuratio provinciarum* macht allerdings einen Fluss Drinus zur Ostgrenze von Illyricum.

§ 18. *Illyricum*[6]) *ab oriente flumine Drino, ab occidente desertis, in quibus habitabant Boi et Carni, a septentrione flumine Danubio, a meridie mari Adriatico. Quae panditur in longitudine milia passuum DCXX, in latitudine milia passuum CCCXXV.*

Aber dieser Fluss *Drinus* ist, wie die beiden anderen Quellen, aus welchen wir unsere Kenntnis von Agrippas Darstellung schöpfen, erkennen lassen, nicht die bosnische, sondern die albanesische Drina.

---

[4]) Ptolemaeus bezieht sich auf die Stelle 2, 16, 1: *Ἡ Ἰλλυρὶς περιορίζεται — ἀπὸ δὲ ἀνατολῶν Μυσίᾳ τῇ ἄνω κατὰ γραμμὴν τὴν ἀπὸ τῆς εἰρημένης ἐκτροπῆς τοῦ Σαούου ποταμοῦ* (vgl. 2, 15, 1) *μέχρι τοῦ κατὰ τὸ Σκάρδον ὄρος πέρατος.*

[5]) So Mannert VII p. 73 und Forbiger III p. 1090. Beide setzen die Grenze als sicher, ohne einen Beweis beizubringen. Auch Kiepert macht die Drina, wenigstens in einem Theile ihres Laufes zur Grenze, so in den Karten zu C. I. L. III Tab. I und IV; hier wird auch die Hochebene von Ipek deutlich zu Moesia superior gezogen.

[6]) Riese, geographi p. 12. Nach *Illyricum* schieben die Handschriften *Pannonia* ein, ohne ein verbindendes *et*, ein Beweis, dass dieses Wort interpoliert ist, wie mir Zangemeister bemerkt, dem ich mannigfache Förderung bei dieser Arbeit danke. Bekanntlich umfasste Illyricum zu Agrippas Zeit auch Pannonien.

Orosius I, 2, 59: *Dalmatia habet ab oriente Macedoniam, ab aquilone Dardaniam, a septentrione Moesiam, ab occidente Histriam et sinum Liburnicum et insulas Liburnicas, a meridie Hadriaticum sinum.*

Plinius n. h. 3, 150: *Illyrici latitudo, qua maxima est, CCCXXV m. p. colligit, longitudo a flumine Arsia ad flumen Drinium DXXX m. p., a Drinio ad promunturium Acroceraunium CLXXV m. Agrippa prodidit.*

Durch die falsche Vorstellung der Alten über die Lage des adriatischen Meeres, welches sie in der Richtung von Osten nach Westen in den Continent eindringen liessen[7]), ist das adriatische Meer zur Südgrenze von Illyricum geworden. Dadurch sind sämmtliche Grenzbestimmungen um neunzig Grad verschoben. Die Drina *(dimens.)* ist von Süden nach Osten, die Dardania *(Oros.)* von Südosten nach Nordosten, Moesia *(Oros.)* von Osten nach Norden gerückt. Erkennt man dies, so befinden sich diese Angaben, welche von Agrippas Karte abgelesen[8]) sein werden, in völliger Übereinstimmung mit Ptolemaeus. Wahrscheinlich dehnte auch Agrippa die Breite Illyricums über die bosnische Drina aus, bis an die Savemündung, da seine Entfernung von CCCXXV m. p. der größten Breite vom Arsiaflusse bis an die Savemündung annähernd gleichkommt[9]), und auch er liess die Dardani im Südosten an die Dalmatiner grenzen[10]).

Bietet demnach die Überlieferung keinen Grund, die Grenzbestimmung des Ptolemaeus zu verwerfen, so haben jetzt überdies die Inschriften die Richtigkeit seiner Angaben zwingend dargethan[11]). Zunächst steht es außer Zweifel, dass Westserbien noch zu Dalmatia gehörte. Der Hauptstrom Serbiens, die Morava, wird von zwei Quellflüssen gebildet, deren westlicher, die serbische Morava *(Srbska Morava),*

---

[7]) Vgl. Partsch: *Die Darstellung Europas in dem geographischen Werke des Agrippa*, S. 61.

[8]) Denn dass diese Angaben von einer Karte abgelesen sind und nicht aus einer schriftlichen Darstellung geschöpft, scheint mir die ganz verschiedene Bezeichnungsweise der *Dimensuratio* und des *Orosius* zu beweisen, die nur der Sache nach auf dasselbe hinauskommt.

[9]) Die Luftlinie vom Flusse Arsia bis nach Taurunum beträgt rund 330 m. p. Danach hat Agrippa allerdings nicht gemessen, sondern wohl nach Tagreisen. Denn vermessene Straßen haben für die ganze Ausdehnung der Provinz zu seiner Zeit gewiss noch nicht bestanden. Vgl. auch Partsch a. a. O. S. 63.

[10]) Auch Ptolemaeus setzt, wie wir später sehen werden, die Dardania südöstlich von Illyricum. Es ist hier deutlich, dass auf die Abgrenzung der Provinzen die Stammesverschiedenheit der Bewohner eingewirkt hat.

[11]) Soweit nicht das Gegentheil bemerkt ist, habe ich die Inschriften aus Moesia superior selbst gesehen.

sich unterhalb *Kruševac* in die von Süden nach Norden strömende bulgarische Morava *(Bugar Morava)* ergiesst. Am Oberlauf der serbischen Morava, in *Jezdina* bei *Čačak* befindet sich eine Inschrift (= C. I. L. III 6321), welche nach der berichtigten Lesung lautet: *I(ovi) o(ptimo) m(aximo) et Genio loci sacro dicavit L. Iul(ius) Maternus 7 coh(ortis) VIII vol(untariorum) Laterano et Ruf(ino) co(n)s(ulibus)* p. Chr. 197. Da die zahlreichen Inschriften dieser Cohorte alle in Dalmatien gefunden worden sind[12]), so sind wir berechtigt zu schliessen, Dalmatien habe sich östlich über die Drina bis in die Gegend von *Čačak* erstreckt. Dieser Schluss gewinnt an Sicherheit durch die Grabsteine der Decurionen des *municipium Mal....*, dessen Lage bei *Pozega* westlich von *Čačak* dieselben Grabsteine bestimmen[13]). Denn drei dieser Inschriften nennen als den Ort, wo die Decurionen starben, *Salona*, d. h. die Hauptstadt Dalmatiens[14]). Noch weiter westlich bei *Užice* erweist ein Altar das Dasein einer zweiten römischen Stadt[15]): *L(aribus) p(ublicis) Cap.... T. Aur(elius) Provincialis ob honore[m] II viratus v. s. l. m.* Eben dort fand ich eine zweite Inschrift des Inhalts: *I(ovi) o(ptimo) m(aximo) Partino C. Iul(ius) Rufus trib(unus) coh(ortis) I mil(iariae) Delm(atarum) pro sal(ute) !!!!!!!!!!!!!!!! l(ibens) p(osuit)*[16]). Der Kaiser, dessen Namen getilgt ist, wird, nach den Buchstabenformen zu schliessen, nicht vor dem Ende des zweiten Jahrhunderts regiert haben. In dieser Zeit werden die Truppen ohne Rücksicht auf ihre ursprünglichen Aushebungsbezirke aus ihren Standquartieren ergänzt[17]), so dass die Weihung an den Gott der dalmatinischen

---

[12]) C. I. L. III index p. 1154.

[13]) a) Visibaba bei Pozega: *T. Ael(io) Martiali dec(urioni) m(unicipii) II vir(o) defunc(to) Salona an(norum) XL Aur(elia) Varra coniugi p. p.* — b) Vranjani bei Pozega: *T. [Au]r(elius) Ma[r]cus d[ec(urio)] m(unicipii) def(unctus) Salona.* — c) Pozega vor der Kirche: .... *d[e]c(urio) m(unicipii)* ... *d[ef(unctus)] Sa[lona]* .. es folgen als Dedicanten eine *Aelia* und ein *Aurelius*. Den Namen des Municipiums gibt ein Grabstein vor der Kirche von Karan bei Pozega: *P. Ael(ius) Maximus de(curio) m(unicipii) Mal....* vgl. auch C. I. L. III n. 1672 und p. 1023 add.

[14]) Es scheint, dass wir in diesen Grabsteinen Cenotaphien zu erkennen haben. Vielleicht dass die Grubenbesitzer dieses Bergwerkdistrictes Gemeindeämter in dem Municipium bekleideten, jedoch vorzogen in Salona zu leben, wo sie auch ihre Tage beschlossen.

[15]) Eine dritte Ansiedlung muss bei Kremna, westlich von Užice angenommen werden; hier sah ich in der Nähe einer alten Schanze gegen 20 völlig erloschene römische Grabsteine im Felde liegen. Vgl. Studniczka, arch.-epigr. Mitth. X S. 214.

[16]) Diese Inschrift zeigt, dass auf dem von mir vergebens gesuchten Steine C. I. L. III 6320, wahrscheinlich zu lesen ist: *dec(urio) eq(uitum) cohor(tis) I Del(matarum)* statt der überlieferten FISIL (= T·DEL).

[17]) Vgl. Mommsen im *Hermes* XIX S. 21.

Partiner[18]) nicht ohne Beweiskraft ist für die Zugehörigkeit dieses Gebietes zu Dalmatien.

Die Namen dieser Städte finden sich bei Schriftstellern sowenig, wie der des Hauptortes des dalmatinischen Bergbaues, des municipium *Domav*... (Srebrenica in Bosnien)[19]). Der Grund für die immerhin auffallende Erscheinung, dass auch Ptolemaeus keinen dieser Orte kennt, ist wohl darin zu suchen, dass die Entwicklung des Bergbaues in jenen Gegenden und im Zusammenhange damit die Verleihung des römischen Stadtrechtes an jene Orte nicht vor die Mitte des zweiten Jahrhunderts n. Chr. zu setzen sein wird[20]).

Nach Ptolemaeus müsste Dalmatien sich noch weiter nach Osten über Čačak hinaus bis in die Nähe von Belgrad erstreckt haben. Eine Stütze könnte diese Angabe finden in den Spuren antiken Bergbaues, welche sich noch nordöstlich von Čačak am Berge *Rudnik* und in *Stojnik* am Kozmaigebirge nachweisen lassen[21]). Denn es mag kein Zufall sein, dass bisher in den Inschriften Beamte moesischer Bergwerke durchaus fehlen, während wir wissen, dass Srebrenica der Mittelpunkt eines großen, Dalmatien und Pannonien umfassenden Bergbaudistrictes gewesen ist[22]). Wer die Art unserer epigraphischen Überlieferung kennt, wird auf ein solches Schweigen der Inschriften keine weitergehenden Schlüsse bauen wollen[23]). Wir besitzen aber jetzt ein Zeugnis, welches unwiderleglich beweist, die Grenze zwischen Dalmatien und Moesia superior müsse sich thatsächlich in der von Ptolemaeus angegebenen Richtung erstreckt haben. Es ist dies eine Inschrift des illyrischen Grenzzolles aus *Guberevce* unweit Stojnik: *Invicto deo Ision Caes(aris) n(ostri) ser(vus) vil(icus) vectigal(is) Illyr(ici) templum omn(i) re instruct(um) a solo p(ecunia) s(ua) f(aciendum) c(uravit)*[24]). Die Beweiskraft dieser Inschrift liegt in der sicheren

---

18) Forbiger III p. 848.

19) Vgl. arch.-epigr. Mitth. VIII S. 243.

20) Die Kaisergentilicia der Beamten jener Städte weisen alle auf die spätere Kaiserzeit hin. Vgl. Anm. 13 und die Inschriften im Texte; die älteste Inschrift eines Procurators der *argentaria Pannonia et Dalmatia* ist aus der Zeit des Commodus, C. I. L. III 6575, und dazu Hirschfeld, arch.-epigr. Mitth. III p. 41.

21) Für Rudnik, vgl. C. I. L. III n. 6313, für Stojnik, Valtrovič *Starinar* III p. 71.

22) In Srebrenica ist die Ehreninschrift eines *procurator metallorum Pannoniorum et Delmatiorum* gefunden worden. Vgl. arch.-epigr. Mitth. VIII S. 243.

23) Die Stelle C. Th. 1, 32, 5 = Cod. Iust. 11, 7, 4 *procuratores metallorum intra Macedoniam, Daciam mediterraneam, Moesiam seu Dardaniam soliti ex curialibus ordinari, per quos sollemnis profligatur exactio*, welche ich aus Mommsen's Aufsatz über die Goldbarren von Sirmium kennen lerne (*Zeitsch. f. Numism.* XVI S. 357), scheint mir nichts für eigentlichen Bergwerksbetrieb in Moesien zu beweisen.

24) *Starinar* IV p. 89 (von mir nicht gesehen).

Beobachtung, dass die Stationen des vectigal Illyrici an den Provincialgrenzen lagen, ohne dass damit schon entschieden wäre, ob die Grenze östlich oder westlich von Guberevce lief[25]).

Bevor ich die Untersuchung über die Westgrenze von Moesia superior weiterführen kann, ist es nöthig, die meines Erachtens bisher noch nicht richtig behandelte Frage über die Organisation dieses Grenzzolls wieder aufzunehmen[26]). Vor allem ist verkannt worden, dass unter Marcus oder Commodus an Stelle der Verpachtung die directe Erhebung durch kaiserliche Beamte getreten ist. Dies beweist die Zeitfolge der Inschriften beider Arten der Zollverwaltung auf das Zwingendste. Die letzte Erwähnung der Verpachtung fällt unter das Doppelkaiserthum des Marcus und Verus, die erste der kaiserlichen Verwaltung unter Commodus[27]). Mit der Änderung der Verwaltung ändert sich auch der Name des Zolles. Der verpachtete heißt *publicum portorii Illyrici et ripae Thraciae*, der von kaiserlichen Beamten direct eingehobene *publicum portorii vectigalis Illyrici*[28]). Deshalb ist es auch kein Zufall, dass die Inschriften der Beamten beider Zoll-

---

[25]) Entscheidend wäre die Inschrift C. I. L. III 6302 aus Stojnik: *I(ovi) o(ptimo) m(aximo) Cn. Clodius Cn. fil(ius) Classicianus trib(unus) coh(ortis) XIIX* (so der Stein) *vol(untariorum) c(ivium) R(omanorum) et translat(us) ab optimis maximisq(ue) imp(eratoribus) in coh(ortem) I Ulp(iam) Pan(noniorum miliariam) eq(uitatam)*, wenn wir das Standquartier der cohors XVIII vol. kennen würden. Die cohors I Ulp. Pann. stand, soweit wir sehen können, immer in Pannonia superior (C. I. L. III Index p. 1152). Die Cohors XVIII vol. hingegen, welche um die Mitte des zweiten Jahrhunderts n. Chr. im Heere von Pannonia superior genannt wird (vgl. a. a. O. p. 1154), muss, wie diese Inschrift zeigt, ihr Standquartier geändert haben.

[26]) Zuletzt hat Cagnat darüber gehandelt: *Étude historique sur les impôts indirects chez les Romains*, Paris (1882) p. 20—46 und p. 91 f.

[27]) C. I. L. III 751. 752 (hier nach meiner Copie): *numini Augustor(um)* — p. Chr. 161/68 — *et genio p(ublici) p(ortorii) Hermes Iuliorum Ianuari, Capitonis, Epaphroditi conductorum p(ublici) p(ortorii) Illyrici et ripae Thraciae ser(vus) vil(icus) posuit* und *Io(vi) o(ptimo) m(aximo) et num(ini) Aug(usti) n(ostri) et p(ublici) p(ortorii) proc(uratore) Avianio Bellico Maceio Caes(aris) n(ostri) ser(vus) vilicus vectigal(is) Illyrici idib(us) Sept(embribus) Mamerti(no) et Rufo cos.* p. Chr. 182. Die Steine sind nicht in Lažine gefunden, sondern in Nicopolis an der Donau, Kanitz *Donaubulgarien* II p. 195. Auch stehen sie auf zwei verschiedenen Altären. Die gleiche Zeitfolge ergibt sich aus C. I. L. III 1568 (vgl. Anm. 42) und arch.-epigr. Mitth. III p. 41 n. 2 (vgl. Anm. 38).

[28]) Den genauen Namen des Grenzzolles geben die Inschriften C. I. L. III 751. 752 (vgl. Anm. 27). Dementsprechend wird in der sehr zerstörten Inschrift C. I. L. V n. 1864 zu lesen sein: *Respectus [e]t Kall[ist]r[atus?] p(ublici) p(ortorii) vectiga(lis) Illyr(ici) ser(vi) vil(ici)*. Die Reste, welche Mommsen nach *Respectus* las TK//LI/XR//IC, führen auf einen griechischen Namen, d. h. auf einen Sclavennamen und zwei servi vilici in derselben statio finden sich mehrfach (vgl. Anm. 38. 55 und 75). Die Ergänzung Mommsen's: *Respectus T. Kal..... c(onductoris)* ist mit der Erwähnung des vectigal Illyrici nicht zu vereinigen.

verwaltungen, wie dies nothwendig ist, an denselben Orten gefunden werden, nie aber die Beamten beider Zollverwaltungen sich nebeneinander auf denselben Steinen nennen. Und es entspricht ferner der durch die datirten Steine ermittelten Zeitfolge, dass die zahlreichen Inschriften der Beamten des vectigal Illyrici nach sicheren Kennzeichen nicht vor Marcus Regierung geschrieben sein können[29]). Die Verpachtung des Zolles erfolgte für das ganze Gebiet an einen Pächter, und die Erhebung geschieht durchweg durch Sclaven dieses Pächters[30]). In wie weit von Seiten der Provincialprocuratoren eine Controlle der Pächter geübt wurde, lässt sich mit Sicherheit nicht erkennen[31]). Die directe Erhebung geschah durch kaiserliche Sclaven und Freigelassene und an der Spitze der Verwaltung stehen die Procuratoren des vectigal Illyrici[32]).

Über den Umfang dieses Zollgebietes und seine Scheidung in mehrere Districte belehren uns die Inschriften der Zollstationen selbst. Nachweisbar sind diese Zollstationen an der West- und Nordküste des schwarzen Meeres in Küstendsche *(Tomi)*[33]) und Akkermann

---

[29]) Die Kennzeichen sind (vgl. die folgg. Anmm.) die Erwähnung mehrerer Augusti, die Abkürzungen AVG·N, CAES·N, der Titel *v(ir) e(gregius)*. Die wenigen Fälle, welche keine Datierung zulassen (C. I. L. III 5691; V 8650), können nach keiner Seite etwas beweisen.

[30]) Julius Capito muss, wie die Inschrift C. I. L. III 753 (vgl. Anm. 33) zeigt, den Zoll in beiden Moesien, Dacien und beiden Pannonien gepachtet haben, wahrscheinlich auch in Noricum, C. I. L. III 5121 (vgl. Anm. 51), also doch für das ganze Gebiet. Die Sclaven nennen regelmäßig die Conductores als ihre Herren (vgl. die folgg. Anm.).

[31]) Wenigstens weist die Inschrift C. I. L. III 5117 *Atranti Aug(usto) sac(rum) Fortunatus C. Antoni Rufi proc(uratoris) Aug(usti) ser(vus) vil(icus)* auf eine solche Controlle hin. Hirschfeld, Untersuchungen S. 20 Anm. 3 nimmt dies für die ganze Zeit des Bestehens des Grenzzolles an; aber dagegen sprechen die sicheren Inschriften der Procuratoren des Vectigal Illyrici.

[32]) Die Inschrift C. I. L. II n. 4135, welche einen *[proc(urator)] vectigalis Illyrici* nennt — die Ergänzung ist durch die Ämterfolge gesichert — kann wegen der Erwähnung der Provinz Syria Coele nicht vor Septimius Severus geschrieben sein. Das Fragment C. I. L. V 2826 = C. I. L. XI n. 16 ist zeitlos. Eine dritte C. I. L. III 6675 wird später zu besprechen sein. Demnach sind in den Inschriften C. I. L. III 752. 1565. 1647. 4024 und arch.-epigr. Mitth. III p. 40 n. 2, diese Procuratoren, wie auch Mommsen C. I. L. III Index p. 1136 angenommen hat, und nicht Provinzialprocuratoren gemeint.

[33]) Ich schliesse dies aus der Ehreninschrift des Steuerpächters Iulius Capito C. I. L. III 753 (nach meiner Copie) ... *Iulio Capitoni c(onductori) p(ublici) p(ortorii) [e]t r(ipae) T(hraciae), omnib(us) honorib(us) ab ord(ine) [co]l(oniae) Fl(aviae) Sirmiatium honorato, et [s]ententiae dicundae, item sacerdotali(bus) ab ordine col(oniae) Ulp(iae) Oesc(ensium) et statu[a] aere col(lato), decretis iam pridem ab eodem ordine ornamentis II viral(ibus); item decurionalib(us) ornamentis honorato ab ordinib(us) coloniar(um) Ulpiae Poetoviensis ex Pannonia superiore, Ulp(iae) Ratiar(iae) ex Moesia superiore, Traianae*

(Tyra)[34]. Dann finden wir längs der Donau und Save die Stationen Silistria *(Durostorum)*[35], Nicopolis[36], Gigen *(Oescus)*[37], Celei am nördlichen Ufer[38] Gigen gegenüber, Ostrovo[39], Lom *(Almus)*[40], Arčer *(Ratiaria)*[41], Alt Orsova *(Tsierna)* am nördlichen Ufer[42], Orasje bei Dubrovica *(Margum)*[43] und an der Save Mitrovica *(Sirmium)*[44]. Die Donaustationen liegen, wie ein Blick auf die Karte lehrt, meist an Stellen, wo Nebenflüsse, die als Verkehrstraßen dienten, in die Donau münden.

Die Bedeutung der Zollstation Celei am nördlichen Ufer der Donau wird klar, sobald man erkennt, dass sie der Ausgangspunkt einer Zollinie ist, welche sich an dem Ufer der Aluta hinzog. Hier

---

Sarmizegethusensium ex Dacia superiore; item II viralib(us) ab ordine municipii Romulensium; buleutae civitatis Ponticae Tomitanorum; patrono Augustalium col(oniae) Ulp(iae) Oesc(ensium) ordo col(oniae) Ulp(iae) Oesc(ensium) statuam aer[e] collato cum ornamentis sacerdotalib(us) ex decreto, et ornament(is) II viral(ibus) iam pridem honorato ob eius erga se merita. Wenn man berücksichtigt, dass alle diese Städte nachweisbar an Zollinien liegen und dass die Ausdehnung der Zollinie über die Küste des schwarzen Meeres durch die Station in Tyra gesichert ist, so wird man den Schluss nicht zurückweisen können, dass auch *Tomi* in der Reihe dieser Städte erscheint, weil es Zollstation war.

[34]) C. I. L. III 781 und die Bemerkungen Mommsens.

[35]) Arch.-epigr. Mitth. XI S. 24 n. 12 *vectig(alis) [Illyrici] vil(icus) stat(ionis) Duros[tori].*

[36]) Vgl. Anm. 27.

[37]) Vgl. Anm. 33.

[38]) Arch.-epigr. Mitth. III p. 41 n. 2 (von mir gesehen) *[imp(eratori) Caes(ari)] M. Aur(elio) Commodo Antonino Aug(usto) sub c[u]ra Cl(audii) Xenophontis proc(uratoris) Aug(usti) Zoticus et Sal[vi]anus ser(vi) vi[l(ici)] posue[ru]nt.*

[39]) C. I. L. III 6126 *T(itus) Iul(ius) Capito c(onductor) p(ublici) p(ortorii).* Denn die Erwähnung dieses conductor in der Grabschrift eines Sclaven führt auf eine statio.

[40]) C. I. L. III 6124 *Genio I[uli]orum Ianuari Capitonis Epaphroditi n(ostrorum) c(onductorum) p(ublici) p(ortorii) Hermes ser(vus) vi[l(icus)] p(osuit).*

[41]) Vgl. Anm. 33.

[42]) C. I. L. III 1568 *Felix Rufi Saturnini [c(onductoris)] p(ublici) p(ortorii) t.. p.. expr. iv? stationis Tsiernens(is)* p. Chr. 157.

[43]) C. I. L. III 1647: ... *genio] splendidiss[i]mi becti(galis) I[lly]rici sub cura Iu[c]u[n]di(i) Marci v(iri) [e(gregii?)] proc(uratoris) Aug[ust]i Be[ll]icus(?) Caesa[ris] n(ostri) ver(na) vil(icus)* — vgl. Eph. ep. IV n. 209, wonach der Stein in Kulitsch am südlichen Ufer der Donau, d. h. unmittelbar bei Orasje gefunden worden ist. Hier lag das municipium Margum, wie eine dort gefundene Inschrift (vgl. oben p. 82; hier nach meiner Copie) beweist: *I(ovi) o(ptimo) m(aximo) Sext(us) Alp(inius) Alcimus o(rnatus) [o]r(namentis) dec(urionalibus) mun(icipii) Aur(elii) Aug(ustalis) Mar(gi)* — sic — *et L. Val(erius) Trofimas Aug(ustalis) mun(icipii) s(upra) s(cripti).* Die Lage an der Mündung des Hauptflusses von Moesia superior entspricht vortrefflich einer statio des Vectigals.

[44]) Vgl. Anm. 33.

ist mit Wahrscheinlichkeit eine zweite Station bei Rečka (*Romula*)[45]) anzunehmen. Neuere Funde haben überdies gelehrt, dass die Aluta, welche die große und kleine Wallachei scheidet, die Grenze des von den Römern besetzten dacischen Landes gebildet. Von Celei über *Rušanesti*, *Slatina*, *Rečka*, *Piatra* bis nach *Bivolari* in den Karpathen 20 Kilometer nördlich von *Rimnik*, werden die Ufer des Flusses durch Castelle vertheidigt[46]). Die wenigen römischen Denkmäler, welche in der großen Wallachei zum Vorschein gekommen sind, zeigen, dass die Hut dieses weiten Gebietes, das wohl nur in loser Abhängigkeit von Rom stand, dem Heere von Niedermoesien anvertraut war[47]). Dem entspricht auch die Anlage der großen Standlager Niedermoesiens südlich der Donau — *Novae* (Sistov), *Durostorum* (Silistria), *Troesmis* (Iglitza). Sie sind an den strategisch wichtigsten Punkten, welche die Donauübergänge aus der großen Wallachei nach Niedermoesien vertheidigen, erbaut[48]). Und es ist an sich klar, dass die große Wallachei nur von diesen Lagerfestungen aus behauptet werden konnte, nicht aber durch die dacische Legion in *Apulum* (Karlsburg)[49]). Die Frage erscheint daher wohl berechtigt, ob die große Wallachei nicht zu dem niedermoesischen Militärcommando gerechnet wurde, also keinen Theil der dacischen Provinz bildete.

Der Lauf der Zollgrenze zwischen Pannonien und Dalmatien, von Sirmium bis nach Atrans in Noricum lässt sich nicht bestimmen, da die Funde in diesem wenig erforschten Gebiete versagen. Deutlich gestaltet sich das Bild an jener äußeren Linie des Zollgebietes, welche Noricum und Raetien von Italien scheidet. Es sind hier durchaus Doppelstationen diesseits und jenseits der Grenze. So in Italien *ad*

---

[45]) Die Inschrift C. I. L. III n. 753 (vgl. Anm. 33) nennt Romula zwischen Sarmizegethusa und Tomi; daher wird es die Stadt dieses Namens an der Aluta sein, deren Lage jetzt feststeht, vgl. arch.-epigr. Mitth. XI p. 19 n. 1.

[46]) Seit längerer Zeit ist Prof. Tocilescu in Bukarest, dessen Untersuchungen ich nicht vorgreifen will, mit der Erforschung dieses Limes beschäftigt. Vgl. indessen arch. epigr. Mitth. III p. 42, XI p. 19 u. 20.

[47]) Mitten in den Karpathen, bei *Valleni di Munte*, südlich von Kronstadt, hat Tocilescu die Reste eines römischen Standlagers entdeckt, in dessen Mauern sich Ziegel aller Legionen Niedermoesiens, der legio I Italica, V Macedonica und XI Claudia gefunden haben. Ich habe diese Ziegel im Bukarester Museum selbst abgeschrieben.

[48]) Der Donauübergang der Russen im Jahre 1877 fand genau an der Stelle des Lagers *Novae* bei Steclen, östlich von Sistov statt. Die Rolle, welche Silistria in den türkisch-russischen Kriegen gespielt, ist allgemein bekannt. Iglitza beherrscht, wie ein Blick auf die Karte zeigt, den Zugang in die Dobrudscha.

[49]) Noch deutlicher liesse sich dies entwickeln durch eine Erörterung des eigenthümlichen Vertheidigungssystems der Römer in Dacien, das durch die Beschaffenheit des Landes klar vorgezeichnet ist und deshalb mit Sicherheit erkannt werden kann.

publicanos[50]), in Noricum St. Oswald *(Atrans)*[51]), Pontebba in Italien[52]), in Noricum Saifnitz *(Larix?)*[53]), Monte Croce in Italien[54]), in Noricum Mauthen *(Loncium)*[55]), an der Raetischen Grenze Seben *(Sublavio)*[56]).

An der Westgrenze Raetiens sind bis jetzt keine Zollstationen zum Vorschein gekommen, wohl aber an der Grenze zwischen Raetien und Noricum bei Innstadt *(Boiodurum)*[57]) und vielleicht bei Ischl am Chiemsee[58]). Eine zweite innere Linie im Zollgebiete ist an der Grenze von Noricum und Pannonien nachweisbar, mit den beiden Stationen Steinamanger *(Savaria)*[59]) und Pettau *(Poetovio)*[60]). Diese inneren Linien weisen auf eine Districtseintheilung in dem großen Zollgebiete hin, und dass eine solche thatsächlich bestanden hat, zeigt die ephesische Inschrift[61]) des Procurators Ti. Claudius Xenophon, welcher in seiner

---

[50]) Vgl. Mommsen C. I. L. III p. 489.

[51]) C. I. L. III 5121 *D(eo) i(nvicto) M(ithrae) Eutyches Iulior(um) c(onductorum) p(ublici) p(ortorii) ser(vus contra)sc(riptor) stationis Boiod(urensis), ex vik(ario) Benigni vil(ici) stat(ionis) Atrantinae.* 5123 *Noreie Auguste et honori stat(ionis) Atrant(inae) Bellicus et Eutyches (contra) scr(iptores) stat(ionis) eiusdem.* Eph. ep. IV 585 *d(eo) [i(nvicto)] M(ithrae) Marti[alis] Au[g(ustorum)] pro salute Primigeni Aug(ustorum) n(ostrorum) vil icus) s[t]at(ionis) Atrantin(ae).*

[52]) C. I. L. V 8650: *Onesimus ser(vus) vil(icus) vectigal(is) Illyri(ci).*

[53]) C. I. L. III 4716 .. *(contra)sc(riptor) ex pr....?*

[54]) C. I. L. V 1864, vgl. Anm. 28.

[55]) C. I. L. III 4716 *Amando T. Iul(ii) Saturnini ser(vo contra)sc(riptori) Maturus et Mercator vilici.*

[56]) C. I. L. V 5079 *Isidi Aug(ustae) Festinus T. Iuli Saturnini c(onductoris) p(ublici) p(ortorii) ser(vus) ark(arius) ex voto.* 5080 *Isidi Myrionymae sacrum Festinus T. Juli Saturnini c(onductoris) p(ublici) p(ortorii) ser(vus) ar[k(arius)] posuit; Fortunatus eiusdem ser(vus contra)scriptor faciundum curavit.*

[57]) C. I. L. III 5691 *Faustiniano vect(igalis) Illy(rici) vil(icus) Ingenus fil(ius) et Felix (contra)sc(riptor) ex vik(ario) eius;* und n. 5121 (vgl. Anm. 51).

[58]) Die Inschrift C. I. L. III 5620 *D(eo) i(nvicto) M(ithrae) Secundinus Aug(usti) n(ostri) vil(icus) stat(ionis) Esc....* ist nach Apian gefunden: *in villa Ischel supra valvam ecclesiae non longe a S. Bolfgango in Bavaria qui miraculis claret.* Apian meint zweifellos Ischel in der Nähe des Wolfgangsees. Aber bei den gleichlautenden Ortsnamen scheint mir die Möglichkeit eines Irrthums vorzuliegen und ich glaube, dass vielmehr Ischel am Chiemsee zu verstehen ist, da eine Zollstation mitten in Noricum völlig unerklärlich ist.

[59]) C. I. L. III 4155 *Herc(uli) Aug(usto) ... Aug[(ustorum)] n(ostrorum) ser(vus contra)s[c(riptor)].* 4161 *Nemesi Aug(ustae) sac(rum) Heliodorus Aug(usti) n(ostri) vil(icus) stat(ionis) Savar(ensis).* Eph. ep. IV n. 480 .. *[Aug(ustorum)] n(ostrorum) vil(icus) stat(ionis) Savarensis.*

[60]) C. I. L. III 4015 *Isidi Aug(ustae) sacrum Martialis Firmini Q. Sabini Verani t... p... conduc(toris) portori Illyrici ar[k]ari vic(arius).* 4017: *[Is]idi [My]rio[ny]mae [pro] fructu [Sabi]ni Verani [co]nduct(oris).* 4024: *I(ovi) o(ptimo) m(aximo) pro salute Gongi Nestoriani procuratoris (trium) Aug(ustorum) n(ostrorum) Ianuarius eorundem [s]er(vus contra)sc(riptor).*

[61]) C. I. L. III 6575.

langen Laufbahn auch das Amt eines *proc(urator) Illyrici per Moesiam inf(eriorem) et Dacias tres* bekleidet hat. In der gleichen Stellung wird derselbe Mann auch genannt auf einer Inschrift aus Celei in Dacien[62]: *[Imp(eratori) Caes(ari)] M. Aur(elio) Commodo Ant[o]nino Aug(usto) sub c(ura) Cl. Xenophontis proc(uratoris) Aug(usti) Zoticus et Salvianus ser(vi) vil(ici) posuer[u]nt.* Hirschfeld, der die Identität der Person und der Amtsstellung erkannt hat, hält Xenophon für einen Provincialprocurator und sieht die Veranlassung zu der ganz singulären Combination der Donauprovinzen in dem Kriege, welcher am Beginn der Regierung des Commodus an Daciens Grenze entbrannte Aber die Ansicht steht im Widerspruch mit der Fassung des Titels. Denn Moesia inferior und die tres Daciae liegen zwar im Bereich des vectigal Illyrici, sind aber nie als Theile von Illyricum betrachtet worden. Ferner findet sich die Bezeichnung des Amtsgebietes mit *per* niemals bei Provincialprocuratoren combinirter Provinzen, dagegen wohl bei Steuerbeamten, deren Amtsbezirk sich über mehrere Provinzen erstreckte, so ganz regelmäßig bei den Procuratoren der *vigesima hereditatium.* Es muss vielmehr in der ephesischen Inschrift *Illyrici* gesetzt sein für *vectigal Illyrici*[63]. Nach der Analogie dieser Inschrift wird man die Zollinie zwischen Pannonien und Noricum auf einen zweiten District beziehen dürfen, der wahrscheinlich Moesia superior und die beiden Pannonien umfasste.

Die ephesische Inschrift des Claudius Xenophon ist nicht minder von großer Bedeutung durch den Nachweis, den sie enthält, dass die dacischen Militärbezirke innerhalb der Zollinie lagen, wie dies in gleicher Weise von den niedermoesischen Lagern gilt, da in Durostorum selbst eine Station nachweisbar ist. Wir wären demnach keineswegs berechtigt, aus dem Umstande, dass bisher keine Stationen des Zolles an den Ufern der Donau in beiden Pannonien nachweisbar waren, zu schliessen, dass diese Lagerplätze außerhalb der Zollinie lagen. Dass hier nur der Zufall spielt, hat der Fund einer Plombe gezeigt, welche aus *Mohács* stammt und die zweiseitige Aufschrift trägt[64]:

---

[62]) Arch.-epigr. Mitth. III p. 41 n. 2 (von mir gesehen) und dazu Hirschfeld's Bemerkungen.

[63]) Es scheint dies wahrscheinlicher als die Annahme, dass das Wort *vectigal* durch ein Versehen des Steinmetzen ausgefallen ist. Die nur in einer Abschrift überlieferte fragmentirte Inschrift C. I. L. V 2156: .. *Aug(usti)] ser(vo) Partheniano dispensatori Illyrici* ... kann zwar die Richtigkeit des Sprachgebrauches nicht beweisen, aber wohl spricht dafür der Ausdruck *Illyrici fructus* C. I. L. III n. 781. 23 und der *conductor Illyrici* (Anm. 75).

[64]) Jetzt im Pester Museum, wo ich sie gesehen habe. Ich verdanke die Kenntnis dieses wertvollen Monumentes Herrn Prof. Robert Fröhlich, der seit Jahren mit der Erforschung beider Pannonien beschäftigt ist.

a	b
ROB	CL·V
VRI	VIL

Roburi Cl(audii) V..... (servi) vil(ici).

Da dieser Fund vereinzelt steht, so könnte man behaupten, diese Plombe sei mit einem Waarenbündel an das Donauufer verschleppt worden. Wenn ich auch dieser Möglichkeit nicht viel Gewicht beilegen möchte, so bleibt immerhin das Fehlen der Stationen für die lange Zeit der directen Erhebung durch kaiserliche Beamte befremdend. Das Räthsel löst sich, wenn man den wesentlichen Unterschied ins Auge fasst, welcher zwischen den Zollinien im Innern des Reiches und an der Reichsgrenze bestanden haben muss. Hier an der Reichsgrenze ist die Zollinie identisch mit der Kette der Castelle und Lager, welche die Grenze selbst militärisch zu vertheidigen haben. Die Vermuthung liegt nahe, dass die kaiserliche Zollverwaltung am Limes anders organisiert war, als im Innern des Reiches. Die Art dieser Verwaltung ist, wie ich glaube, noch in deutlichen Spuren erkennbar. Mommsen hat eine Inschrift aus Duna-Pentele (*Intercisa*), südlich von *Aquincum*, welche einen *pr(aepositus) sta(tionis)* zu nennen scheint, auf die Zollgrenze. bezogen[65]). Dass diese Vermuthung zutreffend war, scheint mir eine an demselben Orte gefundene noch unedirte Inschrift zu beweisen[66]):

d]EO · SOLI AV[*g*
[LIMVS · STAT · [*p*
[*v*]B · V · S · L · M

Denn ich glaube kaum, dass man hier die Ergänzung *stat(ionarius) p]ub(lici)* und damit die Beziehung auf den Grenzzoll wird ablehnen können. Die veränderte Bezeichnung der Beamten[67]) macht es wahrscheinlich, dass hier am Limes auch eine andere Verwaltung des Zolles bestand. Während also im Innern des Reiches die Verwaltung des Zolles eine civile war, werden wir an der Reichsgrenze vielmehr den sachlichen Bedingungen entsprechend eine militärische Organisation des Zolles voraussetzen dürfen. Deshalb glaube ich, dass Cagnat mit Recht auf die Zollgrenze eine Inschrift bezogen hat, welche bei *Batta*, nördlich von Duna Pentele, gefunden worden ist[68]).

C. I. L. III 3385: *Imp(erator) Caes(ar) M. [Aur(elius) Commodus An]toninus Aug(ustus) Pius Sar[mat(icus) Germ(anicus)] Brit(annicus)*

---

[65]) Eph. ep. II n. 593 (= C. I. L. III n. 3327 und Index p. 1136), *Cosmus pr(aepositus) sta(tionis) Spondilla synag...*, die letzten Worte sind unverständlich.

[66]) Nach meiner Copie.

[67]) Stationarii sind an den inneren Zollinien nicht nachzuweisen.

[68]) Cagnat a. a. O. p. 35.

pont(ifex) max(imus) trib(unicia) pot(estate) X [imp(erator) VII] cos. IIII p. p. ripam omnem bu[rgis] a solo extructis item praes[i]dis per loca opportuna ad clandestinos latrunculorum transitus oppositis munivit. Ein glücklicher Zufall setzt uns in den Stand, die Art der Anlage dieser *burgi* besser zu beurtheilen, als diese vereinzelte Inschrift gestatten würde. In den Weinbergen von Duna Pentele, an den Ufern der Donau selbst sind noch zwei Exemplare derselben Inschrift zu Tage gekommen:[69])

1.

imp. caes m. aur. commodu S A N T O
ninus aug. pius sarm. germ. brit. P O N T M A X
trib. pot. x imp vii co S I *ii* I *pp pe* P R I P A M o M

2.

imp. caes. m. aur. commodus | A N T O N I N V S
aug. pius sarm. germ. brit. pont. m | A X · T R I B P O T ·
x. imp. vii cos iiii p. p. per ripa | M · O M N E M ·
burgis a solo exstructis | I T E M · P R A E
sidis per loca opportuna | A D C L A N D E S ·
tinos latrunculorum tr | A N S I T V S · O P
positis munivit per | ! ! ! ! ! ! ! ! ! ! !
| ! ! ! ! ! ! ! ! ! ! !

Wenn ich auch die Entfernung der beiden Fundstellen nicht mehr zu ermitteln vermochte, so ist es doch klar, dass diese burgi ganz nahe aneinander gestanden haben müssen und als Wachthürme nur eine geringe Besatzung erhielten. Weshalb die Inschrift auch hinzufügt, dass an Stellen, welche zur Landung besonders geeignet waren, stärkere Posten aufgestellt wurden. Der militärische Wert einer solchen Kette von Wachthürmen, wenn sie der Grenzvertheidigung dienen sollten, ist sehr gering, vielmehr eine solche Verzettlung der Kräfte über einen weiten Raum nur schädlich. Sehr zutreffend ist das Urtheil des Prokop, dem wohl niemand die nöthige Sachkenntnis bestreiten wird, und das deshalb in diesem Zusammenhang angeführt zu werden verdient.

De aedif. IV, 5: Τρόπον δὲ ὅντινα καὶ τὴν ἠιόνα ποταμοῦ Ἴστρου, ὃν καὶ Δάνουβιν ὀνομάζουσιν, ἐρύμασί τε καὶ φυλακτηρίοις στρατιωτῶν

---

[69]) Die zweite dieser Inschriften habe ich in den Weinbergen von Duna Pentele aufgefunden, unmittelbar neben der Stelle, wo sich die Inschrift des *stationarius publici* befindet, ein Zusammentreffen, das auch zufällig sein kann, aber meines Erachtens bei der späteren Darlegung wohl im Auge zu behalten ist. Die erste befindet sich jetzt im Dorfe vor dem Hause Nr. 196.

ἐκρατύνατο, ἐγὼ δηλώσω. οἱ Ῥωμαίων τὸ παλαιὸν αὐτοκράτορες τοῖς ἐπέκεινα ᾠκημένοις βαρβάροις τὴν τοῦ Δανουβίου διάβασιν ἀναστέλλοντες ὀχυρώμασί τε κατέλαβον τούτου δὴ τοῦ ποταμοῦ τὴν ἀκτὴν ξύμπασαν, οὐ δὴ ἐν δεξιᾷ τοῦ ποταμοῦ μόνον, ἀλλὰ καὶ αὐτοῦ ἐνιαχῇ ἐπὶ θάτερα πολίσματά τε καὶ φρούρια τῇδε δειμάμενοι. ταῦτα δὲ τὰ ὀχυρώματα ἐξειργάσαντο οὐκ ἀμήχανα προσελθεῖν, εἴ τις προσίοι, ἀλλ' ὅσον δὴ μὴ ἀνδρῶν ἔρημον τὴν τοῦ ποταμοῦ ἠιόνα λελεῖφθαι· ἐπεὶ τειχομαχεῖν τοῖς ἐκείνῃ βαρβάροις οὐδαμῇ ἔγνωστο. τὰ πολλὰ τῶν ἐρυμάτων αὐτοῖς ἀμέλει ἀπεκέκριτο ἐς πύργον ἕνα, μονοπύργιά τε, ὡς τὸ εἰκός, ἐπεκαλεῖτο, ἄνθρωποί τε ὀλίγοι κομιδῇ ἐν αὐτοῖς ἵδρυντο. καὶ τοῦτο τηνικάδε ἀπέχρη τὰ τῶν βαρβάρων δεδίσεσθαι γένη, ὥστε δὴ ἀναδύεσθαι τὴν ἐς Ῥωμαίους ἐπίθεσιν. χρόνῳ δὲ ὕστερον Ἀττίλας στρατῷ μεγάλῳ ἐςβεβληκώς, τά τε ὀχυρώματα πόνῳ οὐδενὶ ἐς ἔδαφος καθεῖλε, καὶ γῆν Ῥωμαίων ὑπαντιάζοντος οἱ οὐδενὸς ἐληίσατο τὴν πολλήν.

Aber man kann hinzufügen, die Kette dieser burgi diente, wie die Inschrift selbst sagt, nicht dem Zweck der Grenzvertheidigung, sondern sie bildete eine Grenzsperre, welche die Verletzung der Grenze in Friedenszeiten verhindern soll, sei es, dass die barbarischen Nachbarn die Lust des Plünderns überkam, oder dass Schmuggler die Zollinie zu durchbrechen versuchten. Die Inschrift von Batta setzt die Erbauung der burgi ins Jahr 184; wenige Jahre früher, 182, finden wir die erste zeitlich genau bestimmte Erwähnung der kaiserlichen Zollverwaltung. Ich glaube man wird den inneren Zusammenhang, der zwischen beiden Maßregeln bestanden haben wird, nicht verkennen dürfen.

Die militärische Organisation des Grenzzolles wird nicht auf Pannonia inferior beschränkt gewesen sein; wir sind gewiss berechtigt, die gleiche Verwaltung auch da vorauszusetzen, wo die Funde bisher fehlen. Man könnte daher geneigt sein, eine eigenthümliche Zollinie, welche sich von *Alt-Orsova* bis nach *Zalatna* quer durch das Innere der Dacia Apulensis hinzuziehen scheint, in der Weise zu erklären, dass die Waaren beim Betreten des Innern der Provinz einer erneuten Controlle durch die Civilbeamten unterworfen worden sind.

Die nachweisbaren Stationen sind Alt-Orsova *(Tsierna)*[70]), Mehadia *(ad Mediam)*[71]), *Pons Augusti*[72]), Várhely *(Sarmizegethusa)*[73]),

---

[70]) C. I. L. III 1568 (vgl. Anm. 42).

[71]) C. I. L. III 1565: *Herculi pro salute imp(eratoris) M. Aurel(ii) Ant[onini pii Aug(usti) et Iuliae Dom]nae Aug(ustae) matri Aug(usti) et castrorum sub cura Iul(ii) Paterni proc(uratoris) Syntrophus vil(icus).*

[72]) C. I. L. III 1351 u. Eph. II n. 424: *I(ovi) o(ptimo) m(aximo) terrae Dac(iae) et genio p(opuli) R(omani) et commerci Felix Caesaris n(ostri) se[r(vus)] vil(icus) stationis pont(is) Aug(usti) promot(us) ex st(atione) Mic(ia) ex vi...*

[73]) C. I. L. III 753 (vgl. Anm. 33).

Veczel *(Micia)*[74]), Zalatna *(Ampelum)*[75]). Das Eigenthümliche dieser Zollinie liegt darin, dass sie den westlichen Theil des siebenbürgischen Randgebirges und die ganze Tiefebene an der Theiss und Temes von Dacien abtrennt. Gerade in diesem Gebiete nun hatten nicht dacische Truppenkörper, sondern vielmehr solche des obermoesischen Heeres ihr Standquartier. Es ist dies eine Wahrnehmung welche bereits Mommsen im C. I. L. III gemacht, und welche neuere Funde bestätigt haben[76]). Ja über dieses Gebiet hinaus, in Sarmizegethusa selbst, sind Ziegel der legio IIII Flavia[77]) gefunden worden und außerdem eine Inschrift, deren Bedeutung bisher nicht genügend erwogen worden ist[78]): *Eponab(us) et campestribus sacr(um) M. Calventius Viator 7 leg. IIII F(laviae) f(elicis) exerc(itator) eq(uitum) sing(ularium) C. Avidi Nigrini leg(ati) Aug(usti) pr(o) pr(aetore)*. Die *exercitatores* waren bisher nur in den Cavalleriekörpern der Hauptstadt nachzuweisen[79]); aber wir haben keinen Grund anzunehmen, dass diese Exerciermeister in den Provinzialheeren aus den Legionen fremder Provinzen bestellt worden sind. Vielmehr ist es durchaus wahrscheinlich, dass Avidius Nigrinus Statthalter von Moesia superior gewesen ist[80]). Nach dem bisher über den Lauf der inneren Zollinien Ermittelten kann es als ein feststehendes Gesetz gelten, dass die Zollinien mit den Provinzialgrenzen zusammenfallen. Gilt dies auch für die dacische Zollinie, so werden wir zu dem Schlusse gedrängt, dass jenes durch die Zollinie abgegrenzte Gebiet thatsächlich einen Theil der Provinz Moesia superior gebildet hat. Es sind hier ganz analoge Verhältnisse wirksam gewesen, wie an der Grenze von Dacien und Moesia inferior. Auch hier erforderte die Rücksicht auf die militärische Vertheidigung dieses Gebietes, das das natürliche Vorland der großen obermoesischen Donaufestungen bildet,

---

[74]) Vgl. Anm. 72. Den antiken Namen von Veczel hat Studniczka wohl mit Recht in einer Grabschrift erkannt (arch.-epigr. Mitth. VIII S. 48), in welcher es heißt: *Dacia te voluit, possedit Micia secum.*

[75]) Arch.-epigr. Mitth. XI S 237 n. 19 (von mir gesehen): *Isi]di? [pro salut]e M. Iul(ii) Ap[olli]naris Ver[u]s Aug(usti) n(ostri) Romanus Aug(usti) n(ostri) vern(ae) [v]il(ici) posuit (sic).* Deshalb ist auch die Wachstafel C. I. L. III p. 958, welche auf ihrer Rückseite die eingebrannte Inschrift trägt: *T. Iuli Saturnini conduct(oris) Illyri(ci) ann(o?) VI*, gewiss nicht durch bloßen Zufall nach Zalatna gekommen.

[76]) p. 248 und p. 1019 add. 1681.

[77]) Arch.-epigr. Mitth. VIII S. 54 n. 8 und XI S. 238 n. 5. Arch.-epigr. Mitth. VI p. 138 und 139.

[78]) Arch.-epigr. Mitth. VI S. 101 n. 9.

[79]) Vgl. Marquardt *Staatsv.* II² S. 492 Anm. 3 und S. 548.

[80]) Zum Statthalter von Dacien macht ihn Liebenam in *Forschungen zur Verwaltungsg.* S. 136, wohl nur wegen des Fundortes. Er hält ihn für identisch mit dem gleichnamigen Manne aus Traians Zeit (a. a. O. S. 4). Der Charakter der Schrift spricht für eine spätere Zeit.

die Vereinigung des Commandos in einer Hand[81]). Bei dieser Auffassung wird es verständlich, wie die Römer Dacien so lange Zeit mit nur einer Legion zu behaupten vermochten, da vielmehr die moesischen Heere einen grossen Theil dieser Aufgabe zu lösen hatten. Ursprünglich kann diese Grenze nicht gewesen sein, da Ptolemaeus das ganze von Daciern bewohnte Land im Norden der Donau zu Dacien rechnet[82]).

Es kann nach dieser Darlegung der Organisation des illyrischen Zollgebietes nicht bezweifelt werden, dass die Station von Guberevce der Provinzialgrenze zwischen Dalmatien und Obermoesien entspricht. Wenn Ptolemaeus weiter im Süden die Bergkette zwischen der Hochebene von Ipek und dem Amselfelde zur Provinzialgrenze macht, so wird die Richtigkeit seiner Angabe jetzt bewiesen durch eine zweite Station des Grenzzolles, welche im Osten dieses Gebirgszuges bei Kačanik, nördlich von Ueskūb *(Scupi)* entdeckt worden ist[83]). *I(ovi) o(ptimo) m(aximo) pro salute imp(eratorum) L. Sept(imii) Severi et M. Aureli Antonini p[ii] felicis Aug(ustorum) et Iu[l]iae Aug(ustae) matr(is) castrorum Thal[l]ion eorundem v[il(icus)] v. s. l. m. Pompeiano et Avito cos.* p. Chr. 209.

Damit sind zwei feste Punkte gewonnen für den Lauf der Westgrenze, welche die nähere Bestimmung mit Hilfe unserer geographischen Überlieferung ermöglichen.

Die Straßenzüge im westlichen Theile von Moesia superior lernen wir aus den übereinstimmenden Angaben der Peutingerischen Karte und des auf dieselbe Quelle zurückgehenden Ravennas kennen. Es sind zwei Straßen zu unterscheiden, I. die Straße *Stobi-Scupi-Naissus* und II. die Straße *Naissus-Veclanum-Lissum.*

---

[81]) Trifft diese Beweisführung das Richtige, so dient ihr wohl zur weiteren Stütze, dass der Vilicus in Veczel (vgl. Anm. 72) einen Altar der *Terra Dacia* setzt, eben da wo die Grenze des dacischen Landes beginnt, und dass ein Statthalter von Moesia s perior dem Hercules in Mehadia einen Altar weiht. C. I. L. III 1566 (vgl. Hirschfeld, Sitzungsb. d. Wien. Akad. (1874) Band 77 S. 365 Anm. 2). *Herculi genio loci fontibus calidis Calpurnius Iulianus v(ir) c(larissimus) leg(atus) leg(ionis) V Mac(edonicae), leg(atus) Aug(usti) pr(o) pr(aetore) [prov(inciae)] Moesiae [su]pe[riori]s.* Denn obwohl die Reste der letzten Zeile ⁄ I ⁝ ⁄⁄⁄⁄⁄ S nach Hirschfeld's Bemerkung auch gestatten *in]fe[riori]s* zu ergänzen, so führt doch der Fundort auf erstere Ergänzung.

[82]) Ptolemaeus 3, 8. Vielleicht geht sie auf Hadrian zurück. Die in zwei Exemplaren erhaltene Bauinschrift eines Castells bei Bivolari an der oberen Aluta (jetzt im Bucarester Museum, von mir gesehen) beweist, dass die Befestigung an der Aluta bereits von Hadrian geschaffen wurde: Hadrian hat dann allerdings ein wirksames Mittel gefunden, die übermäßige militärische und finanzielle Last, welche Traian durch seine Eroberung dem Reiche aufgebürdet, zu verringern. Es kann sein, dass unter Traian das dacische Heer 2 Legionen zählte. Vgl. C. I. L. III 1628, den Ziegelstempel LEG XIIIGETIADI.

[83]) Eph. ep. IV n. 491 (hier nach meiner Copie).

Peuting. I	*Ravennas*[84])	*Peuting. II*	*Ravennas*
Stopis		Naisso } gemeinsam	
VIII		XIIII	
Gurbita	Cubita	ad Herculem	
XIII		VI	
ad Cephalon	Ceflon	Hammeo	
VIIII		XX	
Presidio		ad Fines	
VIIII		XX	
ad Hercule		Vindenis	Vindinis
VIII		XIX	
ad Fines		Viciano	Beclano[85])
XXXII		XXV	
Anausaro	Nausaron	Theranda	Theranda
XII		XXX	
Aquae?		Gabuleo	Gebulion
XXI		XVII	
Scunis	Scupis	Creveni	Crebenis
fehlt		XXX	
Hammeo } gemeinsam	Acmeon	ad picaria	
VI		XXX	
ad Herculem		Lissum	Lisson
XIIII			
Naisso			

Ptolemaeus nennt in Moesia superior folgende Städte[86]):

[84]) Der Ravennas hat, wie es scheint, alle Namen weggelassen, welche bloße Stationen und keine städtische Ansiedlungen bezeichnen.

[85]) Die Namensform ist unsicher; aber da Ptolemaeus Οὐελλανίς schreibt, so scheint der Name Veclanum oder Veclanis gelautet zu haben. Zwischen Beclano und Theranda gibt der Ravennas noch einen Ort Theclana. Ich glaube nicht, dass hier eine bloße Dittographie vorliegt. Denn bei der Aufzählung der Orte der Straße Naissus-Serdica, schiebt er die Orte der Straße Naissus-Ratiaria, welche auf der Peutingerischen Karte beinahe parallel über der ersteren liegt, einfach ein. Die Peutingerische Karte hat I. Serdica-Meldis-Turribus-Romesiana-Naisso, dann II. Naisso-*Timaco maiori-Timaco minori-Combustica*-Ratiaris. Daraus macht der Ravennas *Combusticia*, Serdica, *Timagon*, Meldis, Turribus, *Thamacon*, Romessiana, Naison. Es ist daher wahrscheinlich, dass durch die Dittographie Beclano, Theclano ein Ort verdrängt ist, welcher südlich von der Straße II lag, und zwar ist dies, wie später bewiesen werden soll, Ulpiana, aus dem Straßenzug Veclano-Ulpiana-Scupis.

[86]) Ich setze neben Ptolemaeus Ortsnamen die modernen, indem ich diejenigen, welche sich nur nach den Itinerarien annähernd bestimmen lassen, in Klammern einschließe. Neben Ptolemaeus Längen und Breiten setze ich die berichtigten nach der Lage der modernen Orte.

3, 9, 3: Πόλεις δὲ εἰσὶ πρὸς μὲν τῷ Δανουβίῳ ποταμῷ

Ptol. Name	jetziger Name	Länge des Ptol.	wirkliche Länge	Breite des Ptol.	wirkliche Breite
Σιγγίδουνον					
Λεγίων δ' Φλαυία . . .	Belgrad	45° 30'	38° 8'	44° 30'	44° 50'
Τρικόρνιον	[Ritopek]	46°	38° 21'	44° 10'	44° 45'
παρ' ἣν ἐκτρέπεται					
Μόσχιος ποταμός					
Οὐϊμινάκιον, λεγίων . .	Kostolac	46° 30'	38° 54'	44° 20'	44° 46'
Ταλιατίς	[Milanovac]	47°	39° 46'	44°	44° 28'
Ἔγητα	[Brza Palanka]	47° 15'	40° 8'	43° 40'	44° 28'
Δορτικόν	[Rakovica]	48°	40° 21'	43° 30'	44° 12'
Ῥαιτιαρία Μυσῶν					
κολωνία	Arcer	49°	40° 32'	43° 20'	43° 50'

4: Ἕτεραι δὲ πόλεις εἰσὶν ἄποθεν τοῦ Δανουβίου ποταμοῦ

Ptol. Name	jetziger Name	Ptol. Länge	wirkliche Länge	Ptol. Breite	wirkliche Breite
Ὄρρεα	Čupria	46° 45'	39° 3'	43° 30'	43° 55'
Τίμακον	[Ravna bei Knjaževac]	47° 30'	39° 57'	43°	43° 38'
Οὐενδενίς	[Podujevo?]	46°	38° 51'	42° 50'	42° 54'
Οὐελλανίς	[Vucitrn?]	49°	38° 36'	42° 45'	42° 59'

Καὶ τῆς Δαρδανίας δ' πόλεις

Ptol. Name	jetziger Name	Ptol. Länge	wirkliche Länge	Ptol. Breite	wirkliche Breite
Ναϊσσός	Niš	47° 20'	39° 33'	42° 30'	42° 21'
Ἀρριβάντιον	?	47° 30'		42°	
Οὐλπιανόν	[Lipljan]	48° 30'	38° 48'	42° 40'	42° 32'
Σκοῦποι	Uesküb	48° 30'	39° 6'	42° 30'	42°

Hierzu treten die Angaben des 8. Buches über die Längen und Breiten von Ratiaria und Scupi[87]).

. 8, 12, 5: Τῆς δὲ Μυσίας τῆς ἄνω.

ἡ μὲν Ῥαιτιαρία τὴν μεγίστην ἡμέραν ἔχει ὡρῶν ιε δ'[88]). καὶ διέστηκεν Ἀλεξανδρείας πρὸς δύσεις ὥρας μιᾶς γο'ι'[89]).

[87]) Die Mittheilung der handschriftlichen Lesarten für die Längen und Breiten verdanke ich der Güte des Herrn Carl Müller. — Ueber die Bedeutung des 8. Buches vgl. Zangemeister Westd. Zeitschrift III S. 323 Anm. 5.

[88]) Alle codices haben *ιε'δ'*; da jedoch die Rechnung den längsten Tag für eine Breite von 43° 20' auf 15 *h* 17 *m* 3 *s* bestimmt, so müsste *ιε'δ'κ'* stehen. Vielleicht liegt der Fehler nur in der Überlieferung.

[89]) *γο X* u. *E* (= 40 *m*) die übrigen *λ'δ'* (= 45 *m*); nach Ptolemaeus Angabe 3, 9, 3 würde die Länge von 49° vielmehr *γο' ι'* (= 46 *m*) fordern. Gerade die Stärke der Verderbnis in den besten Handschriften, ebenso die Vergleichung der Überlieferung für die Länge von Scupi, führen darauf, dass *ι'* ausgefallen ist.

οἱ δὲ Σκοῦποι τὴν μεγίστην ἡμέραν ἔχουσιν ὡρῶν ιε ς'[90]), καὶ διέστηκεν Ἀλεξανδρείας πρὸς δύσεις ὥρας μιᾶς γο'ι'λ'[91]).

Die Fehler in den Ortsbestimmungen des Ptolemaeus sind dadurch entstanden, dass er den Wert seiner astronomischen Bestimmungen überschätzend, die Angaben seiner Itinerarien an diese beiden Fixpunkte anlehnte. Wie er dabei verfahren, lässt sich noch erkennen und dadurch sind wir auch im Stande seine Fehler mit Sicherheit zu verbessern.

Auf Ratiaria ist nicht nur das Donauitinerar Singidunum-Ratiaria bezogen, sondern auch die beiden von Viminacium und Ratiaria nach Naissus führenden Straßen. An Naissus ist dann weiter die Straße Naissus-Lissum angelehnt[92]). Innerhalb dieses Netzes herrscht relative Richtigkeit, auch die Abweichung der Straßenzüge von den Hauptrichtungen Nord-Süd, Ost-West sind im Ganzen und Grossen richtig beurtheilt und in Rechnung gebracht. Das Itinerar der Dardanischen Straße: *Scupi-Ulpiana-Vellanis* ist dagegen auf Scupi als Fixpunkt bezogen[93]). Ptolemaeus muss hier verkannt haben, dass sein Vellanis identisch ist mit dem Orte, welchen die Peut. Karte *Viciano*, der Rav. *Beclano* nennen, und an welchem vielmehr, wie noch zu zeigen sein wird, die Straße nach Scupi von der Straße Naissus-Lissum abzweigt. Dieser Irrthum beruht auf der noch erkennbaren Ursache, dass Ptolemaeus kein Itinerar besass für die Straße *Naissus-Scupi*, also außer Stande war, seine beiden Fixpunkte *Scupi, Ratiaria* direct über *Naissus* in Beziehung zu setzen. Denn es ist kein Zufall, dass die Peut. Karte für die Straße *Scupi-Hammeo* keine Meilenzahl gibt. Die Militärstraße, welche von *Viminacium* über *Naissus* in die Dardania führte, schlug nicht die Richtung der modernen über Leskovac, Vranja ein, sondern ist vielmehr von *Naissus* ab identisch mit der Straße *Naissus-Lissum*, von welcher die Seitenstraße in die Dardania bei *Veclanum* abzweigt. Dies zeigt ein Meilenstein, der nördlich

---

[90]) Die meisten Codices haben ιε'ε'; *ACFNPRS* ιε'ς'; *E* ιε'δ'; *X* fehlt. Die Rechnung fordert für den längsten Tag in der Breite 42° 30' jedoch 15 *h* 11 *m* $1^1/_3$ *s* = ιε'ς'ξ'.

[91]) Die Codices alle ι'καὶ δ' (= 45 *m*) nur *E* γο'η'; *X* fehlt. Da Ptolemaeus in 3, 9, 4 die Länge 48° 30' gibt, so fordert die Rechnung ι'δ'κ' oder γο'ι'λ' (= 48 *m*). *E* hat die Spur des Richtigen erhalten, trotz der Verderbnis; denn η' ist unmöglich im Sexagimalsystem, das als Nenner des Bruches eine Zahl fordert, durch welche 60 theilbar ist. Aber η' wird entstanden sein aus dem Richtigen ι'λ'. — Bei diesen Berechnungen habe ich mich des Beirathes meines Freundes Zangemeister zu erfreuen gehabt.

[92]) Allerdings ist durchaus nöthig, die Länge, welche *X* allein für Vindenis gibt μς' (= 46°) in den Text zu setzen. Wer der schlechteren Überlieferung folgt, versperrt sich selbst den Weg zum Verständnis.

[93]) Dass diese Orte einem Itinerar angehören, erkennt man an dem allen dreien gemeinsamen und gleichartigen Fehler in der Längenbestimmung.

von Scupi im Dorfe Kačanik gefunden wurde[94]): *Imp(eratori) Cae[sar]i M. [Aemil(io)] Aemiliano p(io) f(elici) [invic]to Aug(usto) pontif[ici] maximo trib[unic(ia)] pot(estate) p(atri) p(atriae) [c]os. pro[cos.]. Ab Vi[m(inacio)] m(ilia) p(assuum) CC*.... Dass die Straße, deren Meilen der Stein von Viminacium zählt, nicht etwa von Naissus nach Scupi und dann nördlich in das Amselfeld führte, zeigt die sichere Thatsache, dass von Scupi ab die Meilenzählung geändert wird. In einem Hause in Üsküb, wahrscheinlich am Fundorte selbst, steht ein Meilenstein[95]):

I M P · C A E S A R I
DIVI·TRAIANIPARTH F
D I V I N E R V A E *n* E P O T I
T R A I A N O H *adr* I A N O
A'G P · M · T I · I *b pot.. cos..*
I C I I I O R
C O I
M I T

Was ich in Zeile 6 und 7 noch gelesen, genügt um zu sehen, dass in Zeile 6 der Legat genannt war, in Zeile 7 der Ort, von welchem die Meilen gezählt sind. Die niedere Meilenzahl beweist, dass dieser Ort nur Scupi gewesen sein kann, und man wird zu ergänzen haben *[a] co[l(onia) Scupis]*. Hätte die Militärstraße von Viminacium über Naissus direct nach Scupi geführt, so müsste man auf dem Meilensteine von Kačanik vielmehr die Zählung der Meilen von Scupi erwarten[96]). Dass im vierten Jahrhundert die Meilensteine der Dardanischen Straße von Scupi aus gezählt haben, wie die Inschrift aus *Eleshan* beweist[97]):

*d. n. fl. con*S S T A N T I N*us*
maximus V I C T O R
sem P E R A V G
M I L X I I

---

[94]) Arch. epigr. Mitth. VII S. 146 n. 3, besser Evans Arch. XLIX, 1 p. 75 n. 40 (hier nach meiner Copie).

[95]) Eph. ep. IV n. 220. Hier nach meiner Copie, bis auf die Meilenzahl in Zeile 8, welche ich der Abschrift von Lippich entnommen habe; der Besitzer des Steines, ein fanatischer türkischer Geistlicher, hinderte mich mit Gewalt, die Copie zu vollenden, so dass meine Lesung der Z. 6—8 unvollständig ist.

[96]) Das wäre schon aus technischen Gründen nothwendig. Denn zählte man die Meilen von Scupi nördlich auf der dardanischen Straße von Viminacium ab, und ebenso von Naissus nach Veclanum von Viminacium ab, so stossen bei Veclanum zwei Straßen zusammen, welche beide ihre Meilen in ganz verschiedener Weise von Viminacium zählen, eine Verwirrung, welche die Römer sicher vermieden hätten.

[97]) Eph. ep. II n. 500; die zweite Inschrift hier nach meiner Lesung. Die Zählung von Scupi beweist die Meilenzahl. Denn der Fundort des Steines liegt genau 12 römische Meilen von *Zlokučan*, der Trümmerstätte von Scupi.

spricht keineswegs dagegen, da die Dardania als selbständige Provinz von Moesia superior abgetrennt war. Denn dann mussten die Straßen nach dem Hauptorte zählen. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass Ptolemaeus eine vermessene Straße von Naissus nach Scupi nicht kannte und deshalb kein Mittel besaß, das Verkehrte seiner astronomischen Ortsbestimmung für Scupi zu erkennen. Aber deshalb sind wir nicht berechtigt, die Angabe des Ptolemaeus, dass Ulpiana nördlich von Scupi gelegen habe, einfach zu verwerfen; vielmehr lässt sich die Richtigkeit von Ptolemaeus Ansatz durch eine Reihe von Gründen zum mindesten sehr wahrscheinlich machen.

Die Richtung der Militärstraße *Naissus-Veclanum* lässt sich aus der Peuting. Karte dahin bestimmen, dass sie von Naissus nach Westen führend, die dalmatinische Grenze nördlich von Scupi, also im Amselfelde erreicht haben muss. *Niš* (Naissus) und der Hauptort des Amselfeldes *Priština* werden heute nur durch eine Straße verbunden, deren Lauf durch die Bodenbeschaffenheit vorgezeichnet ist. Sie geht von *Niš* nach *Prokoplje* im *Toplicathale,* dann thalaufwärts nach *Kuršumlje* und erreicht, den Pass von *Banja* überschreitend, *Podujevo* im Thale des Lapflusses; durch dieses Thal führt sie dann nach *Priština.* Dies muss aber auch die Richtung der römischen Straße gewesen sein, weil weiter südlich die *Goliak-Planina,* im Osten von *Priština,* über welche heute kein gebahnter Weg führt, einer Straßenanlage ein absolutes Hindernis entgegensetzt. Südlicher als die *Goliak-Planina* kann die römische Straße nicht gelegt werden. Denn die Straßentheilung *Hammeo* der Peut. Karte liegt am 20. Meilenstein von Niš, müsste also, wenn die Straße *Naissus-Hammeo* durch das Thal der Bulgarischen Morava nach Süden führte, bereits nördlich von Leskovac fallen, welches selbst nördlicher liegt, als die Goliak-Planina[98]). Eine bemerkenswerte Bestätigung erhält diese Schlussfolgerung durch eine Inschrift, welche an dieser Straße in Banja zwischen Kuršumlje und Podujevo gefunden worden ist[99]).

N Y M P H I S
/ / A L V T A R I B / /
/ C A / / I S G F / /
/ / N T I F E X S /
N C L A C O I V G /
L V C I O T / F / I C
/ F I L I I S S / P /

[98]) Diese Erwägungen sind angestellt auf Grund der österreichischen Generalstabskarte, deren Genauigkeit ich auf meinen Reisen oft erprobt habe. Die sonstigen Karten der Balkanländer sind für diese Art von Untersuchung ganz unbrauchbar.

[99]) *Starinar* I p. 82 (von mir nicht gesehen).

Nymphis [s]alutarib[us] . Ca[ss]i[u]s G[e... po]ntifex [cum]... coiug[e et] Lucio [et] [G]e . i . filiis...

Wenn auch eine Herstellung des Wortlautes im Einzelnen nicht zu gewinnen ist, so erscheint doch die Ergänzung *pontifex* gesichert, und es ist klar, dass in der Nähe eine römische Stadt gelegen haben muss. Nach den Maßen der Peut. Karte war dies *Vindenis*, das etwa bei Podujevo anzusetzen sein wird. Dann muss aber Veclanum im Amselfelde nördlich von Scupi gelegen haben, Ptolemaeus hat demnach seinen Ort Οὐελλανίς in das richtige Verhältnis zu Scupi gesetzt. Offenbar ist damit die Wahrscheinlichkeit gestiegen, dass Ulpiana, wie Ptolemaeus will, zwischen Scupi und Veclanum anzusetzen ist. Dieser Lage entspricht nun vollkommen, was Jornandes über den Zug der Gothen von Naissus in das Innere von Illyricum berichtet.

C. 56: *Naissum primam urbem invadit Illyrici filioque suo Theodorico — per castro Herculis transmisit Ulpiana . qui venientes tam eam quam Stobis*[100]*) mox in deditionem accipiunt nonullaque loca Illyrici inaccesibilia sibi primum tunc pervia faciunt.*

Wenn die Gothen von *Naissus* aus *Stobi* erreichen wollten, so mussten sie entweder die Straße *Serdica* (Sophia), *Pautalia* (Koestendil), *Stobi* einschlagen, oder die Militärstraße, welche über *Veclanum* in die Dardania führte und von da südwärts über *Scupi* nach *Stobi* marschieren. Auf der ersten Straße wären sie wohl nach Thracien, aber nie nach Illyricum gekommen, so dass Ulpiana östlich von Naissus gar nicht gesucht werden kann. Vielmehr müssen die Gothen von Naissus nothwendig nach Westen gezogen sein[101]). Die Orte, welche auf der zweiten Straße zwischen Naissus und Stobi liegen, sind uns alle bekannt, bis auf die Strecke *Veclanum-Scupi*; also nur hier im Amselfelde kann *Ulpiana* gesucht werden, d. h. Ptolemaeus muss Ulpiana in das richtige Verhältnis zu Scupi gesetzt haben.

Die eigentliche Fundstelle römischer Denkmäler im Amselfelde liegt in der Nähe des Dorfes Lipljan[102]); demnach wird Tomascheks

---

[100]) Ich habe die Überlieferung der Handschriften nicht ändern wollen; aber die Vermuthung liegt nahe, dass Scupis zu lesen ist. Sollte dies richtig sein, so würde sich die folgende Auseinandersetzung sehr vereinfachen.

[101]) Gewiss hat man deshalb mit Recht in dem *castro Herculis* des Jornandes die statio *ad Herculem* der Peut. Tafel wiedererkannt.

[102]) Evans Archaeologia XLIX, 1 p. 59 *About a third of a mile to the North-East of the church* [von Lipljan] *is a knoll covered with ancient elms, from which quantities of Roman blocks, including three containing inscriptions had been recently excavated. According to the engineer, who informed me of this fact, the inscriptions had been sent to Constantinopel.* [?]. *Near this spot is a mill entirely composed of the same blocks. The knoll is known as Gradina and was evidently a part of the Roman city. The clumps of trees, which covers it — the Lipljanski Dubovi, as they are called, is a*

Vermuthung, dass Lipljan nichts anderes ist als die slavische Umlautung des Namens Ulpiana als richtig angesehen werden müssen[103]). Wenn wir weiter über Ulpiana erfahren, dass es ein Hauptort der Dardania gewesen[104]), so bestätigt dies nur die Ortsbestimmung. Denn da die Dardania im Südosten an Dalmatien grenzte, so ist es durchaus wahrscheinlich, dass sie nicht nur die Ebene von Scupi, sondern auch das Amselfeld umfasste.

Nach Ptolemaeus liegt Naissus, nicht aber Οὐελλανίς und Οὐενδενίς in der Dardania. Eine Bestätigung dieser Angabe, die zu bezweifeln wir gar keinen Grund haben[105]), gibt die Peut. Karte, indem sie zwischen Naissus und Vindenis eine Grenze setzt, die demnach die Grenze der Dardania gewesen sein wird[106]).

Eigenthümlicher Weise nimmt die Straße, welche den Hafenplatz Lissum am adriatischen Meere mit Naissus im oberen Moravathale verbindet, gar keine Rücksicht auf die Städte der Dardania. Es erklärt sich dies aus der späten Entstehung dieser Städte. Ulpiana ist wahrscheinlich eine Gründung Traians, wie der Name andeutet, und auch Scupi ist erst unter den Flaviern als Colonie deduciert worden[107]). Die Straße *Lissum-Naissus* ist also gebaut vor Gründung dieser Städte, wahrscheinlich in der Zeit als Augustus das moesische Militärcommando errichtete. Als dann jene Städte der Dardania entstanden, hat man die Abzweigung Ulpiana-Scupi gebaut, die daher nothwendig ihre Meilen von Viminacium zählt.

Die nächste Station auf der Straße Naissus-Lissum westlich von Veclanum heißt auf der Peut. Karte Theranda; sie muss bereits auf dalmatinischem Boden gelegen haben und es ist wahrscheinlich, dass sie

landmark throughout the whole length of the Kossovo Polje [= Amselfeld], *and is visible from Mitrovica at the far end of it. The Roman town appears te have extended some distance to the West of this spot, and to have covered the low hilly spur below which lies the village of Gustarica. According to the peasants, the whole of this hill is underlain with foundations of houses, while the fields are strewn with brocken tiles and pottery.*

[103]) Tomaschek: *Zeitschr. f. österr. Gymn.* (1874) S. 661.

[104]) Hierocles 656; Procop de aed. 4, 1 p. 266; Bell. Goth. 4, 25. Schol. zu Ptolemaeus 3, 9, 4.

[105]) Müller zu Ptolemaeus 3, 9, 4 glaubt, dass Ptolemaeus Naissus nur deshalb in die Dardania setzt, weil er durch seine falsche Ortsbestimmung östlich von Scupi gerathen ist. Aber nach solchen Gesichtspunkten hat Ptolemaeus die Zutheilung der Orte an die einzelnen Landschaften kaum bestimmt. Er besaß gewiss noch andere Hilfsmittel.

[106]) Dass hier die Provinzialgrenze der Dacia mediterranea und der Dardania gemeint ist, widerlegt sich durch die Entstehungszeit der Peuting. Karte.

[107]) Scupi gehört zu dem Flavischen Tribus Quirina. Vgl. Kubitschek *imp. Rom. trib. descriptum* p. 238 und Mommsen Eph. ep. III p. 234. Die Deduction als Militärcolonie beweisen die Inschriften bei Evans a. a. O. p. 112 n. 51 u. 113 n. 52.

identisch ist mit der dalmatinischen Stadt Θερμίδαυα des Ptolemaeus[108]). Das Hochthal von Prizren dagegen im Osten von Scupi wird nach einer dort gefundenen Inschrift:[109]) *Nanea Prudentis filia posuit coniugi suo caro militi legionis quartae vixit annos XXX Ael(io) Paeto b(ene) m(erenti),* noch zu Moesia superior zu ziehen sein.

Die geographische Überlieferung zeigt demnach, dass das Amselfeld und das Thal der Toplica zu Moesia superior zu rechnen sind. Unsicher bleibt die Grenzlinie im Unterlauf der serbischen Morava, von Čačak nach Osten, da dieses Gebiet noch ganz unerforscht ist. Die Unsicherheit ist um so größer, weil die Station von Guberevce, wie bereits früher hervorgehoben wurde, die Frage nicht entscheidet, ob die Grenze westlich oder östlich von Guberevce lief. Denn wie wir oben sahen, sind die Stationen des Zolles an jener äußeren Linie, die Italien von Raetien und Noricum scheidet, doppelt. Wenn aber Dalmatien, wie dies durchaus den Anschein hat[110]), außerhalb des Zollgebietes lag und hier dieselbe Ordnung galt, so kann die Station von Guberevce auch in Dalmatien gelegen haben. Dass Guberevce so nahe vor Belgrad liegt, kann nichts entscheiden, da es für den Zusammenhang der Donaulager mit dem Hinterlande vollkommen genügte, wenn das Moravathal nach der Vereinigung der beiden Quellflüsse unterhalb Kruševac zu Moesia superior gezogen wurde. Es könnte daher die Grenze bezeichnet sein durch die Bergkette des *Kozmai-* und *Sumadiagebirges* bis *Kragujevac,* südlich von diesem Orte durch die *Tartarina-planina* und endlich durch eine Linie, welche sich von *Triestnik,* im Thale der serbischen Morava, bis *Mitrovica* hinzog.

Die Südgrenze von Moesia superior bezeichnet die Station *ad fines,* zwischen *Scupi* und *Stobi.* Von hier lief die Grenze, welche Thracien von Moesia superior scheidet, in nordöstlicher Richtung an die Donau. Zwei Stationen des vectigal Illyrici gestatten den Verlauf zu beurtheilen. Die eine bei Kumanovo sichert der Stein:[111]) *I(ovi) o(ptimo) m(aximo) D(olicheno) pro salute imp(eratoris) M. Aureli Antonini Pii Aug(usti) et Iuliae Aug(ustae) matri[s] kast(rorum) Achilleus eorundem servus pos(uit) kal. Novembri[b(us)] Sabino II et*

---

[108]) Die Namensform des Ptolemaeus ist sehr unsicher. 2, 16, 7: ..*αύα X,.. αῦα Z,.. ιδανα ΑΓΣΦΨς* Arg.; *Thermidana* ed. Rom, *Thermiclana* ed. Ulm. Auch sind Städtenamen auf *dava,* so weit ich sehen kann, nur aus dem getisch-dacischen Sprachgebiete bezeugt.

[109]) Evans Arch. XLIX, 1 p. 68 n. 37 (von mir nicht gesehen).

[110]) Denn Zollstationen sind überhaupt in Dalmatien nicht gefunden worden — entscheidend wäre nur das Fehlen an der Küste — und vor Allem liegt diese Provinz nicht an der Reichsgrenze, wie die übrigen Provinzen des Zollgebietes.

[111]) C. I. L. III 1697; hier nach Evans Copie, Arch. XLIX, 1 p. 154 n. 95.

Annulino cos. p. Chr. 216. Auf das Vectigal wird man die Inschrift schon deshalb beziehen müssen, weil östlich von Kumanovo jenseits des Bergzuges die sicher thrakische Stadt *Pautalia* (Koestendil) lag. Die zweite Inschrift ist bei Trn gefunden[112]: *Sancto Casebono sacrum pro salute imp(eratoris) M. Antonini [A]u[g.], Felicissimus [ser(vus)] v[il(icus)].* Dass wir uns hier noch auf moesischem Boden befinden, beweist die lateinische Sprache der Inschrift. Denn die Grenze zwischen Moesia superior und Thracien ist zugleich die Sprachgrenze. Sehr deutlich tritt dies hervor auf den Denkmälern, welche an der Straße Serdica-Naissus gefunden wurden. So die Inschrift von Pirot[113]: Κορνηλίαν Παῦλαν Αὐγοῦσταν ἡ Σ[έρ]δων πόλι[ς] ἐπὶ Μ(άρκων) Αὐρ(ηλίων) Ἡρώδου καὶ Πρόκλου. Folglich reichte das Gebiet der thrakischen Serder (ihre Hauptstadt ist Serdica ἡ Σέρδων πόλις) bis an die Bergkette, welche Bela Palanka *(Remesiana)* von Pirot *(Turres)* scheidet.

Weiter nördlich macht Ptolemaeus den Ciabrus zur Grenze zwischen Moesia superior und inferior.

3, 9, 1: Ἡ ἄνω Μυσία περιορίζεται — ἀπὸ δὲ ἀνατολῶν — καὶ ἔτι αὐτῷ τῷ Κιάβρῳ ποταμῷ κατὰ τὴν κάτω Μυσίαν μέχρι τῆς πρὸς τὸν Δανούβιον τοῦ Κιάβρου συναφῆς

Mommsen ist im C. I. L. III von dieser Grenzbestimmung abgewichen und hat noch *Almus* (Lom Palanka) zu Moesia inferior gezogen auf Grund der Inschrift[114]:

HERCVLI
PRO SALVTE
TVITRASIPOL
LION LEG AVG·
5 PR·PR·
L·MESSIVSRMVS *sic*
7 LEG·T·ITAL·R *sic*

Denn die Legio I Italica hatte ihr Standquartier in Moesia inferior und Titus Vitrasius Pollio war unter Antoninus Pius Statthalter von Moesia inferior. So zutreffend diese Bemerkungen auch sind, so haben sie doch einen Theil ihrer Beweiskraft verloren durch die Erkenntnis, dass in Zeile 7 zu lesen sein wird: *(centurio) leg(ionis) I Ital(icae)*

---

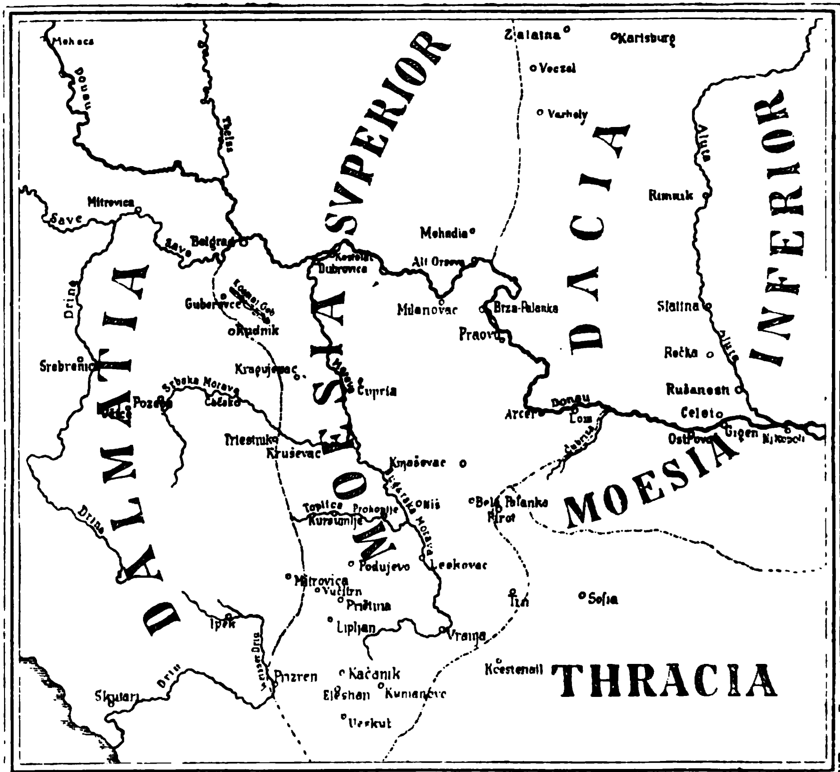
[112]) Jireček, arch.-epigr. Mitth. X S. 53, gibt in der letzten Zeile IIB; aber eine zweite Copie, die ich Valtrović verdanke, hat LIV, also hatte der Stein SERVIL. Denn Freigelassene finden sich nie unter dem Personale der Zollstationen, und das bloße Cognomen beweist für die Sclavenstellung.

[113]) Arch.-epigr. Mitth. X S. 238 n. 1. Vgl. auch die anderen von mir dort publicierten Inschriften.

[114]) C. I. L. III 6125 C. I. L. III 7420. Die Mommsen vorliegende Copie las Zeile 7 a. E. R.

[f]r(umentarius). Denn die centuriones frumentarii sind regelmäßig auch außerhalb der Provinzen verwendet worden, in welchen die Legionen, denen sie entnommen waren, ihr Standlager hatten[115]). Die gleichfalls in Lom-Palanka gefundene Inschrift[116]): *G. Iul(ius) Aemilianus vet(eranus) leg(ionis) VII Cl(audiae) vixit annis LX, me(n)sibus X, diebus IIII (A)emil(ius) Vitalis m(iles) pr(a)et(orianus) fil(ius) et Dudis fra(ter),* welche nicht vor dem dritten Jahrhundert geschrieben sein kann[117]), spricht andererseits dafür, dass *Almus* doch zu Moesia superior gehörte, da der Veteran in einer obermoesichen Legion diente. Ich glaube deshalb, dass man die Richtigkeit von Ptolemaeus Grenzbestimmung vorläufig nicht unbedingt wird ablehnen dürfen.

Heidelberg v. DOMASZEWSKI



GRENZEN VON MOESIA SVPERIOR.

[115]) Vgl. Marquardt, Staatsv. II^2 p. 491 ff.

[116]) C. I. L. III 7421.

[117]) Denn da der Sohn dieses Veteranen provincialer Herkunft (vgl. den Namen seines Bruders) in das Praetorium eintrat, so kann die Inschrift nicht vor Septimius Severus geschrieben sein.

Epigraphisches aus Kärnten

Während meines diesjährigen Sommeraufenthaltes in Friesach in Kärnten habe ich eine Reihe von Inschriften aus der Umgebung theils neu abgeschrieben, theils verglichen und theile im folgenden das Wesentliche davon mit.

A. Neue Inschriften

1. Cippus aus gelblichem krystallinischen Kalkstein, h. 1·56, br. 0·365, dick 0·11, mit schmucklosem Dreiecksgiebel (h. 0·26); die Inschriftfläche ist mit Rand h. 0·59, br. 0·365, ohne Rand h. 0·453, br. 0·24; der darunter befindliche Fuss des Cippus (h. 0·71) ist zu unterst roh zugehauen, um in den Erdboden eingelassen zu werden. Die Höhe der in Z. 1—5 sehr beschädigten schlechten Buchstaben, welche die Inschrift der Mitte des 3. Jahrhundertes zuweisen, geht allmählich von 0·04 auf 0·03 herab; in Z. 11 beträgt sie 0·02. Gefunden im Herbst 1888 bei der Ortschaft Schratzbach (Gemeinde St. Salvator, Bezirk St. Veit a. d. Glan; 1 Stunde von Friesach entfernt) auf einer Berghalde etwas östlich von dem Hause Nr. 11 (Hausname 'unterer Lichtegger'), etwa einen Fuss unter der Erde; gegenwärtig liegt der Stein im Vorhause des genannten Hauses. Der Antiquitätenhändler Franz X. Lattacher in Friesach beabsichtigt ihn anzukaufen.

▾ D ▾ M ▾
SA‾VRN
NA‾M·N
NE ...
TATAL ..
VETI · V · F
SIBI · E · OP
TATO FILO *sic*
MILITILI *sic*
G · II · ITAAN
XXV

D(is) m(anibus) Sa[t]urn[i]na[e Ma]nne[ani. Op]tata . . . . ueti v(iva) f(ecit) sibi et Optato fil[i]o militi l[e]g(ionis secundae) Ita(licae) an(norum) XXV.

Die Lesung von Z. 1—5 scheint mir trotz der ungünstigen Erhaltung des Steines gesichert.

2. Bruchstück einer Tafel mit Rand aus weissem krystallinischen Kalkstein; grösste Höhe 0·435, grösste Breite 0·325, Dicke 0·09; das

Inschriftfeld h. 0·27, br. 0·25; die Höhe der sehr ungleichmässigen Buchstaben, deren Form etwa auf die Mitte des 3. Jahrhunderts deutet, schwankt zwischen 0·05 und 0·035. Der sehr stark beschädigte Stein befindet sich zu Hüttenberg vor dem Gasthause des H. Oswald Hoferer (Haus Nr. 45) links neben dem Eingange auf einem Mauervorsprunge.

P AELIV
CT·V·
P EPTV
ONISE

Z. 1 *P. Aeliu[s]*; Z. 3 wohl ein Name wie *[Rece]ptus.*

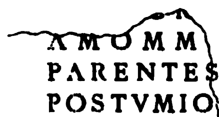
3. Fragment eines Blockes aus weissem krystallinischen Kalkstein; grösste Höhe 0·463, Breite 0·865, Dicke 0·21; das Inschriftfeld, welches von einem erhabenen Rande eingefasst wird, ist h. 0·355, br. 0·67; die Höhe der Buchstaben, deren schlanke und zierliche Form etwa auf die Mitte des 2. Jahrhundertes hinweist, beträgt Z. 1 0·06, Z. 2 0·05, Z. 3 0·045, Z. 4 0·035 (I 0·05), Z. 5 0·034. Die Inschrift befindet sich zu Untermühlbach bei St. Veit a. d. Glan, hinter dem sog. Neugebäu (Wirthschaftsgebäude) des H. Wolfgang Eichwalder (Hausname Gratzer, Haus-Nr. 4) auf dem Erdboden liegend. Der Besitzer beabsichtigt den Stein an das Landesmuseum in Klagenfurt zu verkaufen.

C·BEB·ADIECTVS
VIV·FEC·SIBI·ET·
IVLIAE·MELISSAE
CONI·CAR
5 ET·PI

C. Beb(ius) Adiectus viv(us) fec(it) sibi et Iuliae Melissae coni(ugi) car[issimae] et pi[entissim(ae)] . . . . . .

Z. 4 zu Ende sind noch die Spitze eines I und der obere Theil eines S zu erkennen.

4. Fragment eines grossen Blockes aus weissem krystallinischen Kalkstein; die Kanten desselben sind schief abgeschnitten; grösste Höhe 0·47, grösste Breite 0·95, Dicke 0·18. Das Inschriftfeld, von welchem links ein beträchtlicher Theil von m. 0·286 Breite freibleibt, ist h. 0·3, br. 0·785; die Höhe der sehr schönen und deutlichen Buchstaben, die sicher der ersten Kaiserzeit angehören, beträgt Z. 2 und 3 0·054, Z. 4 0·05. Der Stein wurde im laufenden Jahre gelegentlich einer Restauration der Pfarrkirche von St. Wallburgen bei Eberstein aufgefunden und liegt jetzt rechts neben einem Eingange der Friedhofsmauer unter den Bausteinen; er soll nach Aussage der beim Bau beschäftigten Arbeiter an der Kirche eingemauert werden.



Z. 1 zu Ende sind noch deutliche Reste von einem C und R erhalten; Z. 2 stand ein Name wie *A. Momm[eius].*[1])

5. Tafel mit Rand aus gelblichem krystallinischen Kalkstein, h. 0·45, br. 0·54; das Inschriftfeld h. 0·37, br. 0·41; die Höhe der sehr deutlichen Buchstaben, die ihrem Charakter nach dem 3. Jahrhunderte angehören, schwankt in Z. 1—5 zwischen 0·05 und 0·053; Z. 6 beträgt sie 0·024. Das trefflich erhaltene Denkmal befindet sich in dem sog. Müllergraben bei Wieting beim 'Müller am Wieting' (Gemeinde Wieting, etwa 3/4 Stunden vom Orte entfernt), rechts von der Stallthüre in die äussere Mauer eingelassen.

SACROCO
TVNISET
QVARTAQ
VIVI·F SIB
5 ETSACRETIE
FILIE

Sacro Cotunis et Quarta Q(uinti) vivi f(ecerunt) sib(i) et Sacretie filie.

Merkwürdig ist es, dass hier der Vatersname *Q(uinti)*, der offenbar als ein Cognomen zu betrachten ist, wie sonst das Praenomen einfach mit Q abgekürzt erscheint, wenn anders unsere Deutung dieser Sigle richtig ist. Der keltische Name *Cotunis* lässt sich nur noch aus C. I. L. III, 966 (*Cotu Successi f. cives Norica*), wo er Frauenname ist, belegen; verwandt sind Namen wie *Cotonis, Cotuco, Cotulia* u. a. (vgl. C. I. L. III, Index p. 1092) und *Cotus* oder *Cottus* (vgl. de Vit *onom.* u. d. W.). *Sacro* steht in dieser Inschrift einzig; verwandte Bildungen sind *Sacer* (C. I. L. III, 5311) und *Sacra* (ebenda n. 5351). *Sacretia* findet eine Analogie in dem Gentilnamen *Sacretius* C. I. L. III, 5512. 5516.

B. Revidirte Inschriften.

1. C. I. L. III, 4844. Z. 5 MONTPRII (sic), wie auch schon Eckhel ////PRII las, also *mont(anae) pri[(mae)].*

Z. 6 STIP· von *stip(endiorum).*

2. C. I. L. III, 4913 und diese Mitth. 4, 215. Ist im Hofe des Schlosses zu St. Georgen am Längsee auf der Nordwestseite in einem Pfeiler eingemauert.

[1]) Mittlerweile herausgegeben von Pfarrer Größer Mittheil. d. Central-Comm. XV (1889) S. 211 n. 148 und S. 271 n. 223.

TFLAVIO
NATALI
ET·DOMITAE
EVCTE
5 CAETENIA
CLEONICE
AMICIS
OPTIMIS
FECIT

3. C. I. L. III, 5024 und diese Mitth. IV S. 216. Jetzt freistehend vor dem Portale der Pfarrkirche zu Althofen (in der Nähe auch n. 5023). Z. 6 haben die älteren Abschriften richtig FINITVS·CL·, also *Finitus Cl(audi) Prisci fec(it).*

4. C. I. L. III, 5025. Bei der Pfarrkirche zu Althofen in der Umfassungsmauer des alten Friedhofes eingemauert.

C·GALLIVS·C·LIB·
TERTIVS·V·F·SIBI·ET·
GALLIAE· C·LIB·
SVADRAE
5 VXORI

Der Punkt zu Ende von Z. 3 ist zweifelhaft.

5. C. I. L. III, 5027 (Z. 2 IVLANF). 5039. 5042. 5045, sowie die Inschriften diese Mitth. IV S. 213 n. 20 (aus Olsa) und X S. 234 [genauer ist die Copie in Mitth. der C.-C. XII (1886) S. CLXXIX n. 108] befinden sich gegenwärtig mit anderen Antiken in der sog. Monumentensammlung (von einem Gitter umhegter ungedeckter Platz) in der Stiftsgasse zu Friesach.

6. C. I. L. III, 5030 und diese Mitth. V S. 223 n. 2. Kleine Ara aus krystallinischem Kalkstein, h. 0·26, br. 0·2; das Inschriftfeld ist h. 0·1, br. 0·2; die rohen, aber noch der besseren Zeit angehörigen Buchstaben sind h. 0·025. Eingemauert an dem Bergkirchlein St. Lorenzen aussen an der Mauer rechts vom Eingange, so dass nur die Vorderseite sichtbar ist.

GRAC·CIV
IVNONIBVS

Der Punkt in Z. 1 ist ganz unzweifelhaft, auch die grössere Entfernung zwischen GRAC und CIV ist augenfällig. Am Ende von Z. 1 stand sicher kein weiterer Buchstabe; es muss nach dem Raume auch das am Ende von Z. 2 fehlende S entweder ganz klein oder mit dem

vorangehenden V von *Iunonibu[s]* ligirt gewesen sein. In Z. 1 ist demnach höchst wahrscheinlich ein Name wie *Grac(ilius, Gracius* oder *Graccellius) Civ(is* oder *Civilis)* zu erkennen.

7. C. I. L. III, 6508. Der Stein ist über dem Thore eines Wirthschaftsgebäudes des H. Wolfgang Eichwalder in Untermühlbach (Hausname Gratzer, Haus Nr. 4) angebracht. Er ist neu zugehauen, die Oberfläche abgearbeitet; unter der antiken Schrift sind einige moderne Zeichen eingemeisselt.

H · M · H · N *s*
K · P · 1851

Der Umstand, dass der Stein offenbar schon im Jahre 1851 seine jetzige Form erhielt, lässt es nicht glaublich erscheinen, dass der Gewährsmann des Corpus Jabornegg (1870) mehr gesehen habe, als gegenwärtig vorhanden ist.

8. Arch.-epigr. Mitth. 7, 152 n. 4. Bruchstück eines Grabcippus.

SABIN	*....et] Sabinia [ ]*
SE... NL	*Secund[a]*
PA	*pa[rentes fecerunt]*
FILI.	*fili[o carissimo?].*

Die Spuren der zwei letzten Buchstaben in Z. 2 sind nur in der Durchreibung erkennbar.

9.—12. Mitth. der Central-Commission X (1884) S. CIV (daraus diese Mittheilungen IX S. 260—261 n. 374. 375. 376. 377). Jetzt befinden sich diese Steine in der Vorhalle der kleinen Filialkirche zu Deinsberg, mit Klammern an den Wänden befestigt.

9. (= 374.) An der Wand zur Rechten des Eintretenden. Z. 4 NTILLA wohl von *[Qui]ntilla*, Z. 5 NTIANI von *[Quin]tiani*.

10. (= 375.) An der Wand gegenüber dem Eingange rechts von der Kirchenthüre. Dem Charakter der Schrift nach gehört das Denkmal in die erste Hälfte des 3. Jahrhundertes.

D M · SATVRIO*nis*
FORTIONIS V*u*
FECIT · SIBI · *Et*
VIBENE CoNI*ugi*
5 ETFORTIO*ni*

11. (= 376.) An der Wand gegenüber dem Eingange links von der Kirchenthüre. Die sehr schwer leserliche Schrift, welche in Z. 2 und 3 nicht einmal die fortlaufende gerade Linie einhält, weist das Grabmal einer sehr späten Zeit zu.

D M V A L E N
N I S A N X XXV
M A R C E L L I N V S
F E C I T C O M P A R
5 V L

D(is) m(anibus) Valen[ti]nas an(norum) XXXV. ***Marcellinus*** *fecit compari [d]ul[ci]s[simae].*

12. (= 377.) An der Wand zur Linken des Eintretenden. Die Schrift deutet auf die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts.

VICTORINVs	*Victorinus*
VEBENIVIVS	*Vebeni vi(v)us*
FECITSIBIET	*fecit sibi et*
SECVNDINE	*Secundine*
5 CONIVGI KA	*coniugi ka[r(issimae)].*

13. Mitth. der C.-C. XII (1886) S. CLXXIX n. 109, Haidkirchen. Fragment aus weissem krystallinischen Kalkstein, h. 0·43, br. 0·5, dick c. 0·15; die Höhe der sehr grossen, schönen und tief eingemeisselten Buchstaben beträgt 0·1. Der Stein ist an dem Filialkirchlein zu Haidkirchen (Gemeinde Krasta, Pfarre Kappel am Krappfelde) in der Wand links vom Eingange unter dem vorspringenden Dache in einer Höhe von etwa 5 *m* vom Boden eingemauert und wurde von mir mit Beihilfe einer Leiter genauer abgeschrieben.

secu N D I N I O
mcr C A T O R I

Ein Rest zu Ende von Z. 2 dürfte von einem Punkte herrühren.

14. Mitth. der C.-C. XIV (1888) S. 206 n. 162. Liegt in der Nähe des im Baue begriffenen Hauses des Max Wandelnig (Hausname Krall) zu Eberndorf (Post Treibach, 1/2 Stunde von Hirt entfernt). Buchstaben aus guter Zeit (Ende des 1. Jahrhunderts), h. Z. 1 0·11, Z. 2 0·095, Z. 3 0·08, Z. 4 0·07.

T I C L A*udi..*
R V F I N
II V I*r*
IVLIA

Die in den Mitth. der C.-C. gebotene Copie bietet, aus der gegenwärtigen Beschaffenheit des Steines zu schliessen, zu Ende von Z. 1 und 3 wohl nur irrthümlich mehr, als sich heute auf dem Originale erkennen lässt.

Wien, Herbst 1889 A. v. PREMERSTEIN

Achills Auszug aus Skyros

(Mon. in. d. inst. XI 33. Vorlegeblätter Serie D VIII 2.)

I.

Das Epos, soweit es uns unmittelbar vorliegt, lässt Achill vom Vaterhause ausziehen und behandelt seinen Aufenthalt auf Skyros als Liebesabenteuer aus Anlass eines Eroberungszuges oder einer unfreiwilligen Landung. Man pflegt diese Version schlechthin als die ältere und mythisch organische anzusehen, die Sage von Skyros hingegen als verhältnismässig spät gestaltet, lediglich um dem in der alten Sage überlieferten Verweilen Achills daselbst grösseres Ansehen zu geben.

Ich glaube nicht, dass hiermit der springende Punkt der Entstehungsfrage betreffs der Sage von Skyros aufgedeckt ist, sondern dass man vielmehr den vollen Nachdruck auf die Nachklänge historischer Ereignisse in dieser Sage und auf die Unterscheidung zwischen Entstehung und Bekanntwerden der Sage legen muss.[1])

Die richtige Einsicht hat auch in dieser Frage Welcker begründet und die vorauszusehenden Einwände, welche von seiner Zeit bis heute immer wieder auftauchen, zurückgewiesen. Ziehen wir nur einige schärfere Consequenzen aus Welckers schönen Darlegungen im Epischen Cyclus und in den Griechischen Tragoedien, so erhalten wir alles Wesentliche, das sich in dieser Sache noch ermitteln lassen dürfte.

Aus dem alten Epos besitzen wir drei massgebende Stellen über die Beziehung Achills selbst zu Skyros (von den Erwähnungen des auf Skyros aufwachsenden Sohnes abgesehen): Hom. Il. IX 668 Σκῦρον ἑλὼν αἰπεῖαν Ἐνυῆος πτολίεθρον. Hier ist an einen der Raubzüge Achills gedacht; Deidameia erwähnt Homer nirgend. — Kypria, Prokl. Chrest. p. 99 Michaelis ἀποπλέουσι δὲ αὐτοῖς ἐκ τῆς Μυσίας χειμὼν ἐπιπίπτει, καὶ διασκεδάννυνται. Ἀχιλλεὺς δὲ Σκύρῳ προσσχὼν γαμεῖ τὴν

[1]) Von Beziehungen dieser Sage zu historischen Ereignissen spreche ich in der vollen Überzeugung, dass Achills Gestalt überhaupt mit Natursymbolik nichts gemein hat, am wenigsten mit einem Stromgott, sondern dass sie wenn irgend eine gerade zu den unmittelbar menschlichen der griechischen Sage gehört. Ich kann in Achill nur den Heros von Volksstämmen sehen, deren Artung und Phantasie auch von ihrer natürlichen Umgebung, der Meeresküste, den mächtigen Flussläufen, beeinflusst war. Was diese Stämme in Poesie und Praxis ihres Daseins dieser Umgebung zu danken hatten, das verdankte ihr auch in seinem Verhältnisse zu ihr, in der Verknüpfung von Abstammung und Dasein mit den heimischen Götter- und Märchengestalten, Achill, wie er in voller Individualität seiner Stammesheimat in die gemeingriechische Harmonie der Sage übergegangen. Von jener, allen Anlass des thätigen Auftretens bestimmenden Durchdringung der Gestalt mit einer natursymbolischen Idee, wie wir es bei derartigen Geschöpfen der griechischen Phantasie gewohnt sind, kann ich bei Achill keine Spur finden.

Λυκομήδους θυγατέρα Δηιδάμειαν.' — Ilias parva, Schol. Il. XIX. 326 (IV p. 222 Dind., Sch. Townl. II p. 304 Maass, Kinkel Ep. gr. Fragm. p. 40. 4) 'Πηλείδην δ' Ἀχιλῆα φέρε Σκῦρόνδε θύελλα, || ἔνθ' ὅ γ' ἐς ἀργαλέον λιμέν' ἵκετο νυκτὸς ἐκείνης.'

Kypria und kleine Ilias berichteten demnach jedesfalls übereinstimmend, dass Achill nach dem mysischen Feldzuge auf der Rückfahrt vom Sturm verschlagen nach der Insel gekommen war und sich dort mit Deidameia verbunden hatte. Wollte man nun doch die Sage von der Abholung Achills vor dem troischen Krieg von Skyros dem alten Epos vindicieren — theils aus Rathlosigkeit die Entstehung der Sage anders zu motivieren, theils wegen der im principiellen Gegensatz zu Welcker auf die alte Dichtung bezogenen Schlussworte des Iliasscholions l. c. 'ἡ ἱστορία παρὰ τοῖς κυκλικοῖς' — so blieb nur übrig, ein anderes, sonst spurlos verschollenes episches Gedicht anzunehmen, das die Sage enthielt, wie K. O. Müller (Zeitschr. f. d. Altertw. 1835, p. 1182), oder aber ein Ausweg, den ebenfalls schon Otfried Müller andeutete und entschieden ablehnte, Preller ernstlich wählte. Preller führte in einer vielfach unberechtigten Polemik gegen Welcker aus (Allg. Lit.-Ztg. 1837, p. 125), in Proklos Worten sei nicht gesagt, dass Achill nach dem mysischen Feldzuge zum ersten Male nach Skyros gekommen, und war überzeugt, dass die Geschichte von Achills Bergung und Entdeckung auf Skyros an der entsprechenden früheren Stelle in den Kyprien gestanden habe; zum zweitenmal sei Achill in Skyros gewesen, um seinen Bund mit Deidameia zum gesetzmässigen γάμος zu weihen. Otfried Müller wies es ab, hier an die Kyprien als Quelle zu denken, aus dem Bedenken, dass Proklos eine so wichtige Begebenheit nicht wohl übergehen konnte. Welcker setzte folgende Gründe gegen Prellers Annahme (Ep. C. II, p. 142 A. 75): Die ganze Sage von Achills Jugend-Aufenthalt auf Skyros vertrüge sich nicht mit Geist und Charakter der Kyprien, ebensowenig eine dermassen gefeierte Verbindung mit Deidameia mit der eingeleiteten Hochzeit Achills mit Iphigeneia, wie bald darauf im Gedichte geschildert war; der Dichter hätte, um die Wiederholung zu vermeiden, Hochzeit und Abschied von Skyros verbunden; es widerspräche der Art des alten Epos, hier den Zufall spielen zu lassen, wie er in der Zerstreuung der Flotte durch Sturm und der so veranlassten Landung Achills liegt, wo man von seiten Achills doch nur bewusste Absicht annehmen könnte.

Präcisieren wir uns den Sachverhalt schärfer. Liess der Dichter der Kyprien Achill absichtlich landen — was die blossen Worte des Proklos mit den Ausdrücken 'προσσχών' und 'γαμεῖ' nicht ausschlössen und Preller auch meinte: er denkt sogar für Σκύρῳ πρ. an ἑκύρῳ πρ. —, so sind wir zur Annahme einer neuerlichen Divergenz in der epischen

Behandlung gedrängt, da nach den unzweideutigen Versen in der Darstellung der kleinen Ilias Sturm zur Nachtzeit Achill nach Skyros verschlug. Stimmten aber die beiden Gedichte hierin überein, so erhalten wir in den Kyprien für die bedeutendsten Lebensschicksale eines Haupthelden das Ungefähr eines byzantinischen Romans, was Welcker für das alte Epos trefflich abwies: „Ebensosehr als Wiederholungen, ist es der Art des alten Epos entgegen, doppelte Anlässe zu verknüpfen und Zufall und Absicht zu mischen.“ Jedesfalls würde die nothwendige Durchführung, Motivierung und Einfügung in den Rahmen der Dichtung — auch der Conflict mit der Iphigeneia-Erzählung lehrt dies — diesen Inhalt soweit über bloss episodenhafte Bedeutung hinausheben, dass uns kein anderer Umstand in Proklos Auszug berechtigt, hier seinem Schweigen die Beweiskraft zu nehmen.

Aber hiermit sind die Gründe nicht erschöpft. Die der Sage von Skyros zugrunde liegende Idee kann nur eine tragische sein. Wenn Thetis Achill seinem Geschick entziehen will, so geschieht es, wie so oft in der griechischen Sage tiefsinnig geschildert wird, dass, was von menschlichem Willen vermieden werden wollte, nur in gesteigertem Conflict herbeigeführt wird. Jetzt hat Achill zwischen Liebesglück und Thatenruhm, für oder wider Deidameia zu wählen. Achill kann sich nur einmal und in der einen Weise entscheiden, und damit ist Deidameias Rolle ausgespielt, wir hören von ihr nichts mehr. Wäre diese Sage im Epos vorgekommen und die Lösung eine andere gewesen, so hätten die Tragiker, von denen man in seltsamer Aporie behaupten wollte, dass sie den skyrischen Stoff nur dem Epos entnehmen konnten, keinen Anlass zur Behandlung dieses Stoffes gefunden. Und stünden auch die übrigen Epiker so tief unter Homer im Sinne für das Wesentliche und echte Einheitlichkeit der Composition, wie es ihnen Aristoteles nachsagt, so ist doch keinem von ihnen eine für den Geist der Achillsage so matte, unerhebliche und widerspruchsvolle Zuthat zuzumuthen, Achill zum zweitenmal nach Skyros zu führen, nur um Deidameia zu ehelichen und sofort wieder zu verlassen. Auch kann ich an so krasse Divergenzen zwischen Kypria und Ilias nicht glauben, wie sie in dem Auszug von Skyros aus und in dem in aller Form beweibten Achill lägen, gegenüber den wiederholten ausführlichen Erinnerungen in der Ilias an den Auszug aus dem Vaterhause in Phthia (v. Sybel, Myth. d. Ilias p. 145) und den Zeugnissen der Ilias für Achills Unbeweibtheit, besonders da, wie Welcker hervorhob, die Iphigeneia-Episode der Kyprien wesentlich auf Agamemnons Anerbieten in der Ilias, eine Tochter Achill zu vermählen, zu fussen scheint. Und wie verständlich ist es bei Achill, dass auch diese Erfüllung seinem Leben fremd bleibt! Ebenso sehr verständlich und im Stile des Epos, als andrerseits der

heftig sinnliche Zug, die Fülle an Liebesabenteuern, die Achills Leben mit dem anderer Helden theilt; dies ist eben etwas ganz anderes als ein „gesetzmässiger γάμος“. Hiezu kommt das monumentale Zeugnis der Vasenbilder, welche, einerseits das schwarzfigurige strenge Bild des Kantharos aus Vulci (Berlin Furtw. 1737, Wiener Vorlegebl. S. B. IX, 4ᵃ, Luckenb. Verh. d. gr. Vbb. z. d. Ged. d. ep. K. p. 595, Schneider, d. troi. Sagenkr. p. 110), dessen Geberdensprache man freilich gerne ganz verstände, andererseits die von Brunn behandelte Classe, sichtlich die epische Version von Achills Auszug aus Phthia voll von erfreulicher Originalität und Phantasie darstellen. Neben diesen Bildern hätten solche von dem Auszuge aus Skyros schwerlich Platz, nur nach ihnen in einer späteren Periode, wo wir auf sie treffen werden. — Es bleiben noch folgende Momente zu berücksichtigen. Nach den Kyprien, laut Proklos, bereisen Menelaos und Nestor Hellas, um für den Krieg zu werben, wovon nur Odysseus Gewinnung ausdrücklich hervorgehoben wird. Dies kann nicht ein Indicium dafür abgeben, dass etwa als Gegenstück Achills Entdeckung auf Skyros besungen war. Wir dürfen auch hier Proklos vertrauen. In allen anderen Fällen wird es typisch nach Heldensitte hergegangen sein, mag uns auch eine Fülle von poetischer Schönheit und Schilderung altgriechischen Lebens damit verloren gegangen sein, und der Epitomator konnte sich eine trockene Aufzählung ersparen. Des Odysseus Entlarvung und Gewinnung hingegen eine besondere Stellung einzuräumen, bestimmten den Dichter gewichtige Gründe, und somit auch den Epitomator. Erstens hatte Homer der Begebenheit nicht Erwähnung gethan, ohne aber sie auszuschliessen, dann lag ein Reiz gerade in Odysseus Widerstreben gegenüber der übrigen Bereitwilligkeit, endlich — und dies war ausschlaggebend — galt es hier den Haupthelden eines ganzen Theiles der Dichtung, Palamedes an sich und gegenüber Odysseus zu verherrlichen, zugleich auch sein späteres Geschick vorzubereiten.

Nun wäre noch ein episches Citat in den Iliasscholien von grösserer Wichtigkeit, wenn uns ein klares Urtheil darüber ermöglicht wäre: Schol. Townleyana Il. IX. 668 ed. E. Maass οἱ μὲν νεώτεροι ἐκεῖ τὸν παρθενῶνά φασιν, ἔνθα τὸν Ἀχιλλέα ἐν παρθένου σχήματι τῇ Δηιδαμείᾳ [συγ]κατακλίνουσιν. ὁ δὲ ποιητὴς ἡρωικῶς πανοπλίαν αὐτὸν ἐνδύσας εἰς τὴν Σκῦρον ἀπεβίβασεν, οὐ παρθένων ἀλλ' ἀνδρῶν διαπραξόμενον ἔργα, ἐξ ὧν καὶ τὰ λάφυρα δωρεῖται τοῖς συμμάχοις. εἷλε δὲ τὴν Σκῦρον, ὅτε εἰς Αὐλίδα ἐστρατολόγουν, διὰ τὸ εἶναι ἐκεῖ Δόλοπας ἀποστάντας τῆς Πηλέως ἀρχῆς· 'ἔπλεον εἰς Σκῦρον Δολοπηίδα'. τότε δὲ καὶ τὸν Νεοπτόλεμον ἐπαιδοποιήσατο. Es ist keineswegs sicher, dass, wie auch Welcker annahm, das Citat einem Epos entnommen ist, welches die vom Scholiasten vorher vorgetragene Version enthielt, sondern sehr wohl möglich,

dass derselbe den ihm erinnerlichen Vers, weil darin Skyros Δολοπηΐς genannt war, beibrachte, um die Doloperbevölkerung der Insel zu bekräftigen (was auch die Meinung von Otto Schneider, Callimachea II. S. 773, Fragm. adesp. 333 ist). Darauf deutet wohl auch das Abbrechen des Citats. Dann aber kann der Vers einer Dichterstelle angehören, die überhaupt nichts mit unserer Sache zu thun hat, beispielsweise dem Berichte der Kleinen Ilias über die Fahrt nach Skyros um Neoptolem zu holen. Übrigens berührt sich die historisierende Version des Scholiasten gar nicht mit unserem Dilemma des homerischen Auszugs aus Phthia und der Sage von Achills Leben und Entdeckung auf Skyros, und ist keinesfalls geeignet, etwa die Annahme eines verlorenen alten Gedichts mit ganz abweichender Darstellung zu begründen.

Ich glaubte diese Umstände nochmals ausführlicher erörtern zu müssen, um es als ausgeschlossen hinstellen zu dürfen, dass die später allgemein aufgenommene Sage von Skyros schon im alten Epos erzählt gewesen sei, und uns für bemüssigt anzusehen, die Entstehung und Verbreitung der Sage unabhängig vom Epos zu motivieren. Hierbei sind wir natürlich in erster Linie auf das Local der Sage, auf Skyros verwiesen.

Gewiss besass Skyros eine weit zurückreichende Sagentradition über die durch Wechsel der Bevölkerung auf der Insel hervorgerufenen Umwälzungen, wir wissen nicht viel über diese ältesten Zeiten. Ursprünglich war Skyros von seeräuberischen Stämmen der vorgeschichtlichen Zeit besiedelt; zeitweilig sassen hier wahrscheinlich auch Joner, worauf Züge der Theseussage hinweisen. Dieser alten Zeit gehört wohl auch ein Cult der Lichtgöttin Chryse an, auf welchen ich wegen der von Steph. Byz. auf Skyros bezeugten gleichnamigen Stadt (s. v. Χρύση) schliessen möchte. Dann wurde die Insel wie die übrigen Sitze der Seerräuberei von der kretischen Seeherrschaft bezwungen. Nach der Sage wandert der Kreter Enyeus[2]), Sohn des Dionysos und der Ariadne, ein, und ein Hafen der Insel hat den Namen Κρήσιον behalten. Später aber und in historische Zeit hinein, sassen hier Doloper. Eine Invasion dieses, Peleus Unterthanen verwandten Stammes hatte die frühere Bevölkerung verdrängt, wahrscheinlich nicht mit einem Schlage, und wirklich zu der Zeit, als die Völkerzüge von Griechenland nach Kleinasien giengen. Ein zweiter Hafen erhielt den Namen Ἀχίλλειον. Dies Ereignis war bei den antiken Historiographen, wenn auch verdunkelt, nicht vergessen, wie das oben angeführte Iliasscholion zeigt. Statius

---

[2]) Il. IX 668 besagt natürlich nicht, wie Bursian meint (Geogr. II. 3, p. 392), Achill habe die Insel dem Könige Enyeus entrissen, sondern *Ἐνυῆος πτολίεθρον* ist Epitheton.

verstand vielleicht seine Quelle selbst nicht, wenn er Lycomedes sagen lässt (Ach. I. 776 sqq. [II. 102 sqq. B.]): „...utinam mihi fortior aetas / quaeque fuit, Dolopas cum Scyria litora adortos / perdomui, fregique vadis, quae signa triumphi / vidistis celsas murorum in fronte carinas."

Nachdem dauerndere Verhältnisse begründet und die Doloper auf der Insel heimisch geworden, bildete die Volksdichtung die hier vollzogene Wandlung zur Sage um. Die Sagen des phthiotischen Königshauses hatten die Doloper in die neue Heimat hinübergenommen, in Heldenliedern hatte Achills Gestalt schon Färbung, Charakter und Individualität bekommen. Also längere Zeit nach Besetzung von Skyros war es, glaube ich, die Dichtung und Sage späterer Inselgenerationen, welche an die alten Stammsagen organisch anknüpfte, um die Dolopergründung auf Skyros, deren Hergang schon aus der Erinnerung geschwunden, in das Leben der Lieblingsfigur der Stammsage verwoben mythisch wiederzugeben. In Achills Bild ist der Zug nicht zu missen, dass der kampfesgewaltigste Held, der sich bis zum Übermasse an aller Leidenschaft der That sättigt, sich elegisch nach friedlichem Glücke sehnt; auch die Gestalt der Mutter, der schicksalskundigen Thetis, in ihrer rührend schlichten und natürlichen Stellung zu diesem Zwiespalt in Achills Wesen ist in der alten Sage wesentlich und ursprünglich. An diese Züge knüpft die Localsage an. Eine bedeutende Volksunternehmung war in dem Fussfassen der phthiotischen Dynastie auf Skyros nicht gelegen, auch mag man mit heldenhaften Gegnern hier nicht viel Kampfesmüh gehabt haben, so finden wir diesmal als Nachklänge in der Sage nicht wilde Kämpfe, es konnte gerade unsere Fabel von so individuellem Reize entstehen. Thetis hat Achill auf Skyros geborgen. Ob auch das Motiv der mädchenhaften Verkleidung zu dem ursprünglichen Bestande der Sage gehört habe, wage ich nicht zu entscheiden, doch sehe ich keinen triftigen Grund dies abzulehnen. Hier verbindet sich Achill, wahrscheinlich in heimlicher Liebe, mit Deidameia, dem Abkömmlinge der einheimischen Dynastie. Mit dem Momente, da der Krieg wirklich ausbricht, kann Achill nur seinem Heldengeschicke gehören. Er folgt den Werbern von hier aus in den Kampf vor Troia. Deidameia bleibt verlassen zurück, aber die Insel darf einen Spross dieser Verbindung des phthiotischen Fürsten mit der skyrischen Königstochter, den Skyrier Neoptolemos, den ihren nennen. Damit war mit den wichtigsten Facten der Achillsage, Achills Charakterindividualität und seiner Theilnahme am troischen Kriege, glücklich das Factum der Inselgeschichte verschmolzen, dass Doloper-Fürsten und -Geschlechter, die ihre Stammbäume bis in jene heroischen Zeiten hinaufführten, die Insel besassen.

Diese Sage, in einfacher Form leicht ebenso alt als die Sagengebilde des Epos, mag manche Wandlung und Steigerung erfahren haben, besonders mag erst später bedeutendere ethische Vertiefung der tragischen Fabel zugewachsen sein, als nur einmal der ursprünglich massgebende Anstoss zu verblassen, dagegen das poetische Motiv fortzuwirken begann. Nun konnte es das geringe Land und Volk von Skyros in der Verbreitung und Beisteuer seiner Tradition zur gemeingriechischen Sage nicht weiter bringen, als dass versprengte Splitter derselben in das grosse Epos eindrangen. Dies hat es mit dem nordachäischen Helden Achill, mit seinem sagenberühmten Stammsitze, dem Herde gewaltiger Völkerbewegungen zu thun, und weiss zu erzählen, was dort und in Kleinasien dem fahrenden Sänger zu erkunden war, überdies kommt es demselben auf typische Lebensbilder an. Das Epos klingt die Sage von Skyros nur an, sei es dass es nur Ungenaues und Widersprechendes darüber wusste, oder dass es sie aus kunstmässig bewussten Gründen der Composition ausschloss. Sonst begegnen wir derselben in archaischer Zeit weder in der Kunst noch in der Literatur. Wenn wir plötzlich auf Polygnots Bild in Athen treffen und sehen, wie sich die attische Bühne in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts des eminent tragischen Stoffes bemächtigt, wie dann in alexandrinisch-römischer Zeit dieser Stoff bei äusserster Beliebtheit in mannigfachen, traditionell fixirten Typen dargestellt wird, so muss hier wohl ein bestimmtes Factum vermittelt und die Localsage dem gemeingriechischen Vorstellungskreise zugeführt haben. Dies Factum ist ein allbekanntes und wieder entscheidendes Ereignis der Geschichte von Skyros: die Begründung der Doloperherrschaft auf Skyros hat unsere Sage hervorgerufen, die Vernichtung derselben ihr aber erst zu eigentlichem Leben verholfen.

Im fünften Jahrhundert war man zu einer bestimmten Zeit in Athen lebhaft für Skyros interessirt. Ein Orakelspruch hatte befohlen, Theseus Gebeine würdig in Athen beizusetzen. Dies und dazu überhaupt die gangbare Sage von Theseus Ermordung auf Skyros bot, wie es etwa auch in unserem Mittelalter der Fall gewesen wäre, genug Anlass zu dem regen Wunsch in Athen sich der Insel zu bemächtigen. Die Gelegenheit fand sich bald. Skyros hatte wieder einmal an thessalischen Kaufleuten Seeräubereien verübt und war vom Amphiktyonen-Gerichte verurtheilt worden. Sehr gerne übernahm Athen die Execution. Kimon zog 469/8 aus, eroberte die Insel, trieb die Doloper-Bevölkerung aus und siedelte attische Kleruchen hier an. Theseus Gebeine wurden im Triumph nach Athen gebracht, und als bleibendes Denkmal des Eroberungszuges erbaute Kimon das Theseion. Dieser so intensiven Berührung und erregten Aufmerksamkeit ist es, wie ich

glaube, zu danken, dass die Geschichte von Achills Jugendleben auf Skyros, damals zuerst, sei es nach Attika gebracht oder dort beachtet, durch Vermittlung der attischen Kunst Gemeingut Griechenlands wurde.

Dass die Vasenmalerei in Athen, so oft das Interesse der Zeit wiederspiegelnd und verwertend, unmittelbar auch diesen Stoff ergriff, glaube ich nachweisen zu können, indem ich zunächst ein bisher anders gedeutetes Vasenbild diesem Mythos vindiciere.

II.

Die Schale von Orvieto: Mon. in. d. Inst. XI. tav. XXXIII[3]). Das eine Aussenbild zeigt die bekannte Scene: Achills und Memnons Zweikampf. Obwohl nicht der am häufigsten vorkommende Typus hier angewendet ist, kann doch kein Zweifel über die Deutung der einzelnen Figuren ernstlich aufkommen. Wo es sich, wie die beiden Randfiguren zeigen, um die Fällung Memnons handelt, kann nur der so mächtig ausfallende Krieger links Achill sein, der durch die Stelle in der Composition, durch Leibesform und Waffenschmuck so nachdrücklich hervorgehobene Gefallene nur Memnon, von Achill bereits niedergeworfen. Wir sehen schon hier, dass die ausdrucksvolle Charakteristik dieses Vasenmalers streng interpretiert sein will.

Das zweite Aussenbild bietet wohl bekannte Einzelmotive, als Ganzes aber nicht eine der uns geläufigen Compositionen. Da die bei der Publication von Körte gegebene Interpretation aus dem Meleagermythos Hauptelementen der Composition nicht gerecht wird, dürfen wir uns eine neuerliche Prüfung nicht verdriessen lassen. Ein jugendlicher Krieger zieht, wie sein Aufzug und der Abschiedstrunk, vom greisen König gereicht, beweist, aus einem Königshause zum Kampf aus. Nicht ein jugendlicher Held schlechthin ist dargestellt, sondern deutlich mit grosser Sorgfalt ein Mellephebe von fein ausgeführtem Kopftypus. Hier ist von vorneherein zu betonen, dass eine so verschiedenartige Darstellung der heldenhaften Hauptfiguren auf den beiden Aussenbildern ihre besondere Bedeutung haben muss, die gewiss nicht erkannt ist, wenn man einerseits Achill als bärtigen Krieger, andererseits den mannhaften Meleager als ebenreifen Heldenknaben dargestellt finden will. Die Geberde des Helden weist uns auf die Gestalt, die ihm gegenüber mit ihm und einer dritten Figur die Bildmitte einnimmt. Es ist ein älterer bärtiger Mann von erregtem Ausdruck, in Mantel und Schuhen, weit vorgebeugt auf den Knotenstock aufgestützt. Wir

---

[3]) In der Sitzung vom 5. Februar 1884 der Berliner Archäol. Gesellschaft deutete R. Engelmann das nachfolgend behandelte Vasenbild auf Neoptolemos Auszug nach Troia (Sitzungsbericht in Arch. Ztg. 1884, p. 72) und nahm das Bild für diese Scene auch in seinen Homer-Atlas für die Schule auf.

sehen den Schlusspunkt einer wichtigen Unterredung vor uns: Der ältere Mann hat dem Jüngling zugesprochen, nun ist die Entscheidung gefallen, sie tauschen darüber den Handschlag aus: Der Jüngling wie mit ernstem, bestimmtem Entschlusse, der Aeltere rasch zugreifend. Ganz anders aber wirkt — und dies ist entscheidend für die Abweisung der Körte'schen Deutung — der lautgewordene Entschluss auf die übrigen gegenwärtigen Personen, man erkennt zwei in entgegengesetzter Weise an dem Vorgange betheiligte Parteien. Anwesend sind zunächst ausser dem schon erwähnten König noch drei Mädchen, gleich geschildert, die Töchter des Hauses. Sie alle sind von einem unerwarteten, schmerzlichen Begebnisse beherrscht, und ihrer Gefühlsäusserung ist ein Zug von Unwillen beigemischt. Die Eine breitet erschreckt und trostlos die Arme aus, die Andere bei überwiegendem Ausdruck des Staunens geberdet sich wie um noch Einhalt zu thun; die dritte aber ist vorgeeilt und umfasst den Nacken des Jünglings, um ihn nicht zu lassen, in starrer Haltung spricht sie erregt auf ihn ein: derart mit ihm vereinigt und hervorgehoben zeigt sie uns, dass sie das Ereigniss auch am nächsten betrifft. Der greise König scheint in der Art, wie er aufgeregt mit der Linken an dem Knotenstabe fingernd einen Ausruf begleitet und heftig mit der Rechten die Schale vorstösst, nach gespanntem Zuwarten seiner nunmehrigen Stimmung Luft zu machen: „Zieh hin, wenn Du's nicht anders willst." An dem Begebnisse ist nichts mehr zu ändern, aber ungesehen von den Sterblichen, in Epiphanie, verkündet Artemis mit drohender Geberde Missbilligung und Unheil.

Zunächst einige Beispiele sonstiger Verwendung von Einzelmotiven des Bildes.

1. Der Mann auf den Krückstock gestützt. Dies so häufige Motiv ist abgesehen von den mehr oder weniger ruhigen Zuschauern bei Productionen, Spielen, Rüstungen u. dgl. Scenen in folgenden Typen heranzuziehen: *a*) Erotisches Gespräch. Hier ist diese Figur in allen möglichen Variationen namentlich auf den Schalenbildern der Blütezeit zu studieren, z. B. Wiener Vorlegebl. S. VI. 8[a. b.]; S. A. 3. 6; C. IV. V; Arch. Ztg. 1885 Taf. 18. 19, 1; besonders Scavi della Certosa tav. XVII. 4, wo das Gruppenmotiv unseres Bildes im wesentlichen wiederholt ist; ibd. XVII. 5. — *b*) Gesandtschaft an Achill. Brit. Mus. Cat. 831 (Gerhard Trinksch. und Gef. Taf. E. F. ob. Aussenb. und Innenb.); Wiener Vorlegebl. S. C. III. 3; C. VI zweimal, in der Figur des ΟΛΥΤΤΕΥϹ modificirt, während hier Aias genau dem Manne vor Achill bei Gerhard l. c. entspricht. — *c*) Priamos bei Achill. Gerhard A. V. III. 197 (München Jahn 890 B). Mann hinter Achills Stuhl. — *d*) Einander sehr ähnlich sind die Gruppen des Mannes und gegenüberstehenden Jünglings auf den beiden Gefässen: Dubois-Maisonneuve

Introd. pl. LXIX (Neapel. Heydemann 2418, Engelmann Annali 1874 p. 11 n. 14: Bellerophon vor Proitos) und Millingen Peint... de div. coll. pl. LV (unerklärt). — Gemeinsam allen diesen Bildern und dem unsern zugrunde liegt in eifrigem Gespräch versuchte Ueberredung, ein Motiv dessen formelle Gestaltung die attische Kunst der ersten Hälfte des fünften Jhs. dem athenischen Leben auf der Strasse und in der Palästra entnommen zu haben scheint.

2. Haltung des Königs. Genau so die des Mannes auf dem Bruchstücke bei Benndorf Gr. u. sic. Vasenbb. Taf. XXIIII. 1[b], der mit dem Ausrufe (geöffn. Mund) Ζεῦ σῶτερ libiert. — Besonders belehrend ist die Vergleichung von: Gerhard Tr. u. Gef. Taf. D, unteres Aussenb. (vergl. Benndorf und Niemann das Heroon von Gjölbaschi-Trysa p. 146 sq. 4). Es kann hier kein Zweifel sein, dass die Art wie Hera die Schale heftig vorstreckt, Zeus die seine zurückzieht, absichtlich in Gegensatz gebracht und bei der Deutung in erster Linie zu berücksichtigen ist. — Der Gestus des Weitvorstreckens der Schale bei sitzenden Figuren ohne individuelle Färbung mit anderem Gepräge z. B. auf Brygos Triptolemosbild, Wiener Vorlegebl. S. VIII. 2.

3. Artemis. Die Darstellung ist im Habitus der ganzen Gestalt die typische, in Ausdruck und Geberde situationsgemäss individuell. Schalenbild des Duris W. V. S. VI. 7, des Brygos S. VIII. 3 (Innenb.), oder aus einer anderen Gefässgattung El. cer. II. 12 (Oinochoe aus Vulci).[4])

4. Die beiden Mädchen l. von der Mittelgruppe. In verwandten Stellungen und Geberden findet man Frauengestalten nicht bei sonstiger Erregtheit, sondern durchwegs bei erstaunlichen oder schrecklichen Ereignissen, z. B. Ueberfall, Geburt der Athena u. s. w. Doch ist auch die Bewegung dieser Gestalten, bes. der in Vorderansicht, frei von Schematik. Interessant ist die Vergleichung der Bewegung des 2. Mädchens von l. mit derjenigen, in welcher Thetis und Eos auf dem anderen Aussenbilde begriffen sind. Hier wie dort eine ähnliche Bewegung der Arme, die aber sofort durch verschiedene Körperhaltung differenciert wird. Indessen bestimmt in beiden Fällen das gemeinsame Motiv der Abwehr den Ausdruck.

Wenn wir aus diesen Resultaten der Interpretation das Bild auf Achills Auszug in den troischen Krieg deuten, so gelangt die Hauptgestalt in trefflicher Beziehung zu dem Gegenbilde zu vollem Recht. Hier haben wir Achill den Heldenknaben, wie er sich „der jüngste von allen, ohne durch Eid gebunden zu sein“ (Arist. Rhet. II. 22) freiwillig in den Kampf zu ziehen entschliesst, dort den volljährigen Krieger

---

[4]) Herr W. Reichel verglich die Haltung Apollons vom Olympiagiebel.

auf dem Gipfel der Heldenlaufbahn. Dahingestellt muss es bleiben, ob man für das Innenbild Brunns schöner Deutung zustimmen darf, die ich gerade hier nicht abweisen möchte, mag dies Bild auch andernorts anderes bedeuten. Eine sichere Compositionsparallele bietet die weit ältere Berliner Schale des Oltos und Euxitheos. Auch hier einerseits Achills Auszug, nach der früher verbreiteten Version aus Phthia, andererseits der Kampf um Patroklos Leiche, also zwei entscheidende Haltepunkte in Achills Leben. Unser Künstler wählte eine Achills Persönlichkeit eindringlicher hervorhebende Gegenüberstellung. Gemäss der neu aufgetauchten Sage geschieht hier der Auszug von Skyros aus. Achill, in zarter und kräftiger Jugend trefflich dargestellt, von Odysseus gewonnen, zieht aus dem Hause des Königs Lykomedes, der ihn erzürnt entlässt. Lykomedes Töchter sind von dem unerwarteten Geschehnisse schmerzlich betroffen, vor allem aber Deidameia. Offenbar lag dem Künstler auch die vorangegangene Entdeckung Achills bei seiner Composition im Sinne; daher die eigenthümliche Mischung von Staunen, Schreck, Unwille, Zorn und Schmerz im Ausdruck der Betheiligten, so dass wir nicht blos an die Trennung, sondern an den im Vorangegangenen begründeten Complex von Empfindungen und Conflicten denken. So ist hier versucht, den neuen Vorwurf gerade unter der traditionellen Typik der Auszugsscene darzustellen, blieb ja doch noch im Sinne dieser Zeit das erreichte Theilnehmen Achills am troischen Kriege der wichtigste Punkt der Fabel.

Was von dem Inhalt unserer Darstellung noch der Localsage selbst angehört, was etwa schon die attische Kunst hinzugethan, das schärfer abzugrenzen versagen unsere Mittel. Unser Künstler zeigt noch ein wichtiges Motiv eingeführt, das die einzige exegetische Schwierigkeit der Darstellung bildet. Artemis Erscheinen und Eingreifen ist uns in dieser Fabel nicht weiter bekannt. Indessen, dass wir einem einzelnen Zuge eines grösseren Inhalts nicht mit voller Sicherheit gerecht werden können, begegnet oft, ohne dass es uns in streng methodischer Interpretation beirren dürfte. Artemis ist erzürnt, ihre Geberde droht und verkündet Unheil. Ich glaube, es soll in dieser Gestalt dicht hinter der Gruppe der Liebenden das eigentlich tragische Moment der Situation zum Ausdruck kommen. Achill und Deidameia waren in heimlichem Liebesverständnisse. Nun da Achill fortzieht, macht sich diese Illegitimität mit voller Tragik geltend, sie trifft mit aller Heftigkeit die Verlassene, Schuldige und ihr Haus, ruft aber auch für den Ausziehenden einen tragischen Conflict hervor, den er nach dem Gebote seiner Bestimmung löst. In diesem Sinne zürnt Artemis dem Paare. Ich möchte hierbei am liebsten an die Gestalt der Artemis denken, wie sie in dem für den Anfang des 5. Jhs. auch in Athen bezeugten Cult

der Εὔκλεια festgehalten war, indem ich noch hinzunehme, wie lebhaft sonst öfter Artemis an den troischen Begebenheiten theilnimmt, und dass im Mythos früher Untergang von Mädchen und Jünglingen von Artemis herbeigeführt wird. — Somit zeigt sich unsere Darstellung ganz individuell an die Sage von Skyros gebunden: in den der Version des Epos folgenden Vasenbildern sehen wir Achill gerade durch göttlichen Willen gerufen (Hermes, Iris) in den Kampf ziehen.

Unstreitig rührt dies Vasenbild von einem der bedeutenden Schalenmaler der Blütezeit her und erscheint wenigstens in dieser an die Bildfläche gebundenen Compositionsform als sein künstlerisches Eigenthum. Einzelheiten der Ausführung, wie Haartracht und Kopfschmuck, Art der Innenlinien, Verwendung der rothen Farbentöne, Punktirung der Obergewänder, Bezeichnung des Locals, ferner die energische Drastik des Vortrags, die erfindsam neuernde Verwendung von Typen überzeugen mich von der nächsten Verwandtschaft mit den Bildern der Brygosschalen, vielleicht rührt das Bild von Brygos selbst her, dann aus seiner späten Zeit. Für die Vasenchronologie berücksichtigenswert ist es, dass das Gefäss, wie ich nach meinen obenstehenden Erörterungen glauben muss, kurz nach 469/8 entstanden sein dürfte.

Ist diese Scene einmal in der Vasenmalerei nachgewiesen, so wird es Pflicht, in der gewiesenen Richtung unter den Vasengemälden neuerliche Umschau zu halten. Unser Bild weist uns auf die Darstellungen heroischer Auszüge, wir stossen darum auch für diese Betrachtnng auf die bekannte, nicht beseitigte Schwierigkeit, Abschied und Ankunft sicher zu unterscheiden. Vielleicht sind Typen unserer Scene mit einer anderen Reihe contaminiert worden, die — wie eine von anderer Seite in Aussicht stehende Untersuchung nächstens zeigen soll — für die Darstellung der ersten Begegnung von Paris und Helena in Gebrauch stand. Es gab einen variirten Typus, in welchem schon in dieser ersten Begegnung die Schürzung des Knotens dargestellt war, das Auflodern der Liebesleidenschaft zwischen Paris und Helena und die Reflexe dieses unerwarteten, Staunen und Schreck hervorrufenden Ereignisses. Da ergaben sich Motive, formell denen unserer Scene ähnlich. Ein Liebespaar, betroffen durch unerwartete Trennung oder Begegnung, ein alter König (Tyndareos-Lykomedes), erregte Frauen des Hauses, fremde Ankömmlinge (Begleiter des Paris — Griech. Gesandtschaft). Dies soll hier nicht weiter verfolgt werden, vielmehr muss ich mich vorläufig beschränken, auf einige Vasenbilder hinzuweisen. Man vergleiche zunächst die Gemälde: Compte-Rendu 1874 pl. VI und ibd. pl. III. 1. Während in dem ersteren die durch einen Ankömmling hervorgerufene ernste Bewegung zu erkennen ist (lehrreich ist die Vergleichung der

Mädchenfigur am r. Ende mit der entsprechenden unseres Bildes), zweifle ich, nach oftmaligem Schwanken, nun nicht, in dem zweiten die Verabschiedung Achills von Lykomedes sehen zu dürfen. Ist diese Deutung ausgesprochen, so darf ich wohl nach der Analyse des Bildes, von dem wir ausgegangen, hier die einzelnen Züge für sich selbst sprechen lassen, namentlich die Gruppirung von Jüngling und Mädchen, die Mädchenfigur hinter dem Stuhle des Königs, den Ausdruck des Königs. Dies alles stimmt ebenso mit unserem Bilde wie mit der aufstellten Deutung überein; die Figur am r. Bildende wird Phoinix zu nennen sein, dem auf dem anderen Gefässbilde gesondert von den Mädchen der Abschiedstrunk gereicht wird. — Die vorerwähnte Ankunftsscene ist wohl am deutlichsten nnd tiefsten dargestellt in dem Bilde: C.-R. 1873 pl. V. 3. — Ungewiss, aber berücksichtigenswert verbleiben mir folgende Bilder, die ich vorerst nur als verwandte Compositionselemente enthaltend und für schematisch-allgemeine Darstellungen von Heroenauszügen zu individuell ausgeprägt bezeichnet haben will: Millingen Peint . . . de div. coll. pl. LV; Scavi della Certosa tav. XII. 1; ibd. XXIII. 1. Erst eine Revision der Auszugs- und Ankunftsdarstellungen wird uns in den Stand setzen, auch etwaige Verschlechterungen, Abstumpfungen und Umbiegungen des trefflichen alten Compositionstypus unsrer postulierten Scene aufzeigen zu können. Inschriftlich gesichert begegnen die Gestalten von Lykomedes und Deidameia in der Vasenmalerei nur einmal bei Neoptolemos Auszug: Annali 1860 tav. d'agg. J. K., zu welchem Bilde Benndorf eine modificirte Wiederholung hinzugefügt hat (Gr. u. sic. Vbb. Taf. XXXIX. 2 p. 85); ein Beweis, dass die Gestalten des Kreises von Skyros der Vasenmalerei nicht fremd geblieben.

III.

Exegese und stilistische Würdigung der bekannten Menge von römisch-griechischen Darstellungen unserer Fabel ist in wichtigen Punkten nicht abgeschlossen. Was ich hierfür beitragen zu können hoffe, halte ich besser zurück, bis durch die demnächst zu erwartende Ausgabe des betreffenden Bandes vom Sarkophagwerke des deutschen archäologischen Instituts die gesicherte Grundlage gegeben sein wird, namentlich auch um Roberts Text nicht vorzugreifen, dessen in mannigfachen hier schwebenden Fragen abschliessende Bedeutung ich aus den Druckbogen durch des Verfassers Güte ersehen konnte. Ich möchte hier nur in aller Kürze eine kunstgeschichtliche Bemerkung anschliessen, die sich auf die litterarische Ueberlieferung stützt.

Gegenüber den erörterten Spuren der Fabel in der griechischen Kunst der Blütezeit finden wir jetzt den ganzen bildlichen Vorwurf

gründlich verändert, und zwar einerseits durch das stark zum Mannweiblichen neigende Schönheitsideal der späteren Zeit, das gerade diesen Stoff eigenartig gestalten konnte, andrerseits dadurch, dass bei überwiegendem Streben nach pathetisch-theatralischem Effect der Schlachtruf des Bläsers Hauptmotiv geworden; hier war auch der Reiz mitbestimmend, der für diese Zeit in dem Probleme lag, die Wirkung des Tones bildlich zu versinnlichen. Aus solchen Gründen hat man hier wie bei anderen Sarkophagtypen alexandrinische Vorbilder vorausgesetzt, namentlich da die cyclische Behandlung der troischen Begebenheiten in der Malerei dieser Zeit mehrfach bezeugt und wahrscheinlich in einer Reihe von pompeianischen Gemälden und plastischen Denkmälern römischer Zeit erhalten ist. Vielleicht können wir diese Vermutung in unserem Falle etwas sicherer stützen. Auch Theon von Samos malte in der Epoche Alexanders einen troischen Cyclus, der später nach Rom kam, und auch das bekannte Gemälde, das uns Aelian allein V. H. II. 44 'in stark rhetorischer Färbung' folgendermassen schildert (Brunn G. d. gr. K. II ² 169 sqq., Overbeck S—Q 1946—49): ὁπλίτης ἐστὶν ἐκβοηθῶν, ἄφνω τῶν πολεμίων εἰσβαλλόντων καὶ δῃούντων ἅμα καὶ κειρόντων τὴν γῆν. ἐναργῶς δὲ καὶ πάνυ ἐκθύμως ὁ νεανίας ἔοικεν ὁρμῶντι εἰς τὴν μάχην. καὶ εἶπες ἂν αὐτὸν ἐνθουσιᾶν ὥσπερ ἐξ Ἄρεος μανέντα. γοργὸν μὲν αὐτῷ βλέπουσιν οἱ ὀφθαλμοί, τὰ δὲ ὅπλα ἁρπάσας ἔοικεν ᾗ ποδῶν ἔχει ἐπὶ τοὺς πολεμίους ᾄττειν. προβάλλεται δὲ ἐντεῦθεν ἤδη τὴν ἀσπίδα, καὶ γυμνὸν ἐπισείει τὸ ξίφος φονῶντι ἐοικὼς καί σφάττειν βλέπων καὶ ἀπειλῶν δι' ὅλου τοῦ σχήματος, ὅτι μηδενὸς φείσεται. Wie Aelian sagt, war hier ein Hoplit dargestellt, und man mag deshalb annehmen, dass hier an Kriegertypen, die auch schon im Relief ausgebildet, angeknüpft war[5]): trotzdem bleibt eine auffällige Verwandtschaft mit dem Achill unserer Scene bestehen. Wie wenn Feinde hereinbrächen, hat der Krieger, von plötzlicher Kampfbegierde durchglüht, die Waffen aufgerafft, den Schild wirft er vor und schwingt das Schwert im Ausfall, um stehenden Fusses gegen die Feinde zu stürmen. Aelian setzt aber noch hinzu, dass Theon bei Enthüllung seines Gemäldes einen daneben aufgestellten Trompeter den Kriegsruf habe blasen lassen 'τὸ παρορμητικὸν μέλος, διάτορόν τε καὶ γεγωνὸς ὅτι μάλιστα, καὶ οἷον εἰς τὴν μάχην ἐγερτήριον'. Nun ist in diesen Zeilen des Aelianischen Berichtes an der ganzen Färbung die Künstleranekdote nicht zu verkennen, und man darf vielleicht die Frage aufwerfen, ob nicht der Bläser im Bilde selbst gewesen war, wodurch die Anekdote entstanden. Hierzu kömmt noch, dass man schon in einem anderen Falle bei demselben Maler auf

---

5) Uebrigens kann ich nicht umhin zu erwähnen, dass auch in unseren Darstellungen Achill öfter in dem festgehaltenen Moment bei übriger Nacktheit bereits einige Waffenstücke angelegt hat.

wesentliche Beeinflussung einer oft wiederholten Sarkophagcomposition schliessen durfte, wobei wir in Aegisths und Klytaemnestras Ermordung nebst Orestes' Wahnsinn wieder auf Scenen treffen, die mit den troischen Begebenheiten ähnlich zusammenhängen wie Achills Auszug aus Skyros. Dies Zusammentreffen von Umständen ist schwerlich ein ganz zufälliges, so dass wohl für die in sich wahrscheinliche Abhängigkeit unserer Compositionen von der alexandrinischen Malerei in Hauptmotiven und dem sie durchdringenden Geiste der Anknüpfungspunkt in bestimmterer Richtung gegeben ist.

Bei den Eigenthümlichkeiten der Sarkophagrelief-Composition ist auch für unsern Vorwurf nicht daran zu denken, dass man irgend einem einzelnen Vorbilde getreu blieb. Dazu legten es Gründe der formellen Ausführung nahe, sich an bekannte gute Muster der Plastik zu halten. Hier ist die Entscheidung wegen des Ineinandergreifens des malerischen und plastischen Stils besonders in den spätesten Zeiten oft unsicher. Aber bestimmte kaum malerische Einzelmotive, die sich nicht nur im Sarkophagrelief auffallend wiederholen, lassen in einigen Compositionstypen dieser Scene eine Verschiebung und Beeinflussung durch plastische, speciell auch statuarische Vorbilder annehmen. Auch dies wird auf Grund eines sicheren Apparats noch zu untersuchen sein.

Wien, im September 1889 FRIEDRICH LÖHR

Römische Hermenbüste

Das auf Seite 176 abgebildete Monument wurde vor einigen Monaten in einem Beichtstuhle des St. Stephansdomes zu Wien gefunden und hinterliegt gegenwärtig bei dem Cooperator Herrn Franz Maurer in Wien. Nach einer nicht unwahrscheinlichen Vermuthung des letzteren dürfte das Stück irgendwo entwendet und infolge von Gewissensbissen an jenen Ort gebracht worden sein. Lässt sich somit auch die Provenienz desselben nicht mit vollkommener Gewissheit feststellen, so liegt doch kein Grund vor, über Wien und dessen Umgebung hinauszugehen. Dem widerspricht wenigstens nicht das Material der Büste. Herr Professor Schrauf, der auf Ersuchen Professor Bormanns dasselbe prüfte, äussert sich darüber in folgender Weise: „Das Gestein ist ein äusserst kalkarmer klastischer Sandstein der Flysch-Formation (eocaen-cretaceischen Alters). Ob aber das fragliche Material thatsächlich den dichteren Schichten des Wiener Sandsteines entnommen ist, lässt sich nicht mit absoluter Sicherheit aus dem mineralogisch-mikroskopischen Befunde

ableiten, weil die Sandsteine der oben genannten Flysch-Formation nicht bloss im Wienerwalde, sondern mit ganz gleichem Aussehen und gleichem mineralogischen Charakter auch in den Karpathen als Karpathensandstein und in Italien als Macigno auftreten. . . . . Von der Hundsheimer Gegend stammt das Stück keinesfalls." Aehnlich spricht sich Dr. Uhlig von der geologischen Reichsanstalt aus.

Die Büste ist 0·22 *m* hoch und an der Grundfläche des nicht ganz regelmässig geschnittenen Schaftes 0·08 *m* breit und 0·05 *m* tief. Die Rückseite und theilweise auch die Nebenseiten sind unbearbeitet, die untere Fläche ist in moderner Zeit abgeschliffen und vielleicht auch



jetzt erst zu Zwecken der Aufstellung mit einem dreieckigen etwa 1 *cm* tiefen Loche versehen worden. Auf der rechten Seitenfläche des Schaftes findet sich ungefähr in der Mitte der Höhe auf einer glatten Stelle eine 0·008 *m* lange Marke (vgl. die Abbildung), der etwa 4 *cm* höher in derselben Tiefe auf rauhem Grunde ein zweiter Meisselhieb von ungefähr gleicher Richtung zu entsprechen scheint — vielleicht nichts anderes als Zeichen, bis wohin die Rückseite der Büste noch abgearbeitet werden sollte. Die nur unvollkommen geglättete Vorderfläche des Schaftes trägt die Inschrift:

I V N O ▾
F L O R A E
S C A P T I N
A E

Ohne dieselbe wäre es wohl kaum möglich, über die Bedeutung der Büste ins Reine zu kommen. Bei der äusserst rohen Mache liesse sich nicht einmal das Geschlecht der dargestellten Person mit Sicherheit bestimmen. Die Haare sind bloss insoweit, als sie zur Umrahmung des Gesichtes dienen, über der Stirne und an den Wangen, in groben Zügen angedeutet, die Formen des Gesichtes gerade noch deutlich genug ausgeprägt, um Porträtzüge, und zwar am ehesten die eines Kindes, erkennen zu lassen. Die Formulierung der Inschrift lässt keinen Zweifel darüber, dass das Denkmal die Juno der Scaptina Flora, d. h. den dem Genius des Mannes entsprechenden Schutzgeist jener Frau darstellt. Der Gentilname Scaptina, der hier, wie es in der Kaiserzeit nicht selten vorkommt, dem Cognomen nachgesetzt ist, erscheint wieder in der Inschrift C. I. L. IX 5003: *T. Scaptinus T. et Ↄ. l(ibertus) Clymenus*; zu dem auffälligen Nominativus Juno vgl. C. I. L. VI 258 parvula basis quadr. marm. in repositis musei Lateransis: *Genium Clodi Romani Hermes ser(vus) fec(it).*

Während porträthafte Bilder von Genien (vgl. zuletzt Roscher mythol. Lex. s. v.) nicht selten sind, ist mir keine andere Darstellung einer Juno in dem angegebenen Sinne zuverlässig bekannt. Verschollen ist anscheinend die Büste C. I. L. XI 1324 imposita erat protome '*testa di marmo di Giunone con capigliatura dinanzi inanellata eche di dietro si ristringe in un gruppo*' (Schiaffino): *Iunoni Iustae n(ostrae) voto suscepto pro salute eius Cleanthus l(ibertus) Prixus Helle Lar(ibus) d(ono) d(ant).* Ebenso sind mir nicht genauer bekannt das 'fragment provenant de la partie supérieure d'un autel en forme de gaîne d'Hermès, qui devait porter un buste .... à Nîmes' mit der Inschrift *[I]ún(oni) [Qu]iétae n(ostrae) [V]itális l(ibertus)* (C. I. L. XII 3065 = rev. épigr. du midi de la France I. S. 404 f. Nr. 448), und der Stein C. I. L. V 6950 *G(enio) C. Enni Vibiani et Iun(oni) Lartid(iae) Priscinae M. Vibius Marcellus*, zu dem Mommsen bemerkt: 'Hermam sustinuit' (eine Doppelherme?). Vgl. auch C. I. L. V 6954 supra protome fuit: *Iunoni Tulliae C. f. Vitrasi flaminic[ae] Iulia August(a) L. Arrenus L. l(ibertus) Faust(us)* und C. I. L. X 1009 tabula oblonga superne rotundata, in cuius parte superiore capitis locus insculptus est et sub hoc inscriptio: *Melissaéae Amyces Iunoni.* Sind die vier ersteren Inschriften Weihinschriften, so ist in der letztgenannten eine Grabschrift zu erkennen: der Stein wurde 'Pompeiis prope sepulcrum Mamiae' gefunden. Der Kopf ist vielleicht absichtlich nicht ausgearbeitet worden. Das Monument schliesst sich in diesem Falle an die pompeianischen „Hermencippen" an, deren einer mit der Inschrift *Iunoni Tyches Iuliae Augustae Vener(iae)* (C. I. L. X 1023) bei Overbeck Pompei [4] S. 421 Fig. 223, und Schreiber Culturhist. Bilderatlas Taf. XCIX 2 f.

(vgl. Overbeck S. 408 Fig. 204 und S. 416 Fig. 215) abgebildet ist. Sollte die merkwürdige Form derselben nicht auch irgendwie mit dem Genienculte zusammenhängen? Der Umstand allerdings, dass in den meisten Fällen der Name des Verstorbenen im Nominativus erscheint, ist jener Annahme nicht gerade günstig.

Was die Aufstellung unserer Juno anbelangt, so lässt sich nach dem, was oben über die Ausarbeitung bemerkt worden ist, mit Sicherheit behaupten, dass die Büste bloss von vorne gesehen werden sollte. Man wird demnach wohl an eine Nische nach Art der pompeianischen Haussacrarien zu denken haben. Die Verbindung der Juno der Hausherrin mit den Laren wird durch die oben angeführte Inschrift C. I. L. XI 1324 bezeugt; vgl. auch C. I. L. II 1980: C·C·N *Suavis l(ibertus) et Faustus vilic(us) lar(es) et genium cum aedicula prim(i?) in familia d(e) s(uo) d(onum) d(ant)*, wo C·C·N *G(enio) C(ai) n(ostri)* zu lesen sein wird, und Roscher s. v. — Ueber die Zeit des Monumentes lässt sich nichts Näheres sagen. Nach den Buchstaben könnte es etwa der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts angehören.

Wien R. WEISSHÄUPL

Inschriften aus Naxos

1. Naxia im Hause des Δημήτριος Κριτικός; h. 0·29, br. 0·39, Buchstabenhöhe 0·015. Thronende Frau, hinter ihr kleine Dienerin, deren r. Hand ans Kinn greift. Davor stehender nackter Mann.

¯ΙΩΝ › ΕΥΦΡΟΣΥΝΙ	.... τίων Εὐφροσύν[η
ΟΥ › ΑΝΤΙΦΙΛ(	.... ου Ἀντιφίλ[ου

2. Naxia im Hause des Joannis Sarandinos; h. 0·23, br. 0·26.

ΚΑΛΛΕΑΣΕ
ΕΠΙΣΤΑΤΗ
ΤΟΥΠΡΟΣΣΚ
ΜΟΥΣ/

Was Kalleas den Musen (Μούσ[αις]) auf Grund seines Epistatenamtes geweiht hat, wird nach den Resten von Z. 3 mit dem Theater (σκηνή) zusammenhängen.

3. Naxia im Hause des Arztes Herrn Damiralis.

ΘΕΟΔΟΤΗ	Θεοδότη
ΘΑΡΓΗΛΙΔΟΣ	Θαργηλίδος
ΔΙΔΑΣΚΑΛΕ	διδάσκαλε
ΧΑΙΡΕ	χαῖρε

Bemerkenswerth ist die Bezeichnung einer Frau als διδάσκαλος. Der Genetiv Θαργηλίδος hängt wohl, wie Benndorf bemerkt, von διδάσκαλε ab.

4. Ebenda.

ΑΓωΝΟΘЄΙΗϹ/\Ϲ
ΤωΝΜЄΓΑΛωΝΔΙΟΝΥ
ϹΙωΝΔΙΟΝΥϹωΜΟΥϹ
ΑΓЄΤΗЄΠΙЄΙЄΡЄΟϹΤΟ`
ΔΙοΝΥϹΟΥΠЄΡΓΑΜϹ
·Β·ΜЄΤΑΠΑϹΗϹЄ
. ΧΑΡΙϹΤΙΑϹΑΝ
ΘΗΚΑ

Ἀγωνοθε[τ]ήσας
τῶν μεγάλων Διονυ-
σίων Διονύσω Μουσ-
αγέτη, ἐπὶ είερέος τοῦ
Διονύσου Περγάμο[υ
β', μετὰ πάσης ε[ὐ-]
χαριστίας ἀν[έ-
θηκα

5. Philoti im Hause des Στέφανος Πουλημένος Προμπονᾶς. Gefunden angeblich 1/2 Stunde von Chalki auf dem Acker des Besitzers, wo noch einige römische Architecturstücke liegen. Die Form des Steines ist nach unten zugespitzt, von der 0·23 betragenden Höhe nur 0·12 beschrieben. Die r. vom Striche stehenden Buchstaben laufen auf die ungeglättete Seitenfläche des Steines über.[1])

/\ΙΤΩΝΜΙϹΘΩ|ΜΑ
\ΝΩΝΔΕΙΚΑΤΕΝ|ΕΝΚ
ΙΝΕΙϹΤΟΥϹΕΡΑΝϹ|ΥϹΚ
ΤΟΝΔΑΙΘΜΟΝΤΟΝ|
ΚΕΙΜΕΝΟΝΠΑΡΑϹ
ΤΡΑΓΙΩΙ

ὅρος .... κ]αὶ τῶν μισθωμά-
των .... α]ν ὧν δεῖ κατενενκ-
εῖν .....]ν εἰς τοὺς ἐράνους κ-
.... κατὰ]τὸν δαιθμὸν τὸν
.... κείμενον παρὰ Σ
...... τῶι] Τραγίωι.

Ein Horosstein, durch welchen der Ertrag eines Ackerpachtes für die Zwecke eines Eranos sichergestellt wurde. Δαιθμός, d. i. Theilung, hier Theilungsvertrag, kommt C. I. G. 5594 vor. Offenbar hatte der Besitzer des Ackers oder sein Pächter als Mitglied des ἔρανος nach einem gewissen Turnus seinen Beitrag zu leisten, der bei Aenderung des Eigenthums- oder Pachtverhältnisses gesichert werden sollte. Wichtig ist die Inschrift durch das Demotikon des Vertrauensmannes, bei dem der Vertrag deponirt war. Der Name der Stadt Tragia auf Naxos wird nämlich bei Steph. Byzant. s. v. überliefert und auch jetzt heisst die ganze Gegend, deren Hauptstadt Chalki ist, zu welcher mehrere Dörfer gehören, officiell Tragea. Auf der Inschrift begegnet zum ersten Mal das entsprechende Demotikon.

Wien EMIL SZANTO

---

[1]) Die späte Inschrift weist das Ny mit der schrägen dritten Haste wie in archaischer Gestalt auf.

Zu der lateinisch-palmyrenischen Inschrift von Karánsebes

Nach einem von Herrn Prof. v. Domaszewski für das C. I. L. hergestellten Abklatsch der Inschrift von Karánsebes (s. diese Mittheilungen VI S. 120 n. 72) hat mein Freund Euting eine genaue Zeichnung des palmyrenischen Theiles dieser Bilinguis gemacht, von der eine gleichfalls von seiner Hand herrührende Reduction hier folgt:

d. i.

גורא ידי חפטין

Gûrâ [Sohn] Jaddai's Option (oder vielmehr *Hoption*).

Die auf den ersten Blick selbst auf dem vortrefflichen Abklatsch Domaszewski's nicht klaren Buchstaben, das ח und ן des dritten Wortes, sind von Euting völlig sichergestellt. Da die Palmyrener nach Allem, was wir wissen können, das anlautende *h* deutlich sprachen, so ist diese Schreibung von ὀπτίων, *Optio* allerdings auffallend. Dass das lange $\bar{o}$ nicht durch einen Vocalbuchstaben ausgedrückt ist, hat viele Analogien.

Der Name גורא hat sich inzwischen ausser auf palmyrenischen Inschriften auch noch bei einem nestorianischen Bischof des persischen Reiches im Anfange des fünften Jahrhunderts gefunden (Ztschr. d. D. Morg. Ges. 43, 395, 15).

Die Form *Habibis* auf dem lateinischen Theil steht nach dem Abklatsch fest; es ist nicht = חביבו, sondern = חביבי, das sich bei Euting, Epigr. Miscellen (Berl. Sitzungsber. 1885, 16. Juli n. 40) findet.

Den Gentilnamen *Aelius* führt der Mann sicher in Folge der Ertheilung des römischen Bürgerrechts durch Kaiser Hadrian; diese hängt vielleicht mit Hadrians Anwesenheit in Palmyra zusammen, von der eine zweisprachige palmyrenische Staatsinschrift redet. S. den palmyrenischen Text bei de Vogüé n. 16; den griechischen bei Waddington n. 2585 und jetzt am genauesten bei Sterrett (The Wolfe Expedition) n. 637.

Man darf wohl annehmen, dass der Soldatenpriester dem Steinmetz die palmyrenischen Worte vorgezeichnet hat. Dann war er ein tüchtiger Kalligraph; die Züge stehen kaum denen in den schönsten Staatsinschriften in Palmyra selbst nach.

Strassburg i. E., December 1889 TH. NÖLDEKE

Ein Tagebuch des Abbate Alberto Fortis

Unter jenen Männern, die im vorigen Jahrhunderte Dalmatien wissenschaftlich durchforschten, dürfte der Abbé Albert Fortis durch die Vielseitigkeit seiner Bildung wie durch seine Energie so ziemlich auf den ersten Platz Anspruch erheben dürfen. Freilich kamen die geschichtlichen Denkwürdigkeiten für ihn erst in zweiter Linie zur Geltung; aber immerhin sind seine Nachrichten für uns werthvoll, und zwar nicht bloss, weil damals nur wenige, dazu meist mit geringerem Geschicke, die gleichen Ziele wie jener verfolgten. Fortis übergab nur wenige Darstellungen antiker Denkmäler selbst der Oeffentlichkeit (C. I. L. 3 S. 27); einiges liess er durch kundige Freunde verarbeiten und veröffentlichen; einen grösseren Theil liess er in seinen Notizbüchern unbenützt. Ein Excerpt aus einem von diesen ist durch Mommsen entdeckt und für die kgl. Bibliothek in Berlin erworben und von ihm in Eph. ep. 4 S. 83 und S. 60 besprochen worden; ein zweites Notizbuch ist bis jetzt unbeachtet geblieben.

Dieses Tagebuch, 'vom Gubernialrathe von Rоn̄er gegen Ersatz an Autographen angeboten', wie einer der beigebundenen Zettel bezeugt, befindet sich in der Wiener Hofbibliothek (Nr. 13024 = Suppl. 251) und nimmt den grössten Theil eines ungefähr 100 Blätter starken Quartheftes (20 × 16·6 *cm*) ein, das aus dem Vermächtnisse des Pariser Arztes und Correspondenten der Académie des sciences Jean Baptiste du Fay († 15. September 1770) stammte und diesem zunächst zur Aufnahme seiner 'Observations faites en Ukraine u. s. w. 1761. 2. 3. 4.' gedient hatte; diese 'observations' füllen bloss 9 Blätter, am Schlusse der letzten Seite sind von der Hand des Abbé Fortis, in dessen Armen du Fay verschieden war, die Worte hinzugesetzt: 'O! mon cher du Fay, je te pleurerai toujours'. Der Rest des Heftes ist von dem späteren Besitzer à rebours benutzt und bringt auf f. 1' die Namen und Wohnsitze jener Dalmatiner, für die sich Fortis interessierte, und von f. 5 ab 'Memoires melangés de voiage en Dalmatie ecrits sur les lieux memes'.[1]) Die 'memoires' (bald mit Tinte, bald mit Bleistift geschrieben, im letzteren Falle mitunter wieder mit Tinte überfahren, in flüchtigen und mitunter nur schwer erkennbaren Zügen hingeworfen) reichen vom 1. Juni 1772, den Fortis in Zara zubrachte, bis zum 12. October desselben Jahres (aus Baska voda, gegenüber der Insel Brazza) und legen

[1]) Hier und im folgenden fühle ich mich nicht veranlasst, die Orthographie der Fortis'schen Handschrift zu verbessern oder auch nur die Accente consequenter zu setzen, als es das Autograph thut.

mehr als irgend seine gedruckten Werke Zeugnis ab von der Ausdauer und Ausdehnung seiner Nachforschungen, sowie von der Umsicht und dem gesunden Urtheil des trefflichen Mannes. Er verbucht, was er gesehen oder gehört hat, macht sich Vormerkungen für die Fortsetzung seiner Reise und berichtigt und ergänzt dieselben, wenn er an Ort und Stelle angelangt sich ein eigenes Urtheil zu bilden vermocht hat. Um sich leicht in seinen Bemerkungen zurecht zu finden, vermerkt er an dem etwa 3 Finger breit eingebogenen und zunächst leer gelassenen Rande, in welches Beobachtungsgebiet die einzelnen Notizen fallen (antiquité, conchiliologie fluviatile, moeurs, thermologie, oeconomie rurale, politique u. s. w.). Ein sehr grosser Theil ist nachträglich durchgestrichen worden, wohl nach der Aufnahme in das zum Drucke bestimmte Manuscript oder (bei Inschriften) nach der Zusendung an einen Fachgelehrten oder wenn sich herausstellte, dass eine Inschriftcopie bereits von anderer Seite veröffentlicht vorlag; denn es lag, wie er gelegentlich selbst bemerkt, nicht in seiner Absicht, anderes als neues Inschriftmaterial in sein Tagebuch aufzunehmen. Die Zahl der von Fortis in diesem Büchlein verzeichneten Stücke ist nicht gross, sie beträgt nur wenig mehr als 30; keine von ihnen hat Fortis selbst herausgegeben, eben so wenig Raspe,[2]) an den er einige gesendet hat; vielleicht bloss zwei (C. I. L. 3, 1901 und 2950) sind früher als durch Fortis abgeschrieben worden, mindestens 9 Stücke, freilich sehr untergeordneten Wertes, sind bisher ganz unbekannt geblieben. Alle Abschriften aber sind, soweit nicht Copien neuerer zuverlässiger Epigraphiker sie überflüssig machen, beachtenswerth.

In den folgenden Zeilen will ich (unter Ausschluss des topographischen und archäologischen Materials) die Inedita und einige wichtigere Notizen mittheilen, den Rest werde ich der Redaction der Supplemente des Corpus zur Verfügung stellen.

Die Sammlung beginnt f. 5: 1[r] Juin 1772 Zara. Parmi les Inscriptions qui ont été murées dans la basse-cour de M[r] le D[r] Danieli il y a trois pierres tirées des ruines d'Issa avec ces noms [von ihm viaggio in Dalm. 1, 17 als Theil eines Psephisma angesehen!]:

---

[2]) Dieser, den Fortis in seinem 1774 gedruckten Werke 'viaggio in Dalmazia' immer nur mit Auszeichnung erwähnt, ist offenbar der seinerzeit gefeierte deutsche Polyhistor Rudolf Erich Raspe (1731—1794), der bis 1775 als Mineralog und Archaeolog thätig war und die landgräflichen Sammlungen in Kassel leitete; 1775 wurde er, da er sich wegen arger Veruntreuungen vor Gericht verantworten sollte, landesflüchtig und gieng nach England, wo er seine Thatkraft in den Dienst anderer Studien und Zwecke stellte. Am bekanntesten ist er heute noch durch seine Bearbeitung der Münchhauseniaden, die durch Bürgers Uebersetzung zum Gemeingut des deutschen Volkes geworden sind.

ΘΕΟΔΟΤΟΣ ΑΝΤΑΛΛΟΥ
ΑΝΤΑΛΛΟΣ ΑΡΙΣΤΗΝΟΣ
ΣΩΠΑΤΡΟΣ ΑΡΙΣΤΗΝΟΣ
..ΕΥΔΕΤΟΣ ΑΡΙΣΤΗΝΟΣ

Rechts davon das Bild einer Stele mit Giebelaufsatz und Rosette in diesem, 4 Zeilen Text angedeutet, in Z. 1 ΘΕΟΔΟΤΟΣ ΑΝΤΑL, also offenbar eine flüchtige Skizze dieser Inschrift. ΑΡΙΣΤΗΝΟΣ offenbar statt ΑΡΙΣΤͰΝΟΣ verlesen.

le 2^{d} morceau maltraité quelque peu a ceux ci:

Ι..ΙΩΤΟΝ......
ΠΑΤΡΩΝΔΡΟΣ
ΣΩΣΙΠΟΛΙΣ ΠΑΤΡΩΝΟΣ
ΠΑ
ΣΑΒΑΘΥΡΟΣ ΠΑΤΡΩΝΟΣ
ΑΓΗΣΙΔΑΜΟΣ ΠΑΤΡΩΝΟΣ

le troisième qui est très bien conservé et entier:

ΑΓΑΘΩΝ ΜΕΝΗΤΙΔΑ Θ
ΗΡΑΕΙΣ ΑΓΑΘΩΝΟΣ
ΘΕΟΓΕΝΗΣ ΑΓΑΘΩΝΟΣ
ΑΔΥΛΑ ΑΓΑΘΩΝΟΣ
ΚΥΝΝΙΣΚΑΛΛΙΣΘΕΝΕΟΣ
ΑΠΟΛΛΩΝΙΔΑΣΑΓΑΘΩΝΟΣ
ΑΓΑΘΩΝ ΑΓΑΘΩΝΟΣ

Z. 1 ist das zweite Ν wohl aus Η corrigiert; vielleicht ist am Schlusse nicht O, sondern Θ geschrieben.

Unter den Inschriften, welche sich dans la meme cour befanden, interessiert C. I. L. 3, 2964 + E. E. 4, 376 (bisher durch Steinbüchel und Guarnieri bekannt), Z. 1—4 in Uncialen, die Distichen in Transscription. Von Abweichungen bemerke ich:

Z. 3 L·POMPONI·PIETATIS·VR; da Steinb. VR, Guarn. VR̄ (früher V̄R̄ I) bietet, und die ältere Lesung des Fortis hinzutritt, ist Mommsens Conjectur *[se]r(vae)* abzulehnen und *ver(nae)* zu lesen; Z. 5 *tegitur,* 11 *huic aberat,* 14 *coniugio,* 15 *letifer hora*; 16 statt *in aede*: *saepe,* womit eine bedenkliche Stelle geheilt ist; 16 *toro.* Der Sinn der Verse 21 f.:

inplerunt fratres magnis mugitibus auras
et cuncti flebant nec minus ante rogum

ist jetzt ganz klar und sind gar keine Veränderungen an ihnen durchzuführen. 23 *at tumulum.*

In Lyssa sah er (f. 16) C. I. L. 3, 2960 (dort nach Rubbius inter Iadestinas gedruckt): Z. 1 *v. f.*, 2 *Ser.* fehlt, 3 *P. Iulio T. f. Ser. Macro*, 4 *Maximillae et*, am Ende kein Bruchstrich; ebenda sah er n. 3182.

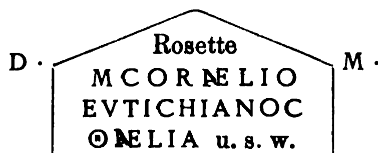
F. 31: À S. Pierre de Polacca vieille église ⟨il y a⟩ tout auprès de sa petite porte il y a une moitié d'architrave cornichonné avec ces restes d'Inscriptions

---NIVS·CERTVS·CIRCꟿCLVSIT

cela est posé sur un cippus sepulchrale, dont on a effacé les lettres. La pierre est longue 4 p. $^3/_4$, haute de 10, large de $1^1/_2$.

F. 42ᵛ Podgraje derrière de l'Église unter anderem: une grosse piece de cornichon sur laquelle il y a un M de sept pouces qui finissait apparemment un titulus de quelque temple on autre grand batiment.

F. 43ᵛ C. I. L. 3, 2851 (envoiée à Mr. Raspe):



F. 49ᵛ Scardona: dort C. I. L. 3, 3186a.

F. 53ᵛ à Scardona dans la petite muraille qui entoure le cimetiere[3])

. . . SACRV . . . nach V ist / / (also M?) getilgt.
. . . SCARD . . .
. . . PVBLI . . .

Nicht uninteressant sind folgende Notizen von f. 60ᵛ: ce 23ᵐᵉ 7bre à Salona. j'ai voulu revoir l'endroit où Salone a ete autrefois, dans l'esperance d'y trouver quelque inscription fraichement deterrée. je n'ai pas ete trompé dans mon attente. En voilà cinq que le Cabaretier de ce petit village a fait tirer de dessous terre et qu'il n'a pas encore detruites comme il a fait de quelques autres en les reduisant en morceaux pour s'en servir dans la bâtisse [er meint C. I. L. 3, 2014. 2040 f. 2022. 2493]. . . J'ai voulu en acheter quelqu' une quoiqu' il serait bien couteux de les descendre jusqu'à la riviere: mais le paisan à qui elles apartiennent et qui va les detruire, en a demandé un prix indiscret. Cet animal pourrait avec deux sequins acheter de fort meilleures pierres et plus propres à son bâtiment rustique; mais malgré cela il ne veut pas les donner. Darauf Chiffernschrift, dann: J'essaierai. Les quatre premieres serviraient très bien à orner le vestibule de mon

---

3) Hier trage ich aus viaggio 1, 127 zu C. I. L. 3, 3215. 7 folgende Notiz nach: Dalla cortesia d'uno d'e più riguardevoli Signori del paese, mi furono donate (nämlich in Scardona) parecchie lucerne sepolcrali, che portano il nome del figulo FORTIS, e pella forma elegante delle lettere mostrano d'essere degli ottimi tempi.

ami Marsili au jardin botanique ou à Mr. Farlati. Die vier ersten Steine sind aus Fortis' Brief an John Strange, Esq. F. R. S. his Majesty Resident at Venice in der Archaeologia 5 (1779) 172 f. zuerst veröffentlicht worden und zwar mit der Bemerkung, dass an inexorable stone-cutter was actually demolishing four large stones [eben diese]; wenn diese letzte Bemerkung Mommsen veranlasste, von Cassas, der viel später eine anscheinend sorgfältige Zeichnung des Steines genommen hat, zu sagen: 'eundem postea repperisse se falso videtur asseverare homo nugacissimus', so ist dies begreiflich; allein die Angabe des Tagebuches, die bestimmter und correcter ist, spricht kaum für diese Vermuthung.[4])

F. 65: Stobrez = Epetium. Man sehe par-ci par-là des debris d'Inscriptions cassées. Dans l'Eglise paroissiale[5]) il y a celle-ci d'entiere [C. I. L. 3, 1921; mit Bleistift geschrieben, dann mit Tinte nochmals darauf gesetzt, theilweise in den Spuren der alten Schrift; später dazugefügt: envoiée à Mr. Raspe]:

D · M
CORNELÆ
VINDEMIAE
AN · XXV
VPELLIVSPIS
TICVSETVPEL
LIAVINDEMIA
FIL · PIENTIS

Diese Copie ergänzt in befriedigender Weise die bisher bekannten, theilweise sehr unvollkommenen Abschriften. Das Gentile *Upellius* erscheint gesichert; ob man an eine Nebenform von *Opellius* oder an eine Ableitung etwa von dem Namen der nächst Celeia gelegenen Station (Tab. Peut.) *Upellis* denken soll, mag ich nicht entscheiden; Pisticus ist Πιστικός.

Ebd. (f. 65v) dans la basse cour du Curé il y a cette autre mutilée[6])

L · DOM.
AGATI-I...
T · I ·

Dans l'Eglise sont auprès de la premiere

FVLTIA
PRIMITIVA
. . . .
. . . .

---

[4]) Vgl. übrigens Fortis' viaggio in Dalm. 2, 44.

[5]) 'nel pavimento della Chiesa' viaggio in Dalm. 2, 58.

[6]) Ich bin erst nach Abschluss dieses Druckes darauf aufmerksam geworden, dass dieses Fragment im bull. Dalm. 2, 43 publiciert worden ist.

F. 66[v]: Bei Xernovniza [= Žernovnica]. J'ai grimpé sur le [haut, getilgt] dos de la cote au piè des rochers pour voir de près l'endroit où on croit que l'ancienne ville de Peguntium[7]) était. Je n'y ai trouvé de Romain que quantité de debris de tuiles et de vases anciens et ‖ (f. 67) un fragment d'Inscription que voici. Elle est en lettres de trois pouces

....O AVG·ET....
SACRVM

Zum Schlusse sei erwähnt, dass auf einem nach f. 69 eingebundenen Notizblatte, zu dem das Doppelblatt hinter f. 58 zu fügen ist, Fortis über die Hacquetschen Sammlungen und die Inschriften am Dom in Laibach berichtet; mais je ne me suis pas arreté à les recopier croiant qu'elles sont déjà publiées.

J. WILH. KUBITSCHEK

Der Einfall der Kostoboker in Griechenland
und die Abfassungszeit der Periegese des Pausanias

Eines der wenigen zeitgenössischen Ereignisse, deren Pausanias gedenkt, ist der gelegentlich der Beschreibung von Elateia in Phokis erzählte Einfall der Kostoboker, eines Räubervolkes aus Dakien oder Sarmatien[1]) in Griechenland. Bei der Wichtigkeit, welche in Folge der geringen Zahl solcher Erwähnungen jede einzelne Stelle gewinnt, haben natürlich auch diese Worte bereits von jeher ihre Beachtung gefunden. Aber die Chronologie jener Zeiten ist so unsicher, dass, während die Mehrzahl der Forscher den Raubzug der Kostoboker im Zusammenhange mit den Germanenkriegen unter der Regierung des Marcus ansetzte, Schiller (Geschichte der röm. Kaiserzeit I S. 631 A. 8, vgl. S. 644 A. 7) es für möglich, ja wahrscheinlich halten konnte, dass derselbe unter Pius stattgefunden habe. Allerdings erledigt sich diese Ansicht schon aus Pausanias selbst, da dieser von einem olympischen Siege des Mnesibulos Ol. 235 berichtet, andererseits aber erzählt, dass eben dieser Mnesibulos im Kampfe gegen die Kostoboker gefallen sei. Immerhin war man über eine allgemeine Zeitbestimmung nicht hinausgekommen; erst in jüngster Zeit haben fast gleichzeitig zwei

[7]) Πιγούντιον Ptol. 2, 16, 8 und Plin. 3, 143 Peguntium; vgl. Müller zu Ptol. a. O., wo auch die Fundnotizen von C. I. L. 3, 6428 ff. richtig erklärt sind.

[1]) Vgl. Ptolemaeus III 5, 9; III 8, 3; Ammianus Marcellinus XXII 8, 42; Plinius n. h. VI 19; Capitolinus v. Marci 22.

Gelehrte das Ereignis einem bestimmten Jahre zugewiesen: Barnabei (notizie degli scavi 1887 S. 536 ff.) dem Jahre 178—9, P. Paris (Bull. de corresp. hell. XI S. 342 ff.) dem Jahre 174. Anspruch auf wissenschaftliche Prüfung kann wohl nur der erstere Ansatz erheben, da der zweite, ohne Angabe weiterer Gründe, bloss mit Verweis auf Dio LXXI 17 gegeben ist und augenscheinlich der von Bekker in seiner Ausgabe als ungefähre Zeitbestimmung an den Rand gesetzten Jahreszahl 174 p. C. folgt.

Da jedoch dem Verfasser der neuesten Schrift über die Pausaniasfrage bloss diese letztere Datierung bekannt geworden ist (vgl. W. Gurlitt, Untersuchungen über Pausanias S. 61 A. 9) und auch Barnabei's Ansatz einer Correctur bedürftig scheint, dürfte es nicht unangemessen sein, die ganze Frage von neuem zu erörtern und zugleich die sich für Pausanias ergebenden Folgerungen zu ziehen.

Die Stelle des Pausanias lautet (X 34, 5): τῶν δὲ Κοστοβώκων τὸ λῃστικὸν τὸ κατ' ἐμὲ τὴν Ἑλλάδα ἐπιδραμὸν ἀφίκετο καὶ ἐπὶ τὴν Ἐλάτειαν· ἔνθα δὴ ανὴρ Μνησίβουλος λόχον τε περὶ αὐτὸν ἀνδρῶν συνέστησε, καὶ καταφονεύσας πολλοὺς τῶν βαρβάρων ἔπεσεν ἐν τῇ μάχῃ. Οὗτος ὁ Μνησίβουλος δρόμου νίκας καὶ ἄλλας ἀνείλετο, καὶ ὀλυμπιάδι πέμπτῃ πρὸς ταῖς τριάκοντά τε καὶ διακοσίαις σταδίου καὶ τοῦ σὺν τῇ ἀσπίδι διαύλου· ἐν Ἐλατείᾳ δὲ κατὰ τὴν ὁδὸν τοῦ δρομέως Μνησιβούλου χαλκοῦς ἕστηκεν ἀνδριάς.

Hieraus erhellt zunächst als terminus post quem für den Einfall der Kostoboker der olympische Sieg des Mnesibulos Ol. 235 = 161 p. C.[2])

Nun berichtet Dio LXXI 12 Folgendes: Ἄστιγγοι δέ, ὧν Ῥᾶός τε καὶ Ῥάπτος ἡγοῦντο, ἦλθον μὲν ἐς τὴν Δακίαν οἰκῆσαι, ἐλπίδι τοῦ καὶ χρήματα καὶ χώραν ἐπὶ συμμαχίᾳ λήψεσθαι, μὴ τυχόντες δὲ αὐτῶν, παρεκατέθεντο τὰς γυναῖκας καὶ τοὺς παῖδας τῷ Κλήμεντι, ὡς καὶ τὴν τῶν Κοστουβώκων χώραν τοῖς ὅπλοις κτησόμενοι· νικήσαντες δὲ ἐκείνους καὶ τὴν Δακίαν οὐδὲν ἧττον ἐλύπουν. Δείσαντες δὲ οἱ Δάγκριγοι, μὴ καὶ ὁ Κλήμης φοβηθεὶς σφᾶς ἐς τὴν γῆν, ἣν αὐτοὶ ἐνῴκουν, ἐσαγάγῃ, ἐπέθεντο αυτοῖς μὴ προσδεχομένοις καὶ πολὺ ἐκράτησαν· ὥστε μηδὲν ἔτι πολέμιον τοὺς Ἀστίγγους πρὸς τοὺς Ῥωμαίους πρᾶξαι· πολλὰ δὲ δὴ τὸν Μᾶρκον ἱκετεύσαντας χρήματά τε παρ' αὐτοῦ λαβεῖν καὶ χώραν γε ἀπαιτῆσαι, ἄν γέ τι κακὸν τοὺς τότε πολεμοῦντάς οἱ δράσωσι.

Um diese Stelle verwerthen zu können, handelt es sich um die Bestimmung der Zeit und Dauer der Statthalterschaft des in diesem Zusammenhange genannten Κλήμης. Schon Borghesi (ann. d. Inst.

---

[2]) P. Paris setzt diesen Sieg in das Jahr 170 p. C., Gurlitt in das Jahr 163/4 p. C.

1855 S. 32 = Oeuvres VIII S. 474) hat, auf Dio allein gestützt, denselben zum Nachfolger des, wie er meinte, im Jahre 171 oder bald darauf im Markomannenkriege gefallenen M. Claudius Fronto gemacht. Jetzt kommt uns ganz gelegen eine Inschrift aus Iglitza zu Hilfe (vgl. diese Zeitschrift Bd. XI S. 30 N. 27), aus welcher hervorgeht, dass Cornelius Clemens bereits im Jahre 170 an Stelle von Fronto Statthalter von Dacien war.

Einen äussersten Termin für die Dauer der Statthalterschaft des Clemens liefert uns Capitolinus v. Pert. c. 2—3: 'Cassiano motu composito e Syria ad Danuvii tutelam profectus est atque inde Moesiae utriusque, mox Daciae regimen accepit. Bene gestis his provinciam Syriam meruit. Integre se usque ad Syriae regimen Pertinax tenuit, post excessum vero Marci pecuniae studuit.'

Da also Pertinax noch zu Lebzeiten des Marcus nach Syrien kam, so müssen sämmtliche oben erwähnte Aemter in die Zeit zwischen Ende 175 und 179 fallen, für Dakien ergibt sich als spätester Termin 178—9. Noch etwas weiter nach rückwärts verschiebt sich derselbe durch die Erwägung, dass Marcus während des letzten grossen Germanenkrieges, zu dem er selbst 178 auszog, einen Statthalterwechsel gerade in der gefährdetsten Provinz sicherlich nicht vorgenommen haben wird, wenn nicht zwingende Gründe, Tod oder Unfähigkeit vorlagen. Da nach der Fassung der angeführten Stelle des Capitolinus Beides ausgeschlossen ist, werden wir mit vollem Rechte annehmen dürfen, dass Pertinax noch vor Wiederausbruch des Krieges nach Syrien abgieng, demnach spätestens 177 die Verwaltung Dakiens übernahm. Für Clemens stellen sich so als äusserste Fristen für die Statthalterschaft in Dacien die Jahre 170 und 177[3]) heraus.

---

[3]) Eine weitere Beschränkung derselben ergäbe sich, wenn Borghesi (a. a. O. S. 32 = 474) Recht behielte, der zwischen Clemens und Pertinax noch einen L. Aemilius Carus einschiebt (vgl. C. I. L III 1153. 1415; C. I. L. VI 1333). Und allerdings scheint mir derselbe nicht, wie Mommsen zu C. I. L. III 1153 für möglich hält, unter Pius gesetzt werden zu können, da nach C. I. L. III 753 und 751 noch unter Marcus Dakien zweigetheilt erscheint, Aemilius aber bereits den Titel leg. Aug. pr. pr. III Daciarum führt. Andererseits kann er als leg. Aug. weder vor Fronto noch unmittelbar nach Pertinax eingefügt werden. Diese Schwierigkeit fiele weg bei einer Ansetzung 175/6. Damit würde auch sehr wohl stimmen, dass, wie Pertinax nach dem cassischen, so Clemens nach Beendigung des Germanenkrieges abgelöst und befördert wurde, wie denn überhaupt nach jenen grossen Kriegen eine Neuordnung und Regelung der Beamtenverhältnisse in grösserem Umfange sich als nöthig herausgestellt haben wird. Allein da wir keinen Anhaltspunkt haben, eine Ansetzung des Aemilius unter Commodus abzuweisen, so müssen wir uns begnügen, auf die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit jener Annahme hinzuweisen, ohne sie in der Combination unmittelbar verwerthen zu können.

Dio berichtet, dass die Astinger, nachdem sie von den Dankrigern besiegt worden, sich an Marcus gewendet und als Gegenleistung für die Anweisung von Geld und Land Hilfe gegen die τότε πολεμοῦντές οἱ — also während des Krieges — versprochen hätten; es ist nach dem im Vorhergehenden Auseinandergesetzten klar, dass diese Versprechungen sich auf den Germanenkrieg 170—175 beziehen; auch erzählt Dio im unmittelbaren Anschlusse daran von einem ähnlichen nicht eingehaltenen Versprechen der Kotiner, wobei die Markomannen ausdrücklich mit Namen genannt werden.

Eine genauere Fixierung innerhalb dieses Zeitraumes ermöglicht die von Barnabei a. a. O. behandelte stadtrömische Inschrift. Ich setze die wichtigere erste Hälfte mit Barnabei's Ergänzungen hieher: (1) *L. Iulio Ve[hil]io G[rato]* | *Iuliano, pra[ef. p]r., prae[f.]* || *ann., a rationib., praef. c[lassis p]raet. misenat., pra[ef.]* || *classis praet. Raven[nat., proc. A]ug. et praep. vexil[la]* || (5) *tion. tempore belli [Britannici, pro]c. Aug. provinc[iae]* || *Lusit[aniae] et Vett[oniae, proc. A]ug. et praeposit.* || *vexillationis per ...., proc. Aug.* || *et praef. classis Po[ntic]a[e, proc. Augg. e]t pra[ep.]* || *vexillationis per Achaiam et Macedoniam* || (10) *et in Hispanias adversus Castabocas et* || *Mauros rebelles, praeposito vexillatio* || *nibus tempore belli Germanici et Sarmat.* || etc. etc. Aus Zeile 7—13 sehen wir, dass an den Krieg der Jahre 170—175 sich anschliesst das Commando einer Truppenabtheilung, welche zu zwei Expeditionen, gegen die Kastaboken nach Achaia und Macedonien und gegen die Mauren nach Spanien verwendet wurde.[4]) Wenn wir nun bei Dio die Ueberlieferung haben, dass während des Krieges die Kastoboker aus ihrem Lande vertrieben werden (dies ergibt doch wohl sicher der Ausdruck des Dio ὡς . . . κτησόμενοι· νικήσαντες δὲ ἐκείνους und die Furcht der Dankriger, dass sie auch in ihr Land einfallen könnten), bei Pausanias lesen, dass eben diese Kostoboker um diese Zeit in Griechenland raubend und plündernd einfallen, und unsere Inschrift erzählt, dass nach dem Germanenkriege eine Truppenabtheilung gegen sie durch Achaia und Macedonien ausgesandt wurde, so kann, glaube ich, kein Zweifel obwalten, dass zwischen diesen drei Ereignissen ein ursächlicher Zusammenhang besteht. Nicht minder klar aber ist, dass die Vertreibung der Kostoboker, ihr Einfall in Griechenland und der Zug des Julianus gegen dieselben kurz nach einander geschehen sein müssen, mit anderen Worten, dass die Diostelle kurz vor, der Zug des Julianus nicht zu lange nach dem Friedensschlusse 175 anzusetzen ist.

---

[4]) Diese beiden Expeditionen etwa noch während des Germanenkrieges anzusetzen, verbietet, wie ich glaube, wohl die Stilisierung der Inschrift, insbesondere die Wiederholung des Ausdruckes praep. vexillationis.

Barnabei hat zwar, weil in der Aufzählung der Aemter des Julianus die absteigende Reihenfolge innegehalten ist, den Zug gegen die Kostoboker nach der Expedition gegen die Mauren eingereiht und so für denselben das ungefähre Datum 178/9 erhalten, wie mir scheint, mit Unrecht. Die absteigende Linie ist natürlich festgehalten in der Anordnung der einzelnen Aemter untereinander; aber wie der Singular vexillationis gegenüber vexillationibus Z. 11—12 und noch mehr die eigenthümliche Verschränkung des Ausdruckes deutlich zeigt, war es eine und dieselbe Truppenabtheilung, welche er in beide Länder führte, der Oberbefehl über dieselbe kann also, und soll dies auch nach der Stilisierung der Inschrift, nur als ein Amt gelten. Dann aber ist es eigentlich selbstverständlich und brauchte kaum der Bestätigung durch die parallele Erscheinung bei Aufzählung der dona militaria Z. 16—19, dass in der Angabe der Landschaften, in welche ihn sein Amt geführt, die historische Folge bewahrt ist. Wenn dabei die Dauer des Maurenkrieges länger angesetzt wird, als die des Zuges gegen die Kostoboker, so entspricht dies sicherlich den thatsächlichen Verhältnissen und vereinigt sich sehr wohl mit dem, was O. Hirschfeld (Wiener Studien Bd. VI S. 123) über den in C. I. L. II 1120 und 2015 erwähnten und unter Marcus und Commodus zu setzenden Maurenkrieg bemerkt hat.[5])

Halten wir also an dem oben gewonnenen Resultate fest, so haben wir uns ungefähr folgendes Bild von den Ereignissen zu machen. Gegen Ende des Markomannenkrieges, ca. 175, werden die Kostoboker aus ihren Wohnsitzen von den Astingern vertrieben und unternehmen einen jener Raubzüge durch den Osten des römischen Reiches, wie sie damals leider nicht zu den Seltenheiten gehört haben. Auf diesem gelangen sie bis nach Phokis, wo vor Elateia wohl nur eine kleine Abtheilung des ganzen Trupps von Mnesibulos mit einer Anzahl wackerer Bürger zurückgeschlagen wird. Bald nachher, um 176, erscheint Hilfe vom Reiche, die Barbaren werden durch Achaia und Makedonien zurückgeworfen und ihr Häuptling (vgl. C. I. L. VI 1801) nach Rom gebracht. Da die Kostoboker noch bei Ammian a. a. O. als bestehender Volksstamm erwähnt werden, so hat man entweder anzunehmen, dass von vornherein nur ein Theil des Stammes sich an jenem Plünderungszuge betheiligt hat, oder dass nach der Unterwerfung die Reste wieder in ihre Heimat zurückversetzt wurden.

---

[5]) Mit dieser vexillatio könnte auch, worauf mich Herr Prof. Bormann aufmerksam macht, der Soldat der leg. XIII gemina, welche in Dacien stand, der C. I. L. VIII 9365 in Caesarea, der Hauptstadt von Mauretanien, dem Sex. Cornelius Clemens als dux trium Daciarum ein Denkmal setzt, nach Mauretanien gekommen sein.

Wenn also Pausanias im X. Buche den Einfall der Kostoboker erwähnt, so muss dieses Buch nach 175/6 geschrieben sein. Nun wissen wir bestimmt, dass das V. Buch im 217. Jahre nach der Abführung einer Colonie nach Korinth, d. h. 174, geschrieben ist (vgl. V 1, 2). Auch die Abfassungszeit des VIII. Buches lässt sich nach VIII 43, 6 mit ziemlicher Sicherheit feststellen. Wenn es daselbst heisst: ὁ δὲ Ἀντωνεῖνος οὗτος ὁ δεύτερος (= Marcus) καὶ τούς τε Γερμανούς, ... καὶ ἔθνος τὸ Σαυροματῶν πολέμου καὶ ἀδικίας ἄρξαντας τιμωρούμενος ἐπεξῆλθε, so können, glaube ich, diese Worte nur vor dem Triumphe des Marcus und Commodus, der, mögen wir auch jetzt anders denken, damals für die allgemeine Anschauung die Niederwerfung jener Völker bedeuten musste, niedergeschrieben sein; andernfalls würde sicherlich statt des unbestimmten τιμωρούμενος ἐπεξῆλθε ein bezeichnenderer Ausdruck gewählt sein.

Wir erhalten somit für die vier Bücher V—VIII eine Abfassungszeit von ca. $1^1/_2$—$1^3/_4$ Jahren: danach werden wir wohl den Termin für das X. Buch nicht allzuweit über den für den Kostobokereinfall gewonnenen Zeitpunkt hinausschieben dürfen und etwa 177 als das Jahr, in welchem Pausanias sein Werk abgeschlossen hat, annehmen.

Für die Bücher vor dem fünften mangelt leider ein derartiger Anhaltspunkt; die Erwähnung des Asklepieion in Smyrna (II 26, 9) zeigt zwar, worauf Gurlitt (a. a. O. S. 59 A. 3) hingewiesen, dass dieses Buch nach 165 p. C. fällt, leider ist aber dieser Zeitpunkt zu wenig nahe an die übrigen herangerückt, um ihn hier verwenden zu können. Noch mehr gilt dies natürlich von dem II 7, 1 erwähnten Erdbeben, welches Loewy in Petersen und v. Luschan, Reisen im südwestlichen Kleinasien Bd. II S. 131/2 in die Jahre 141/2 gesetzt hat. Wenn wir übrigens sehen, dass vier starke Bücher V—VIII in Zeit von höchstens zwei Jahren vollendet sind, so ist für die drei Bücher II—IV, denn das erste ist als bereits früher abgefasst und herausgegeben, nicht einzurechnen, die Frist von einem Jahre wohl nicht zu karg bemessen: namentlich wenn man bedenkt, dass das III. und vollends das IV. Buch zum grossen Theile aus historischen Excursen bestehen, welche keine grossen Schwierigkeiten, wie etwa die periegetischen Theile darboten. Für die ganze Periegese, Buch I natürlich ausgeschlossen, gelangen wir somit auf eine wahrscheinliche Abfassungszeit von 5 bis $5^1/_2$ Jahren, ca. 173 bis 177 p. C.

Athen — R. HEBERDEY

Neue Inschriften aus Dacien[1]

Várhely. 1. Ara aus schönem Bukovaer Marmor; gefunden bei den Ausgrabungen des Vereines 1889.

DEO
MALAG
BELI
I·FL·APER
SCRIB·COL
EXVOTo

Nur in der ersten Hälfte *(I. o. m. aetern.)* ist verschieden die Inschrift in dieser Zeitschr. 6 S. 99; die von demselben *T. Flavius Aper, scriba col. Sarm.* seiner Gattin gesetzte Grabschrift steht C. I. L. 3, 1512.

2. Gefunden bei den Ausgrabungen des Vereines 1889. Fragment aus Bukovaer Marmor; h. 0·22, br. 0·15, d. 0·09.

O	*[I(ovi)] o(ptimo) [m(aximo)]*
PRO·SA	*pro sa[lute]*
AEL·ΓAEL	*Ael[i]ae L[ici]-*
NIAE·CC	*niae (?) co[iug(is)]*
IVL·VICT	*Iul(ius) Vict[ori]-*
NVS·DE	*nus de[c(urio) col(oniae?)]*
VOT·S	*vot(um) s[ol(vit)].*

3. Gefunden bei den Ausgrabungen des Vereines 1889; jetzt im Museum zu Deva. Fragment einer Säule; h. 0·19, br. 0·2.

VL
LIS
ex VOTO
*po*SVIT

Malomviz bei Várhely in der griech.-kath. Kirche.

4. Ara aus Bukovaer Marmor; h. 1·2, br. 1, dick 0·7.

C·VAL·C·FIL·PAP
VALERIANOIIVIR
COL·SARMIZEG·
METR·ET DEC COL
APVL·EQ·ROMANO
VALERII·NICEFoRVSET
PROTVS LIBERTI
PATRONDIGNISSIM
L D D D

[1]) Die meisten der unten folgenden Inschriften sind bereits von uns im Jahrgange 1889 des Erdélyi-Museum herausgegeben worden.

5. Tafel, jetzt im Dévaer Museum; h. 0·48, br. 0·3, dick 0·04; Buchstabenhöhe 0·03.

Sonne   Mithras   Mond

S · I · M · C O R NE L · C O R NE LI A N V S · EX V · P

S(oli) i(nvicto) M(ithrae) Cornel(ius) Cornelianus ex v(oto) p(osuit).

Vergleiche den der dea Nemesis Regina in Sarmizegethusa von einem Cornelius Cornelianus gesetzten Votivstein C. I. L. 3, 1438 '*deae Nemesi regin(ae) Cornel(ius) Cornelianus, defens(or) lecticar(iorum) et Iulia Bessa coiux eius ex voto posuer(unt)*'.

6. Bukovaer Marmor; h. 0·64, br. 0·32, dick 0·25; Buchstabenhöhe 0·032.

DEAE · REGI
AEL · PRIMI
TIVA · EXVOT
PRO · AELME
TRODORO
PATRONOSV°
V · S · L · M

7. Bruchstück von Bukovaer Marmor. Jetzt im Dévaer Museum.

G
AT

8. Bukovaer Marmor, br. 1·12, dick 0·18; gegenwärtig in Brazova, 1/2 Stunde von Várhely, im Hofe des Zejku Zejkony.

IN MEMORIAM
TIISECVNDI
II FABR

Z. 1 die gleiche Formel sonst wohl nur noch einmal in Dacien nachzuweisen: C. I. L. 3, 1507 (gleichfalls aus Sarmizegethusa); zu lesen etwa '*[in m]emoriam [Aur(elii?)] Laurentia[ni ex]s collegio [fab]rum . . . .*'

9. Bukovaer Marmor mit schönen kleinen Buchstaben; gefunden bei den Ausgrabungen des Vereines 1889.

NON
fo RTVN

10. Fragment S · I · M, allseits gebrochen; 1888 ausgegraben.

11. Grabstein aus Mergel, jetzt in Óralja Boldogfalva im Hofe des Herrn Kendeffy, stammt aber aus Várhely.

D M
E L T H E I M
/ / / / / / / / / / / /
/ / / / / / / / / / / /
V I R / / / / O L
S A R / / / V I X I T
A N N O S X X X V I I I
/ / / / / / / / / / / /
/ / / / / / / / / / / /
/ / / / / R I C / / /
/ / / / / N X V / / /
/ / / / B O I B O L
/ / / / A N N X M T
A / / / A / / H A M E

Ist wohl identisch mit C. I. L. 3, 1472.

Verespatak (= Alburnum maius, C. I. L. 3 S. 213).

12. In der griech.-orient. Kirche; h. 0·8, br. 0·4. Lesung sicher.

I · O · M A X
I M P I A I V S
L I N S A N T
V S L M

13. Bei Lesa Petric in Szelistye (Abrudfalvaer Bezirk). Sandstein, h. 0·35, br. 0·22.

S I L V
V A N
R V F I
S T I I N
D D

Alsó Varosviz bei Broos (vgl. C. I. L. 3, 1629, 7).

14. Ara aus Köboldfalvaer Mergel; h. 0·76, br. 0·31, dick 0·26. Ueber der Inschrift ein geometrisches Ornament. Jetzt im Museum zu Déva.

D I A N A E
S A C R V M
P R O S A L v T
C · A R R I · A N T o
N I N I · E G · A/ G
P R · P R
M · V E R I V S S v
P E R S T Ξ S ·) Ξ G
V̄ M A C · P · N G V s

In Zeile 8 hat anscheinend der Steinmetz bei E und Ⅎ den senkrechten Strich ausgelassen.

Dianae sacrum pro salut(e) C. Arri Antonini, leg(ati) Aug(usti) pr(o) pr(aetore) M. Verius Superstes, (centurio) leg(ionis) V Mac(edonicae) p(iae) . . . . v(otum) s(olvit).

Algyogy (= Germisara, C. I. L. 3 S. 225), im Hofe des Grafen Gotthard Kuun.

15. Grober Kalkstein; h. 0·65, br. 0·37.

LIBERO PATRI
sic ET LIB MTRI
SECVNDIN
V O L M

So gewöhnlich und natürlich die Verbindung des Liber pater und der Libera ist (vgl. Preller-Jordan, röm. Mythologie 2, 50—54), so vereinzelt ist hier die Bezeichnung der *Libera mater*; anscheinend ist kein zweites Beispiel bekannt.

Sztrigy Szent Györgyválya im Hunyader Comitat unweit Puszta Kalán (vgl. arch.-ep. Mitth. 9, 239); vom Gugutoj-Berge stammen:

16. Aus grobem Kalk, h. 1·11, br. 0·31; Buchstaben (0·05 h.) sorgfältig.

I · O · M
P·PENNINO
M·VR·VALENTI
NVS·DEC·COL
V·L·S·M

I(ovi) o(ptimo) m(aximo) [A]ppennino M. [A]ur(elius) Valentinus, dec(urio) col(oniae) v(otum) l(ibens) s(olvit) m(erito).

[Die Schreibung *Poeninus* ist so constant, dass es wenig wahrscheinlich erscheint, dass wir es hier mit dem Juppiter Poeninus zu thun haben. Dem Juppiter Appenninus ist unseres Wissens wenigstens noch in einem zweiten Falle ausserhalb Italiens ein Gelübde dargebracht worden, C. I. L. 8, 7961, in Rusicade gefunden: '*Iovi o. m. Appennino conservatori dominor. nn[n]. fortissimorum felicissimorumque imperatorum*' (vgl. auch Preller a. O. 1, 241). A. d. R.]

17. Aus mergeligem Sandstein, h. *m.* 1, br. 0·53.

MARTI
LVCIVS
CR·ATTIVS
D·C·P

18. Aus mergeligem Kalk, h. 0·85, br. 0·27; die Inschriftfläche ist ganz verwittert und nur theilweise lesbar.

/ O
I O / / / R
CRATTI*us*
TERNVS
D C P

Vielleicht sind beide Steine von demselben Dedicanten gesetzt, der den Gentilnamen *Crattius* oder vielmehr *Grattius* führte. Letztere Form ist häufig, z. B. C. I. L. 6, 19117—19125, die Form *Crattius* (sonst z. B. 6, 16559) ist vielleicht verlesen oder verschrieben. — Der Fundort dieser drei Inschriften lag um so gewisser in der Mark der Colonie Sarmizegethusa, als auch die nördlicher gelegenen Orte Germisara und Aquae derselben angehörten; es ist daher die letzte Zeile in 17. und 18. zu lesen: *d(ecurio) c(oloniae) p(osuit).*

19. Am Bezsanberge, 1 Stunde südlich von Déva, finden wir die Spuren römischer und vorrömischer Steingruben; in ihrem Geröll ist nun auch eine Votivara zum Vorschein gekommen: hiesiger röthlicher Trachyt, eigentlich Augit-Amphibol-Andesit, h. 0·85, br. 0·5, dick 0·4; Buchstaben (0·04 h.) sehr barbarisch, aber sehr gut erhalten.

HERCVL	*Hercul(i)*
ET ▾ SILVA	*et Silva-*
NO ▸ VEX	*no vex-*
ILATIO ▸	*ilatio*
L · XIII G · AN	*l(egionis) XIII g(eminae) An-*
I · AVR · ARI	*[t(oninianae)]; Aur(elius) Ari-*
MO ▴ V ▴ M · P	*mo v(otum) m(erito) p(osuit)*
· IMMVNI	*immuni(s).*

Aur. Arimo (die Vermuthung *Primo* ist wegen der Sicherheit der Lesung abzulehnen) ist wohl eher als Nominativ denn als Ablativ zu fassen, wenn man dem Umstande etwas Gewicht beilegen will, dass ein Cognomen *Arimus*[2]) sich nicht nachweisen lässt, ein Cognomen *Arimo* sich wenigstens einmal C. I. L. 14, 603 findet, und die Form *v(otum) m(erito) p(onente)* wenig glaublich ist. Die Bezeichnung einer Charge ist in den Siglen V · M · P kaum zu suchen, da sonst die unumgänglich nöthige Bezeichnung der Thätigkeit des Aur. Arimo in diesem speciellen Falle ausfallen müsste. Analogien zur Wortstellung V · M · P sind vorhanden, vgl. z. B. C. I. L. 5, 2383 V · M · L · P. Das Wort *immuni* scheint die Charge des Aurelius Arimo zu bezeichnen, der wohl in der vexillatio, welche die Steine zu brechen hatte, diente; vgl. Brambach 660. 662.

---

[2]) Vgl. übrigens De Vit im Onomasticon unter *Ariminum*.

Veczel.

20. Fragment aus rothem Augit-Andesit, h. 0·16, br. 0·13, dick 0·11; Buchstaben von 0·04 H.; links vollständig, sonst gebrochen.

L I B E R
T R I I I

Liber[o pa]tri . . . .

21. Muschelkalk, h. 0·36, br. 0·22, dick 0·07.

D
V E VR · V

22. 23. In Décse nordöstlich von Nagy-Enyed (vgl. C. I. L. 3 S. 178) sind in den Ruinen eines Mithraeums zwei Inschriften zu Tage gekommen, welche sich jetzt als Geschenk des Herrn Carl v. Herepey in der Sammlung des reformirten Collegiums zu Nagy-Enyed befinden. Beide Steine sind aus grobem Leithakalk.

22.

Mithras'
Felsgeburt
INVICT
O M · I · O
II · V · S · L · M

23.

INV TEIO
M · SVRVS
V · S · L

Inv[ict]o M(ithrae?).

24. Apulum (Karlsburg; C. I. L. 3 S. 182). Marmorfragment, jetzt im Besitze des Herrn Carl Herepey in Nagy-Enyed.

F L
IMOD
DIC

Ist offenbar identisch mit C. I. L. 3, 1259.

25. Ausserdem sechs nicht zusammengehörige Bruchstücke von Marmorplatten.

ECVIII, FE, ECV, CT RM, ITV SF, (0·18 dick) RI IS·

Gefässinschrift aus Várhely (am Rande eines grösseren Gefässes).

ИllY∘ƎHT *Theo[t]i[mi]?*
➤➤➤➤➤➤➤➤➤
IИ⅄ꟻƎΠ *Stefani.*

Um von C. I. L. 10, 8053, 164 abzusehen, kennen wir eine Töpfermarke '*Stephanus*' C. I. L. 2, 4970, 495 und eine andere '*Stephani — Anbi*' C. I. L. 10, 8056, 340.

Desgleichen VB; desgleichen ΓEIM.

Lampen aus Apulum, im Dévaer Museum.

(VI) und VIVAN / VAR (= C. I. L. 3, 1634, 10).

Terra sigillata aus Maros Keresztur bei Maros Vásárhely.

CINTVGNATV

Ziegelinschriften.

a) Német Csanád. Vgl. C. I. L. 3, 1629, 1 add. In meinem Besitz.

LEG XIIII G *leg. XIII g.*

b) Városviz bei Broos. Vgl. C. I. L. 3, 1629, 22.

LEG XIHG

Ebendort. Vgl. C. I. L. 3, 1629, 6.

LEG XIII GE
AEL VALENS

Ebendort. Vgl. arch.-epigr. Mitth. 11, 239 n. 12.

leg. x | IIIGE
iul. a | POL

c) Puszta Kalán (Hunyader Comitat). Im Besitze des Herrn Beamten Grader. Vgl. C. I. L. 3, 1629, 11 b. c.

VALECOИo
LEG XIII G

d) Vajasd zwischen Karlsburg und Tövis. Jetzt in Nagy-Enyed bei Herrn Herepey.

LEG XIII

e) Kis-Kalan. Im Besitze des Herrn Grader.

LEG XIII GEM
PoMPoNITоRTII

Scheint der Stempel C. I. L. 3, 1629, 22 add.: LEG XIII GEM ‖ POMPE·AVRH zu sein; vielleicht *Pomp(ei) Victorini.*

ee) Kreisförmiger Stempel von 0·07 Durchm., in der Mitte ein Stern.

ter TVLLO ET SACER*dote* p. Chr. 158
IVL· ALEXAND FEC

Vervollständigt den Stempel a.-e. M. 8, 54 n. 6.

f) Apulum. Jetzt im hist.-arch. Verein in Karlsburg.

LEGXIIIG und LEGXIIIGEM (= C. I. L. 3, 1629, 1);

LEGXIIIG
ΓL/VI

vielleicht identisch mit ebd. 20 oder 21 (vgl. auch a.-e. M. 11, 112 n. 5);

LEGXIIIG AVRGODES ebd. 15; GIIIXGEI MEMRVΛ ebd. 17.

g) Unbekannten Fundortes in Siebenbürgen. Jetzt im oberung. Museum in Kassau.

LEGXIIIG ELBASSVS ebd. 4.

h) Aus Várhely.

ATTENIAE CYTTONIDIS = C. I. L. 3, 6007, 4;

RI|, jetzt bei Herrn Lehrer Gabriel Druhora in Puszta Kalán; LEG IIII FF (im Amphitheater) vgl. C. I. L. 3 S. 1019 zu n. 1631 und a.-e. M. 6, 138 f.; 8, 54; 11, 238;

|/·SER·DD vgl. a.-e. M. 8, 55; APONIAE; I·VAL = E. E. 2, 478 b; |\EЯ ebd. 473; |ARCI vgl. a.-e. M. 8, 46; 11, 238; |DONAI; IИTVRI; FRΓ/; ECA· in zwei Exemplaren.

Déva

GABRIEL TÉGLÁS
PAUL KIRÁLY

Die Lage von Blandiana

Die Lage des Ortes Blandiana, welchen die Peutingerische Karte zwischen Apulum und Germisara nennt, ist bisher mit Sicherheit noch nicht bestimmt worden. Denn während Neigebaur und Ackner Blandiana am linken Ufer der Maros zwischen Szászváros (Broos) und Alvincz suchen, nimmt Goos in seinen 'Studien zur Geschichte und Geographie des traianischen Daciens' an, es habe am rechten Ufer der Maros beim Dorfe Borberek, Alvincz gegenüber gelegen. Auch ich bin zur Ueber-

zeugung gelangt, dass die römische Strasse von Germisara *(Algyógy-Csigmó)* nach Apulum *(Karlsburg)* dem rechten Ufer der Maros entlang geführt hat. Und hier stiess ich denn bei genauer Nachforschung in der Nähe des Dorfes Karna auf eine römische Niederlassung, welche von den Rumänen Celigrad (Schwarzburg) genannt wird. Die Entfernung dieser Ruine von Algyógy beträgt 19 Kilometer, von Karlsburg 19·9 Kilometer, in der Richtung des heutigen Vicinalweges gemessen. Es entspricht dies annähernd der Angabe der Peutingerischen Karte, welche von Germisara nach Blandiana $\overline{IX}$ röm. Meilen, von Blandiana nach Apulum $\overline{VIII}$ röm. Meilen rechnet. Den bedeutenden Umfang der römischen Niederlassung bei Karna beweisen die auf Celigrad gefundenen Ziegel, Broncegeräthe, Grabstätten und gehauenen Steine. Unter diesen befand sich auch eine Inschrift.

Fragment aus grobem Kalkstein, br. 0·22, h. 0·53; jetzt im Dévaer Museum.

IONIS
· SVRI[IL]
I POS

Déva GABRIEL TÉGLÁS

Ueber die Pompeius-Aera in Syrien

I.

Es ist eine feststehende Thatsache, dass um die Mitte des 2. Jh. v. Chr. in Syrien die Seleukidenära vom Herbste 312 nahezu ausschließlich in Geltung stand. Seither wurde allerdings das Bereich ihrer Geltung immer mehr durch das Aufkommen neuer Aeren, nicht zum mindesten durch die von Antiochia (Herbst 49 v. Chr.) eingeengt. Wenn aber trotz der Jahrhunderte ungeschwächt währenden besonderen Bedeutung Antiochiens in wirtschaftlicher und culturhistorischer Hinsicht und trotz aller späteren Wandlungen im politischen und culturellen Leben die seleukidische Aera schließlich doch die Oberhand behalten hat und noch heutzutage von den syrischen Christen gebraucht wird, so kann der Grund ihrer Lebenskraft doch nur in ihrer continuierlich andauernden Ausdehnung über einen großen Theil Syriens gesucht werden; und thatsächlich sehen wir jetzt immer deutlicher, dass die Einschränkungen ihrer Geltung immer nur einen Theil ihres Gebietes betroffen haben; die Münzen und Inschriften lehren, dass noch im dritten Jahrhundert unserer Zeitrechnung große syrische Städte wie Emesa,

Laodicea ad Libanum, Damascus sich ihrer allein in officiellem Gebrauche bedienten. Wer mit dieser Wahrnehmung verbindet, dass in der Kaiserzeit von einer Anzahl syrischer Städte nach Ausweis der Münzen auch andere Aeren verwendet wurden, deren Anfänge noch vor die Ankunft des Pompeius in Syrien fielen (z. B. Sidon 111, Ascalon 104, Paltos 97—84, Balanea 124), sollte sich also der ganz gewöhnlichen[1]) Meinung gegenüber, dass bei der Einrichtung der Provinz Syrien durch Pompeius eine 'Provincialära' von 64 v. Chr. eingeführt worden sei, ablehnend verhalten.

Wo die Römer eine Provinzära (anni provinciae, ἔτη τῆς ἐπαρχείας) eingeführt haben, dort ist sie für alle Städte jener Provinz[2]) ohne Unterschied der Kategorie verbindlich, wie es denn überhaupt im Belieben der Reichsregierung stand,[3]) die Zeitrechnung der abhängigen Gemeinden zu bestimmen.

Und dass diese, wenn sie aus eigenem Antriebe ihre Zeitrechnung ändern wollten, die Ermächtigung vonseiten der Regierung einholen mussten, ist zwar nicht ausdrücklich bezeugt, aber selbstverständlich. Mussten sie doch viel geringfügigerer Dinge wegen bittstellig werden. Gleichgiltig aber konnte die Sache der Regierung nicht sein, einmal rein praktischer Gründe wegen, dann aber auch, weil die Neuwahl eines Epochenpunktes, ja auch das Verlassen des alten eine politische Pointe haben konnte, und wohl regelmäßig hatte.

Aber auch, wenn man die Bezeichnung 'Provinzära' nicht strenge auslegt, sondern darunter in sehr ungenauer Weise einen zugleich mit

---

1) Vgl. zuletzt noch Herzog Staatsverf. 1, 574, 2.

2) Das ist der Fall, z. B. in Mauretanien und in Arabien. In letzterem läuft die Aera vom 22. März 106 n. Chr. an, und gehört so sehr zu der Provinz, dass Orte der syrischen Grenzdistricte, die kurz vor 295 zu Arabien geschlagen wurden, seither nach jener Aera zählen (ἔτη κατὰ Βόστρα). (Danach wäre also Mommsens Behauptung Staatsr. 3, 756 Anm. 3 einzuschränken.) Umso mehr fällt auf, dass Head hist. num. S. 687 für Rabbathmoba in dieser Provinz eine Aera von 90 oder 91 annimmt; seine Quelle ist wohl nur de Saulcy, der numismat. de la terre sainte S. 354 ff. Münzen dieser Stadt bespricht, darunter die bekannten Kupferstücke Caracallas mit ϱδ und ϱε; Mionnet S. 8, 388, sagt de S., 'adopte l'année 105 de J.-C. pour l'année initiale de l'ère de Rabbat-Môba. Je ne sais sur quel calcul est fondé ce résultat'. Er selbst entscheidet sich, ohne irgend einen Grund dafür angeben zu können, für 90 oder 91! — Die verwickelteren Verhältnisse der Provincialära Macedoniens will ich anderwärts besprechen.

3) Vgl. den Senatsbeschluss von 30 v. Chr. bei Dio 51, 19, 6, durch den den Alexandrinern befohlen wird τήν τε ἡμέραν ἐν ᾗ ἡ Ἀλεξάνδρεια ἑάλω . . ἐς τὰ ἔπειτα ἔτη ἀρχὴν τῆς ἀπαριθμήσεως αὐτῶν νομίζεσθαι; dazu Mommsen Staatsrecht 3, 706 f.; 754 ff. Was Mommsen übrigens aa. OO. über die Aeren von Syrien, und speciell von Antiochia sagt, ist gewiss das Beste, was über diesen Gegenstand bisher geschrieben worden ist. Trotzdem kann ich, wie meine Darstellung zeigt, ihm in wesentlichen Punkten nicht beistimmen.

der Verleihung der Autonomie durch Pompeius auf einzelne Gemeinden ausgeübten Zwang, die Jahrzählung zu ändern, versteht, wenn man also mit diesem Ausdruck die Aera, nicht der neuen Provinz, sondern der Neuordnung jener autonomen Gemeinden in ihr begreift, wie dies zuerst der Cardinal Noris gethan hat (cum vero constet alias Syriae urbes ab accepta ab eodem Pompeio autonomia novam Epocham invexisse, id ipsum Antiocheni fecisse dicendi sunt)[4]), so ist auch diese Vorstellung nicht richtig, da für einen Theil der von Pompeius mit der 'Freiheit' beschenkten Gemeinden die Fortdauer der älteren Aera nachweisbar ist, somit die Pompeius-Aera ausgeschlossen erscheint: so in Tyrus und in Seleucia. Wenn demnach in Syrien verschiedene Städte eine neue Zeitrechnung mit 64 v. Chr. begonnen haben sollten, so kann das seinen Grund lediglich in freiwilliger Wahl derselben gehabt haben.

Die Meinung, dass Pompeius 64 v. Chr. eine für Syrien oder eine bestimmte Kategorie syrischer Städte obligate Aera begründet habe, besaß damals als Noris, ja auch als Belley und Eckhel schrieben, einen höheren Grad von Wahrscheinlichkeit als heute, da damals die Zahl jener Gemeinden, für die sich aus Münz- oder anderen Zeugnissen diese Aera zu ergeben schien, etwas beträchtlicher war. Jetzt finden sich in den Handbüchern (z. B. Marquardt Staatsverw. 1[2], 394 ff. und Head hist. num. 651 ff.) noch folgende aufgezählt: Antiochia, Dora, Tripolis, Epiphania und die Städte der Decapolis, von welch' letzteren ich[5]) (ohne die schwierige Frage nach der älteren Verfassung derselben erörtern zu wollen) annehmen möchte, dass sie auf einen gemeinschaftlichen Beschluss hin sich dieser Zeitrechnung bedienten; und ich glaube, dass diese Vermuthung um so wahrscheinlicher klingen wird, je gesicherter die folgenden Ausführungen erscheinen werden. Ich will nämlich darthun, dass zwei der oben genannten Städte nicht die pomp. Aera gebrauchten; für die dritte hat vor kurzem Six das Gleiche mit Gründen behauptet, die ich weder widerlegen kann noch will. Es ergab sich ihm nämlich auf Grund einer genauen Vergleichung der einander zunächst liegenden Stücke der beiden Aeren jener Stadt, dass die Tetradrachmen mit der Zahl ασ und die mit ηι und θκ 'd'un même style et d'un faire identique' wären, so dass sie nicht um fast 60 Jahre auseinander liegen können, wie dies anzunehmen wäre, wenn in den beiden letzten Fällen nach der pomp. Aera gerechnet worden wäre.

---

[4]) annus et epochae Syromacedonum S. 170 der Ausgabe von 1729. Die Originalausgabe von 1689 war mir nicht zugänglich.

[5]) vorausgesetzt, dass wirklich alle Städte der Decapolis die Aera von 64 v. Chr. hatten, wofür das mir bekannte Material — näher untersucht habe ich die Sache nicht, und die vorhandenen Zusammenstellungen sind zu dürftig — keinen ausreichenden Beweis zuzulassen scheint.

Was endlich die vierte der oben neben den decapolitanischen genannten Städte, Epiphania, betrifft, so ist strenge genommen seine Aera noch gar nicht mit Sicherheit bestimmt, wenn auch die Jahre 68 und 64/63 sich als die Grenzen ihrer Möglichkeit darzustellen scheinen. Eine Münze des Commodus († 31. December 192) mit ἔτ(ους) ηνσ würde, wenn sie sicherer überliefert wäre (Sestini), als Spätgrenze Herbst 66 verlangen und so deutlich den Zusammenhang mit der angeblichen Provinzära Syriens vom Jahre 64 v. Chr. widerlegen.

II.

Wir wissen, dass Antiochia in früherer Zeit nach der Aera von 312 v. Chr., später und durch viele Jahrhunderte hindurch nach der sogenannten caesarischen von 49 v. Chr. zählte, welche, wie wir wohl glauben dürfen und wie bezeugt wird (chron. Pasch. p. 355 Bonn.), an die Folgen des Entscheidungskampfs anknüpfte, den Caesar gegen Pompeius 706 am 9. Sextilis des nicht berichtigten Kalenders = jul. 7. Juni 48 ausfocht. Dieser Sieg, der die syrischen Gemeinden, insbesonders die Antiochener (vgl. Caesar b. c. 3, 102 f.), zum sofortigen Anschluss an Caesars Sache bewog, fiel mitten in das Jahr 264 seleuc.[6]), das sogleich oder sehr wenig später durch das Jahr 1 der neuen Aera ersetzt wurde.

Nach der gewöhnlichen Annahme aber waren dies nicht die einzigen Aeren Antiochiens, vielmehr schränkten noch eine actische von 31 v. Chr. und eine des Pompeius von 64 v. Chr.[7]) das Bestehen jener beiden ein. Für die pompeianische bringt man Daten bis zum Jahr θπ = 25/26 n. Chr., für die actische bis ζμ = 16/17 n. Chr. vor. Da obendrein auch ein Datum nach seleucidischer Rechnung noch für 41/40 v. Chr. vorliegt (σοβ)[8]), so nimmt man für die Zeit zwischen Pharsalus und Actium das gleichzeitige und gleichwertige Bestehen dreier Aeren neben einander an, von denen zwei sich nur um 15 Jahre

[6]) Pompeius starb 28. Sept. unberichtigten Kal. = jul. 25. Juli. Caesar hatte einige Tage, bevor er die Mörder des Pompeius erreichte (30. Sept.), sich in der Nähe Antiochiens aufgehalten, also etwa Mitte jul. Juli. Das Nähere darüber z. B. bei Judeich Caesar im Orient S. 59.

[7]) Reinach hat im traité d'épigraphie grecque S. 480 zu diesen 4 Aeren noch eine fünfte von 44 v. Chr. gefügt, die kaum anders als durch ein Versehen erklärt werden kann.

[8]) Leake (num. hell., zu Antiochia) hat, glaube ich, nicht Recht, wenn er die seleuc. Aera bis mindestens 40 v. Chr. stetig geübt denkt. Eckhel, der (3, 269) zunächst die seleuc. Zahl 272 durch die Besonderheit der politischen Lage erklären will und dann sagt: 'refellit Norisium adserentem Antiochenos, cum aeras Romanas induxere, veterem Seleucidarum antiquasse', ist mit sich selbst in offenkundigem Widerspruche.

von einander entfernten, und für die Zeit nach Actium bis auf den Anfang von Tibers Regierung, da kein seleucid. Datum mehr vorliegt, gleichfalls von drei Aeren, deren Anfänge um 15, resp. 18 Jahre auseinander liegen; noch etwas weiter, bis 25 n. Chr., wären die caesarische und die pompeianische Zeitrechnung zugleich benutzt worden. Hiemit wird ein Zustand des Datierungswesens behauptet, der dem Charakter und dem Endzwecke der Aerenrechnung direct widerspricht und gar keinen Glauben verdient.

Es liegt gewiss in der Natur der Sache, dass die amtliche Einführung einer neuen Aera die amtliche Abschaffung der älteren voraussetzt. Wenn es nicht an Fällen fehlt, dass die spätere Aera nach einiger Zeit wieder der älteren definitiv weichen muss (so in Tripolis), so beweist das meiner Meinung nach gar nichts für eine ursprüngliche officielle Fortdauer der älteren Aera neben der späteren und einen aus ihrer ungeschwächten Kraft erfolgenden endlichen Sieg, wodurch meine Auffassung widerlegt werden könnte, sondern es sind solche Fälle als Symptome politischer Veränderungen anzusehen, für deren Kenntnis uns nicht immer noch andere Quellen zur Verfügung stehen. Dort aber, wo thatsächlich nebeneinander zwei Aeren in Verwendung standen, kann doch nur eine officiell als die hauptsächliche gegolten haben, und von dieser wurde die andere durch eine besondere Benennung unterschieden.[9]) Diesen Gedanken wird man festhalten müssen, wenn man einmal die verwickelten Verhältnisse der in Kleinasien und in Syrien üblichen Datierungsformen in kritischer Darlegung wird zeigen können, wozu ja in nicht ferner Zeit gute Vorbedingungen geschaffen sein werden. Man wird es z. B. nicht für möglich halten dürfen, dass eine und dieselbe Gemeinde unterschiedslos zwei Aeren verwendete, wie dies seit Belley (mém. de l'acad. des inscr. et b. l. 30, 1764, 262) und Eckhel (3, 324) bis auf Head von Rhossus in Syrien behauptet wird. Diese Gelehrten fußen ihre Ansicht auf zwei Typen: Kopf des Commodus mit Lorbeerkranz ΑΥ·Κ·Λ·ΑΥΡ·ΚΟΜΜΟΔΟϹ) (Zeus mit Blitz und Speer ΡѠϹΕѠΝ·ΕΤȣϹ·ΘΙϹ [= Mionnet S. 8, 270] und ein 'nummus D. Bosanquet', den Wise in den Anmerkungen seines Münzkatalogs des Museum Bodleianum S. 205a erwähnt: Septimii Severi ΡΩΣΕΩΝ·ΕΤΟΥΣ·SΝΣ. Man sah sich bisher veranlasst, beide Angaben, da sie sich nicht auf eine Aera zurückführen ließen, zwei verschiedenen Datierungssystemen zuzuweisen, einer caesarianischen Aera von 48 und einer actischen von 31. Man fragt sich aber unwillkürlich, zu welchem vernünftigen Zwecke die Stadt Rhossus damals zwischen zwei Aeren,

[9]) τοῦ Σεβαστοῦ in Macedonien, τῆς νίκης in Syrien, an verschiedenen Orten die Regierungsjahre der Herrscher.

deren Anfänge um mehr als zweihundert Jahre vorauslagen und politisch schon längst gleichwertig sein mussten, lavierte und, warum sie es unterließ, dieselben auch äußerlich zu unterscheiden. Eckhel, der eine einzige datierte autonome Münze dieser Stadt kannte, ἔτο(υς) ημρ Ῥωσέων, bemerkte zum Datum: 'ex utra harum (epocharum) pendeat annus ημρ, incertum'; ja, so hätten auch die Bürger von Rhossus fragen müssen. Und wenn sie es nicht selbst wussten, auch schließlich nicht leicht oder gar nicht in Erfahrung bringen konnten, wozu diente dann die Datierung? Ich denke, das Missverständnis liegt lediglich auf Seite der Modernen; die von Wise beiläufig erwähnte Münze aus dem Jahre ϛνσ ist entweder falsch gelesen oder falsch auf Septimius Severus (vielleicht Alexander Severus?) gedeutet.[10]) Jedenfalls aber ist hier, wie sonst im Aerenwesen der asiatischen Städte auf eine einfache Formulierung zu dringen.

Um aber zum eigentlichen Gegenstand meiner Ausführungen zurückzukehren, so will ich jetzt alle jene Daten erörtern, welche dem einfachen Satze, dass die seleucidische Aera im Jahre 48 v. Chr. durch die caesarische (von 49/48) ersetzt wurde, zu widerstreiten scheinen:

1. Das letzte Datum einer autonomen Münze vor 49 v. Chr. ist meines Wissens σνδ (Leake numismata hellen., As. Greece S. 14) = 59/58 v. Chr., und dieses spricht indirect, aber deutlich gegen die Existenz einer pompeianischen Aera, worauf ich Gewicht lege. Aber es findet sich noch nach 49 v. Chr. in der Kupferprägung Antiochiens ein seleucid. Datum: σοβ (bei den herkömmlichen Münztypen des Zeuskopfes, resp. des sitzenden Zeus Nikephoros). βοσ dieser Münze[11]) ist 41/40 v. Chr., 9 der caesarischen Epoche. Von dieser finden sich nun als die nächstliegenden Zahlen η = 42—41, θ = 41—40, ι = 40—39 und αι = 39—38. Eckhel sucht den Grund für diese spätere Verwendung der seleuc. Aera in den Begleiterscheinungen der Kämpfe des Brutus Cassius gegen die Triumvirn, in welchem Kampfe den Antiochenern 'periculosum visum, per aerae Caesarianae usum addictos se Caerari profiteri'; 'at carebat invidia, redire ad veterem et domesticam Seleucidarum aeram' (3, 269). Das ließe sich gut hören, wenn nur nicht ausgemacht wäre dass schon im Herbste 42 (also seleuc. οσ oder αοσ) die Schlacht von Philippi und der Untergang des Cassius sich vollzogen haben; damit wären zu Anfang βοσ jene Gründe, von denen

---

[10]) Offenkundige derartige Irrthümer in der Lesung finden sich wiederholt bei Wise.

[11]) Mionnet, 5, 151, 36 f. Die stilistischen und paläographischen Kriterien und die Wahrnehmung, dass seit *θπ* caes. = 40/41 n. Chr. der bis dahin fast stetige Typus des Zeus Nikephoros auf den Kupferstücken verschwindet, lassen darin nur ein seleucid. Datum zu, und stimme ich Eckhels Ausführungen gegen Bimard 3, 269 rückhaltlos bei.

nach Eckhel sich die Antiochener leiten ließen, schon ein volles Jahr gegenstandslos gewesen. Es ist überhaupt sehr fraglich, ob durch Cassius auf die seleuc. Aera zurückgegriffen worden ist; jedenfalls gerade wieder für 42—41 v. Chr., wir wissen aber nicht für welchen Theil des Jahres, ist nach der caesarischen datiert worden: η.

Es muss also in der politischen Constellation jener Zeiten ein anderer Grund für dieses Zurückgreifen auf das ältere System gesucht werden, und ich glaube, er lässt sich finden. Gerade Ende 41 führte Q. Labienus, der Sohn des bei Munda gefallenen Pompeianers, im Vereine mit Pacorus, des Partherkönigs Orodes Sohne, die parthischen Heerscharen gegen Syrien und das südliche Kleinasien. Rasch wurden bedeutende Erfolge erzielt und verhältnismäßig lange, bis in den Sommer 39, behauptet.

Zu jenen Städten aber, die gleich zu Beginn des Krieges in die Hände des den Caesarismus mit ruchlosem Frevel bekämpfenden Pompeianers fielen, gehörte Antiochia (Dio 48, 25, 4). Für diese Zeit der leidenschaftlichen Reaction gegen die von Caesar ausgegangenen Ideen und Ordnungen passt es recht wohl, dass eine Einrichtung, welche die Erinnerung an den ersten und entscheidenden Sieg der verhassten Partei zu erhalten bestimmt war, abgeschafft wurde und die alte Aera wieder aufkam, die außerdem denselben Ausgangspunkt hatte wie die chaldaeische Rechnung, deren sich die Parther bedienten (diese freilich postnumerierend, daher Epoche 311 v. Chr.). Ist dies richtig, so darf ich die Münzen mit θ dem Herbste 41, die mit ι dem Sommer 39 zuweisen, während die mit βοσ der späteren grösseren Hälfte von 41/40 zufallen müssten.

2. Den Ausführungen Picks in der Berliner numism. Zeitschrift 14 (1887) 310 f. über die Rechnung nach ἔτη νίκης, in denen er keine Aera im eigentlichen Sinne, sondern einfach die Zählung nach Jahren der Regierung des Augustus sehen will, pflichte ich bei.[12])

Die officielle Zählung der Stadt war es jedenfalls nicht; denn auf der einzigen Tetradrachmenemission[13]) derselben aus augusteischer

---

[12]) Ich verweise außerdem auf Mommsen Staatsrecht 2[3], 803, 2 und die von Krall dargelegten ähnlichen Verhältnisse in Alexandria (Wiener Studien, 5, 317 f.).

[13]) Auf ihrem Kupfer erscheinen während und kurz nach der Regierung des Augustus Jahre der sog. actischen Zählung wohl nur dann, wenn es mit dem Kaiserbilde oder der Nebendatierung nach dem Statthalter verbunden ist; wo auch das nicht der Fall ist, wie z. B. Mionnet 5, 156, 78 Jupiterkopf)(*Ἀντιοχέων μητροπόλεως βμ*, springender Widder mit Stern, ist die Anlehnung an die Statthaltermünzen (ebd. n. 79 sonst gleich, und *Ἀντιοχέων ἐπὶ Σιλανοῦ βμ*) klar. — Ich sehe kein Hindernis darin, die Münzstücke mit dem Zeus Nikephoros und der Jahrzahl *ν* (Mionnet 5, 155, 71) und die obenangeführten mit dem Jahre *βμ* in dasselbe Jahr 11 n. Chr. zu setzen. Lobenswert war dieser Dualismus natürlich nicht, aber zunächst wegen

Zeit sind außer den sogenannten actischen Jahren, welche sie dem Beispiele der dortigen Reichsmünzstätte entnahm, auch die eigenen hinzugefügt ϛΛ und ΔΝ (6 n. Chr.).

3. Für die Pompeiusära Antiochiens beruft sich der sonst so sorgfältige und vorsichtige Marquardt in allen drei Auflagen seines Handbuchs sowohl auf Noris ep. S. M. diss. 3 c. 3 als auf Euagrius hist. eccl. 2, 12. Nun beabsichtigte Noris aber ebenso wie später Eckhel nichts anderes, als die Möglichkeit offen zu halten, dass die nachseleucidischen Daten der autonomen Münzen nicht unbedingt der caesarischen Rechnung angehörten, sondern dass, da es sich um eine Aera der Autonomie handle, auch das pompeianische Benefiz in Betracht kommen dürfe.

Theoretisch freilich construierte er sich diese mit voller Ueberzeugung: 'cum vero constet alias Syriae urbes ab accepta ab eodem Pompeio autonomia novam Epocham invexisse, id ipsum Antiocheni fecisse dicendi sunt'; dass diese Behauptung einen Beweis nicht ersetze, habe ich bereits oben gesagt. Weit verhängnisvoller aber wirkte ein anderes Versehen, das ihm an derselben Stelle widerfahren ist; obwohl er nämlich sonst über die Zeitrechnung der griechisch schreibenden Syrer der christlichen Zeit ganz verständig urtheilt, führt er S. 168 als Zeugnis für die von Pompeius' Verleihung der Autonomie abgeleitete Zeitrechnung auch Euagrius hist. eccl. 2, 12 an und zwar in unsinnig verkürzter Form: 'scribit Antiochiam Traiano imperante horrendo terrae motu vastatam anno quingentesimo sexto urbis Antiochiae τῆς αὐτονομίας, nempe factae urbi potestatis suis legibus vivendi, quam Graeci una αὐτονομίας voce designant'. Von hier wanderte das Citat zu Eckhel 3, 268 (n. II aera autonomiae quae et Pompeiana dici potest) und beeinflusste Marquardt, der in allen Auflagen (zuletzt 1, 394, 2) das Citat so ausschreibt: ἐκεῖνος μὲν γὰρ (das Erdbeben) ἐνιαυτὸν [!] καὶ πεντηκοστὸν καὶ ἑκατοστὸν ἀγούσης τῆς πόλεως ἔτος τῆς αὐτονομίας γέγονεν; von da endlich lief es sammt seiner Anwendung (nomina sunt odiosa) noch in andere Bücher. Wer nun sich billigerweise darüber wundert, dass noch am Ende des 5. christlichen Jahrhunderts die Pompeius-Aera, für die aus ihren ersten Zeiten kein sicheres Zeugnis aufzutreiben war, zu rein chronologischen Zwecken, ohne politischen Remiscenzen zu dienen, verwertet wurde, und vorsichtshalber den Euagrius selbst nachliest, wird zu seinem nicht geringen Staunen

der verschiedenen Münzsorten erträglich; Analogien aus anderen Münzreihen zu bringen, ist nicht nöthig; die Sache fällt nur deshalb auf, weil die Stadtärazahlen nicht sonderlich höher als die Regierungsjahrzahlen sind. Eine Darlegung der Münzgeschichte Antiochiens, die eine genauere Formulierung der Besonderheiten der Kaiser- und Statthalterserien ermöglichte, steht leider noch aus.

sehen, dass dort klar zu lesen ist: das Erdbeben aus dem 'zweiten' Regierungsjahr des Kaisers Leo des Großen (seit 7. Febr. 457), das sich am 14. Gorpiaios = September 506 χρηματιζούσης τῆς πόλεως (= 457 n. Chr.) um 4 Uhr Nachts vor Sonntag (Sonntagsbuchstabe F, Sonntag 15. Sept.) in der 11. Indiction zutrug, falle 347 Jahre später ἐξότου ὁ κατὰ Τραιανὸν γέγονεν, das in das Jahr 159 τῆς αὐτονομίας gehöre. Rechne ich mit Marquardt u. a. von Pompeius' Neuordnung Syriens ab, so gelange ich mit 159—64 = 95 in die Regierungszeit des Domitian († 18. Sept. 96), nicht aber in die des Traian, dessen Alleinherrschaft am 28. Januar 98 beginnt.[14]) Aber mit 159—49 = 110 in die Traians, und mit 110 + 347 = 457 in die Leos. Dass Euagrius die Aera richtig bezeichnet und wirklich eine Neuordnung des Stadtwesens durch Caesar ihr zugrunde liegt, glaube ich nicht; aber es ist Thatsache, dass auch sonst damals Caesar als Urheber seiner Autonomie angesehen wurde, vgl. chron. Pasch. S. 354 Dind.: προετέθη ἐν Ἀντιοχείᾳ τῇ μεγάλῃ ἡ ἐλευθερία αὐτῆς, ὅτε καὶ ὑπὸ Ῥωμαίους ἐγένετο, τῇ κ' τοῦ Ἀρτεμισίου μηνὸς πεμφθεῖσα παρὰ τοῦ αὐτοῦ Ἰουλίου Καίσαρος. - - χρηματίζει οὖν τῆς μεγάλης Ἀντιοχείας εἰς τιμὴν αὐτῆς ἔτος α' καὶ πρῶτον ἔτος τῆς πεντεκαιδεκαετηρίδος τῶν ἰνδίκτων ἀπὸ πρώτου ἔτους Γαΐου Ἰουλίου Καίσαρος, während der dieser Notiz zugrunde liegende Bericht des Malalas (S. 216 f.) das Freiheitsedict und die Aera Antiochiens nicht deutlich in ein ursächliches Verhältnis und überhaupt nicht nebeneinander stellt, sondern die Entstehung der letzteren erst nach der Erwähnung von Caesars Ermordung einflicht. Da aber jenes Edict nach Malalas' Zeugnis mit dem Einzuge Caesars in Antiochia zusammenhängt und demnach in die Zeit seines Zuges gegen Pharnaces zu setzen ist (etwa Ende Juni 47 v. Chr.,[15]) somit über ein Jahr nach der Schlacht bei Pharsalus und gegen Ende des zweiten Jahres der neuen Aera!), verliert die Combination des chron. Pasch. alle Wahrscheinlichkeit.

---

[14]) Für die Frage nach dem dies imperii Traians (27. oder 28. Januar?) möchte vielleicht auch das Datum jener großen Basen in Betracht kommen, die von einem Theile des kais. Münzpersonals, wohl sämmtlich V k. Febr. L. Vipstanio Messalla M. Vergiliano Pedone cos. (= 28. Jan. 115) dem Apollo Aug., dem Hercules Aug., der Fortuna Aug., resp. von den conductores flaturae argentariae monetae Caesaris der Victoriae Aug. gesetzt worden sind (C. I. L. 6, 42—44 und 791; ganz datiert erhalten nur 43 und 44).

[15]) Leider lässt sich, da damals die Ausgleichung des syrischen und des römischen Jahres noch nicht erfolgt sein konnte, was wohl durch Caesars Kalenderreform geschehen ist, das Datum des 20. Artemisios nicht genau auf ein julianisches umrechnen. Ich habe mich oben Judeichs Berechnung (Caesar im Orient S. 106 ff., er hat den 20. Artemisios dieses Jahres mit dem 25. Juni jul. geglichen) angeschlossen, so problematisch sie immerhin ist.

Ich hoffe also, dass durch meine Darlegung die pompeianische Aera Antiochiens den letzten Rest an Glaubwürdigkeit, den sie nur einem veralteten Citierfehler verdankte, verloren hat.

III.

Kurz will ich mich über die Aera der Doriten fassen. Dora wie Gaza werden von Josephus unter jenen Städten aufgeführt, die Pompeius ἀφῆκεν ἐλευθέρας (ant. 14, 4, 4), und die Gabinius, da sie zerstört lagen, neu aufbaute (14, 5, 3). Dass Gaza wie andere Orte, die Gabinius wieder herstellte, seine Aera um weniges später als 64 v. Chr. begann, bildet gewiss keine Empfehlung der Annahme, dass in Dora von 64 ab gerechnet worden sei. Die Münzzeugnisse aber widerlegen sie vielleicht direct. War es schon auffallend, dass wir eine doritische Münze Hadrians mit der Jahrzahl πρ besaßen (Mionnet 5, 361, 161), die bei einer Aera von 64 v. Chr. in den letzten 2—3 Wochen des August 117 geprägt sein musste, so würde die von de Saulcy (Terre sainte 144) mitgetheilte Münze klar gegen dieses Epochenjahr zeugen, wenn sie besser erhalten wäre: Vespasian und αλρ; denn 131—64 = 67; übrigens sind die Münzen sowohl des Vespasian als des Titus aus dem Jahre βλρ nicht selten, und auch da haben wir mit der Aera von 64 Schwierigkeiten, da die offenbar umfangreichere Prägung doch nicht gut auf die Zeit zwischen der Erhebung Vespasians (Mitte Juli 69) und dem Ende des syrischen Jahres 68/69 (31. August) zusammengedrängt werden dürfte. Auch die Getamünze bei de Saulcy, S. 147, αξ[σ] bringt Verlegenheiten. Es wird also erst die Zukunft zeigen, welches Jahr zwischen 63 und 59[16]) das Epochenjahr der Doriten war.

J. W. KUBITSCHEK

[16]) Dies die Spätgrenze, wie sie die Münzen des Traianus Germ. Dac. mit *ροϛ* zeigen; da Traian 116 den Titel Parthicus auf den Münzen führt, so könnte dies noch ein weiteres Zurückziehen der Spätgrenze, auf 60, empfehlen. — Wenn Boutkowski, petit Mionnet n. 211, eine Münze mit *Νερ. Τραιανὸς Σεβ.*)(*Δώρα ροθ* anführt, so würden wir, da 179 — 116 (Traian starb ja August 117, also einige Wochen vor dem syrischen Neujahr) = 63, auf 63 als das Epochenjahr angewiesen sein. Allein die Münze scheint nicht direct besichtigt worden zu sein und, zumal da das auf den doritischen Traiansmünzen gewöhnliche Datum *ΡΟϾ* auf einem nicht gut erhaltenen Exemplar leicht in *ΡΟΘ* verlesen worden sein kann, der Bestätigung zu bedürfen. — Die von Sanclemente (de aerae vulg. emend.) inbetreff der Zeitrechnung der Doriten aufgestellte Vermuthung wird niemanden überzeugen.

Inschriften aus Serajevo

Von Herrn Landesschulinspector Mich. Glavinić zu Zara sind uns folgende Copien römischer Inschriften zugesendet worden, die er in Serajevo in dem vor kurzem eingerichteten Museum abgeschrieben hat.

1.

D · M
AVREL · GAL
LVSDEFAN
LXV · ET · AVREL
MADV · DEFAN
LX · AVREL · CAPITO
PARENTIBVS
P · P

d. m. Aurel(ius) Gallus def(unctus) an(norum sexaginta quinque) et Aurel(ia) Madu def(uncta) an(norum sexaginta); Aurel(ius) Capito parentibus p(ro) p(ietate).

2.

D · M
C · IVLIVS · MAXI
MVS · VETER
COH · I · BELG
V F
SIB · ED · AVIL ·
AMABILI · CO
N · IVGI · SVE ·

d. m. C. Iulius Maximus veter(anus) coh(ortis primae) Belg(arum) v(ivus) f(ecit) sib(i) ed Avil(liae) Amabili coniugi su(a)e.

Dass die Cohors prima Belgarum dauernd in Dalmatien stand, war aus mehreren Inschriften bekannt; eine derselben (C. III 6362 = 1790) bezeugt die von ihr im J. 173 ausgeführte Wiederherstellung eines Tempels des Liber pater und der Libera in der Nähe von Ljubuški.

3.

MILITIAINSIGNIRAPTVSTRI
ETERIDE · SEXTA · SEDIBVSHIS
SITVS · EST · MISERABILISHELI
RVS HELIODORVSETC////
TIANEPARENTESMISERIFI

militia insigni raptus trieteride sexta
sedibus his situs est miserabilis Heli[odo]rus.
Heliodorus et C[an?]tiane parentes miseri fi(lio).

Das sechste Triennium *(trieteris)*, in dem der Verstorbene aus dem ehrenvollen Kriegsdienst herausgerissen wurde, ist wohl auf das Lebensalter, nicht auf die Dienstzeit zu beziehen. D. R.

INHALT

BERICHTIGUNG.

Oben S. 116 unter 6. 7 sollte stehen „Norbert Lebinger“ und S. 117 unter 8 „Maltein“ statt „Mattein.“

Druck von Gebrüder Stiepel in Reichenberg.

